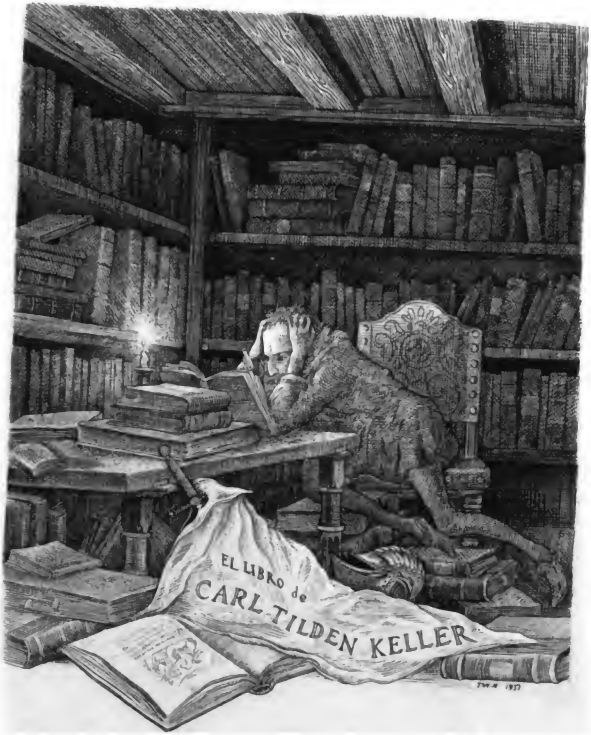
DL TRANSFER
4SGC E

KF 15687



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Romane und Novellen

aus dem Spanischen

des

Miguel Cervantes de Saavedra.

Mit Illustrationen

nach

Tony Johannot und andern Künstlern.

Dritter Band.

Don Quixote von La Mancha.

III.

1839.

Verlag von Dennig, Finck & Co

Pforzheim.

Digitized by Google

KF1568.7

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Der ſinnreiche Junker

Don Quixote

von La Mancha.

Von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spaniſchen.

Mit Illuſtrationen nach Tony Johannot.

Dritter Band.

1839.
Verlag von Dennig, Finck & C.
Pforzheim.

Digitized by Google

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Nachricht

über das

Leben und die Schriften des Verfassers.

Ohne die Lebensumstände unsers Dichters zu kennen, hat man lange sein Meisterwerk, den Roman Don Quixote, bewundert, — ein Schicksal, welches Don Miguel Cervantes mit andern Dichtern ersten Ranges theilt. Erst in neuerer Zeit ist das Dunkel, das über seinen Lebensumständen schwebte, durch mühsame Nachsuchungen in Archiven und Kirchenbüchern zerstreut worden. Acht Städte stritten sich früher um die Ehre, sein Geburtsort zu seyn: Madrid, Sevilla, Toledo, Lucena, Esquivias, Alcazar de San Juan, Consuegra und Alcala de Henares. Man weiß jetzt gewiß, daß er in der letzteren dieser Städte im Jahre 1547 geboren ward, doch kennt man den Tag nicht; getauft wurde er den 9. October in der Hauptkirche zu Alcala. Seine Familie stammte ursprünglich aus Galizien, ließ sich aber später in Castilien nieder; sie gehörte dem niederen Adel an, dessen Mitglieder in Spanien Hidalgos (von hijos de algo, gleichsam Söhne von jemand Rechtem) genannt werden. Seit dem dreizehnten Jahrhundert kommt der Name Cervantes auf eine ehrenvolle Weise in den spanischen Jahrbüchern vor. Krieger dieses Namens nahmen Theil an dem glorreichen Kampfe des heiligen Ferdinand, an der Erstürmung von Baeza und Sevilla; sie wurden später mit Gütern bedacht, als die den Mohren abgenommenen Ländereien neue Besitzer

Digitized by Google

erhielten. Andere Glieder des Hauses der Cervantes zogen mit den Schaaren der Eroberer (los conquistadores) in die neue Welt, und verpflanzten einen Zweig des Hauptstammes über das überseeische Spanien. Johann Cervantes war in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts Vogt (corregidor) der Stadt Ossunna. Sein Sohn Rodrigo heirathete um's Jahr 1540 ein Edelfräulein aus dem Orte Barajas, Donna Leonor de Cortinas. Aus dieser Ehe entstanden zuerst zwei Mädchen, Andrea und Luisa, dann zwei Söhne, Rodrigo und Miguel; der Letztere ist unser Dichter.

Ueber die Jahre der Kindheit weiß man wenig. Da sein Geburtsort eine Universität war, wo die Jugend der benachbarten, nur vier Meilen entfernten Hauptstadt Madrid studirte, so ist es wahrscheinlich, daß er daselbst seine erste Bildung empfing. Er selbst berichtet uns, daß er von Jugend auf große Neigung für die Studien empfunden, und die Bücher in dem Grade geliebt habe, daß er selbst in der Straße Papierstreifen auflas. Damals zog der berühmte Lopez de Rueda, der Gründer der spanischen Bühne, in den größeren Städten des Königreichs herum. Unser Held sah ihn in Segovia und Madrid spielen, und fühlte hier zum ersten Male seinen Beruf für's Theater und die Dichtkunst. Nach durchlebten Kinderjahren ging der junge Cervantes auf die erste Universität Spaniens, Salamanca, wo er zwei Jahre zubrachte; man weiß, daß er in der Mohrenstraße wohnte. Dort erwarb er sich die genaue Kenntniß des Studentenlebens, welche einigen seiner Erzählungen so viel Reiz verleiht. Ein wenig später finden wir unsern Dichter in der Schule eines namhaften Humanisten jener Zeit, des Johann Lopez v. Hoyos. Dieser Gelehrte erhielt vom Madrider Stadtrathe den Auftrag, die Gedichte für das Trauergepränge der verstorbenen Königin Elisabeth von Valois zu verfertigen, deren Leiche am 24. October 1668 mit großen Feierlichkeiten beigesetzt wurde. Hoyos ließ sich von seinen Schülern helfen; vor allen Andern brauchte er den jungen Miguel, den er in der gedruckten Beschreibung des Hergangs mehrere Male seinen theuren, vielgeliebten Schüler nennt. Die Arbeit fand Beifall und wurde Anlaß zu neuen poetischen Versuchen; ohne Zweifel hat Cervantes um diese Zeit

Digitized by Google

das kleine Hirtengedicht Filena und einige Verse verfertigt, von denen jedoch nicht mehr als der Name auf uns gekommen ist.

Cervantes trat jetzt auf den großen Schauplatz der Welt. Im Palaste des finstern Philipp II., Königs von Spanien, hatten der Prinz Carlos und, nach kurzer Zwischenzeit, die Königin Elisabeth ein geheimnißvolles Ende genommen. Unter dem Vorwande, das Beileid des heiligen Vaters in Rom zu bezeigen, erschien in Madrid ein päbstlicher Gesandter, dessen wahre Absicht jedoch war, gewisse Rechte des päbstlichen Stuhls auf spanische Besitzungen in Italien zu verfechten. Philipp gab bei aller Bigotterie dem Pabste in weltlichen Sachen kein Haar breit nach; er hatte überdies bei schwerer Strafe verboten, daß kein Mensch, sey er Fürst oder Unterthan, den Namen Don Carlos aussprechen dürfte. Demnach konnte ihm die Sendung des Prälaten — er hieß Julius Acquaviva — unmöglich gefallen. In der That erhielt derselbe zwei Monate nach seiner Ankunft, am 2. December 1568, Befehl, Spanien auf dem kürzesten Wege zu verlassen. Wenn nicht alle Anzeigen täuschen, war es Acquaviva, der den jungen Dichter mit sich nach Rom nahm. Cervantes erklärt selbst in seinen Werken, daß er in die Dienste des Prälaten als Edelknabe oder Kammerdiener getreten sey. Eine solche Stellung, die jetzt kaum ein wohlerzogener Bürgerlicher annehmen würde, hatte damals nichts Entehrendes; viele junge spanische Edelleute widmeten, ohne ihrer Würde zu schaden, ihre Dienste dem römischen Purpur, um durch Vorschub der Cardinäle ihr Glück in der Kirche zu machen, oder wenigstens auf fremde Kosten Italien zu sehen.

Soviel Gelegenheit, sich seinen dichterischen Neigungen hinzugeben, ihm auch der neue Stand gewähren mochte, blieb Cervantes doch nicht lange im Hause des Prälaten. Schon im folgenden Jahre 1569 trat er als Freiwilliger unter die spanischen Truppen, welche damals einen guten Theil Italiens besetzt hielten. Eben war ein großer Kampf zwischen der Christenheit und dem Halbmond dem Ausbruche nahe. Sultan Selim II. hatte, ohne sich um die bestehenden Verträge zu bekümmern, mitten im Frieden die Insel Cypern angefallen, welche den Venetianern gehörte. Diese riefen

Digitized by Google

den Pabst Pius V. um Hülfe an; ein dreifacher Bund zwischen den Venetianern, dem Pabste und der Krone Spanien kam zu Stande; die römischen und spanischen Galeeren vereinigten sich unter dem Befehle des berühmten Marc Antonio Colonna mit der venetianischen Seemacht. Zu Anfang des Sommers 1570 segelte die vereinigte Flotte nach dem Archipel, in der Absicht, die Fortschritte der Türken zu hemmen; aber die Unternehmung scheiterte an der Zwietracht unter den Admiralen der drei Nationen. Die Türken nahmen die stärkste Festung Cyperns, Nicosia, im Sturme und bemeisterten sich der ganzen Insel; die christliche Flotte wurde durch Stürme getrennt und mußte unverrichteter Dinge nach den Häfen zurückkehren, von denen sie ausgesegelt war. Unter den neunundvierzig spanischen Galeeren, die sich mit der päbstlichen Seemacht vereinigt hatten, befanden sich zwanzig von der neapolitanischen Flotte, über welche der Marquis von Santa-Cruz den Befehl führte. Ihre Bemannung war durch 5000 spanische Soldaten verstärkt worden, zu denen auch die Compagnie des tapfern Hauptmanns Diego de Urbina gehörte. In dieser nämlichen Compagnie diente Miguel Cervantes.

Während des Winters wurden die Kriegsrüstungen mit größtem Eifer betrieben, und auch der Bund erhielt eine bessere Gestalt. Der Oberbefehl über die gesammte Flotte der drei Mächte ward dem Prinzen Don Johann von Oesterreich, einem natürlichen Sohne Kaiser Karls V., übertragen, der sich damals trotz seiner Jugend schon einen Namen erworben hatte durch schnelle Dämpfung eines Aufstandes der Mohren von Grenada. Don Johann nahm in Barcelona alte versuchte Truppen an Bord, erschien am 26. Juni 1571 mit siebenundvierzig spanischen Galeeren auf der Rhede von Genua, und segelte etliche Tage später nach dem Hafen von Messina, welcher der ganzen vereinigten Flotte als Sammelplatz angewiesen war. Unter seinem früheren Hauptmanne Diego de Urbina bestieg Cervantes das Kriegsschiff la Marquesa (die Markgräfin). Nachdem die Flotte Corfu befreit und die feindliche Seemacht eine Zeit lang verfolgt hatte, stieß sie am 7. October Morgens frühe, bei der Einfahrt in den Meerbusen von Lepanto, auf dieselbe. Gegen Mittag

Digitized by Google

entbrannte der Kampf und wüthete bis spät in den Abend, um mit einem glänzenden Seesiege der Christen zu endigen. Cervantes hatte das dreitägige Fieber. Sein Hauptmann, wie seine Kampfgenossen sprachen ihm ernstlich zu, während der Schlacht im Zwischendecke zu bleiben. Aber Cervantes, obgleich durch die Krankheit geschwächt, wies nicht nur den freundlichen Rath seines Vorgesetzten zurück, sondern verlangte den gefährlichsten Platz. Mit zwölf auserlesenen Soldaten ward er neben der Chaluppe aufgestellt. Die Marquesa war eines von den Schiffen, die sich am meisten auszeichneten. Sie enterte das Admiralschiff von Alexandrien, tödtete fünfhundert Türken und eroberte die Reichsfahne von Aegypten. Fortwährend dem heftigsten Feuer ausgesetzt, erhielt Cervantes drei Flintenschüsse, zwei in die Brust, der dritte zerschmetterte seine linke Hand, welche für immer verstümmelt blieb. Mit Recht stolz auf seinen Antheil an diesem denkwürdigen Kampfe, beklagte sich Cervantes nie über den Verlust seiner Hand; oft hörte man ihn sagen, daß er den Ruhm, unter die Kämpfer von Lepanto sich zählen zu dürfen, nicht zu theuer erkauft habe. Er, der den Ruhm persönlicher Tapferkeit noch höher schätzte, als seinen Dichter-Lorbeer, zeigte stolz seine Wunden mit den Worten: „Ich habe sie in dem glorreichsten Kampfe empfangen, in einem Kampfe, deßgleichen die Gegenwart und die Vergangenheit keinen, die Zukunft wohl wenige aufweisen wird, in einem Kampfe, der wie ein Stern der Nachwelt auf der Bahn zum Himmel des Ruhmes voranleuchten soll.“

Um seinen Sieg zu verfolgen, wollte Don Johann von Oesterreich die Schlösser von Lepanto und Santo-Mauro nehmen und die Türken in die kleinen Dardanellen einschließen; aber Mangel an Lebensmitteln, die große Zahl von Verwundeten und Kranken, endlich auch ausdrückliche Befehle seines königlichen Halbbruders Philipp II. zwangen ihn zur Rückfahrt nach Messina, wo die siegreiche Flotte am 31. October landete. Die Soldaten wurden in verschiedene Winterquartiere vertheilt. Das Regiment Moncada (zu dem Cervante's Compagnie gehörte) ward in das Innere von Sicilien verlegt. Cervantes selbst konnte seinen Kampfgenossen nicht folgen, denn zu gleicher Zeit krank und

Digitized by Google

verwundet, durfte er Messina nicht verlassen, sondern blieb sechs Monate im Spitale dieser Stadt. Don Johann von Oesterreich hatte ihm gleich am andern Tage nach der Schlacht große Aufmerksamkeit geschenkt, auch jetzt vergaß er ihn nicht. Aus Rechnungen, die noch jetzt vorhanden sind, kann man beweisen, daß er ihm unter dem 15. und 23. Januar, dem 9. und 17. März 1572 durch das Zahlamt der Flotte kleine Summen zustellen ließ. Nach seiner Wiederherstellung erhielt Cervantes überdies durch einen Befehl an das Zahlamt vom 29. April einen außerordentlichen Sold von drei Thalern für den Monat. Er wurde zugleich in das Regiment des Obersten Figueroa, das angesehenste des Heeres, versetzt.

Der Feldzug des Jahres 1572 entsprach den gehegten Erwartungen nicht. Pabst Pius V., die Seele der Liga, war gestorben, der Eifer des Rathes zu Venedig erkaltet. Fast ganz vereinzelt stand der König von Spanien den Türken gegenüber, welche große Rüstungen machten und die Küsten von Sicilien bedrohten. Am 6. Juni lief Marc-Antonio Colonna mit einem Theile der verbündeten Flotte, worauf sich auch Cervantes mit dem Regimente Figueroa befand, nach dem Archipel aus. Don Johann folgte ihm mit der übrigen Seemacht am 9. August, allein die beiden Geschwader verloren viele Zeit über dem Versuche, sich zu vereinigen. Als sie endlich im September zueinander stießen, mißlang ihnen ein Angriff auf die feindliche Flotte durch die Schuld der Lootsen. Nach einem vergeblichen Sturme auf das Schloß von Navarin mußte Don Johann sein Heer wieder einschiffen, und segelte im November nach Messina zurück. In der Geschichte des gefangenen Hauptmannes erzählt Cervantes die Einzelnheiten des verunglückten Feldzuges vom Jahre 1572, an welchem er, wie gesagt, selbst Theil nahm.

Philipp II. gab darum seinen Plan noch nicht auf; mit dem Frühlinge des folgenden Jahres sollten 300 Galeeren in Corfu zusammengezogen und der ottomannischen Seemacht ein tödtlicher Streich beigebracht werden. Aber die Venetianer, die seit längerer Zeit durch Vermittlung der Franzosen insgeheim mit dem Sultan unterhandelt hatten, schlossen im März 1573 unerwartet Frieden. Die Liga löste sich hiedurch

Digitized by Google

von selbst auf. Um die im Mittelmeere vereinigte Flotte zu etwas zu brauchen, beschloß man spanischer Seits eine Landung in Tunis oder Algier. Philipp II. und Don Johann wählten beide einstimmig den ersteren Ort, aber über die weiteren Maßregeln kamen sie nicht überein. Philipp II. wollte bloß den jeweiligen Beherrscher von Tunis, Aluch Aly, einen Türken, verdrängen, den Mohren Muley Mohammed auf seinen Stuhl setzen und die dortigen Festungswerke zerstören, während Johann insgeheim selbst nach der Herrschaft der nordafrikanischen Küste strebte, auf welcher die Spanier seit Karl V. die Veste Goletta besaßen. Don Johann von Oesterreich setzte sein Heer ohne Verlust bei Goletta an's Land, dann schickte er den Marquis von Santa-Cruz mit einem auserlesenen Heerhaufen nach der Stadt Tunis, welche kurz zuvor von der türkischen Garnison und fast der ganzen Einwohnerschaft verlassen worden war. Soweit ging Alles glücklich. Aber nun schickte Philipp II. seinem Halbbruder, erbittert über seinen Ungehorsam, den gemessensten Befehl, nach der Lombardei zurückzukehren. Don Johann mußte Folge leisten; nur eine kleine Besatzung blieb in Goletta zurück. Cervantes war mit dem Regimente Figueroa selbst in Tunis eingezogen. Nachdem das Unternehmen aufgegeben war, kehrte er im Herbste mit den andern Truppen nach Italien zurück. Diese thatlosen Feldzüge gefielen ihm nicht mehr. Im Jahr 1575 forderte er seinen Abschied, um nach Spanien zurückzukehren. Seine Entlassung war ehrenvoll. Don Johann gab ihm Empfehlungsbriefe an den König mit, worin er seinen Halbbruder bat, dem erprobten Manne eine der Compagnien zu schenken, die damals in Spanien neu geworben wurden. Nicht minder empfahl ihn der Vice-König von Sicilien, Don Carlos von Aragon, Herzog von Sesa, dem spanischen Hofe, als einen Soldaten, der bisher vernachläßigt worden sey, der aber durch seine Tapferkeit, Einsicht und tadellose Aufführung sich eben so sehr die Achtung seiner Kameraden, als seiner Vorgesetzten erworben habe. Ausgerüstet mit solchen kräftigen Empfehlungen, die ihm eine gute Aufnahme im Vaterlande verhießen, bestieg Cervantes in Neapel das spanische Kriegsschiff „die Sonne", um nach Spanien zurückzukehren. Mehrere ausgezeichnete Soldaten befanden sich auf demselben, unter Anderen sein

Digitized by Google

älterer Bruder Rodrigo und der General des Geschützes Pero Diaz Carrillo de Quesada. Aber nur auf langen und mühsamen Umwegen sollten sie die ersehnte Heimath erreichen. Den 26. September 1575 gerieth „die Sonne" unter ein algierisches Raubgeschwader. Drei türkische Schiffe, worunter eine Galione von zweiundzwanzig Ruderbänken, geführt von Dal-Mami, einem griechischen Renegaten, fielen über die spanische Galeere her. Nach einem eben so hartnäckigen, als ungleichen Kampf mußte „die Sonne" ihre Flagge streichen; sie ward im Triumphe nach dem Hafen von Algier geführt, wo die Korsaren ihre Beute theilten; Cervantes fiel dem Renegaten Dal-Mami zu. Dies war ein eben so grausamer, als geiziger Mensch. Aus den Empfehlungs-Schreiben Don Johanns und des Herzogs von Sesa an den König von Spanien, die er unter Cervantes Gepäcke fand, schloß er, daß sein Gefangener eine Person von hoher Bedeutung seyn müsse, von dem ein hohes Lösegeld erpreßt werden könne. Er begann daher damit, seinen Gefangenen mit schweren Ketten zu belasten, eng einzuschließen und auf alle Weise zu peinigen. Dies war damals so Brauch in der Berberei. Besonders in der ersten Zeit wurden die unglücklichen Christen hart mißhandelt, damit sie entweder ihren Glauben abschwören, oder durch die Schilderung namenloser Leiden ihre Verwandten in Europa zur Erlegung eines ausschweifend hohen Lösegeldes bestimmen möchten. Cervantes zeigte in dieser Lage einen Muth, noch höher als den auf dem Schlachtfelde bewiesenen, den Muth der Geduld. Statt den Martern zu weichen, wie sein Peiniger glaubte, brütete er von Anfang an über kühnen Planen, nicht nur sich selbst, sondern alle Mitgefangene zu retten. Durch die Ueberlegenheit seines Geistes und Charakters wurde er bald das Haupt und der Mittelpunkt der anderen Christensklaven. Die Geschichte hat die Namen von einigen derselben aufbewahrt, der Hauptmann Franzisco de Meneses, die Fähndriche Rios und Castanneda, der Feldwebel Navarete, ein gewisser Don Beltran del Salto y Castilla und ein anderer Edelmann, Don Osorio, befanden sich darunter. Ihr erster Befreiungsplan ging nach dem Berichte des Paters Haedo darauf aus, zu Lande nach Oran zu entfliehen, welche Stadt damals unter spanischer Herrschaft stand.

Digitized by Google

Glücklich entwischten sie aus Algier, geführt von einem eingeborenen Mohren, den Cervantes gewonnen hatte. Aber schon am zweiten Tage verließ sie der Mohr, und so blieb den Flüchtlingen nichts Anderes übrig, als nach Algier zurückzukehren, selbst auf die Gefahr hin, von ihren Gebietern mit dem Tode bestraft zu werden. Cervantes wurde als der Anstifter des Versuches behandelt, doch ohne Grausamkeit. Im Sommer 1576 erkauften einige seiner Mitgefangenen, worunter namentlich der Fähndrich Castanneda, ihre Freiheit. Castanneda übernahm es, den Eltern des Cervantes Briefe zu überbringen, worin die beiden Brüder ihre traurige Lage schilderten. Rodrigo Cervantes, der Vater, verkaufte oder versetzte sogleich das geringe Erbe seiner Söhne sammt seinem eigenen kleinen Vermögen. Zwei Schwestern, die noch nicht verheirathet waren, opferten ihre Morgengabe für die Brüder. Alle diese Liebe erreichte den Zweck nicht. Als das Geld in Cervantes Hände kam, trat er sogleich in Unterhandlung mit seinem Gebieter; allein der Renegat machte jetzt die ausschweifendsten Forderungen, so daß die überschickten Mittel nicht ausreichten. Großmüthig trat nun Cervantes den ihm gehörenden Theil an seinen Bruder Rodrigo ab, der, weniger hoch angeschlagen, seine Freiheit im August 1577 erkaufte. Vor seiner Abreise versprach Rodrigo, in Valencia oder auf den balearischen Inseln eine Fregatte auszurüsten, welche auf einem bestimmten Punkte der afrikanischen Küste landen und den Bruder sammt andern Christen befreien sollte. Er erhielt zu diesem Zwecke von mehreren vornehmen Gefangenen Briefe an die Vicekönige der benachbarten spanischen Besitzungen. Cervantes beschäftigte sich schon seit längerer Zeit mit den Vorarbeiten zu diesem Plane. Drei Meilen von Algier, auf der Westseite der Stadt, lag ein Garten, der dem griechischen Renegaten Hassan gehörte. Einer seiner Sklaven, der mit dem Anbau des Grundstückes beauftragt war und mit Cervantes in Verbindung stand, hatte auf jenem Landgute in aller Stille eine Höhle unter der Erde gegraben, in welcher seit dem Februar 1577 mehrere gefangene Christen eine Zuflucht fanden. Als Rodrigo nach Spanien abreiste, war ihre Zahl bereits auf 15 gestiegen. Cervantes regierte von dem Hause seines Gebieters

Digitized by Google

aus, das er, um Argwohn zu vermeiden, nicht verließ, diese kleine unterirdische Gemeinde, und trug Sorge, daß sie mit Lebensmitteln versehen wurde. Man wäre versucht, an dieser seltsamen Geschichte zu zweifeln, sprächen nicht zu viele Urkunden und Zeugnisse dafür. Als hauptsächlichster Gehülfe unterstützte ihn der Gärtner, Johann genannt, der die Rolle des Wächters übernahm und Niemanden Zutritt zum Garten gestattete, außerdem ein anderer Sklave, der den Namen „Vergolder" führte und in früher Jugend seinen Glauben verleugnet hatte, aber aus Reue wieder Christ geworden war. Letzterer war mit Herbeischaffung der Lebensmittel für die Höhle beauftragt, welche die daselbst Eingeschlossenen nur bei Nacht verließen. Als Cervantes den Zeitpunkt nahe glaubte, wo die von seinem Bruder versprochene Fregatte eintreffen sollte, floh er — den 20. September 1577 — aus dem Sklavenzwinger in Algier und schloß sich mit den Anderen in die Höhle ein. Seine Rechnung erwies sich als richtig. Wirklich war die Fregatte inzwischen auf der spanischen Küste ausgerüstet worden. Viana, ein tüchtiger Seemann, der die Oertlichkeiten der Berberei vollkommen kannte, führte sie. Den 28. September erschien sie auf der Höhe von Algier; nachdem sie den Tag über verborgen gelegen, näherte sie sich in der Nacht unweit von dem Garten der Meeresküste. Unglücklicher Weise wurde sie, der Dunkelheit unerachtet, von etlichen Fischern erkannt, welche ihre Barke noch nicht verlassen hatten; diese machten Lärm und zogen durch ihr Geschrei so viele Leute herbei, daß Viana nothgedrungen sich zurückziehen mußte. Einige Tage später versuchte er eine zweite Landung, aber mit noch schlimmerem Erfolge. Die Mohren hatten sich in einen Hinterhalt gelegt. Mit seiner ganzen Mannschaft wurde Viana, als er eben ausgestiegen war, überfallen und gefangen genommen.

Bis hieher trugen Cervantes und seine Genossen, in der Erwartung ihrer Freiheit, Alles mit großer Geduld, obgleich in Folge des ungesunden, feuchten Aufenthaltes Seuchen unter ihnen zu wüthen begannen. Der Vergolder, jener Renegat, der sich mit der Kirche wieder ausgesöhnt und welchem Cervantes unbedingtes Vertrauen geschenkt hatte, schwur seinen Glauben von Neuem ab und ging hin,

Digitized by Google

dem Dey Hassan-Aga den Versteck der Gefangenen zu verrathen. Nach den Gesetzen des Landes gehörten alle entlaufenen Sklaven dem Dey; mit Freuden nahm er daher eine Nachricht auf, die ihm so viel Gewinn versprach, und schickte dreißig Mann von seiner Leibwache ab, um sich der Unglücklichen zu bemächtigen. Von dem Vergolder geführt, stürzten diese mit gezückten Säbeln in die Höhle, deren Bewohner, unvermuthet überfallen, keinen Widerstand leisteten. Während die Türken damit beschäftigt sind, ihre Gefangenen zu fesseln, rief Cervantes aus: „Ich allein bin schuldig, ich habe die Anderen verleitet, zu entfliehen und sich hier zu verbergen! Die Strafe kann nur mich treffen.“ Die Soldaten schickten sogleich einen Reiter ab, um dieses Geständniß dem Dey anzuzeigen, welcher nun Befehl gab, die Uebrigen in seinen eigenen Sklavenzwinger abzuführen, den Rädelsführer aber vor sein Angesicht zu bringen. Cervantes wurde mit Ketten belastet und unter Hohnreden und Schmähungen des türkischen Pöbels zu Fuß aus der Höhle nach der Kassabah geführt. Der Dey verhörte ihn selbst, die einschmeichelndsten Versprechungen wechselten mit den fürchterlichsten Drohungen ab, um ihn zu bewegen, daß er seine Mitschuldigen angebe. Cervantes blieb unerschütterlich; zuletzt begnügte sich der Dey, welchem eine solche Seelengröße Achtung abzwang, den edlen Gefangenen, mit Ketten belastet, nach dem Zwinger abführen zu lassen.

Der Renegat, in dessen Garten das ganze Abenteuer vorgegangen war, hatte indeß vom Dey unnachsichtige Bestrafung aller Flüchtlinge verlangt. Um ein gutes Beispiel zu geben, fing er damit an, seinen Sklaven, den Gärtner Johann, eigenhändig aufzuhängen. Dasselbe Schicksal drohte unserem Dichter und seinen Genossen, doch rettete sie diesmal der Geiz des Dey. Ueberdies wurden die Meisten durch ihre früheren Gebieter zurückgefordert. Cervantes selbst kam wieder in den Besitz Dal-Mami's. Allein bald darauf erkaufte ihn der Dey um die Summe von 500 Thalern, sey es, weil er einen so gefährlichen Mann selbst bewachen wollte, sey es, daß er ein sehr hohes Lösegeld von ihm zu erpressen hoffte. Dieser Dey Hassan, ein geborner Venetianer, dessen wahrer Name Andreta war, gehörte unter die Zahl der

Digitized by Google

ärgsten Ungeheuer, die je auf der Küste der Berberei gewüthet. Die Grausamkeiten, welche er, nach des Paters Haedo Bericht, während seiner Herrschaft begangen haben soll, übersteigen allen Glauben. Nicht bloß seinen eigenen Christensklaven, deren Anzahl bis auf 2000 stieg, sondern auch den Mahomedanern war er gleich fürchterlich. Cervantes sagt von ihm in der Geschichte des gefangenen Hauptmannes: „Nichts verursachte uns so viel Pein, als daß wir täglich Zeuge von den unerhörten Greueln seyn mußten, die unser Gebieter gegen Christen beging. Jeden Tag ließ er einen oder den andern umbringen; der wurde gehenkt, der gepfählt, dem die Ohren abgeschnitten, und das wegen solcher Kleinigkeiten, oder besser, so ganz ohne allen Grund, daß die Türken selbst sagten, er thue das Böse nur um des Bösen willen, und weil angeborner Trieb ihn zum Mörder des menschlichen Geschlechtes mache."

Cervantes wurde gegen Ende des Jahres 1577 vom Dey angekauft. Trotz der strengsten Einsperrung, trotz der großen Gefahr, welche jeden Versuch zur Befreiung bedrohte, setzte er fortwährend alle Hülfsmittel in Bewegung, die ihm sein reicher Geist oder die Umstände darboten. Im Laufe des Jahres 1578 gelang es ihm, einen Mohren mit Briefen an den Statthalter von Oran, Don Martin von Cordova, abzufertigen. Dieser Bote wurde jedoch, fast vor den Thoren Orans, von den Beduinen aufgegriffen und mit seinen Briefen nach Algier zurückgebracht. Der Dey ließ ihn spießen, und befahl, daß Cervantes als Aussteller der Briefe zweitausend Peitschenhiebe erhalten solle. Einige Freunde, die er sich unter der Umgebung des Dey gemacht, legten Fürbitte für ihn ein, und noch einmal verzieh ihm der blutdürstige Hassan. Diese Milde war um so auffallender, weil der Wütherich um dieselbe Zeit drei Spanier, welche ebenfalls nach Oran hatten entfliehen wollen, vor seinen Augen zu Tode prügeln ließ. So gehäufte Unglücksfälle schlugen dennoch den Muth des Dichters nicht nieder. Im September 1579 machte er die Bekanntschaft eines spanischen Renegaten aus Grenada, der früher sich den Licentiaten Giron nannte und seit der Abschwörung Abd-al-Rhamen hieß. Dieser Mensch fühlte Reue über seinen Abfall, und hatte die Absicht, nach Spanien

Digitized by Google

zurückzukehren, um dort wieder in den Schooß der Kirche zu treten. Im Einverständnisse mit ihm schmiedete Cervantes einen neuen Plan zur Flucht. Sie wendeten sich gemeinschaftlich an zwei Kaufleute aus Valencia, die sich in Algier niedergelassen hatten. Der eine hieß Onofrio Exarca, der andere Baltasar von Torres; beide boten die Hände, und der erste schoß die Summe von 500 Dublonen vor, zur Ausrüstung einer Fregatte von zwölf Ruderbänken, welche der Renegat, unter dem Vorwande, einen Kreuzzug zu machen, an sich kaufte. Die Mannschaft war schon in Bereitschaft, mehrere vornehme Gefangene warteten, von Cervantes zur Theilnahme eingeladen, nur auf das Zeichen zur Abfahrt, als das Unternehmen verrathen wurde. Ein Dominikaner-Mönch, Juan Blanco de Paz, dem sich Cervantes anvertraut hatte, ging wie ein anderer Judas zum Dey, und zeigte um einige Goldstücke den Plan an. Hassan Aga hielt es für besser, sich zu verstellen; er hoffte nämlich, die Gefangenen auf der That zu ertappen, um sie als Verbrecher sich selbst zueignen zu können. Indessen verbreitete sich in der Stadt ein dunkles Gerücht, daß der Anschlag verrathen sey. Für sein Leben und Vermögen zitternd, machte Onofrio Exarca unserem Dichter den Antrag, ihn um jeden Preis loskaufen und nach Spanien schicken zu wollen, denn er fürchtete, die Folter möchte ihm Geständnisse abnöthigen. Aber Cervantes war zu edel, um zu fliehen, während die Gefahr sich auf die Häupter seiner Genossen entladen konnte. Er wies das Anerbieten des Kaufmanns zurück, und schwur, daß weder Folter, noch Tod ihm eine Anklage abpressen sollten. Er hatte sich, in der Hoffnung, das Schiff des Renegaten besteigen zu dürfen, eben aus dem Sklavenzwinger geflüchtet und einen Schlupfwinkel im Hause des Fähndrichs Diego Castellano, seines alten Waffengenossen, gefunden. In den Straßen Algiers wurde ein Befehl des Deys ausgerufen, der seinen Sklaven Cervantes zurückforderte und jeden Fehler mit der Todesstrafe bedrohte. Sogleich befreite Cervantes seinen zitternden Freund von aller Verantwortlichkeit; unter Vermittelung eines Renegaten von Murcia, der sich die Zuneigung des Dey erworben hatte, stellte er sich vor diesem. Hassan Aga verlangte die Angabe aller Mitschuldigen; um

Digitized by Google

Cervantes desto mehr einzuschüchtern, ließ er ihm die Arme auf den Rücken binden und eine Schlaufe um den Hals legen, so daß es nur eines Winks bedurfte, um ihn aufzuknüpfen. Cervantes blieb sich auch in dieser gefährlichsten aller Proben gleich, er klagte bloß sich selbst an; als Mitschuldige nannte er zuletzt vier spanische Edelleute, die aber etliche Tage zuvor ihre Freiheit wieder erkauft hatten und bereits abgereist waren. Seine Antworten waren so edel und scharfsinnig zugleich, daß Hassan Aga sich noch einmal rühren ließ. Er begnügte sich, den Licentiaten Giron nach Fez zu verbannen und Cervantes selbst in ein enges Gefängniß einzusperren, wo der Unglückliche, an Händen und Füßen gefesselt, fünf ganze Monate schmachtete. Diese Leiden wurden jedoch mehr als aufgewogen durch die Achtung, welche Cervantes sich bei Freunden und Feinden erworben hatte. Ein Augenzeuge, der Fähndrich Ludwig Pedrosa, erzählt, sein edles Betragen habe ihm Ruhm, Ehre und die Krone unter den Christen eingetragen. Cervantes selbst berichtet in der Geschichte des gefangenen Hauptmannes, lange Jahre werden jene Abenteuer in dem Gedächtnisse der Landeseinwohner eingegraben bleiben, und der Pater Haedo sagt übereinstimmend, man könnte eine besondere Geschichte darüber schreiben. In der That war Cervantes seit dieser Zeit von den Mohren so gefürchtet, daß Hassan Aga größere Unternehmung argwöhnte. Schon zuvor hatten zwei tapfere Spanier einen allgemeinen Aufstand aller Christensklaven versucht. Cervantes war der Mann dazu, diesen damals verunglückten Plan wieder aufzunehmen und gestützt auf eine Masse von 25.000 Gefangenen, die sich damals in der Regentschaft befanden, in's Werk zu setzen. Einer seiner neuern Biographen, Fernandez Navarrete, unterstellt ihm wirklich diesen kühnen Gedanken und meint, Cervantes würde ihn auch ausgeführt haben ohne die Undankbarkeit und die Schufterei, die ihn so oft verriethen. Dem sey, wie ihm wolle: so sehr fürchtete der Dey seinen Muth, seine Geschicklichkeit und die Herrschaft, welche Cervantes über die Gemüther seiner Mitgefangenen ausübte, daß er öfters über ihn äußerte: „Wenn ich nur den Spanier mit der Stumpfhand in gutem Gewahrsam halte, so sind meine Hauptstadt, meine Sklaven, meine

Digitized by Google

Flotte in Sicherheit.“ Und doch zeigte dieser Wütherich nur gegen Cervantes Milde, ja selbst Edelmuth. So groß ist die Macht wahrer Charaktergröße. Unser Dichter spricht selbst hievon in der mehrfach angeführten Novelle: „Ein Einziger kam gut mit ihm aus, ein spanischer Soldat, Saavedra genannt, welcher Dinge ausführte, die lange, lange im Gedächtnisse der Eingebornen bleiben werden, Alles, um seine Freiheit wieder zu gewinnen. Dennoch gab ihm Hassan Aga nie einen Stockstreich, noch ließ er ihn durch Andere schlagen, noch richtete er je ein beleidigendes Wort an denselben, während bei seinen vielen Befreiungsversuchen wir Alle jeden Augenblick befürchteten, sein Ende sey gekommen, ja er selbst erwartete mehr als einmal, gespießt zu werden.“

So lange Cervantes in dem engen Gefängnisse schmachtete, war sein Loos noch erträglicher, als das der andern Sklaven, welche frei herumlaufen durften; Hassan Aga hatte sich nämlich des Alleinhandels mit Korn und andern Lebensmitteln bemächtigt, und durch seinen Wucher eine solche Theurung erkünstelt, daß die Straßen der Stadt mit Leichen von verhungerten Eingebornen wie besäet lagen. Die Christensklaven erhielten von ihren Gebietern, den Türken, nur die allernöthigste Nahrung, nicht sowohl aus Mitleiden, als aus Geiz; dabei wurden sie mit den härtesten Arbeiten belastet, denn die Kriegsrüstungen, welche Philipp II. von Spanien unter dem Vorwande eines Zuges gegen Algier wider Portugal machte, hatten Schrecken in der Berberei verbreitet, und man arbeitete dort Tag und Nacht an Wiederherstellung der Werke, an Vergrößerung der Seemacht.

Während Cervantes sich auf diese Weise abmühte, seine Freiheit durch kühne Anschläge zu erobern, waren seine Verwandte in Madrid nicht müßig geblieben. Nachdem sie im Jahre 1577 fast ihr ganzes Vermögen für die Loskaufung des ältern Bruders Rodrigo aufgewendet, ließen sie unter dem 17. März 1578 durch einen der Alcalden des Hofes eine Schrift aufsetzen, in welcher mehrere Zeugen sowohl die ehrenvollen Dienste, welche Cervantes in den türkischen Kriegen dem Lande geleistet, als auch die Mittellosigkeit seiner Familie verbürgten. Der ehemalige Vicekönig von

Digitized by Google

Sicilien, Herzog von Sesa, fügte dieser Schrift ein Gutachten bei, in welchem er dem König seinen ehemaligen Soldaten auf's angelegentlichste empfahl. Noch ehe sie übergeben werden konnte, starb der alte Cervantes und hinterließ seine Angehörigen in bitterer Armuth. Im folgenden Jahre beschloß endlich König Philipp II., Commissäre zur Loskaufung von Gefangenen nach Algier zu schicken. Der Pater Juan Gil, General-Procurator des Ordens der heiligen Dreieinigkeit und Haupt der Gesellschaft de la Redencion (der Erlösung), erhielt diesen Auftrag; ein anderer Mönch von demselben Orden, Bruder Antonio de la Bella genannt, begleitete ihn. Vor diesen beiden Mönchen erschienen am 31. Juli 1579 Miguel Cervantes Mutter, Donna Leonor de Cortinas, sammt ihrer Tochter Donna Andrea, und übermachte ihnen 300 Dukaten als Beitrag zur Befreiung ihres Bruders und Sohnes, zweihundert fünfzig Dukaten gab die arme Wittwe, fünfzig die arme Schwester. Die Väter der Erlösung landeten den 29. Mai 1580 in Algier, und arbeiteten sogleich in ihrem edeln Berufe. Aber große Schwierigkeiten stellten sich der Befreiung unseres Dichters entgegen. Der Dey, sein Gebieter, verlangte 1000 Goldstücke, und drohte, ihn als Sklave nach Constantinopel mitzunehmen, wenn diese Summe nicht augenblicklich bezahlt würde. In der That war er kaum zuvor durch einen Ferman des Großsultans abberufen worden, und Hassan hatte unsern Dichter bereits auf einer seiner Galeeren anschmieden lassen. Zuletzt gelang es den unablässigen Bemühungen des Paters Juan Gil, daß Cervantes um 500 Goldstücke seine Freiheit erhielt. Dies war gerade die Summe, welche Hassan Aga selbst für ihn ausgelegt hatte. Der Barbar bewies ihm noch durch diese letzte Handlung seine Hochachtung. Doch kostete es große Mühe, das Geld zusammen zu bringen. Mehrere christliche Kaufleute in Algier steuerten bei, auch aus der Kasse des Almosens der Erlösung wurde ein bedeutender Beitrag gegeben. Die Offiziere der Galeere, auf welcher Cervantes rudern sollte, erhielten überdies ein Geschenk von 9 Dublonen. Am 19. September 1580 wurde unser Dichter im nämlichen Augenblicke, wo Hassan Aga nach Constantinopel unter Segel ging, an's Land gesetzt. Sein Vaterland, die Welt sollte ihn nicht verlieren.

Digitized by Google

Der erste Gebrauch, den er von seiner Freiheit machte, bestand darin, daß er auf eine glänzende Weise Verleumdungen zurückwies, deren Opfer er kurz zuvor geworden war. Sein fluchwürdiger Angeber, der Mönch Johann Blanco de Paz, hatte nämlich die letzte strenge Haft unsers Dichters dazu benützt, ihm die Verbannung des Renegaten Giron und den unglücklichen Ausgang des letzten Versuchs zur Flucht aufzubürden. Cervantes bat den Pater Gil, eine Untersuchung anzustellen. Vor dem päbstlichen Notar Pedro de Ribera legten elf spanische Edelleute, die angesehensten unter allen gefangenen Christen, auf 21 Fragen ihre Zeugnisse ab. Das Protocoll enthält eine umständliche Erzählung aller Vorfälle, die sich auf Cervantes Sklaverei beziehen, und umfaßt die rühmlichsten Züge seines Geistes, seines Charakters, der Reinheit seiner Sitten, seiner edeln Aufopferung für die anderen Gefangenen, deren Herzen er fast ohne Ausnahme gewann. Wir wollen einige der Zeugnisse mittheilen. Der Edelmann Don Diego de Benavides sagt aus: „Als ich nach meiner Ankunft zu Algier mich nach den angesehensten gefangenen Christen erkundigte, nannte man mir vor allen Andern den Namen Cervantes, denn er sey in hohem Grade ehrenwerth, edel, tugendhaft, von vortrefflichem Charakter und deßhalb allgemein verehrt. Ich habe seine Freundschaft gesucht, und bin so herzlich von ihm behandelt worden, daß ich Vater und Mutter in ihm fand.“ Der Carmeliter-Mönch Feliciano Enriquez bestätigte diese Aussage, und gab weiter an: „Nachdem er die Falschheit der gegen ihn geschmiedeten Verleumdungen erkannt, sey er sein Freund geworden, wie alle andere Gefangene, deren Achtung sein edles, christliches, tugendhaftes Betragen errungen habe.“ Der Fähndrich Ludwig de Pedrosa erklärte: „Unter allen Christen in Algier habe ich keinen andern gesehen, der seinen Mitgefangenen gleich so viel Gutes erzeigt und ein so zartes Ehrgefühl bewiesen hätte, wie Cervantes. In allen Dingen hat derselbe eine unvergleichliche Anmuth, er ist so geistvoll, klug, gewandt, daß nur wenige Menschen sich mit ihm messen können!“

Ist es ein Wunder, daß diese so ruhmreiche Gefangenschaft sich in glänzenden Zügen in Cervantes Gedächtniß

Digitized by Google

eingrub, daß er seine eigenen Abenteuer zum Gegenstande von Dramen und Erzählungen wählte, daß er fast in allen seinen Werken Anspielungen darauf machte, die man lange nicht mehr verstand, bis erst in unseren Tagen sein Leben urkundlich erhoben wurde. Er vergaß auch die Wohlthäter nicht, die ihm die Freiheit wieder verschafften; in der Novelle „die Anglo-Spanierin" hat er den Vätern der Erlösung ein würdiges Denkmal seiner Dankbarkeit gesetzt. Ende Octobers 1580 ging Cervantes unter Segel; nach fünfjährigen Leiden genoß er endlich, um seinen eigenen Ausdruck zu gebrauchen, die süßeste aller Wonnen, die man auf Erden kosten kann, die Freude, nach langer Sklaverei wohl und gesund den Boden des Vaterlandes wieder zu betreten. „Denn," fügt er an einem anderen Orte bei, „es gibt kein anderes Gut, das dem Gewinn verlorener Freiheit gleichkommt." Die Dürftigkeit seiner Familie zwang ihn bald wieder, sein Heil auswärts zu versuchen. Bei seiner Zurückkunft lag Philipp II. krank zu Badajoz, in Folge des Todes seiner zweiten Gemahlin Anna von Oesterreich. Am 5. December betrat dieser König die Grenzen Portugals, welches Land ihm der Herzog von Alba erobert hatte. Das spanische Heer blieb im Lande vertheilt, ebensowohl um eine mögliche Empörung zu vereiteln, als um die Eroberung der Azoren vorzubereiten, wo sich noch immer die Anhänger des Großpriors von Ocrata hielten. Rodrigo Cervantes, unsers Dichters Bruder, hatte gleich nach seiner Befreiung aus der algierischen Sklaverei wieder Dienste genommen, wahrscheinlich in seinem alten Regimente, dem des Feldmarschalls Don Lopez von Figueroa. Miguel Cervantes reiste seinem Bruder nach, und dieser Mann, der als Gefangener im Sklavenzwinger zu Algier dem Dey schlaflose Nächte gemacht, ergriff zum zweiten Male als gemeiner Soldat die Muskete. Cervantes schiffte sich im Sommer 1581 auf der Flotte unter Don Pedro Valde's Befehlen ein, welche die Azoren erobern und den indischen Handel beschützen sollte. Unser Dichter machte auch den Feldzug des folgenden Jahres unter dem Marquis de Santa-Cruz mit, und nahm Theil an der Seeschlacht, welche die Spanier am 25. Juli im Angesichte der Insel Terceira gegen die französische Flotte,

Digitized by Google

die Verbündete der vertriebenen portugiesischen Königsfamilie, gewann. Die Galione San Mateo, bemannt mit den Veteranen des Regiments Figueroa, unter denen sich ohne Zweifel auch Cervantes befand, zeichnete sich auf's rühmlichste in diesem Kampfe aus. Beide Brüder fochten auch in dem Feldzuge von 1583, und waren bei der Einnahme von Terceira zugegen. Rodrigo Cervantes sprang bei dieser Gelegenheit als einer der Ersten an's Land, und wurde nach erfolgter Heimkehr der Flotte zum Fähndrich befördert.

Obgleich das Glück unsern Dichter minder begünstigte und er sich aus den niedersten Graden nicht aufschwingen konnte, hatte er doch Ursache, mit seinem Aufenthalte in Portugal zufrieden zu seyn. Aus Achtung vor seinen hohen Talenten zog man ihn während des Winterquartiers in die ersten Gesellschaften. Es entspann sich damals ein Liebesverständniß zwischen ihm und einer Dame von Lissabon. Diese Portugiesin beschenkte ihn mit einer Tochter, welche den Namen Donna Isabella de Saavedra bekam, und welche Cervantes während seines ganzen späteren Lebens, auch nach seiner Verheirathung, bei sich behielt. Auf diese Liebe folgte eine andere ernstbaftere, die ihn auch zu den Musen, den Pflegerinnen seiner Kindheit, zurückführte. Während der kurzen Ruhezeit zwischen den oben erzählten Feldzügen machte er in der kleinen kastilischen Stadt Esquivias die Bekanntschaft einer Dame von edler Herkunft, Donna Catalina von Palacios Salazar und Vozmediano. Cervantes glühte für die Geliebte, und dichtete mitten im Sturme eines bewegten Soldatenlebens ihr zu Ehren die Galatea. Dieses Werk, das er selbst eine Ekloge nennt, ist ein Hirtengedicht ganz im Geschmacke jener Zeit. Unter erdichteten Namen schildert er darin einen Theil seiner Abenteuer, lobt die damaligen Schöngeister, und bringt vor Allem der Gebieterin seines Herzens eine zarte Huldigung dar. Man weiß aus sichern Zeugnissen, daß Cervantes, unter dem Namen Elicios, des Schäfers von den Auen des Tagus, seine eigene Liebe zur schönen Galatea, der Schäferin von den Ufern desselben Flusses, schildert. Unter den andern Schäfern, die er anführt, Tircis, Damon, Meliso, Siralvo, Lauso, Larsileo, Artidoro, sind Franz Figueroa, Pedro Lainez, Don Diego

Digitized by Google

Hurtado de Mendoza, Luis Galvez de Montalvo, Luis Barahona de Soto, Don Alonzo de Ercilla, Andres Rey de Artieda, lauter Freunde von ihm, lauter mehr oder minder berühmte Schriftsteller jener Zeit, gefeiert. Die Galatea, von welcher jedoch nur der erste Theil erschienen ist, zeichnet sich aus durch Reinheit des Styls, durch Schönheit der Schilderungen, besonders durch zarte Liebesbilder. Aber die Schäfer unsers Dichters sind zu gelehrt, ihr Mund fließt über von prächtigen Sentenzen und schönen Redensarten, und überdies sind in dem Gedichte Episoden auf Episoden mit wenig Geschmack auf einander gestapelt. Dies ist das Urtheil, welches Cervantes in der Vorrede seines Hirtengedichtes selbst über seine Arbeit fällt. Die Galatea erschien gegen Ende des Jahres 1584. Am 14. December desselben Jahres vermählte sich Cervantes mit der Heldin seines Gedichtes. Der Vater von Donna Catalina war zuvor gestorben, die Wittwe versprach ihrer Tochter eine angemessene Aussteuer in beweglichen und unbeweglichen Gütern; dieses Versprechen wurde zwei Jahre später erfüllt. Im Ehevertrage, der unter dem 9. August 1586 von dem Notar Alonzo de Aguilera ausgefertigt ward, vermachte Cervantes seiner Gemahlin 100 Dukaten, den zehnten Theil seines Vermögens.

Er hatte indeß den Kriegsdienst verlassen und war Bürger geworden in dem Städtchen Esquivias; sowohl die Muße, als die Nothwendigkeit, für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen, führten ihn nun zu den Träumen seiner Kindheit, zu den süßen Beschäftigungen der Jugend zurück. Die Nähe von Madrid erlaubte ihm, häufige Reisen dorthin zu machen. Er erneuerte daselbst seine Bekanntschaft mit mehreren Schriftstellern, namentlich mit Juan Rufo, Lopez Maldonado, Vicente Espinel, dem Verfasser des Romans Marcos de Obregon, den Le Sage für seinen Gil Blas ausbeutete. Es ist wahrscheinlich, daß Cervantes in eine Art von Akademie aufgenommen wurde, die ein großer Herr vom Hofe zu Madrid in seinem Hause eröffnet haben mag, ungefähr wie der berühmte Fernando Cortez zur Zeit Karls V. Wenigstens spricht unser Dichter in einer seiner Novellen aus Gelegenheit der italienischen Akademie von einer Academia imitatoria, nachgeahmten Akademie, zu Madrid. In den

Digitized by Google

vier ersten Jahren nach seiner Vermählung — von 1584 bis 1588 — widmete sich Cervantes ausschließlich dem Theater, dem einzigen Zweige der Literatur, welcher damals etwas eintrug. Während seiner Kindheit war die spanische Bühne der Kirche entschlüpft und weltlich geworden. Lope de Rueda, dieser wandernde Aeschylus, Schauspieler und Dichter in einer Person und der wahre Gründer des spanischen National-Theaters, führte seine Stücke auf öffentlichen Plätzen vor dem Volke auf. Eine politische Neuerung begünstigte die neue Pflanze. Der spanische Hof, der sonst von einer großen Stadt der Halbinsel zur andern zog, setzte sich seit 1561 in Madrid, und mit dem Jahre 1580 erhoben sich daselbst zwei Theater, die noch bestehen, „zum Kreuze“ und „zum Fürsten“ benannt (de la Cruz und del Principe). Seit dieser Zeit hielten es ausgezeichnete Geister nicht mehr unter ihrer Würde, für die Bühne zu arbeiten, die bis jetzt den herumziehenden Truppen überlassen war, welche ihre Schwänke selbst dichteten. Als einer der Ersten betrat Cervantes diese Laufbahn mit einem Stücke in sechs Acten, in welchem er seine eigenen Abenteuer schilderte, und das den Titel führte: das Leben in Algier. Etliche und zwanzig andere Komödien folgten bald auf diese erste, darunter Numancia, die Seeschlacht, die Großtürkin, das Haus der Eifersucht, Jerusalem, die Verwirrte und andere mehr. Cervantes sagt selbst darüber: „Ich wagte es, die Schauspiele von fünf Acten auf drei herabzusetzen. Auch war ich der Erste, welcher die innersten Bewegungen der menschlichen Seele enthüllte, mit allgemeinem Beifall des Publicums. Ich verfaßte in jener Zeit zwanzig bis dreißig Komödien, die alle auf die Bühne gebracht wurden, ohne ausgepfiffen oder ausgestampft zu werden, oder ohne daß, wie sonst, sich ein Hagel von Pomeranzenschalen und Melonenstücken über die Schauspieler ergoß.“ Lange kannte man diese Arbeiten nur dem Namen nach und bedauerte von ganzem Herzen ihren Verlust. Mit einer so reichen Einbildungskraft, bei diesem Witze, bei so viel Hoheit der Seele und Geschmack, bei der tiefen Kenntniß des Theaters, welche Cervantes da und dort in seinem Don Quixote verräth, endlich bei den Lobsprüchen, die er sich selbst, als komischem Dichter, mit so viel Offenherzigkeit

Digitized by Google

ertheilt, dachte man, müssen jene dramatischen Arbeiten wahre Meisterstücke seyn. Zum Unglücke für seinen Ruhm hat man einige derselben wieder aufgefunden, wie Numancia, das Leben in Algier, die lustigen Weiber. Aber diese Dichtungen entsprachen den gehegten Erwartungen nicht; besser wäre es gewesen für seinen Ruhm, wenn sie im Staube der Bibliotheken verborgen blieben. Es war die schwache Liebe eines Vaters zu seinen Kindern, die ihm selbst jene Lobsprüche eingab, ein neuer Beweis dafür, wie wenig selbst die ausgezeichnetsten Geister im Stande sind, sich selbst richtig zu beurtheilen.

Das beste unter den wiederaufgefundenen Stücken ist ohne Widerrede die Tragödie Numancia. Obgleich nichts weniger als vollkommen, übertrifft sie bei weitem die Tragödien von Lupercio de Argensola, welche Cervantes im achtundvierzigsten Kapitel des Don Quixote mit Lobsprüchen überschüttet, die um so mehr auffallen müssen, da sie aus einer so wenig schmeichlerischen Feder flossen. In der Schilderung der heroischen Gefühle eines Volkes, das sich für die Freiheit dem Tode weiht, in jenen rührenden Episoden, welche die volle Kraft der Freundschaft, der Liebe, der älterlichen Zärtlichkeit verherrlichen, offenbart sich Cervantes Seelengröße und sein edler Stolz. Aber der Plan des Ganzen ist mangelhaft, die einzelnen Theile hängen nicht fest zusammen, und die Theilnahme des Lesers erlischt allmählig, weil seine Aufmerksamkeit zu sehr zerstreut wird. Die besten Arbeiten, welche Cervantes für das Theater schuf, sind seine Intermezzo's, kleine Schwänke, die man jetzt in Spanien sainetes nennt, und welche in den Zwischen-Acten der größeren Schauspiele aufgeführt wurden. Man hat bis jetzt drei solcher Stücke von Cervantes aufgefunden: den Eherichter, den verwittweten Kuppler, die Schulzenwahl, welche in der That Meisterwerke von köstlichem Witze sind. Nicht lange jedoch fand der arme Cervantes auf dem Theater den gewünschten Ruhm und Gewinn. Wie so viele Andere wurde er durch Lope de Vega verdrängt. „Damals begann," erzählt Cervantes selbst, „jenes Wunder der Natur, der große Lope de Vega, seine glänzende Laufbahn, bemächtigte sich der Alleinherrschaft über die Bühne,

Digitized by Google

unterwarf alle Schauspieler seinen Gesetzen und erfüllte die Welt mit seinen Komödien."

Von Nahrungssorgen gedrängt mußte Cervantes einen anderen Beruf ergreifen, der zwar weit weniger seinen Neigungen gemäß, weit weniger glänzend und ehrenvoll war, aber doch Brod verhieß. Er stand jetzt im vierzigsten Lebensjahre. Ohne Vermögen, ohne Belohnung für harte zwanzig Dienstjahre, hatte er überdies für eine Familie zu sorgen, welche durch seine zwei Schwestern und seine natürliche Tochter verstärkt worden war. Ein Rath vom Finanzamte, Antonio de Guevara, wurde im Jahre 1588 zum Schatzmeister der Flotte ernannt, mit dem Befehle, seinen Sitz in Sevilla zu nehmen. Er erhielt die Vergünstigung, sich vier Commissäre als Gehülfen selbst zu wählen. Es handelte sich davon, die berühmte unüberwindliche Flotte auszurüsten, welche so schnell den Stürmen und den Engländern erlag. Guevara bot einen der vier Plätze unserem Dichter an, der nun mit seiner Familie sich nach Andalusien übersiedelte.

So war denn der Schöpfer der Galatea und so vieler mit Glück aufgeführten Bühnenstücke zum Proviant-Commissär geworden. Noch schlimmer hätte es ihm gehen können. Aus den spanischen Archiven ist eine Eingabe vom Mai 1590 hervorgezogen worden, in welcher er den König um eine Steuer-Einnehmerstelle in Neu-Grenada, oder um den Platz eines Richters in irgend einer kleinen Stadt von Guatemala bittet. Er wollte nach Amerika gehen, nach jenem Lande, das er selbst die gewöhnliche Zuflucht der Verzweifelten Spaniens nennt. Zum Glücke verlor sich seine Bittschrift in der unermeßlichen Registratur des Rathes beider Indien.

Sein Aufenthalt in Sevilla war von langer Dauer. Einige kleine Ausflüge nach Andalusien und eine einzige Reise nach Madrid abgerechnet, blieb er zehn Jahre hintereinander in jener Stadt. Im Jahre 1591 wurde Guevara durch Pedro Isunzo abgelöst; auch unter diesem diente Cervantes in gleicher Stellung noch weitere zwei Jahre. Als endlich die Hauptstelle eingezogen wurde, und somit die untergeordneten von selbst aufhörten, wurde Cervantes Sachwalter und lebte mehrere Jahre von der Besorgung gewisser

Digitized by Google

Geschäfte, welche ihm mehrere Stadträthe, Corporationen oder auch einzelne Privatleute anvertrauten; unter Anderem verwaltete er die Güter eines reichen Edelmannes, Don Hernando de Toledo, und wurde sein Freund.

Mitten unter diesen unedlen Geschäften vernachläßigte jedoch Cervantes die Musen nie ganz. Das Haus des berühmten Malers Franzisco Pacheco (Schwiegervater und Lehrer des großen Velasquez) stand damals allen Männern von Verdienst offen; die Werkstätte dieses Künstlers, der auch die Poesie liebte und trieb, war nach dem Ausdrucke Rodrigo Caro's die Akademie aller Schöngeister von Sevilla. Cervantes fand sich fast täglich ein, sein Bildniß wurde in jenes kostbare Gemälde aufgenommen, in welchem Pacheco mehr als hundert berühmte Personen damaliger Zeit darstellte. Er stand außerdem in freundlichem Verkehre mit dem ausgezeichneten Lyriker Fernando de Herrera, den Spanien fast ganz vergaß; denn man kennt weder sein Geburts-, noch Todesjahr, noch irgend einen besondern Umstand aus seinem Leben, und auch seine Werke, oder vielmehr die Ueberbleibsel derselben, fand man nur durch Zufall unter dem Nachlasse seiner Freunde. Cervantes, der ein Sonnett auf Herrera's Tod schrieb, stand noch mit einem anderen Dichter in Verbindung, mit Juan Jauregui, dem Verfasser einer classischen Uebersetzung von Tasso's Aminta. Wie der Maler Pacheco sich mit Poesie beschäftigte, so pflog der Dichter Jauregui der Malerei; er malte ebenfalls ein Bildniß seines Freundes Cervantes. In Sevilla war es auch, wo Cervantes seine Novellas exemplares schrieb, die jedoch erst später, in der Zwischenzeit der beiden Theile des Don Quixote, erschienen. Die Abenteuer zweier berühmten Diebe, die im Jahr 1569 zu Sevilla verhaftet worden waren, und deren Geschichte damals noch im Munde des Volkes herumlief, gaben ihm den Stoff zu der köstlichen Schelmen-Novelle Rinconete und Cortadillo. Aus der Plünderung von Cadix, das die englische Flotte unter dem Befehle des Admirals Howard und des Grafen von Essex am 1. Juli 1596 eroberte, entnahm er die Idee zur Anglo-Spanierin. Von den übrigen Novellen kannte man lange Zeit die unterschobene Tante nur dem Namen nach; erst in neuerer Zeit ist sie wieder

Digitized by Google

aufgefunden worden. Seit den Kriegen Karls V., welche in Spanien Bekanntschaft mit der italienischen Literatur verbreiteten, bis auf Cervantes, begnügte man sich in der Halbinsel, die leichtfertigen Erzählungen des Decamerone und der Nachahmer Boccacio's zu übersetzen. Cervantes konnte daher in seinem Vorworte mit gerechtem Stolze sagen: „Ich bin der Erste, der spanische Novellen schrieb, denn die vielen Dichtungen dieser Art, welche in spanischer Sprache verbreitet würden, sind fremden Nationen abgeborgt. Aber diese hier gehören mein, sie sind nicht nachgemacht, nicht gestohlen. Mein Geist hat sie erzeugt, meine Feder hat sie an's Tageslicht gebracht." Er nannte sie Novellas exemplares,[1] theils um sie von den nachgemachten, dem italienischen Boden abgeborgten, zu unterscheiden, theils weil keine unter ihnen ist, aus der man nicht, wie er selbst sagt, irgend eine nützliche Lehre, ein gutes Beispiel ziehen könnte. Sie zerfallen in ernste und scherzhafte. Es gibt sieben der ersten, acht der zweiten Gattung. Nächst dem Don Quixote begründen hauptsächlich diese Novellen Cervantes Ansprüche auf ewigen Ruhm. In ihnen offenbart sich unter tausend wechselnden Formen der ganze Reichthum seiner Einbildungskraft, ein Herz voll Güte und Wohlwollen, ein unerschöpflicher Witz, der erheitert, ohne boshaft zu verwunden; endlich eine meisterhafte Geschmeidigkeit der Sprache, die sich allen Gegenständen anpaßt, die den rührendsten Tönen in der Geschichte der Cornelia und den unübersetzlichen Schelmereien des Rinconete und Cortadillo den naturgemäßen Ausdruck verleiht. König Philipp II. starb den 13. September 1598. Ihm zu Ehren wurde in der Hauptkirche von Sevilla ein prächtiger Katafalk errichtet, von dem ein alter Chronist sagt, es sey das wunderwürdigste Todtendenkmal gewesen, das je menschliche Augen hätten schauen dürfen. Solche und ähnliche Ruhmrednereien veranlaßten Cervantes, sein berühmtes Spottgedicht zu schreiben, worin er mit außerordentlicher Anmuth die Windbeutelei der Andalusier — dieser Berliner Spaniens — durchzieht. Cervantes nennt dieses kleine

[1] Doppelsinnig, zugleich Original-Novellen und solche, welche als Beispiel dienen können.

Digitized by Google

Gedicht selbst (in der Reise nach dem Parnaß) die beste unter seinen Schriften. Wenige Monate später verließ er die Stadt Sevilla, um sie nie wieder zu betreten, aus folgendem Anlasse.

Cervantes, dessen Leben sonst so viel Aehnlichkeit mit den Schicksalen des Camoens darbietet, war dem großen Portugiesen auch darin gleich, daß er wegen Veruntreuung öffentlicher Gelder angeklagt wurde. Wie der Letztere, bewies er seine Unschuld durch seine ehrenvolle Armuth. Gegen Ende des Jahres 1594 war er damit beschäftigt, seine Rechnungen in Ordnung zu bringen und einige Rückstände einzuziehen, was ihm nur mit großer Mühe gelang; die eingehenden Summen schickte er dann einzeln in Wechselbriefen auf Sevilla an das Schatzamt in Madrid. Eine dieser Summen, im Betrage von 7400 Realen Steuergeldern, aus dem Districte Velez-Malaga, übergab er in klingender Münze einem in Sevilla ansäßigen Kaufmann, Namens Simon Freire de Lima, der es über sich nahm, das empfangene Geld an das Madrider Schatzamt zu bezahlen. Cervantes machte bald darauf eine Reise nach der Hauptstadt, und da das Geld noch nicht eingegangen war, forderte er es schriftlich von dem Kaufmanne; dieser hatte aber indeß Bankerott gemacht und sich geflüchtet. Cervantes eilte sogleich nach Sevilla zurück, wo er alles Vermögen des Kaufmanns von andern Gläubigern mit Beschlag belegt fand. Er machte nun eine Eingabe an den König, und in der That erschien unter dem 7. August ein königliches Decret, welches den Oberrichter in Sevilla ermächtigte, die dem Kaufmann übergebene Summe auf seine zurückgelassene Güter zu entnehmen. Der Richter erhob auch das Geld, und übermachte es durch einen Wechsel vom 22. November 1596 an den königlichen Schatzmeister Don Pedro Mesia de Tomar.

Die spanischen Finanzen waren damals auf's tiefste erschöpft durch die Eroberung von Portugal und Terceira, durch den Krieg in den Niederlanden, durch die Vernichtung der unüberwindlichen Flotte, endlich durch eine Menge Projectmacher, damals Arbitristas genannt, in deren betrügliche Hände die Regierung fiel. Die Ober-Rechnungskammer entwickelte daher, um den erschöpften Schatz wieder einigermaßen

Digitized by Google

zu füllen, die größte Strenge in Vereinigung alter Ausstände. Der Ober-Einnehmer, dessen Untergebener Cervantes gewesen war, wurde nach Madrid berufen, um dort Rechnung abzulegen. Er erklärte, daß alle Urkunden, deren er zu diesem Zwecke benöthigt sey, sich zu Sevilla in Cervantes Händen befänden. Ohne weitere Förmlichkeit erhielt nun der königliche Richter Gaspar de Vallejo unter dem 6. September 1597 Befehl, unseren Dichter zu verhaften und in eines der Gefängnisse Madrids abzuliefern. Cervantes wurde wirklich eingesetzt, da er aber Bürgschaft für die Bezahlung von 2641 Realen (330 Gulden) leistete, — so hoch belief sich die ganze Summe, deren Veruntreuung man ihm Schuld gab, — so erhielt er seine Freiheit wieder kraft eines zweiten königlichen Befehls vom 1. December desselben Jahres, gegen das Versprechen, sich innerhalb einer Frist von dreißig Tagen vor der Rechnungskammer zu stellen und die Rückstände zu bezahlen. Man weiß nicht, wie diese erste gerichtliche Verfolgung endigte; soviel ist aber gewiß, daß er einige Jahre später wegen derselben kleinen Summe von Neuem belästigt wurde. Der Steuereinnehmer von Baza, Gaspar Osorio de Tejada, brachte Ende 1602 unter seinen Rechnungen einen Empfangschein von Cervantes hervor, woraus sich ergab, daß unser Dichter im Jahre 1594 2641 Realen erhalten hatte, als er beauftragt wurde, die oben berührten Rückstände in der Stadt und Umgegend von Baza einzuziehen. Die Rechnungskammer erstattete hierüber einen Bericht, datirt Valladolid den 24. Januar 1603, worin sie die Verhaftung unseres Dichters wegen derselben Summe und seine Freilassung gegen Bürgschaft berührte, und weiter beifügte, daß er seit 1597 nicht vor dem Tribunal erschienen sey. Dieser Umstand ward die Veranlassung, daß sich Cervantes mit seiner ganzen Familie nach Valladolid verfügte, wohin seit zwei Jahren König Philipp III. den Hof verlegt hatte. Aus wieder aufgefundenen Urkunden geht hervor, daß unseres Dichters Schwester Donna Andrea im Februar 1603 die Haushaltung eines gewissen Don Pedro Osorio, Marquis von Villafranca, einrichtete. Unter ihren Hausrechnungen, welche ein redendes Zeugniß sind von der Mittellosigkeit der ganzen Familie, fanden sich mehrere Schuld-

Digitized by Google

Scheine von Cervantes eigener Hand. Er berichtigte damals seinen Handel mit der Rechnungskammer, sey es dadurch, daß er eine frühere Heimbezahlung nachwies, oder indem er jetzt die kleine Summe erlegte. Die Verfolgungen hörten von nun an auf, und ruhig brachte er den Rest seiner Tage in der Nähe dieser Behörde zu, die ihn so hart behandelt hatte. Die Ehre unseres Dichters machte diese in's Einzelne gehenden Nachweisungen nothwendig. Uebrigens wird seine Redlichkeit schon dadurch über allen Verdacht erhoben, daß er selbst in seinen Werken da nnd dort mit der harmlosesten Heiterkeit auf seine vielen Verhaftungen anspielt. Dies wäre eine allzugroße Frechheit, sobald irgend eine erniedrigende Handlung Schuld daran gewesen wäre, und andererseits hätten dann seine zahllosen Feinde, Neider, Verkleinerer, die ihm selbst seine Stumpfhand vorwarfen, sicherlich nicht ermangelt, ihn an einem viel verwundbarern Punkte, als an der bloßen Schriftsteller-Eitelkeit, anzugreifen.

Die urkundlichen Nachforschungen über Cervantes Leben zeigen hier eine große Lücke. Man weiß nichts Gewisses über ihn vom Jahre 1598, wo er jenes Sonnett am Grabe Philipp's II. schrieb, bis 1603, in welchem Jahre er an den Hof zu Valladolid zog. Und doch hat er gerade in diesem dreijährigen Zwischenraume den ersten Theil des Don Quixote entworfen, begonnen, vielleicht beendigt. Aus mehreren Umständen wird sehr wahrscheinlich, daß er um's Jahr 1599 Sevilla mit seiner Familie verließ und sich in irgend eine Ortschaft der Provinz Mancha übersiedelte, in welcher er Verwandte hatte und Geschäfte besorgen mußte. Sein schnelles Erscheinen vor der Rechnungskammer zu Valladolid im Jahre 1603 läßt keinem Zweifel darüber Raum, daß er damals in einer Gegend wohnte, welche jener Stadt weit näher seyn mußte, als die Provinz Andalusien es ist. Weiter zeigt er in seinem Romane eine so vollkommene Kenntniß der Sitten und Eigenheiten obiger Provinz, daß man gezwungen ist, anzunehmen, unser Dichter habe sich längere Zeit in der Mancha aufgehalten. Allem Anscheine nach wohnte er in dem Orte Argamasilla; indem er dorthin die Heimath seines verrückten Ritters verlegte, wollte er die Krautjunker dieses Dorfes züchtigen, welche gerade damals, laut

Digitized by Google

anderer Nachrichten, wegen gewisser jämmerlichen Rangstreitigkeiten so erboste und hartnäckige Prozesse miteinander führten, daß nach den Chroniken jener Zeit die Bevölkerung in Abnahme kam. Cervantes sagt in seiner Vorrede: „Dieser trockene, langweilige, verstiegene Querkopf, der Sohn seines Gehirns, sey im Gefängnisse geboren, wo alle Uebel hausen, wo der Jammer seine Wohnung aufgeschlagen hat.“ Man fragt daher mit gerechter Neugier, um welcher Ursache willen, wann und wo unser Dichter in eine so schlimme Lage versetzt worden sey, aus der eine der heitersten Schöpfungen des menschlichen Geistes hervorging. Die außer Spanien lange Zeit herrschende Meinung war die, daß Cervantes sein Werk in den Gefängnissen der Inquisition entworfen habe. Aber schon Voltaire meinte, der müsse nicht viel Witz haben, der mit dem heiligen Officium anbinde. In der That hatte Cervantes bei allem Unglücke, das über ihn kam, doch nie etwas mit den Glaubensgerichten zu schaffen. Man hat über die Ursache seiner Einkerkerung eine Menge schwankender Vermuthungen aufgestellt. Einige behaupten, der Streich sey ihm im Dorfe Toboso gespielt worden, wegen einiger beißenden Reden gegen eine gewisse Frau, deren Verwandte ihn dann aus Rache hätten einthürmen lassen. Die verbreitetste Ansicht ist jedoch: die Einwohner von Argamasilla seyen es gewesen, die ihn so mißhandelten, sey es aus Rache dafür, daß er die rückständigen Zehnten des Groß-Priorats von S. Johann einforderte, oder weil er ihnen zum Behufe einer Salpetergrube den Guadiana abdämmte, den jene Junker zur Wässerung ihrer Wiesen benützten. Gewiß ist, daß man noch bis auf diesen Tag in jenem Orte ein altes Haus, das Haus Medrana genannt, zeigt, in welches eine uralte Sage das Gefängniß unseres Dichters verlegt. Eben so sicher ist, daß er lange Zeit und im entblößtesten Zustande in diesem Loche schmachtete, so daß er sich zuletzt genöthigt sah, die Hülfe eines Oheims, Johann Barnabe de Saavedra, anzurufen. Sein Brief an ihn soll mit den Worten angefangen haben: „Lange Tage und kurze Nächte (Schlaflosigkeit) peinigen mich in diesem Gefängnisse, oder besser, in diesem Loche.“ Im Andenken an die schlechte Behandlung begann er auch seinen Don Quixote mit den Worten: „In

Digitized by Google

einem Orte der Mancha, an dessen Namen ich mich nicht erinnern mag," — gewiß eine milde Rache!

Als Cervantes nach dreizehnjähriger Abwesenheit wieder an den Hof von Valladolid kam, fand er sich wie in einem fremden Lande. Ein anderer Fürst, andere Günstlinge regierten; seine alten Freunde waren gestorben oder da und dorthin zerstreut. Konnte der Soldat von Lepanto, der Verfasser des Trauerspiels Numancia und der Galatea keine Anerkennung, keinen Schutz finden, als seine Ansprüche noch neu waren, was durfte er dann jetzt nach fünfzehnjähriger Vergessenheit vom Nachfolger Philipps II. erwarten! Dennoch machte Cervantes, gedrängt durch die traurige Lage seiner Familie, einen letzten Versuch. Er erschien im Vorzimmer des Herzogs von Lerma, des Riesen, der die Last der Monarchie auf seinen Schultern trug, wie Cervantes sich ausdrückt, unter dem Schwarme der Bittsteller. Allein der hochmüthige Günstling empfing ihn mit kaum verstelltem Hohne, und Cervantes, in seinem Selbstgefühle auf's tiefste verwundet, gab jeden Gedanken an weitere Gunstbewerbungen auf. Von nun an lebte er vom Ertrage seiner Feder und etlicher Geschäfte, die ihm anvertraut waren, in der Stille und Zurückgezogenheit. Seine einzigen Beschützer unter den Vornehmen waren der Graf Lemos und der Erzbischof von Toledo.

Die Herausgabe des ersten Theiles von Don Quixote wurde unter diesen Umständen beschleunigt. Unter dem 26. September 1604 erhielt Cervantes ein königliches Privilegium. Es handelte sich jetzt darum, einen Mäcenas zu finden, der sich die Zueignung gefallen ließ und das Buch unter die Fittige seines Namens nahm. Cervantes mußte sich nothgedrungen dieser erniedrigenden Sitte unterwerfen, wegen der Natur seines Buches. Denn wurde das Werk, dessen Titel leicht täuschen mochte, für einen gemeinen Ritter-Roman genommen, so konnte es leicht in die Hände von Menschen fallen, die darin nicht fanden, was sie suchten, und also auch die Satyre auf ihren schlechten Geschmack nicht merkten. Ward es dagegen sogleich verstanden, so ertheilte das Buch außer dem Hauptschlage gegen das falsche Ritterthum unter tausend Anspielungen noch so viele versteckte

Digitized by Google

Seitenhiebe, daß ein hoher Schutzpatron nur um so nöthiger war. Cervantes ersah sich zu diesem Zwecke den Herzog von Bejar, Don Alonzo Lopez de Zunniga und Sotomayor, einen von jenen vornehmen Müßiggängern, die sich herabließen, die Künste und Wissenschaften mit dem Beifallslächeln ihrer hochgebornen Unwissenheit zu beglücken. Man erzählt, der Herzog habe, als er erfuhr, daß der Gegenstand des Don Quixote eine Satyre sey, die Zueignung verweigert, weil er die Annahme eines witzigen Werkes der Art unter seiner Würde hielt. Cervantes stellte sich, als ob er auf die Ansichten des Herzogs einginge, und verlangte bloß die Gunst, ihm ein Kapitel daraus vorlesen zu dürfen. Aber so groß war die Ueberraschung und der Genuß, welchen alle Zuhörer empfanden, daß Cervantes von einem Kapitel zum anderen und zuletzt bis zu Ende in einem Zuge fortlesen mußte. Der Verfasser wurde mit Lobsprüchen überschüttet, und der Herzog gab den allgemeinen Bitten nach, und ließ es sich gefallen, daß sein Name durch Cervantes der Unsterblichkeit übergeben ward. Der Gewissensrath des Herzogs, ein ehrgeiziger Priester, der das große Wort im Hause führte, wurde eifersüchtig auf den Beifall, den der Dichter sich errungen, zog auf das Buch, wie über den Verfasser, mit gleicher Bitterkeit los, und rechnete es seinem Beichtkinde zur Sünde an, soviel Wohlgefallen an einem weltlichen Buche gefunden zu haben. In der That vergaß der Herzog schnell unsern Dichter, der ihm seinerseits nie mehr mit einer Zueignung beschwerlich fiel. Cervantes rächte sich sogar nach seiner Art, indem er im zweiten Theile des Don Quixote den ganzen Auftritt, sowie die anwesende Zuhörerschaft, schilderte.

Der erste Theil des Don Quixote erschien zu Anfang des Jahres 1605. Ehe wir jedoch mit unserer Erzählung weiter gehen, müssen wir die spanischen Zustände der Zeit schildern, wo das Buch in die Welt trat. Die Epoche, in welche man die Blüthe des irrenden Ritterthums, die Paladine und den König Arthus mit seiner Tafelrunde, versetzt, fällt zwischen den Untergang der alten Welt und das Aufblühen der neueren geordneten Staaten. Es ist jenes finstere Mittelalter, wo das Schwert Alles galt, wo man im Zweikampfe

Digitized by Google

die Gerechtigkeit seiner Sache bewies, wo das Faustrecht den Boden mit Blut düngte, wo die Kirche endlich mit allen ihren Schrecken kaum dadurch den Nationen einige Ruhetage in der Woche verschaffte, daß sie den Gottesfrieden einführte. Gewiß, in einer solchen Zeit muß es als eine schöne Aufgabe erscheinen, Unglückliche zu trösten, Unterdrückte zu beschützen. Denkt euch einen Krieger von hoher Abkunft, der, die Lanze in der Faust und eingehüllt in Stahl, hinauszieht in die weite Welt und Gelegenheit sucht, die Hoheit seiner Gesinnung, die Stärke seines Armes im Dienste des Rechtes und der Tugend zu beweisen, so ist dies ein edles Bild. Wenn ein solcher die Räuberhaufen vernichtet, welche die Wege umlagerten, oder jene adeligen Schnapphähne bändigt, welche von ihren Felsennestern herab auf die unbewaffneten Wanderer einstürmten, wenn er Gefangene von ihren Ketten befreit, einen Unschuldigen vom Henkerbeile rettet, einen Mörder bestraft, einen Tyrannen vom Throne stößt: so war dies eine Erneuerung jener heroischen Thaten, welche die Sage der antiken Heldenzeit den Halbgöttern des griechischen Alterthums, dem Theseus, Herkules und Anderen, zuschreibt. Das Christenthum hatte ferner durch Vermischung geistiger Reize mit den körperlichen einen Minnedienst geschaffen, von welchem die alte Welt nichts wußte. Die irrenden Ritter mochten daher den Schutz der Frauen zu ihrer ersten Pflicht erheben, diese erzbekleideten Kämpfer des Rechtes mochten ihr Leben theilen zwischen Krieg und Liebe. So aufgefaßt, bot jene sagenreiche Zeit nicht etwa nur zu einem Buche, sondern zu einer ganzen Literatur Stoff genug dar. Es lag ferner nahe, in die Geschichte der fahrenden Ritter eine Schilderung der Sitten jener Zeit, der Turniere und Feste und so vieler Glanzpunkte des Mittelalters, die Liebeshöfe, die Gesänge der Troubadour, die Wallfahrten in ferne Länder, die Kreuzzüge zu verweben und alle Wunder des Orients vor der Einbildungskraft des Lesers zu entfalten.

Aber nicht so verstanden die Verfasser der Ritterromane ihre Aufgabe. Ohne alle Achtung für Wahrheit häuften sie die gröbsten Verstöße gegen Geschichte, Geographie, Physik und gegen die Natur des Menschen, ja selbst die gefährlichsten moralischen Irrthümer aufeinander; da fällt Hieb auf

Digitized by Google

Hieb, beständige Balgereien, unglaubliche Thaten, Abenteuer über Abenteuer, ohne allen Plan, Zusammenhang und gesunden Menschenverstand, wechseln miteinander ab; schwärmerische Liebe vermischt sich mit der wildesten Rohheit, Laster mit Aberglauben. Riesen, Zwerge, Ungeheuer, Zauberer wimmeln auf den Straßen, und die Verfasser dieser papiernen Welt wetteifern mit einander, sich im Reinunmöglichen und Unnatürlichen zu übertreffen.

Dennoch fanden die Ritterbücher gerade wegen ihrer Fehler unglaublichen Beifall. Zu der Zeit, wo sie erschienen, hatten zwar eben einige Gelehrte den Schutt, der die Literatur des Alterthums bedeckte, weggeräumt, aber die unwissende müßige Menge war noch ohne bessere geistige Nahrung; mit wahrer Gier stürzte sie sich auf die dargebotenen groben Dichtungen. Es lag in jenem Jahrhunderte ein mächtiger Hebel, der diese falsche Richtung begünstigte. Ein abenteuerlicher Geist hatte sich seit den Kreuzzügen über Europa verbreitet und den Ritterbüchern einen Weg gebahnt, und gerade in Spanien fanden dieselben mehr Anklang, als irgendwo sonst, weil hier der Boden am günstigsten war. Nach achthundertjährigen Kriegen gegen Araber und Mohren folgten in reißender Schnelle die Entdeckung der neuen Welt, die Kriege in Italien, in Flandern, in Afrika. Kann es auffallen, wenn die Ritterbücher in einem Lande Beifall fanden, wo die ausschweifendsten Ansichten derselben schon verwirklicht worden waren. Der scharfsinnige Junker von der Mancha war nicht der Erste seiner Art, er hatte schon Vorbilder von Fleisch und Blut gefunden. Man schlage den kastilischen Plutarch des Hernando del Pulgar auf, und man wird Wunder finden; dort wird der mannhafte Ritter Don Suero de Quinnones, der Sohn des Landammanns von Asturien, mit Lob überschüttet, er, ein Mann, der während dreißig Tagen jedermänniglich den Uebergang des Orbigo verwehrte, weil er übereingekommen war, sich mit dreihundert gebrochenen Lanzen von den Ketten der Gebieterin seines Herzens loszukaufen. Derselbe Chronikenschreiber nennt bloß aus der Regierungszeit König Johanns II. eine Masse ihm persönlich bekannter Krieger, wie Gonzalo de Guzman, Juan de Merso, Gutierre Quesada, Juan de Polanco, Pero Vazquez de Sayavedra,

Digitized by Google

Diego Varela, die nicht nur ihre nächsten Nachbarn, die Mohren von Grenada, heimsuchten, sondern als wahrhafte irrende Ritter entlegene Länder, Italien, Frankreich, Deutschland, durchstreiften; um Jedem, der sich ihnen stellte, ein Lanzenbrechen zur Ehre ihrer Damen anzubieten.

Die maßlose Vorliebe für die Ritterbücher trug bald ihre bittern Früchte. Die Jugend, deren wild aufgeregter Einbildungskraft das ernste Studium der Geschichte nicht mehr behagte, erkor Sprache, wie Thaten in jenen Romanen zum Vorbild. Blinde Unterwürfigkeit gegen die Launen der Frauen, Ehebrüche, falsches Ehrgefühl, die blutigste Rachgier wegen unbedeutender Beleidigungen wurden Mode, und so schadeten jene Bücher ebenso den guten Sitten, als dem gesunden Menschenverstande. Bald erhoben sich kräftige Stimmen gegen dieselben. Männer wie Louis Vives, Alexo Vanegas, Diego Gracian, Melchior Cano, der Bruder Louis von Granada, Malon de Chaide, Arias-Montano und andere fromme oder vernünftige Schriftsteller klagten laut über die unseligen Folgen, welche das Lesen so verkehrter Bücher hervorbrachte. Auch die Gesetzgeber ließen das Uebel nicht unbeachtet. Ein Dekret Kaiser Karls V. vom Jahre 1543 verbot allen Vicekönigen und Gerichtshöfen der neuen Welt bei schwerer Strafe, keinen Spanier oder Indier Ritterbücher drucken, verkaufen oder lesen zu lassen. Im Jahre 1555 forderten die Stände von Valladolid, in sehr entschiedener Sprache, dasselbe Verbot für Spanien, ja sie sprachen sogar den Wunsch aus, daß alle vorhandene Romane gesammelt und verbrannt werden möchten. Die Königin Johanna verhieß ein Gesetz dagegen, das aber nie erschien. Aber weder die Beredsamkeit der Sittenprediger, noch die Drohungen des Gesetzes konnten das Uebel eindämmen. Alle Mittel vermochten nichts gegen die Vorliebe der Zeit für das Wunderbare. Fortwährend wurden neue Ritterromane verfaßt und gelesen. Fürsten, Große, Prälaten der Kirche ließen sich die Zueignung dieser Werke gefallen. Eine gewisse heilige Theresa, die sich in ihrer Jugend ganz dem Lesen von Ritterromanen hingegeben hatte, verfaßte selbst einen solchen, ehe sie ihr „Inneres Schloß" und andere mystische Schriften der Art schrieb, worüber sie zuletzt heilig gesprochen ward. Kaiser

Digitized by Google

Karl V. verschlang, während er diese Romane öffentlich ächtete, in aller Stille den Don Belianis von Grácia, einen der allerausschweifendsten unter denselben, und als seine Schwester, die Königin von Ungarn, seine Rückkunft nach Flandern feierlich begehen wollte, glaubte sie ihm mit nichts eine größere Freude machen zu können, als dadurch, daß sie in den berühmten Festen von Bins (1549) alle Helden und Bilder eines Ritterromans von lebenden Personen darstellen ließ. Die großen Herren von Hofe, selbst Philipp II., übernahmen eine Rolle dabei. Der Geschmack für diese Literatur war bis in die Klöster gedrungen; Mönche und Nonnen schrieben oder lasen Romane. Ein Franziskaner-Bruder, Gabriel von Mata genannt, schmiedete noch im Jahre 1589 ein Rittergedicht, dessen Held der heilige Franz war; dasselbe führte den Titel: der Ritter von Assisi. Auf dem Titel des Buches prangte das Bildniß des Heiligen zu Pferd, ganz nach Art der Amadis und Esplandiane, über und über mit Schutzwaffen bedeckt. Auch sein Pferd war geharnischt, und trug eine prächtige Decke. Die Spitze des Helmes zierte ein Kreuz, mit den Nägeln und der Dornenkrone des Erlösers, auf seinem Schilde führte er die fünf Wundenmale, an der Lanze ein Fähnlein mit der Umschrift: en esta no faltaré (in diesem Zeichen wird mir nichts mißlingen). Dieses sonderbare Buch war dem Connetable von Castilien zugeeignet.

So standen die Sachen, als Cervantes, der arme Gefangene in einem Dorfe der Mancha, den Gedanken faßte, den Ritterbüchern mit Einem Schlage den Garaus zu machen. Diese Art von Literatur stand eben in ihrer höchsten Blüthe, als er, ein armer Mann, ohne Namen, ohne Beschützer, ohne andere Hülfsmittel, als seinen Geist und seine Feder, einen Wahn anzugreifen beschloß, der bisher der Vernunft und den Gesetzen trotzte. Freilich ergriff er eine Waffe, die schärfer schnitt, als alle Kanzelreden, Beweise und Verbote: die Waffe des Lächerlichen. Sein Sieg war vollkommen. Ein Edelmann vom Hofe Philipps III., Don Juan de Silva und Toledo, Herr von Cannada-Hermosa, schrieb im Jahre 1602 die Chronik des Prinzen Don Policisne von Böotia. Dieser Roman, einer der ausschweifendsten von allen, war der letzte, der in Spanien entstand. Denn seit der Erscheinung

Digitized by Google

des Don Quixote wurde nicht nur kein neuer mehr verlegt, sondern man hörte sogar auf, die alten wieder abdrucken zu lassen, die dadurch sehr selten und zu wahren Schatzstücken großer Bibliotheken geworden sind. Von vielen kennt man nur noch die Titel, von andern gingen selbst die Namen verloren. Kurz, der Erfolg des Don Quixote war in dieser Beziehung so ausschließend, daß einige strenge Richter seinem Verfasser den Vorwurf machten, durch eine übertriebene Gabe des Heilmittels die entgegengesetzte Krankheit hervorgerufen zu haben; denn durch Cervantes' beißende Satyre, sprachen sie, sey nicht bloß der Geschmack für's Abenteuerliche, sondern auch das alte castilianische Ehrgefühl zu Grabe gegangen. Nach dieser Abschweifung kehren wir zur Geschichte unseres Dichters und seines Buches zurück. Kraft einer allgemein angenommenen Ueberlieferung, die viele Wahrscheinlichkeit für sich hat, soll der erste Theil des Don Quixote Anfangs mit großer Gleichgiltigkeit aufgenommen worden seyn. Wie Cervantes zum Voraus gefürchtet hatte, wurde sein Buch von Leuten gelesen, die es nicht verstanden, und umgekehrt von Solchen verschmäht, die es hätten beurtheilen können. Er ersann daher eine unschuldige List; unter dem Titel Buscapies (Leuchtkugel) gab er eine Flugschrift heraus, in welcher er, ohne seinen Namen zu nennen, den wahren Zweck des Don Quixote enthüllte, und zugleich zu verstehen gab, daß die Personen und Handlungen des Romans, obwohl anscheinend erträumte Gestalten, denn doch ein Vorbild auf dem spanischen Boden finden dürften. Diese Kriegslist gelang vollkommen; durch die halben Aufklärungen neugierig gemacht, lasen nun auch gescheite Leute das Buch, und von diesem Augenblicke an verwandelte sich die frühere Gleichgiltigkeit in das regste Interesse. Der erste Theil des Don Quixote wurde im Jahre 1605 viermal allein in Spanien aufgelegt, und durch vervielfältigte im Auslande veranstaltete Nachdrücke verbreitete er sich reißend schnell nach Frankreich, Italien, Portugal und Flandern.

Die erste Frucht, welche Cervantes von dieser günstigen Aufnahme seines Werkes pflückte, war keineswegs Befreiung aus seiner kümmerlichen Lage, sondern Neid und Feindschaft. Nicht etwa bloß jene eitlen Thoren, die jedes Verdienst

Digitized by Google

empört, schrien gegen ihn, sondern die ganze Gelehrtenzunft Spaniens gerieth in Bewegung. In der That enthielt der Don Quixote so viele Seitenhiebe auf alle Arten von Schriftstellern, daß dies nicht auffallen kann. Wie gewöhnlich trugen die ausgezeichnetsten Namen die Bolzen, welche auf sie abgeschossen waren, mit größerer Geduld; Lopez de Vega, der vielleicht unter Allen am schlechtesten wegkam, zeigte gar keinen Groll gegen den neu auftauchenden Schriftsteller, welcher es gewagt hatte, einen Tropfen Wermuth in den Nektarstrom von Lobsprüchen zu gießen, mit denen ihn damals ganz Spanien überschüttete. Sein wohlbegründeter Ruf, seine Reichthümer erlaubten ihm, großmüthig zu seyn, ja er war sogar so höflich, einzugestehen, daß es Cervantes weder an Anmuth, noch an Schönheit des Styls fehle. Nicht so machten es die Schriftsteller zweiten Ranges, die ihr Bischen Ruhm und außerdem ihren Antheil an der Börse des lesenden Publicums zu vertheidigen hatten. Ein wahrer Wolkenbruch von Schmähungen, ein tausendfaches Echo von geheimen und offenen Schulmeistereien brach über unsern Dichter herein; da behandelte ihn ein dummhochmüthiger Akademiker als einen ungehobelten Menschen, dem es an aller höheren Bildung, an der philosophischen Weihe fehle; ein Anderer nannte ihn höhnisch einen Don Quixotisten, dieser verlästerte ihn in kleinen Flugschriften, den Zeitungen des siebenzehnten Jahrhunderts, jener schickte ihm wohlversiegelt ein Schandgedicht zu, das Cervantes, um sich zu rächen, selbst abdrucken ließ. Unter den Gegnern von einigem Werthe, die sich wider ihn am heftigsten erhoben, müssen wir den Dichter Don Luis de Gongora, Urheber jener schwulstigen Redeweise, welche den reinen castilischen Styl nach kurzer Blüthe verdrängte, und welche noch heute in den Kammern Madrids in allerlei Mißgeburten spukt; den Doctor Christoval Suarez, einen bissigen und scheelsüchtigen Schriftsteller, so wie endlich den kleinen Reimschmied Esteban Villegas anführen, der sich selbst für das größte Genie in ganz Spanien erklärte. Cervantes, der eben so wenig an schwarzer Galle, als an kindischer Eitelkeit litt, belustigte sich an diesen eigenliebigen Angriffen auf seinen wachsenden Ruhm. Eine härtere Probe für sein edles Gemüth war das

Digitized by Google

Zurücktreten etlicher Freunde, die den Gleichgestellten geliebt, aber jetzt sich von dem Hochgefeierten zurückzogen. Es thut uns leid, unter diesen den bereits angeführten romantischen Dichter und Musiker Vicente Espinel, den Verfasser des Marcos de Obregon, nennen zu müssen. So ist eben der Welt Lauf: die berauschendsten Gesichte unterbricht der hinkende Schleicher und gießt einen Tropfen Bitterkeit in den Becher der Wonne.

Don Quixote erschien in demselben Jahre, wo Philipp IV. geboren wurde (zu Valladolid am 8. April 1605). Das Jahr zuvor hatte der spanische Hof den Connetable von Castilien, Don Juan Fernandez de Velasco, nach England geschickt, um wegen des Friedens zu unterhandeln. Zur Vergeltung dieser Höflichkeit sendete Jakob I. den Admiral Karl Howard, Grafen von Hotingham, ab, um die Friedensurkunde dem König von Spanien zur Unterschrift zu überreichen, und zu gleicher Zeit Englands Glückwünsche wegen der Geburt des Prinzen darzubringen. Howard landete mit einem Gefolge von 600 Englischen in Coronna, und hielt am 26. Mai 1605 seinen Einzug in Valladolid. Er wurde mit aller Pracht empfangen, welche der spanische Hof damals entfalten konnte. Unter den kirchlichen und weltlichen Festen, den Stierkämpfen, den Maskenbällen, den Paraden und Ringelrennen, an welchen der König selbst Theil nahm, und den übrigen Herrlichkeiten nennt man ein Gastmahl im Hause des Connetable, bei welchem zwölfhundert Schüsseln Fleisch und Fische, ungerechnet den Nachtisch und die Gerichte, die auf der Tafel keinen Platz fanden, aufgetragen worden seyn sollen. Der Herzog von Lerma ließ eine Beschreibung dieser Feste aufsetzen, welche zu Valladolid im nämlichen Jahre gedruckt wurde. Man glaubt, daß Cervantes Verfasser derselben ist, wenigstens scheint dies ein Epigramm des Augenzeugen Gongora vorauszusetzen.

In Folge dieser Festlichkeiten traf die Familie unseres Dichters ein neuer Schlag, der ihn zum dritten Male in's Gefängniß führte. In der Nacht des 27. Juni 1605 wollte ein Ritter vom Orden S. Jakob, Don Gaspar de Ezpeleta, die hölzerne Brücke des Esgueva-Baches überschreiten, als ihm ein Unbekannter den Weg verrannte. Es kam sogleich

Digitized by Google

zum Streit, die beiden Kämpen zogen ihre Degen, und Don Gaspar fiel mit mehreren Wunden. Um Hülfe rufend und mit Blut bedeckt schleppte er sich nach dem nächsten Hause. In dem ersten Stocke desselben wohnte, neben der Wittwe des Chronikenschreibers Stephan Garibay, Cervantes mit seiner Familie. Auf das Geschrei des Verwundeten liefen er und der Sohn der Wittwe herbei. Sie fanden Don Gaspar auf der Schwelle des Hauses liegend, in einer Hand den Degen, in der andern seinen Schild, und trugen ihn zu der Wittwe Garibay, wo er zwei Tage später verschied. Der Stadt- und Hofrichter Cristobal de Villaroel leitete sogleich eine Untersuchung ein. Cervantes, seine Hausfrau, seine natürliche Tochter, welche damals zwanzig Jahre alt war, seine verwittwete Schwester, welche eine achtundzwanzigjährige Tochter bei sich hatte, eine Nonne Donna Magdalena de Sotomayor, die Magd Maria de Cevallos, und außerdem zwei Hausfreunde Cigales und Simon Mendez wurden verhört. Mit Recht oder Unrecht nahm der Richter an, daß Ezpeleta in einem Liebesabenteuer mit der Tochter oder Nichte unseres Dichters getödtet worden sey; er ließ daher beide Damen, so wie Cervantes selbst und seine Schwester, einthürmen. Erst nach Verfluß von acht Tagen, nachdem mehrere Verhöre vorgenommen und Zeugen abgehört waren, wurden die vier Verhafteten gegen Bürgschaft freigegeben. Aus den Acten dieses unangenehmen Vorfalls geht hervor, daß Cervantes damals noch, um den Unterhalt seiner Familie bestreiten zu können, den Sachwalter machen mußte.

Im Jahre 1606 zog er nach Madrid, wahrscheinlich dem spanischen Hofe folgend, und erwählte diese Stadt zum bleibenden Wohnsitz. Man hat erhoben, daß er im Juni 1609 in der Magdalenenstraße, ein wenig später hinter dem Collegium unserer lieben Frauen von Loretto, im Juni 1610 in der Löwenstraße Nr. 9, im Jahre 1614 in der Gartenstraße, dann in der Herzog-Alba-Straße, endlich 1616 abermals in der Löwenstraße Nr. 20 wohnte, wo er auch starb. Cervantes war zum Greise geworden, und doch hatten weder seine Dienste, noch seine hohen Talente Anerkennung gefunden. Vernachläßigt von seinen Freunden, verfolgt von Nebenbuhlern, und durch lange Welterfahrung in jene Stimmung versetzt,

Digitized by Google

wo alle Täuschungen zerrinnen, lebte er ganz eingezogen als Philosoph, ohne zu murren oder zu klagen. Nicht jene goldene Mittelstraße, welche Horaz den Verehrern der Musen wünscht, nein bitterer Mangel, Armuth war sein Loos. Doch fand er zwei Beschützer in dem Erzbischofe von Toledo, Don Bernardo de Sandoval y Rojas, und Don Pedro Fernandez de Castro, Grafen von Lemos, einem großen Herrn von ausgezeichnetem Verstande, der im Jahre 1610 einen kleinen Hof von Gelehrten mit sich in sein Vicekönigthum Neapel nahm, und von so hoher Stellung herab und aus weiter Ferne den verstümmelten Veteranen von Lepanto, der ihm selbst nicht hatte folgen können, nicht vergaß.

Eine fast unerklärliche Erscheinung, die jedoch der unabhängigen Seele des Cervantes eben so viele Ehre bringt, als Schande den Ausspendern der königlichen Gnade, den Ministern des spanischen Hofes, ist es, daß man den großen Dichter ganz unbeachtet ließ, während eine Masse elender Sudler Pensionen empfing, die sie in Prosa und Versen erbettelt hatten. Man erzählt, eines Tages habe Philipp III. vom Balkon seines Schlosses einen Studenten bemerkt, der mit einem Buche in der Hand am Ufer des Manzanares lustwandelte. Der Mensch im schwarzen Mantel hielt jeden Augenblick an, fäbelte mit den Händen, schlug sich mit der Faust vor den Kopf, und brach dann in ein unbändiges Gelächter aus. Der König beobachtete den Menschen eine gute Weile, dann rief er aus: „Entweder ist der Student ein Narr, oder liest er im Don Quixote!“ Höflinge liefen sogleich fort, um auszumitteln, ob der königliche Scharfsinn in's Schwarze getroffen habe. Sie kamen zurück mit der Nachricht, daß der Student wirklich im Don Quixote lese. Aber keinem von ihnen fiel es ein, den König auf das Elend aufmerksam zu machen, in welchem sich der Verfasser eines so gefeierten und populären Buches befand.

Eine andere Anekdote aus späterer Zeit, die wir aber hier einflechten wollen, zeugt noch stärker für die hohe Achtung, die der arme Cervantes genoß. Der Licentiat Francisco Marquez de Torres, Kaplan beim Erzbischofe von Toledo, und mit der Censur des zweiten Theils von Don Quixote beauftragt, erzählt Folgendes in seinem Tagebuche: „Am

Digitized by Google

15. Februar 1615 war der Kardinal, mein Gebieter, mit mir auf Besuch bei dem Botschafter von Frankreich. Mehrere französische Edelleute aus dem Gefolge des Gesandten näherten sich mir und den anderen Kaplanen des Kardinals, und fragten uns, welche neue Erscheinungen aus dem Gebiete der schönen Literatur jetzt am meisten Aufsehen erregten. Ich nannte zufälliger Weise den Don Quixote, mit dessen Censur ich mich gegenwärtig beschäftige. Kaum hörten sie den Namen Miguel von Cervantes, als sie in Bewegung geriethen und laut die hohe Achtung rühmten, welche der Verfasser der Galatea, die einer der Anwesenden auswendig hersagen konnte, des Don Quixote und der Novellen in Frankreich, wie in den benachbarten Ländern genösse. Sie konnten nicht satt werden, ihn zu loben, so daß ich ihnen meine Dienste anbot, um sie persönlich mit dem Dichter bekannt zu machen. Mit großem Danke nahmen sie dieses Anerbieten an. Sie fragten weiter sehr genau nach seinem Alter, Stand, Charakter, Vermögen. Ich konnte ihnen keine andere Antwort geben, als daß er alt, Soldat, Edelmann und arm sey. Hierauf rief Einer von ihnen lebhaft aus: „Wie, Spanien hat einen solchen Mann nicht mit Reichthümern überschüttet, man erhält ihn nicht auf Kosten des öffentlichen Schatzes?“ Ein Anderer gab dieser Aeußerung schnell eine feine Wendung. „Wenn es die Noth ist, die ihn zum Schreiben treibt, so verhüte Gott, daß er nie reich werde, damit er noch ferner durch Werke, die ihm die Armuth eingibt, die ganze Welt reich mache.“

Die erste Ausgabe des Don Quixote, die vom Jahre 1605, war fern von den Augen des Verfassers, und nach seiner eigenen, sehr unleserlichen Handschrift veranstaltet worden, sie wimmelte deßhalb von Fehlern. Eine der ersten Sorgen unseres Dichters nach seiner Niederlassung zu Madrid war daher, eine zweite Ausgabe zu machen, die er selbst genau corrigirte. Diese zweite Ausgabe vom Jahre 1608 diente allen späteren Drucken als Original. Im Jahre 1612 gab er auch die zwölf Novellen heraus, die mit den beiden in den Don Quixote eingeschalteten und einer dritten neu aufgefundenen die ganze Sammlung seiner fünfzehn Novellen ausmachen. Dieses Buch, das im vorgedruckten königlichen

Digitized by Google

Privilegium eine schöne Unterhaltung genannt wird, in welcher sich die ganze Majestät und Fruchtbarkeit der castilischen Sprache zeige, fand in Spanien und dem Auslande dieselbe günstige Aufnahme, wie der Don Quixote. Lopez de Vega ahmte unsern Dichter auf zwei verschiedene Weisen nach: indem er selbst eigene Novellen schrieb, die aber tief unter denen des Cervantes stehen, und indem er mehrere von diesem bearbeitete Stücke auf die Bretter brachte. Andere große dramatische Dichter schöpften aus derselben Quelle, wie Don Augustino Moreto, Don Diego de Figueroa, Don Antonio Solis, namentlich auch der Mönch Gabriel Tellez, bekannter unter dem Namen Tirso de Molina, welcher unsern Miguel Cervantes den spanischen Boccacio zu nennen pflegte. Nach den Novellen veröffentlichte Cervantes im Jahre 1614 sein Gedicht, „die Reise zum Parnaß" (Viage al Parnaso) betittelt, sammt einer kleinen, in Prosa geschriebenen Abhandlung, welche er unter dem Namen „Zugabe zum Parnaß" (adjunta al Parnaso) herausgab. In dem Gedichte lobt er die guten Schriftsteller jener Zeit, und züchtigt dagegen ohne Erbarmen die Jünger der neuen Schule von Gorgora, welche die schöne Sprache des goldenen Jahrhunderts durch den unsinnigsten und lächerlichsten Schwulst verdarben. In der Abhandlung beklagt er sich über die Schauspieler, weil sie weder seine älteren, noch seine neueren Theaterstücke aufführen wollten. Um einigen Nutzen aus den letzteren zu ziehen, beschloß Cervantes, sie herauszugeben. Er wandte sich daher an den angesehensten Buchhändler Madrids, Villaroel, der ihm rund heraus sagte: „Ich habe wegen Euers Antrags einen namhaften Schriftsteller zu Rathe gezogen, der mich versicherte, daß man Alles von Eurer Prosa, gar nichts von Euren Versen erwarten dürfe." Diese Antwort war ganz richtig, obgleich ein wenig grob, und sie that Cervantes sehr wehe, der Apollo zu Trotz reimte, und wie ein Kind an seinem Rufe als Poet hing. Nichts desto weniger druckte Villaroel im September 1615 acht Komödien und eben so viele Intermezzo unseres Dichters, mit einer Zueignung an den Grafen von Lemos und einer Vorrede, die nicht nur sehr witzig, sondern auch für die Geschichte der spanischen Bühne sehr belehrend ist. Lopez de Vega war noch immer

Digitized by Google

König der Bretter, und der Nebenbuhler, der ihn entthronen sollte, Calderon, begann erst seine Laufbahn. Mit Gleichgiltigkeit wurden die ausgewählten Stücke von Cervantes vom Publicum aufgenommen, und die Schauspieler brachten nicht ein einziges auf die Bühne. Undankbar mögen Schauspieler und Publicum gewesen seyn, ungerecht keineswegs. Wie konnte man sie auch darüber tadeln, Komödien der Vergessenheit überlassen zu haben, von denen ein Jahrhundert später Blasius Nasarro aus Gelegenheit einer neuen von ihm veranstalteten Ausgabe behauptete, Cervantes hätte sie absichtlich schlecht geschrieben, um sich über die ausschweifenden Stücke, welche zu seiner Zeit Beifall fanden, lustig zu machen.

In demselben Jahre 1615 erschien eine andere Arbeit unseres Dichters, veranlaßt durch einen interessanten Vorfall. In Spanien herrschte damals noch die schöne Sitte der dichterischen Wettstreite, die unter König Johann II. so häufig waren, als die Turniere, und die sich im mittäglichen Frankreich unter dem Namen Blumenspiele (jeux floraux) bis auf unsere Tage erhalten haben. Pabst Paul V. hatte im Jahre 1614 die berühmte Heilige Theresa de Jesus selig gesprochen, und der Triumph dieser Klosterheldin ward zum Gegenstande des Wettstreites gegeben. Lopez de Vega war einer der Kampfrichter. Die Bewerber sollten die Entzückungen dieser Heiligen in Gestalt der Ode, die man Cancion castellana nannte, und nach dem Metrum von Garcilaso de la Vega's erster Ekloge „El dulce llamentar de los pastores" besingen. Alle Dichter von einigem Rufe traten als Bewerber auf; auch Cervantes, in den sechziger Jahren sich als Lyriker versuchend, schickte seine Ode ein, die, ohne den Preis zu erlangen, doch für eine der besten erklärt und als solche gedruckt wurde.

Im Jahre 1615 erschien auch der zweite Theil des Don Quixote. Er hatte fleißig daran gearbeitet und sein baldiges Erscheinen in der Vorrede zu den Novellen versprochen, als plötzlich um die Mitte des Jahres 1614 in der Stadt Tarragona eine Fortsetzung des ersten Theiles von fremder Hand, unter dem Namen des Licentiaten Alonzo Fernandez de Avellaneda, gebürtig von Tordesillas, erschien. Dies war ein erheuchelter

Digitized by Google

Name, mit welchem sich einer der unverschämtesten literarischen Schnapphähne verkappte, um dem Verfasser eines unsterblichen Werkes noch bei seinen Lebzeiten Titel und Gegenstand zu entwenden. Trotz aller Nachforschungen ist es nicht gelungen, seinen wahren Namen zu erheben; nur so viel haben die mühsamen Untersuchungen von Mayans, Murillo und Pellicer wahrscheinlich gemacht, daß es ein arragonischer Mönch vom Predigerorden war, und zugleich einer von den Komödienschreibern, welche Cervantes im ersten Theile des Don Quixote auf eine so ergötzliche Weise mitgenommen hat. Gleich einem Straßenräuber, der die Opfer seiner Raubgier noch beschimpft, goß der falsche Avellaneda gleich zu Anfang des Buches alle Galle seines rachsüchtigen Herzens in den wildesten Schimpfworten über Cervantes aus, nannte ihn den stumpfhändigen, mürrischen, neidischen, verleumderischen Alten, warf ihm sein Unglück, seine Gefangenschaft, seine Armuth vor, sprach ihm allen Geist und alles Talent ab, und machte sich endlich selbst groß damit, den Gegner um den Absatz seines zweiten Theiles zu bringen. Als dieses Buch in seine Hände fiel, bereitete Cervantes eine Rache vor, die seiner würdig war. Er beeilte sich, so sehr als möglich, den zweiten Theil zu vollenden, so daß die letzten Kapitel einige Spuren von Flüchtigkeit an sich tragen. Schon in der Zueignung seiner Komödien an den Grafen von Lemos sagt er (zu Anfang des Jahres 1615): „Don Quixote hat die Sporen schon angeschnallt, um Eurer Excellenz seine Huldigung darzubringen. Indeß besorge ich, er möchte ein wenig verdrießlich ankommen, weil er in Tarragona irregeleitet und mißhandelt war; doch hat er eine Urkunde mit Brief und Siegel darüber aufnehmen lassen, daß nicht er selbst in jener anderen Geschichte enthalten ist, sondern ein falscher Doppelgänger, der er selbst seyn wollte, aber es nicht vermochte." Im zweiten Theile des Don Quixote (Vorrede und Kapitel 59) antwortete er auf die groben Schimpfreden des Fälschers, ohne jedoch seinen wahren Namen zu nennen, mit den feinsten Spöttereien voll attischen Salzes, und zeigte sich durch dieses edle Benehmen eben so erhaben über den Gegner, wie durch die jede Vergleichung ausschließende Vollkommenheit seines Werkes. Um jedoch auch künftigen

Digitized by Google

Avellaneda die Last zu jeder weiteren Entweihung zu benehmen, führte er diesmal seinen Helden bis auf's Todtenbett, ließ ihn das Testament machen, seine Beichte ablegen und verscheiden, begrub ihn dann, und vergaß auch die Aufschrift auf den Leichenstein nicht. Zuletzt schließt er in demselben Geiste sein Werk mit den Worten voll edlen Stolzes: „Hier legte Cid Hamed Ben Engeli seine Feder nieder, aber er hat sie diesmal so hoch aufgehängt, daß Niemand sich fürder beigehen lassen soll, dieselbe wieder herabzunehmen."

Es sey uns vergönnt, einige Worte über Bedeutung und Werth dieses Buches, des Meisterstückes der castilianischen Literatur, zu sagen. Man hat sich gewöhnt, den Don Quixote bloß unter dem Gesichtspunkte eines Schlangentödters der Ritterromane zu betrachten, aber mit Unrecht. Wenn er nur dieses Verdienst hätte, so würde er sie nicht lange überlebt haben. Nach dem Besiegten hätte man bald auch den Sieger in's Grab gescharrt. Ist es die Verspottung der Amadis, der Esplandian, der Platir, der Ritter Gotterbarm von Montalban, die wir jetzt noch im Don Quixote suchen? Wir wollen nicht leugnen, daß Cervantes den völligen Umsturz dieser gefährlichen und ausschweifenden Literatur selbst als eines seiner Hauptverdienste betrachtete. Sein Buch ist in dieser Beziehung eine sittliche That, eine Arbeit, die im höchsten Grade die zwei Tugenden der wahren Komödie, das Nützliche im Bunde mit den Angenehmen (miscuit utile dulci), vereinigt. Nichts desto weniger ist Don Quixote noch etwas mehr als eine Satyre auf alte Romane, und wir müssen zeigen, daß der Verfasser seinen Plan während des Schreibens erweitert und veredelt hat. Zu Anfang des Buches, glauben wir, hatte Cervantes keinen andern Zweck, als mit den Waffen des Lächerlichen die ganze Ritter-Literatur über den Haufen zu rennen. Er sagt dies mit dürren Worten in der Vorrede. Auch sonst braucht man nur auf die sonderbaren Nachlässigkeiten, Widersprüche und Verstöße, von denen es im ersten Theile des Don Quixote wimmelt, aufmerksam zu machen, um in diesem Fehler (wenn es anders ein Fehler zu nennen ist) einen vollgiltigen Beweis dafür zu finden, daß er den Don Quixote in einer gutgelaunten Stunde anfing, daß er ohne

Digitized by Google

festen Plan seiner Feder den freien Lauf, daß er endlich keinen vorausberechneten Werth auf dieses Werk legte, dessen volle Größe er vielleicht nie ganz empfunden hat. Don Quixote ist Anfangs nichts als ein Narr, ein Narr, der Ketten und Prügel verdient, und in der That bekömmt ja der arme Ritter so viel Püffe von Menschen und Vieh, daß es selbst für die Rippen seines Rozinante zu viel wäre. Auch Sancho Pansa ist Anfangs ein bloßer Bauernlümmel, der sich eben so sehr aus Geiz, als aus Einfalt von den Thorheiten seines Gebieters fortreißen läßt. Aber das dauert nicht lange.

Allmählig faßt Cervantes eine väterliche Zuneigung zu den Helden und Kindern seines Gehirnes, er leiht ihnen sein Urtheil, seinen Geist, er theilt die Rollen nach einem wohlberechneten Plane zwischen ihnen aus. Dem Gebieter gehören erhabene Ansichten, wie sie sich durch Studium und Nachdenken bei edeln, gesunden Geistern ausbilden; dem Schildknappen ein beschränkter, aber sicher das Ziel treffender Sinn, gesunder Menschenverstand, angeborenes Gerechtigkeitsgefühl, das nur da schweigt, wo es vom Eigennutze überstimmt wird, lauter Eigenschaften, welche ein ordentlicher Mensch bei der Geburt mit auf die Welt bringt, und welche die gemeine Welterfahrung auszubilden vermag. In der Hirnkammer des Ritters ist nur noch ein einziges krankes Fach; seine Narrheit ist die überschwängliche Stimmung eines edlen Menschen, den jede Ungerechtigkeit empört, den Begeisterung für Tugend aus dem Geleise des Lebens herausreißt. Noch immer träumt er davon, den Unterdrückten beizustehen, die Schwachen zu heben, die Stolzen und Schlechten zu zerschmettern, aber sonst urtheilt und schließt er vortrefflich, ein Strom der Beredsamkeit entfließt seinen Lippen, er taugt, wie Sancho sagt, viel eher zu einem Prediger, als zum fahrenden Ritter. Dieselbe Verwandlung ist mit dem Schildknappen vorgegangen: Sancho hat den alten Adam abgelegt, er ist schlau genug, obgleich roh, er ist ein Schalk, und doch gutmüthig. Wie man an Don Quixote nur noch ein Körnchen von Narrheit bemerkt, so zeigt auch er nur ein Restchen von leichtgläubiger Einfalt, die überdies durch den hohen Geist des Gebieters und durch die natür-

Digitized by Google

liche Anhänglichkeit des Schildknappen gerechtfertigt erscheint. Und nun entfaltet sich vor unserem staunenden Blicke ein herrliches Schauspiel. Diese beiden Menschen, unzertrennlich von einander, wie Seele und Leib, erklären und ergänzen sich gegenseitig, sie haben sich vereinigt zur Verwirklichung eines Zweckes, der eben so edel, als unausführbar ist, sie handeln wie Thoren und sprechen wie Weise, sie setzen sich dem Gelächter, oft auch der Grobheit der Menschen aus, und stellen zugleich die Laster und die Dummheit derjenigen, welche sich über sie lustig machen wollen, in's klarste Licht. Sie erwecken zuerst das Gespötte, bald das Mitleid, zuletzt die regste Sympathie des Lesers, sie rühren ihn eben so viel, als sie ihn ergötzen, sie belehren und unterhalten ihn zu gleicher Zeit, endlich durch den doppelten Gegensatz Beider zu einander und zu der übrigen Welt bieten sie uns ein immer neues, beinahe unendliches Schauspiel dar. In dem ersten Theile des Don Quixote schwankt der Plan noch, aber im zweiten hat sich der Grundgedanke des Verfassers, durch Alter und Welterfahrung gereift, fest ausgebildet und verklärt. Von der fahrenden Ritterschaft ist hier nur noch so viel die Rede, als nöthig war, um beide Theile zu verbinden und in einen Rahmen zu fassen. Man suche hier nicht mehr bloß eine Satyre auf die Ritterromane, es ist vielmehr ein Buch voll Lebensweisheit, voll unumstößlicher Grundsätze, oder vielmehr voll aus der Erfahrung gegriffener Beispiele; ihr findet hier eine eben so milde, als scharfsinnige Schilderung der ganzen Menschheit. Der neue Bekannte, der sich dem Kreise des Ritters von der Mancha anschließt, der Baccalaureus Samson Carrasco, ist er nicht der leibhaftige Unglauben, der ohne Rückhalt, ohne Achtung Alles bezweifelt, Alles bespöttelt? Und um ein anderes Beispiel zu geben, welcher Leser hätte nicht, wenn er zum ersten Male an die Stelle kommt, wo Sancho die Regierung der Insel Barataria übernimmt, zum voraus erwartet, daß der Schildknappe in dieser Eigenschaft Stoff genug zum Lachen geben werde? Wer hätte nicht geglaubt, daß der nagelneue, wie vom Himmel gefallene Monarch auf seinem Richterstuhle mehr Tollheiten begehen werde, als sein gestrenger Gebieter während der ganzen Buße in der Sierra Morena?

Digitized by Google

Mit nichten: der hohe Geist des Dichters dachte etwas weiter, als bloß den Leser zu belustigen, obgleich er diesen Zweck nicht vergaß. Er wollte beweisen, daß die vielgepriesene Kunst, die Menschen zu beherrschen, nicht die Geheimlehre einer Familie oder Kaste ist, daß zur Ausübung derselben noch edlere Eigenschaften, als ein wenig Juristerei und Verschlagenheit, daß nämlich vor Allem gesunder Menschenverstand und ein redlicher Wille dazu gehöre. Ohne aus seinem früher geschilderten Charakter herauszuplumpen, ohne sich über die Sphäre seines Schildknappen-Geistes zu versteigen, richtet und regiert Sancho Pansa wie ein zweiter Salomo.

Der zweite Theil des Don Quixote erschien zehn Jahre nach dem ersten, und als Cervantes den ersten schrieb, dachte er an keine Fortsetzung. Es war damals Sitte, Werke der Dichtung unvollendet zu lassen. Man schloß ein Buch, wie Ariost seine Gesänge, mitten im verwickeltsten Abenteuer, an der interessantesten Stelle. Der Lazarillo de Tormes und der hinkende Teufel haben keinen Schluß, die Galatea eben so wenig. Die Fortsetzung des Avellaneda war es nicht, was Cervantes bestimmte, den Faden wieder aufzunehmen, denn er hatte ja den zweiten Theil beinahe vollendet, als das Werk des Ersteren erschien. Wäre der Don Quixote bloß auf eine schriftstellerische Satyre berechnet gewesen, so würde ihn Cervantes nicht vollendet haben. Daß er es doch that, dies spricht für die Wahrheit unserer oben entwickelten Ansicht, die beiden Theile des Werkes bieten daher auch eine in den Jahrbüchern der Literatur einzige Ausnahme dar; ein zweiter Theil, der erst hintendrein kommt, nachdem der Hauptstreich schon geführt ist, erreicht nicht nur den ersten, sondern übertrifft ihn sogar, denn die Ausführung ist gleich gut, die leitende Grund-Idee aber noch viel größer und reicher. Der Don Quixote ist dadurch zu einem Werke geworden, das allen Ländern, allen Zeiten angehört, er spricht zu der Menschheit in der allgemeinen Sprache; denn in höherem Grade, als irgend ein Buch in der Welt, enthält er die beste Gabe des menschlichen Geistes: gesunden Verstand in allgemein faßlicher Ausdrucksweise.

Genug hiemit; unsere Absicht war nicht, ihn zu loben,

Digitized by Google

denn wer hat nicht von ihm gehört, wer ward nicht entzückt, wenn er ihn las? Walter Scott, der feurigste Bewunderer des Cervantes und zugleich einer seiner glücklichsten Nacheiferer, hat den Don Quixote für eine der höchsten Schöpfungen des menschlichen Geistes erklärt. Einsichtsvolle Männer aller Nationen stimmten diesem Urtheile bei. Die vollkommene Schönheit dieses Buches fühlen indeß nur Diejenigen, welche Spanisch verstehen. Kaiser Karl V. soll die castilianische Sprache die Sprache der Götter genannt haben; mit gleich begründetem Rechte hatte man vom Don Quixote behauptet, er sey mit göttlicher Kunst in der Sprache der Götter geschrieben. Die Zeiten sind vorbei, wo man an den Höfen von Wien, von München, von Neapel, Mailand, Brüssel, Paris castilisch redete. Die spanische Sprache wurde durch die französische entthront, die edle stolze Gebieterin mußte einer geschminkten Zofe Platz machen. Daher gibt es heutzutage nur Wenige, die den Don Quixote im Originale lesen können. Uebersetzungen füllen einigermaßen die Lücke aus. Fast jede neuere Nation besitzt solche. Cervantes unsterbliches Werk wurde in's Holländische, Schwedische, Dänische, Russische übertragen. Von deutschen Uebersetzungen mag es wohl ein Dutzend verschiedene geben, worunter sehr alte, wie uns denn eine vom Jahre 1662 vorliegt. In England fand Cervantes zehn Uebersetzer: Shelton, Gayton, Ward, Jarvis Smollet, Ozell, Motteux, Wilmont, Durfey, J. Philips, und dazu noch einen vortrefflichen Erklärer in der Person des Doctor John Bowle; vielleicht eben so viele in Italien von Franciosini's trefflicher Uebersetzung bis zu der anonymen vom Jahre 1815 herab, zu welcher Novelli die Stiche lieferte. In Frankreich ist die Zahl noch weit größer. Bloß die Uebertragung von Filleau de Saint-Martin hat seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, wo sie zuerst erschien, bis jetzt zweiundfünfzig Auflagen erlebt. Die neueste und beste ist die von Viardot, dessen vortrefflicher Notice sur la vie et les ouvrages de *Cervantes* wir Schritt vor Schritt folgen. Außer der Bibel, der Imitatio Jesu Christi und etlichen römischen und griechischen Classikern ist kein Buch so viel gedruckt, gelesen und bei allen Völkern eingebürgert worden, wie der Don Quixote. Dieser Erfolg beweist schon für sich

Digitized by Google

allein, daß er der Roman aller Romane und mit dem Siegel der Unsterblichkeit gestempelt ist. Und doch wurde dieses Buch von den Uebersetzern vielfach verstümmelt, und doch enthält es selbst im Originale so viele feine Anspielungen, welche den Zeitgenossen zwar verständlich, der Nachwelt aber verschlossen sind. Cervantes mußte seine geheimsten Gedanken verschleiern, er mußte die Spürhunde der heiligen Inquisition auf eine falsche Fährte führen; daher eine Menge doppelsinniger Ausdrücke, feiner Wendungen voll schlauer Ironie, unter welcher er vor den Argus-Augen des heiligen Officiums seine kühnen Ansichten verbarg. In unseren Tagen, wo die Anspielungen auf Zeitereignisse uns entgehen, ist der Sinn oft schwer zu errathen. Nur die Worte stehen vor uns, der Gedanke verbirgt sich, und selbst die Spanier verstehen dieses Buch nicht mehr vollkommen. Man bedarf daher eines Schlüssels; dieser Schlüssel findet sich in den Commentaren von Bowle, von der spanischen Akademie, von Fernandez Navarette, Los Rios, Arietta, Clemencin. Viardot hat sie in seiner französischen Uebersetzung benützt, und wir haben sie theilweise von ihm entlehnt. Der geneigte Leser wird, hoffen wir, finden, daß sie zum genauen Verständniß des Don Quixote nöthig sind.

In einem Alter von mehr als sechzig Jahren arbeitete Cervantes mit der Kraft und dem Feuer eines Jünglings; als läge noch eine lange Zukunft vor ihm, trug er sich noch mit weit aussehenden Planen zu größeren Werken. In jener edlen und würdigen Zueignung, welche er im October 1615 mit dem zweiten Theile des Don Quixote an seinen Beschützer, den Herzog von Lemos, richtete, verkündigte er ihm die baldige Vollendung eines zweiten Romans, Persiles und Sigismunda. Bei andern Gelegenheiten hatte er schon früher eine Fortsetzung der Galatea und zwei andere Werke, deren Natur man nicht kennt, den Bernardo und die Semanas del Jardin, versprochen. Von diesen drei letztern ist nicht einmal ein Bruchstück übrig geblieben. Den Persiles dagegen gab seine Wittwe im Jahre 1617 heraus. Sonderbar! In demselben Augenblicke, wo die Ritterbücher unter seinem Witze erlagen, mit derselben Feder, welche den tödtlichen Streich wider sie geführt, schrieb er einen Roman von fast eben so ausschweifender Natur, als diejenigen waren, welche das Gehirn

Digitized by Google

des Junkers von der Mancha verwirrten. Er ahmte die nach, welche er getadelt, er beging dieselbe Sünde, gegen welche er den Bannstrahl geschleudert. Noch sonderbarer ist, daß er diesem mißgebornen Werke seine ganze Liebe und Zärtlichkeit zuwandte, ähnlich jenen Vätern, welche eine blinde Zärtlichkeit verleitet, die welken Sprößlinge ihres Alters den rüstigen Früchten jugendlicher Kraft vorzuziehen. Während er von Don Quixote mit Bescheidenheit, fast mit verlegener Miene sprach, kündigte er der Welt mit Pomp die Wunder seines Persiles an. Der Roman Persiles, den man mit nichts vergleichen, nirgends einreihen kann, — denn er hat etwas von allen Arten der Poesie, ohne in eine bestimmte Gattung zu gehören, — ist ein Gewebe in einander geschachtelter Episoden, toller Abenteuer, der seltsamsten Wunder-Erscheinungen, falscher Charaktere, kränklicher Gefühle. Cervantes, dieser tiefe Kenner der Natur, hat wohlgethan, die Scene des Persiles in die hyperboreischen Lande zu verpflanzen; denn es ist eine wahre Traumwelt, ohne alle Beziehung zur wirklichen. Beim Durchlesen dieses Entwurfes, aus dem man Stoff genug zu zwanzig Dramen und hundert Novellen entnehmen könnte, muß man über die Einbildungskraft eines Greises von achtundsechzig Jahren staunen, die noch so reich und fruchtbar ist, als die Phantasie Ariost's. Nicht genug kann man diese Feder bewundern, die immer edel, geschmackvoll und kühn ist, welche endlich das Widersinnige des Stoffes unter dem goldenen Prunke castilischer Sprache verbirgt. Persiles ist noch gefeilter und glatter als Don Quixote, er ist in Beziehung auf die Form das erste unter Spaniens klassischen Büchern. Man möchte ihn mit einem Palaste vergleichen, der ganz aus Marmorstein und Cedernholz aufgeführt ist, aber ohne Ordnung, Plan und richtiges Verhältniß dem Auge des Beschauers nichts darbietet, als einen Haufen der köstlichsten Materialien. Ueberschlägt man den Stoff des Buches, den Namen des Verfassers, den Vorrang, welchen er dem Persiles vor allen seinen andern Werken gab, endlich die außerordentliche, aber so thöricht verschwendete Dichterkraft: so ist man versucht, den Persiles für eine der großen Verirrungen des menschlichen Geistes zu erklären.

Cervantes sollte die günstige Aufnahme, die er diesem

Digitized by Google

letzten seiner Werke, dem Benjamin unter den Kindern seines Geistes, verhieß, nicht mehr erleben, eben so wenig, als er den dauernden Ruhm ahnte, den sein ebenbürtiger Sohn Don Quixote bei allen Völkern, zu allen Zeiten einernten würde. Während er in seinem achtundsechzigsten Lebensjahre den zweiten Theil des Don Quixote herausgab, war er bereits von der Krankheit befallen, welche seine Tage endigte. Bei Anbruch des Frühlings 1616 hoffte er von der Landluft einige Linderung des Uebels, und begab sich daher am 2. April zu seinen Verwandten nach Esquivias. Aber schon nach einigen Tagen nahm die Krankheit auf eine bedenkliche Weise überhand, er mußte nach Madrid zurückkehren. Zwei Bürger des Städtchens begleiteten ihn, um ihn unterwegs zu pflegen. Auf dieser kleinen Reise ereignete sich ein Abenteuer, das er in der Vorrede zum Persiles launig genug beschrieben hat. Die drei Freunde zogen friedlich ihres Wegs, als ein Student, der auf einem Esel hintendrein trabte, ihnen zurief, anzuhalten. Sobald er sie erreicht hatte, beklagte er sich darüber, daß er nicht früher zu ihnen gestoßen sey, um ihre Unterhaltung zu theilen. Einer der Bürger aus Esquivias erwiderte: „Hieran ist bloß das Pferd des Herrn Miguel Cervantes Schuld, das stark ausgreift.“ Kaum berührte der Name Cervantes sein Ohr, als der Student von seinem Grauen herabrutschte, auf Cervantes zueilte, seine Hand ergriff, und den Dichter, den er längst verehrte, ohne ihn zu kennen, mit den begeistertsten Huldigungen überschüttete. Cervantes dankte ihm mit seiner gewohnten Bescheidenheit, und bat ihn dann, wieder aufzusteigen, um an seiner Seite die Reise fortzusetzen. Lassen wir Cervantes selbst sprechen: „Wir hielten ein wenig an,“ erzählt er, „bald kam das Gespräch auf meine Krankheit. Der gute Student sprach mir das Leben ab. Ihr habt die Wassersucht, sagte er, und dieses Uebel kann alles Wasser des Oceans nicht heilen, wenn Ihr es auch Tropfen um Tropfen austrinken würdet. Darum, Herr Cervantes, laßt das Trinken lieber ganz bleiben und esset desto mehr, vielleicht werdet Ihr dann wieder gesund, ohne andere Mittel. Das haben mir schon viele Leute gerathen, antwortete ich. Allein ich kann nicht anders, ich muß nach Herzenslust trinken. Mein Lebensdocht

Digitized by Google

erlischt, und der Kalender meines schleichenden Pulses sagt mir, daß ich kommenden Sonntag nicht überleben werde. Ihr habt daher in einem schlimmen Augenblicke meine Bekanntschaft gemacht, denn kaum bleibt mir Zeit genug übrig, um Euch für die bewiesene Theilnahme zu danken. Unter diesem Gespräche kamen wir an die Toledobrücke, über welche wir ritten, während der Student sich seitwärts nach dem Thore von Segovia wandte."

Diese Vorrede zum Persiles, in welcher unser Dichter besonders durch die launige Schilderung des Studenten die volle Heiterkeit seiner Seele entfaltete, war sein letztes Werk. Das Uebel machte reißende Fortschritte, er mußte sich zu Bette legen, und empfing am 18. April die Sterb-Sacramente. Die nahe Rückkunft des Grafen von Lemos, der von seiner hohen Stelle in Neapel zur Präsidentschaft des Geheimenraths berufen war, stand bevor. Die letzten Augenblicke des Dichters waren einem Gefühle der Dankbarkeit gegen diesen Wohlthäter geweiht. Fast sterbend dictirte er folgenden Brief an den Grafen:

„Jene alten Lieder, welche ihrer Zeit so viel Glück machten und mit der Strophe anfangen: „In Bügel ist der Fuß gesetzt," passen leider nur zu sehr auf meinen Brief, denn mit denselben Worten muß ich anfangen:

Puesto ya el pie en el estribo,
Con las ansias de la muerte,
Gran sennor, esta te escribo.[1]

„Gestern hat man mir die letzte Oelung gegeben, und heute schreibe ich Ihnen dieses Briefchen. Kurz ist mir die Zeit gemessen, es wächst die Angst, Hoffnung schwindet, doch hänge ich noch am Leben, doch wünsche ich Aufschub des Todes so lange, um Eurer Excellenz meine Huldigung darbringen zu können. Vielleicht würde die Freude, Sie gesund heimgekommen zu sehen, mich in's Leben zurückrufen. Doch wenn ich sterben soll, geschehe der Wille des Himmels. Wenigstens sollen Euer Gnaden meine Wünsche kennen, den letzten Ausdruck meiner treuen Anhänglichkeit vernehmen, die so groß

[1] Mit den Füßen schon im Steigbügel, in den Aengsten des Todes schreibe ich dieses, o edler Herr.

ist, daß sie gerne über die Schranken des Grabes hinausgreifen möchte.

„Wenn nicht als Augenzeuge, so genieße ich als Prophet die Freude Ihrer Rückkehr, im Geiste sehe ich voraus, wie alle Herzen Ihnen entgegenschlagen, und schaue den Ruhm, den Ihre Tugenden verdienen."

Dieser Brief, der, wie schon Los Rios bemerkt, allen Großen und allen Schriftstellern immer vor Augen schweben sollte, um die Einen Großmuth, die Andern Dankbarkeit zu lehren, bezeugt die vollkommene Heiterkeit des Gemüths, die unsern Dichter bis zum letzten Augenblicke nicht verließ. Nach langen Ohnmachten verschied er Samstags am 23. April 1616. Dr. John Bowle hat zuerst die überraschende Bemerkung gemacht, daß die zwei größten Geister jener Epoche, beide von ihren Zeitgenossen verkannt, beide glänzend gerochen durch eine dankbarere Nachwelt, Wilhelm Shakespeare und Miguel Cervantes, an einem und demselben Tage starben. Doch ist diese Aehnlichkeit nur scheinbar, denn die Engländer nahmen den Gregorianischen Kalender, der schon im sechzehnten Jahrhundert in Spanien eingeführt war, erst mit dem Jahre 1754 an. Da nun der Unterschied zwischen beiden Zeitrechnungen für das siebenzehnte Jahrhundert zehn Tage beträgt, so folgt, daß Shakespeare zehn Tage älter wurde.

Im Testamente, zu dessen Vollziehern Cervantes seine Wittwe und seinen Nachbar, den Licentiaten Franzisco Nunnez, eingesetzt, war der Wunsch ausgesprochen, daß man ihn bei den Trinitarier-Nonnen begraben sollte, die seit vier Jahren ein Kloster in der Straße del Humilladero besaßen, und bei denen seine natürliche Tochter Donna Isabel de Saavedra, wahrscheinlich durch Armuth aus dem väterlichen Hause vertrieben, erst neulich den Schleier genommen hatte. Es ist wahrscheinlich, daß sein letzter Wunsch in dieser Beziehung erfüllt wurde, aber im Jahre 1633 siedelten sich die Nonnen in ein anderes Kloster in der Straße Cantaranas über; so weiß man nicht, was aus Cervantes Asche geworden. Kein Grabstein, kein Denkmal, keine Aufschrift bezeichnet Miguel Cervantes letzte Ruhestätte.

Auch die beiden Bildnisse, welche Pacheco und Jauregui von ihm gemacht, sind verloren gegangen; nur ein Nachbild

Digitized by Google

hat sich bis auf unsere Tage erhalten. Es gehört in die Regierungszeit Philipp's IV.; die Einen schreiben es dem Alonzo del Arco, Andere der Schule des Vicencio Carducho oder des Eugenio Cajes zu. Mag übrigens der Maler heißen wie er will, so viel ist gewiß, daß es vollkommen genau der Zeichnung entspricht, welche Cervantes in der Vorrede zu den Novellen von sich gibt. „Manche Leute," sagt er dort, „möchten doch gerne wissen, wie der Mann aussieht, der es wagt, die Welt mit seinen Grillen und Einfällen zu unterhalten. Diesen Wunsch könnte einer meiner Freunde leicht befriedigen, wenn er mich fein zierlich, wie es jetzt Mode ist, nach dem Gemälde des berühmten Jauregui vor dem Titel dieses Werkleins in Kupfer stäche, und dann unter mein Bild die Worte setzte: Der Mann da mit dem Adlergesichte, mit kastanienbraunen Haaren, mit der freien offenen Stirne, mit den lebhaften Augen, mit der gebogenen, doch wohlgestalteten Nase, mit dem Silberbarte, — der vor kaum zwanzig Jahren noch gelb war, — mit dem großen Knebelbarte, dem kleinen Munde, worin nur noch sechs Zähne, die leider nicht einmal auf einander passen, von mittlerer Statur, von heller mehr weißer als dunkler Gesichtsfarbe, der ein wenig gebückt geht und nicht gar zu leicht auf den Füßen ist: eben dieser Mann ist Verfasser der Galatea, des Don Quixote von der Mancha, der Reise zum Parnaß und anderer Werke, die zerstreut und zum Theil namenlos in der Welt herumflattern. Gewöhnlich nennt man ihn Miguel de Cervantes Saavedra."

Dies ist Alles, was urkundlich und mit Sicherheit durch sehr mühsame Nachforschungen über Cervantes Leben erhoben wurde, doch genügt es, um ihm dieselbe Verehrung, die er als Schriftsteller verdient, auch wegen seines Charakters zu sichern. Cervantes war ein tapferer Soldat, ein guter Spanier, ein Dichter ersten Ranges, ein edler, reiner Mensch, dabei während eines langen Lebens von Neid und Unglück verfolgt. Bedarf es mehr, um ihm die innigste Hochachtung zu zollen?

Digitized by Google

Dieser langen, aber hoffentlich erwünschten Einleitung erlaubt sich der Uebersetzer nur noch wenige Worte über seine eigene Arbeit beizufügen. Vorliegende Ausgabe ist an Ausstattung die schönste, die je in Deutschland erschien. Der innere Werth sollte nach seinem Wunsche nicht hinter dem äußern Glanze zurückbleiben. Alle vorhandenen Hülfsmittel wurden daher sorgfältig benützt. Eine vortreffliche Vorarbeit lag ihm vor, die Bertuch'sche Bearbeitung des Don Quixote, welche in mehr als einer Beziehung würdig ist, neben den besten deutschen Uebersetzungen fremder Werke von Wieland, Ebert und Anderen eine Stelle einzunehmen. Im Komischen ist Bertuch unübertrefflich; leider will er oft noch spaßhafter seyn als das Original, und erlaubt sich überdies, Cervantes Werk nach seinem Wohlgefallen zusammenzuziehen und zu verstümmeln. Wo er gesund ist, bin ich ihm oft lange Strecken auf dem Fuße gefolgt, seine Fehler habe ich dagegen zu vermeiden gesucht. Offen gestehe ich daher, daß ich in der wohlüberlegten Absicht, den Don Quixote ganz in Deutschland einzubürgern und wo möglich zum Volksbuche zu machen, auf den zweideutigen Ruhm ausschließender Originalität verzichte. Auch Soltau's zweite Bearbeitung wurde benützt, hauptsächlich in den Novellen, desgleichen die alte Uebersetzung vom Jahre 1662, die mir da und dort einen guten alterthümlichen Ausdruck bot. Die Tieck'sche Arbeit lag dagegen ganz außer meinem Kreis. In der That ist dieselbe so gänzlich mißrathen, daß ich kaum glauben kann, sie sey von dem berühmten Dichter selbst verfaßt, sondern sie für das Werk irgend eines seiner jüngern Gehülfen halten muß. Die Einleitung über Cervantes Leben und Werke ist nach der trefflichen neuen Uebersetzung des Don Quixote von Viardot gearbeitet. Wie Bertuch und Soltau habe ich die Lob- oder Spottgedichte zu Anfang und Ende des Werks weggelassen, denn sie gehören nicht dem Don Quixote, kaum dem Cervantes, sondern besonderen Umständen des siebenzehnten Jahrhunderts an. Sonst wurde durchaus nichts vom Originale weggelassen, aber auch nichts dazugesetzt. Ueber den Werth vorliegender Arbeit möge nun das Publicum selbst richten.

Digitized by Google

Neununddreißigstes Kapitel.

Geschichte des Sklaven.

Kastilien nicht, Leon ist mein Vaterland, in dessen Gebirgen der Ort liegt, wo ich geboren wurde. Die Natur war gegen meine Familie günstiger gewesen, als das Glück. Zwar hieß mein Vater, da er unter so armen Leuten lebte, immer reich und wäre es wohl auch gewesen, wenn er sich so viele Mühe gegeben hätte, das Seinige beisammen zu halten, als er sich gab, es los zu werden. Seine Freigebigkeit, die fast ein Hang zum Verschwenden war, rührte daher, daß er in seiner Jugend Soldat gewesen; denn leicht wird man bei diesem Stande aus einem Geizigen ein Freigebiger und aus einem Freigebigen ein Verschwender, ein geiziger Soldat aber ist wie ein Wunder, also eine sehr seltne Erscheinung. Meines Vaters Freigebigkeit überschritt die Grenzen und streifte oft nahe an Verschwendung hin, da er doch Kinder hatte, die er versorgen mußte; denn es waren unsrer drei, lauter Söhne und alle in dem Alter, sich eine Bestimmung wählen zu müssen. Da mein Vater nun sah, daß kein Mittel gegen seinen Hang half, wollte er sich selbst die Gelegenheit dazu benehmen und sich seines Vermögens entschlagen; denn wo Nichts ist, hat auch der Kaiser Nichts zu verschenken. Er rief uns also eines Tags in sein

Digitized by Google

Zimmer und hub folgendergestalt an: „Meine Söhne, schon dieser Name muß Euch sagen, daß Ihr meinem Herzen theuer seyd. Sollte Euch aber meine Unfähigkeit, das väterliche Gut beisammen zu halten, auf den Argwohn gebracht haben, als ob ich es nicht gut mit Euch meinte, so sehet jetzt, daß ich als rechter Vater an Euch handle; denn ich will Euch einen Entschluß entdecken, den ich gefaßt und viele Tage her reiflich überlegt habe. Ihr seyd jetzt in dem Alter, da Ihr Eure Bestimmung antreten, oder Euch wenigstens eine Lebensart wählen sollt, die Euch ehrt und nährt. Mein Entschluß ist also, mein sämmtliches Vermögen in vier Theile zu theilen: drei sollt Ihr haben und von dem vierten will ich mich noch die übrigen Tage meines Lebens erhalten. Dabei aber fordre ich, daß Jeder, wenn er abgefunden ist, einen von den Wegen erwähle, die ich Euch vorschlagen will. Wir haben in unserm Spanien ein Sprichwort, das, wie die meisten, mir sehr wahr dünkt, denn sie sind das kurzgefaßte Ergebniß langer und reifer Erfahrung; jenes Sprichwort heißt: Kirche, Meer oder Königshaus, wähl' dir eins, so kommst du aus. Was will das anders sagen, als Einer, der in der Welt etwas vor sich bringen will, muß entweder eine geistliche Pfründe suchen, oder zur See Handel treiben, oder an den Hof gehen; denn freilich heißt's auch: des Königs Brod ist besser als helf' dir Gott! Nun wollt' ich gerne, lieben Kinder, daß Einer von Euch studirte, der Andre ein Kaufmann würde und der Dritte dem König im Kriege diente; denn es ist jetzt so schwer, Hofdienste zu bekommen, und macht auch der Krieg nicht reich, so macht er doch tapfer und berühmt. Innerhalb acht Tagen soll Jeder seinen Theil baar haben; sagt mir nun, ob ihr meinem Vorschlage folgen wollt. Was willst du

Digitized by Google

III. Seite 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

wählen?" sprach er zu mir, „du bist der Aelteste." Ich antwortete ihm, er solle doch sein Vermögen behalten und brauchen, wie es ihm beliebe, weil wir junge Leute seyen, die in die Welt gehen könnten, und daß mein Vorsatz sey, Soldat zu werden und Gott und dem König zu dienen. Mein zweiter Bruder sagte ihm eben dies und beschloß, nach Indien zu gehen und etwas von seinem Vermögen in Waaren zu stecken. Der Jüngste, und ich glaube noch immer der Klügste von uns, sagte, er wolle der Kirche folgen und seine angefangnen Studien zu Salamanca vollenden.

„Da wir unsre Wahl getroffen hatten, umarmte uns der Vater sämmtlich, und gab uns in der versprochenen Zeit unser Geld, welches, so viel ich mich erinnre, auf eines Jeden Theil 3000 Dukaten Silbermünze betrug. Denn ein Verwandter kaufte das ganze Gut und zahlte es baar, damit es nicht von der Familie komme. Denselben Tag noch nahmen wir Abschied von dem guten Vater, und da es mir hart schien, den alten Mann mit so wenig Vermögen zu verlassen, so bewog ich ihn, 2000 Dukaten von meinem Antheile zurückzunehmen, weil ich an einem Tausend zu meiner Einrichtung als Soldat genug habe. Durch mein Beispiel angetrieben, gaben meine Brüder ihm auch noch jeder tausend Dukaten, so daß er viertausend Dukaten baares Geld erhielt, außer den dreitausend, die ihm an liegenden Gründen geblieben waren. Wir nahmen von ihm und unserm Oheim den zärtlichsten Abschied, und mußten versprechen, ihnen, so oft wir könnten, Nachricht von Allem zu geben, was uns Gutes oder Böses begegnete.

„Nachdem sie uns umarmt und uns ihren Segen gegeben hatten, reisten meine Brüder, der eine nach Salamanca, der andre nach Sevilla und ich ging nach Alicante, woselbst,

Digitized by Google

wie ich vernommen hatte, ein Schiff nach Genua segelfertig lag. Es werden jetzt ungefähr 22 Jahre seyn, seitdem ich das väterliche Haus verließ, und indeß habe ich niemals Nachricht von meinem Vater oder meinen Brüdern erhalten, obwohl ich ihnen verschiedne Briefe geschrieben. Was mir während dieser Zeit begegnet ist, will ich Euch in der Kürze erzählen.

„Ich ging in Alicante an Bord, kam nach glücklicher Ueberfahrt in Genua an, reiste von dort nach Mailand, wo ich mich mit Waffen und Kleidung versorgte, und wollte in Piemont Dienste nehmen; wie ich aber auf dem Wege war, um nach Alessandria della Paglia zu gehen, erfuhr ich, daß der Herzog von Alba nach Flandern ziehe. Ich änderte hierauf meinen Vorsatz, zog mit ihm, diente in den meisten Feldzügen, die er machte, war bei dem Tode des Grafen Egmont und Horn gegenwärtig, und erhielt eine Fahne unter dem berühmten Hauptmann Don Diego de Urbina von Quadalaxara. Wie ich einige Zeit in Flandern gewesen war, kam die Nachricht von dem Bündnisse, welches Seine Heiligkeit Pabst Pius V., glücklichen Gedächtnisses, mit Venedig und Spanien gegen den gemeinschaftlichen Feind, den Türken, schloß, dessen Flotte sich um diese Zeit, zu großem Verluste der Venetianer, der Insel Cypern bemeistert hatte. Man sagte für gewiß, daß der erlauchte Don Juan von Oesterreich, der natürliche Bruder unsers guten Königs Philipp, den Oberbefehl über die verbündete Streitmacht erhalten werde; man erzählte von ungeheuern Zurüstungen zu diesem Kriege, und das Alles trieb und spornte mich an, dem Feldzuge mit beizuwohnen, und obwohl ich bereits Hoffnung und gewissermaßen Zusage hatte, bei der ersten Gelegenheit eine Compagnie zu bekommen, so ließ ich doch Alles im Stiche, um

Digitized by Google

nach Italien zu gehen, und mein gutes Glück wollte, daß Don Juan von Oesterreich eben in Genua angekommen war und nach Neapel gehen wollte, um sich mit der venetianischen Flotte zu vereinigen, welches hernach zu Messina geschah. Kurz, ich sah mich in diesem rühmlichen Feldzuge mehr durch mein Glück, als durch mein Verdienst bereits zum Hauptmann von der Infanterie erhoben, und in so ehrenvollem Range diente ich an jenem berühmten Tage, welcher für die ganze Christenheit so glorreich ausfiel, indem er allen Völkern die bisher gehabte irrige Meinung benahm, daß die Türken zur See unüberwindlich seyen. An jenem Tage, der den Stolz und Uebermuth der Moslemin zu Boden schlug und so viele Christen glücklich machte, — denn glücklicher noch waren die, welche in der Schlacht blieben, als diejenigen, welche siegten, — war ich der einzige Unglückliche; denn statt eine Schiffskrone zu erlangen, die mir gewiß zu Theil geworden wäre, hätte ich in den Zeiten des alten Roms gelebt, fand ich mich am Abend des ruhmvollen Tags an Händen und Füßen mit Fesseln beladen, und damit ging es folgendermaßen zu.

„Uschali, Dey von Algier, ein kühner und tapfrer Korsar, hatte die maltesische Hauptgaleere angegriffen und ihr so heftig zugesetzt, daß nur noch drei Ritter lebendig an Bord, und auch diese schwer verwundet waren. Die Hauptgaleere des Don Giovanni Andrea, auf welcher ich mit meiner Compagnie mich befand, eilte der maltesischen Flotte zu Hülfe; ich that, was bei solcher Gelegenheit meine Pflicht war, und sprang in die feindliche Galeere, die aber in demselben Augenblick vor der unsrigen die Flucht nahm, so daß meine Soldaten mir nicht folgen konnten, und so befand ich mich allein unter den Feinden, welchen ich nicht widerstehen konnte.

Digitized by Google

Bedeckt mit Wunden ward ich gefangen, und wie Euch, meine Herren, vermuthlich bekannt ist, so reitete sich Uschali damals mit seinem ganzen Geschwader; ich blieb demnach in seiner Gewalt, und war unter so vielen Fröhlichen der einzige Betrübte und der Einzige, welcher in Gefangenschaft gerieth, während so Viele ihre Freiheit erlangten; denn nicht weniger als fünfzehntausend Christen, die auf der türkischen Flotte als Ruderknechte hatten dienen müssen, wurden an diesem Tage aus der Sklaverei erlöst.

„Ich ward nach Constantinopel geführt, woselbst der Sultan Selim meinen Herrn zum Großadmiral machte, weil er sich in der Schlacht so gut gehalten und die Hauptstandarte der Malteser als ein Zeichen seiner Tapferkeit davon getragen hatte. Im folgenden Jahre 1572 war ich an Bord der türkischen Admiralsgaleere zu Navarino: ich sah und bemerkte die Gelegenheit, die man damals versäumte, die ganze türkische Flotte im Hafen wegzunehmen; denn die Seesoldaten und Janitscharen erwarteten, daß man sie daselbst angreifen werde, und unsre Flotte hatte ihnen so viel Furcht eingejagt, daß sie insgesammt schon ihre Bündel geschnürt und ihre Passamaken, wie sie die Schuhe nennen, gewichst hatten, um sich ohne Gefecht an's Land zu retten. Allein der Himmel fügte es anders, und es lag nicht an dem Verfahren oder an der Unachtsamkeit unsers Admirals, sondern die Sünden der Christenheit waren Schuld daran, daß der Wille und die Zulassung Gottes uns diese Geißel zu beständiger Züchtigung bestimmte. Genug, Uschali zog sich zurück nach Modon, einer Insel bei Navarino, setzte seine Leute an's Land, befestigte die Einfahrt des Hafens und hielt sich still, bis Don Juan zurückging. Auf dieser Rückfahrt ward die Galeere la Presa genommen, welche ein Sohn des

Digitized by Google

berühmten Korsaren Barbarossa führte; die neapolitanische Hauptgaleere la Loba that diesen Fang unter dem Befehl des glücklichen und unüberwindlichen Don Alvaro de Bazan, Marquis von Santa Cruz, dieses Sohns des Kriegsgottes und Vaters der Soldaten. Ich kann mich nicht enthalten, Euch einen Umstand zu erzählen, der hiebei vorfiel. Barbarossa's Sohn war so grausam und behandelte seine Sklaven so unmenschlich, daß diese, sobald sie sahen, daß die Loba Jagd auf sie machte und im Begriff war, zu entern, insgesammt auf einmal die Ruder gehen ließen, ihren Befehlshaber, der auf dem Vorderkastell stand und sie mit Geschrei zum Rudern antrieb, beim Kopf nahmen und ihn einander von einer Bank zur andern zuwarfen, wobei sie ihn dergestalt bearbeiteten, daß seine schwarze Seele zum Teufel fuhr, als er kaum bei dem Mastbaum vorbeigekommen war. Dies war die Frucht seiner Grausamkeit gegen sie und ihres Hasses gegen ihn.

„Wir kehrten zurück nach Constantinopel, und im folgenden Jahre 1573 erfuhr man daselbst, daß Don Juan Tunis erobert, den Muley Hamed in Besitz dieser Stadt gesetzt und dadurch dem Muley Hamidah, dem grausamsten und tapfersten Mauren von der Welt, alle Hoffnung benommen habe, wieder auf den Thron zu gelangen. Dieser Verlust war für den Großsultan sehr empfindlich, und vermöge der Schlauheit, die seinem ganzen Hause eigen ist, schloß er mit den Venetianern einen Frieden, welchen diese noch mehr wünschten, als er selbst; worauf er 1574 Goletta und die Citadelle bei Tunis angriff, die Don Juan angelegt, aber noch nicht vollendet hatte.

„Während aller dieser Begebenheiten saß ich auf der Ruderbank und hatte keine Aussicht, meine Freiheit zu

Digitized by Google

erlangen, wenigstens nicht für ein Lösegeld, weil ich entschlossen war, meinem Vater nichts von meinem Unglück zu melden. Goletta und die Citadelle wurden von den Türken erobert, welche mit 75,000 Mann regelmäßiger Truppen und mit mehr als 400,000 Mauren und andern afrikanischen Söldnern davor lagen und so viel Kriegsgeräth und Munition bei sich hatten, auch außerdem einen solchen Troß mit sich führten, daß sie im Stande gewesen wären, Goletta und die Citadelle mit Erdwürfen zu verschütten.

„Goletta, welches man bisher für unüberwindlich gehalten hatte, fiel zuerst, jedoch nicht aus Mangel tapfrer Vertheidigung, vielmehr that die Besatzung Wunder der Tapferkeit; allein die Erfahrung zeigte, wie leicht man in diesem sandigen Lande mit den Belagerungsarbeiten fertig werden kann; denn, wenn man sonst Wasser antrifft, sobald man einige Spannen tief gegraben hat, so konnten die Türken zwei Klafter tief graben, ohne Wasser zu finden. Sie konnten demnach ihre Schanzen vermittelst aufgethürmter Sandsäcke so hoch bringen, daß die Mauern der Festung von obenher zu beschießen waren, und daß es der Besatzung nicht möglich gewesen, in den Werken Stand zu halten. Viele meinten, die Unsrigen hätten sich nicht in Goletta einsperren, sondern dem Feinde bei der Landung im Freien die Spitze bieten sollen; allein so urtheilen nur Leute, die nicht dabei gewesen sind und nichts von der Sache verstehen; denn da sich in Goletta und in der Citadelle kaum siebentausend Mann befanden, wie hätte denn diese Handvoll Menschen, wenn sie auch noch so tapfer waren, dem zahllosen Heere der Feinde auf freiem Felde Widerstand leisten können? und wie konnte überhaupt eine Festung sich halten, welcher man keine Verstärkung zuschickte? zumal, da sie von einem

Digitized by Google

zahlreichen und entschlossenen Feinde in dessen eignem Lande angegriffen ward. Manche glaubten hingegen (und dieser Meinung bin ich selbst), der Himmel habe aus besondrer Gnade und Güte gegen Spanien es zugelassen, daß diese Mördergrube voll Bosheit und Uebelthaten zerstört ward, dieser Schlund und Schwamm, der alle Schätze der Nation verschlang und in sich zog, welche man zu keinem andern Endzweck verschwendete, als um das Andenken festzubehalten, daß der siegreiche Karl V. dieses Nest einst erobert habe, als hätte es dieses Steinhaufens bedurft, um seinen Namen zu verewigen.

„Die Citadelle ging ebenfalls verloren; doch jeder Schritt wurde den Türken streitig gemacht, und die Besatzung vertheidigte sich mit solchem Muth und mit solcher Beharrlichkeit, daß in zweiundzwanzig Hauptstürmen 25,000 Türken auf dem Platze blieben. Nur dreihundert Mann geriethen lebendig in Gefangenschaft, und unter diesen war nicht ein Unverwundeter, woraus man abnehmen kann, wie tapfer Jeder seinen Platz behauptet hatte.

„Ein kleines Schloß oder ein Thurm, welcher mitten im See stand, und von Don Juan Zanuguerra, einem valencianischen Edelmann, vertheidigt war, mußte noch besonders erobert werden. Unter den Gefangnen befand sich Don Pedro Puertocarrero, Befehlshaber von Goletta, welcher, nachdem er sich auf's äußerste vertheidigt hatte, den Verlust des Platzes so sehr zu Herzen nahm, daß er auf der Fahrt nach Constantinopel in der Gefangenschaft den Geist aufgab. Der Commandant der Citadelle, Gabriel Cerbelloni, ein mailändischer Edelmann, trefflicher Ingenieur und tapfrer Krieger, ward ebenfalls gefangen. Unter den Getödteten in beiden Plätzen waren sehr viele bedeutende Männer und

Digitized by Google

unter Andern Pagano Doria, Ritter vom Orden des heiligen Johannes, ein Mann von vortrefflichem Herzen, welches er durch seine außerordentliche Freigebigkeit gegen seinen Bruder, den berühmten Giovanni Andrea Doria, bewiesen hatte. Sein Tod war desto bedauernswürdiger, weil er von einigen Eingebornen ermordet ward, denen er sich anvertraut hatte, als die Festung nicht mehr zu retten war, und die sich erboten hatten, ihn in maurischer Kleidung nach Tabarka, einem kleinen genuesischen Hafen, oder einer Factorei zu bringen, woselbst Perlen gefischt werden. Statt dessen hieben sie ihm den Kopf ab, und brachten ihn dem türkischen Befehlshaber, der aber an ihnen das Sprichwort wahr machte, daß man den Verrath zwar benützt, den Verräther aber haßt; denn man sagt, er habe die Meuchelmörder hängen lassen, weil sie ihm den Ritter nicht lebendig überliefert hätten. Unter den Gefangnen befand sich auch ein gewisser Don Pedro de Aguilar, gebürtig aus einem mir nicht erinnerlichen Orte in Andalusien. Er stand als Fähndrich im Dienst, war ein tapfrer Soldat, ein verständiger Mann und ein guter Dichter. Ich erwähnte seiner, weil es der Zufall so fügte, daß er auf unsre Galeere kam, mit mir unter einem Herrn diente und auf derselben Ruderbank saß. Ehe wir von jenem Hafen ausliefen, machte dieser Cavalier ein paar Sonette, als Denkgedichte auf Goletta und die Citadelle, die ich Euch wohl noch hersagen kann, weil ich sie auswendig weiß, und ich glaube, sie werden Euch eher Vergnügen, als Langeweile machen." — Indem der Sklave den Namen Don Pedro de Aguilar nannte, sah Fernando seine Begleiter an, die alle Drei lächelten; und wie der Sklave im Begriffe war, die Sonette herzusagen, sprach einer von ihnen zu ihm: „Ehe Ihr weiter fortfahrt,

Digitized by Google

mein Herr, sagt mir doch, was aus diesem Don Pedro de Aguilar, dessen Ihr erwähnt, geworden ist."

„Alles, was ich Euch von ihm sagen kann," erwiderte der Sklave, „ist, daß er nach Verlauf von zwei Jahren, die er in Constantinopel zubrachte, in arnautischer Kleidung mit einem griechischen Spion entwischte. Ich weiß zwar nicht, ob er glücklich entkommen ist; allein ich hoffe es, weil ich ein Jahr nachher den Griechen wieder in Constantinopel gesehen habe; ich hatte aber nicht Gelegenheit, ihn zu fragen, wie seine Reise abgelaufen sey."

„So kann ich es Euch sagen," sprach der Cavalier; „denn dieser Don Pedro ist mein Bruder und lebt jetzt in unserer Stadt gesund und vermögend, ist verheirathet und Vater von drei Kindern."

„Gott sey gelobt!" antwortete der Sklave, „daß er ihm so große Wohlthat erzeigt hat, denn ich glaube nicht, daß es ein größeres Glück auf Erden gibt, als die verlorne Freiheit wieder zu erlangen."

„Was noch mehr ist," versetzte der Cavalier, „ich kenne auch die Sonette, die mein Bruder gedichtet hat."

„So bitt' ich Euch, sie uns mitzutheilen," sagte der Sklave, „denn Ihr könnt sie gewiß besser vortragen, als ich."

Vierzigstes Kapitel.

Sonett auf Goletta. Der Sklave setzt seine Erzählung fort.

„Also," sprach der Cavalier, „lautete das Sonett auf Goletta:

Digitized by Google

Ihr Heldengeister, die ihr aufgeflogen
Vom Staub, wo modernd eure Hülle ruht,
Die ihr, befreit, dort unter Gottes Hut
Im Frieden wohnt, am blauen Himmelsbogen!

Von edelm Thatendurste fortgezogen,
Die Kraft zu prüfen und den kühnen Muth,
Habt ihr mit eignem und mit Feindes Blut
Den Sand am Meer geröthet und die Wogen.

Es schwand die Lebenskraft aus euern Sehnen,
Auch da noch blieb euch Gott und Ehre theuer,
Besiegt erranget ihr die Siegeskrone.

Ihr sanket, starbt: euch fließen unsre Thränen
Dort fielt ihr, zwischen Speeren und Gemäuer,
Und Preis und Glorie ward euch zum Lohne."

„Eben so habe ich es auch gehört," sprach der Sklave.
„Und das andre auf die Citadelle," sagte der Cavalier,
„lautete, wo ich nicht irre, folgendermaßen:

Hier, wo der Pflug nicht geht, nicht Früchte prangen,
Wo Trümmer rings mit Trümmern sich vermählen,
Hier sind dreitausend wackre Männerseelen
Zu einer bessern Heimath eingegangen.

Hier fochten sie den Streit, den blutig langen;
Nicht Einer will sich feig von dinnen stehlen:
Gefallen sind, die ihrer Reihe fehlen,
Und Jeder will den Todesstreich empfangen.

Seitdem der Boden, wo Karthago stand,
Der glutverbrannte, sich in gier'gen Zügen
Von Heldenblut und Thränen satt getrunken,

Sind hier, an diesem öden, harten Strand,
Nie Seelen Edlerer emporgestiegen,
Nie Leiber Tapfrerer in's Grab gesunken."

Digitized by Google

Man fand die Sonette nicht übel, und der Sklave freute sich über die Nachricht, die er von seinem Mitgefangenen erhielt; worauf er seine Erzählung folgendermaßen fortsetzte:

„Wie Goletta und die Citadelle übergegangen waren, machten die Türken Anstalt, Goletta zu schleifen; denn die Citadelle war schon so zugerichtet, daß nichts zu schleifen daselbst übrig blieb. Um nicht zu viel Zeit und Arbeit aufzuwenden, untergruben sie die Werke an drei Stellen, aber keine Mine war hinreichend, die alten Mauern, die man für den schwächsten Theil hielt, zu zerstören, da hingegen Alles, was von Fratins neu angelegten Werken noch übrig geblieben war, mit leichter Mühe gesprengt ward. Die Flotte kehrte siegprangend nach Constantinopel zurück, und nach einigen Monaten starb mein Herr Uschali, den man gewöhnlich Uschali Fartach, den krätzigen Renegaten, nannte; denn er war wirklich krätzig, und es ist eine alte Gewohnheit bei den Türken, daß man den Leuten Beinamen gibt von Fehlern, die sie an sich haben, oder von Tugenden, die sie besitzen, denn eigentliche Geschlechtsnamen gibt es bei ihnen nicht mehr als vier, welche an Adel mit dem Hause Osmans wetteifern; und alle Uebrige bekommen Namen und Beinamen entweder von Gebrechen oder von Vorzügen des Geistes oder des Leibes. Dieser Krätzige diente dem Großsultan vierzehn Jahre als Ruderknecht, und wie er bereits über vierunddreißig Jahre alt war, nahm er aus Erbitterung über einen Türken, der ihm auf der Ruderbank eine Ohrfeige gegeben, den türkischen Glauben an, und verließ die Religion seiner Väter, um sich an Jenem rächen zu können. Er war so tapfer, daß er, ohne sich der erniedrigenden Mittel zu bedienen, wodurch die meisten Günstlinge der

Digitized by Google

Sultane emporsteigen, Dey von Algier und hernach Groß-admiral ward, und demnach die dritte Ehrenstelle im türkischen Reiche erhielt. Er war aus Calabrien gebürtig und ein rechtschaffner Mann, der seine Sklaven, deren er über dreitausend hatte, sehr menschlich behandelte. Diese wurden sämmtlich nach seinem Tode, vermöge seines letzten Willens, zwischen dem Großsultan und den Renegaten, die unter ihm gedient hatten, vertheilt; denn der Großsultan erbt von jedem seiner Unterthanen, und geht mit dessen hinterlassenen Kindern zu gleichen Theilen. Ich ward einem venetianischen Renegaten zu Theil, welchen Uschali als Schiffsjungen zum Gefangenen gemacht hatte, und so lieb gewann, daß er ihn unter allen seinen Leuten am besten hielt; er ward aber einer von den grausamsten Renegaten, die man je gesehen hat. Er hieß Hassan Aga,[1] und ward sehr reich und endlich Dey von Algier. Ich ging gewissermaßen gern mit ihm von Constantinopel ab, weil ich Spanien um so viel näher kam; denn ich hatte zwar nicht die Absicht, Jemanden in meinem Vaterlande Nachricht von meinem unglücklichen Schicksale zu geben, allein ich hoffte, das Glück werde mir vielleicht in Algier günstiger seyn, als in Constantinopel, woselbst ich ohne Erfolg unzählige Versuche gemacht hatte, zu entkommen; und ich nahm mir vor, in Algier auf neue Mittel zu sinnen, um dasjenige zu erlangen, wornach ich mich so sehr sehnte; denn nie verließ mich die Hoffnung, endlich wieder die Freiheit zu erlangen, und wenn mir auch noch so viele Maßregeln, Anstalten und Entwürfe fehlschlugen, so sann ich doch augenblicklich wieder auf neue Plane, die meine Hoffnung nährten, wenn sie auch noch so

[1] Cervantes schreibt Azanaga.

Digitized by Google

schwach und gering war. Damit vertrieb ich mir die Zeit in dem Gefängnisse, welches die Türken Bagno nennen, und woselbst man die Christensklaven einschließt, welche dem Dey und auch wohl bisweilen Privatpersonen gehören, ingleichen diejenigen, die man Almagen oder Gefangene des Stadtraths nennt. Diese Letztern werden vom Divan zu öffentlichen Arbeiten gebraucht, und ihnen wird es besonders schwer, ihre Freiheit zu erlangen, weil sie dem Gemeinwesen gehören und keinen bestimmten Herrn haben, mit welchem sie sich wegen ihres Lösegeldes abfinden könnten, wenn sie auch im Stande wären, es anzuschaffen. In diese Bagnos pflegen, wie ich gesagt habe, einige Privatpersonen ihre Sklaven zu schicken, besonders wenn sie ihre Auslösung erwarten, weil sie dort so lange sicher aufbewahrt werden, bis das Lösegeld ankommt. Die Sklaven des Dey, deren Auslösung erwartet wird, gehen auch nicht mit zur Arbeit, es wäre denn, daß ihr Lösegeld lange ausbliebe, in welchem Falle man sie mit den andern nach Holz gehen läßt, welches eine schwere Arbeit ist, damit sie desto dringender um Geld schreiben.

„Mich rechnete man mit unter diese Zahl; denn weil man wußte, daß ich Hauptmann war, so half es mir nichts, daß ich mein Unvermögen und meine Armuth betheuerte, sondern man setzte mich mit unter die Zahl der Edelleute und anderer Personen, auf deren Auslösung man rechnete. Man legte mir Ketten an, aber mehr zum Zeichen der erwarteten Auslösung, als um mich damit zu fesseln; und so lebte ich in diesem Bagno auf gleichem Fuße mit vielen Cavalieren und andern angesehenen Leuten, deren Loskaufung man entgegen sah.

„Obwohl wir nun selbst manchmal und fast beständig

von Hunger und Blöße Vieles ausstanden, so schmerzte uns doch Alles nicht so sehr, als wenn wir hören und sehen mußten, mit welcher unerhörten Grausamkeit mein Herr den Christen begegnete. Kein Tag verging, an dem er nicht Einen oder den Andern hängen, spießen oder ihm die Ohren abschneiden ließ, und zwar oft entweder ohne alle Ursache, oder um so geringfügiger Dinge willen, daß die Türken selbst sagten, er thue es bloß, weil es ihm Vergnügen mache, ein Henker des ganzen Menschengeschlechts zu seyn.

„Ein einziger spanischer Soldat, ein gewisser Saavedra, konnte mit ihm fertig werden; denn obgleich dieser, um sich in Freiheit zu setzen, schon mancherlei Dinge unternommen hatte, die man zu Algier in vielen Jahren nicht vergessen wird, so ließ er ihm doch nie einen Schlag geben und sagte ihm nicht einmal ein hartes Wort, und doch fürchteten wir, daß er für den geringsten von den vielen Streichen, die er versuchte, würde gespießt werden, und wäre die Zeit nicht zu kurz, so erzählte ich einige von den Wagestücken dieses Soldaten, die euch vielleicht besser unterhalten und mehr in Verwunderung setzen würden, als meine eigene Geschichte.

„Ich muß bemerken, daß die Fenster oben im Hause eines gewissen reichen und vornehmen Mauren in den Hof unseres Gefängnisses hinausgingen. Nach maurischer Bauart waren diese nicht größer, noch besser als ein paar Löcher, und überdies waren sie mit dichten und starken Gittern versehen. Einst traf es sich, indem ich mit dreien meiner Kameraden mich auf einem Platz im Hofe dieses Gefängnisses befand, woselbst wir zum Zeitvertreib mit unsern Ketten herumzuspringen versuchten, während die übrigen Christen

Digitized by Google

auf die Arbeit gegangen waren, daß ich von ungefähr in die Höhe sah und an dem vergitterten Fenster einen Stock gewahr ward, woran ein Tuch hing, und daß man mit dem Stock eine Bewegung machte, als wenn man uns näher zu kommen und ihn in Empfang zu nehmen winkte. Wir bemerkten dies, und einer von meinen Kameraden trat hinzu, um zu versuchen, ob man ihm den Stock zuwerfen würde; allein wie er sich näherte, ward der Stock zurückgezogen und hin und her bewegt, wie man den Kopf zu schütteln pflegt, um ein verneinendes Zeichen zu geben. Mein Kamerad trat zurück, der Stock ward wieder heruntergehalten und man winkte wie vorhin. Ein Anderer von uns trat hinzu, und es ging ihm wie dem ersten; auch der Dritte machte den Versuch, und ward abgewiesen wie die beiden Andern. Wie ich dies sah, wollte ich nicht unterlassen, mein Glück gleichfalls zu versuchen, und kaum hatte ich mich unter das Fenster gestellt, so ließ man den Stock in das Bagno herunterfallen, und er fiel mir gerade vor die Füße. Ich nahm das Tuch ab und fand in einem Knoten zehn Cianis eingebunden, kleine maurische Goldmünzen, deren jede zehn Realen werth ist. Ob mir der Fund erfreulich war, brauche ich wohl nicht zu sagen; er verursachte mir jedoch nicht weniger Verwunderung, als Freude, indem ich mir nicht erklären konnte, woher uns dieser Schatz käme, und zwar mir insbesondere, weil man dadurch, daß der Stock nur für mich herunterfiel, zu erkennen gab, die Wohlthat sey ausschließlich mir zugedacht. Ich nahm das Geld, zerbrach den Stock und ging nach dem Rasenplatze zurück, und indem ich nach dem Fenster blickte, sah ich, daß eine sehr weiße Hand es öffnete und wieder verschloß. Wir merkten daraus, oder vermutheten wenigstens, daß ein Frauenzimmer in

diesem Hause unsere Wohlthäterin sey, und zum Zeichen unserer Dankbarkeit machten wir nach maurischer Art unsere Verbeugungen mit dem Kopf und Oberleibe und mit kreuzweise auf die Brust gelegten Händen. Bald nachher ward aus demselben Fenster ein kleines Kreuz von Stäbchen herausgehalten und wieder zurückgezogen. Dies veranlaßte uns, zu vermuthen, daß eine christliche Sklavin sich in dem Haus befände, die sich so wohlthätig gegen uns bezeigte, obgleich das blendende Weiß der Hand und die Armbänder, die wir an derselben bemerkt hatten, dieser Vermuthung widersprachen, und uns auf den Gedanken brachten, eine christlich geborne Renegatin im Hause zu vermuthen, welche die Mauren gerne zu ihren Gemahlinnen wählen, und sie den Weibern ihrer eigenen Nation vorziehen. Wir trafen jedoch mit allen diesen Vermuthungen weit vom Ziele; inzwischen waren von der Zeit an unsere Augen beständig auf das Fenster gerichtet, an welchem uns der Stock wie ein Glücksstern erschienen war. Es vergingen aber wohl vierzehn Tage, ohne daß der Stock, die Hand oder irgend ein anderes Zeichen sich wieder sehen ließ, und obwohl wir indeß uns alle Mühe gaben, zu erfahren, wer in dem Hause wohne, so brachten wir doch weiter nichts heraus, als daß der Herr dieses Hauses ein reicher Maure Namens Hadschi Murat sey, gewesener Alkaide von la Pota, welches ein Amt von großer Auszeichnung ist. Wie wir aber am wenigsten daran dachten, daß es wieder Cianis regnen werde, kam unvermuthet der Stock mit einem, dem Ansehen nach, noch besser gefüllten Tuche zum Vorschein, und zwar, ebenso wie das vorige Mal, zu einer Zeit, da kein Fremder in unserm Hofe zugegen war. Wir wiederholten unsern vorigen Versuch, indem jeder meiner drei Kameraden vor

mir unter das Fenster trat, und auch diesmal ward der Stock für keinen Andern, als für mich heruntergelassen. Ich öffnete das Tuch und fand vierzig spanische halbe Dublonen darin und einen Brief, der in arabischer Sprache geschrieben und am Ende mit einem großen Kreuze bezeichnet war. Ich küßte das Kreuz, nahm die Goldstücke und ging nach dem Platze zurück; wir machten unsere Verbeugungen, die Hand ließ sich wieder sehen, ich gab ein Zeichen, daß ich den Brief lesen werde, und das Fenster ward wieder zugemacht.

„Wir Alle waren voll Verwunderung und Freude über diesen Vorfall; weil aber Keiner von uns Arabisch verstand, so quälte uns die Neugier, zu erfahren, was in dem Briefe stehe, und wir waren nicht wenig verlegen, Jemand zu finden, der ihn uns lesen könnte. Endlich wagte ich es, mich einem aus Murcia gebürtigen Renegaten anzuvertrauen, der sich sehr freundschaftlich gegen mich betragen und mir auch manche Dinge im Vertrauen entdeckt hatte, die ihn nöthigen mußten, auch mein Geheimniß zu bewahren; denn einige Renegaten pflegen, wenn sie die Absicht haben, nach den christlichen Ländern zurückzukehren, sich von vornehmen christlichen Gefangenen Scheine geben zu lassen, worin diese in der bündigsten Form bezeugen, daß der Vorzeiger derselben ein rechtschaffener Mann sey, der sich stets der Christen angenommen habe, und daß er bei erster Gelegenheit zu entweichen wünsche. Einige lassen sich diese Scheine aus redlicher Absicht geben, Andere aber mißbrauchen sie zu Streifzügen auf christlichem Boden. Wenn sie nämlich von ungefähr Schiffbruch leiden oder gefangen werden, so zeigen sie ihre Scheine vor, und berufen sich darin auf ihren beurkundeten Vorsatz, im Lande der Christen zu bleiben, indem

Digitized by Google

sie vorgeben, daß sie nur in dieser Absicht die Türken auf ihrem Streifzuge begleitet hätten. Damit schützen sie sich vor der ersten Gefahr, versöhnen sich zum Scheine mit der Kirche, wobei sie nichts verlieren, gehen aber, sobald sie ihre Gelegenheit absehen, wieder nach der Berberei, und bleiben, was sie waren. Andere hingegen verschaffen sich jene Papiere, um sie zu guten Endzwecken zu gebrauchen, und bleiben bei den Christen. Mein Freund war einer der gutgesinnten Renegaten, und besaß Zeugnisse von allen unseren Kameraden, daher wir zu ihm das beste Vertrauen hatten; denn, wenn die Mauren diese Papiere bei ihm gefunden hätten, so würden sie ihn lebendig verbrannt haben. Ich wußte, daß er das Arabische sehr gut verstand und nicht nur sprechen, sondern auch schreiben konnte. Ehe ich jedoch mich ihm völlig entdeckte, bat ich ihn bloß, mir dieses Papier zu lesen, welches ich zufällig in einem Winkel meines Gefängnisses gefunden hätte. Er öffnete den Brief und las ihn bedächtlich und mit halblauter Stimme durch. Ich fragte, ob er ihn verstehe, und er antwortete mir: „Sehr gut, und wenn Ihr den Inhalt von Wort zu Wort wissen wollt, so gebt mir nur Feder und Dinte.“ Diese verschafften wir ihm, und wie er mit seiner Uebersetzung fertig war, sagte er: „Hier ist Alles wörtlich in's Spanische übersetzt, was das maurische Papier enthält; merkt Euch nur, daß überall, wo Lela Maria genannt wird, von der heiligen Jungfrau die Rede ist.“ Wir lasen den Brief, der Folgendes enthielt:

„Wie ich noch ein Kind war, hatte mein Vater eine Sklavin, die mich den Segensgruß der Christen in meiner Muttersprache lehrte und mir viel Gutes von der Lela Maria sagte. Die Christin starb, und ich bin versichert, daß sie nicht in's Feuer, sondern zu Allah gekommen ist, denn

sie ist mir seithem zweimal erschienen und hat mir gesagt, ich solle in's Land der Christen ziehen, um Lela Maria zu sehen, die mir sehr gut sey. Ich weiß nicht, wie ich dahin kommen soll. Viele Christen habe ich aus diesem Fenster schon gesehen, aber keiner ist mir so sehr als du wie ein Edelmann vorgekommen. Ich bin schön und jung und habe viel Geld, das ich mitnehmen kann. Sieh zu, ob du Anstalt machen kannst, daß wir entfliehen, so sollst du dort mein Gemahl werden, wenn du willst; oder wenn du das nicht willst, so liegt mir auch nicht viel daran, weil mir Lela Maria wohl einen andern Gemahl geben wird.

„Sieh dich vor, wem du meinen Brief zu lesen gibst: vertraue dich keinem Mauren, denn sie sind alle Betrüger. Ich bin ängstlich besorgt, daß du dich nicht Verräthern anvertrauß; denn wenn mein Vater Etwas erführe, er würde mich in einen Brunnen stürzen und mit Steinen verschütten. Ich werde einen Faden an diesen Stock knüpfen; binde deine Antwort daran, oder wenn du Niemand hast, der arabisch schreiben kann, so antworte mir durch Zeichen: Lela Maria wird geben, daß ich dich verstehe. Mögen Allah und sie dich beschützen und dieses Kreuz, welches ich tausendmal küsse, wie mir die Christin gelehrt hat."

„Denkt, meine Herren, welche Freude und Verwunderung dieser Brief uns verursachen mußte. Beide stiegen in uns zu einer solchen Höhe, daß der Renegat wohl merkte, das Papier sey nicht durch Zufall gefunden, sondern wirklich an Einen von uns geschrieben worden. Er bat demnach, wir möchten uns ihm anvertrauen, wenn er in seiner Meinung sich nicht irrte, und ihm Alles entdecken, weil er gerne sein Leben für uns wagen wolle, um uns die Freiheit zu verschaffen. Mit diesen Worten zog er ein Crucifix aus dem Busen, und schwur mit vielen Thränen bei dem Göttlichen, den dieses Bild vorstelle, und an welchen er, ungeachtet seiner Sünde und Verirrung, treulich und aufrichtig glaube, daß er in allen Angelegenheiten, die wir ihm anvertrauen würden, Treue und Verschwiegenheit beobachten wolle, weil es ihm ahne, daß Diejenige, die diesen Brief geschrieben,

Digitized by Google

die Vermittlerin unserer Freiheit werden, und zugleich auch ihm Gelegenheit verschaffen werde, sich mit der Kirche zu versöhnen, von welcher Unwissenheit und Sünde ihn als ein faules Glied getrennt habe. Der Renegat sagte dies mit so vielen Thränen und Zeichen ernstlicher Reue, daß wir uns einmüthig entschlossen, ihm ohne Zurückhaltung Alles zu entdecken; wir zeigten ihm das Fenster, an welchem der Stock zu erscheinen pflegte, und er versprach, sich alle Mühe zu geben, um zu erfahren, wer in dem Hause wohne. Wir hielten es auch für nöthig, den Brief der Maurin unverzüglich zu beantworten, und da wir an dem Renegaten einen guten Schreiber zur Hand hatten, so setzte er ohne Zeitverlust Alles auf, was ich ihm in die Feder sagte, und was ich euch noch wörtlich wiederholen kann, weil ich von Allem, was damals vorfiel, nicht den kleinsten Umstand vergessen habe, und auch in meinem Leben nicht vergessen werde. Wir antworteten der Maurin in folgenden Ausdrücken:

„Der wahre Allah sey dein Beschützer, edle Jungfrau, und die heilige Maria, welche die wahre Mutter Gottes ist und dir in's Herz gegeben hat, in das Land der Christen zu ziehen, weil sie dich lieb hat. Bitte sie, dir die Mittel anzuzeigen, wie du ihren Befehl ausführen kannst, denn sie ist so liebreich, daß sie es gewiß thun wird. Ich und alle Christen, die bei mir sind, versprechen dir, Alles für dich zu thun, was wir können, und unser Leben daran zu wagen. Unterlasse nicht, mir zu schreiben und mir Nachricht zu geben, wie du deine Maßregeln nehmen willst. Ich werde dir immer antworten, denn der große Allah hat, wie du aus diesem Briefe siehst, uns einen Christen zugeführt, welcher deine Sprache sehr gut lesen und schreiben kann. Du kannst uns demnach ohne Furcht von Allem, was du willst, Nachricht geben. Auf deine Aeußerung, daß du mich, sobald du auf christlichem Boden ankömmst, zum Gemahl annehmen wollest, antworte ich dir als ein guter Christ, daß ich der Deinige seyn will, und du kannst versichert seyn, daß die Christen ihr Wort besser halten, als die Mauren. Allah und Maria seine Mutter seyen deine Beschützer, edle Jungfrau!"

Digitized by Google

„Wie der Brief fertig war, wartete ich nach meiner Gewohnheit, bis nach zwei Tagen das Bagno einmal wieder leer war, und begab mich alsdann nach dem gewöhnlichen Platze, um zu versuchen, ob sich der Stock sehen ließe, welcher auch bald zum Vorschein kam. Sobald ich ihn erblickte, ohne jedoch unterscheiden zu können, wer ihn heraushielt, zeigte ich den Brief, um anzudeuten, daß man den Faden anknüpfen möchte; doch dies war bereits geschehen, und ich band meinen Brief daran. Bald darauf erschien unser Glücksstern wieder mit der weißen Friedensfahne des Bündelchens, welches man herunterfallen ließ. Ich öffnete es und fand darin an Gold und Silbermünze über fünfzig Thaler, wodurch unsere Freude fünfzigmal vermehrt und die Hoffnung, unsere Freiheit zu erlangen, verstärkt ward. Denselben Abend kam unser Renegat wieder und sagte uns, was er erfahren, nämlich, daß Hadschi Murat, der Maure, den man uns schon genannt hatte, in diesem Haus wohne, daß er ein überaus reicher Mann sey und eine einzige Tochter habe, die dereinst sein ganzes Vermögen erben werde; man halte sie in der ganzen Stadt für das schönste Frauenzimmer der Berberei, und mancher Vornehme habe sich bereits um ihre Hand beworben, sie aber dieselben sämmtlich ausgeschlagen; auch habe sie, wie man ihm gesagt, eine Christensklavin gehabt, die aber schon gestorben sey. Dies Alles stimmte mit dem Inhalt des Briefes überein; wir berathschlagten uns demnach mit dem Renegaten über die Mittel, die Maurin zu entführen und mit ihr nach einem christlichen Lande zu entkommen, und wurden einig, vor der Hand auf neue Nachrichten von Zoraiden zu warten (so hieß Diejenige, welche jetzt wünscht, Maria genannt zu werden); denn wir sahen wohl ein, daß

sie die Einzige sey, die uns aus der Verlegenheit ziehen könne.

„Sofort bat der Renegat, daß wir uns unbedingt auf ihn verlassen sollten, denn er werde sein Leben daran wagen, uns die Freiheit zu verschaffen. Während der nächsten vier Tage waren immer Leute im Bagno; am fünften aber, da es wieder leer war, erschien auch der Stock (der sich unterdessen nicht hatte sehen lassen), und zwar mit einem wohlgefüllten Bündel, das eine reiche Ausbeute versprach. Stock und Tuch neigten sich zu mir herab, und ich fand einen zweiten Brief nebst hundert Thalern in Gold darin und keine kleine Münze dabei. Da der Renegat eben bei uns war, gaben wir ihm den Brief in unserer Baracke zu lesen, und er übersetzte ihn, wie folgt:

„Ich weiß Dir keine Mittel anzugeben, mein Herr, wie wir nach Spanien kommen können, und Lela Maria hat mir auch nichts gesagt, obwohl ich sie darum gebeten habe. Ich kann weiter nichts thun, als Dir aus diesem Fenster große Summen Geldes zuwerfen. Kaufe Dich und Deine Freunde damit los, und lasse einen von Euch nach dem Christenlande reisen, um ein Schiff zu kaufen und die Andern abzuholen. Ihr werdet mich auf meines Vaters Landhause, vor dem Thore Bab Assun, dicht bei dem Hafen finden, wo ich den Sommer mit meinem Vater und unserem Gesinde zubringen soll, und wo Ihr bei Nacht mich ohne Gefahr abholen und an Bord bringen könnet. Vergiß nicht, daß du versprochen hast, mein Gemahl zu werden, sonst werde ich Lela Maria bitten, Dich zu strafen. Wenn Du Dich auf keinen Andern verlassen kannst, so kaufe Dich selbst los und reise hin, um ein Schiff zu holen; denn ich weiß, daß Du eher als ein Anderer wiederkommen wirst, weil Du ein Christ bist und ein Edelmann. Erkundige Dich genau nach dem Gartenhause, und wenn Du hier wieder auf- und abgehst, so werde ich daraus abnehmen, daß das Bagno leer ist, und werde Dir viel Geld geben. Allah behüte Dich, mein Herr!"

„Dies war der Inhalt des zweiten Briefs. Wie wir ihn gelesen hatten, wollte Jeder der Erste seyn, der sich

Digitized by Google

loskaufte, mit dem Versprechen, pünktlich abzureisen und wieder zu kommen. Ich selbst erbot mich dazu, allein der Renegat wollte nicht einwilligen, und sagte, er werde nie zugeben, daß Einer vor den Uebrigen seine Freiheit erhalte, bis wir Alle auf einmal loskämen; denn die Erfahrung habe ihn gelehrt, daß Manche nach der Befreiung das während der Gefangenschaft gegebene Wort nicht halten, und oft schon hätten vornehme Gefangene Jemand losgekauft und ihm nach Valencia oder nach Mallorca Geld mitgegeben, um ein Schiff zu kaufen und seine Befreier abzuholen, aber nie seyen sie wiedergekommen, weil die Erlangung der Freiheit und die Furcht, dieselbe wieder zu verlieren, jede Erinnerung an die Pflicht aus ihrem Gedächtnisse vertilgt habe. Zum Beweise, daß er uns die Wahrheit sage, erzählte er eine Geschichte, die sich erst kürzlich mit einigen christlichen Cavalieren zugetragen hatte, eine von den sonderbarsten, die jemals in einem Lande vorgefallen, wo sich täglich die unglaublichsten Begebenheiten ereignen. Statt dessen schlug er uns vor, wir sollten ihm selbst so viel Geld geben, als die Loskaufung eines Christen betragen würde, dann wolle er in Algier unter dem Vorwande des Küstenhandels nach Tetuan ein Schiff kaufen, und als Eigenthümer desselben bald Mittel finden, uns Alle aus dem Bagno abzuholen und einzuschiffen, zumal, wenn die Maurin ihrem Versprechen gemäß uns so viel Geld gebe, daß wir Alle uns loskaufen könnten; denn sobald wir Alle frei seyen, könne man sogar am hellen Tage uns an Bord kommen lassen. Die einzige Schwierigkeit werde darin bestehen, daß die Mauren den Renegaten keine andere Schiffe auszurüsten gestatten, als große bewaffnete zum Kreuzen, aus Furcht, Diejenigen, welche leichte Schiffe kaufen, zumal wenn sie Spanier seyen, möchten.

Digitized by Google

mit denſelben nach einem chriſtlichen Lande entweichen. Dieſe Schwierigkeit hoffte er jedoch dadurch zu heben, daß er mit einem tagariniſchen Mauren ein Schiff kaufe und denſelben am Handel Theil nehmen laſſe. Unter dieſem Vorwand wolle er ſich in den Beſitz des Schiffes ſetzen, und das Uebrige würde ſich dann von ſelbſt finden. Ich und meine Kameraden hielten es zwar für beſſer, ein Schiff von Mallorca kommen zu laſſen, wie die Maurin vorgeſchlagen hatte; allein wir wagten es nicht, dem Renegaten zu widerſprechen, damit er, wenn wir ihm nicht folgten, uns nicht verriethe und in Lebensgefahr brächte, wenn er unſer Verſtändniß mit Zoraiden bekannt machte, für deren Leben wir ſämmtlich das unſrige willig würden hingegeben haben. Wir entſchloſſen uns demnach, Alles Gott und dem Renegaten zu überlaſſen, und gaben Zoraiden auf der Stelle zur Antwort, daß wir in allen Stücken ihren Rath befolgen werden, weil er ſo vernünftig ſey, als wenn ihn Lela Maria ſelbſt gegeben hätte, und es ſolle von ihr allein abhängen, wie früh oder wie ſpät wir ihn in Ausführung bringen würden. Ich verſicherte ihr zugleich auf's Neue, daß ich ihr Gemahl werden wolle, und da ich mich am folgenden Tage zufällig allein im Bagno befand, ſo gab ſie mir vermittelſt des Stocks und des Tuchs zweitauſend Goldſtücke, wobei ſich ein Zettel befand, in welchem ſie mir ſagte, daß ſie am nächſten Freitage nach ihres Vaters Garten gehen werde; ehe ſie dahin abginge, wolle ſie uns noch mehr Geld geben, und wenn auch dieſes noch nicht hinreiche, möchten wir ſie es nur wiſſen laſſen, denn ſie könne uns ſo viel geben, als wir brauchten, weil ihr Vater ſo reich ſey, daß er den Abgang nicht merken werde; zumal, da ſie die Schlüſſel zu Allem in ihren Händen habe.

Digitized by Google

„Wir gaben sogleich dem Renegaten fünfhundert Goldstücke, um ein Schiff zu kaufen, und mit achthundert kaufte ich mich selbst los, indem ich das Geld bei einem Kaufmann aus Valencia niederlegte, der sich eben in Algier befand, und sich bei dem Dey für mich verbürgen mußte, daß er nach Ankunft des ersten Schiffs aus Valencia das Lösegeld für mich bezahlen wolle; denn, wenn er ihm das Geld gleich baar gegeben hätte, so würde ihn der Dey im Verdacht gehabt haben, daß es schon längst in Algier angekommen sey, und daß der Kaufmann den Empfang verschwiegen habe, um damit zu wuchern. Mein Herr war überhaupt so voll von Ränken, daß ich es keineswegs wagen durfte, ihm das Geld gleich auszahlen zu lassen. Am Donnerstag, bevor die schöne Zoraide sich nach ihrem Landhause begab, erhielten wir von ihr noch tausend Goldstücke und die Nachricht, daß sie im Begriff sey, abzugehen, mit der Bitte, ich möchte, sobald ich mich losgekauft hätte, den Garten ihres Vaters aufsuchen und Gelegenheit nehmen, sie dort zu sprechen. Ich erwiderte mit wenigen Worten, daß ich Alles erfüllen werde und sie bitte, sich und uns Alle der Lela Maria durch die Gebete zu empfehlen, welche sie von der Christin gelernt habe.

„Hierauf ward Verfügung getroffen, meine drei Kameraden gleichfalls loszukaufen, damit auch sie das Bagno verlassen könnten und nicht aus Ungeduld sich vom Teufel verblenden ließen, etwas zu Zoraidens Nachtheil vorzunehmen, wenn sie mich in Freiheit gesehen und sich selbst noch in der Sklaverei befunden hätten; denn, obwohl sie Männer waren, deren Stand und Denkungsart dergleichen nicht von ihnen befürchten ließ, so wollte ich doch nichts dem Zufall anheimgeben, und veranstaltete deßwegen ihre Auslösung auf dieselbe Art, wie die meinige, und ließ alles Geld bei dem

Digitized by Google

Kaufmanne niederlegen, damit er sicher und ruhig die nöthige Bürgschaft für uns leisten könne. Von unserm Plan und Geheimnisse ließen wir ihn jedoch nie etwas merken, um uns keiner Gefahr auszusetzen.

Einundvierzigstes Kapitel.

Beschluß der Geschichte des Sklaven.

Qualvoll war die Spannung, worin stetes Warten uns hielt; indeß hatte unser Renegat bereits nach vierzehn Tagen ein sehr gutes Fahrzeug ausgerüstet, worin sich für mehr als dreißig Personen Raum fand, und um seiner Sache gewiß zu seyn und ihr einen Schein zu geben, machte er eine Reise nach Sargel, welches dreißig Meilen von Algier nach der Seite von Oran zu liegt und wo starker Handel mit trockenen Feigen getrieben wird. Zwei- oder dreimal wiederholte er diese Reise in Gesellschaft des schon erwähnten Tagariners. Tagariner nennt man nämlich in der Berberei die Mauren aus Aragon; die aus Granada werden Mudacharcs genannt; in Fes nennt man die Letztern auch Eltsches, und die Kaiser daselbst bedienen sich ihrer besonders gern im Kriege. So oft der Renegat mit seinem Schiffe zurückkam, landete er immer in einer kleinen Bucht, die kaum ein paar Bogenschüsse von dem Garten entfernt war, woselbst uns Zoraide erwartete, ließ dort seine Mannschaft bald ihr Gebet verrichten, bald Uebungen anstellen, um sich spielend auf die Rolle vorzubereiten, die er nächstens im Ernst aufführen wollte. Er ging deßwegen auch oft nach Zoraidens Garten und bat um einige Früchte, die ihm ihr Vater, obwohl er

ihn nicht kannte, gerne gab. Er hätte zwar, wie er hernach äußerte, Zoraiden gerne gesprochen, um ihr zu sagen, daß er Derjenige sey, der sie vermöge meines Auftrags nach dem Christenlande führen solle, und daß sie sich getrost auf ihn verlassen könne; allein es war ihm noch nie gelungen, weil die mauriſchen Frauenzimmer sich nie vor Mauren oder Türken sehen lassen, wenn ihr Ehemann oder ihr Vater es nicht ausdrücklich befiehlt, da sie hingegen mit den Christensklaven frei reden und umgehen, vielleicht mehr, als sich geziemt. Es wäre mir auch wirklich nicht lieb gewesen, wenn er Zoraiden gesprochen hätte; denn es würde sie vielleicht sehr befremdet haben, wenn sie gesehen, daß ein Renegat um ihre Angelegenheiten wüßte; allein Gott lenkte es anders und gab nicht zu, daß er seine wohlgemeinte Absicht erreichte.

„Weil er nun fand, daß man ihn frei und ungehindert nach Sargel und zurück fahren ließ, daß er vor Anker gehen konnte, wann, wo und wie er wollte, daß sein Kamerad, der Tagariner, ihm in allen Stücken den Willen ließ, daß ich mich losgekauft hatte und uns nichts mehr fehlte, als eine Anzahl Christensklaven zum Rudern, so bat er mich, diejenigen selbst auszusuchen, die ich außer den Losgekauften mitzunehmen wünsche, und mit ihnen Abrede zu nehmen, daß sie sich auf nächsten Freitag zur Abreise fertig halten könnten. Ich sprach demnach mit zwölf Spaniern, lauter rüstigen und gewandten Ruderern, und zwar mit solchen, die am freiesten aus der Stadt gehen konnten. Es war kein geringes Glück, daß ich um diese Zeit noch so viele antraf, weil eben zwanzig Schiffe in der See kreuzten, welche alles tüchtige Rudervolk mitgenommen hatten, und ich würde auch diese nicht bekommen haben, wenn nicht zum Glück ihr Herr diesen Sommer zu Hause geblieben wäre, um eine Galione

auszurüsten, die auf der Werfte lag. Ich sagte ihnen weiter nichts, als daß sie sich nächsten Freitag Abends einzeln, ohne Aufsehen zu erregen, aus der Stadt schleichen und hinter Hadschi Murats Garten mich erwarten möchten. Diesen Wink gab ich jedem von ihnen besonders, und bedeutete ihm dabei, wenn er an dem verabredeten Orte mehr andere Christen anträfe, so möchte er ihnen nichts weiter sagen, als daß ich ihn dahin beschieden habe.

„Nun blieb mir noch das Wichtigste übrig, nämlich Zoraiden zu benachrichtigen, damit sie wachsam und bereit sey und nicht erschrecke, wenn wir sie unvermuthet früher überraschten, als sie die Ankunft eines Schiffs aus einem christlichen Lande erwarten konnte. Ich entschloß mich demnach, in den Garten zu gehen und zu versuchen, ob ich sie sprechen könnte. Indem ich unter dem Vorwand, einige Kräuter zu sammeln, hineintrat, war Zoraidens Vater der Erste, der mir begegnete. Er fragte mich in der Frankensprache, die in der ganzen Berberei und selbst in Konstantinopel zwischen den Türken und Christen gesprochen wird, und die weder türkisch, noch spanisch, noch sonst eine bestimmte Sprache, sondern eine Mischung von allen ist, was ich in seinem Garten wolle und wem ich gehöre. Ich antwortete, daß ich ein Sklave des Arnauten Mami sey, welcher, wie ich wußte, sein Freund war, und daß ich für meinen Herrn einige Kräuter holen möchte. Er fragte mich hierauf, ob ich Hoffnung habe, mich loszukaufen, wieviel Lösegeld mein Herr für mich fordere und dergleichen mehr. Während dieses Gesprächs trat die schöne Zoraide, die mich bereits gewahr worden war, aus dem Gartenhause, und weil die Maurinnen, wie ich schon gesagt habe, sich ohne Scheu vor Christensklaven sehen lassen und diese durchaus nicht zu vermeiden

suchen, so trug sie kein Bedenken, sich mir und ihrem Vater zu nähern; vielmehr rief ihr Vater selbst sie zu sich, wie sie langsam gegangen kam, und befahl ihr, näher zu kommen. Ich würde umsonst versuchen, Euch die Schönheit, die Anmuth und den reichen, prachtvollen Schmuck zu beschreiben, womit meine geliebte Zoraide damals meinen Augen erschien. Ich will Euch nur sagen, daß allein die Perlen, die sie am Halse, in den Ohren und an ihrem Kopfschmucke trug, zahlloser waren, als das Haar auf ihrem Haupte. Um die Knöchel, welche nach der Landessitte unbedeckt waren, trug sie ein paar Ringe vom feinsten Golde, die so reich mit Diamanten besetzt waren, daß ihr Vater, wie sie mir gesagt hat, dieselben über 10,000 Dublonen schätzte, und gleichen Werth hatten die Armbänder, die sie an den Händen trug. Die Perlen waren bei ihrer großen Menge zugleich sehr schön, denn in einem reichen Perlenschmucke suchen die maurischen Weiber ihre meiste Pracht, daher man auch bei den Mauren mehr große und kleine Perlen antrifft, als bei allen übrigen Völkern, und von Zoraidens Vater sagte man, daß er in ganz Algier die meisten und besten Perlen besitze, und überdies ein Vermögen von mehr als 100,000 Dublonen, über welches Alles Diejenige allein zu gebieten hatte, die jetzt die Meinige ist. Ihr könnt Euch vorstellen, wie reizend Zoraide war in allem diesem Schmuck und in den Tagen ihres Wohlstandes, wenn Ihr die Reize betrachtet, welche ihr noch jetzt nach ausgestandenen unzähligen Leiden übrig geblieben sind; denn bekanntlich pflegt die Schönheit bei den Frauenzimmern bisweilen abzuwechseln und nach Zeit oder Umständen zu- oder abzunehmen, und die Bewegungen des Gemüths müssen sie natürlich bald erhöhen, bald schwächen, manchmal sogar völlig zerstören. Zoraide zeigte sich mir damals in

dem prächtigen Schmuck und in der größten Fülle der Schönheit; mir zum wenigsten schien sie die Schönste zu seyn, die ich bis dahin gesehen hatte. Da ich nun überdies die große Verbindlichkeit empfand, die sie mir aufgelegt, so glaubte ich in ihr eine Göttin des Himmels zu erblicken, die zur Erde gekommen sey, um mir Heil und Wonne zu bringen. Wie sie zu uns kam, sagte ihr Vater in seiner Sprache zu ihr, ich sey ein Sklave des Arnauten Mami, und wolle Salat holen. Sie nahm sogleich das Wort und fragte mich in der Frankensprache, ob ich ein Edelmann sey und warum ich mich nicht loskaufe. Ich antwortete ihr, ich habe mich bereits losgekauft, und sie könne aus dem Betrag meines Lösegelds abnehmen, welchen Werth mein Herr auf mich setzte, da ich ihm 1500 Sultaninnen hätte bezahlen müssen.

„Wenn du meinem Vater gehörtest," sagte sie, „so würde ich ihm wahrlich rathen, dich für zweimal so viel nicht loszugeben; denn ihr Christen sagt uns Mauren immer Unwahrheiten und stellt euch arm, um uns zu hintergehen."

„Das mag wohl bisweilen der Fall seyn," antwortete ich; „mit meinem Herrn bin ich aber aufrichtig umgegangen, und werde mich stets gegen Jedermann aufrichtig betragen."

„Wann wirst du denn abreisen?" fragte sie.

„Ich glaube morgen, denn es ist ein französisches Schiff hier, welches morgen abgehen wird, und auf diesem denke ich mich einzuschiffen."

„Wäre es nicht besser," sagte sie, „ein Schiff aus Spanien abzuwarten, als dich den Franzosen anzuvertrauen, die euch nicht gewogen sind?"

„Nein," erwiderte ich; „denn, wenn es auch gewiß wäre, daß ein spanisches Schiff, wie man sagt, unterwegs sich befindet, so mag ich doch nicht darauf warten, weil es sicherer

ist, morgen abzureisen. Mein Verlangen, wieder in mein Vaterland und in die Arme derjenigen, die mir theuer sind, zu eilen, ist so groß, daß ich eine spätere Gelegenheit nicht abwarten möchte, wenn sie auch noch so einladend wäre."

„Du bist also vermuthlich in deinem Vaterlande verheirathet," sprach Zoraide, „und sehnst dich, deine Gattin wieder zu sehen?"

„Nein," erwiderte ich; „allein ich habe mein Wort gegeben, gleich nach meiner Ankunft mich zu verheirathen."

„Ist das Frauenzimmer schön," fragte sie, „welcher du dein Wort gegeben hast?"

„So schön, daß ich weder mehr zu ihrem Lobe sagen, noch sie treuer schildern kann, als wenn ich sage, daß sie dir sehr ähnlich ist."

Ihr Vater lachte darüber herzlich und sagte: „Wahrlich, Christ, dann muß sie sehr schön seyn; denn schöner ist wohl keine im Lande, als meine Tochter. Betrachte sie nur recht, so wirst du gestehen müssen, daß ich nicht zuviel sage."

Während dieser Unterredung war Zoraidens Vater fast beständig unser Dolmetscher, weil ihm die Frankensprache geläufiger war, als seiner Tochter; denn obwohl sie diese Zwittersprache ebenfalls verstand, so mußte sie sich doch mehr durch Zeichen, als durch Worte verständlich machen. Indem wir noch von diesen und andern Dingen sprachen, kam ein Maure mit Geschrei gelaufen, um seinem Herrn zu sagen, daß vier Türken über die Gartenmauer gesprungen seyen und reife Früchte abrissen. Der Alte stutzte und Zoraide erschrack; denn die Mauren fürchten sich sehr vor den Türken und besonders vor den Soldaten, die unverschämt sind und sich gegen ihre mauriſchen Schutzgenossen so anmaßend betragen, als wenn diese ihre Leibeigenen wären. „Geh in

dein Zimmer, meine Tochter," sagte der Alte, „bis ich diese Hunde abgefertigt habe, und du, Christ, suche deine Kräuter und gehe mit Gott; Allah geleite dich glücklich in dein Vaterland."

„Ich neigte mich vor ihm, und er ging hin, die Türken wegzujagen, und ließ mich mit Zoraiden allein. Diese stellte sich zwar, als ob sie dahin ginge, wohin ihr Vater ihr zu gehen befahl, aber kaum verbargen sie die Gebüsche des Gartens vor seinen Augen, so kam sie zu mir zurück, und fragte mich mit Thränen in den Blicken: „Gehst du fort, Christ? gehst du wirklich fort?"

„Ja, ich gehe," gab ich ihr zur Antwort, „aber nicht ohne dich. Erwarte mich am nächsten Freitag und erschrick nicht, wenn du uns kommen siehst, denn wir gehen gewiß nach dem Lande der Christen." Ich suchte mich so auszudrücken, daß sie mich vollkommen verstehen mußte, und sie schlang ihren Arm um meinen Hals und ging mit wankenden Schritten nach dem Hause zu. Durch einen Zufall, welcher sehr unglücklich hätte für uns ablaufen können, wenn es der Himmel nicht verhütet, kam ihr Vater zurück, nachdem er die Türken fortgeschafft hatte, und überraschte uns in dieser Stellung. Wir wurden jedoch zeitig genug gewahr, daß er uns bereits gesehen, und Zoraide hatte die Gegenwart des Geistes, daß sie ihren Arm, der noch um meinen Hals geschlungen war, nicht zurückzog, sondern sich vielmehr noch fester an mich schmiegte, ihr Haupt an meine Brust lehnte und die Knie sinken ließ, als wenn sie ohnmächtig würde, wobei ich mich gleichfalls stellte, als ob ich nur durch die Umstände genöthigt würde, sie in meinen Armen zu halten. Ihr Vater kam eilig gelaufen, und wie er seine Tochter in diesem Zustand erblickte, fragte er, was ihr

Digitized by Google

fehle. Wie sie ihm keine Antwort gab, sagte er: „Ganz gewiß ist sie vor Schrecken über das Einsteigen dieser Hunde ohnmächtig geworden.“ Er nahm sie hierauf aus meinen Armen und drückte sie an seine Brust. Mit einem Seufzer öffnete Zoraide ihre Augen, in welcher noch eine Thräne schwamm, und sagte: „Geh fort, Christ, geh fort!“

„Warum soll er gehen?“ sprach ihr Vater, „er hat dir ja nichts zu Leide gethan, und die Türken sind schon fort. Du brauchst nicht bange zu haben, denn hier hast du dich vor Niemand zu fürchten, und die Türken sind in der Güte wieder davongegangen, wie sie gekommen waren.“

„Diese haben sie gewiß erschreckt, Herr, wie du vermutheſt,“ sagte ich zu ihrem Vater; „weil sie aber sagt, daß ich gehen soll, so will ich sie nicht beschweren. Lebe wohl, und mit deiner Erlaubniß komme ich gelegentlich wieder, um Kräuter zu holen. Denn, wie mein Herr sagt, gibt's nirgends so gute Kräuter zum Salat, wie hier.“

„Komm so oft du willst,“ erwiderte Hadschi Murat; „denn meine Tochter hat gegen dich und deine Glaubensgenossen keinen Widerwillen zeigen wollen, sondern sie hat dich entweder um der Türken willen gehen heißen oder damit du deinen Salat sammeln solleſt.“

Ich nahm hierauf von Beiden Abschied; Zoraide folgte, wie es schien, mit schwerem Herzen ihrem Vater, und ich durchstrich unter dem Vorwande, Kräuter zu sammeln, den ganzen Garten nach meinem Gefallen, und bemerkte mir jeden Aus- und Eingang, die Zugänge zum Hause und Alles, was uns die Ausführung unsers Vorhabens erleichtern konnte. Hierauf entfernte ich mich und gab dem Renegaten und meinen Kameraden Bericht von allem Vorgefallenen, und kaum konnte ich die Stunde erwarten, die mich in den

Digitized by Google

ruhigen Besitz des Schatzes setzen sollte, welchen das Glück mir in der Person der schönen und liebenswürdigen Zoraide bescherte. Die Zeit verging, und endlich kam der Tag und die Stunde, wornach wir sämmtlich uns sehnten, und da Jeder die Maßregeln genau befolgte, die wir mit kluger Vorsicht und reifer Ueberlegung genommen hatten, so gelang uns Alles nach Wunsch. Nächsten Freitag nach meiner Unterredung mit Zoraiden legte sich Morenago (so hieß der Renegat) bei anbrechender Nacht mit seiner Barke fest neben den Garten, welchen die schöne Zoraide bewohnte, vor Anker. Die Christen, welche die Ruder bedienen sollten, hatten sich bereits eingefunden und da und dort in der Nähe versteckt. Alle warteten mit Ungeduld auf meine Ankunft und brannten vor Begierde, das vor ihnen liegende Schiff zu entern, weil sie nicht wußten, daß der Renegat mit uns einverstanden war, sondern sich einbildeten, daß sie das Schiff mit Gewalt nehmen, die Mannschaft niedermetzeln und durch diese That die Freiheit erlangen sollten. Indem ich mich meinen Kameraden zeigte, kamen auch die Andern, wie sie uns erblickten, aus ihren Schlupfwinkeln hervor und gesellten sich zu uns. Das Stadtthor war um diese Zeit schon geschlossen und in der Gegend umher kein Mensch mehr zu sehen. Sobald wir versammelt waren, wurde überlegt, ob wir sogleich Zoraiden abholen, oder vorher die tagarinischen Mauren, die als Schiffsleute auf der Barke dienten, überwältigen sollten. Indem wir noch darüber rathschlagten, kam unser Renegat und fragte, warum wir zauderten und den Augenblick nicht benützten, da die meisten seiner Leute schliefen und die Uebrigen sich keines Bösen versähen. Wir sagten ihm, woran wir Anstand nähmen, und er antwortete, wir müßten vor allen Dingen uns zuerst des Schiffes

bemeistern, welches wir mit der größten Leichtigkeit und ohne Gefahr ausführen und hernach Zoraide abholen könnten. Sein Rath gefiel uns, und ohne länger Zeit zu verlieren, begaben wir uns unter seiner Anführung nach dem Schiffe; er selbst sprang zuerst mit dem Säbel in der Faust an Bord, und gebot den Mauren auf dem Verdeck, sich nicht zu rühren, wenn sie nicht den Augenblick des Todes seyn wollten. Unterdessen waren fast alle Christen an Bord gekommen; die Mauren, die nie viel Herz hatten und ihren Schiffsherrn eine solche Sprache führen hörten, dachten vor Schrecken nicht daran, zu den Waffen zu greifen, womit sie ohnehin schlecht oder gar nicht versehen waren, sondern ließen sich ohne Widerstand von den Christen binden, welches in der Geschwindigkeit geschah und wobei man ihnen drohte, sie insgesammt über die Klinge springen zu lassen, wenn sie nur einen Laut von sich gäben.

Sobald wir uns ihrer versichert und die Hälfte der Unsrigen als Wache bei ihnen gelassen hatten, gingen wir Uebrigen, den Renegaten an der Spitze, nach dem Garten des Hadschi Murat. Wir waren so glücklich, die Gartenthüre mit leichter Mühe zu öffnen, und kamen in aller Stille bis an das Haus, ohne von Jemand bemerkt zu werden. Die schöne Zoraide wartete auf uns an einem Fenster, und sobald sie Menschentritte vernahm, fragte sie mit leiser Stimme, ob wir Nasarani (Christen) seyen. Ich bejahte es, und bat sie herunter zu kommen. Wie sie mich erkannte, verweilte sie nicht einen Augenblick, sondern eilte, ohne mir zu antworten, herab, öffnete die Thüre und zeigte sich uns Allen in unbeschreiblicher Schönheit und Pracht. Sobald ich sie erblickte, ergriff ich eine ihrer Hände und küßte sie, welches der Renegat und meine Kameraden gleichfalls thaten, und

Digitized by Google

die Uebrigen, welche nicht um unser Geheimniß wußten, folgten unserm Beispiele, wodurch wir ihr zu huldigen und sie für unsere Befreierin zu erkennen schienen. Der Renegat fragte sie, ob ihr Vater auch im Garten sey.

„Ja," sagte sie, „er schläft."

„Sollen wir ihn nicht wecken," fragte der Renegat, „und ihn und Alles, was er an Sachen von Werth in diesem schönen Garten hat, mitnehmen?"

„Nein," sagte sie, „meinen Vater darf Niemand antasten, und in diesem Hause ist weiter nichts, als was ich mitnehme, und was wohl hinreichen wird, um euch Alle reich und zufrieden zu machen. Wartet nur ein wenig, so werdet Ihr es selbst sehen."

Sie ging hierauf wieder hinein und bat uns, kein Geräusch zu machen, bis sie in wenigen Minuten wiederkomme. Indeß fragte ich den Renegaten, was er mit ihr gesprochen, und nachdem er mir's gesagt hatte, bat ich ihn, ja nichts vorzunehmen, was ihr mißfällig seyn könnte. Sie kam wieder mit einem Kästchen voll Gold, welches so schwer war, daß sie es kaum tragen konnte. Unglücklicherweise erwachte in der Zwischenzeit Zoraidens Vater und hörte das Geräusch im Garten, das wir nicht gänzlich vermeiden konnten, und wie er an's Fenster kam, ward er bald gewahr, daß viele Christen in seinem Garten waren, und fing an, aus vollem Halse zu rufen: „Christen, Christen, Diebe, Diebe!" Sein Geschrei versetzte uns Alle in Schrecken und Verlegenheit; allein der Renegat, der die Gefahr sah, worin wir schwebten, und wie nothwendig es war, mit unsrer Unternehmung zu eilen, ehe Lärm entstand, sprang geschwind mit einigen der Unsrigen die Treppe hinauf, während dessen ich Zoraiden nicht verlassen durfte, die mir ohnmächtig in die Arme

Digitized by Google

gesunken. Der Renegat und seine Gehülfen gingen so hurtig zu Werke, daß sie in wenig Minuten mit dem Hadschi Murat herunterkamen, dem sie die Hände gebunden und ein Tuch in den Mund gestopft hatten, so daß er kein Wort reden konnte, wobei sie ihm drohten, beim ersten Laut, den er von sich gäbe, ihn umzubringen. Wie seine Tochter ihn gewahr ward, bedeckte sie ihre Augen, um ihn nicht zu sehen, und ihr Vater erschrack, wie er sie erblickte, weil er nicht wußte, daß sie sich uns freiwillig in die Arme geworfen.

Wir durften jetzt keine Zeit mehr verlieren, sondern eilten, so schnell wir konnten, nach der Barke, woselbst unsre Kameraden schon mit Ungeduld auf uns warteten, weil sie befürchteten, es sey uns etwas Widriges begegnet. Es war kaum zwei Uhr nach Mitternacht, als wir schon sämmtlich an Bord waren. Zoraidens Vater wurden augenblicklich die Bande von den Händen und das Tuch aus dem Munde genommen, nachdem ihn der Renegat nochmals gewarnt hatte, kein Wort von sich hören zu lassen, so lieb ihm sein Leben sey. Wie er seine Tochter an Bord sah, fing er an wehmüthig zu seufzen, zumal als er fand, daß ich sie in meine Arme schloß und daß sie es geschehen ließ, ohne sich mit Worten oder Geberden dagegen zu sträuben; er schwieg jedoch still, aus Furcht, der Renegat möchte seine wiederholte Drohung erfüllen. Als Zoraide sah, daß wir im Begriffe standen, die Ruder zu lösen, daß nicht nur sie, sondern auch ihr Vater sich bei uns an Bord befand, und daß die mauriſchen Seeleute gebunden waren, ließ sie mich durch den Renegaten bitten, ihr zu Liebe die Bande der Mauren zu lösen und ihrem Vater die Freiheit zu schenken, weil sie lieber sich selbst in's Meer stürzen, als zugeben würde, daß man vor ihren Augen und durch ihr Verschulden

Digitized by Google

ihren Vater, der sie stets zärtlich geliebt, in die Gefangenschaft schleppe. Der Renegat sagte mir dieses und ich hatte nichts dawider; allein er wandte dagegen ein, daß es nicht rathsam sey, weil jene, wenn wir sie an's Land setzten, sogleich Alles auf dem Lande und in der Stadt in Bewegung bringen und Anstalt machen würden, daß man uns mit einigen leichten Fregatten nachsetze, und landwärts und seewärts den Weg verlege, und es uns unmöglich mache zu entkommen. Dagegen schlug er vor, den Mauren die Freiheit zu schenken, sobald wir wieder christlichen Boden beträten. Diesen Vorschlag billigten wir Alle, und auch Zoraide gab sich zufrieden, wie man ihr die Ursache erklärte, warum man ihren Wunsch nicht sogleich erfüllen könne. Unsre rüstigen Jünglinge griffen hierauf in der Stille mit Freuden und Munterkeit zu den Rudern, und wir empfahlen uns Gott von ganzem Herzen und steuerten nach Mallorca, weil die balearischen Inseln uns zunächst lagen. Da jedoch der Wind ein wenig nördlich lief und die See ziemlich hohl ging, so konnten wir diesen Strich nicht halten, sondern mußten längs der Küste nach der Gegend von Oran steuern. Dies war uns sehr unangenehm, weil wir befürchteten, zu Sargel entdeckt zu werden, welches an dieser Küste dreißig Meilen von Algier liegt, oder einem von den Schiffen zu begegnen, die gewöhnlich mit Waaren von Tetuan kommen; doch hätten wir's mit den Letztern, wenn nur keine bewaffnete Kaperschiffe darunter waren, allenfalls aufgenommen, weil wir uns für stark genug hielten, nicht nur mit ihnen zu fechten, sondern wohl gar ein Schiff zu erobern, worauf wir unsre Fahrt bequemer und sichrer fortsetzen könnten. Zoraide lehnte unterwegs ihr Gesicht an mich, weil sie den Anblick ihres Vaters nicht ertragen konnte, und ich hörte sie oft Lela Marien zu Hülfe rufen.

Digitized by Google

Wir mochten ungefähr dreißig Meilen gerudert haben, als wir uns bei anbrechendem Tage kaum drei Büchsenschüsse vom Lande entfernt fanden. Wir sahen zwar eine wüste Gegegend vor uns, wo Niemand war, der uns entdecken konnte; nichts desto weniger hielten wir, weil die See etwas ruhiger geworden war, aus allen Kräften vom Lande ab. Nachdem wir ungefähr zwei Meilen in die See gestochen hatten, wollten wir unsre Mannschaft einander wechselsweise im Rudern ablösen lassen, damit jeder Zeit hätte, etwas zu essen, indem wir mit Lebensmitteln reichlich versehen waren; doch keiner von ihnen wollte die Ruder verlassen, sondern sie sagten, man möchte nur denen zu essen geben, die nicht ruderten, weil sie jetzt keine Zeit verlieren dürften, um auszuruhen. Wir ließen ihnen demnach ihren Willen; doch bald darauf erhob sich ein frischer Wind, wir setzten die Segel bei, nahmen die Ruder ein, und steuerten, weil wir nicht anders konnten, nach Oran. Wir segelten so schnell, daß wir in einer Stunde vier Meilen zurücklegten, und fürchteten uns vor keiner andern Gefahr, als vor Seeräubern. Unsern tagariner Mauren gaben wir zu essen, und der Renegat versprach ihnen, daß wir sie nicht als Sklaven behandeln, sondern bei der ersten Gelegenheit in Freiheit setzen wollten. Eben dieses versicherten wir auch dem Vater Zoraidens, allein er gab uns zur Antwort: „Wenn ich euch Christen auch sonst irgend eine großmüthige oder wohlthätige Handlung zutraue, so müßt ihr mich doch nicht für so einfältig halten, daß ich mir einbilden könnte, ihr würdet mir die Freiheit schenken; denn ihr hättet euch gewiß nicht so vieler Gefahr ausgesetzt, um sie mir zu rauben, wenn ihr Willens wäret, sie mir so großmüthig wieder zu geben, zumal da ihr wißt, wer ich bin, und wie theuer ihr mir meine Freiheit verkaufen könnt.

Digitized by Google

Ja, wenn ihr nur den Preis dafür bestimmen wolltet, so würde ich euch gerne Alles geben, was ihr verlangtet, um mich und diese meine unglückliche Tochter auszulösen, oder auch nur sie allein, die mir lieber ist, als meine Seele."

Indem er dies sagte, vergoß er so bittre Thränen, daß wir Alle Mitleid mit ihm hatten, und Zoraide sich nicht enthalten konnte, zu ihm aufzuschauen. Von seinen Thränen so gerührt, entwand sie sich meinen Armen, sank in die Arme ihres Vaters und vermischte ihre Thränen so zärtlich mit den seinigen, daß Manche von uns mit ihr weinen mußten. Wie aber ihr Vater sie so festlich geschmückt sah, fragte er: „Was bedeutet dies, meine Tochter? Gestern Abend, eh' uns dieses schreckliche Unglück begegnete, verließest du mich in deiner häuslichen Kleidung, und jetzt sehe ich dich in dem köstlichsten Schmucke, den ich dir in glücklichern Tagen geben konnte. Ich begreife nicht, wann du Zeit hattest, dich so zu schmücken, oder welche fröhliche Veranlassung du dazu finden konntest. Erkläre mir dies; denn ich bin darüber mehr erstaunt, als über das Unglück, worein ich mich gestürzt sehe."

Der Renegat verdolmetschte uns Alles, was der Maure zu seiner Tochter sagte, die nicht im Stande war, ihm ein Wort zu erwidern. Wie er aber vollends in einem Winkel das Kästchen gewahr ward, in welchem er seine Schätze zu verwahren pflegte, und wie er sich erinnerte, daß er es in der Stadt gelassen und nicht mit nach seinem Landhause genommen hatte, ward er noch bestürzter, und fragte seine Tochter, wie es in unsre Hände gekommen und was darin sey.

Der Renegat überhob sie der Mühe, ihm zu antworten: „Bemüht Euch nicht, mein Herr," sprach er, „Eure Tochter so Vieles zu fragen; denn eine einzige Antwort, die ich Euch

Digitized by Google

geben kann, wird Alles auf einmal erklären. Wisset demnach, daß Zoraide eine Christin, und daß sie es ist, die unsre Fesseln zerbrochen und unsre Gefangenschaft in Freiheit verwandelt hat. Aus freiem Willen begleitet sie uns jetzt und freut sich, wie ich glaube, über die Veränderung ihres Zustands, wie eine Person, die aus der Finsterniß an's Licht, aus dem Grabe zur Auferstehung und aus der Marter zur Wonne gelangt."

„Ist das wahr, was dieser Mann spricht, meine Tochter?" fragte der Alte.

„Ja, es ist wahr," antwortete Zoraide.

„Also bist du wirklich eine Christin, und hast deinen Vater in die Hände seiner Feinde überliefert?"

„Eine Christin bin ich," erwiderte sie; „allein ich bin nicht Schuld daran, daß du hier bist, denn nie war es meine Absicht, dich aus Muthwillen zu verlassen, oder dir wehe zu thun, sondern nur mein eignes Glück zu befördern."

„Und welches Glück hast du denn gefunden, meine Tochter?"

„Das mußt du Lela Marien fragen," antwortete Zoraide: „Sie wird es dir besser erklären können, als ich."

Kaum hatte der Maure dies gehört, so stürzte er sich plötzlich in's Meer und wäre gewiß ertrunken, wenn ihn nicht seine langen, weiten Kleider eine Zeitlang über dem Wasser gehalten hätten. Zoraide jammerte um Hülfe, und wir Alle eilten hinzu, packten ihn beim Kleide und zogen ihn halb todt und besinnungslos aus dem Wasser, während Zoraide sich so sehr grämte und ihn so herzlich und wehmüthig beklagte, als ob er wirklich todt gewesen wäre. Wir legten ihn mit dem Gesicht auf den Boden, er gab viel Wasser von sich, und erst nach zwei Stunden konnte er sich völlig wieder erholen. Indessen setzte der Wind um und trieb uns wieder

Digitized by Google

nach der Küste. Zum Glück erreichten wir eine kleine Bucht hinter einem kleinen Vorgebirge, welches die Mauren das Vorgebirg der Cavia Rumia, oder des bösen Christenweibes, nennen, weil bei ihnen die Sage geht, daß dort das unglückliche Weib begraben liege, um dessen willen einst Spanien verloren ging;[1] denn Cavia heißt in ihrer Sprache ein böses Weib, und Rumia eine Christin, und sie halten es für ein schlimmes Zeichen, wenn man bei diesem Vorgebirge ankern muß, was daher auch nie ohne Noth von ihnen geschieht. Wir aber bargen uns hier bei keinem bösen Weibe, sondern fanden einen sichern Ankerplatz, woselbst wir vor dem stürmischen Meere geschützt waren; wir stellten am Lande Schildwachen aus, ließen die Ruder nicht aus den Händen, während wir von dem Vorrathe des Renegaten zehrten, und baten Gott und die heilige Jungfrau um Hülfe und Beistand, um die glücklich angefangene Unternehmung eben so glücklich zu Ende zu bringen.

Auf Zoraidens Bitte ward zugleich Anstalt getroffen, ihren Vater und die maurischen Gefangnen an's Land zu setzen. Wir versprachen ihr, sie insgesammt frei zu geben, sobald wir im Begriff wären, wieder abzufahren, weil wir an diesem unbewohnten Orte nichts zu befürchten hatten. Der Himmel erhörte unser Gebet; der Wind war uns bald wieder günstig, das Meer wurde ruhig und erlaubte uns, die Reise fröhlich anzutreten. Wir lösten demnach den Mauren ihre Bande und setzten sie einzeln nacheinander zu ihrer großen Verwunderung an's Land. Indem wir nun auch Zoraidens Vater an's Land setzen wollten, der sich völlig wieder erholt hatte,

[1] Bezieht sich auf Florinde, Tochter des Grafen Julian von Ceuta, die durch Roderich, den letzten westgothischen König Spaniens, verführt wurde, und deren Vater daher aus Rachsucht die Saracenen in's Land rief.

Digitized by Google

sagte er: „Weßwegen denkt ihr wohl, ihr Christen, daß dieses böse Weibsbild es gerne sieht, wenn ihr mir die Freiheit gebt? Meint ihr, es geschehe aus Mitleiden mit mir? Nein, wahrhaftig nicht, sondern sie scheut sich nur, bei der Ausführung ihrer sträflichen Absicht mich zum Zeugen zu haben. Glaubt nur nicht, daß sie darum ihre Religion ändern will, weil sie die eurige für besser hält, sondern weil sie weiß, daß man in eurem Lande sich mehr Ausschweifungen erlaubt, als in dem unsrigen."

Hierauf wandte er sich gegen Zoraiden, und ich mußte ihn mit einem meiner Kameraden bei beiden Armen festhalten, damit er sich nicht an ihr vergriffe, indem er sie anschrie: „Du ehrvergeßnes, leichtfertiges Mädchen, wohin lässest du dich führen in deiner Verblendung und Verkehrtheit von diesen Hunden, unsern gebornen Feinden? Verflucht sey die Stunde, da ich dich zeugte, verflucht sey die Sorgfalt und Zärtlichkeit, womit ich dich erzog."

Da ich merkte, daß er vielleicht noch lange nicht aufhören würde, ließ ich ihn eiligst an's Land bringen; er fuhr aber noch immer fort uns nachzufluchen, zu jammern und seinen Propheten anzurufen, er solle Gott bitten, uns zu zerschmettern und zu vernichten. Als wir uns schon so weit entfernt hatten, daß wir seine Worte nicht mehr verstehen konnten, sahen wir noch, wie er sich den Bart ausraufte und auf der Erde wälzte. Noch einmal erhob er jedoch seine Stimme so laut, daß wir hören konnten, wie er ausrief: „Kehre wieder, geliebte Tochter, komm' wieder an's Land: ich verzeihe dir Alles. Laß diesen Leuten das Geld, das sie in Händen haben, und komme wieder, deinen bekümmerten Vater zu trösten, der hier in der öden Sandwüste sein Leben lassen muß, wenn du ihn verlässest."

Digitized by Google

Alle dieſe Worte hörte Zoraide mit Schmerzen und Thränen, konnte ihm aber nur antworten: „Lieber Vater! Allah gebe, daß Lela Maria, die mich bewogen hat, eine Chriſtin zu werden, dich in deiner Bekümmerniß tröſte. Allah weiß, daß ich nicht anders handeln konnte und daß dieſe Chriſten meiner beſondern Zuneigung nichts zu danken haben; denn es wäre mir unmöglich geweſen, zu Hauſe zu bleiben und nicht mit ihnen zu gehen, wenn ich es auch gewollt hätte: ſo groß war der Drang meines Herzens, ein Werk auszuführen, das ich für eben ſo verdienſtlich halte, als es dir, mein Vater, ſträflich ſcheint.“

Von dieſen Ausrufungen konnte ihr Vater nichts mehr hören, weil wir ihn bereits aus dem Geſichte verloren hatten. Ich ſuchte demnach Zoraiden zu tröſten, und wir ſetzten unſre Fahrt mit ſo günſtigem Winde fort, daß wir alle Hoffnung hatten, die ſpaniſche Küſte am folgenden Morgen zu erreichen. Weil aber das Gute ſelten oder niemals ohne Beimiſchung des Böſen kommt, ſondern gemeiniglich von ſchlimmen Zufällen begleitet oder unterbrochen wird, die es trüben und verbittern, ſo fügte es auch unſer Schickſal anders mit uns, oder waren vielleicht die Flüche des Mauren Schuld, denn Flüche der Eltern, mögen die Eltern ſeyn, wer ſie wollen, ſind immer furchtbar für ihre Kinder. Ich ſage, es fügte ſich etwa um die dritte Stunde der Nacht, als wir nicht weit vom Lande und unter vollen Segeln waren und alle Ruder feſtgebunden hatten, weil wir ſie nicht brauchten, daß wir bei hellem Mondlicht ein andres rund gebautes Schiff gewahr wurden, welches alle Segel beigeſetzt hatte, mit vollem Winde fuhr und an uns grade vorüberſteuerte, und zwar ſo nahe, daß wir, um nicht an daſſelbe zu ſtoßen, den Lauf unſers Schiffes mäßigen mußten, während

Digitized by Google

auch jene anhielten, um uns vorbei zu lassen. Die Mannschaft am Bord rief uns zu und fragte, wer wir seyen, wohin wir schiffen und woher wir kommen? Weil sie uns aber in französischer Sprache anredeten, sagte der Renegat, wir sollten ja nicht antworten, da sie gewiß französische Seeräuber seyen, die Jedermann plünderten. Wir schwiegen demnach still, allein sobald wir an ihnen vorbeigekommen waren, feuerten sie plötzlich zwei Stücke auf uns ab, welche vermuthlich mit Kettenkugeln geladen waren; denn der eine Schuß nahm uns Mast und Segel weg, daß beide über Bord fielen, und der andre traf uns dermaßen zwischen Wind und Wasser, daß wir sahen, wir müßten sinken, und die Andern mit lautem Geschrei baten, sie möchten uns retten und in ihr Schiff aufnehmen, weil wir Gefahr liefen zu ertrinken. Sie drehten hierauf bei und setzten ihr Boot aus, worein ein Dutzend Franzosen mit geladnen Flinten und brennenden Lunten stiegen und zu uns an Bord kamen. Wie sie fanden, daß unsrer so Wenige waren und daß unser Schiff sinken müßte, nahmen sie uns an Bord und sagten: wir hätten unser Unglück bloß der Unhöflichkeit beizumessen, ihnen nicht geantwortet zu haben. Unser Renegat, nahm unterdessen das Kästchen, worin sich Zoraidens Schätze befanden, und warf es unbemerkt in's Meer. Genug, wir wurden sämmtlich zu den Franzosen an Bord gebracht, die uns zuerst Alles abfragten, was sie wissen wollten, und hierauf so rein ausplünderten, als ob wir ihre ärgsten Feinde wären. Zoraiden nahmen sie sogar die Ringe, die sie an den Knöcheln trug; doch schmerzte mich dies nicht so sehr, als die Besorgniß, daß man ihr, nachdem man sie aller Kostbarkeiten beraubt hatte, auch noch das köstlichste Kleinod entreißen würde, worauf sie und ich den größten

Digitized by Google

Werth ſetzte. Doch die Begierden dieſes Geſindels gehen nur auf Geld und Geldeswerth, deſſen ſie nie genug bekommen können, und hierin trieben ſie es ſo weit, daß ſie uns ſogar die Sklavenkittel genommen hätten, wären dieſe ihnen zu irgend etwas nütze geweſen. Einige von ihnen meinten ſogar, man ſollte uns Alle in ein Segel wickeln und in's Meer werfen, weil ſie Willens waren, unter dem Namen von Bretagnern in einigen ſpaniſchen Häfen zu handeln, woſelbſt ſie befürchten mußten, beſtraft zu werden, wenn ſie uns lebendig mitbrächten und ihre Räuberei durch uns an's Licht käme. Allein der Hauptmann, welcher meine Zoraide beraubt hatte, erklärte, daß er mit dem Fang ſich begnüge, und in keinem ſpaniſchen Hafen einlaufen, ſondern in der Nacht, oder wann er ſonſt könne, durch die Meerenge und nach Rochelle ſegeln wolle, woſelbſt er zu Hauſe war. Demzufolge entſchloſſen ſie ſich, uns ihr Boot zu geben, nebſt den nöthigſten Dingen, die wir auf unſrer kurzen Fahrt brauchen würden. Dieſes thaten ſie auch am folgenden Tage, wie ſie ſich bereits im Geſicht der ſpaniſchen Küſte befanden. Bei dem Anblicke derſelben vergaßen wir allen Kummer und unſre Armuth ſo vollkommen, als wenn wir ſie nie empfunden hätten: ſo groß iſt die Freude über Wiedererlangung der verlornen Freiheit. Es war ungefähr um Mittagszeit, als ſie uns in das Boot ſteigen ließen: ſie gaben uns ein paar Fäßchen Waſſer und etwas Schiffszwieback auf den Weg, und ich weiß nicht, welche Anwandlung von Mitleiden den Hauptmann bewog, daß er Zoraiden beim Einſteigen in's Boot noch vierzig Dukaten mitgab und ſeinen Leuten nicht erlaubte, ihr die Kleider zu nehmen, die ſie noch jetzt trägt.

Wir ſtiegen in's Boot, ohne uns zu beklagen, ſondern

Digitized by Google

dankten ihnen vielmehr für das erwiesene Gute. Sie steuerten der Meerenge, wir dem vor uns liegenden Lande, wohin unsre Blicke unverwandt gerichtet waren, so eifrig zu, daß wir mit Sonnenuntergang nahe genug waren, um nach unsrer Rechnung vor dem völligen Eintritt der Nacht die Küste zu erreichen. Weil aber der Mond nicht schien, der Himmel bedeckt war und wir jenen Theil der Küste nicht kannten, so hielten es Einige von uns für unsicher, zu landen, Andre hingegen waren der Meinung, daß dies auf jeden Fall geschehen müsse, wenn auch auf einem kahlen Felsen und fern von einem bewohnten Orte; denn nur so vermieden wir die Gefahr, vor der wir uns mit Recht fürchteten, nämlich Seeräubern von Tetuan in die Hände zu fallen, welche oft vor der Morgendämmerung auslaufen, des Morgens an der spanischen Küste rauben und vor dem Abend mit ihrer Beute schon wieder zu Hause sind. Endlich vereinigten sich die Meinungen dahin, daß wir uns langsam der Küste nähern und, wenn wir am Ufer keine Brandung fänden, landen sollten, wo wir könnten. Dies thaten wir und kamen kurz vor Mitternacht an den Fuß eines finstern und hohen Berges, der jedoch nicht so schroff aus dem Wasser emporstieg, daß wir nicht einen kleinen Platz gefunden hätten, wo wir bequem aussteigen konnten. Wir setzten unser Boot auf den sandigen Strand, sprangen sämmtlich an's Ufer und küßten den Boden, indem wir mit Freudethränen Gott unserm Herrn für die unschätzbare Wohlthat dankten, daß er uns die Reise glücklich hatte zurücklegen lassen. Wir nahmen unsern Vorrath aus dem Boote, zogen es vollends auf den Strand und stiegen eine große Strecke den Berg hinan; denn noch wußten wir nicht, wie uns war, und konnten uns kaum überreden, daß wir bereits christlichen Boden

beträten. Der Morgen schien uns später anzubrechen, als wir wünschten, und nun erstiegen wir vollends den Gipfel des Berges, um zu sehen, ob wir nicht ein Dorf oder wenigstens einige Schäferhütten entdecken könnten; allein trotz aller Anstrengung wurden wir weder Dörfer, noch Menschen, weder Wege, noch Stege gewahr. Nichtsdestoweniger entschlossen wir uns, weiter in's Land hinein zu gehen, weil wir nicht zweifelten, bald Jemand zu finden, der uns sagen könnte, wo wir seyen. Nichts schmerzte mich dabei so sehr, als daß Zoraide diesen beschwerlichen Weg zu Fuß machen mußte; denn wenn ich sie bisweilen auch eine Strecke weit auf den Armen trug, so litt sie doch mehr bei dem Gedanken, mir beschwerlich zu fallen, als sie sich durch das Ausruhen erleichtert fand, und wollte mir daher die Mühe durchaus nicht wieder zumuthen, sondern wanderte fröhlich und unverdrossen an meiner Hand fort. Als wir ungefähr eine halbe Stunde gegangen waren, hörten wir, zum deutlichen Zeichen, daß unweit eine Heerde seyn müsse, das Geklingel einer Schelle, und indem wir uns umsahen, fanden wir unter einem Korkbaum einen Schäferknaben, der sorglos und ruhig mit seinem Messer an einem Stecken schnitzelte. Wir riefen ihn; er sah sich um, lief aber sogleich davon, weil er (wie wir hernach erfuhren) Zoraiden und den Renegaten zuerst gewahr ward, denn weil diese maurisch gekleidet waren, meinte er, alle Mauren aus der Berberei seyen ihm schon auf den Fersen. Er lief demnach in der größten Eile durch den Wald und schrie aus vollem Halse: „Mauren im Lande, Mauren, Mauren! in's Gewehr! in's Gewehr!“ Sein Geschrei setzte uns in einige Verlegenheit, und wir wußten nicht recht, wie wir uns verhalten sollten; weil wir jedoch erwarten mußten, daß der Lärm des Hirten die

Digitized by Google

Landleute in Bewegung bringen, und daß die Strandreiterei bald ausrücken würde, um zu sehen, was es gäbe, so beschlossen wir, der Renegat solle seine maurische Kleidung ablegen und eine Sklavenjacke anziehen, die ihm einer von unsern Kameraden lieh, obgleich er selbst deßwegen in bloßem Hemde gehen mußte. Hierauf empfahlen wir uns Gott und gingen denselben Weg, den der Hirte genommen hatte, in beständiger Erwartung, der Reiterei zu begegnen. Wir irrten auch nicht, denn nach Verlauf von zwei Stunden, wie wir aus dem Gehölz auf eine Ebene kamen, erblickten wir ungefähr fünfzig Reiter, die im kurzen Galopp uns entgegen kamen. Sobald wir sie gewahr wurden, machten wir Halt, um sie zu erwarten. Wie sie aber näher kamen und statt der Mauren, die sie aufsuchten, einen Trupp armer Christensklaven vor sich sahen, verwunderten sie sich sehr und fragten uns, ob wir vielleicht diejenigen seyen, um derentwillen der Hirte zum Gewehr gerufen habe.

„Ja wohl sind wir's," antwortete ich und wollte eben anfangen, ihm unsre Schicksale zu erzählen und woher wir kämen; aber einer von unsern Kameraden, welcher den Reiter erkannte, fiel mir in die Rede und rief: „Gott sey Dank, meine Herren, daß er uns so glücklich geführt hat; denn, wenn ich nicht irre, so gehört der Boden, den wir betreten, zu Velez Malaga, und wenn mich nach einer vierjährigen Gefangenschaft meine Erinnerung nicht täuscht, so seyd Ihr, mein Herr, der uns fragt, mein Oheim Pedro de Bustamente."

Kaum hatte der Christensklave dies gesagt, so sprang der Reiter vom Pferde, umarmte den Jüngling und sagte: „Lieber, bester Neffe, ja wohl kenne ich dich wieder. Ich und meine Schwester, deine Mutter, hatten dich schon als todt beweint, und nun läßt Gott uns die Freude erleben,

Digitized by Google

dich wieder zu sehen. Daß du in Algier seyst, hatten wir schon gehört, und nach deiner Kleidung und der Kleidung aller deiner Kameraden zu urtheilen, müßt ihr auf eine wunderbare Art die Freiheit erlangt haben."

„Gewiß," erwiderte der Jüngling; „und es wird uns nicht an Zeit fehlen, Euch dies Alles zu erzählen."

Als die Reiter fanden, daß wir Christensklaven waren, stiegen sie ab, und jeder bot uns sein Pferd nach Velez Malaga an, das noch anderthalb Meilen entfernt war. Einige gingen hin, um das Boot, dessen Stelle wir ihnen bezeichnet hatten, nach der Stadt zu bringen; die Andern nahmen uns zum Theil hinter sich auf ihre Pferde, und Zoraide nahm Platz hinter dem Oheim unsers Kameraden. Alle Menschen aus der Stadt kamen uns entgegen, weil sie durch einen Vorausgegangenen schon von unsrer Ankunft gehört hatten. Sie wunderten sich zwar nicht, Christensklaven in Freiheit oder Mauren in Banden zu sehen, weil beide in diesen Gegenden nichts Neues sind; allein Jeder verwunderte sich über Zoraidens Schönheit, welche durch die Bewegung auf ihrer Fußreise und durch die Freude, sich in einem christlichen Lande zu befinden, ungemein erhöht war. Das frohe Gefühl, alle Gefahr nunmehr glücklich überstanden zu haben, verbreitete über ihre Wangen ein so liebliches Roth, daß ich, wenn mich damals meine Liebe nicht getäuscht hat, wohl sagen möchte, es sey nie ein schöneres Frauenzimmer in der Welt gewesen, wenigstens unter allen, die ich in meinem Leben gesehen habe.

Unser Zug ging geraden Wegs nach der Kirche, um Gott für die uns erwiesene Gnade zu danken. Indem Zoraide hineintrat, sagte sie, sie sähe dort Gesichter, welche mit Lela Marien Aehnlichkeit haben. Wir sagten ihr, daß

Digitized by Google

es Abbildungen derselben seyen, und der Renegat erklärte ihr, so gut er konnte, den Zweck derselben, damit sie ihnen ihre Ehrerbietung ebenso beweise, als wenn sie in jedem derselben die wirkliche Lela Maria vor sich sähe, die ihr erschienen sey. Da sie einen feinen Verstand besitzt und leicht etwas begreift, so begriff sie bald Alles, was man ihr von den Bildern sagte. Man vertheilte uns hierauf in der Stadt in verschiedne Quartiere; den Renegaten aber, Zoraiden und mich nahm unser Kamerad mit sich nach dem Hause seiner Eltern, welche im behaglichen Mittelstande lebten und uns so liebreich aufnahmen, wie ihren eignen Sohn. Sechs Tage blieben wir in Velez Malaga, worauf unser Renegat, nachdem er vorläufig seine Maßregeln genommen hatte, nach Granada ging, um sich durch Vermittlung der heiligen Inquisition in den allerheiligsten Schoß der Kirche wieder aufnehmen zu lassen. Die übrigen befreiten Christen zogen ein jeder, wohin es ihm am besten dünkte. Zoraide und ich blieben zuletzt allein zurück und hatten weiter nichts, als das Geld, welches der Franzose ihr aus Höflichkeit gegeben. Von diesem Gelde kaufte ich das Thier, worauf sie reitet. Bisher habe ich wie ein Vater und Begleiter für sie gesorgt, aber noch nicht die Rechte eines Gemahls bei ihr geltend gemacht. Wir ziehen jetzt hin, um zu sehen, ob mein Vater noch lebe, und ob es einem von meinen Brüdern besser geglückt ist, als mir; doch hat mir der Himmel in Zoraiden einen Schatz geschenkt, welcher nach meinem Gefühl durch kein andres Glück, das mir noch bevorstehen möchte, überwogen werden kann. Die Geduld, mit welcher sie alle Beschwerlichkeiten der Armuth erträgt, und die Begierde, die sie äußert, eine Christin zu werden, verdienen meine ganze Bewunderung und haben mich ihr auf immer

Digitized by Google

zu eigen gemacht. Mein Wunsch, mich mit ihr näher und inniger zu verbinden, findet jedoch bisher noch ein Hinderniß in der Ungewißheit, ob mir auch in meinem Vaterlande ein Plätzchen beschieden ist, woselbst ich mit ihr mich niederlassen kann, und ob nicht die Zeit und der Tod solche Veränderungen in meiner Familie und in den Glücksumständen derselben gemacht haben, daß ich vielleicht weder meinen Vater, noch meine Brüder antreffe, und kein Mensch mehr mich kennt, im Falle jene nicht mehr am Leben sind.

Dieß ist Alles, meine Herren, was ich euch von meinen Begebenheiten zu erzählen habe. Euer einsichtsvolles Urtheil mag entscheiden, ob ihr sie unterhaltend und wundersam genug gefunden habt. Ich kann euch versichern, daß ich mich gern etwas kürzer gefaßt hätte, und doch habe ich mancher kleinen Umstände nicht erwähnt, um euch keine Langeweile zu verursachen.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Neue Begebenheiten in dem Wirthshause und andre merkwürdige Vorfälle.

Als der Sklave schwieg, sagte Don Fernando: „In der That, Herr Hauptmann, die Art, wie Ihr diese außerordentlichen Begebenheiten erzählt habt, war den seltsamen und wundervollen Umständen ganz angemessen. Alles ist sonderbar und ungewöhnlich und reich an Ereignissen, welche Jeden, der davon hört, in Erstaunen versetzen, und wir haben Euch mit so vielem Vergnügen zugehört, daß, wenn

Digitized by Google

Ihr uns bis an den Morgen erzählet, wir dennoch wünschen würden, Ihr möchtet von vorne wieder anfangen."

Don Fernando und alle Uebrige erboten sich hierauf dem Hauptmanne zu allen möglichen Diensten mit Rath und That in so liebreichen Ausdrücken und mit so vieler Herzlichkeit, daß er sich von ihrem Wohlwollen vollkommen überzeugte. Don Fernando insbesondere versprach ihm, wenn er mit ihm reisen wolle, seinen Bruder, den Marquis, zu ersuchen, bei Zoraiden Pathenstelle zu vertreten, und er selbst erbot sich, ihn so auszurüsten, daß er seinem Range gemäß mit Bequemlichkeit und Anstand in seine Vaterstadt zurückkehren könne. Der Hauptmann dankte auf's verbindlichste für dies großmüthige Anerbieten, welches er jedoch mit Bescheidenheit ablehnte.

Als es eben Nacht werden wollte, kam noch eine Kutsche in Begleitung einiger Diener zu Pferd vor dem Wirthshause angefahren. Die Reisenden verlangten Quartier; allein die Wirthin antwortete, es sey im ganzen Hause keine Hand breit Raum mehr übrig.

„Dem sey, wie ihm wolle," sprach einer von den Bedienten; „der Herr Oberrichter ist hier, und für ihn muß Platz gemacht werden."

Als die Wirthin dies hörte, stutzte sie und sagte: „Die Wahrheit zu sagen, mein Herr, so fehlt es uns an Betten. Wenn aber der Herr Oberrichter Bettzeug mitgebracht hat, wie ich nicht zweifle, so soll er willkommen seyn, und ich und mein Mann wollen Seiner Gestrengen gern unser eignes Zimmer einräumen."

„Sehr gut," sprach der Bediente; und es stieg ein Mann aus dem Wagen, dessen Kleidung sein Amt und seine Würde ankündigte, denn sein langes Gewand mit aufgeschlagnen

Digitized by Google

Aermeln bezeichnete hinlänglich den Oberrichter, welchen der Bediente angemeldet hatte. Er führte ein Mädchen in Reisekleidern an der Hand, das dem Aussehen nach sechzehn bis siebenzehn Jahre alt und von einnehmender Schönheit war, so daß, wer Lucinde, Dorothea und Zoraide nicht gesehen hatte, schwerlich geglaubt haben würde, daß es ein schöneres Mädchen geben könne. Don Quixote stand nicht weit von der Thüre, als der Oberrichter mit seiner schönen Gefährtin in die Schenke trat, und sagte zu den Eintretenden: „Euer Gestrengen können ohne Bedenken in dieses Schloß einziehen und in demselben verweilen; denn, obwohl es etwas eng und unbequem ist, so kann doch kein Plätzchen in der Welt so klein und besetzt seyn, daß Waffen und Wissenschaften nicht Raum darin fänden, zumal wenn Waffen und Wissenschaften von der Schönheit begleitet und eingeführt werden, so wie die Gelahrtheit Euer Gestrengen von diesem Fräulein begleitet und eingeführt wird, vor welcher nicht nur die Thore der Schlösser sich aufthun, sondern auch Felsen zerspalten und Berge sich zertheilen und ebnen müssen, um ihr Platz zu machen. Ich sage: Euer Gestrengen können füglich hereinkommen in dieses Paradies; denn hier findet Ihr Sonnen und Sterne, welche verdienen, sich zu dem Himmel zu gesellen, den Ihr mitbringt. Hier findet Ihr die Waffen in ihrem vollen Glanz und die Schönheit in ihrem höchsten Uebermaß."

Der Oberrichter wußte nicht, was er aus Don Quixote's Rede machen sollte; er betrachtete ihn von oben bis unten, und verwunderte sich nicht weniger über seine Gestalt als über seine Rede. Ehe er Worte finden konnte, um die Anrede zu erwidern, stieg seine Verwunderung noch höher, wie er Lucinden, Dorothea und Zoraide erblickte, welche alle Drei herbei eilten, um die neuen Gäste zu sehen und das

Digitized by Google

III. Seite 56.

Digitized by Google

Digitized by Google

hübsche Mädchen zu bewillkommnen. Indeß empfingen Don Fernando, Cardenio und der Pfarrer den Oberrichter mit verständlichern und verbindlichern Worten. Genug, der Herr Oberrichter konnte bei seinem Eintritte nicht umhin, zu erstaunen und sich zu verwundern über Alles, was er sah und hörte, während die schönen Damen seine liebenswürdige Begleiterin bewillkommneten. Er sah zwar wohl, daß er von lauter vornehmen Personen umgeben war, aber Don Quixote's Miene, Gestalt und Aufzug konnte er nicht damit reimen.

Wie die ersten Höflichkeitsbezeigungen vorbei waren, und man die wenigen Bequemlichkeiten berechnet hatte, welche das Wirthshaus gewähren konnte, ward beschlossen, daß die Frauenzimmer ihrer Abrede gemäß in dem schon beschriebenen Kämmerchen übernachten, und die Herren auf dem Vorplatze bleiben und ihnen gleichsam zu Beschützern dienen sollten. Der Oberrichter gab es gerne zu, daß seine Tochter (das hübsche Mädchen, was mit ihm gekommen war) bei den andern Frauenzimmern bliebe, welches ihr selbst lieb war; und mit dem wenigen Bettzeuge des Wirths und mit der Hälfte desjenigen, welches der Oberrichter mitgebracht hatte, bereitete man für sie Alle ein bequemeres Nachtlager, als sie erwartet hatten.

Der Hauptmann hatte schon im ersten Augenblicke, wie der Oberrichter hereintrat, eine geheime Ahnung empfunden, daß dieser sein Bruder sey, und fragte daher einen Bedienten nach dem Namen desselben, und aus welcher Provinz er gebürtig sey; der Bediente antwortete, sein Herr heiße Don Juan Perez de Viedma, und er habe gehört, daß er aus einem Orte in den Gebirgen von Leon stamme. Diese Nachricht, nebst dem, was seine eignen Augen schon bemerkt

Digitized by Google

hatten, überzeugten ihn, daß der Oberrichter derjenige von seinen Brüdern sey, der sich nach des Vaters Rath den Wissenschaften gewidmet hatte. Verwundert und erfreut zog er Don Fernando, Cardenio und den Pfarrer auf die Seite und erzählte ihnen, was er so eben erfahren, und daß der Oberrichter sein leiblicher Bruder sey. Der Bediente hatte ihm auch gesagt, daß er als Oberrichter nach Mexico gehe, daß das schöne Mädchen seine Tochter und die Mutter bei der Geburt derselben gestorben sey, und ihm dies Kind und ein beträchtliches Vermögen hinterlassen habe. Er bat sie demnach, ihm zu rathen, wie er sich ihm zu erkennen geben, oder wie er vorläufig erforschen solle, ob sein Bruder, wenn er sich ihm entdecke, ihn als armen Mann verschmähen oder mit brüderlicher Liebe aufnehmen werde.

„Laßt mich nur machen, Herr Hauptmann," sagte der Pfarrer, „ich will ihn bald ausforschen, und zweifle gar nicht, daß Ihr eine gute Aufnahme finden werdet; denn der Verstand und die Würde, die sich in den feinen Manieren Euers Bruders aussprechen, lassen mich weder einen thörichten Stolz, noch Mangel an Gefühl bei ihm erwarten, oder daß er nicht wissen sollte, wie viel von den Launen des Glücks abhängt."

„Bei dem Allen," sagte der Hauptmann, „möchte ich mich doch nicht plötzlich zu erkennen geben, sondern mich nur allmählig ihm entdecken."

„Ich gebe Euch mein Wort," erwiderte der Pfarrer, „daß es zu Eurer beiderseitigen Zufriedenheit ausfallen soll."

Inzwischen hatte man für den Oberrichter ein Abendessen bereitet, und die Andern leisteten ihm bei Tische Gesellschaft, bis auf den Hauptmann und die Frauenzimmer, welche in ihrer Kammer blieben. Während der Mahlzeit

Digitized by Google

ſagte der Pfarrer: „Herr Oberrichter, wie ich einſt einige Jahre in Konſtantinopel gefangen war, hatte ich einen Kameraden Euers Namens, der einer von den tapferſten Hauptleuten in der ganzen ſpaniſchen Infanterie, aber auch eben ſo unglücklich, als tapfer und unternehmend war.“

„Wie hieß der Hauptmann, mein Herr?“ fragte der Oberrichter.

„Er hieß Ruy Perez de Viedma,“ antwortete der Pfarrer, „und war aus einem Orte in den Gebirgen von Leon gebürtig. Einſt erzählte er mir einen Auftritt, der zwiſchen ſeinem Vater, ihm und ſeinen Brüdern vorgefallen ſeyn ſoll, und den ich, wenn ihn mir nicht ein ſo glaubwürdiger Mann erzählt hätte, für eines von den Märchen würde gehalten haben, womit ſich alte Mütterchen im Winter beim Kamin zu unterhalten pflegen. Er ſagte mir nämlich, ſein Vater habe ſein Vermögen unter drei Söhne vertheilt, und ihnen zu gleicher Zeit beſſer gerathen, als ein Cato; und ich kann Euch verſichern, daß es ihm in dem Soldatenſtande, welchem er ſich dieſem Rathe gemäß gewidmet hatte, ſo gut geglückt war, daß er ſich in wenigen Jahren bloß durch Muth und durch Verdienſte bis zum Hauptmann beim Fußvolke aufgedient hatte, und daß er auf dem beſten Wege war, Marſchall zu werden, hätte ihm das Schickſal nicht ſo übel gewollt, daß er am Tage der glorreichen Schlacht bei Lepanto, woſelbſt er ein glücklicheres Loos erwarten durfte, ſeine Freiheit in demſelben Augenblicke verlor, in welchem ſo Viele ſie wieder erlangten. Ich ſelbſt ward in Goletta gefangen, und durch mancherlei Zufälle fügte es ſich hernach, daß wir in Konſtantinopel Unglücksgefährten wurden. Von dort kam er nach Algier, woſelbſt er, wie ich höre, eines der wunderbarſten Schickſale von der Welt gehabt hat.“

Digitized by Google

Hier fuhr der Pfarrer fort, in aller Kürze zu erzählen, wie es dem Gefangenen gegangen war, und der Oberrichter hörte aufmerksamer zu, als je bei einem Prozesse. Wie der Pfarrer auf die Begebenheit mit den Seeräubern kam, sagte er bloß, daß die Christen auf jenem Schiffe den Gefangenen, dessen Kameraden und die schöne Maurin ausgeplündert und in die äußerste Noth und Dürftigkeit versetzt haben, verschwieg dann aber, was weiter aus ihnen geworden, ob sie nach Spanien zurückgekommen, oder von den Seeräubern nach Frankreich geschleppt worden seyen.

Der Hauptmann, welcher dicht beim Pfarrer saß und Alles hören konnte, merkte genau auf den Eindruck, den die Erzählung auf seinen Bruder machte. Mit einem tiefen Seufzer und Thränen in den Augen sagte dieser zu dem Pfarrer, als derselbe aufhörte zu erzählen: „Ach, mein Herr, Ihr wißt nicht, wie nahe diese Geschichte mich angeht, so nahe, daß ich mich der Thränen nicht enthalten kann, wie sehr ich mich auch bemühe, dieselben vor Euch zu verbergen. Dieser tapfre Hauptmann, von dem Ihr redet, ist mein ältester Bruder. Weil er kühner und unternehmender war, als mein jüngerer Bruder und ich, so wählte er den ehrenvollen Soldatenstand, als einen von den dreien, die mein Vater uns vorschlug, wie Euer Kamerad in der Erzählung, die Euch so märchenhaft geschienen, gesagt hat. Ich selbst widmete mich den Wissenschaften, welche mich durch Gottes Hülfe und durch meinen Fleiß zu der Würde erhoben haben, womit Ihr mich bekleidet seht. Mein jüngerer Bruder befindet sich in Peru, und hat von seinem Ueberflusse meinem Vater solche Summen herübergeschickt, daß er ihm nicht nur die mitgenommenen Gelder reichlich wieder erstattet, sondern ihn auch in den Stand gesetzt hat, mit seiner angebornen

Digitized by Google

Freigebigkeit zu leben; und auch mir hat er dadurch die Mittel verschafft, mit mehr Anstand und Unabhängigkeit meinen Studien abzuwarten und mich in der Folge zu meinem jetzigen Amte empor zu schwingen. Mein Vater lebt noch, und nichts macht ihm Kummer, als daß er nicht weiß, wie es seinem ältesten Sohne geht, und er bittet Gott täglich und stündlich, ihn nur noch so lange leben zu lassen, bis er seinen Sohn lebendig wieder erblickt. Ich kann nicht begreifen, warum er als ein verständiger Mann während seiner vielen Leiden und Freuden seinem Vater nie die geringste Nachricht von sich gegeben hat; denn, wenn dieser oder irgend einer von uns etwas davon erfahren hätte, so wäre das Wunderwerk mit dem Stäbchen nicht nöthig gewesen, um ihm sein Lösegeld zu verschaffen. Jetzt aber quält mich die Ungewißheit, ob die Franzosen ihn losgelassen, oder ob sie ihn ermordet haben, um ihre Räuberei zu verhehlen, und ich werde meine Reise nicht mehr so fröhlich fortsetzen, als ich sie angetreten habe, sondern mit Kummer und Betrübniß im Herzen. O mein guter Bruder! wüßt' ich nur jetzt, wo du bist, so würde ich dich aufsuchen, und nicht ruhen, bis ich deiner Trübsal abgeholfen, wenn ich selbst auch für dich leiden müßte. O wenn doch Jemand unserm alten Vater die Nachricht brächte, daß du noch lebtest! wäre es auch in den finstern Kerkern der Berberei, so würden seine Reichthümer und die Reichthümer deiner Brüder dich daraus erlösen. O liebenswürdige und edelmüthige Zoraide! könnten wir dir doch die Wohlthat vergelten, die du unserm Bruder erzeigt hast! könnten wir doch gegenwärtig seyn, wenn deine Seele wiedergeboren wird, und eine Vermählung feiern, die uns Alle so glücklich machen würde!"

Diese und andre Worte des Oberrichters zeugten von

Digitized by Google

so inniger Theilnahme an den Schicksalen seines Bruders, daß alle Anwesende von seiner Kümmerniß tief gerührt wurden. Da nun der Pfarrer fand, daß Alles nach seinem und des Hauptmanns Wunsche ging, so wollte er die Gesellschaft nicht lange in dieser wehmüthigen Stimmung lassen, sondern stand vom Tische auf, ging zu Zoraiden hinein, nahm sie bei der Hand, faßte mit der andern den Arm des Hauptmanns, und führte Beide, gefolgt von Lucinden, Dorothea und der Tochter des Oberrichters, heraus zu dem Letztern und zu der übrigen Gesellschaft. „Trocknet Eure Thränen, Herr Oberrichter," sprach er, „und erfreut Euch des Glücks, welches Ihr so sehnlich wünscht. Hier seht Ihr Euern guten Bruder und Eure liebenswürdige Schwägerin. Dieser hier ist der Hauptmann Viedma, und diese die schöne Maurin, welche so viel für ihn gethan hat. Die Franzosen, von denen ich Euch erzählte, versetzten sie Beide in die kümmerlichen Umstände, worin sie vor Euch erscheinen, damit Ihr Gelegenheit hättet, ihnen Beweise Eurer großmüthigen Gesinnung zu geben."

Der Hauptmann eilte seinem Bruder in die Arme. Dieser legte ihm beide Hände auf die Brust, um ihn recht zu betrachten, und da er ihn bald an seinen Gesichtszügen erkannte, schloß er ihn mit solcher Innigkeit in die Arme und vergoß so herzliche Freudethränen, daß die meisten Anwesenden mit ihm weinen mußten. Die zärtlichen Gefühle, welche beide Brüder einander durch Worte und Handlungen zu erkennen gaben, lassen sich kaum nachempfinden, geschweige beschreiben. Kurze Mittheilungen der Begebenheiten ihres Lebens wurden beständig unterbrochen durch Aeußerungen ihrer brüderlichen Liebe; bald umarmte der Oberrichter Zoraide und bat sie, über sein Vermögen zu gebieten, bald

führte er seine Tochter in ihre Arme, und man sah die schöne Maurin ihre Thränen mit den Thränen der liebenswürdigen Christin vermischen.

Don Quixote verlor sich staunend und schweigend in Betrachtung über diese wunderbaren Ereignisse, und ermangelte nicht, sie insgesammt auf Rechnung des abenteuernden Ritterthums zu setzen.

Man ward einig, der Hauptmann solle mit Zoraide umkehren und in Gesellschaft des Oberrichters nach Sevilla gehen, und dem alten Vater solle ihre Befreiung und ihre Ankunft gemeldet und die Bitte geäußert werden, bei Zoraidens Taufe und Vermählung gegenwärtig zu seyn; denn der Oberrichter konnte seinen Reiseplan nicht ändern, weil er Nachricht hatte, daß binnen einem Monat eine Flotte von Sevilla nach Neuspanien abgehen werde, welche Gelegenheit er nicht versäumen durfte. Alle Uebrige vereinigten sich, dem Hauptmann ihre Freude über die glückliche Veränderung seiner Umstände zu bezeigen; und da nunmehr die Nacht schon bald verstrichen war, so wurde beschlossen, den übrigen Theil derselben der Ruhe zu widmen.

Don Quixote erbot sich, das Schloß zu bewachen, damit nicht irgend ein Riese oder sonst ein umherstreichender Unhold sich's einfallen lasse, den großen Schatz von Schönheit zu stehlen, welchen dasselbe in sich faßte. Diejenigen, die ihn kannten, bezeigten ihm ihre Dankbarkeit, und schilderten gelegentlich dem Oberrichter seine sonderbare Schwärmerei, welche diesen nicht wenig belustigte. Sancho Pansa war der Einzige, der vor Unmuth außer sich war, weil man erst so spät schlafen ging; doch dafür war auch sein Lager das beste von allen, denn er legte sich auf den weichen Saumsattel seines Esels, mußte aber theuer genug dafür

Digitized by Google

bezahlen, wie man in der Folge sehen wird. Nachdem hierauf die Frauenzimmer sich in ihre Kammer begeben, und die Herren sich, so gut sie konnten, gebettet hatten, ging Don Quixote hinaus, um vor dem Schlosse versprochenermaßen Schildwache zu halten.

Nicht lange vor Anbruch der Morgenröthe hörten die Damen eine volltönende und überaus angenehme Stimme, welche sie Alle aufmerksam machte, besonders Dorotheen, die noch ganz munter war, und an deren Seite Donna Clara von Viedma, die Tochter des Oberrichters, schlummerte. Niemand konnte errathen, wer der angenehme Sänger sey, dessen Gesang von keiner andern Stimme, noch von einem Instrumente begleitet ward, und der sich, wie es schien, bald im Hofe, bald im Stalle hören ließ. Indem sie mit gespannter Neugier horchten, klopfte Cardenio an die Thür und rief: „Wer nicht schläft, höre zu, denn ihr werdet einen Maulthiertreiber hören, der bezaubernd schön singt!“

„Wir hören schon, mein Herr,“ sagte Dorothea; und Cardenio entfernte sich wieder. Dorothea horchte mit gespannter Aufmerksamkeit und vernahm folgendes Lied:

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Die anmuthige Geschichte von dem Eselstreiber, nebst andern seltsamen Auftritten in dem Wirthshause.

Ich schiff' auf tiefem Meere,
Es ist das Meer der Liebe,
Schiff' ohne Rast, ohn' Hoffnung,
Je einen Port zu finden.

Digitized by Google

III. Suite 64.

Digitized by Google

Digitized by Google

Folg' schiffend einem Sterne,
Der fernher lieblich schimmert:
So hell, so rein, so glänzend
Sah Palinurus keinen.

Wohin er führt, nicht weiß ich's,
Ich schiff' nur immer weiter,
Den Blick nach ihm gerichtet,
Bald froh, bald voller Sorgen.

Ein ängstlich sprödes Wesen
Und übertriebne Strenge
Verhüllen mir als Wolken
Die Leuchte meiner Seele.

O Stern voll sanfter Klarheit,
Von dessen Licht ich lebe,
Sobald du mir entschwindest,
Schlägt meine letzte Stunde!

Als der Sänger so weit gesungen hatte, wollte Dorothea gerne der Donna Clara das Vergnügen gönnen, die schöne Stimme mit anzuhören, weckte sie demnach und sagte: „Verzeihen Sie, liebes Kind, daß ich Sie wecke, um Sie eine Stimme hören zu lassen, die so angenehm ist, wie Sie vielleicht noch keine in Ihrem Leben gehört haben."

Clara erwachte, allein noch halb schlaftrunken verstand sie anfänglich nicht, was Dorothea sagte, sondern bat sie, es zu wiederholen, worauf sie endlich aufmerksam ward; aber kaum hatte sie ein paar Verse von dem Liede gehört, in welchem der Sänger noch fortfuhr, so überfiel sie ein so starkes Zittern, als wenn sie im Fieber läge. Sie schmiegte sich an Dorothea und sagte: „Ach, meine Theuerste, warum haben Sie mich geweckt? Es wäre in diesem Augenblicke das

Digitized by Google

größte Glück für mich, wenn meine Augen und Ohren verschlossen wären, damit ich nur diesen bedauernswürdigen Sänger weder hören, noch sehen möchte."

„Was sagen Sie, mein Kind?" sprach Dorothea. „Es soll ja nur einer von den Eselstreibern seyn, welcher singt."

„Nein, er besitzt Landgüter," erwiderte Donna Clara, „und überdies einen Platz in meinem Herzen, den ihm, falls er nicht selbst drauf verzichtet, in Ewigkeit Niemand entreißen wird."

Dorothea verwunderte sich über die Wärme, mit welcher das junge Mädchen sich ausdrückte, da jene weit über ihr zartes Alter hinauszugehen schien. „Sie reden in Räthseln, liebe Donna Clara," sagte sie, „die ich nicht verstehe; erklären Sie sich deutlicher; was meinen Sie mit dem Herrn, der Gewalt über Landgüter und Herzen hat, und mit dem Sänger, dessen Stimme Sie so sehr beunruhigt? Doch warten Sie lieber noch ein wenig; so gern ich Ihnen auch Ihre Unruhe benehmen möchte, so ungern möchte ich doch das Vergnügen entbehren, den Sänger zu vernehmen, der, wie mir dünkt, sich eben anschickt, ein neues Lied zu singen."

„In Gottes Namen!" sprach Donna Clara, und hielt sich mit beiden Händen die Ohren zu, worüber Dorothea sich noch mehr verwunderte. Diese hörte indessen dem Sänger zu, wie er das folgende Lied sang:

O Hoffnung, die mich leitet
Auf steiler, dornenvoller Bahn,
Die rastlos weit und weiter schreitet
Zum selbstgewählten Ziel hinan,
Harr' aus! du wirst mir's noch erwerben,
Siehst du gleich vor dir nur Verderben.

Digitized by Google

Dem wird kein Kranz zu Theile,
Der träger Ruhe nur sich weiht,
Und fern ist noch von seinem Heile,
Wer nicht die Stirn dem Schicksal beut:
Sich bettend auf dem Sinnenpfühle,
Erliegt er trügrischem Gefühle.

Daß nur zu hohem Preise
Man Liebe kauft, ist recht und klar:
Das schönste auf dem Erdenkreise
Wägt Amors Wage ja uns dar:
Was leichten Kaufs davongetragen,
Wird auch gering nur angeschlagen.

Unmögliches vollbringen
Kann, wer von Amors Flammen brennt:
Beharrlich kühn will ich erzwingen
Das Schwerste, was die Liebe kennt;
Sollt' ich den Himmel drob verscherzen,
Nichts reißt dies Ziel mir aus dem Herzen.

Hier schwieg der Sänger, und Donna Clara fing auf's Neue an zu schluchzen. Dorothea ward dadurch noch neugieriger, die Veranlassung eines so lieblichen Gesangs und solcher bittern Thränen zu erfahren. Sie fragte demnach Clara nochmals, was sie mit den vorhin gesagten Worten gemeint habe. Donna Clara schloß sie fest in die Arme, legte ihren Mund an Dorothea's Ohr, um nicht von Lucinden gehört zu werden, und flüsterte ihr zu: „Liebe Freundin, dieser Sänger ist der Sohn eines arragonischen Edelmanns, welcher zwei Dörfer besitzt und in Madrid dem Hause meines Vaters gegenüber wohnte. Die Fenster unsrer Häuser waren zwar beständig im Winter mit Vorhängen und Sommers mit Gittern versehen; aber dennoch hatte mich dieser junge Edelmann, ich weiß nicht, wie oder wo? in der Kirche oder

Digitized by Google

an einem andern Orte? gesehen. Genug, er verliebte sich in mich, und gab mir dies durch so viele zärtliche Geberden und Thränen von seinem Fenster aus zu erkennen, daß ich ihm glauben und auch gut werden mußte, obgleich ich nicht recht wußte, was er von mir verlangte. Unter andern Zeichen, die er mir gab, legte er auch bisweilen die Hände fest ineinander, woraus ich schloß, daß er mich zu heirathen wünsche. Das wäre mir nun zwar recht gewesen; weil ich aber keine Mutter hatte, mit der ich mich darüber berathschlagen konnte, ließ ich es dabei bewenden, und gab ihm keine andre Aufmunterung, als daß ich, wenn unsre beiden Väter nicht zu Hause waren, den Vorhang oder das Gitter ein wenig aufhob und mich vor ihm sehen ließ, worüber er denn immer eine Freude bezeigte, als ob er närrisch werden wollte. Indeß kam die Abreise meines Vaters heran, und er hörte davon, aber nicht durch mich, denn ich hatte nie Gelegenheit, es ihm zu sagen. Er ward krank, ich glaube, vor Betrübniß, und folglich bekam ich ihn am Tage unsrer Abreise nicht zu sehen und konnte nicht einmal durch Blicke von ihm Abschied nehmen. Allein ein paar Tage nach unsrer Abfahrt, als wir eine Tagreise von hier in einer Herberge einkehrten, sah ich ihn vor der Hausthüre stehen, natürlich wie ein Saumer gekleidet, so daß ich selbst ihn nicht würde erkannt haben, wenn mir sein Bild nicht so tief in's Herz geprägt wäre. Ich erkannte ihn, wunderte mich und freute mich. Er sah mich nur an, wenn mein Vater es nicht bemerkte, dessen Blicken er immer ausweicht, wenn er unterwegs oder in den Herbergen, wo wir einkehren, an uns vorbeigeht. Da ich nun weiß, wer er ist, und daß er bloß aus Liebe zu mir solche lange Reisen zu Fuß macht, so betrübt mich das sehr, und meine Augen

Digitized by Google

sind immer auf seine Fußstapfen geheftet. Ich weiß nicht, in welcher Absicht er gekommen ist, und wie er seinen Vater so hat verlassen können, der ihn außerordentlich liebt, weil er sein einziger Sohn ist, und weil er es auch verdient, wie Sie selbst gestehen würden, wenn sie ihn sähen. Und ich kann Ihnen sagen, Alles, was er da singt, das macht er aus seinem eignen Kopf, und man hat mir gesagt, daß er ein sehr geschickter Student und Dichter sey. Was das Schlimmste ist, jedesmal, wenn ich ihn sehe oder singen höre, so zittre und bebe ich immer vor Angst, daß mein Vater ihn erkennen und hinter das Geheimniß unsrer Wünsche kommen werde. Ich habe ihm zwar in meinem Leben noch kein Wort gesagt, aber dennoch habe ich ihn so lieb, daß ich ohne ihn nicht werde leben können. Das ist Alles, was ich Ihnen von diesem Sänger zu sagen weiß, dessen Stimme Ihnen so sehr gefallen hat. Schon diese allein könnte Sie überzeugen, daß er kein Eselstreiber ist, sondern ein Herr, der über Landgüter und Herzen gebieten kann, wie ich gesagt habe."

„Sagen Sie nun nichts mehr, liebe Donna Clara," sprach Dorothea und küßte sie tausendmal. „Warten Sie nur bis es Tag wird, so hoffe ich mit Gottes Hülfe Ihre Angelegenheiten zu einem so glücklichen Ende zu leiten, als der unschuldige Anfang es verdient."

„Ach nein," seufzte Donna Clara, „wie kann ich ein glückliches Ende erwarten, da sein Vater so reich und so vornehm ist, daß er meinen wird, ich verdiene kaum, die Magd, vielweniger die Gemahlin seines Sohnes zu seyn? Und ohne Wissen und Willen meines Vaters würde ich um Alles in der Welt nicht heirathen. Ich wünschte nur, daß dieser Jüngling von mir abließe und umkehrte; denn wer weiß, ob mir nicht leichter würde, als mir jetzt ist, wenn

Digitized by Google

ich ihn nicht mehr sähe und weit von ihm wegreiste? Und doch muß ich gestehen, daß ich mir auch von diesem Mittel nur wenig Hülfe verspreche. Ich weiß auch gar nicht, wer Teufel es gemacht hat, daß ich ihm so sehr gut geworden bin, da ich noch so jung bin und er ebenfalls; denn ich glaube gewiß, wir sind von gleichem Alter, und ich bin noch nicht volle sechzehn Jahre alt, sondern wie mein Vater sagt, werde ich erst künftigen Michaelistag sechzehn werden."

Dorothea mußte lächeln über die kindliche Unschuld, mit welcher Donna Clara sich ausdrückte. „Lassen Sie uns nur den kleinen Rest der Nacht verschlafen, meine Liebe!" sagte sie. „Morgen früh denke ich, so Gott will, Rath zu schaffen, oder es müßte mir schlecht von statten gehen."

Damit begaben sie sich Beide zur Ruhe, und in der Schenke herrschte nunmehr überall die tiefste Stille. Nur die Tochter der Wirthin und Maritornes schliefen nicht, sondern, weil sie wußten, von welcher Thorheit der Ritter angesteckt war, und daß er draußen in voller Rüstung zu Pferde Schildwache hielt, so nahmen sie sich vor, ihm einen Streich zu spielen, oder sich wenigstens einstweilen die Zeit zu vertreiben und seine Narrheiten anzuhören.

Im ganzen Hause war auf der Seite gegen das Feld hinaus kein Fenster, sondern nur ein Loch an dem Heuboden, durch welches man das Stroh hinunterwarf. An dieses Loch machten sich die beiden Fräulein von der Schenke, sahen hinaus, erblickten den Ritter zu Pferde, unbeweglich auf seine Lanze gelehnt, und hörten von Zeit zu Zeit so herzbrechende Seufzer von ihm, als wollte er den Geist aufgeben. Zuweilen brach er mit ungemein zärtlicher und sanfter Stimme aus: „O meine Gebieterin, Fräulein Dulcinea von Toboso, Gipfel aller Schönheit, Schatz aller Klugheit und Vernunft,

Google

Inbegriff aller Holdseligkeit und guter Sitte, Ausbund aller Ehrbarkeit und Tugend, höchste Idee alles Ehrbaren, Nützlichen und Angenehmen in der Welt! o, was wirst du jetzt machen? denkst du vielleicht an den liebesgefangenen Ritter dein, der so viele Gefahren, bloß dir zum Dienste, freiwillig übernimmt? O holde Luna, Göttin mit dem dreifachen Gesicht, gib mir doch jetzt einige Nachricht von ihr. Vielleicht blickst du jetzt, ihre Schönheit beneidend, auf sie herab, wie sie in einer Gallerie ihres prächtigen Palastes lustwandelt, oder wie sie, mit ihrer schönen Brust halb über das Geländer eines Balkons gelehnt, darauf sinnt, in welcher Weise sie, ihrer Tugend und Keuschheit unbeschadet, die Martern lindern wolle, welche mein kummervolles Herz um ihretwillen leidet, wie glorreich sie meine Schmerzen enden, meinen Kummer stillen, mein Leben vom Tode erretten und meine treuen Dienste belohnen will? Und du, Phöbus, der du gewiß schon deine Pferde anspannest, um früher auszufahren, damit du meine Göttin sehen mögest, sag' ihr, ich bitte dich, sobald du sie erblickst, meinen Gruß; aber hüte dich, sie zu küssen; denn ich würde dann eifersüchtiger auf dich seyn, als du auf jene leichtfüßige Undankbare, der du schwitzend und keuchend durch die thessalischen Felder bis an die Ufer des Peneus, oder wohin es sonst war, — denn genau entsinne ich mich des Namens jetzo nicht, — aus Liebe und Eifersucht nachliefest."

So weit war Don Quixote in seiner traurigen Liebesklage gekommen, als die Wirthstochter ihm winkte und ganz leise zurief: „Herr Ritter, seyd doch so gütig und kommt ein wenig näher!" Auf diesen Zuruf kehrte sich Don Quixote um, und sah beim hellen Mondlicht, wie man ihm aus dem Bodenloch zuwinkte, welches ihm wenigstens ein großes

Prachtfenster mit goldenen Gittern zu seyn schien, dergleichen für solche Schlösser passen, als in seinen Gedanken die Schenke eines war. Zugleich stellte ihm seine überspannte Phantasie wie ehedem vor, das schöne Fräulein, Tochter des Herrn dieses Schlosses, sey in Liebe zu ihm entbrannt und komme, ihn um Erhörung zu bitten. In diesen Gedanken wendete er den Rozinante, und ritt, um nicht unhöflich zu seyn, hin unter das Bodenloch. Als er nun die beiden Mädchen erblickte, sprach er: „Es thut mir in der Seele leid, schönes und gnädiges Fräulein, daß Ihr Euern verliebten Sinn auf einen Gegenstand gerichtet habt, der Eure Trefflichkeit und Liebreizungen so wenig belohnen kann. Klaget deßhalb ja nicht diesen armen verliebten Ritter an, dem es die Liebe unmöglich macht, seinen Sinn und Willen auf eine Andere, als diejenige zu lenken, welche in dem Augenblicke, da seine Augen zuerst sie sahen, Selbstherrscherin seiner Seele wurde. Verzeiht mir, gnädiges Fräulein, zieht Euch zurück in Euer Zimmer, zeigt mir Eure Gunst nicht weiter, daß ich nicht noch undankbarer seyn muß. Findet Ihr aber vermöge Eurer Liebe zu mir noch Etwas außer Liebe, womit ich Euch dienen kann, so gebietet, und ich schwöre bei dieser meiner abwesenden Feindin, es Euch auf der Stelle zu gewähren, wär' es auch ein Zopf vom Schlangenhaare der Meduſa, oder die Strahlen der Sonne in einer Flasche."

„Mein gnädiges Fräulein bedarf Alles dessen nicht, Herr Ritter," versetzte Maritornes.

„Und was verlangt sie denn sonst, liebe Frau Oberhofmeisterin?" fragte Don Quixote.

„Nichts als eine von Euren schönen Händen," sprach Maritornes, „um ihre Liebesglut zu kühlen, welche sie mit Gefahr ihrer Ehre hieher an dieses Fenster treibt; denn

erführe es ihr Herr Vater, gewiß, er schnitte ihr wenigstens die Ohren ab."

„Das wollt' ich doch wohl sehen," versetzte Don Quixote; „er soll es gewiß bleiben lassen, wenn er nicht das schrecklichste Ende nehmen will, so jemals ein Vater unter der Sonne hatte, der seine Hände an die zarten Glieder seiner verliebten Tochter legte."

Maritornes fand den Ritter sehr geneigt, ihre Bitte zu erfüllen und seine Hand herzureichen. Sogleich fiel ihr ein Streich ein, den sie ihm spielen wollte; sie lief daher eiligst hinunter in den Stall, holte die Halfter von Sancho's Esel und sprang wieder hinauf an ihr Bodenloch. Der Ritter war indeß in die Höhe gestiegen und stand mit den Füßen im Sattel seines Rozinante, um hinauf in das Fenster zu langen und dem liebeskranken Fräulein seine Hand zur Linderung ihrer Schmerzen zu reichen. „Hier, schönstes Fräulein," sprach er, indem er sie hinreichte, „nehmt diese Hand, oder besser zu sagen, diese Geißel aller Bösewichter auf Erden. Nehmt, sage ich, diese Hand, in welche noch kein Weib die ihrige gelegt hat, selbst die nicht, welche doch unumschränkte Besitzerin meines ganzen Leibes ist. Nicht zum Kusse reiche ich sie Euch, sondern damit Ihr das Gewebe ihrer Nerven, die Gedrungenheit ihrer Muskeln, ihre großen strotzenden Adern bewundern und daraus schließen könnet, was für Stärke der Arm besitze, dem diese Hand zugehört." — „Das wollen wir gleich sehen!" sprach Maritornes, warf ihm damit eine Schlinge, die sie am Halfterstricke gemacht hatte, um die Faust und band den Halfter mit dem andern Ende an einem Riegel der Heubodenthüre fest.

Don Quixote, der den rauhen Strick um seine Hand fühlte, sprach ganz betroffen: „Wie, gnädiges Fräulein,

Digitized by Google

scheint es doch, als wolltet Ihr meine Hand eher wund reiben, als streicheln? Laßt sie die Strenge nicht entgelten, die ich Euch erzeigen muß: sie hat keinen Theil daran, und es wäre ungerecht von Euch, wenn Ihr gegen einen so kleinen Theil meines Leibes Euern ganzen Zorn auslassen wolltet. Wer wahrhaftig liebt, kann sich nie so grausam rächen." Aber keine Seele hörte unsers armen Ritters Klagen; denn sobald ihn Maritornes festgebunden hatte, lief sie mit ihrer Gefährtin davon, ließ den guten Junker hängen, und wollte sich mit der Andern fast todt über den Streich lachen, den sie ihm gespielt.

So stand nun, wie gesagt, Ritter Don Quixote auf seinem Rozinante da, hatte den Arm festgebunden im Bodenloche stecken, und schwebte in schrecklicher Angst, Rozinante möchte unter ihm weggehen und ihn an der Hand in der Luft hängen lassen. Aus dieser Furcht traute er sich nicht, die geringste Bewegung zu machen, ungeachtet er von der Geduld und Sanftmuth des guten Rozinante hätte sicher hoffen können, daß er ein ganzes Jahrhundert hindurch wie ein Stein auf einer Stelle würde gestanden haben. Da sich nun Don Quixote so angebunden und beide Damen verschwunden sah, bildete er sich fest ein, es müsse abermals eine Art von Verzauberung stattfinden, dergleichen er schon mehr in diesem Kastell erfahren hatte, wie z. B. die letzte Prügelsuppe von dem in einen Mohren verzauberten Eselstreiber, und verwünschte daher im Herzen seine Unvorsichtigkeit, daß er's zum zweiten Male gewagt, in ein Kastell zu gehen, woraus er schon das erste Mal so übel weggekommen, da es doch Regel der fahrenden Ritter ist, ein Abenteuer, welches ihnen zum ersten Male mißlungen, als für einen Andern aufgehoben zu betrachten, und daher nicht mehr zu

Digitized by Google

bestehen. Trotz dem zerrte er an seinem Arme, ob er sich nicht losmachen könne, aber Maritornes hatte ihn so fest gebunden, daß Alles vergeblich war. Freilich mußte er auch mit Vorsicht ziehen, damit Rozinante sich nicht rühre; sich auf den Sattel niederzulassen, war ihm ganz unmöglich, keine andere Wahl blieb also übrig, als stehen zu bleiben oder sich den Arm auszureißen. Bald ergoß er sich in Klagen über den Verlust, welchen die Welt erleide, weil er so lange verzaubert dastehen müsse; denn daß er verzaubert sey, darüber war er im Reinen; bald rief er seinem getreuen Knappen, der im tiefen Schlaf auf seinem Saumsattel schnarchte und nicht einmal an die Mutter dachte, die ihn geboren, bald bat er den weisen Lirgandeo oder den Alquife um Hülfe, bald ersuchte er seine Freundin Urganda, ihm beizustehen.

So fand ihn endlich die Morgenröthe, und jetzt brüllte er vor Scham und Verzweiflung wie ein Stier, und gab alle Hoffnung auf, daß der anbrechende Tag ihm Erlösung bringen werde. Denn er hielt seine Zauberei für eine ewige, und zwar um so sicherer, weil Rozinante sich im Geringsten nicht bewegte, so daß er des Glaubens ward, er selbst und sein Gaul müßten in dieser Stellung, ohne zu essen und zu trinken, stehen bleiben, bis der Einfluß seines bösen Sterns vorübergehe, oder bis ein geschickter Zauberer den Zauber wieder löse. Er irrte jedoch in seiner Rechnung; denn als es kaum anfing zu tagen, kamen vier wohlgekleidete und wohlberittene, mit Feuerrohren bewaffnete Männer vor dem Wirthshause an. Sie klopften heftig an die noch verschlossene Thüre. Don Quixote, welcher trotz seiner Lage nicht vergaß, daß er auf der Schildwache stand, rief ihnen gebieterisch zu: „Ihr Ritter oder Knappen, oder wer ihr sonst seyd,

Digitized by Google

habt hier nicht an das Thor dieses Kastells zu klopfen; denn ihr selbst müßt wohl wissen, daß um diese Stunde diejenigen, die darin sind, entweder noch schlafen, oder daß es wenigstens nicht Sitte ist, die Thore solcher Festungen zu öffnen, ehe die Sonne den ganzen Weltraum erleuchtet. Weichet zurück und erwartet den hellen Tag, so wollen wir sehen, ob man euch einlassen soll oder nicht!"

„Wo zum Teufel gibt's hier ein Kastell oder eine Festung, wegen deren wir viele Umstände machen sollten?" fragte einer von den Reitern. „Seyd Ihr der Wirth, so laßt aufmachen. Wir sind Reisende, und wollen hier nur unsern Pferden ein Futter geben und weiter reiten, denn wir haben Eile."

„Meint Ihr denn, Ritter, daß ich einem Gastwirth ähnlich sehe?" fragte Don Quixote.

„Wem Ihr ähnlich seht, weiß ich nicht," sprach der Reiter; „aber das weiß ich, daß Ihr tolles Zeug schwatzt, wenn Ihr diese Kneipe ein Kastell nennt."

„Ein Kastell ist's," erwiderte Don Quixote, „und eins von den besten in der ganzen Provinz, und es sind Personen darin, die wohl Kronen auf dem Haupte getragen und Scepter in den Händen geführt haben."

„Sage lieber: das Scepter auf dem Kopf und die Krone in der Hand," versetzte der Reiter. „Am Ende liegt hier vermuthlich ein Trupp wandernder Schauspieler, bei denen die Krone und Scepter, wovon Ihr schwatzt, nichts Seltenes sind. In eine winzige Kneipe, wie diese, wo man keinen Laut hört, werden wohl keine Personen einkehren, die Scepter und Kronen verdienen."

„Ihr wißt wenig von der Welt Lauf," sprach Don Quixote, „weil Ihr nicht mit den Begebenheiten bekannt seyd, die fahrenden Rittern zustoßen."

Digitized by Google

Die Reiter wurden des Schwatzens müde und klopften auf's Neue so laut, daß der Wirth sammt Allen, die in der Schenke waren, aufwachte, und sich erhob, um zu sehen, wer anklopfe. Unterdessen traf es sich, während Rozinante traurig und niedergeschlagen, mit gesenkten Ohren, unbeweglich unter seinem unglücklichen Herrn dastand, daß eine von den Stuten der Reiter sich ihm näherte und ihn beroch. Weil er nun auch von Fleisch und Bein war und nicht von Holz, wie er wohl zu seyn schien, so konnte er nicht umhin, sich zu fühlen, und die Artigkeit derjenigen, die ihn berochen hatte, zu erwidern. Kaum hatte er sich nur ein wenig von der Stelle bewegt, so glitschten Don Quixote's Füße vom Sattel herab, und er würde zur Erde gefallen seyn, wäre er nicht beim Arme hängen geblieben. Dies verursachte ihm jedoch einen so heftigen Schmerz, daß er meinte, die Hand sey ihm abgehauen oder der Arm ausgerissen; denn er kam dem Boden so nahe, daß ihn die Spitzen seiner Zehen berührten, und dies war für ihn desto schlimmer; denn weil er empfand, wie wenig ihm noch fehlte, um die Füße ganz auf die Erde zu bringen, so gab er sich alle Mühe, sich zu recken und zu strecken, um den Erdboden zu erreichen, so wie Einer, den man auf der Folter in die Höhe zieht, seine Marter dadurch vermehrt, daß er vergeblich strebt, seine Füße zur Erde zu bringen, zu welcher sie fast hinabreichen.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Verfolg der unerhörten Begebenheiten in der Schenke.

Entsetzlich schrie Don Quixote, so daß der Wirth ganz erschrocken die Thüre öffnete und hinauslief, um zu sehen,

wer dieses Geschrei erhebe; und auch diejenigen, welche draußen waren, eilten hinzu. Maritornes, die von dem Lärmen bereits erwacht war, konnte sich die Ursache leicht erklären, lief daher geschwind nach dem Heuboden, ohne daß es Jemand gewahr ward, und machte die Halfter los, woran Don Quixote hing, der hierauf den Augenblick zu Boden fiel. Der Wirth und die Reisenden traten zu ihm und fragten, was ihm fehle, daß er so gewaltig schreie. Ohne ein Wort zu erwidern, streifte er den Strick von der Hand, stand auf, schwang sich auf seinen Rozinante, warf seine Tartsche vor, legte die Lanze ein, ritt eine Strecke in's Feld, kam in kurzem Galopp zurück und rief: „Wer da behauptet, daß ich mit Recht angezaubert gewesen, dem sage ich, daß er lügt und daß ich ihm hiemit Trotz biete und ihn zum Kampf ausfordre, wenn die Prinzessin Micomicona mir es erlaubt!"

Die neuen Gäste verwunderten sich über Don Quixote's Reden; der Wirth half ihnen aber aus dem Traume, indem er zu verstehen gab, wen sie vor sich hätten, und sie bat, sich nicht an ihn zu kehren, weil er nicht recht gescheit sey. Sie fragten hierauf den Wirth, ob nicht ein Jüngling von ungefähr fünfzehn Jahren in sein Haus gekommen sey, der sich wie ein Eselstreiber verkleidet habe, und den sie ihm völlig so bezeichneten, wie Donna Clara's Liebhaber gekleidet ging. Der Wirth antwortete, es seyen so viele Fremde in seinem Hause, daß er denjenigen, welchen sie ihm beschrieben, nicht bemerkt habe. Unterdeß hatte jedoch Einer von ihnen den Reisewagen gesehen, worin der Oberrichter gekommen war. „Gewiß, er ist hier," sagte dieser zu seinem Kameraden, „denn hier steht der Wagen, dem er immer nachfolgen soll. Laßt Einen von uns an der Thüre bleiben, während die Andern hineingehen und ihn aufsuchen. Es kann auch wohl

Digitized by Google

Einer draußen verweilen, damit er nicht über die Hofmauer entspringt.“ Zwei von ihnen gingen hierauf in's Haus, Einer blieb an der Thüre, und ein Anderer ging draußen auf und ab, welches Alles dem Wirthe sehr auffiel, weil er nicht wußte, was die Haussuchung bedeuten solle, obwohl er vermuthete, daß sie den Jüngling suchten, welchen sie ihm beschrieben hatten.

Da es nun völlig Tag geworden war und Don Quixote so großen Lärm gemacht hatte, so wachten bereits Alle und standen auf. Auch Donna Clara und Dorothea verließen ihr Lager, obgleich sie Beide wenig geschlafen hatten, die eine vor Unruhe, weil ihr Liebhaber so nahe bei ihr war, und die andere vor Neugier, ihn zu sehen. Da Don Quixote sah, daß keiner von den vier Reisigen sich um ihn bekümmerte oder ihm auch nur antwortete, wollte er vor Zorn und Verdruß rasend werden, und wenn er nur geglaubt hätte, daß nach den Rittergesetzen ein fahrender Ritter sich mit Fug in ein neues Abenteuer einlassen könne, nachdem er versprochen, sich mit keinem andern abzugeben, bis das bereits übernommene bestanden wäre, so würde er sie Alle angegriffen und genöthigt haben, ihm auch wider Willen zu antworten. Weil er aber glaubte, es zieme sich nicht für ihn, etwas Neues zu unternehmen, bevor er die Prinzessin Micomicona in ihr Reich eingesetzt, so schwieg er und verhielt sich ruhig, in Erwartung dessen, was aus den Nachsuchungen der Fremden würde. Einer von ihnen fand den Jüngling, den sie suchten, wie er eben neben einem Eselstreiber schlief, ohne sich träumen zu lassen, daß man ihn hier suchen, und noch weniger, daß man ihn finden werde. Der Mensch schüttelte ihn beim Arm und sagte: „Wahrlich, Don Louis, das Kleid, welches Ihr tragt, schickt

Digitized by Google

sich trefflich für einen jungen Herrn von Euerm Stande, und das Lager, worauf ich Euch treffe, paßt sehr zu der Zärtlichkeit, mit welcher Eure Mutter Euch erzogen hat."

Der Jüngling rieb sich den Schlaf aus den Augen und sah demjenigen, der ihn beim Arme gefaßt hatte, steif in's Gesicht. Wie er ihn für einen Bedienten seines Vaters erkannte, erschrack er so sehr, daß er ihm geraume Zeit nicht antworten konnte; der Bediente aber fuhr fort und sagte: „Hier ist nichts Anderes zu thun, Don Louis, als Euch geduldig zu ergeben und nach Hause zu kehren, wenn Ihr nicht wollt, daß Euer Vater aus der Welt gehe; denn Geringeres läßt uns sein Gram über Eure Entweichung nicht befürchten."

„Wie hat denn mein Vater erfahren," fragte Don Louis, „daß ich diesen Weg, und zwar in dieser Verkleidung, genommen habe?"

„Ein Student," sagte der Bediente, „dem Ihr Eure Absicht entdeckt habt, hat es ihm gesagt, aus Mitleiden mit dem Kummer, den Euer Vater empfand, als er Euch vermißte. Derselbe schickte sogleich vier von seinen Bedienten ab, um Euch aufzusuchen, und wir freuen uns außerordentlich, daß wir so glücklich zurückkehren und Euch demjenigen wieder bringen werden, der so große Sehnsucht nach Euch fühlt."

„Das wird davon abhängen," erwiderte Don Louis, „ob ich es für gut finde, und wie es der Himmel fügt."

„Was anders könnt Ihr für gut finden," versetzte der Bediente, „und was kann der Himmel anders wollen, als daß Ihr Euch bequemt, zurückzukehren, da es durchaus nicht anders seyn kann."

Diese ganze Unterredung hatte der Eselstreiber, welcher neben Don Louis lag, mit angehört. Er stand auf und

Digitized by Google

ging hin zu Don Fernando, Cardenio und den Uebrigen, die sich bereits angekleidet hatten, und erzählte ihnen, was vorgefallen, nämlich, daß der Bediente den Jüngling Don genannt, und daß er ihn wieder nach seinem väterlichen Hause bringen wolle, wozu aber der junge Herr keine Lust zeige. Diese Nachrichten und der Eindruck, welchen die schöne Stimme des Jünglings auf sie gemacht hatte, erregten ihre Neugier, zu erfahren, wer er wäre, und sich seiner anzunehmen, falls man Gewalt gegen ihn gebrauchen wollte. Sie gingen demnach miteinander dahin, wo er noch im Wortwechsel mit seinem Bedienten begriffen war. Dorothea kam ebenfalls aus ihrem Zimmer und mit ihr Donna Clara in großer Unruhe. Dorothea zog den Cardenio auf die Seite und erzählte ihm mit wenigen Worten die Begebenheiten des Sängers und der Donna Clara, und er sagte ihr wieder, was mit den Bedienten vorgefallen, die der Vater des Don Louis ausgesandt hätte, um ihn aufzusuchen. Er konnte ihr dies jedoch nicht so leise sagen, daß Donna Clara nicht etwas davon verstanden hätte, welche darüber so bestürzt wurde, daß sie hingesunken wäre, hätte Dorothea sie nicht gehalten. Cardenio bat deßwegen Dorothea, wieder mit ihr in die Kammer zu gehen, und versprach ihr, Alles zu vermitteln, worauf die beiden Frauenzimmer sich zurückbegaben.

Alle vier Bedienten, welche nach Don Louis ausgesandt waren, hatten sich unterdessen um ihn her versammelt und redeten ihm zu, mit ihnen zu gehen und seinen Vater zu beruhigen. Er antwortete ihnen aber, daß er durchaus nicht eher gehen werde, bis er eine gewisse Sache abgemacht, von welcher sein Leben, seine Ehre und seine Glückseligkeit abhänge. Die Bedienten setzten ihm hierauf noch dringender zu, und erklärten, sie würden auf keinen Fall ohne ihn zurückkehren.

Digitized by Google

und wenn er nicht in der Güte mitgehen wolle, so müßten sie ihn mit Gewalt zurückführen.

„Das sollt ihr wohl bleiben lassen," sprach Don Louis, „wenn ihr mich nicht vorher um's Leben bringt; und wenn es euch auch gelänge, mich auf irgend eine Art fortzuschleppen, so würde es mir dennoch das Leben kosten."

Ueber diesem Gezänke waren bereits alle Gäste in der Schenke zusammengekommen, Cardenio, Don Fernando und seine Begleiter, der Oberrichter, der Pfarrer, der Barbier, und selbst Don Quixote, welcher glaubte, daß das Kastell jetzt einer Schildwache nicht länger bedürfe. Cardenio, welcher mit der Geschichte des Jünglings schon bekannt war, fragte die, welche ihn wegführen wollten, warum sie darauf beständen, ihn wider Willen mitzunehmen.

„Weil wir wünschen, seinem Vater das Leben zu fristen," antwortete Einer von ihnen, „welches die Entweichung dieses jungen Herrn in große Gefahr gebracht hat."

„Hier ist nicht der Ort, von meinen Angelegenheiten zu schwatzen," sagte Don Louis. „Ich bin ein freier Mann, und gehe zurück, wenn es mir gefällt, und wenn ich nicht will, so darf Keiner von euch mich dazu zwingen."

„Die Vernunft muß Euch dazu zwingen," sagte der Bediente; „und wenn sie das nicht kann, so zwingt sie uns, unsern Auftrag und unsere Pflicht zu erfüllen."

„Was soll denn das Alles bedeuten?" fragte der Oberrichter.

„Ei, Herr Oberrichter," sprach der Bediente, der ihn als einen Nachbar seines Herrn sehr wohl kannte, „kennen Euer Gnaden diesen jungen Herrn nicht? Er ist ja der Sohn Euers Nachbars, und hat sich in dieser Kleidung, die seinem Stande so wenig angemessen ist, aus dem Hause seines Vaters entfernt."

Digitized by Google

Der Oberrichter betrachtete ihn genauer, und wie er ihn erkannte, umarmte er ihn und sagte: „Was sind das für Jugendstreiche, Don Louis? oder was für wichtige Ursachen konnten Euch bewegen, Euch in einer solchen Kleidung betreten zu lassen, die sich so wenig für Euern Stand schickt?“

Dem Jüngling kamen die Thränen in die Augen, und er konnte dem Oberrichter kein Wort erwidern. Dieser gebot den Bedienten Ruhe und versprach, Alles in Ordnung zu bringen. Hierauf nahm er den Don Louis auf die Seite und fragte ihn, warum er hieher gekommen? Doch indem er ihn hierüber und über andere Dinge befragte, entstand großer Lärm vor der Hausthüre; denn ein paar Gäste, die in der Schenke übernachtet, wurden gewahr, daß Jedermann mit seiner Neugier wegen des Jünglings und mit den vier Bedienten beschäftigt war, und wollten versuchen, sich davon zu machen, ohne ihre Zeche zu bezahlen. Allein der Wirth, mehr um seine eigenen, als um anderer Leute Sachen bekümmert, hielt sie an, wie sie aus der Thüre gehen wollten, forderte sein Geld und verwies ihnen ihre Unrechtlichkeit in solchen Ausdrücken, daß sie ihm mit Faustschlägen antworteten und ihn dermaßen bearbeiteten, daß der arme Wirth genöthigt war, um Hülfe zu schreien. Die Wirthin und ihre Tochter sahen Niemand, der besser Zeit hatte, ihm beizuspringen, als Don Quixote, und die Tochter rief diesem zu: „Helfet, Herr Ritter, um der Tapferkeit willen, die Euch Gott gegeben hat! Steht meinem Vater bei, den ein paar gottlose Menschen zu Brei dreschen!“

Langsam und kaltblütig antwortete Don Quixote: „Schönes Fräulein, Euer Begehr kann dermalen nicht stattfinden, sintemal ich jetzt kein anderes Abenteuer bestehen kann, bevor ich dasjenige ausgeführt, wozu mein gegebenes Wort mich

Digitized by Google

verbunden hält. Ich will Euch aber sagen, was ich für Euch thun kann: lauft und sagt Euerm Vater, er soll sich im Kampf zu halten suchen und den Sieg sich nicht entreißen lassen, derweilen ich die Prinzessin Micomicona um Erlaubniß bitte, ihm in seiner Noth beizustehen, und wenn sie mir diese nicht versagt, so seyd versichert, daß ich ihn daraus erretten werde."

„Gott verzeih' mir!" rief Maritornes; „ehe Euer Gnaden diese Erlaubniß bekommen, kann mein armer Herr schon in der andern Welt seyn."

„Laßt mich die besagte Erlaubniß nur erlangen," erwiderte Don Quixote; „denn wenn ich sie erhalte, so ist wenig daran gelegen, ob er schon in der andern Welt ist, denn ich hole ihn aller Welt zum Trotz von dort zurück, oder räche Euch dermaßen an denen, die ihn dahin geschickt haben, daß Ihr mehr als mittelmäßig mit mir werdet zufrieden seyn."

Ohne Weiteres ließ er sich vor Dorothea auf ein Knie nieder, und bat nach allen Formen fahrenden Ritterthums: „Ihre Hoheit möge geruhen, ihm zu vergönnen, dem Kastellan des Schlosses in hartem Kampf und Drangsal zu helfen und beizuspringen."

Die Prinzessin gewährte ihm ohne Schwierigkeit seine Bitte, worauf er stracks den Schild vorwarf, das Schwert ergriff und an die Thüre ging, woselbst die beiden Gäste noch immer weidlich auf den Wirth losschlugen. Wie er aber dahin kam, stutzte er und blieb stehen. Maritornes und die Wirthin riefen ihm zu, warum er zaudere, ihrem Herrn und Ehemann beizustehen?

„Ich zaudere," sprach Don Quixote, „weil es mir nicht ziemt, mein Schwert gegen Knappen zu ziehen. Ruft mir

Digitized by Google

ührt

nete
väh-
druß
tand
ließ.
es
nicht,
den,
Wir
ren,
wir
rum
Reise

die
nen:
rsten
Nach-
chter
erin
und
unde
daus
um
rebt
von
von
ben.
tern

Digitized by Google

verb
thun
Kam
lasse
bitte
nicht
werk

den
in d

derti
dara
hole
Euch
daß
seyn

nied
„Ih
lan
und

Bitt
ergr
noch
aber
und
Herr

ziem

Digitized by Google

aber nur meinen Knappen Sancho her; denn ihm gebührt es, diese Vertheidigung und Rache zu übernehmen."

Dies Alles begab sich vor der Hausthüre, und es regnete Maulschellen und Faustschläge auf Kosten des Wirths, während die Wirthin, ihre Tochter und Marytornes vor Verdruß rasend werden wollten, daß Don Quixote müßig dastand und ihren Ehemann, Vater und Herrn mißhandeln ließ. Wir müssen ihn jedoch vorderhand hier verlassen, und es wird sich ja wohl Jemand finden, der ihm beisteht; wo nicht, so muß er die Hand auf den Mund legen und sich gedulden, wenn er mehr unternommen, als er ausfechten kann. Wir wollen indeß unsre fünfzig Schritte zurückgehen und hören, was Don Louis dem Oberrichter zur Antwort gab, als wir ihn mit ihm allein ließen, und als dieser ihn fragte, warum er zu Fuß und in so unschicklicher Kleidung eine solche Reise unternommen.

Der Jüngling drückte ihm mit beklommenem Herzen die Hände, und sagte unter Vergießung häufiger Thränen: „Mein Herr, ich muß Euch nur gestehen, von dem ersten Augenblicke an, da der gütige Himmel durch unsre nahe Nachbarschaft mir Gelegenheit gab, Eure liebenswürdige Tochter Donna Clara zu sehen, war sie unumschränkte Gebieterin über mein Herz, und wenn es Euch, mein theurer Herr und Vater, nicht zuwider wäre, so würde sie von dieser Stunde an meine Gemahlin. Um ihretwillen verließ ich das Haus meines Vaters, um ihretwillen zog ich diese Kleider an, um ihr überall nachzufolgen, wie der Pfeil nach dem Ziele strebt und die Nadel nach dem Nordpol. Sie selbst weiß von meiner Liebe weiter nichts, als was meine Augen ihr von ferne bisweilen durch zärtliche Blicke mögen entdeckt haben. Ihr wißt, mein Herr, wie reich und adelig meine Eltern

sind, und daß ich ihr einziger Erbe bin. Wenn Ihr meint, daß diese Rücksichten hinlänglich sind, um Euch zu bewegen, mein Glück vollkommen zu machen, so erkennt mich nur auf der Stelle für Euern Sohn; denn gesetzt auch, mein Vater hätte Absichten mit mir, welche dem Glücke, das ich selbst für mich gefunden, in den Weg träten, so kann doch die Zeit eher alles Andere ändern und zerstören, als die Neigungen des Menschen."

Hier schwieg der verliebte Jüngling, und der Oberrichter war eben so sehr erstaunt über die einnehmende Art, mit welcher Don Louis ihm seine Wünsche entdeckt hatte, als unschlüssig, was er auf einen so überraschenden Antrag erwidern solle. Er bat ihn demnach, sich zu gedulden, und seine Leute dahin zu vermögen, daß sie nicht noch an demselben Tage wieder nach Hause gingen, damit man Zeit hätte, zu überlegen, was zu allerseitigem Besten bei der Sache zu thun sey. Don Louis küßte ihm mit Inbrunst die Hände und benetzte sie mit Thränen, die wohl ein Marmorbild hätten erweichen können, wie vielmehr das Herz des Oberrichters, welchem die Bemerkung nicht entging, daß seine Tochter durch die Heirath ein glänzendes Glück machen würde; er wünschte jedoch, daß es wo möglich mit Genehmigung des Vaters von Don Louis geschehe, der aber, wie er wußte, mit seinem Sohne sehr hoch hinaus wollte.

Indeß hatten die Gäste und der Wirth bereits Friede gemacht, indem Don Quixote die erstern mehr durch Güte und Ueberredung, als durch Drohungen dahin vermochte, daß sie dem Wirthe seine Rechnung bezahlten, und auch die Bedienten des Don Louis warteten nur auf den Ausgang seiner Unterredung mit dem Oberrichter und auf den Entschluß ihres jungen Herrn.

Digitized by Google

Digitized by Google

III Seite 87.

Digitized by Google

Allein der Teufel, der nie schläft, führte in demselben Augenblicke den Barbier her, welchem Don Quixote jüngst den Helm Mambrins geraubt, und Sancho das Geschirr seines Esels genommen und es gegen das seinige ausgetauscht hatte. Indem dieser Barbier seinen Esel in den Stall zog, ward er den Sancho gewahr, wie er eben am Saumsattel etwas zurecht machte. Kaum erblickte er den Sattel und erkannte ihn für den seinigen, so ging er auf Sancho los und rief: „Hab' ich dich, Erzspitzbube? Heraus mit meinem Becken und Saumsattel und mit allen Sachen, die du mir gestohlen hast!"

Sancho, der so unvermuthet angegriffen ward und die Schimpfwörter hörte, die man gegen ihn ausstieß, hielt mit der einen Hand den Saumsattel fest und gab mit der andern dem Barbier eine so derbe Maulschelle, daß das Blut darnach floß. Dieser ließ aber den Saumsattel nicht los, und rief so laut, daß die ganze Schenke davon erscholl: „Hülfe im Namen des Königs und der Gerechtigkeit! Ein Schelm und Straßenräuber will mich hier todtschlagen, weil ich mein Eigenthum von ihm wieder haben will."

„Du lügst!" schrie Sancho; „ich bin kein Straßenräuber. Diese Beute hat mein Herr Don Quixote in ehrlicher Fehde gewonnen."

Don Quixote war schon dazu gekommen und bemerkte mit Wohlgefallen, wie sein Knappe in Vertheidigung und Angriff sich so tapfer benahm, und von dem Augenblicke an hielt er ihn für einen wackern Kerl und nahm sich vor, ihn bei erster Gelegenheit zum Ritter zu schlagen, weil er meinte, daß er den Ritterschlag wohl verdiene. Unterdessen dauerte der Zank fort, und der Barbier sagte unter Anderm: „Meine Herren, so wahr ich lebe, dieser Saumsattel gehört mir, und

Digitized by Google

ich kenne ihn so gut, als wenn ich selbst ihn gezeugt und geboren hätte. Dort steht mein Esel im Stalle und kann's beweisen. Legt ihm den Saumsattel auf, und wenn er ihm nicht auf den Rücken paßt wie gegossen, so nennt mich einen Schelm. Was noch mehr ist, an demselben Tage, da sie mir ihn abnahmen, raubten sie mir auch ein Bartbecken, das noch nie gebraucht und seinen baaren Thaler werth war."

Jetzt konnte Don Quixote nicht länger anstehen, sich in die Sache zu mischen. Er trat zwischen die beiden Parteien, brachte sie auseinander, legte den Saumsattel auf die Erde, damit Jeder bis nach ausgemachter Sache ihn sehen könne, und sagte: „Damit Euer Gnaden sammt und sonders einsehen, wie sehr dieser ehrliche Knappe im Irrthum steckt, so braucht Ihr nur zu bemerken, wie fälschlich er ein Ding Bartbecken nennt, welches nie etwas Anderes war, ist oder seyn wird, als Mambrins Helm, den ich ihm in ehrlicher, offener Fehde abgenommen, und ihn dadurch zu meinem recht- und gesetzmäßigen Eigenthum erworben habe. Was den Saumsattel betrifft, darauf kann ich mich nicht einlassen, und will weiter nichts davon sagen, als daß mein Schildknappe Sancho, nachdem ich diesen feigen Tropfen überwunden hatte, mich um Erlaubniß bat, das Reitzeug seines Gauls zu nehmen und den seinigen damit auszurüsten. Ich erlaubte es ihm und er nahm es, und wenn es sich aus einem Reitzeuge in einen Saumsattel verwandelt hat, so weiß ich keine andere Ursache davon anzugeben, als daß dergleichen Verwandlungen bei Gegenständen, die den fahrenden Rittern vorkommen, nichts Ungewöhnliches sind. Um dieses zu beweisen, so geh hin, Freund Sancho, und hole mir den Helm, den dieser ehrliche Mensch zum Bartbecken machen will."

Digitized by Google

Digitized by Google

III Seite 89.

Digitized by Google

„Mein Seel, Herr!“ sprach Sancho, „wenn wir keinen bessern Beweis haben, um uns zu rechtfertigen, als Ihr beibringen wollt, so ist Mambrins Helm so gut ein Bartbecken, als das Reitzeug dieses Ehrenmannes ein Saumsattel ist.“

„Thu', was ich dir befehle!“ sagte Don Quixote; „es wird ja wohl nicht Alles hier im Hause mit Zauberei zugehen.“

Sancho ging und brachte das Bartbecken, welches Don Quixote in die Hand nahm und sprach: „Urtheilen Euer Gnaden jetzt selbst, mit welcher Stirne dieser Knappe behaupten darf, dies sey ein Bartbecken, und nicht der Helm, von welchem ich sprach; ich schwöre bei dem Orden der Ritterschaft, zu welchem ich gehöre, daß dies derselbe Helm ist, den ich ihm abnahm, und daß nichts weder dazu gethan, noch davon genommen ward.“

„Das ist gewiß,“ sprach Sancho; „denn seitdem ihn mein Herr gewann, hat er ihn bis diese Stunde nur in einem einzigen Treffen gebraucht, nämlich, wie er die unglücklichen Gefangenen befreite, und wenn er diesen Bartbeckenhelm damals nicht gehabt hätte, so wäre es ihm sehr schlimm bekommen, denn bei dem Strauße hat's Steine geregnet.“

Fünfundvierzigstes Kapitel.

Entscheidung des Streits über Mambrins Helm und den Saumsattel, sammt andern Vorfällen der Wahrheit gemäß dargestellt.

„Quacksalbert so lange Ihr wollt!“ rief der Barbier; „aus einem Bartbecken werdet Ihr keinen Helm machen: nicht wahr, Euer Gnaden?“

Digitized by Google

„Und wer das Gegentheil behauptet," ſchrie Don Quixote, „den will ich empfinden laſſen, daß er lügt, falls er ein Ritter iſt, und iſt er ein Knappe, ſo ſage ich ihm, daß er tauſendmal lügt und noch einmal lügt."

Unſer Meiſter Niklas, der bei dem ganzen Auftritte gegenwärtig war und Don Quixote's Grillen ſo gut kannte, hatte ſeine Luſt daran, Oel in's Feuer zu gießen und zum Vergnügen der Uebrigen den Spaß weiter zu treiben. Er ſagte demnach zu dem fremden Barbier: „Mein Herr Barbier, oder was Ihr ſonſt ſeyn mögt, wiſſet, daß ich Euer Amtsbruder bin und ſeit zwanzig Jahren meinen Meiſterbrief aufweiſen kann, und alle Barbier-Inſtrumente vom größten bis zum kleinſten ſehr wohl kenne. Ich bin auch in meiner Jugend einmal Soldat geweſen, ſo daß ich wohl weiß, was ein Helm, ein Sturmhut oder eine Pickelhaube iſt, und was ſonſt noch zum Kriegsgeräth gehört und zu den Waffen der Soldaten. Aber mit ſaller Achtung für den, der es beſſer weiß und verſteht, muß ich ſagen, daß das Ding, welches dieſer gute Herr in der Hand hat, nicht allein kein Bartbecken, ſondern ſo ſehr davon verſchieden iſt, wie Schwarz von Weiß und wie die Wahrheit von der Lüge. Ich muß zugleich ſagen, daß es zwar ein Helm iſt, aber kein vollſtändiger Helm."

„Freilich nicht," ſagte Don Quixote; „denn es fehlt ihm faſt die Hälfte, nämlich die Halsberge."

„Sehr richtig!" ſagte der Pfarrer, der in die Abſicht ſeines Freundes, des Barbiers, einging. Cardenio, Don Fernando und ſeine Kameraden beſtätigten den Ausſpruch, und ſelbſt der Oberrichter würde den Spaß mit unterſtützt haben, wenn nicht die Angelegenheiten des Don Louis ſeine Gedanken ernſthafter beſchäftigt und ihn verhindert hätten, auf dieſe Poſſen zu achten.

Digitized by Google

„Gott sey bei mir!“ sagte der geschraubte Barbier; „ist es möglich, daß so viele ehrsame Leute sagen, dies sey kein Bartbecken, sondern ein Helm? So was könnte wohl eine ganze Universität mit aller ihrer Weisheit in Verwunderung setzen. Ei nun, wenn dies Bartbecken ein Helm ist, so wird wohl auch der Saumsattel ein Reitzeug seyn müssen, wie dieser Herr sagt.“ — „Es scheint mir mehr einem Saumsattel ähnlich,“ sprach Don Quixote; „allein ich habe schon gesagt, daß ich mich darauf nicht einlasse, zu entscheiden, ob dies ein Pferds- oder Eselssattel sey.“

„Ob es ein Saumsattel oder Turnierzeug sey,“ sprach der Pfarrer, „das kann Niemand besser entscheiden, als Herr Don Quixote, welchem wir in solchen ritterlichen Sachen sammt und sonders unsere Meinungen unterwerfen.“

„Bei Gott! meine Herren,“ erwiderte Don Quixote, „ich bin nun zum zweiten Male in dieses Schloß eingekehrt, und habe schon so viele außerordentliche Dinge hier erlebt, daß ich mir nicht getraue, auf irgend eine Frage über Dinge, die hier geschehen, bestimmt zu antworten, weil mir däucht, daß hier platterdings Alles mit Zauberei zugeht. Das erste Mal hat ein verzauberter Mohr, der hier spukt, mich übel mitgenommen, und Sancho kam unter den Händen seiner Helfershelfer nicht besser weg, und vorige Nacht habe ich wieder ein paar Stunden an diesem Arm in der Luft hängen müssen, ohne begreifen zu können, wie und warum mich dieses Unglück betroffen hat. Es wäre demnach sehr verwegen von mir gehandelt, wenn ich in einer so verwickelten Sache ein entscheidendes Urtheil aussprechen wollte. Was die Behauptung derjenigen betrifft, welche sagen, dieses sey ein Bartbecken und kein Helm, so habe ich solche bereits widerlegt, ob aber jenes dort ein Saumsattel oder ein

Digitized by Google

Reitzeug sey, das getraue ich mir nicht bestimmt zu entscheiden, sondern überlasse es euerm Gutachten. Denn weil ihr nicht zu Rittern geschlagen seyd, so haben vielleicht die Zaubereien, so hier vorgehen, keinen Einfluß auf euch und lassen euch den richtigen Gebrauch eurer Sinne, so daß ihr die Sachen in diesem Schlosse beurtheilen könnet, wie sie wirklich sind, und nicht, wie sie mir scheinen."

„Herr Don Quixote hat allerdings sehr richtig bemerkt," sprach Don Fernando, „daß es diesmal uns Andern zukommt, diesen Fall zu entscheiden, und damit Alles dabei ordentlich zugehe, so will ich insgeheim die Stimmen dieser Herren sammeln, und hernach treulich und deutlich berichten, wie sie ausfallen."

Denjenigen, welche Don Quixote's Grillen bereits kannten, machten diese Auftritte vielen Spaß; die Andern aber, die nichts davon wußten, hielten Alles für ein tolles Narrenspiel, besonders die vier Diener des Don Louis, er selbst gleichfalls und noch drei andere Gäste, welche von ungefähr in der Schenke eingekehrt waren und große Aehnlichkeit mit Schergen hatten, und das waren sie auch in der That. Der Barbier aber wollte vollends aus der Haut fahren, wie ihm sein Bartbecken vor den Augen in einen Helm verwandelt ward, und er jeden Augenblick erwarten mußte, auch den Saumsattel in ein köstliches Reitzeug verwandelt zu sehen. Alle mußten indeß über die Geschäftigkeit lachen, mit welcher Don Fernando die Stimmen sammelte, und sich von Jedem in's Ohr sagen ließ, ob das Kleinod, worüber gestritten ward, ein Saumsattel oder ein Reitzeug sey. Nachdem er von Don Quixote's Bekannten die Stimmen eingesammelt hatte, sagte er zu dem fremden Barbier: „Die Wahrheit zu gestehen, mein guter Freund, so bin ich schon

Digitized by Google

müde, Stimmen zu ſammeln, weil ich finde, daß Jeder, den ich frage, mir antwortet, man müſſe nicht geſcheit ſeyn, wenn man nicht ſehe, daß dies kein Saumſattel für einen Eſel ſey, ſondern ein Reitzeug für ein Pferd, und zwar für ein recht edles Pferd. Ihr müßt demnach Geduld haben, denn es iſt nun einmal, trotz Euch und Euerm Eſel, kein Saumſattel, ſondern ein Pferdegeſchirr, und Ihr, mein Freund, habt Euern Prozeß verloren."

„Mein Erbtheil im Himmel will ich verlieren," ſprach der arme Barbier, „wenn Ihr insgeſammt nicht ſehr irrt, und ich will nicht zu Gott kommen, wenn ich nicht überzeugt bin, daß dies ein Saumſattel iſt und kein Geſchirr für ein Kampfroß. Aber Gewalt geht — ich will nicht ſagen wovor, und ich bin doch, weiß Gott! nüchtern, und habe dieſen Morgen noch gar nichts im Leib, als die leidige Erbſünde."

Dieſe närriſchen Reden des Barbiers lieferten nicht weniger Stoff zum Lachen, als die Thorheiten Don Quixote's, welcher am Ende ſagte: „Hier iſt weiter nichts zu thun, als daß Jeder das Seinige nehme, und wem Gott es gibt, dem laß es St. Peter gedeihen."

„Wenn dies nicht ein verabredeter Spaß iſt," ſagte einer von den Dienern des Don Louis, „ſo weiß ich nicht, wie ſo viele vernünftige Leute, wie dieſe ſind oder zu ſeyn ſcheinen, ſagen und behaupten können, dies ſey kein Bartbecken und jenes kein Saumſattel. Weil ſie aber ſo feſt darauf beſtehen, ſo bilde ich mir ein, daß ein Geheimniß dahinter ſteckt, da ſie ſo etwas ſchnurſtracks gegen alle Wahrheit und gegen allen Augenſchein behaupten. Denn hol' mich" — und er ſagte rund heraus, wer — „wenn ich mir weißmachen laſſe, daß dies nicht ein Bartbecken iſt und jenes ein Saumſattel für einen Eſel."

Digitized by Google

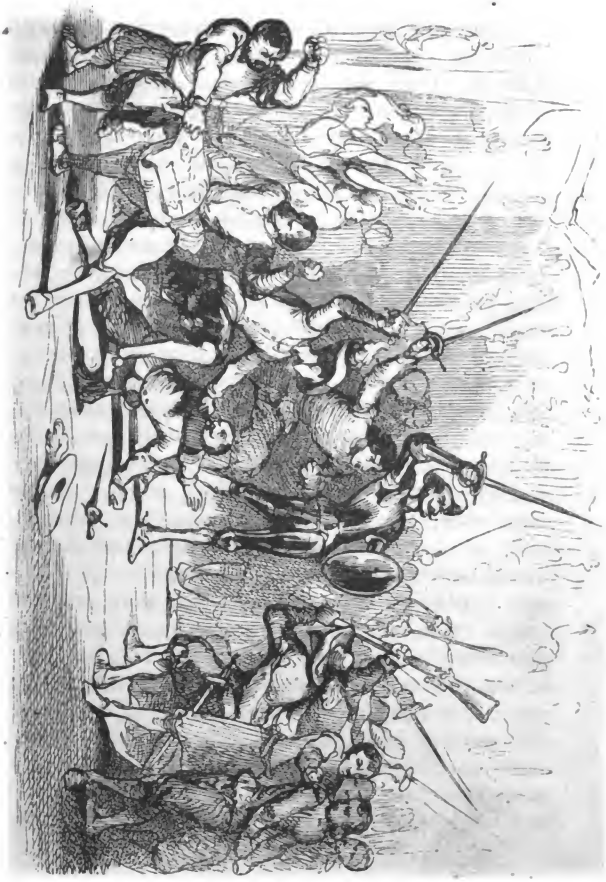
„Oder auch wohl für eine Eselin," sprach der Pfarrer.

„Gleichviel!" sagte der Bediente, „darauf kommt's nicht an, sondern nur, ob's ein Saumsattel ist oder nicht."

Einer von den Schergen, die hereingekommen waren, hatte die Streitfrage mit angehört, und sagte voll Verdruß und Aergerniß: „Allerdings ist's ein Saumsattel, so gewiß ich meines Vaters Sohn bin, und wer anders spricht oder gesprochen hat, dem muß der Verstand in Wein gefallen seyn."

„Das lügt Ihr, wie ein Schelm!" rief Don Quixote, und erhob die Picke, die er nie aus den Händen ließ, und würde dem Schergen einen solchen Schlag auf den Kopf gegeben haben, daß er ihn niedergeschmettert hätte, wenn er nicht auf die Seite gesprungen wäre. Die Picke zersplitterte am Boden zu Trümmern, und die andern Schergen, die ihren Kameraden mißhandelt sahen, erhoben ihre Stimme und forderten Hülfe für die heilige Brüderschaft. Der Wirth, welcher mit zu der Truppe gehörte, lief geschwind nach Amtsstab und Degen und gesellte sich zu seinen Kameraden, und die Bedienten des Don Louis umringten ihren jungen Herrn, damit er im Getümmel nicht entwischen möchte. Der Barbier, welcher das ganze Haus in Aufruhr sah, wollte wieder nach seinem Saumsattel greifen, allein Sancho ließ ihn nicht fahren. Don Quixote zog das Schwert und ging los auf die Schergen. Don Louis rief seinen Dienern zu, sie sollen sich um ihn nicht bekümmern, sondern Don Quixote beistehen, welchem auch Don Fernando und Cardenio zu Hülfe kamen. Der Pfarrer rief, die Wirthin schrie, ihre Tochter ängstete sich, Maritornes heulte, Dorothea war erstaunt, Lucinde erschrocken und Donna Clara ohnmächtig; der Barbier prügelte Sancho, Sancho drasch den Barbier, Don Louis, welchen einer von seinen Leuten beim Arm fassen

Digitized by Google



III. Seite 94.

Digitized by Google

Digitized by Google

wollte, gab dem Kerl eine Maulschelle, daß ihm die Zähne wackelten, der Oberrichter stand dem Don Louis bei, Don Fernando hatte einen von den Schaarwächtern unter sich und trat ihn nach Herzenslust mit Füßen, und der Wirth erhob auf's Neue seine Stimme und forderte Hülfe für die heilige Brüderschaft. Mit Einem Worte, in der ganzen Schenke gab es nichts als Lärm, Geheul, Geschrei, Verwirrung, Angst, Schrecken, Unheil, Hiebe, Maulschellen, Prügel, Rippenstöße und blutige Köpfe.

Aber mitten in diesem Chaosgetümmel und Wirrwarr der Dinge kam es dem Ritter Don Quixote plötzlich vor, er befinde sich im Handgemenge in dem Lager des Agramante. Er rief deßwegen mit einer Stimme, die das ganze Wirthshaus durchdonnerte: „Jeder halte ein, Jeder stecke sein Schwert in die Scheide, Jeder schweige still und höre mich an, Jeder, dem sein Leben lieb ist!“ Dieser laute Zuruf brachte Alle zum Schweigen, und Don Quixote fuhr fort: „Sagte ich es euch nicht, meine Herren, dieses Kastell sey verzaubert und es müsse eine Legion Teufel darin hausen? Seht nun, wie hier der Augenschein meine Worte bestätigt, wie die Zwietracht, die in dem Lager Agramante's herrschte, hieher gekommen und unter uns getreten ist. Seht, wie man hier um ein Schwert, dort um ein Roß, hier um einen Adler, dort um einen Helm kämpft, und wie wir Alle streiten und Keiner den Andern versteht. Darum kommt her, meine Herren, Herr Oberrichter und Herr Pfarrer, Einer von euch sey König Agramante, der Andere König Sobrino, und stiftet Frieden zwischen uns; denn beim allmächtigen Gott, es ist doch Schimpf und Schande, daß so viele angesehene Personen, wie wir, einander um nichts und wieder nichts die Hälse brechen.“

Digitized by Google

Die Schergen, die das Rothwälsch des Ritters nicht verstanden und von Don Fernando und Cardenio übel waren bearbeitet worden, wollten sich nicht zur Ruhe bequemen, wohl aber der Barbier, der in dem Scharmützel an seinem eigenen Barte und an seinem Saumsattel zu Schaden gekommen war. Sancho gehorchte als ein treuer Diener seinem Herrn auf den ersten Wink, und die vier Bedienten des Don Louis verhielten sich ebenfalls ruhig, weil sie merkten, daß ihnen das Gegentheil schlecht bekommen würde. Nur der Wirth ließ nicht nach, darauf zu dringen, daß man den Narren für seine tollen Streiche züchtigen müsse, wodurch er jeden Augenblick das Haus in Aufruhr bringe. Endlich war der Lärm für diesmal gestillt: der Saumsattel blieb in der Einbildung des Ritters ein Reitzeug, das Bartbecken ein Helm und die Schenke eine ritterliche Burg, bis zum jüngsten Tage.

Wie nun Alles ruhig war und der Oberrichter und der Pfarrer durch ihr Zureden das gute Vernehmen wieder hergestellt hatten, drangen die Bedienten des Don Louis auf's Neue in ihn mit Bitten, er möchte sogleich mit ihnen nach Hause gehen. Während er mit ihnen unterhandelte, berathschlagte der Oberrichter mit Don Fernando, Cardenio und dem Pfarrer, wie er sich bei der Sache verhalten solle, und erzählte ihnen, was ihm Don Louis entdeckt habe. Man beschloß endlich, Don Fernando solle sich den Bedienten zu erkennen geben, und ihnen sagen, er wünsche Don Louis mit nach Andalusien zu nehmen, woselbst sein Bruder, der Marquis, ihn mit gebührender Achtung aufnehmen werde; denn die Aeußerungen des jungen Herrn geben deutlich zu erkennen, daß man ihn vorderhand nicht dahin bringen werde, vor seinem Vater zu erscheinen, wenn man ihn auch zerrisse. Da die Bedienten den Rang Don Fernando's

Digitized by Google

erfuhren und wie Don Louis gesinnt war, nahmen sie untereinander Abrede, daß drei von ihnen zu seinem Vater zurückkehren und ihm das Vorgefallene erzählen, der vierte aber so lange bei ihm bleiben solle, bis man ihn abhole oder sehe, was sein Vater weiter verfüge.

So ward demnach dieser verwickelte Handel durch das Ansehen des Königs Agramante und durch die Klugheit des Königs Sobrino glücklich beigelegt. Kaum wurde aber der Störer des Friedens und Feind der Eintracht gewahr, daß seine Absicht vereitelt war und er vergeblich die Gesellschaft in jenen Strudel von Zwistigkeiten hineingezogen hatte, so entschloß er sich zu einem neuen Versuche, und erregte neuen Zank und neue Unruhen. Die Schergen hatten sich nämlich zwar besänftigen lassen, weil sie merkten, mit welchen vornehmen Leuten sie angebunden, und zogen sich demnach aus dem Handel, denn sie würden ja doch zuletzt den Kürzern gezogen haben; doch einer von ihnen und zwar derjenige, welchen Don Fernando unter den Füßen gehabt hatte, erinnerte sich, daß unter mehrern Verhaftsbefehlen, die er bei sich führte, auch einer befindlich war, welcher Don Quixote betraf, den die heilige Brüderschaft wegen Befreiung der Galeerensklaven aufzuheben befohlen, wie Sancho schon längst mit Recht befürchtet hatte. Sobald ihm dies einfiel, zog er seine Pergamente aus dem Busen, suchte das rechte heraus und fing an, weil ihm das Lesen eben nicht sehr geläufig war, es bedächtig durchzusehen und bei jedem Worte die Augen auf Don Quixote zu heften. Er verglich seine Gesichtszüge genau mit der Beschreibung in dem Steckbriefe, und überzeugte sich bald, daß dieser derselbe sey, der in dem Briefe bezeichnet war. Kaum war er dessen versichert, so steckte er seine Pergamente wieder in den Busen, nahm den

Digitized by Google

Steckbrief in die linke Hand, packte Don Quixote mit der rechten so kräftig beim Kragen, daß er kaum athmen konnte, und rief mit lauter Stimme: „Helfet der heiligen Brüderschaft, und damit ihr sehet, daß ich berechtigt bin, euch dazu aufzufordern, so leset diesen Steckbrief, worin geschrieben steht, daß dieser Straßenräuber verhaftet werden solle."

Der Pfarrer nahm den Steckbrief und fand, daß der Scherge die Wahrheit sagte, und daß Don Quixote deutlich und richtig bezeichnet war. Wie sich dieser von einem gemeinen Kerl mißhandelt sah, ward er so wüthend, daß sich ihm das Eingeweide im Leibe umkehrte, und er griff dem Schergen mit beiden Fäusten so kräftig an die Gurgel, daß er ihm eher würde die Seele ausgewürgt, als ihn losgelassen haben, wären dem Schergen nicht seine Kameraden beigesprungen. Der Wirth, welcher seinen Amtsbruder nicht im Stiche lassen durfte, kam ihm ebenfalls zu Hülfe, und die Wirthin, die ihren Mann schon wieder in Händel verwickelt sah, erhob auf's Neue ihre Stimme, deren heller Ton auch die Maritornes und ihre Tochter herbeizog, welche insgesammt Himmel und Erde um Beistand anschrien.

„Meiner Treu!" sprach Sancho, wie er sah, daß es wieder losging, „mein Herr mag wohl mit Recht sagen, der Teufel treibe sein Spiel in diesem Kastell, denn man hat keine Stunde Ruhe darin."

Don Fernando brachte den Schergen und Don Quixote auseinander, und Beide waren froh, wie er ihnen die Hände löste, mit welchen sie, der Eine in den Rockkragen, der Andere in die Gurgel seines Gegners, sich eingeklammert hatten. Die Schergen ließen unterdessen nicht ab, zu fordern und zu begehren, daß ihr Gefangener ihnen wohlgebunden überliefert werde, weil der Dienst des Königs und der heiligen Brüder-

Digitized by Google

III. Seite 98.

Digitized by Google

Digitized by Google

ſchaft dies erheiſche, in deren Namen ſie nochmals Hülfe und Beiſtand verlangten, um dieſen Landſtreicher und Straßenräuber zu verhaften.

Don Quixote lachte über ihre Reden und antwortete ganz kaltblütig: „Was wollt ihr einfältiges, ungeſchliffenes Geſindel? Nennt ihr es Straßenraub, wenn man Gefeſſelten die Freiheit gibt, Gefangene erlöst, Unglücklichen beiſpringt, Gefallene aufrichtet und den Nothleidenden Hülfe leiſtet? Ha! ehrloſes Geſchmeiß, die ihr wegen eurer gemeinen und niederträchtigen Denkart nicht werth ſeyd, daß euch der Himmel einſehen läßt, welchen hohen Werth die fahrende Ritterſchaft in ſich ſchließt, und wie ſündlich und unvernünftig ihr handelt, wenn ihr nicht ſchon den Schatten, wie vielmehr denn die wirkliche Perſon eines jeden fahrenden Ritters in Demuth verehrt. Kommt her! nicht Landreiter ſeyd ihr, ſondern Landſtreicher unter dem Deckmantel der heiligen Brüderſchaft; ſagt an, wer war der Dummkopf, der den Befehl unterſchrieb, einen fahrenden Ritter, wie ich bin, in Verhaft zu nehmen? wer war der Einfältige, der nicht weiß, daß fahrende Ritter keiner Gerichtsbarkeit unterworfen ſind, daß ihr Schwert ihr Recht, ihr Wille ihr Geſetz, ihr Wohlgefallen ihre Richtſchnur iſt? Ich frage noch einmal, wer war der Gimpel, der nicht wußte, daß keine Ahnentafel in der Welt ſo viele Vorzüge, Gerechtſame und Freiheiten gewähren kann, als ein Ritter empfängt an dem Tage, da er zum Ritter geſchlagen wird und ſich dem beſchwerlichen Orden der Ritterſchaft widmet? Welcher fahrende Ritter hat in ſeinem Leben Schooß, Kopfgeld, Prinzeſſinſteuer, Zoll, Weggeld oder Geleit bezahlt? wo iſt der Schneider, der ihm jemals Macherlohn für ſeine Kleider abforderte? welcher Burgherr nahm ihn auf in ſein Schloß

und verlangte von ihm Bezahlung für seine Zeche? welcher König zog ihn nicht an seine Tafel? welche adelige Maid verliebte sich nicht in ihn und ergab sich nicht gänzlich seinem Willen und Wohlgefallen? mit einem Worte, wo ist, wo war und wo wird jemals in der Welt ein fahrender Ritter seyn, dem es an Muth fehlt, um mit seinem einzelnen Arme vierhundert Schergen je vierhundert Stockprügel zu geben, wenn sie gegen ihn aufstehen?"

Sechsundvierzigstes Kapitel.

Ausgang des denkwürdigen Abenteuers mit den Schergen. Große Strenge des Ritters Don Quixote. Derselbe wird in einen Käfig gezaubert.

Toll genug dünkte den Schergen, was der edle Ritter daherschwatzte, und zwischen hinein gab sich noch überdies der Pfarrer alle Mühe, sie zu überzeugen, daß Don Quixote nicht recht bei Sinnen sey, wie sie aus seinen Reden und Handlungen schließen könnten, und daß es nicht der Mühe werth wäre, die Sache weiter zu treiben und ihn gefänglich abzuführen, weil man ihn doch als Wahnsinnigen wieder loslassen würde. Derjenige, welcher den Steckbrief bei sich hatte, wandte aber dagegen ein, es sey nicht seine Sache, zu untersuchen, wie es in Don Quixote's Kopf aussehe, sondern er müsse den Befehl seiner Obern ausführen, und diese möchten ihn hernach seinetwegen dreihundertmal loslassen, wenn er ihn einmal gefänglich eingebracht hätte.

„Nichtsdestoweniger," sagte der Pfarrer, „solltet ihr ihn doch diesmal nicht aufheben, und er würde sich auch wohl schwerlich von euch aufheben lassen."

Digitized by Google

Genug, der Pfarrer wußte so Vieles zu sagen und Don Quixote wußte so viele neue Thorheiten zu begehen, daß die Schergen noch närrischer hätten seyn müssen, als er selbst, wenn sie nicht eingesehen hätten, woran es ihm fehle. Sie ließen sich demnach nicht nur besänftigen, sondern sogar bewegen, zwischen dem fremden Barbier und Sancho Pansa, die noch immer miteinander zankten, den Frieden vollends zu Stande zu bringen. Als Handlanger der Gerechtigkeit schlichteten sie die Sache dergestalt, daß beide Theile zwar nicht völlig, aber doch einigermaßen zufrieden gestellt wurden; denn es ward ausgemacht, daß der Tausch zwar mit den Saumsätteln, aber nicht mit den Gurten und dem übrigen Zugehör stattfinden solle. Was Mambrins Helm betraf, so gab der Pfarrer dem Barbier heimlich, ohne daß Don Quixote etwas davon erfuhr, acht Realen, und der Barbier gab ihm dagegen einen Schein, daß er das Geld empfangen habe und sich aller weitern Ansprüche enthalten wolle, jetzt und in Ewigkeit. Amen.

Nachdem die beiden wichtigsten und schwierigsten Sachen abgethan waren, kam es noch darauf an, die Bedienten des Don Louis dahin zu vermögen, daß ihrer drei zurückgingen und der vierte ihn begleite, wenn er mit Don Fernando abreisen würde, und da einmal das gute Glück der Liebenden angefangen hatte, Lanzen zu brechen und Berge zu ebnen, so wollte es nunmehr sein Werk vollenden und auch das Uebrige zu guter Endschaft gedeihen lassen. Die Bedienten ließen sich Alles gefallen, was Don Louis von ihnen verlangte, und Donna Clara ward darüber so froh, daß Jedermann in ihren Blicken lesen konnte, wie froh sie war.

Zoraide verstand von Allem, was vorging, wenig oder nichts; inzwischen war sie traurig mit den Traurigen und

Digitized by Google

froh mit den Fröhlichen, je nachdem sie die Empfindungen auf dem Gesichte eines Jeden abwechseln sah, und besonders in den Mienen ihres geliebten Spaniers, an dem ihre Blicke und Gedanken beständig hafteten.

Der Wirth hatte indessen bemerkt, daß der Pfarrer sich mit dem Barbier abgefunden; er kam demnach und forderte gleichfalls Bezahlung für die vorige Zeche des Junkers, und Schadenersatz für seine Schläuche und seinen Wein, und schwor, daß weder Rozinante, noch Sancho's Esel aus seinem Stalle kommen sollten, bevor Alles bis auf den letzten Heller bezahlt wäre. Auch dieses brachte der Pfarrer in Ordnung; Don Fernando bezahlte, obwohl der Oberrichter ebenfalls mit vieler Bereitwilligkeit seine Börse anbot.

Ein Jeder wurde demnach so vollkommen zufrieden gestellt, daß die Schenke nicht mehr dem lärmenden Lager Agramante's ähnlich war, mit welchem Don Quixote sie verglichen hatte, sondern daß Ruhe und Friede daselbst herrschten, wie zu den Zeiten Octavians, und Jeder mußte gestehen, daß man Alles der Klugheit und Beredsamkeit des Pfarrers und der großen Freigebigkeit Don Fernando's zu danken habe.

Da nun Don Quixote sah, daß die vielen Händel, worein er selbst und sein Schildknappe verwickelt gewesen, glücklich beendigt waren, so glaubte er, es sey Zeit, seine angetretene Ritterschaft fortzusetzen und das große Abenteuer zu Ende zu bringen, wozu er berufen und auserwählt worden war. Mit diesem festen Vorsatze warf er sich demnach Dorotheen zu Füßen, welche ihm jedoch nicht eher erlauben wollte zu reden, bis er aufstünde. Er gehorchte, richtete sich auf die Beine und sprach: „Es ist ein bekanntes Sprichwort, daß der Fleiß Vater des Glücks ist, und oft hat die Erfahrung

Digitized by Google

gelehrt, daß der Eifer eines guten Sachwalters nicht selten eine mißliche Sache zu guter Endschaft gebracht hat; nirgends aber bestätigt sich die Wahrheit dieses Satzes mehr, als im Kriege, wo man durch Schnelligkeit und Thätigkeit die Anschläge des Feindes am leichtesten vereitelt, und ihn überwindet, wenn man ihm nicht Zeit läßt, sich zur Vertheidigung zu rüsten. Ich sage dieses darum, erhabene und vortreffliche Prinzessin! weil mir dünkt, daß unser Aufenthalt hier in diesem Kastelle jetzt von keinem Nutzen mehr seyn, sondern uns im Gegentheile so viel schaden kann, daß wir es dereinst sehr hart empfinden würden. Denn wer weiß, ob Euer Feind, der Riese, nicht vielleicht durch heimliche und geschäftige Spione bereits erfahren hat, daß ich komme, und ob er nicht Zeit gewinnt, sich in einer unüberwindlichen Burg oder Festung dergestalt zu verschanzen, daß all mein Bestreben und alle Kraft meines unermüdeten Armes nichts gegen ihn vermögen? Laßt uns demnach, wie gesagt, durch unsre Thätigkeit seinen Anschlägen zuvorkommen und auf gutes Glück ungesäumt abreisen; denn Euer Glück ist gemacht, sobald ich das Weiße im Aug' Eures Feindes sehe."

Don Quirote sprach's und erwartete mit vieler Ruhe die Antwort der Infantin, welche voll Hoheit in der Miene und in einem Style, der dem seinigen angemessen war, erwiderte: „Ich danke Euch, Herr Ritter, für den Eifer, den Ihr mich blicken laßt, mir bald aus meiner großen Drangsal zu helfen, wie es sich ziemt für einen Rittersmann, dessen Pflicht und Beruf ist, sich der Verwaisten und Bedrängten anzunehmen. Der Himmel gebe, daß Eure und meine Wünsche in Erfüllung gehen, damit Ihr gewahr werdet, daß es noch erkenntliche Frauen in der Welt gibt. Was meine Abreise betrifft, so kann diese sogleich vor sich gehen, denn ich habe keinen

Digitized by Google

andern Willen, als den Eurigen: befehlet über mich nach Euerm Belieben und Gutachten, denn diejenige, welche Euch einmal die Vertheidigung ihrer Person anvertraut und wegen der Wiedereroberung ihrer Länder ihre ganze Zuversicht auf Euch gesetzt hat, kann nichts Anderes wollen, als was Eure Klugheit anordnet."

„In Gottes Namen!" sprach Don Quixote. „Da eine solche Dame sich vor mir demüthigt, so will ich auch die Gelegenheit nicht versäumen, sie zu erheben und sie wieder auf ihren angeerbten Thron zu setzen. Unsere Abreise geschehe demnach auf's förderſamste; denn mein Dienſteifer und die Länge des Wegs spornen mich an, weil man zu sagen pflegt: Zaudern bringt Gefahr. Sintemal der Himmel nichts erschaffen und die Hölle nichts ausgespien hat, welches mich erschrecken oder furchtsam machen könnte, Sancho, so sattle Rozinante, zäume dein Lastthier auf und den Zelter der Infantin, und laßt uns von dem Burgherrn und von diesen Herrschaften Abschied nehmen, um augenblicklich davon zu ziehen."

Sancho, welcher Alles mit angehört hatte, schüttelte den Kopf und sagte: „Ach Herr, Herr, es steht schlimmer im Dörfchen, als man sich's merken läßt, — mit Verlaub aller ehrsamen Hauben zu sagen."

„Was!" sprach Don Quixote, „kann es in irgend einem Dorfe oder in allen Städten der Welt so schlimm stehen, du Schlingel, daß es mir Schrecken einjagte?"

„Ja, wenn Euer Gnaden böse werden wollen, so schweig' ich," antwortete Sancho, „und sage nichts von dem, was ich sonst als guter Schildknappe und treuer Diener nicht verschweigen darf."

„Nun, so rede was du willst," sprach Don Quixote,

Digitized by Google

„wenn du dir nur nicht einfallen läſſeſt, mich furchtſam machen zu wollen; denn wenn du dich fürchteſt, ſo handelſt du nach deiner angebornen Art, wenn ich hingegen keine Furcht kenne, ſo handle ich nach der meinigen.“

„Gott verzeih' mir! ſo mein' ich's nicht,“ ſprach Sancho; „aber ich bin überzeugt und verſichert, daß die Dame hier, die ſich Königin von dem großen Reiche Micomicon nennen läßt, ſo wenig Königin iſt, wie meine Mutter; denn wenn ſie das wäre, wofür ſie ſich ausgibt, ſo würde ſie wohl mit einem gewiſſen Herrn in der Geſellſchaft nicht jeden Augenblick ſich ſchnäbeln, wenn man nur den Rücken wendet.“

Dorothea erröthete über Sancho's Reden, denn ihr Gemahl, Don Fernando, hatte wirklich bisweilen verſtohlenerweiſe einen kleinen Theil des Minneſoldes von ihren Lippen geraubt, welches Sancho bemerkt und deßwegen vermuthet hatte, ſie möchte wohl eher eine Buhlſchweſter, als eine Königin ſeyn. Sie konnte und wollte ihm demnach nichts antworten, ſondern ließ ihn ungeſtört ſchwatzen, wie er folgendermaßen fortfuhr: „Ich ſage Euch das zur Nachricht, Herr; denn wenn derjenige, der im Wirthshauſe ſchon ſo gütlich thut, hernach kommen ſollte, wenn wir lange in Wüſten und Wäldern umhergezogen wären und ſchlimme Nächte und noch ſchlimmere Tage ausgeſtanden hätten, und nähme uns die Früchte unſrer Arbeit vor dem Maule weg, ſo dächt' ich, wir ſollten uns jetzt eben nicht übereilen, den Rozinante zu ſatteln, den Eſel zu packen und den Zelter aufzuzäumen; jede Hure ſoll auseſſen was ſie ſich eingebrockt hat; proſit die Mahlzeit!“

Hilf Himmel, wie ergrimmte Don Quixote über das ungezogene Geſchwätz ſeines Knappen. Mit kreiſchender

Digitized by Google

Stimme, flotternder Zunge und funkelnden Augen fuhr er ihn an: „O du niederträchtiger, ungeberdiger, grober, dummer, bäurischer, boshafter und gottesvergessener Verleumder und Lästerer! Wie unterstehst du dich, dergleichen Reden in meiner Gegenwart und im Beiseyn erlauchter Frauen vorzubringen, und solche schändliche und abscheuliche Dinge in deinem verrückten Schädel auszuhecken? Geh mir aus den Augen, du Scheusal der Natur, du Sack voll Lügen, du Zeughaus der Betrügerei, Abgrund von Schelmenstreichen, Erfinder von Bosheiten, Ausspreng er von Narrentheidungen und Erzfeind aller Ehrerbietung, die man königlichen Personen schuldig ist!. Geh', und komm' mir nicht wieder zu Gesicht, wenn du nicht meinen Zorn fühlen willst!" Dies sprach er mit gerunzelter Stirne, mit aufgeblasenen Backen und Wildheit im Blicke, und stampfte dabei mit dem rechten Fuße fürchterlich auf den Boden, woraus man abnehmen konnte, welch ein Grimm in seinen Eingeweiden kochte. Sancho ward über diese wüthenden Reden und Geberden so bestürzt, daß er gewünscht hätte, die Erde möchte sich unter seinen Füßen aufthun und ihn verschlingen, und es blieb ihm nichts Anderes übrig, als den Rücken zu kehren und sich dem zornigen Blicke seines Herrn zu entziehen. Doch die kluge Dorothea, welche Don Quixote durch und durch kennen gelernt hatte, sagte, um seinen Zorn zu besänftigen: „Zürnet nicht, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, über die einfältigen Dinge, welche Euer ehrlicher Schildknappe gesagt hat; denn wer weiß, wie er dazu ist veranlaßt worden? Sonst wäre es ihm bei seiner gesunden Vernunft und bei seiner christlichen Gesinnung gewiß nicht möglich, Jemand etwas Unrechtes nachzusagen. Es ist demnach kein Zweifel, da Alles in diesem Schlosse, wie Ihr selbst sagt, mit Zauberei zugeht, daß Sancho, vielleicht

Digitized by Google

getäuscht durch solche Teufeleien, wirklich diese Erscheinungen gehabt hat, die meiner Ehre so nachtheilig sind."

„Ich schwöre beim allmächtigen Gott," erwiderte Don Quixote, „daß Eure Hoheit den Nagel auf den Kopf getroffen haben, und daß dem Sünder von Sancho irgend ein leidiges Gesicht erschienen und Sachen vorgespiegelt hat, die ihm ohne Zauberei nimmer in den Sinn gekommen wären; denn insoweit bin ich von der Gutmüthigkeit und Arglosigkeit des armen Tropfs überzeugt, daß er nie vorsätzlich von Jemand Böses reden wird."

„So ist's und dabei bleibt's!" sagte Don Fernando: „und folglich, Herr Don Quixote, sollten Euer Gnaden ihm verzeihen und ihn wieder in den Schooß Eurer Gewogenheit aufnehmen, sicut erat in principio, ehe diese Erscheinungen ihm den Kopf verrückten."

Don Quixote versprach, ihm zu verzeihen, und der Pfarrer führte ihn wieder herein. Sancho kam demüthig zu seinem Herrn, kniete vor ihm nieder und bat ihn um seine Hand, die er ihm auch zum Kusse darreichte; darauf gab er dem Knappen seinen Segen und sagte: „Nun wirst du doch einsehen, mein Sohn Sancho, daß es wahr ist, was ich dir schon oft gesagt habe, und daß Alles, was in diesem Schlosse vorgeht, durch Hexerei geschieht."

„Das glaub' ich auch," sprach Sancho, „die Prelle ausgenommen, mit welcher es ganz natürlich zuging."

„Denke das nicht," erwiderte Don Quixote; „denn wenn dies gewesen wäre, so hätte ich dich schon damals oder doch jetzt gerächt, aber weder damals, noch jetzt konnte ich es thun, und wußte nicht einmal, an wem ich Rache für deine Beleidigung ausüben sollte."

Jedermann ward neugierig, zu wissen, wie es mit

Digitized by Google

dieſer Prelle zugegangen, und der Wirth beſchrieb ihnen Sancho's Luftfahrt mit allen Umſtänden, worüber ſie Alle recht herzlich lachten, und worüber Sancho ſich eben ſo ſehr würde geärgert haben, wenn ihm ſein Herr nicht nochmals verſichert hätte, daß es lauter Zauberei geweſen ſey. Sancho ging jedoch in ſeiner Einfalt nie ſo weit, daß er es nicht für wahre, unbezweifelte Wirklichkeit, ohne Beimiſchung von Betrug, gehalten hätte, durch Menſchen von Fleiſch und Bein, nicht aber durch Geſpenſter, wie ſein Herr glaubte und behauptete, geprellt worden zu ſeyn.

Zwei Tage hatte die anſehnliche Geſellſchaft in der Schenke bereits zugebracht. Weil man demnach glaubte, es ſey nunmehr Zeit, aufzubrechen, ſo dachte man auf Mittel, wie der Pfarrer und der Barbier ihrem Wunſche gemäß Don Quixote wieder nach ſeinem Dorfe bringen könnten, um ihn dort von ſeiner Thorheit, wo möglich, zu heilen, ohne daß Dorothea und Don Fernando nöthig hätten, mit ihnen umzukehren und die Befreiung der Prinzeſſin Micomicona fortzuſpielen.

Während ihrer Berathung ruhte Don Quixote von den Mühen und Anſtrengungen, die er hatte durchmachen müſſen, auf dem Bette aus, und ſo beſchloſſen ſie denn einmüthig, den Ochſenkarren eines zufällig angekommenen Fuhrmanns zu miethen, und fügten aus kreuzweiſe verbundenen Latten eine Art von Käfig zuſammen, worin der Ritter Raum zum Sitzen hatte.

Don Fernando und ſeine Begleiter, die Bedienten des Don Louis, die Schergen und der Wirth verkleideten ſich nach Anleitung des Pfarrers, der Eine auf dieſe, der Andere auf jene Art, damit Don Quixote ſie für lauter neue Perſonen halten möchte, die er in der Schenke noch nicht geſehen hätte. So näherten ſie ſich in aller Stille dem Lager,

Digitized by Google

Digitized by Google

III. Seite 109.

Digitized by Google

worauf er von seinen Abenteuern ausruhte. Indem er noch ruhig und unbesorgt vor einem solchen Ueberfalle schlief, bemächtigten sie sich seiner und banden ihm Hände und Füße so fest, daß er sich nicht rühren konnte, sondern nur mit Erstaunen nach den Gestalten umherblickte, die ihn umgaben. Doch in dem Augenblicke brachte ihn seine stets rege Einbildung auf den närrischen Gedanken, daß alle diese Gestalten lauter Gespenster des verzauberten Schlosses seyen, und daß man auch ihn selbst verzaubert habe, weil er sich weder rühren, noch vertheidigen konnte, und gerade so hatte der Pfarrer sich Alles gedacht und den Plan seines Possenspiels darnach angelegt. Sancho war der Einzige, der seine eigene Gestalt behalten hatte und bei seinen eigenen Gedanken blieb; denn obwohl er fast eben so närrisch war, wie sein Herr, so wußte er doch recht gut, wer alle diese verkleideten Personen seyen; er wagte es aber nicht, seinen Mund zu öffnen, bis er sähe, wo es mit der Ueberrumpelung und Verhaftung seines Herrn hinauswolle, welcher ebenfalls kein Wort sprach, sondern mit Geduld das Ende seiner Anfechtung abwartete. Dieses bestand darin, daß man den Käfig hereinbrachte, den Junker hineinsperrte und das Lattenwerk fest genug vernagelte, um es auch mit Gewalt nicht erbrechen zu können. Sodann nahmen Einige den Käfig auf ihre Schultern, und indem sie ihn aus dem Zimmer trugen, ließ eine furchtbare Stimme, so laut der Barbier, nämlich nicht der mit dem Eselssattel, sondern Meister Niklas, sie hervorbringen konnte, in folgenden Worten sich vernehmen: „Ritter von der traurigen Gestalt, laß dir dein Gefängniß nicht zu Herzen gehen, denn dieses ist nothwendig, damit du desto geschwinder das große Abenteuer zu Ende bringest, welchem deine Tapferkeit dich unterzogen hat. Alles wird vollendet werden, wenn

Digitized by Google

der grimmige Löwe von der Mancha, vereint mit der weißen Taube von Toboso, seinen stolzen Nacken unter das sanfte Joch des Ehestandes schmiegen wird; aus welcher unerhörten Verbindung tapfre Jungen an das Licht der Welt kommen und mit reißenden Krallen ihrem mächtigen Vater nachahmen werden: und das Alles wird geschehen, ehe denn der Verfolger der flüchtigen Nymphe zweimal die strahlenden Bilder seiner natürlichen Bahn in schnellem Laufe besucht hat. Und du, edelster und folgsamster aller Schildknappen, die jemals ein Schwert an der Seite, Haar im Bart und Witterung in der Nase hatten, werde nicht traurig oder verdrossen, indem du siehst, wie die Krone der fahrenden Ritterschaft vor deinen Augen entführt wird; denn bald, wofern es dem Baumeister der Welt also genehm ist, wirst du dich so hoch und erhaben sehen, daß du selbst dich nicht mehr kennen wirst, und keine von den Verheißungen, welche dein guter Herr dir gegeben hat, wird unerfüllt bleiben. Ich versichere dir auch im Namen der weisen Zauberin Frau Nimmerwahr, daß dein Lohn richtig soll bezahlt werden, wie du thatsächlich sehen wirst, wenn du den Fußstapfen des tapfern verzauberten Ritters folgst, denn es ist nothwendig, daß ihr zusammen dahin kommt, von wannen der Ausgang war. Da es mir nicht erlaubt ist, euch mehr zu sagen, so fahret mit Gott, und ich kehre zurück, ich weiß wohl wohin."

Gegen das Ende dieser Weissagung erhob der Barbier seine Stimme und ließ sie dann allmählig und sanft verklingen, so daß selbst diejenigen, welche den Spaß mit angestellt hatten, sich fast dadurch täuschen ließen. Don Quixote fand sich durch die Weissagung sehr getröstet, weil er den Sinn derselben leicht errieth, daß er nämlich durch ein heiliges Band mit seiner geliebten Dulcinea von Toboso sollte

Digitized by Google

vereinigt werden, und daß aus ihrem gesegneten Schooße die jungen Löwen, seine Söhne, zum ewigen Ruhme von der Mancha entsprießen würden. In dieser festen Ueberzeugung erhob er seine Stimme und sagte mit einem herzbrechenden Seufzer: „O du, wer du auch seyn magst, der du mir so viel Glück verkündigt hast, ich bitte dich, den weisen Zauberer, welcher über meine Angelegenheiten waltet, in meinem Namen zu ersuchen, daß er mich in diesem Gefängnisse, worin man mich jetzt wegführt, nicht umkommen lasse, ehe diese erfreulichen und unvergleichlichen Verheißungen, die man mir jetzt gegeben hat, in Erfüllung gehen; denn, geschieht dieses, so werde ich die Drangsale meiner Haft als Wonne, die Ketten, so mich fesseln, als Blumenkränze, und das Lager, worauf man mich gelegt hat, nicht als den harten Boden eines Schlachtfeldes, sondern als ein weiches, reichbepolstertes Brautbett betrachten. Was die Beruhigung meines Knappen Sancho Pansa betrifft, so verlasse ich mich auf seine Treue und Rechtlichkeit, daß er in guten und bösen Tagen nicht von mir weichen wird, und wenn auch sein oder mein Unglück mich verhindern sollte, ihm die versprochene Insel oder etwas Anderes von gleichem Werthe zu geben, so kann wenigstens sein Lohn ihm nicht entgehen; weil in meinem Testamente, welches ich bereits gemacht habe, ausdrücklich bestimmt ist, wieviel man ihm, nicht nach Maßgabe seiner vielen und guten Dienste, sondern nach Maßgabe meines Vermögens, geben soll."

Sancho Pansa neigte sich sehr demüthig vor ihm und küßte ihm beide Hände; denn eine allein konnte sein Herr ihm nicht reichen, weil sie beide zusammengebunden waren. Hierauf hoben die Gespenster den Käfig auf den Karren und machten ihn fest.

Digitized by Google

Siebenundvierzigstes Kapitel.

Von Don Quixote's Fahrt auf dem verzauberten Karren und andern merkwürdigen Vorfällen.

„Lieber Sancho," sprach Don Quixote, als er sich in den Käfig gesperrt und auf einen Karren gesetzt sah; „viele und mancherlei denkwürdige Geschichten fahrender Ritter sind mir zwar bekannt, allein noch nie habe ich weder gelesen, noch gehört, daß man einen Ritter auf solche Art weggeführt hätte, wie mich, und mit der Langsamkeit, mit welcher diese trägen und schwerfälligen Thiere mich fortschleppen werden; denn immer pflegt man sie mit unglaublicher Geschwindigkeit durch die Lüfte davonzuführen, entweder eingehüllt in eine dicke, finstere Wolke, oder auf einem feurigen Wagen, auf einem Vogel Greif, oder auf einem andern ähnlichen Thier. Aber daß man mich auf einen Ochsenkarren gesetzt hat, bei Gott! das wurmt mir im Kopfe. Wer weiß jedoch, ob nicht das Ritterwesen und die Verzauberungen heutigen Tags einen ganz andern Gang genommen haben, als vormals? Vielleicht kann es demnach seyn, sowie ich ein ganz neuer Ritter in der heutigen Welt und der Erste bin, welcher den längst vergessenen Orden fahrender Ritterschaft wiederherstellt, daß man auch neue Verzauberungen und neue Arten, die Verzauberten fortzubringen, erfunden hat. Was denkst du davon, Freund Sancho?"

„Ich weiß nicht, was ich davon denken soll," sagte Sancho, „weil ich in den herumfahrenden Büchern nicht so belesen bin, wie Euer Gnaden. Aber ich wollte wohl behaupten und schwören, daß es mit den Gespenstern hier um uns herum nicht so ganz katholisch zugeht."

Digitized by Google

„Warum nicht gar katholisch?“ rief Don Quixote. „Wie könnten sie katholisch seyn, da sie lauter höllische Geister sind, die sich in luftige Körper gehüllt haben, um hier ihr Wesen zu treiben und mich in diese Lage zu versetzen? Wenn du dich davon überzeugen willst, so rühre sie nur an und betaste sie, so wirst du bald finden, daß sie nichts sind, als bloße Luftgebilde und leere Erscheinungen.“

„Bei Gott, Herr!“ erwiderte Sancho, „ich habe sie schon angerührt, und dieser Teufel hier, der so geschäftig thut, hat gutes, festes, derbes Fleisch, und sonst noch Manches um und an sich, das ganz anders beschaffen ist, als man mir die Teufel beschrieben hat, die, wie man sagt, nach lauter Pech und Schwefel riechen sollen, und dieser riecht auf eine halbe Meile weit nach lauter Ambra.“ Sancho sprach nämlich von Don Fernando, der als vornehmer Cavalier wohl nach dergleichen riechen mochte.

„Laß dich das nicht wundern, Freund Sancho,“ sprach Don Quixote; „denn du mußt wissen, daß die Teufel viele Künste verstehen, und wenn sie auch Gerüche um sich her verbreiten, so riechen sie doch eigentlich nach nichts, weil sie Geister sind, sonst würden sie freilich nicht gut, sondern übel riechen; warum? weil sie überall die Hölle in ihrem Busen tragen und nirgends Linderung für ihre Pein finden können. Da nun Wohlgerüche etwas Liebliches und Angenehmes sind, so können sie unmöglich gut riechen, daher, wenn es dir scheint, daß dieser Teufel von Ambra duftet, so irrst du entweder selbst, oder er betrügt dich und will dir weißmachen, daß er kein Teufel sey.“

So unterredeten sich der Herr und der Diener miteinander, und weil Don Fernando und Cardenio befürchteten, Sancho möchte am Ende ihre Absicht völlig errathen, wovon

Digitized by Google

er schon Vieles witterte, so beschlossen sie, die Abfahrt zu beschleunigen, riefen den Wirth auf die Seite und sagten ihm, er solle den Rozinante satteln und Sancho's Esel bepacken; welches er auch in aller Eile bewerkstelligte.

Unterdeß hatte der Pfarrer mit den Schergen Abrede genommen, daß sie ihn für einen gewissen täglichen Lohn bis nach seinem Dorfe begleiteten. Cardenio hängte die Lanze an die eine und das Bartbecken an die andere Seite von Rozinante's Sattelbogen, und befahl dem Sancho, seinen Esel zu besteigen und Rozinante als Handpferd zu führen, und die beiden Schergen mußten zu beiden Seiten des Karrens reiten. Ehe dieser abfuhr, kam noch die Wirthin mit ihrer Tochter und mit Maritornes heraus, um von Don Quixote Abschied zu nehmen, wobei sie sich stellten, als ob sie vor Betrübniß über sein Unglück weinten.

„Weinet nicht, meine guten Frauen," sagte Don Quixote; „denn dergleichen Unglücksfälle verfolgen immer diejenigen, die sich zu meinem Orden bekennen, und wenn solche Trübsale mir nicht begegneten, so würde ich mich nicht für einen berühmten fahrenden Ritter halten; denn Vorfälle solcher Art treffen niemals Ritter von unbedeutendem Namen und Ruhm, weil Niemand in der Welt sich um diese bekümmert, sondern nur die Tapfern, deren Muth und Verdienste oft von Fürsten und vielen andern Rittern beneidet werden, und diese letztern suchen dann durch unrechtmäßige Mittel die Guten aus dem Wege zu räumen. Bei dem Allen ist aber die Tugend so mächtig, daß sie durch sich selbst allein, trotz aller Schwarzkunst, welche Zoroaster zuerst erfand, alle Schwierigkeiten überwinden und mit ihrem Lichte die Welt, wie die Sonne den Himmel, erleuchten wird. Verzeiht mir, schöne Frauen, wenn ich, ohne es zu wollen, euch einiges

Digitized by Google

III. Seite 114.

Digitized by Google

Digitized by Google

Mißvergnügen verursacht habe, denn vorsätzlich und wissentlich habe ich Niemand etwas zuwider gethan, und bittet Gott, daß er mich aus dieser Haft erlöse, in welche irgend ein feindseliger Zauberer mich gebracht hat, so werde ich mich, wenn ich daraus befreit bin, gewiß beständig der vielen Gunstbezeigungen erinnern, die ihr mir in diesem Schlosse habt widerfahren lassen, um euch dafür nach Verdienst zu danken, zu dienen und zu lohnen."

Während dieser Auftritte zwischen Don Quixote und den Frauen des Schlosses nahmen der Pfarrer und der Barbier Abschied von Don Fernando und seinen Gefährten, von dem Hauptmanne und seinem Bruder und von den Frauenzimmern, welche sämmtlich, besonders Dorothea und Lucinde, jetzt froh und zufrieden waren. Alle umarmten sich und versprachen, einander Nachricht von ihren fernern Schicksalen zu ertheilen. Don Fernando bat den Pfarrer, ihm Nachricht von Don Quixote zu geben, und fügte bei, wohin er ihm schreiben könne, denn nichts werde ihm mehr Vergnügen machen, als zu hören, wie's mit dem Ritter gehe; dagegen versprach er wiederum, dem Pfarrer Alles zu berichten, wovon er glaubte, daß es ihn interessiren werde, sowohl seine eigene Hochzeitfeier, als Zoraidens Taufe, das Schicksal des Don Louis und Lucindens Rückkehr zu den Ihrigen. Der Pfarrer versprach, Alles pünktlich zu befolgen, was er von ihm verlangte; man umarmte sich auf's Neue und gab einander wiederholte Freundschaftsversicherungen. Zuletzt kam der Wirth zu dem Pfarrer und brachte ihm einige Papiere, die er in einer Seitentasche des Mantelsacks gefunden hatte, worin sich auch die Erzählung von dem unbesonnenen Neugierigen befand. Weil der Eigenthümer sie ihm nie wieder abgefordert hatte und er selbst sich nichts daraus machte,

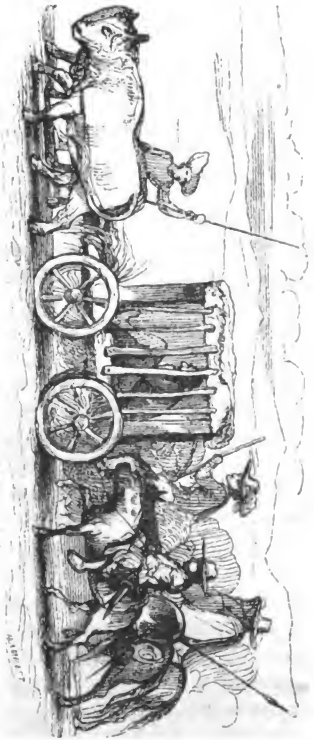
Digitized by Google

so trug er dem Pfarrer an, dieselben sämmtlich mitzunehmen. Der Pfarrer dankte, schlug das Heft auf und las auf dem Titel: Rinconete und Cortadillo, eine Erzählung.[1] Da ihm nun die Geschichte von dem unbesonnenen Neugierigen gefallen hatte, so hoffte er, daß diese nicht weniger gut seyn werde, weil vielleicht beide von demselben Verfasser herrühren, und nahm sie demnach mit, um sie gelegentlich durchzulesen. Er und sein Freund, der Barbier, bestiegen hierauf ihre Thiere, nahmen ihre Masken vor, damit Don Quixote sie vorderhand nicht erkenne, und ritten hinter dem Karren her, indem sie folgende Marschordnung beobachteten: voran fuhr der Ochsentreiber mit seinem Karren, welchen auf beiden Seiten die Schergen mit ihren Feuerrohren begleiteten; dann kam Sancho Pansa auf seinem Esel und führte Rozinante am Zügel, und den Zug beschlossen der Pfarrer und der Barbier mit verlarvten Gesichtern und feierlicher Geberde, auf stattlichen Maulthieren, welche mit dem bedächtlichen Gange der Ochsen Schritt hielten. Don Quixote saß im Käfig mit gebundenen Händen, mit ausgestreckten Füßen und rückwärts an das Gitter gelehnt, so still und geduldig, als wenn er kein Mensch von Fleisch und Bein, sondern ein Marmorbild wäre.

So ging die Reise langsam und in der Stille ungefähr zwei Meilen fort, bis sie in ein Thal kamen, wo der Ochsentreiber Lust bezeigte, auszuruhen und sein Vieh grasen zu lassen. Er sagte dies dem Pfarrer; allein der Barbier schlug vor, noch ein wenig weiter zu gehen, weil er jenseits eines nahe gelegenen Hügels noch ein anderes Thal wisse, wo noch mehr und besseres Gras wachse. Man folgte seinem Rathe

[1] Eine von den zwölf Novellen des Cervantes.

Digitized by Google



III. Seite 116.

Digitized by Google

Digitized by Google

und zog weiter. Indeß sah der Pfarrer sich um und bemerkte, daß hinter ihnen sechs bis sieben wohlgekleidete und wohlberittene Männer herkamen, von welchen sie bald eingeholt wurden, weil diese nicht so träge und langsam einherzogen, wie der Ochsenkarren, sondern auf den raschen Maulthieren eines Domherrn, und mit der besten Lust, recht bald in einem Wirthshause Mittag zu halten, welches kaum eine Stunde weit vor ihnen lag. Die Langsamen wurden von den Eilfertigen eingeholt; man grüßte einander höflich, und indem einer von den Reitern (ein Domherr aus Toledo, den die Uebrigen bedienten) die Marschordnung bemerkte, in welcher der Karren, die Schergen, Sancho, Rozinante, der Pfarrer und Barbier, besonders aber der eingesperrte und gebundene Don Quixote einherzogen, konnte er sich nicht enthalten, zu fragen, was es zu bedeuten habe, daß man diesen Mann auf solche Art gefangen führe; wiewohl die begleitenden Schergen ihn fast vermuthen ließen, daß der Gefangene irgend ein berüchtigter Straßenräuber oder ein anderer Missethäter seyn müsse, welchen die heilige Brüderschaft zur Strafe ziehen wolle. Einer von den Schaarwächtern, an welchen er seine Frage gerichtet, gab zur Antwort: „Mein Herr, dieser Ritter mag Euch selbst sagen, was es zu bedeuten hat, daß man ihn weggeführt; wir wissen es nicht."

Dies hörte Don Quixote und sagte: „Meine Herren Ritter, sind Eure Gnaden erfahren und belesen in Sachen, welche die fahrende Ritterschaft angehen? Wenn das der Fall ist, so will ich euch kundthun, welche Widerwärtigkeiten mich betroffen haben; wo nicht, so ist es nicht der Mühe werth, euch etwas davon zu erzählen."

Der Pfarrer und der Barbier waren unterdessen näher

Digitized by Google

gekommen, sobald sie sahen, daß die Reisenden sich mit Don Quixote in ein Gespräch einließen, damit sie zu rechter Zeit das Wort ergreifen und die Entdeckung ihres Plans verhüten könnten. Der Domherr gab Don Quixote zur Antwort: „Wahrlich, mein Freund, ich bin in den Ritterbüchern vielleicht besser bewandert, als in den Compendien des Villapando,[1] und wenn es nur darauf allein ankommt, so könnt Ihr mir Alles erzählen, was Ihr wollt."

„In Gottes Namen!" sprach Don Quixote. „Wisset demnach, Herr Ritter, daß der Neid und die Arglist böser Zauberer mich in diesen Käfig hineingebannt hat, weil das Verdienst allezeit mehr von den Bösen verfolgt, als von den Guten geschätzt wird. Ich bin ein fahrender Ritter, und zwar keiner von denen, deren Namen die Göttin des Ruhmes nie der Aufmerksamkeit würdigte, sie in ihren Denkschriften zu verewigen, sondern ein solcher, welcher trotz des Neides und der Mißgunst und trotz aller Magier in Persien, aller Braminen in Indien und aller Gymnosophisten in Aethiopien sein Denkmal im Tempel der Unsterblichkeit aufstellen wird, um den künftigen Jahrhunderten ein Beispiel und Muster zu liefern, woran fahrende Ritter sehen können, welche Schritte sie thun müssen, wenn sie die Zinnen und den Gipfel des Waffenruhmes erklimmen wollen."

„Ritter Don Quixote von der Mancha redet die Wahrheit," sprach der Pfarrer, „wenn er sagt, daß man ihn auf diesen Karren gezaubert hat; und zwar keineswegs durch sein Verschulden oder für seine Sünden, sondern aus Bosheit derjenigen, welchen die Tugend eine Thorheit und die

[1] Ein Handbuch der Logik, welches damals in den spanischen Schulen eingeführt war.

Digitized by Google

Tapferkeit ein Aergerniß ist. Hier, mein Herr, seht Ihr den Ritter von der traurigen Gestalt vor Euch, von welchem Ihr vielleicht schon gehört habt, dessen tapfere Unternehmungen und Großthaten in Erz werden gegraben und in unvergänglichen Marmor gehauen werden, wie sehr auch der Neid sich bestreben mag, sie zu verdunkeln, und die Bosheit, sie zu verhehlen."

Wie der Domherr sowohl den Freien, als den Gefangenen in diesem Tone reden hörte, machte er das Kreuz vor Verwunderung, und weder er, noch seine Begleiter wußten, was sie aus den Leuten machen sollten. Zum Ueberflusse kam auch noch Sancho dazu, der sich herangeschlichen hatte, um das Gespräch anzuhören. „Meine Herren," sprach er, „ihr mögt es mir wohl oder übel nehmen, so muß ich euch sagen, daß mein Herr Don Quixote so wenig verzaubert ist, wie meine Mutter. Er ist bei völligem Verstand, ißt und trinkt und verrichtet seine Nothdurft, wie alle andere Menschen, und wie er gestern that, ehe sie ihn einsperrten. Wie wollten Sie mir denn bei so bewandten Umständen weißmachen, daß er verhext sey? als wenn ich nicht oft genug gehört hätte, daß verzauberte Leute weder essen, noch trinken, weder schlafen, noch reden; und mein Herr wird euch wohl mehr schwatzen, als ein halb Schock Advocaten zusammen, wenn man ihm nur seinen Willen läßt. Ach, Herr Pfarrer, Herr Pfarrer! denken Euer Ehrwürden, daß ich Euch nicht kenne? und meint Ihr, daß ich nicht merke und errathe, wo Ihr mit diesen wunderlichen Verzauberungen hinaus wollt? Ihr müßt aber wissen, daß ich trotz Eurer Verkappung recht wohl weiß, wer Ihr seyd, und daß ich Eure Absicht wohl merke, Ihr mögt sie verstecken wie Ihr wollt. Genug, wo der Neid wuchert, da kann das Verdienst

Digitized by Google

nicht aufkommen, und wo der Geiz zu Hause ist, da muß man keine Freigebigkeit suchen. Hol's der Teufel! wenn Euer Ehrwürden nicht gewesen wären, so hätte mein Herr zu dieser Stunde schon die Prinzessin Micomicona geheirathet, und ich wäre zum wenigsten ein Graf; denn weniger könnte ich weder von der Güte meines Herrn von der traurigen Gestalt, noch von meinen wichtigen Diensten erwarten. Aber ich merke wohl, wie wahr es ist, daß das Glücksrad, wie man zu sagen pflegt, sich schneller dreht, als ein Mühlrad, und wer gestern obendrauf war, liegt heut' auf der Nase. Es ist mir nur leid um meine Frau und Kinder, die alle Tage erwarten, daß ich als Statthalter oder Vicekönig von einer Insel oder einem Königreiche nach Hause kommen solle, und nun komme ich viel eher wie ein Stallknecht angezogen. Ich will das Alles nur darum gesagt haben, Herr Pfarrer, damit Euer Ehrwürden meinen Herrn nicht so gewissenlos behandle, sondern Ihr Euch in Acht nehmet, damit Euch Gott in jenem Leben für diese Einkerkerung meines Herrn nicht zur Rechenschaft zieht und es Euch nicht entgelten läßt, daß Herr Don Quixote, so lange er gefangen sitzt, so manchen Leuten nicht helfen und ihnen Gutes thun kann."

„Pfeift der Vogel so?" sagte der Barbier; „bist du auch von der Brüderschaft deines Herrn, Sancho? Wahrhaftig, ich hätte bald Lust, dir auch ein Plätzchen in seinem Käfig zu geben und dich mit ihm zu verzaubern, weil du einerlei Rittersporn mit ihm führst. Zur unrechten Stunde kommen dir seine Versprechungen in den Schädel, zur unrechten Stunde gehst du mit deinen Inseln schwanger." — „Ei was," sprach Sancho, „ich bin von Niemanden schwanger und bin auch nicht der Mann, der sich von Jemanden schwängern läßt, und wenn's der König selbst wäre. Wenn ich auch

Digitized by Google

arm bin, bin ich doch ein alter Chriſt, und bin keinem Menſchen was ſchuldig, und wenn ich auch Inſeln begehre, ſo begehren wohl andere Leute Schlimmeres. Jeder iſt Sohn ſeiner Thaten, und wer ein rechter Kerl iſt, kann noch Pabſt werden, geſchweige denn Statthalter auf einer Inſel, und mein Herr kann deren wohl ſo viel gewinnen, daß er zuletzt nicht mehr weiß, wem er ſie geben ſoll. Seht ein andermal fein zu, was Ihr redet, Herr Barbier, denn damit iſt's noch nicht gethan, daß man einen Bart runter kratzen kann, und mancher Schelm findet ſeinen Meiſter. Wir kennen einander Alle hinten und vorn, und mich führt man nicht hinter's Licht. Wie's mit der Verzauberung meines Herrn zugegangen iſt, weiß Gott am beſten. Aber es mag ſeyn, ich ſage nichts; wenn man den Dreck rührt, ſo ſtinkt's."

Der Barbier hatte nicht Luſt, ihm weiter zu antworten, damit er nicht in ſeiner Einfalt Alles verriethe, was er und der Pfarrer geheim halten wollten. Aus eben dieſer Beſorgniß hatte auch der Pfarrer unterdeſſen den Domherrn gebeten, mit ihm ein wenig voraus zu reiten, weil er ihm das Geheimniß des Gefangenen entdecken und ihm noch andere Sachen erzählen wolle, die ihm Spaß machen würden. Der Domherr war zufrieden, ritt nebſt ſeinen Bedienten mit ihm voraus und hörte mit Aufmerkſamkeit an, was ihm der Pfarrer von Don Quixote's Charakter, Lebensweiſe, Thorheiten und Gewohnheiten erzählte, wie und wodurch er zuerſt auf ſeine Schwärmerei verfallen, und Alles, was ihm begegnet, bis man ihn zuletzt in dieſen Käfig geſperrt, und daß man die Abſicht habe, ihn nach Hauſe zu bringen, um zu verſuchen, ob man irgend ein Mittel für ſeine Thorheit finden könne. Der Domherr und ſeine Leute verwunderten

Digitized by Google

ſich jetzt noch mehr, wie ſie Don Quixote's ſonderbare Begebenheiten hörten, und der Domherr ſagte: „In der That, Herr Pfarrer, mir dünkt, die ſogenannten Rittergeſchichten ſind dem Staate ſehr ſchädlich, und obgleich ich mich durch die Langeweile und den verkehrten Geſchmack der Zeit habe verleiten laſſen, in den meiſten, die herausgekommen ſind, zu blättern, ſo habe ich mich doch nie überwinden können, nur eine derſelben von Anfang bis zu Ende durchzuleſen; denn bis auf wenige Umſtände ſcheinen ſie mir alle einerlei Inhalts zu ſeyn, und man findet in der einen weder mehr, noch weniger, als in der andern. Meiner Meinung nach gehört dieſe Art Schreiberei in dieſelbe Klaſſe mit den ſogenannten mileſiſchen Fabeln, und ſie enthält, wie dieſe, lauter ungereimte Geſchichten, die nichts als Zeitvertreib und nicht die geringſte Belehrung gewähren, da hingegen lehrreiche Erzählungen nicht bloß beluſtigen, ſondern auch aufklären. Doch geſetzt auch, daß ſolche Bücher bloß zur Beluſtigung dienen ſollen, ſo weiß ich nicht, wie ſie nur dieſen Endzweck erfüllen können, da ſo viele ſinnloſe und übertriebene Sachen darin ſtehen; denn das Vergnügen, wofür unſer Geiſt empfänglich iſt, beſteht in der Schönheit und Uebereinſtimmung, die er in den Dingen entdeckt, welche ihm entweder die Augen des Leibes oder die Einbildungskraft darſtellen; hingegen Alles, was aus Mißverhältniß und Häßlichkeit zuſammengeſetzt iſt, kann unmöglich Vergnügen gewähren. Welche Schönheiten und welches richtige Verhältniß der Theile zum Ganzen und des Ganzen zu ſeinen Theilen kann man aber in einem Buche oder Gedichte erwarten, worin ein Knabe von ſechzehn Jahren einen Rieſen, der ſo groß iſt wie ein Thurm, mit einem Hiebe mitten voneinander haut, als wenn er von Teig wäre? Und wie machen ſie es,

Digitized by Google

wenn sie uns eine Schlacht beschreiben, in welcher das feindliche Heer angeblich eine Million Menschen stark ist? Der Held des Buchs braucht sich ihm nur entgegen zu stellen, so müssen wir wider unsern Dank und Willen uns überreden lassen, daß er bloß durch die Kraft seines einzelnen Arms den Sieg davon trage. Was sollen wir zu dem Leichtsinne sagen, mit welchem die Erbin eines Königreichs oder Kaiserthums sich einem unbekannten irrenden Ritter in die Arme wirft? Welcher Kopf, der nicht völlig roh und ungebildet ist, kann seinen Widerwillen über den Unsinn unterdrücken, wenn er liest, daß ein großer Thurm voll Ritter über das Meer fährt, wie ein Schiff unter Segel; daß er heute Abend noch fest auf seinem Platze in der Lombardei steht und morgen früh im Lande des Priesters Johannes von Indien, oder in einem andern angekommen ist, das weder Ptolemäus beschrieben, noch Marko Polo gesehen hat? Wollte man einwenden, die Verfasser solcher Bücher geben sie für nichts als Fabeln aus, und seyen folglich nicht verbunden, auf Schicklichkeit und Wahrheit zu achten, so antworte ich, daß eine Erdichtung nur insofern gefallen kann, als sie mit der Wahrheit einige Aehnlichkeit hat, und daß sie sich desto angenehmer lesen läßt, je mehr sie Mögliches und Wahrscheinliches enthält. Fabelhafte Geschichten müssen sich vernünftigen Lesern dadurch empfehlen, daß sie dem Unmöglichen einen Anschein von Möglichkeit geben, das Erhabene und Wunderbare nicht übertreiben, und wechselsweise Staunen, Schrecken und Vergnügen erregen, jedoch so, daß die Verwunderung des Lesers stets mit angenehmen Gefühlen gepaart ist. Dies Alles kann Derjenige nicht leisten, der die Wahrscheinlichkeit und Nachahmung des Natürlichen aus den Augen setzt, durch welche der gute Schriftsteller sich als Meister

Digitized by Google

in seiner Kunst zeigt. Ich habe noch keine Rittergeschichte gesehen, in welcher der Körper der Fabel mit allen seinen Gliedern ein zusammenhängendes Ganze ausmachte, so daß die Mitte dem Anfang und das Ende dem Anfang und der Mitte entspräche. Alles ist vielmehr aus solchen fremdartigen Theilen zusammengestoppelt, als hätte man sich mehr bemüht, eine Chimäre oder ein anderes Ungeheuer darzustellen, als ein wohlgestaltetes Bild zu liefern. Ueberdies ist der Styl der Verfasser gewöhnlich hart und trocken, ihre Begebenheiten sind unglaublich, ihre Liebesgeschichten unzüchtig, ihre Artigkeiten linkisch, ihre Beschreibungen von Schlachten weitschweifig, ihr Dialog ist schal und schleppend, die Reisen ihrer Helden sind immer abenteuerlich; mit einem Worte, es fehlt ihnen durchgängig so sehr an Geschmack und Kunst, daß man sie billig als eitel und unnütz aus der Christenheit verbannen sollte."

Der Pfarrer hörte sehr aufmerksam zu, und fand an dem Domherrn einen verständigen Mann, der sich über seinen Gegenstand sehr richtig ausdrücke. Er sagte ihm demnach, da er mit ihm einerlei Meinung sey und die Ritterbücher nicht ausstehen könne, so habe er Don Quixote's ganze Sammlung verbrannt, welche nicht wenig zahlreich gewesen. Bei dieser Gelegenheit erzählte er ihm, wie er Gericht über sie gehalten, welche er zum Feuer verdammt, welchen er das Leben geschenkt habe, worüber der Domherr sich nicht wenig ergötzte; doch fügte er bei, so viel Böses er auch von den Ritterbüchern gesagt, so habe er doch eine gute Seite an ihnen gefunden: sie geben nämlich einem scharfsinnigen Kopfe Gelegenheit, sich zu zeigen, indem sie ihm ein weites Feld darböten, um ohne Zwang seiner Feder freien Lauf zu lassen, bald Schiffbrüche, Stürme, Schlachten

Digitized by Google

und Fehden zu beschreiben, bald das Gemälde eines tapfern Feldherrn zu entwerfen und alle erforderliche Eigenschaften desselben zu schildern; nämlich Klugheit, um den Absichten des Feindes zuvorzukommen und sie zu vereiteln, Beredsamkeit, um seine Soldaten anzufeuern oder zurückzuhalten, Bedachtsamkeit in seinen Rathschlägen, Schnelligkeit in Ausführung derselben, Beharrlichkeit im Ausdauern, Tapferkeit im Angriffe; bald gäbe es eine rührende oder traurige Geschichte, bald eine angenehme oder überraschende Gelegenheit zu erzählen; hier ein liebenswürdiges Weib, geschmückt mit allen Reizen des Geistes und des Körpers, zu schildern; dort einen tapfern Rittersmann voll Anstand, Edelmuth und guter Sitten; dort wieder einen wilden, ungestümen Eisenfresser zu beschreiben, oder zu einer andern Zeit einen tapfern, leutseligen und geliebten Fürsten, treue Unterthanen und erhabene oder wohlthätige Handlungen; bald könne er sich als Sternkundigen, als Welt- und Erdbeschreiber, bald als Kenner der Musik, bald als Staatsmann zeigen; ja, wenn ihm die Lust ankomme, so könne er sich auch als Schwarzkünstler geltend machen, könne die Verschlagenheit des Ulysses, die Tapferkeit des Achilles, die Frömmigkeit des Aeneas, den jähen Tod Hektors, die Falschheit eines Sinon, die Freundschaft des Euryalus, die Freigebigkeit Alexanders, den Muth Cäsars, die Güte und Redlichkeit Trajans, die Treue des Zopyrus oder die Weisheit Cato's darstellen. Alle diese Tugenden, welche einen Mann groß und berühmt machen, könne er nach Belieben bald einem einzelnen Helden beilegen, bald unter viele vertheilen. Weiß er das Alles in gefälligem Style vorzutragen," sagte der Domherr, „und mit einer sinnreichen Erfindung, die sich so viel als möglich der Wahrscheinlichkeit nähert, so

Digitized by Google

wird er gewiß ein Gewebe liefern, welches, aus mancherlei reichhaltigem Stoffe zusammengesetzt, wenn es fertig ist, so viele Vollkommenheit und Schönheit zeigen wird, daß er den löblichsten Endzweck erreicht, welchen ein Schriftsteller sich vorsetzen kann, nämlich, zu gleicher Zeit zu belehren und zu belustigen. Denn der zwanglose Gang solcher Schriften erlaubt dem Verfasser, sich als epischen, lyrischen, tragischen oder komischen Schriftsteller zu zeigen, und sein Werk mit allen Annehmlichkeiten der Dichtkunst und der Beredsamkeit auszustatten, weil das epische Gedicht sich ebensowohl in Prosa, als in Versen vortragen läßt."

Achtundvierzigstes Kapitel.

Der Domherr fährt fort, über Rittergeschichten und andere Gegenstände mit vieler Einsicht zu sprechen.

„Vollkommen Recht haben Euer Hochwürden," sagte der Pfarrer, „und eben deßwegen verdienen die Verfasser solcher Bücher desto mehr Tadel, je weniger sie bisher weder auf die gesunde Vernunft, noch auf Kunst und Regeln Rücksicht genommen haben, durch deren Befolgung sie sich mit ihrer Prosa eben so berühmt machen könnten, als die beiden Fürsten unter den griechischen und römischen Dichtern durch ihre Verse."

„Ich selbst," erwiderte der Domherr, „bin wirklich einst in Versuchung gerathen, eine Rittergeschichte zu schreiben und alle Regeln, die ich angeführt habe, dabei zu beobachten. Ich hatte schon ein paar hundert Seiten geschrieben, und um zu versuchen, wie es mir damit gelungen, las ich sie

Digitized by Google

nicht nur einigen gelehrten und verständigen Liebhabern solcher Werke vor, sondern auch unwissenden Leuten, die nur an abenteuerlichen Possen Geschmack finden, und fand Beifall bei Allen. Nichtsdestoweniger legte ich meinen Aufsatz wieder auf die Seite, theils weil es mir schien, daß dergleichen Arbeiten meinem Stande nicht angemessen seyen, theils weil ich bedachte, daß die Zahl unwissender Leser die Zahl der verständigen weit überwiegt; und obwohl das Lob der wenigen Vernünftigen eine reichliche Entschädigung für den Tadel einer Menge von Narren gewährt, so mochte ich doch dem vielseitigen Urtheile dieser Menge eitler Thoren mich nicht aussetzen, die sich am meisten mit dem Lesen solcher Bücher beschäftigen. Mein Entschluß, die Feder niederzulegen und meinen Plan aufzugeben, ward jedoch hauptsächlich durch eine Betrachtung veranlaßt, welche mir die Lustspiele an die Hand gaben, die man heutigen Tags aufführt. Ich dachte nämlich, die Stücke, die man jetzt gibt, sie mögen eine fabelhafte oder wirkliche Begebenheit zum Gegenstande haben, enthalten durchgängig oder doch größtentheils nichts als handgreiflichen Unsinn nnd Geschwätz, das weder Hände, noch Füße hat, und man hört sie dennoch mit Vergnügen und lobt sie als vortrefflich. Sie taugen zwar nichts, allein die Verfasser und die Schauspieler sagen, daß sie so seyn müßten, weil das Publicum sie so und nicht anders verlange, und daß diejenigen, welche ihre Fabeln im Zusammenhange und nach Regeln der Kunst durch ihr ganzes Stück durchführen, zwar den Beifall einiger wenigen Kenner einernten, daß aber alle übrige Zuschauer, welche nichts davon verstehen, von ihrem Gastmahle nüchtern wieder weggehen, und daß sie es daher gerathener finden, vom großen Haufen ihr Brod, als von einigen Wenigen ihren Beifall zu

Digitized by Google

verdienen. So würde es mir auch mit meinem Buche gehen, und am Ende der vielen Nachtwachen, die mir's gekostet, jene Regeln zu beobachten, wäre ich wie jener Schneider in der Bude, der umsonst arbeitete und den Zwirn drein gab. Ich habe zwar bisweilen gesucht, den Schauspielern zu beweisen, daß sie mehr Zulauf haben und mehr Beifall finden würden, wenn sie regelmäßige Schauspiele aufführten, als wenn sie Unsinn auf die Bühne bringen; allein sie bestehen so steif auf ihrem Wahne, daß keine Beweise oder Vernunftgründe sie davon abbringen können. Einst sagte ich zu einem von diesen Narrenköpfen: „Habt Ihr schon vergessen, daß vor einigen Jahren drei Trauerspiele hier in Spanien aufgeführt wurden, die einen berühmten Dichter in diesem Lande zum Verfasser hatten, und die von Jedem, der sie besuchte, gelobt und bewundert wurden, von Gelehrten und Ungelehrten, Kennern und Nichtkennern, und daß diese drei Stücke den Schauspielern mehr Geld einbrachten, als die dreißig besten, die man seitdem auf die Bühne gebracht hat?“ — „Ihr meint ohne Zweifel die Isabella, die Phyllis und die Alexandra,“ erwiderte der Schauspieler. „Eben diese meine ich,“ gab ich ihm zur Antwort. — Sagt mir nun selbst, ob die Regeln der Kunst in denselben gehörig beobachtet sind, und ob dies ihnen geschadet oder den allgemeinen Beifall, mit welchem sie aufgenommen wurden, im Geringsten geschwächt hat? Es ist folglich nicht die Schuld des Publicums, welches Unsinn fordert, sondern die Schuld derjenigen, welche ihm nichts Besseres geben. In dem bestraften Undank, in der Numancia, in dem verliebten Kaufmann und in der wohlwollenden Feindin [1] ist ebenfalls kein

[1] Hier lobt Cervantes sich selbst, denn er ist Verfasser der vier genannten Schauspiele.

Digitized by Google

Unsinn zu finden, so wenig als in manchen andern Stücken, die ihren geschickten Verfassern Ruhm und Ehre und den Schauspielern Geld eingebracht haben. Ich fügte noch andere Gründe hinzu, welche, wie es schien, zwar hinreichten, ihn in Verlegenheit zu setzen, aber nicht, ihn zu überzeugen und ihm seinen irrigen Wahn zu benehmen."

„Herr Domherr," sagte der Pfarrer, „Ihr seyd auf eine Materie gekommen, die bei mir einen alten Unwillen rege macht, den ich gegen die heutigen Schauspieler gefaßt habe, und der nicht geringer ist, als mein Widerwille gegen die Ritterbücher; denn statt daß die Bühne, wie Cicero sagt, ein Spiegel des menschlichen Lebens, ein Muster der Sitten und ein Bild der Wahrheit seyn sollte, so sind die jetzigen Stücke nichts als Spiegel des Tollhauses, Beispiele von Narrheit und Ueppigkeit und Darstellungen der Unsittlichkeit. Kann man sich in dem Fache, von welchem wir sprechen, etwas Unsinnigeres denken, als wenn man im ersten Auftritte eines Stücks ein Kind in Windeln auf die Bühne bringt und es im zweiten schon als einen bärtigen Kerl auftreten läßt? Kann etwas toller seyn, als wenn man uns einen zitternden Greis als furchtbaren Helden, einen Jüngling als Hasenfuß, einen Lakaien als Redner, einen Pagen als Staatsrath, einen König als Schuhputzer, eine Prinzessin als Küchenmagd vorstellt? Was soll ich von der Beobachtung des Zeitraums sagen, worin auf die Bühne gebrachte Handlungen geschehen können? Ich habe Schauspiele gesehen, in welchen die erste Handlung in Europa, die zweite in Asien und die dritte in Afrika vorging, und wenn noch ein vierter Act gewesen wäre, so würde das Spiel vermuthlich in Amerika geendet haben, um uns durch alle vier Theile der Welt herumzuführen. Wenn richtige Nachahmung ein

Digitized by Google

wesentliches Erforderniß beim Schauspiele ist, wie kann der mittelmäßigste Kopf es mit Geduld ansehen, wenn man in einer Handlung, welche in die Zeiten Pipins und Karls des Großen fällt, den Kaiser Heraklius, der mit dem Kreuze nach Jerusalem kam, und den Gottfried von Bouillon, der das heilige Haus eroberte, als Hauptpersonen auftreten läßt, da doch zwischen ihnen eine beträchtliche Reihe von Jahren verflossen ist? oder wenn man in ein Stück, welchem eine Fabel zu Grunde liegt, wirkliche Geschichten und Bruchstücke von andern Begebenheiten miteinmengt, die sich zu verschiedenen Zeiten und mit verschiedenen Personen zugetragen haben, und wenn das Alles ohne den geringsten Grad von Wahrscheinlichkeit durch die unverzeihlichsten Mißgriffe zusammengestoppelt wird? Das Schlimmste dabei ist, daß Dummköpfe genug solche Sachen für vortrefflich, und Alles, was dagegen eingewendet wird, für Krittelei halten. Nehmen wir die geistlichen Vorstellungen; wie viele erdichtete Wunderwerke, wie viele untergeschobene oder mißverstandene Thatsachen werden da aufgetischt, und dem einen Heiligen Wunder zugeschrieben, die der andere verrichtet hat? Man scheut sich nicht, selbst in weltlichen Stücken Wunderwerke einzuflechten, aus keiner andern Ursache, als weil man meint, daß hier oder dort ein Wunderzeichen oder eine Erscheinung Effect machen werde, wie man es macht, wenn man den Einfältigen etwas zu gaffen gibt, um sie damit anzulocken. Mit allen diesen Dingen versündigt man sich an der Wahrheit, verstümmelt die Geschichte und macht dem Geschmacke der Spanier Schande; denn die Ausländer, welche sich genau nach den Gesetzen der Bühne richten, müssen uns als Barbaren und Unwissende betrachten, wenn sie sehen, wie unsere Stücke mit thörichtem Unsinne vollgepfropft sind. Es

Digitized by Google

gereicht uns auch nicht zu genügender Entschuldigung, wenn wir einwenden, die Erlaubniß, öffentliche Schauspiele aufzuführen, werde hauptsächlich in der Absicht gegeben, dem Volke eine erlaubte Ergötzlichkeit zu verschaffen, um es von Ausschweifungen abzuhalten, welche der Müßiggang zu veranlassen pflegt; da nun dieser Endzweck ebensowohl durch schlechte oder mittelmäßige, als durch gute Schauspiele erreicht werde, so sey es nicht nöthig, die Schriftsteller und Schauspieler an strenge Regeln und Vorschriften zu binden, wie sie schreiben und spielen sollen, indem jedes Stück zur Erreichung dieses Zwecks sich eigne. Darauf würde ich antworten: der Zweck wird ohne alle Vergleichung besser durch gute, als durch schlechte Schauspiele erreicht; denn in einem regelmäßig geordneten, gut geschriebenen Lustspiele findet der Zuschauer Witz, der ihn belustigt, Wahrheiten, die ihn belehren, unerwartete Ereignisse, die ihn überraschen; er wird durch vernünftige Urtheile aufgeklärt, vor Betrügerei gewarnt und durch Beispiele gewitzigt, er lernt das Laster hassen und die Tugend lieben. Alle diese Wirkungen muß ein gutes Schauspiel unfehlbar bei dem dümmsten und einfältigsten Zuschauer hervorbringen; es ist demnach unmöglich, daß ein solches Schauspiel nicht unendlich mehr Vergnügen, Unterhaltung und Nutzen gewähren sollte, als diejenigen, bei welchen man alle jene Eigenschaften vermißt, was mit den meisten heutigen Stücken der Fall ist. Die Schuld liegt nicht immer an den Verfassern, unter denen es Viele gibt, die sehr wohl wissen, woran es ihren Stücken fehlt, und was sie thun müßten, um sie besser zu machen. Sie beklagen sich aber nicht ohne Grund darüber, daß die Schauspiele zu einer Art von Waare geworden sind, daß die Schauspieler sie nicht nehmen, wenn sie nicht nach

Digitized by Google

dem gewöhnlichen Schnitte gemacht sind, und daß der Dichter sich nach der Laune Derjenigen richten müsse, die ihm seine Arbeit bezahlen. Die Wahrheit dieser Behauptung leuchtet aus vielen Schauspielen hervor, die einer der vortrefflichsten Köpfe Spaniens geschrieben hat: [1] Alles darin ist prachtvoll angelegt und sprudelt von Witz, die Verse sind schön, das Gespräch fließt angenehm fort, sinnschwere Gedanken überraschen, Beredsamkeit und ein würdevoller Vortrag fesseln den Hörer, so daß mit Recht die Welt seines Ruhmes voll ist; und dennoch hat auch dieser Dichter nicht in allen Stücken, sondern nur in einigen das höchste Ziel erreichen können, weil er sich nach dem Geschmacke der Schauspieler richten wollte und mußte. Andere hingegen schreiben so keck und unvorsichtig, daß die Schauspieler bisweilen nach der ersten Vorstellung flüchtig werden müssen, um den Strafen zu entgehen, welche sie befürchten müssen, wenn sie anzügliche Sachen gegen die Regierung oder gegen vornehme Familien auf die Bühne bringen. Solcher Unfug und andere Mißbräuche, die ich nicht erwähnen will, könnten vermieden werden, wenn bei Hofe ein einsichtsvoller Mann angestellt würde, der alle Schauspiele, ehe man sie aufführte, vorher prüfen müßte, und zwar nicht nur diejenigen, welche in der Hauptstadt, sondern alle, die in Spanien zur Aufführung kommen sollen, und ohne seine Genehmigung, ohne sein Siegel und seine Unterschrift dürfte keine Ortsobrigkeit die Vorstellung irgend eines Schauspiels erlauben. Alsdann würden die Schauspieler genöthigt seyn, die neuen Stücke jedesmal zu Beurtheilung einzusenden, und sie würden solche hernach ohne Besorgniß aufführen können, und die Verfasser

[1] Lope de Vega.

Digitized by Google

würden mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit auf ihre Arbeiten verwenden, weil sie wüßten, daß ihre Werke die strenge Prüfung eines Sachkundigen zu bestehen haben. Auf diese Art bekämen wir gute Schauspiele, und der Zweck, wozu sie dienen sollen, würde glücklich erreicht: das Volk fände sein Vergnügen, der literarische Ruf Spaniens wäre gerettet, die Schauspieler genössen Vortheile und Sicherheit, und die Obrigkeit sähe sich der Mühe überhoben, sie zu züchtigen. Wenn man demselben Manne oder einem Andern auch die Censur der neuen Ritterbücher aufträge, so könnte man mit Zuversicht hoffen, einige derselben in solcher Vollkommenheit erscheinen zu sehen, wie Euer Hochwürden sie verlangen und wie sie seyn müßten, um unsere Sprache mit den angenehmen und köstlichen Schätzen der Beredsamkeit zu bereichern. Dann würden die alten Ritterbücher durch die Vorzüge der neuen verdrängt werden, und diese würden nicht nur den müßigen Leuten, sondern auch den geschäftigsten Männern zu erlaubtem Zeitvertreibe dienen; denn ein Bogen kann nicht beständig gespannt bleiben und die schwache menschliche Natur kann ohne eine erlaubte Erholung nicht ausdauern."

Hier ward das Gespräch zwischen dem Domherrn und dem Pfarrer durch den Barbier unterbrochen, welcher zu dem Pfarrer kam und sagte: „Hier ist der Platz, Herr Licentiat, wovon ich Euch gesagt habe, daß er für uns am bequemsten sey, um Mittagsruhe zu halten und unsere Ochsen weiden zu lassen."

„So scheint es auch mir," sprach der Pfarrer; und auch der Domherr ließ sich gerne bereden, ihnen Gesellschaft zu leisten, weil ihm der Platz und die Aussicht in ein anmuthiges Thal gefiel. Um dieser und zugleich der Gesellschaft des Pfarrers, die ihm sehr behagte, länger zu genießen und noch etwas mehr von Don Quixote's Angelegenheiten zu

Digitized by Google

erfahren, befahl er einigen seiner Leute, nach dem nahe gelegenen Wirthshause zu gehen und Essen für die ganze Gesellschaft zu holen, weil er die Nachmittagsstunden hier zubringen wolle. Einer von den Bedienten antwortete: das Maulthier mit dem Mundvorrathe, welches schon in dem Wirthshause angelangt seyn müsse, sey noch hinlänglich beladen, um sie sämmtlich zu sättigen, und man brauche demnach aus dem Wirthshause nur Futter für die Thiere. „Wenn das ist," sprach der Domherr, „so führt nur die andern Thiere dahin und bringt den Packesel wieder zu uns hieher."

Sancho nahm unterdessen die Gelegenheit wahr, seinem Herrn ein paar Worte zu sagen, ohne daß der Pfarrer und der Barbier, welchen er nicht traute, etwas davon merkten. Er kam an den Käfig und sagte zu seinem Herrn: „Herr Don Quixote, um mein Gewissen zu beruhigen, muß ich Euch nur sagen, wie es mit Eurer Verzauberung beschaffen ist. Die beiden verkappten Gesichter hier sind der Pfarrer und der Barbier aus unserem Dorfe, und ich glaube, sie haben den Plan, Euch wegzuführen, bloß darum angelegt, weil sie neidisch darüber sind, daß Ihr's mit Euren rühmlichen Thaten ihnen so weit zuvor thut. Wenn das seine Richtigkeit hat, so folgt daraus, daß es bei Euch nicht heißt: durch Zauber berückt, sondern in April geschickt und an der Nase herumgeführt. Zum Beweise dessen erlaubt mir eine Frage, und wenn Ihr mir diese so beantwortet, wie ich glaube, daß Ihr mir sie beantworten werdet, so sollt Ihr den Betrug mit Händen greifen und sehen, daß das nicht zugeht mit Hexerei, sondern mit Narrethei."

„Frage was du willst, Sohn Sancho," sprach Don Quixote, „ich will dir Antwort und Auskunft über Alles geben,

Digitized by Google

was du begehrst. Was aber deine Behauptung betrifft, daß die Beiden, die hier um uns sind, der Pfarrer und der Barbier, unsere Nachbarn und Bekannten, seyn sollen, so mag dir's wohl so scheinen, als wären sie's; daß sie es aber wirklich und in der That sind, das bilde dir ja nicht ein, sondern sey versichert, daß es dir nur so vorkommt, und daß diejenigen, die mich verzaubert, sich vermuthlich ihr Ansehen und ihre Gestalt geben, weil es den Zauberern etwas Leichtes ist, jede Gestalt, welche sie wollen, anzunehmen; und sie werden sich wohl in diese unsere Freunde verwandelt haben, bloß um dich zu verleiten, sie wirklich für dieselben zu halten, und um dich in ein Labyrinth von Vermuthungen zu verwickeln, wo kein Faden des Theseus dir wieder heraushelfen würde. Vielleicht wollen sie auch mich selbst dadurch irre machen, damit ich nicht errathe, wer mir diese Streiche spielt. Denn indem du von der einen Seite mir sagst, daß der Pfarrer und der Barbier aus unserm Dorfe mich begleiten, und indem ich von der andern Seite bedenke, daß ich in diesem Käfig sitze, und überzeugt bin, daß nicht menschliche, sondern nur übernatürliche Kräfte mich hineinbannen konnten: was kann ich denn anders sagen und denken, als daß die Art und Weise meiner Verzauberung Alles übertrifft, was ich in meinem Leben von verzauberten fahrenden Rittern gelesen habe? Du kannst dich also darauf verlassen, daß sie so wenig dasjenige sind, wofür du sie hältst, als daß ich ein Türke bin. Was übrigens die Fragen betrifft, die du mir vorlegen willst, so frage bis morgen frühe, ich will dir auf Alles antworten."

„Heilige Mutter Gottes!" rief Sancho; „ist's möglich, Herr! ist Euch das Hirn so vernagelt und das Mark so ganz ausgetrocknet, daß Ihr nicht begreift, daß ich Euch die reine

Digitized by Google

Wahrheit sage, und daß Eure Gefangenschaft und Eure Widerwärtigkeiten mehr mit Schelmenstücken, als mit Hexerei zugehen? Weil Ihr aber nun einmal so seyd, so muß ich's Euch nur handgreiflich beweisen, daß Ihr wenigstens nicht verzaubert seyd. Denn sagt mir nur, so wahr, als Ihr wünscht, daß Gott Euch aus dieser Trübsal erlöse und Euch, ehe Ihr's vermuthet, in die Arme unsers gnädigen Fräuleins Dulcinea führe — "

„Hör' auf, mich zu beschwören," sprach Don Quixote, „und rücke heraus mit deinen Fragen. Ich habe dir ja schon ausführlich Antwort versprochen."

„Das bitt' ich mir aus," sprach Sancho. „Saget mir demnach ohne Zusatz und Hinterhalt auf meine Frage die reine Wahrheit, so wie ein Jeder sie sagt und sagen soll, der sich den Waffen, so wie Euer Gnaden, als fahrender Ritter gewidmet hat."

„Ich sage ja, daß ich dir nichts vorlügen will," sprach Don Quixote. „Laß mich endlich hören, was du fragen willst: denn weiß Gott, deine Umschweife, Klauseln und Einleitungen habe ich satt."

„Ich bin von der Rechtschaffenheit und Wahrhaftigkeit meines Herrn überzeugt," erwiederte Sancho. „Um also auf den Grund der Sache zu kommen, so frag' ich mit allem Respect, ob Euer Gestrengen, seitdem man Euch in diesen Käfig eingesperrt oder, wie Ihr meint, hineingezaubert hat, schon Lust und Neigung verspürt haben, dick oder dünn zu machen, wie man zu sagen pflegt?"

„Ich verstehe nicht," Sancho, „was du mit dem dick oder dünn sagen willst. Erkläre dich deutlicher, wenn du willst, daß ich dir richtig antworten soll."

„Ist's möglich," sprach Sancho, „daß Euer Gnaden nicht

Digitized by Google

Digitized by Google

III. Seite 137.

Digitized by Google

wiſſen, was es heißt, dick oder dünn machen? Das ſagt man ja den Kindern, ſobald ſie in die Schule kommen. Ich möchte nur wiſſen, ob Euch nicht angekommen iſt das zu thun, was auch der Kaiſer nicht durch einen Andern thun laſſen kann?"

„So, nun verſteh' ich dich, Sancho. Ja wohl iſt mir's ſchon längſt angekommen, und eben jetzt treibt mich's. Hilf mir aus der Verlegenheit, denn es iſt die höchſte Noth."

Neunundvierzigſtes Kapitel.

Sinnreiches Geſpräch zwiſchen Sancho Panſa und ſeinem Herrn Don Quixote

„A ha!" rief Sancho; „alſo hab' ich Euch, geſtrenger Herr? Das wollt' ich eben für mein Leben gern wiſſen. Nun kommt einmal her; könnt Ihr's wohl leugnen, geſtrenger Herr, daß man zu Hauſe bei uns von einem Menſchen, der nicht recht bei Troſte iſt, gemeiniglich ſpricht: ich weiß nicht, was dem und dem fehlt, er ißt nicht, er trinkt nicht, er ſchläft nicht, er antwortet links, wenn man ihn fragt; es iſt nicht anders, er muß behext ſeyn! Nun ſehet, daraus ſchließe ich, daß die Behexten weder eſſen, noch trinken, noch ſchlafen, noch ihre gewöhnliche Nothdurft verrichten. Nun aber thut ja Euer Geſtrengen das Alles: Ihr eßt und trinkt, wenn man Euch etwas gibt, antwortet einem auch recht, wenn man Euch fragt, und es kommt Euch auch an, dick oder dünn zu machen!"

„Alles wahr, Sancho!" verſetzte Don Quixote; „aber ich habe dir's ſchon geſagt, daß es vielerlei Arten von

Digitized by Google

Verzauberungen gibt; und kann es nicht seyn, daß sich in der Folge der Zeit einige geändert haben, und daß jetzt die Verzauberten Alles thun, was ich thue und was sie sonst nicht thaten? Wenn dies ist, kann man wider den Lauf der Welt und die Gewohnheit der Zeiten nicht so schließen, noch diese Folgerungen ziehen. Ich weiß und glaube es, daß ich verzaubert bin, und dies ist mir zur Ueberzeugung und Beruhigung meines Gewissens genug. Denn ich würde mir selbst die bittersten Vorwürfe machen, wenn ich wüßte, daß ich unverzaubert so schändlich, feig und faul in diesem Käfige daliegen, und so vielen Nothleidenden, Bedrängten und Hülfsbedürftigen meinen Beistand entziehen sollte, den sie jede Stunde, jeden Augenblick nöthig haben."

„Ich wünschte aber doch, gestrenger Herr," sprach Sancho, „daß Ihr zum Ueberflusse und zu noch größerer Beruhigung Eures Gewissens doch noch versuchtet, aus dem Gefängnisse heraus zu kommen; ich schwör's Euch, ich wollt' Euch treulich dabei helfen. Legt Hand an und versucht's, vielleicht kommt Ihr wieder auf Euern guten Rozinante. Der arme Bursche geht so traurig und schlappohrig einher, als wenn er auch verzaubert wäre. Sitzt Ihr nur erst wieder im Sattel, dann gehen wir wieder auf's Abenteuersuchen; und geht's damit nicht, je nun, in den Käfig können wir immer zurückkriechen, da kommen wir um nichts zu spät; ich versprech's Euch als ein ehrlicher treuer Schildknappe, mich mit Euch einzusperren, im Falle Ihr so unglücklich wäret oder ich so ungeschickt, daß ich mein Wort nicht gut machen könnte."

„Ich will thun, was du sagst, Freund Sancho," antwortete Don Quixote, „und wenn du eine gute Gelegenheit wahrnimmst, mich zu befreien, so will ich dir in allen Stücken

Digitized by Google

überall hinfolgen. Aber du wirst sehen, wie sehr du in der Ursache meiner Widerwärtigkeit dich täuschest."

Diese Gespräche hielten der fahrende Ritter und sein übelfahrender Knappe miteinander, bis sie an den Ort kamen, wo der Pfarrer, der Domherr und der Barbier bereits abgestiegen waren. Der Fuhrmann machte sofort seine Ochsen los und ließ sie in dem schönen Thale weiden, dessen frisches Grün für den verzauberten Don Quixote zwar wenig Reiz hatte, seinem klügern und pfiffigen Knappen aber sehr wohl behagte. Dieser bat nunmehr den Pfarrer, er möchte seinem Herrn erlauben, sich auf einige Augenblicke aus dem Käfige zu entfernen, weil derselbe sonst Gefahr liefe, nicht völlig so sauber zu bleiben, wie es sich für einen solchen Ritter zieme. Der Pfarrer verstand ihn, und sagte, er wolle ihm seine Bitte gerne gewähren, wenn er nicht befürchten müsse, sein Herr möchte, sobald er sich in Freiheit befände, neue Streiche spielen und das Weite suchen.

„Ich stehe dafür, daß er nicht entweicht!" sagte Sancho.

„Und ich auch," sprach der Domherr, „zumal wenn er mir sein ritterliches Wort gibt, ohne unsere Einwilligung sich nicht von uns zu entfernen."

„Ich gebe es," sagte Don Quixote, der Alles gehört hatte, „und zwar um so williger, da ein Verzauberter, wie ich bin, nicht beliebig mit seiner Person schalten kann, indem derjenige, der ihn verzaubert hat, machen kann, daß er sich in Jahrhunderten nicht von der Stelle bewegt, und wenn er auch die Flucht nähme, so könnte Jener ihn doch im Fluge zurückbringen. Bei so bewandten Umständen könnet ihr mich ohne Bedenken loslassen, zumal da es zum allerseitigen Frommen gereicht; denn wenn man mich nicht herausläßt, so muß ich euch erklären, daß die Nasen aller Anwesenden in Verlegenheit

Digitized by Google

gerathen werden, wenn ihr nicht etwa ſelbſt davonlaufen wollet.“

Der Domherr ließ ſich von ihm ſeine Hände (gebunden wie ſie waren) darauf geben, und auf ſein Ehrenwort ließ man ihn zu ſeiner großen Freude aus dem Käfig.

Sein Erſtes war, daß er alle ſeine Glieder dehnte, und hierauf ging er ſtracks an Rozinante, gab ihm ein paar Schläge mit der Hand auf den Rücken und ſagte: „Ich hoffe zu Gott und zur heiligen Jungfrau, du Krone und Spiegel aller Roſſe, daß wir uns bald wieder in ſolcher Lage befinden werden, wie wir ſie uns wünſchen, du mit deinem Herrn auf dem Rücken, und ich im Sattel und in den Bügeln, um dem Berufe nachzugehen, wozu der Himmel mich in die Welt geſandt hat.“ Mit dieſen Worten entfernte er ſich mit Sancho und kam bald darauf zurück, ſehr erleichtert und mit dem beſten Willen, dasjenige in's Werk zu richten, was ihm ſein Schildknappe an die Hand geben würde.

Der Domherr ſah ihn an, und wußte nicht, ob er ſich mehr über den hohen Grad ſeiner Verrücktheit wundern ſollte, oder über den geſunden Verſtand, den er ſonſt in ſeinen Reden und Gedanken blicken ließ; denn wie wir ſchon oft geſagt haben, er kam nur dann aus den Bügeln, wenn man mit ihm von Ritterſachen redete. Als ſich nun die Geſellſchaft im Graſe gelagert hatte und auf den Mundvorrath des Domherrn wartete, bewog dieſen das Mitleid, zu Don Quixote zu ſagen: „Ich weiß nicht, mein guter, edler Junker, wie die eiteln, ungereimten Rittermärchen Euch dermaßen den Kopf verrücken können, daß Ihr Euch einbildet, Ihr wäret verzaubert und andere dergleichen Dinge, wovon doch nicht das Mindeſte wahr iſt. Wie iſt es möglich, daß ein vernünftiger Menſch ſich einbilden kann, die vielen Amadis, der bunte Haufen

Digitized by Google

berühmter Ritter, so mancher Kaiser von Trapezunt und Felix Marte von Hyrkanien, so viele Frauen, die auf Zeltern herumritten, so viele Schlangen, Drachen und Riesen, so mancherlei Abenteuer, Verzauberungen und Schlachten, so viele unerhörte Kämpfe und Aufzüge, so manche verliebte Prinzessinnen, Knappen, die zu Grafen erhoben wurden, und kurzweilige Zwerge, so viele Liebesbriefe und schmachtende Erklärungen, streitbare Frauenzimmer, und mit Einem Worte, die unendliche Menge ausschweifender Sachen, wovon die Ritterbücher strotzen, wären jemals in der wirklichen Welt vorhanden gewesen? Ich muß gestehen, wenn ich solche Sachen lese, so können sie mich wohl so lange unterhalten, als ich es vor mir selbst verhehle, daß Alles lauter lügenhaftes Geschwätz ist. Sobald ich aber bedenke, was diese Bücher wirklich sind, so werfe ich das Beste von ihnen an die Wand, und würde es vollends in's Feuer werfen, wenn eben eines angezündet wäre; denn dieses Schicksal verdienen sie alle, als sinnlose Lügen, die Allem, was Wahres in der Natur ist, zuwiderlaufen, als Keime neuer Sitten und Lebensweisen, und als Lockspeisen, welche den unwissenden Pöbel verleiten, allen ihren Unsinn als Wahrheit anzunehmen. Ja sie drohen sogar, den Verstand scharfsinniger und wohlunterrichteter Biedermänner zu verwirren, so wie es Euch ergangen ist, indem sie Euch so weit gebracht haben, daß man Euch in einen Käfig sperren und auf einem Ochsenkarren wegführen mußte, wie man einen Löwen oder Tiger von einem Orte zum andern führt, um ihn für Geld sehen zu lassen. Lieber Herr Don Quixote, habt Mitleid mit Euch selbst, kehrt zurück in den Schoß der gesunden Vernunft und gebraucht den trefflichen Verstand, womit Euch der Himmel beschenkt hat. Wendet die seltenen Geistesgaben, die Ihr

beſitzt, auf Bücher an, die Eurem Herzen und Verſtand zum Nutzen und zur Ehre gereichen, und wenn ja Eure natürliche Neigung Euch einen beſonderen Geſchmack an ritterlichen Thaten finden läßt, ſo nehmet die heilige Schrift zur Hand und leſet das Buch der Richter, in welchem Ihr erhabene Wahrheiten und ſo wahre, als tapfere Großthaten beſchrieben findet. Luſitanien hatte einen Viriathus, Rom einen Cäſar, Carthago einen Hannibal, Griechenland einen Alexander, Caſtilien einen Fernando Gonzalez, Valencia einen Cid, Andaluſien einen Gonſalvo Fernandez, Eſtremadura einen Diego Garcia de Paredes, Xerez einen Garcia Perez de Vargas, Toledo einen Garcilaſo, Sevilla einen Manuel de Leon, Männer, deren Geſchichten und tapfere Thaten den erhabenſten Geiſt zu unterhalten, zu belehren, zu ergötzen und mit Staunen zu erfüllen vermögen. Solche Bücher, Herr Don Quixote, ſind Euren vernünftigen Einſichten angemeſſen, ſie werden Euch mit der wahren Geſchichte bekannt machen und Euch lehren, die Tugend zu lieben, Euch im Guten zu üben, Eure Sitten zu verfeinern, tapfer ohne Verwegenheit und kühn ohne Trotz zu ſeyn, und das Alles zur Ehre Gottes, zu Eurem eigenen Nutzen und zum Ruhme der Mancha, wo Ihr, wie ich vernehme, zu Hauſe ſeyd."

Don Quixote hörte mit vieler Aufmerkſamkeit zu. Wie der Domherr ausgeredet hatte, ſah er ihm noch eine Weile in's Geſicht, und ſagte endlich: „Mich däucht, edler Herr, Ihr wollet mir mit Eurer Rede zu verſtehen geben, daß niemals fahrende Ritter in der Welt geweſen, daß alle Rittergeſchichten falſch, lügenhaft, verdammlich und unnütz für den Staat ſind, daß ich übel gethan habe, ſie zu leſen, noch ſchlimmer, ihnen zu glauben, am ſchlimmſten aber, ihnen nachzuahmen, das heißt, mich ſelbſt dem beſchwerlichen

Digitized by Google

Orden fahrender Ritterſchaft zu widmen, welcher darin beſchrieben wird; denn Ihr leugnet ja, daß es jemals einen Amadis von Gallien oder von Griechenland gegeben habe, von welchen dieſe Bücher ſo Vieles erzählen."

„Alles verhält ſich buchſtäblich ſo, wie Ihr ſagt," erwiderte der Domherr.

„Ihr habt ferner behauptet," fuhr Don Quixote fort, „dieſe Bücher haben mir vielen Schaden gethan, mir den Kopf verrückt, mich in dieſen Käfig gebracht, und ich würde wohlthun, mich zu beſſern und etwas Anderes zu leſen, was mehr Wahrheit enthielte, und mir mehr Vergnügen und Belehrung gewährte."

„So iſt's," ſprach der Domherr.

„Wohlan," erwiderte Don Quixote, „ſo muß ich Euch ſagen, daß Euer Hochwürden der Beherte und der Verblendete ſind, indem Ihr Euch habt einfallen laſſen, ſo viele Läſterungen gegen eine Sache auszuſtoßen, die ſo weltkundig iſt und ſo allgemein für wahr gehalten wird, daß Derjenige, der ſie leugnet, dieſelbe Strafe verdient, welche Ihr über dieſe Bücher verhängt, wenn Ihr ſie leſet und Aergerniß an ihnen nehmet. Denn wer mir einbilden will, kein Amadis und keiner von den übrigen fahrenden Rittern, von welchen ſie erzählen, ſey jemals in der Welt geweſen, der mag mir auch ſagen, daß die Sonne nicht leuchtet, daß das Eis nicht kalt iſt und daß man auf der Erde nicht feſtſteht. Welcher vernünftige Menſch in der Welt wird einen andern überreden wollen, es ſey nichts wahres an der Geſchichte der Infantin Floripes und des Ritters Guy von Burgund, oder an dem Abenteuer des Fierabras bei der Brücke von Mantible, welches zur Zeit Karls des Großen vorfiel, Dinge, die doch beim Himmel! ſo wahr ſind, als es jetzt heller Tag iſt?

Digitized by Google

Wenn dieſe erlogen ſind, ſo iſt es auch nicht wahr, daß es einen Hektor, einen Achilles oder einen Trojanerkrieg gegeben hat, auch keine zwölf Pairs von Frankreich und keinen König Arthur von England, der noch bis auf dieſen Tag als Rabe umherfliegt und in ſeinem Königreiche täglich und ſtündlich erwartet wird. Eben ſo gut könnte man ſagen, die Geſchichte vom Guarino Mezquino ſey nicht wahr, ſo wenig als die Fehde wegen des heiligen Graals, und die Liebesgeſchichten des Don Triſtan und der Königin Iſeo, ſo wie der Königin Ginebra und des Lanzelot ſeyen Fabeln; da es doch Leute gibt, die ſich faſt erinnern, die Frau Quintannona geſehen zu haben, welche die beſte Mundſchenkin in ganz England war. Dies iſt ſo gewiß wahr, daß ich ſelbſt mich noch ſehr wohl erinnere, wie meine Großmutter väterlicher Seits, wenn ſie eine ehrbar verſchleierte Duenna ſah, zu mir zu ſagen pflegte: Sieh einmal, Enkelchen, die ſieht recht ſo aus wie die leibhaftige Duenna Quintannona, woraus ich ſchließe, daß ſie dieſelbe muß gekannt haben, oder daß ſie wenigſtens ihr Bildniß irgendwo geſehen hat. Und wer kann die Wahrheit von Peter und der ſchönen Magelone leugnen, da man noch heutigen Tages in dem königlichen Zeughauſe den Zapfen zeigt, womit Peter den hölzernen Gaul lenkte, als er mit ihm durch die Luft ritt, und der wohl noch länger iſt, als eine Wagendeichſel? Und neben dem Zapfen hängt der Sattel des Babieca, und in Roncesvalles ſieht man noch Rolands Hüfthorn, welches ſo groß iſt wie ein Balken. Daraus folgt offenbar, daß es zwölf Pairs, einen Peter, eine Magelone, einen Cid und mehrere ſolcher Ritter gegeben hat, die, wie man es nennt, auf Abenteuer ausgezogen. Wo nicht, ſo leugne man mir es auch, daß der tapfere Portugieſe Juan de Merlo ein fahrender Ritter war,

Digitized by Google

der nach Burgund zog und sich zu Roß mit dem berühmten Herrn von Charny, genannt Moses Peter, schlug, und hernach in Basel mit Moses Heinrich von Remestan, und in beiden Kämpfen Sieg und Ruhm davontrug. Oder leugnet mir einmal die Abenteuer und Fehden, die unsere tapferen Landsleute Pedro Barba und Gutierre Quirada, mein Anherr in gerader männlicher Linie, in Burgund bestanden, wie sie die Söhne des Grafen von Sanct-Paul überwanden. Sagt mir auch, Don Fernando de Guevara sey nicht nach Deutschland auf Abenteuer gezogen und habe nicht mit Herrn Görgen, Ritter am Hofe des Herzogs von Oesterreich, gekämpft. Sagt, das Lanzenbrechen des Suero de Quinnones und der Kampf des Moses Luis de Falces mit dem castilianischen Ritter Don Gonzalo de Guzman seyen nur Possenspiele gewesen, und so auch viele andere berühmte Thaten christlicher Ritter in unserem Vaterlande und in anderen fremden Reichen; und doch sind alle so weltkundig und wahr, daß ich noch einmal sage, wer sie leugnen wollte müßte keinen Menschenverstand haben."

Der Domherr konnte nicht aufhören, sich zu verwundern, wie Don Quixote Wahrheit und Lügen durcheinander mengte, und wie sehr er in allen Geschichten bewandert war, die sich nur einigermaßen auf Ritter und ritterliche Thaten bezogen.

„Ich kann nicht leugnen, Herr Don Quixote," gab er ihm zur Antwort, „daß nicht Manches wahr wäre, was Ihr angeführt habt, besonders von den spanischen Rittern. Ich will auch einräumen, daß es zwölf Pairs von Frankreich gegeben hat; aber darum glaube ich noch nicht, daß sie alle die Thaten verrichtet haben, welche der Erzbischof Turpin ihnen zuschreibt. Das Wahre an der Sache ist, daß sie Ritter waren, welche die Könige von Frankreich besonders auszeichneten, und sie Pairs nannten, weil sie gleich bieder,

Digitized by Google

adelig und tapfer waren, oder wenn sie es nicht waren, es doch wenigstens seyn sollten. Diese bildeten einen Orden, wie unsere Ritter von Santiago und von Calatrava, und man setzte voraus, daß die Mitglieder desselben lauter biedere, tapfere und wohlgeborne Ritterslеute seyen. So wie man heutigen Tages sagt: ein Ritter von San Juan oder von Alcantara, so sagte man damals: einer von den zwölf Pairs, weil zwölf gleich adelige Ritter diesen kriegerischen Orden vollzählig machten. Kein Mensch zweifelt daran, daß es einen Cid und einen Bernardo del Carpio gegeben hat; ob sie aber auch alle Großthaten, die man von ihnen erzählt, wirklich ausgerichtet haben, daran ist, wie ich glaube, noch sehr zu zweifeln. Was den Zapfen des Grafen Peter betrifft, dessen Ihr erwähnt, und der in dem königlichen Zeughause neben dem Sattel des Babieca zu sehen seyn soll, so muß ich meine Schwäche bekennen, daß ich entweder so unkundig oder so kurzsichtig bin, daß ich zwar den Sattel gesehen habe, aber nicht den Zapfen, den Ihr mir doch so groß beschreibt."

„Allerdings ist er da," sprach Don Quixote, „und zum Wahrzeichen soll er in einem ledernen Futteral stecken, damit er nicht vom Schimmel leidet."

„Das kann Alles seyn," erwiderte der Domherr; „allein ich versichere Euch bei der Weihe, die ich empfangen habe, daß ich mich nicht erinnere, ihn gesehen zu haben. Doch gesetzt, er befinde sich dort, so bin ich darum noch nicht verbunden, alle Märchen zu glauben, die man uns von den verschiedenen Amadis und dem zahllosen Schwarm der übrigen Ritter erzählt; und ein so achtbarer, gescheiter und verständiger Mann, wie Ihr seyd, sollte sich deßwegen nicht in den Sinn kommen lassen, solche abenteuerliche Thorheiten, als in den Ritterbüchern beschrieben stehen, für wahr zu halten."

Digitized by Google

Fünfzigstes Kapitel.

Fortsetzung des scharfsinnigen Wortwechsels zwischen Don Quixote und dem Domherrn, nebst anderen Vorfällen.

„Verdammt wäre das!“ erwiderte Don Quixote; „Bücher, die mit Erlaubniß des Königs und mit Genehmigung der Censur gedruckt sind, und die Jedermann, groß und klein, reich und arm, gelehrt und ungelehrt, Bauer und Edelmann, kurz Leute von allerlei Stand und Würden, mit Vergnügen lesen und bewundern, die will man zu Lügen machen? da sie noch dazu so sehr das Gepräge der Wahrheit tragen, daß sie uns Vater und Mutter, Vaterland, Verwandte und Alter des Ritters oder der Ritter angeben, und Ort und Stelle, Tag vor Tag und Streich vor Streich genau beschreiben, wie und wo sie ihre Thaten vollführten? Schweigt doch, mein guter Herr, redet nicht solche Lästerungen, sondern glaubt mir und folget meinem Rathe. Leset, so werdet Ihr sehen, wie viel Vergnügen sie Euch machen; denn sagt nur, kann man etwas Besseres sehen, als wenn wir z. B. hier einen großen See vor uns hätten, der von lauter siedendem Pech sprudelte, und worin eine Menge Schlangen, Drachen, Salamander und mehr dergleichen grausame und fürchterliche Ungeheuer herumkreuzten und schwämmen, und mitten aus diesem See riefe eine klägliche Stimme: Ritter, wer du auch seyn magst, der du diesen fürchterlichen See anstauneſt, wenn du den Schatz heben willst, der im Grunde dieser schwarzen Fluten verborgen liegt, so zeige die Entschlossenheit deines tapfern Herzens und stürze dich mitten in ihren glühenden Feuerstrom; denn wofern du dieses nicht thust, so bist du

nicht würdig, die überschwänglichen Wunder zu erblicken, welche die sieben Schlösser der sieben Feen in sich schließen, die unter diesem schwarzen Pfuhle verborgen liegen. Kaum hat der Ritter diese fürchterliche Stimme gehört, so stürzt er sich, ohne weitere Ueberlegung der großen Gefahr, nachdem er sich nur einen Augenblick zuvor Gott und seiner Dame empfohlen, mit völliger Rüstung mitten in den siedenden See. Eh' er sich versieht, oder weiß, was aus ihm werden wird, ist er in schönen, blühenden Gefilden, mit denen die elysischen keine Vergleichung aushalten. Hier sieht er einen schönen Himmel; die Sonne glänzt mit neuem, nie gesehenem Lichte; ringsum erblickt er lachende Haine von schön gewachsenen und immer grünen Bäumen; seinen Ohren schmeicheln die süßen Lieder der kleinen bunten Vögel, die in unzähliger Menge durch die verschlungenen Zweige schlüpfen; hier sieht er einen Bach, dessen frisches, krystallhelles Wasser über glänzenden Kies, wie über Goldsand und Perlen hüpfend, dahinrollt; dort zeigt sich ein künstlicher Brunnen von glänzendem Jaspis und blendend weißem Marmor, hier eine kleine Grotte, aus kleinen Muscheln, weißen Schneckenhäusern, bunten Korallen, glänzenden Krystallen und Smaragden in gefällig bunter Verwirrung zusammengesetzt, so daß hier die Natur von der sie nachahmenden Kunst übertroffen scheint.

„Plötzlich wird er ein festes Schloß oder einen prächtigen Palast gewahr, dessen Mauern von gediegenem Golde sind, die Zinnen von Diamant und die Pforten von Hyacinth. Mit Einem Worte, er ist in dem herrlichsten Geschmacke gebaut, und wenn seine Bestandtheile nichts Geringeres sind, als Diamanten, Karfunkel, Rubinen, Perlen, Gold und Smaragde, so ist die Kunst noch von größerem Werthe, die

Digitized by Google

in dem Bau desselben herrscht. Aber unendlich angenehmer wird er überrascht, indem eine Schaar der schönsten Jungfrauen aus dem Schlosse kommt, alle so prächtig und geschmackvoll gekleidet, daß des Beschreibens kein Ende wäre, wenn ich Euch Alles erzählen sollte, wie es in den Rittergeschichten steht. Diejenige, welche die vornehmste unter ihnen zu seyn scheint, ergreift nunmehr den kühnen Ritter, der sich in den Feuerpfuhl stürzte, bei der Hand, führt ihn, ohne ein Wort zu reden, in den prächtigen Palast oder in das Schloß, läßt ihn so nackt auskleiden, wie ihn seine Mutter geboren hat, und in ein laues Bad bringen, wo man ihn über und über mit köstlichen Specereien salbt; man legt ihm ein Hemd an von der feinsten Leinwand, die von köstlichen Wohlgerüchen duftet, und eine andere Jungfrau kommt und wirft ihm einen Mantel um die Schultern, der, wie man versichert, wenigstens eine Stadt und wohl noch mehr werth ist. Was sagen wir, wenn es weiter heißt: wie er in einen andern Saal geführt wird, wo die Tafel so köstlich und geschmackvoll besetzt ist, daß er sich nicht genug darüber verwundern kann; wie man ihm Wasser auf die Hände gießt, das von lauter Ambra und wohlriechenden Blumen abgezogen ist; wie man ihn auf einem Throne von Elfenbein Platz nehmen läßt; wie holdselige Jungfrauen in feierlicher Stille ihn bedienen; wie ihm so viele wohlschmeckende Speisen aufgetragen werden, daß sein Mund nicht weiß, wie er wählen, oder seine Hand, wie sie zulangen soll? Wie muß er sich wundern, wenn während der Mahlzeit die herrlichste Musik ertönt, ohne daß er weiß, wer singt oder wer ihm aufspielt? Und wenn er dann nach aufgehobener Tafel sitzt und sich vielleicht, wie gewöhnlich, die Zähne ausstochert, wie wird es ihm werden, wenn auf einmal durch die

Digitized by Google

Saalthüre eine Jungfrau hereintritt, die noch schöner ist, als alle vorigen; wenn sie sich neben den Ritter setzt, und anhebt die Geschichte des Schlosses zu erzählen und wie man sie dahin verzaubert hat, und noch hundert andere Sachen, die den Ritter verwundern und den Leser seiner Geschichte in Erstaunen setzen? Ich will mich hierüber nicht weitläufiger auslassen, denn hieraus erhellt schon genugsam, wieviel Wunder und Vergnügen der Leser erwarten darf, wenn er irgend eine Stelle in irgend einem Ritterbuche aufschlägt. Glaubt demnach meinen Worten, leset, wie ich Euch schon gerathen habe, diese Bücher, so sollt Ihr sehen, wie sie Euch die Grillen vertreiben, und wie sie Eure Gemüthsstimmung verbessern werden, wenn sie vielleicht nicht die beste seyn sollte. Ich meines Theils kann Euch versichern, daß ich erst seitdem ich ein fahrender Ritter bin gefällig, freigebig, höflich, großmüthig, wohlgesittet, kühn, sanftmüthig, geduldig und gelassen in Trübsalen, Gefängniß und Verzauberungen ward; und obwohl man mich eben erst wie einen Narren in einen Käfig gesperrt hat, so hoffe ich dennoch, wenn mir der Himmel gnädig und das Glück mir nicht zuwider ist, durch die Kraft meines Armes in wenigen Tagen Herr von einem Königreiche zu werden, woselbst ich mein dankbares Herz und meine freigebige Gesinnung gegen Jedermann an den Tag legen kann. Denn wahrlich, mein Herr, der Arme kann seine Neigung zum Wohlthun an Niemand beweisen, und die Dankbarkeit, die sich auf fromme Wünsche einschränken muß, ist nur ein todtes Wesen, wie der Glaube, dem gute Werke fehlen. Deßwegen wünsche ich, daß mir das Glück, je eher, je lieber, eine Gelegenheit in den Weg werfen möchte, Kaiser zu werden, damit ich meine Gesinnung durch Wohlthaten an meinen Freunden beweisen könnte;

Digitized by Google

besonders an diesem armen Sancho Pansa, meinem Knappen, der die ehrlichste Haut von der Welt ist, und dem ich gerne eine Grafschaft geben möchte, die ich ihm schon längst versprochen habe; nur fürchte ich, daß er nicht genug Geschicklichkeit besitzen wird, sein Land zu regieren."

Sancho hörte die letzten Worte seines Herrn und sagte: „Sorget Ihr nur dafür, Herr Don Quirote, mir die versprochene Grafschaft zu geben, auf die ich schon so lange warte. Ich versichere Euch, daß es an mir nicht fehlen soll, sie gut zu regieren. Und wenn's auch nicht recht damit gehen wollte, so habe ich wohl gehört, daß es Leute genug gibt, die den Herren ihre Länder in Pacht nehmen, geben ihnen jährlich ein Gewisses und verwalten die Regierung für sie, und der Herr sitzt ruhig, still und verzehrt seine Renten, ohne sich weiter um etwas zu bekümmern. So werd' ich's eben auch machen, und, ohne lang zu handeln, dem Ersten Besten Alles zuschlagen und leben von meinen Renten, wie ein Fürst, mag's übrigens gehen, wie's will."

„Ihr scheint Euch nur um's Verzehren der Renten zu bekümmern, Freund Sancho," sprach der Domherr; „der Landesherr muß aber für die Verwaltung der Rechtspflege sorgen, und dazu gehört Verstand und Geschicklichkeit, vorzüglich aber ein aufrichtiger, guter Wille; denn wo diese fehlen, ist's hinten und vornen gefehlt. Deßwegen pflegt Gott auch die gute Absicht des Einfältigen gedeihen, die bösen Anschläge des Klüglers aber scheitern zu lassen."

„Ich verstehe nichts von Eurer Philosophie", antwortete Sancho; „aber das weiß ich, hätte ich nur die Grafschaft so gewiß in Händen, als ich sie zu regieren wüßte, denn ich hab' eine Seele so gut wie ein Anderer, und einen Leib so gut wie der Beste, und werde so gut Herr in meinem Lande

Digitized by Google

seyn, wie ein Anderer; und wenn ich das wäre, so thäte ich, was ich wollte; und wenn ich thäte, was ich wollte, so wär' ich zufrieden; und wenn ich zufrieden wäre, so hätte ich weiter nichts zu wünschen; und wenn ich weiter nichts zu wünschen hätte, so wär's im Reinen. Also nur her mit der Grafschaft, und Gott befohlen, bis wir uns wieder sehen, sagte jener Blinde zum andern."

„Deine Philosophie ist so dumm nicht, Sancho," sprach der Domherr; „was aber die Sache wegen der Grafschaft betrifft, so ließe sich darüber noch Vieles sagen."

„Ich wüßte nicht," antwortete Don Quixote, „was sich noch weiter darüber sagen ließe. Ich halte mich an das Beispiel des großen Amadis von Gallien, der seinen Knappen zum Grafen von der Insel machte, die da liegt auf festem Lande; folglich kann ich auch, ohne mein Gewissen zu beschweren, meinen Sancho zum Grafen machen, da er einer von den besten Knappen ist, die jemals ein fahrender Ritter gehabt hat."

Der Domherr verwunderte sich über den planmäßigen Unsinn, den Don Quixote auskramte, über die Fertigkeit, mit welcher er das Abenteuer des Ritters vom brennenden See ausgemalt, über den tiefen Eindruck, welchen die Lügen seiner Bücher in ihm zurückgelassen, und über die Einfalt, mit welcher Sancho nach der versprochenen Grafschaft sich sehnte. Indeß kamen die Bedienten des Domherrn zurück, die den Packesel aus dem Wirthshause geholt hatten, und breiteten einen Teppich auf das Gras der Wiese, um welchen die Gesellschaft im Schatten einiger Bäume sich lagerte und ihr Mittagsmahl hielt, damit der Ochsentreiber Zeit hätte, sein Vieh grasen zu lassen.

Während des Essens hörten sie plötzlich ein Geräusch und das Geklingel einer Schelle, welches sich aus dichtem

Digitized by Google

III. Seite 152.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dorngebüsche neben ihnen vernehmen ließ, und in demselben Augenblicke sprang eine schöne, schwarz, weiß und braun gefleckte Ziege aus dem Busch hervor, welcher ein Ziegenhirte nachsprang und wiederholt zurief, sie solle stillhalten und zur Heerde zurückkehren. Die flüchtige Ziege hörte aber vor Furcht nicht auf, vor ihm zu fliehen, bis sie zu der Gesellschaft kam, bei welcher sie stehen blieb, als ob sie sich unter ihren Schutz begäbe. Der Hirte kam nach, faßte sie bei den Hörnern und fing an, ihr zuzusprechen, als ob sie seine Worte verstünde: „Ach du Wildfang, Scheckchen, Scheckchen! wie läufst du mir seit einiger Zeit herum? welcher Wolf hat dich gejagt, mein Kind? was soll das bedeuten, mein Liebchen? Doch was kann es anders bedeuten, als daß du ein Weibchen bist und nirgends Ruhe, noch Rast findest, wegen des verdammten Leichtsinns, der dir und deinem ganzen Geschlechte anklebt? Kehr' um, Närrchen, kehr' um; denn wenn es dir in der Hürde oder bei deinen Schwestern auch nicht am besten gefällt, so bist du doch dort wenigstens am sichersten aufgehoben. Aber wenn du, statt sie zu leiten und zu führen, selbst so wild umherläufst, was kann ich dann von den andern erwarten?"

Diese Worte des Hirten belustigten alle Anwesenden und besonders den Domherrn. „Gemach, mein Freund!" sprach er zu ihm; „ärgert Euch nur nicht, und eilet nicht so sehr, Eure Ziege nach der Hürde zurück zu führen; denn da sie ein Weibchen ist, so wird sie dennoch, wie Ihr selbst sagt, ihrem natürlichen Hange folgen, Ihr mögt es anfangen, wie Ihr wollt, sie davon abzuhalten. Nehmet lieber diesen Bissen und trinkt eins dazu, um Euern Aerger niederzuschlagen, und laßt unterdessen Eure Ziege verschnaufen." Mit diesen Worten reichte er ihm auf der Messerspitze die Keule von einem kalten Kaninchen.

Digitized by Google

Der Hirte nahm's mit Dank an, trank einmal dazu, ſetzte ſich ruhig hin und ſagte: „Es würde mir leid ſeyn, meine Herren, wenn ihr mich für einen Narren hieltet, weil ich ſo mit dieſem Vieh ſpreche; aber die Worte, die ich zu ihr ſagte, ſind in der That nicht ohne guten Sinn. Ich bin zwar nur ein Bauer, aber nicht ſo ganz bäueriſch, daß ich nicht wüßte, wie man mit Menſchen oder mit Thieren umgehen muß."

„Das glaube ich gerne," ſprach der Pfarrer; „denn ich weiß aus Erfahrung, daß man auch in Wäldern unterrichtete Leute, und in Schafhürden Philoſophen antrifft."

„Zum wenigſten, mein Herr," erwiderte der Hirte, „könnet Ihr bei uns Leute finden, die durch Schaden klüger geworden ſind; und um Euch davon einen überzeugenden Beweis zu geben, will ich Euch, obgleich ungebeten, wofern es Euch nicht Langeweile macht, ein wenig zuzuhören, eine wahre Begebenheit erzählen, welche die Worte dieſes Herrn (er zeigte auf den Pfarrer) und die meinigen beſtätigen wird."

„Da ich merke," ſagte Don Quixote, „daß der Vorfall entfernte Aehnlichkeit mit einem ritterlichen Abenteuer hat, mein Freund, ſo will ich meines Theils Euch gerne anhören, und das werden alle dieſe Herren gleichfalls thun, weil ſie als verſtändige Männer Liebhaber von ſolchen Geſchichten ſind, die Staunen und Vergnügen erregen; und von dieſer Art wird, wie ich nicht zweifle, auch die Eurige ſeyn. Fangt nur an, mein Freund! wir Alle wollen zuhören."

„Mich müßt ihr ausnehmen," ſprach Sancho. „Ich ſetze mich hier an den Bach mit dieſer Paſtete, und verſorge meinen Magen auf ein paar Tage; denn ich habe von meinem Herrn Don Quixote gehört, daß ein Schildknappe eſſen muß, wenn er was hat, ſo lange, bis er nicht mehr kann,

Digitized by Google

weil er zu anderer Zeit so tief in einen Wald gerathen möchte, daß er in sechs Tagen sich nicht wieder herausfindet; und wenn sich dann ein Mensch nicht satt gegessen, so kann er sich abzehren, bis er zur Mumie wird, welches auch oft geschieht."

„Du hast Recht, Sancho," sprach Don Quixote. „Geh' wohin du willst, iß; was du kannst. Ich bin bereits gesättiget, und mir fehlt nichts, als ein wenig Nahrung für meinen Geist, welche ich in der Erzählung dieses guten Mannes zu finden hoffe."

„Und wir Andern ebenfalls," sagte der Domherr, und bat den Hirten, seine Erzählung anzufangen. Dieser nahm die Ziege bei den Hörnern, klopfte ihr ein paarmal mit der Hand auf den Rücken und sagte: „Lege dich hier bei mir nieder, Scheckchen, wir haben noch Zeit genug, nach unserer Hürde zurückzukehren."

Die Ziege schien ihn zu verstehen, denn indem ihr Herr sich setzte, legte sie sich bei ihm nieder und sah ihn an, als ob sie seine Erzählung mit anhören wollte, die er folgendermaßen begann:

Einundfünfzigstes Kapitel.

Der Ziegenhirte erzählt seine Geschichte.

Also drei Meilen von hier liegt ein Dorf, das zwar klein, aber eines von den reichsten in der Gegend ist. In demselben wohnte ein Landmann, der so bieder war, daß man ihn mehr wegen seines rechtschaffenen Wandels

Digitized by Google

hochschätzte, als wegen seines Reichthums; obgleich der letztere gewöhnlich schon hinreicht, um seinen Besitzer geehrt zu machen. Am reichsten fühlte er sich jedoch, wie er zu sagen pflegte, im Besitze einer Tochter, die so außerordentlich schön, vernünftig, klug und tugendhaft war, daß Jeder, der sie sah und kannte, sich über die seltenen Gaben verwunderte womit der Himmel und die Natur sie ausgestattet hatten. Schon als Kind war sie sehr schön, und ward immer schöner, so daß sie im sechzehnten Jahre als ein Wunder von Schönheit galt. Der Ruf von ihren Reizen fing an, in allen umliegenden Dörfern sich zu verbreiten; ja er erstreckte sich bis in die entferntesten Städte, und drang sogar bis in die Paläste der Fürsten, so daß man, um sie zu sehen, zu ihr wallfahrtete, wie zu einer großen Seltenheit oder zu einem wunderthätigen Bilde. Ihr Vater hütete sie mit Sorgfalt, und sie selbst wachte über ihren Wandel; denn weder Hüter, noch Schlösser und Riegel können ein Mädchen so sicher verwahren, als ihre eigene Sittsamkeit. Der Reichthum des Vaters und die Reize der Tochter bewogen Viele, sowohl Fremde, als Einheimische, sich um sie zu bewerben; allein der Vater, der dieses köstliche Kleinod zu vergeben hatte, konnte nicht mit sich einig werden, an wen er's verschenken sollte, da so Viele darnach strebten; und unter diesen Vielen war ich einer von denen, die sich Hoffnung machen konnten, weil ihr Vater mich kannte, und ich aus demselben Dorfe, von guter Sippschaft, in der Blüthe meiner Jahre, reich an Glücksgütern und in der Erziehung nicht vernachläßigt war.

Dieselben Ansprüche hatte jedoch auch ein anderer Jüngling in unserem Dorfe, und deßwegen blieb ihr Vater lange Zeit unschlüssig, weil er dachte, seine Tochter werde bei dem Einen von uns so gut versorgt seyn, wie bei dem Anderen;

Digitized by Google

und um sich die Mühe der Wahl zu ersparen, überließ er's am Ende der Leandra, so hieß die Reiche, die mich arm und elend gemacht hat, selbst ihre Wahl zu treffen. Er sagte ihr, da wir Beide einander gleich seyen, so wolle er's seiner geliebten Tochter überlassen, sich nach eigenem Wunsche zu entscheiden; und das sollten alle Väter thun, wenn sie ihre Kinder verheirathen wollen. Ich will damit nicht sagen, daß sie ihnen freie Hand lassen sollen, wohl oder übel zu wählen, sondern sie sollen ihnen gute, anständige Versorgungen vorschlagen, und sie unter diesen nach eigener Neigung wählen lassen. Von Leandra's Neigung kann ich nicht urtheilen; ich kann davon weiter nichts sagen, als daß ihr Vater uns Beide mit der Erklärung hinhielt, seine Tochter sey noch sehr jung, und mit anderen dergleichen unbestimmten Reden, die weder Ja noch Nein enthielten. Mein Nebenbuhler nennt sich Anselmo, und ich heiße Eugenio, damit ihr die Namen der Personen wißt, die in diesem Trauerspiele auftreten, dessen Ausgang noch unentschieden ist, wiewohl zu befürchten steht, daß es ein trauriges Ende nehmen wird.

Während dieser Zeit kam ein gewisser Vicente de la Rosa, Sohn eines armen Tagelöhners in unserem Dorfe, als Soldat aus Italien und anderen Ländern zurück. Ein Hauptmann, der mit seiner Compagnie durch unser Dorf gezogen war, hatte ihn einst als zwölfjährigen Knaben mitgenommen, und nach einer Abwesenheit von zwölf Jahren kam er wieder, in Soldatenkleidern, geschmückt mit Farben und behangen mit glitzerndem Zeug von Krystall und Kettchen von Stahl. Heute kleidete er sich so, morgen anders, aber in lauter Flitterstaat ohne Werth und Gewicht. Die Landleute, die von Natur schalkhaft sind, und wenn sie nichts zu thun haben, gern auf lose Streiche sinnen, rechneten

Digitized by Google

ihm bald seinen Putz und sein Geschmeide nach, und machten ausfindig, daß Alles in drei paar Kleidern mit dazu gehörigen-Bändern und Strümpfen bestand, die er aber auf so mancherlei Art zu wechseln und zu verändern wußte, daß man meinen sollte, er hätte mehr als zehn Paar Kleider und zwanzig Federbüsche gehabt. Ihr müßt mir's nicht übel nehmen, daß ich so viel Redens von seinen Kleidern mache, denn sie sind nichts weniger als gleichgiltig für meine Geschichte. Gewöhnlich setzte er sich auf eine Bank unter einem großen Ulmbaume auf unserem Marktplatze, und dann schwatzte er uns so Vieles vor von seinen Heldenthaten, daß wir alle das Maul aufsperrten. Da war kein Land in der Welt, das er nicht gesehen, und keine Schlacht, in welcher er nicht mitgefochten: er hatte mehr Mauren erschlagen, als in ganz Marokko und Tunis wohnen, er rühmte sich, mehr Zweikämpfe bestanden zu haben, als Gante, Luna, Diego Garcia de Paredes und tausend Andere, die er daherzählte, und in allen hatte er gesiegt, ohne daß man ihm einen Tropfen von seinem Blute abgezapft hätte. Dagegen zeigte er wieder Narben, die kaum zu sehen waren, und gab sie aus für lauter Schußwunden, die er in verschiedenen Treffen und Scharmützeln bekommen habe, und dabei war er so übermüthig, daß er Leute, die so gut oder besser waren, als er, über die Achsel ansah, obgleich sie ihn sehr wohl kannten und wohl wußten, was an ihm war. Sein Arm, sagte er, sey sein Ahnherr, seine Thaten seyen sein Stammbaum, und als Soldat gebe er dem Könige selbst nichts nach. Neben seiner Aufschneiderei verstand er sich auch ein wenig auf Saitenspiel, und klimperte bisweilen auf einer Zither, daß manche Leute ihr Wunder daran hatten. Und das ist noch nicht Alles, womit er sich brüstete, sondern er war auch ein

Digitized by Google

Stück von einem Dichter, und machte auf jede Kinderei, die im Dorfe vorfiel, eine anderthalb Ellen lange Romanze.

Diesen Soldaten, den ich Euch beschrieben habe, diesen Vicente de la Rosa, diesen Eisenfresser, diesen Stutzer, diesen Reimschmied, diesen Fiedler hatte Leandra oft aus ihrem Fenster, welches auf den Markt hinausging, gesehen und betrachtet. Sie verliebte sich in seinen buntscheckigen Flitterstaat, in die Lieder, wovon er die Abschriften bei Dutzenden vertheilte, und in die Heldenthaten, die er von sich erzählte. Genug, der Teufel muß es wohl so gekartet haben, daß sie bis über die Ohren in ihn vernarrt ward, ehe er sich unterstanden, ihr etwas von Liebe zu sagen. Da nun in der Welt nichts leichter ist, als einen Liebeshandel zu Stande zu bringen, sobald man die Neigung des Frauenzimmers schon auf seiner Seite hat, so wurden auch Leandra und Vicente bald miteinander einig, und bevor Jemand ihrer vielen Anbeter etwas von dieser Neigung argwöhnte, hatte sie ihr bereits den Zügel so weit schießen lassen, daß sie das Haus ihres zärtlichen und geliebten Vaters verließ (eine Mutter hatte sie nicht mehr) und mit dem Soldaten davonging, der in dieser Unternehmung einen vollkommneren Sieg davontrug, als in irgend einer von den vielen andern, womit er prahlte. Unser ganzes Dorf und Jedermann, der davon hörte, erstaunte über diesen Vorfall: ich war außer mir, Anselmo wie vom Blitze getroffen, der Vater im Jammer, die Polizei in Thätigkeit, die heilige Brüderschaft auf den Beinen, auf allen Landstraßen wurde gestreift und jedes Gebüsche durchsucht. Genug, nach Verlauf von drei Tagen fand man die bethörte Leandra in einer Höhle im Walde, im bloßen Hemde und aller Gelder und Kostbarkeiten beraubt, die sie aus ihrem Hause mitgenommen hatte. Man brachte

Digitized by Google

sie ihrem bekümmerten Vater zurück, und befragte sie über ihr Unglück: sie gestand, daß Vicente de la Rosa sie betrogen, und sie unter dem Versprechen der Ehe verleitet habe, aus dem väterlichen Hause zu entweichen; er habe versprochen, sie nach der reichsten und lustigsten Stadt in der Welt, nach Neapel, zu bringen; bethört durch Unverstand und Betrügerei, und ihren Vater beraubend, sey sie in der Nacht, da man sie vermißte, mit ihm davongegangen; er habe sie in einen dichten Wald geführt und sie in die Höhle eingesperrt, in welcher man sie gefunden habe. Sie setzte hinzu, der Soldat habe ihr (ohne sich jedoch an ihrer Ehre zu vergreifen) Alles abgenommen, was sie bei sich gehabt. Jedermann verwunderte sich darüber auf's Neue, und es ist schwer, an die Enthaltsamkeit des Burschen zu glauben. Sie versicherte dies jedoch mit so vielen Betheurungen, daß ihr armer, trostloser Vater sich dadurch beruhigen ließ, und den Verlust seiner Habe verschmerzte, weil seiner Tochter wenigstens das Kleinod nicht geraubt worden, welches man nie hoffen kann, wieder zu erlangen, wenn es einmal verloren ist. Ihr Vater entzog sie unseren Blicken an demselben Tage, an welchem sie wieder zum Vorschein gekommen, und schickte sie in das Kloster einer benachbarten Stadt, in der Hoffnung, daß die nachtheilige Meinung, welche seine Tochter sich zugezogen, mit der Zeit wieder verschwinden werde. Leandra's Jugend könne sie vielleicht einigermaßen entschuldigen, wenigstens bei denen, welchen nicht viel daran liegt, ob sie ihre Tugend bewahrt hat, oder nicht. Diejenigen aber, die ihren Witz und ihren Verstand kannten, schrieben ihren Fehler nicht der Einfalt zu, sondern vielmehr dem Leichtsinne und natürlichen Hange der Weiber zu Thorheiten und Ausschweifungen. Sobald Leandra eingesperrt war, fand Anselmo nichts mehr

Digitized by Google

in der Welt, was ihm Freude machen konnte, und vor meinen Augen sind Licht und Wonne gleichfalls verschwunden, seitdem ich sie nicht mehr sehe. Unsere Traurigkeit nahm täglich zu, unsere Geduld ab, wir verfluchten den Flitterstaat des Soldaten und verwünschten die Unvorsichtigkeit des Vaters der Leandra. Endlich entschlossen wir uns, Anselmo und ich, unser Dorf zu verlassen und uns in dieses Thal zu begeben, in welchem er eine beträchtliche Menge Schaafe weidet, die ihm gehören, und ich die eben so zahlreiche Heerde meiner Ziegen. So leben wir hier unter diesen Bauern, lassen unserer Leidenschaft den Lauf, singen zusammen das Lob und den Tadel der schönen Leandra, oder seufzen, Jeder für sich allein, und klagen dem Himmel unser Leid in der Einsamkeit. Nach unserem Beispiele sind schon viele von Leandra's Anbetern in diese Wildniß gekommen, und machen es ebenso, wie wir. Ihre Anzahl ist bereits so groß, daß wir hier fast ein neues Arkadien gestiftet haben; denn es wimmelt hier überall von Schäfern und Hirten, und es gibt hier kein Fleckchen, wo der Name der schönen Leandra nicht gehört wird. Hier verwünscht sie der Eine und schilt sie leichtfertig, unbeständig und lüstern; dort tadelt ein Anderer ihren Leichtsinn und ihre Unbesonnenheit; dort ist Einer, der sie entschuldigt und ihr verzeiht; und dort wieder ein Anderer, der sie richtet und verdammt. Der Eine besingt ihre Schönheit, der Andere verwünscht ihr Betragen, die Meisten schimpfen auf sie, und doch wird sie von Allen angebetet. Die Leutchen gehen so weit in ihrer Thorheit, daß es Manchen gibt, der sich über ihre Sprödigkeit beklagt, ohne jemals ein Wort mit ihr gesprochen zu haben, und Mancher jammert wohl gar über die Qual der Eifersucht, wozu sie doch keinen Anlaß gegeben hat, indem, wie gesagt,

Digitized by Google

ihre Neigung nicht eher bekannt ward, bis sie den Schritt begangen hatte. Hier ist keine Felskluft, kein Ufer eines Baches, kein beschattender Baum, wo nicht irgend ein Schäfer liegt und sein Unglück den Winden klagt. Wo nur ein Echo zu finden ist, da hört man Leandra's Namen widerhallen. Leandra tönt es im Walde, Leandra murmeln die Bäche; Leandra hält uns Alle in beständiger Spannung und Bezauberung, während wir uns bald mit eiteln Hoffnungen schmeicheln und bald mit Besorgnissen quälen, ohne selbst zu wissen, was wir befürchten.

Unter diesen Verrückten zeigt mein Nebenbuhler Anselmo, so gescheit er sonst ist, den wenigsten Verstand; denn so sehr er Ursache hat, sich über andere Dinge zu beschweren, so klagt er doch über nichts, als über seine Trennung von ihr, und singt seine Klagen in Liedern, die vortrefflich gedichtet sind, zu einer Zither, die er sehr gut spielt. Ich habe mir einen leichteren und, wie mir scheint, klügeren Weg erwählt. Ich schimpfe auf den Leichtsinn der Weiber, auf ihren Unbestand, ihre Falschheit, ihre Wortbrüchigkeit, Untreue und Unbesonnenheit, mit welcher sie durchgängig ihre Neigungen verschenken; und dies bewog mich auch, meine Herren, mit meiner Ziege so zu schwatzen, wie ich hierher kam, denn da sie ein Weibchen ist, so mache ich mir nicht viel aus ihr, obwohl sie das schönste Stück Vieh ist, das ich in meiner ganzen Heerde habe.

Dies ist die Geschichte, die ich Euch mitzutheilen versprach. Hätte ich vielleicht die Worte mehr sparen sollen, so werde ich auch meinen Eifer nicht sparen, um Euch zu dienen. Meine Hütte ist nicht weit von hier: dort habe ich frische Milch, vortrefflichen Käse und allerlei schöne reife Früchte, die Euer Auge ergötzen und Euerm Gaumen wohlschmecken sollen.

Digitized by Google

Zweiundfünfzigstes Kapitel.

Kampf des Ritters mit dem Ziegenhirten. Seltsames Abenteuer mit den Büßern, welches er im Schweiße seines Angesichtes bestand.

Lieblich schien Allen die Erzählung des Ziegenhirten, besonders dem Domherrn, der mit Verwunderung bemerkte, daß die Manier, womit er sie vortrug, sich mehr der Rede eines feinen Hofmannes näherte, als den Worten eines bäuerischen Hirten; und er gestand, der Pfarrer habe Recht gehabt, zu sagen, daß man auch in den Wäldern unterrichtete Leute finde. Jeder bestrebte sich, dem Eugenio etwas Verbindliches zu sagen; am freigebigsten war Don Quirote mit dem Anerbieten seiner Dienste. „Gewiß, Bruder Ziegenhirt," sprach er zu ihm, „wenn es mir möglich wäre, mich jetzt in irgend ein Abenteuer einzulassen, so würde ich mich den Augenblick auf den Weg machen, um für Euch ein gutes zu bestehen; denn ich würde Leandra, trotz der Aebtissin und Allen, die sich mir widersetzen wollten, aus dem Kloster holen, woselbst sie gewiß wider ihren Willen sitzt, und würde sie Euch überliefern, um mit ihr zu schalten nach Euerm Willen und Begehr, jedoch den Regeln des Ritterthums gemäß, welche verbieten, an irgend einer Jungfrau eine Unbilde zu begehen. Ich hoffe jedoch zu Gott, die Macht eines feindseligen Zauberers werde nicht so weit gehen, daß nicht ein anderer Wohlgesinnter ihn endlich überwinden sollte; und alsdann verspreche ich Euch Hülfe und Beistand, wozu mein Beruf mich verpflichtet, als der lediglich darin besteht, Schwachen und Nothleidenden beizuspringen."

Der Ziegenhirte sah ihn mit großen Augen an, verwunderte sich über seine seltsame Gestalt und seinen Aufzug,

Digitized by Google

und fragte den Barbier, der neben ihm saß: „Wer ist denn dieser Mensch, mein Herr, der so wunderlich aussieht und solche Sachen spricht?“

„Wer anders sollte es seyn,“ sprach der Barbier, „als der weit berühmte Don Quixote von der Mancha, der alles Unrecht abstellt, Alles recht macht, was krumm ist, alle Jungfrauen beschützt, allen Riesen ein Schrecken und in allen Schlachten Sieger ist.“

„Das klingt ja beinahe so,“ erwiderte der Hirte, „wie man's in den Geschichten fahrender Ritter liest, welche das Alles thaten, was Ihr von diesem Menschen sagt. Ich glaube aber, Ihr scherzt mit mir, oder in dem Kopfe dieses ehrlichen Mannes sind leere Zimmer zu vermiethen.“

„Ihr seyd ein Erzschlingel,“ rief Don Quixote, „und selbst ein Narr und ein leerer Kopf, und bei mir sieht's voller aus, als bei der Erzmetze, die Euch gebar!“ Mit diesen Worten hob er ein Brod auf, das neben ihm lag, und warf's dem Hirten mit solcher Gewalt in's Gesicht, daß er ihm die Nase platt schlug. Allein der Hirte, der keinen Spaß verstand und sich so thätlich mißhandelt fühlte, kehrte sich weder an Teppich, Tischtuch, noch Tischgesellschaft, sondern fiel über Don Quixote her und griff ihm mit beiden Fäusten dergestalt nach der Gurgel, daß er ihn gewiß würde erwürgt haben, wäre nicht Sancho Pansa augenblicklich dazu gekommen, der den Hirten bei den Schultern packte und mitten unter das Tafelgeräthe hinwarf, daß Scherben der Teller, Flaschen und Gläser umherstoben, und Wein und Speisen flossen und schwammen. Wie Don Quixote Luft bekam, machte er sich über den Hirten her, und dieser, welchem das Gesicht von Blut strömte, indem ihn Sancho bearbeitete, tappte mit der Hand herum nach einem Messer, um eine blutige Rache aus-

Digitized by Google

zuüben; was jedoch der Pfarrer und der Domherr verhinderten. Der Barbier machte indeß, daß der Hirte Herrn Don Quixote wieder unter sich bekam, welchem er mit Faustschlägen das Gesicht dermaßen zurichtete, daß es ebenso, wie ihm selbst, von Blut floß. Der Domherr und der Pfarrer wollten vor Lachen bersten, und die Schergen tanzten und sprangen vor Kurzweile und hetzten die beiden Kämpfer wie ein paar beißende Hunde. Sancho Pansa allein wollte vor Verdruß rasend werden, weil er sich von einem Bedienten des Domherrn nicht losmachen konnte, der ihn festhielt, damit er seinem Herrn nicht zu Hülfe käme.

Indem jetzt Alle, ausgenommen die Faustkämpfer, die aufeinander herumtrommelten, ihre Lust hatten, hörte man plötzlich eine Trompete so traurig erschallen, daß sie sich insgesammt darnach umsahen. Am meisten wirkte dieser Ton auf Don Quixote, und obwohl dieser zu seinem größten Verdruß noch unter dem Hirten lag und Prügel einnahm, so sagte er doch zu ihm: „Bruder Teufel, denn das mußt du wohl seyn, da du Kraft und Tapferkeit genug hast, mich zu überwältigen, ich bitte dich, laß uns nur auf ein Stündchen Waffenstillstand machen, denn der traurige Ton der Trompete, die wir hören, läßt mich vermuthen, daß ein neues Abenteuer mich erwartet.“

Der Ziegenhirte, der ebenfalls müde war, zu prügeln und sich prügeln zu lassen, ließ ihn im Augenblicke los; Don Quixote stand auf, blickte nach der Seite, wo der Schall sich hören ließ, und ward gewahr, daß von einem Hügel viele weiß wie Büßer gekleidete Leute herunterkamen. Es war nämlich in diesem Jahre kein Regen gefallen, so daß an allen Orten in selbiger Gegend Umgänge mit Gebeten und Bußübungen gehalten wurden, um Gott zu bitten, daß

Digitized by Google

er die Hand seiner Barmherzigkeit aufthue und Regen gebe. Zu diesem Zwecke wallfahrtete auch die Gemeinde eines benachbarten Dorfes zu einer Einsiedelei, die auf einem Hügel des Thales gelegen war. Don Quixote, welchem die sonderbare Bekleidung der Büßenden auffiel, dachte nicht daran, daß er dergleichen schon oft mußte gesehen haben, sondern stellte sich gleich ein Abenteuer vor, an das Niemand anders als er sich wagen dürfe. In dieser Meinung ward er noch mehr bestärkt durch ein Bild in Trauerkleidern, welches er für eine vornehme Frau hielt, die von liederlichen nnd schamlosen Buben entführt werde. Kaum fuhr ihm dies durch den Sinn, so eilte er zu Rozinante, der im Grase weidete, nahm Zaum und Schild vom Sattelbogen, zäumte ihn hurtig auf, forderte sein Schwert von Sancho, schwang sich auf seinen Gaul, warf den Schild vor und sprach mit lauter Stimme zu allen Umstehenden: „Jetzt, meine achtbaren Gefährten, sollt ihr inne werden, wie viel daran gelegen ist, daß es Ritter in der Welt gibt, die sich zu dem Orden der fahrenden Ritterschaft bekennen. Jetzt, sage ich, sollt ihr an der Befreiung der würdigen Frau, die man dort gefangen führt, wahrnehmen, wie sehr die fahrenden Ritter Eure Hochachtung verdienen."

Mit diesen Worten gab er Rozinanten die Waden, weil er ohne Sporen war, und ritt im kurzen Galopp den Geißlern entgegen (denn von einem gestrecktem Galopp liest man nirgends in dieser wahrhaften Geschichte, daß Rozinante sich damit abgegeben hätte). Der Pfarrer, der Domherr, der Barbier gaben sich zwar alle Mühe, ihn abzuhalten, vermochten aber über ihn so wenig, als das Geschrei Sancho's, der ihm aus vollem Halse nachrief: „Wo wollt Ihr hin, Herr Don Quixote? welcher böse Geist reizt und treibt Euch an, gegen unseren katholischen Glauben zu fechten? Thut doch in's Henkers

Digitized by Google

Namen die Augen auf, so werdet Ihr einsehen, daß Ihr einen Bußzug vor Euch habt, und daß die Dame, die sie dort auf einem Fußgestelle tragen, das Bild der hochgebenedeiten, unbefleckten Jungfrau ist. Bedenket, Herr, was Ihr thut; denn diesmal kann man doch wahrhaftig sagen, daß Ihr es selbst nicht wißt."

Aber Sancho gab sich vergebliche Mühe; denn sein Herr war so in Hast, zu den Weißröcken zu kommen, daß er kein Wort hörte; und wenn er's auch gehört hätte, so wäre er dennoch nicht umgekehrt, und hätte der König selbst es ihm befohlen. Indessen kam der Zug näher, und Don Quixote hielt Rozinante's Zügel an, der selbst schon Lust hatte, ein wenig auszuruhen, und rief mit drohender und kreischender Stimme: „Ihr, die ihr vielleicht nur darum eure Gesichter verhüllt, weil ihr nichts Gutes im Schilde führt, wartet und hört an, was ich euch zu sagen habe!"

Die Ersten, welche stillhielten, waren die Träger des Bildes, und einer der Geistlichen, welche die Litaneien absangen, fand die Gestalt des Ritters und seines hageren Gauls und andere abenteuerliche Dinge, die er an Don Quixote bemerkte, so lächerlich, daß er ihm antwortete: „Herr Bruder, wenn Ihr uns was zu sagen habt, so macht es kurz; denn diese guten Leute zerfleischen sich das Fell, und wir können uns folglich nicht aufhalten, um Euch anzuhören, wenn es nicht mit zwei Worten abgethan ist."

„Mit Einem will ich's sagen," erwiderte Don Quixote, „laßt im Augenblicke die schöne Frau los, deren Thränen und trauernde Blicke genugsam beweisen, daß ihr sie wider ihren Willen entführt und große Ungebühr an ihr begangen habt. Ich aber, der ich geboren bin, alle dergleichen Unbilden abzustellen, werde nimmermehr zugeben, daß ihr einen Schritt weiter geht, ohne ihr die Freiheit wieder zu geben."

Digitized by Google

Durch diese Anrede überzeugte Don Quixote Alle, die ihn hörten, daß er nicht gescheit sey, und sie lachten herzlich über seine Ausfälle. Ihr Gelächter reizte ihn aber nur noch mehr zum Zorne, so daß er, ohne ein Wort weiter zu sagen, zum Schwerte griff und auf die Bahre losging. Einer von den Trägern ließ die Last auf den Schultern seiner Kameraden, sprang mit seiner Gabelstütze, deren er sich beim Ausruhen bediente, Don Quixote entgegen, und wandte mit derselben einen mächtigen Hieb ab, den der Ritter nach ihm führte. Der Hieb zertrümmerte das Holz in zwei Stücke; allein mit dem einen, welches der Träger in der Hand behielt, versetzte er dem Ritter einen solchen Streich über die Schulter des Schwertarmes, welchen die Tartsche gegen solche bäuerische Kraft nicht zu schützen vermochte, daß der arme Don Quixote übel zugerichtet vom Pferde fiel. Sancho Pansa, der ihm keuchend nachgelaufen war, sah ihn fallen, und schrie dem Angreifenden zu, er möchte ihn doch nicht mehr schlagen, denn er sey ein armer verzauberter Ritter, der in seinem Leben Niemand etwas zu Leide gethan. Sancho's Gewand jedoch hätte wenig geholfen, wenn der Bauer nicht gesehen, daß Don Quixote weder Hand noch Fuß rührte. Weil er nun meinte, er habe ihn todtgeschlagen, so wickelte er geschwind sein Bußhemd um den Leib, und lief davon, wie ein Gemsbock. Indessen war Don Quixote's übrige Gesellschaft gleichfalls herbeigeeilt. Als die Leute, welche zu der Procession gehörten, diese in vollem Laufe ankommen sahen, und zugleich die Schergen mit ihren Gewehren, fürchteten sie sich vor Unheil, schlossen einen Kreis um das Bild, zogen ihre Kappen über die Köpfe, hielten sich mit ihren Geißeln und die Priester mit ihren Fackeln bereit, und machten sich gefaßt nicht bloß zur Vertheidigung, sondern auch, um

Digitized by Google

III. Seite 168.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gewalt mit Gewalt zu vertreiben; allein es lief glücklicher für sie ab, als sie dachten. Sancho that weiter nichts, als daß er sich auf den Leichnam seines Herrn warf und die lauteste, bitterste Klage erhob, weil er ihn für todt hielt. Der Pfarrer ward von einem Amtsbruder erkannt, der sich bei der Procession befand, und ihre Bekanntschaft machte allen Besorgnissen ein Ende. Der Pfarrer gab dem Andern mit wenigen Worten Bericht, wer Don Quixote sey, und sie gingen mit der ganzen Truppe der Büßenden hin, um zu sehen, ob der arme Ritter gestorben sey oder lebe. Sie hörten, wie Sancho mit Thränen in den Augen wehklagte: „O du Blüthe der Ritterschaft! so hat denn ein Knittelschlag deinem thatvollen Leben ein Ende gemacht? O du Ehre deines Geschlechtes, du Ruhm und Stolz der Mancha und der ganzen Welt, welche, indem sie dich entbehren muß, wimmeln wird von ruchlosen Leuten, die sich nun nicht mehr fürchten, daß du für ihre Uebelthaten sie züchtigen wirst. O du Freigebiger über alle Freigebigkeit Alexanders! denn für bloße achtmonatliche Dienste wolltest du mir die schönste Insel geben, die jemals auf dem Meere schwamm. O du Demüthiger unter den Stolzen und Stolzer unter den Demüthigen! kühn in Gefahren, geduldig in Beleidigungen, Verliebter ohne Ursache, Nachahmer der Guten, Geißel der Bösen! mit einem Worte: du irrender Ritter! denn damit ist Alles gesagt, was man sagen kann.“

Sancho's Aeußerungen und Klagen riefen Don Quixote wieder in's Leben zurück, und in dem Augenblicke, da er wieder zu sich kam, rief er aus: „Wer von dir entfernt leben muß, holdeste Dulcinea, der ist größeren Leiden, als diesen, unterworfen! Freund Sancho, hilf mir wieder auf den verzauberten Karren, denn ich bin nicht im Stande, Rozinante's

Digitized by Google

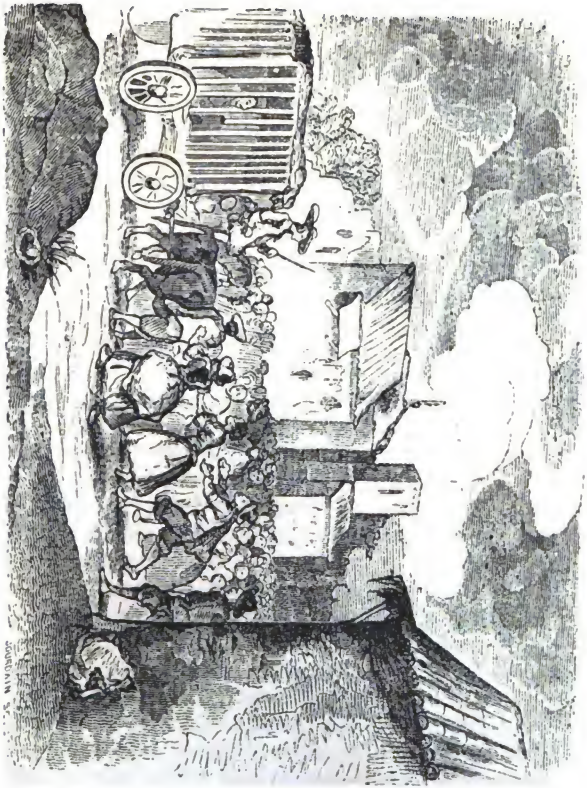
Rücken zu besteigen, weil mir diese ganze Schulter zerschlagen ist."

„Das will ich gerne thun, lieber Herr," sprach Sancho. „Laßt uns nur in Gesellschaft dieser Herren, die es gut mit Euch meinen, in unser Dorf zurückkehren, und dort wollen wir auf eine neue Fahrt denken, die uns mehr Ehre und Nutzen einbringt."

„Du hast Recht, Sancho," erwiderte Don Quixote; „es wird am klügsten seyn, daß man den Einfluß böser Gestirne, die jetzt walten, vorübergehen läßt."

Der Domherr und der Barbier riethen ihm, bei diesem Vorsatze zu bleiben, und nachdem man sich nicht wenig über Sancho Pansa's Einfall belustigt hatte, brachte man Don Quixote wieder auf den Karren, worauf er gekommen war; die Büßenden stellten sich wieder in Ordnung und setzten ihre Wallfahrt fort; und da die Schergen nicht Lust hatten, weiter mitzugehen, gab ihnen der Pfarrer den schuldigen Lohn. Der Domherr bat, ihm Nachricht zu geben, wie es mit Don Quixote ginge, ob ihn seine Narrheit verließe oder ob er darin beharre. Hierauf nahm er ebenfalls Abschied, um weiter zu reisen. Alle trennten sich und Jeder zog seine Straße, außer dem Pfarrer und Barbier, Don Quixote und Sancho und dem guten Rozinante, der bei Allem, was er gesehen hatte, so geduldig blieb, wie sein Herr. Der Fuhrmann jochte die Ochsen wieder vor und fuhr mit seiner gewohnten Langsamkeit den Weg, den ihm der Pfarrer anwies. Nach sechs Tagen kamen sie an Don Quixote's Dorf, in welches sie um Mittagszeit einzogen, und zwar an einem Sonntage, wo eben Alle auf dem Marktplatze versammelt waren und folglich der Karren mitten durch sie hinfuhr. Jedermann kam herzu, um zu sehen, was darauf wäre; und

Digitized by Google



III. Seite 170.

Digitized by Google

Digitized by Google

wie die Dorfleute sahen, daß es ihr Nachbar war, verwunderten sie sich nicht wenig. Ein Knabe lief hin, um der Haushälterin und Nichte zu sagen, daß ihr Herr und Oheim, blaß und bleich auf einem Bündel Heu liegend, mit einem Ochsenkarren angefahren komme. Es war ein Jammer, zu hören, welch ein Geschrei die armen Mädchen erhoben, wie sie sich die Gesichter zerschlugen und auf's Neue die unseligen Ritterbücher verfluchten; und das alles fing wieder von vornen an, als sie Don Quixote in das Hofthor kommen sahen.

Auf die Nachricht von Don Quixote's Ankunft kam auch Sancho Pansa's Frau herzugelaufen, weil sie schon wußte, daß ihr Mann als Schildknappe mit ihm gezogen. Wie sie ihn erblickte, war ihre erste Frage, ob der Esel sich wohl befinde?

„Besser als sein Herr," gab Sancho zur Antwort.

„Nun, Gott sey Dank," sprach sie, „daß er mir diese Wohlthat erzeigt hat! Aber sage mir doch, Freund, was hat dir denn nun dein Knappendienst eingebracht? Hast du einen Rock für mich und Schuhe für deine Kinder?"

„Nichts von dem allen, Frau," sprach Sancho; „aber ich bringe wohl was Anderes mit, das besser ist und mehr zu bedeuten hat."

„Das freut mich von Herzen," sprach sie. „Zeige mir doch diese Sachen, mein lieber Mann, die besser und wichtiger sind; mich verlangt, sie zu sehen und mein Herz daran zu ergötzen, das die liebe lange Zeit, da du fort warst, immer traurig und betrübt gewesen ist."

„Daheim will ich dir's zeigen, Frau," erwiderte Sancho, „und damit gib dich zufrieden; denn wenn's Gottes Wille ist, daß wir noch einmal auf Abenteuer ausziehen, so komm' ich, eh' du dich's versiehst, als Graf zurück oder als Statthalter

Digitized by Google

einer Insel, und zwar keiner kleinen, so wie sie hier zu Lande sind, sondern der allergrößten, die man finden kann."

„Das gebe der Himmel, mein lieber Mann," sagte die Frau; „denn wir haben's nöthig! Aber sage mir doch, was ist denn das mit den Inseln? Ich versteh's nicht."

„Honig ist kein Fraß für den Esel," sprach Sancho. „Zu seiner Zeit sollst du schon sehen, Frau, was es ist, und sollst dich genug wundern, wenn du hörst, daß alle deine Unterthanen dich gnädige Frau nennen."

„So sag' mir doch, Sancho, wie ich das mit der gnädigen Frau und den Inseln und den Unterthanen eigentlich verstehen soll," sagte Therese Pansa; so hieß nämlich Sancho's Frau, nicht deßwegen, weil sie etwa vor der Heirath Blutsverwandte gewesen, sondern weil es in der Mancha gebräuchlich ist, daß die Frau den Namen ihres Mannes führt.

„Laß dich nicht gelüsten, Therese, das Alles vor der Zeit zu wissen. Genug, ich sag' dir die Wahrheit, und damit Punktum. Im Vorbeigehen kann ich dir nur noch sagen, daß es für einen ehrlichen Kerl nichts Lustigeres gibt, als Schildknappe bei einem fahrenden Ritter zu seyn, der auf Abenteuer ausgeht. Es ist wohl wahr, daß die meisten nicht so ausfallen, wie man wünscht, und daß von hundert, die einem aufstoßen, wohl neunundneunzig schief und überzwerch gehen. Das kann ich aus Erfahrung sagen; denn bald haben sie mich geprellt, bald bemaulschellt. Aber bei dem Allen ist's doch ein lustig Ding, so auf Abenteuer herumzuziehen, über Berge zu klettern, Wälder zu durchstreifen, Felsen zu ersteigen, Schlösser zu besuchen und in Wirthshäusern einzukehren, ohne, beim Henker! einen Heller zu bezahlen."

So plauderte Sancho Pansa mit seiner Frau Therese, während die Haushälterin und Nichte Herrn Don Quixote

Digitized by Google

Digitized by Google

III Seite 173.

Digitized by Google

empfingen, entkleideten und in sein altfränkisches Bett zur Ruhe brachten. Er betrachtete sie mit großen Augen und konnte sich nicht besinnen, wo er sey. Der Pfarrer befahl der Nichte, ihren Oheim auf's beste zu verpflegen und sich wohl vorzusehen, daß er ihr nicht noch einmal entwische, und erzählte ihr, wie viele Mühe es gekostet, ihn wieder nach Hause zu schaffen. Jetzt ging das Klagegeschrei der beiden Frauenzimmer wieder an; jetzt verwünschten sie auf's Neue die Ritterbücher; jetzt baten sie den Himmel, die Verfasser so vieler Lügen und Tollheiten in den Abgrund der Hölle zu stürzen; kurz, sie konnten sich der Furcht nicht erwehren, daß ihr Herr und Oheim, sobald es einigermaßen besser mit ihm ginge, ihnen wieder die Fersen zeigen werde; und das that er auch wirklich.

Nun hat sich zwar der Verfasser dieser Geschichte alle Mühe gegeben, von Don Quixote's Thaten auf seinem dritten Ausritte etwas in Erfahrung zu bringen; allein trotz seines Fleißes im Nachforschen hat er dennoch bisher keine Nachrichten, wenigstens nicht bei zuverläßigen Schriftstellern, darüber antreffen können. Das Einzige, was in der Mancha mündliche Sage davon aufbewahrt hat, ist, daß Don Quixote, als er zum dritten Male sein Haus verließ, nach Saragossa ging und einem großen Lanzenbrechen beiwohnte, das in dieser Stadt gegeben wurde, und daß ihm bei dieser Gelegenheit manche Dinge begegneten, die seiner Tapferkeit und seines Verstandes würdig schienen. Von seinem Tode und Begräbnisse konnte der Verfasser eben so wenig etwas Gewisses erfahren, und er würde gar nichts davon wissen, hätte nicht ein glücklicher Zufall ihm die Bekanntschaft eines alten Arztes verschafft, der eine bleierne Büchse besaß, die man, wie er sagte, unter dem Schutte einer alten Einsiedelei

Digitized by Google

gefunden, indem man den Grund aufgrub, um sie neu aufzubauen. In dieser Büchse befanden sich einige Pergamentblätter, mit spanischen Versen in gothischer Schrift beschrieben, welche Manches von seinen Thaten erwähnten, und zugleich Nachrichten enthielten von Dulcinea's Schönheit, von der Gestalt des Rozinante, von der Treue des Sancho Pansa und von Don Quixote's Begräbnisse, nebst verschiedenen Grabschriften und Lobgedichten auf seine Sitten und Lebensweise.

Der glaubwürdige Verfasser dieser sonderbaren nnd beispiellosen Geschichte verlangt von seinen Lesern keinen anderen Lohn für die unermeßliche Mühe, die es ihn gekostet hat, alle geheimen Nachrichten in der Mancha aufzusuchen, um sie an's Licht zu stellen, als daß sie ihm gleichviel Glauben schenken, als vernünftige Leute den Rittergeschichten beimessen, die in der Welt so sehr beliebt sind. Damit wird er sich vollkommen für bezahlt und befriedigt halten, und wird sich Mühe geben, noch andere Nachrichten aufzutreiben, welche, wo nicht eben so wahr, wie diese, doch wenigstens eben so gut erfunden und nicht weniger lustig zu lesen sind. Nur wenige jener Verse waren leserlich geblieben: die anderen, weil die Schrift erloschen war, gab man einem Akademiker zum Entziffern, und es will verlauten, daß es nach vielem Nachtwachen und angestrengter Mühe ihm gelungen, und er Willens sey, sie herauszugeben, in Hoffnung einer dritten Ausfahrt Don Quixote's.

Forse altrui cantera con miglior plettro. [1]

[1] Im Orginiale finden sich einige der erwähnten Verse, deren ziemlich gehaltlose Spielereien im Deutschen kaum irgend Anklang finden würden.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Neununddreißigstes Kapitel. Geschichte des Sklaven 1

Vierzigstes Kapitel. Sonett auf Goletta. Der Sklave setzt seine Erzählung fort 11

Einundvierzigstes Kapitel. Beschluß der Geschichte des Sklaven 28

Zweiundvierzigstes Kapitel. Neue Begebenheiten in dem Wirthshause und andere merkwürdige Vorfälle. 54

Dreiundvierzigstes Kapitel. Die anmuthige Geschichte von dem Eselstreiber, nebst andern seltsamen Auftritten in dem Wirthshause 64

Vierundvierzigstes Kapitel. Verfolg der unerhörten Begebenheiten in der Schenke 77

Fünfundvierzigstes Kapitel. Entscheidung des Streits über Mambrins Helm und den Saumsattel, sammt andern Vorfällen der Wahrheit gemäß dargestellt 89

Sechsundvierzigstes Kapitel. Ausgang des denkwürdigen Abenteuers mit den Schergen. Große Strenge des Ritters Don Quixote. Derselbe wird in einen Käfig gezaubert 100

Siebenundvierzigstes Kapitel. Von Don Quixote's Fahrt auf dem verzauberten Karren und andern merkwürdigen Vorfällen 112

Digitized by Google

Seite

Achtundvierzigstes Kapitel. Der Domherr fährt fort, über Rittergeschichten und andere Gegenstände mit vieler Einsicht zu sprechen 126

Neunundvierzigstes Kapitel. Sinnreiches Gespräch zwischen Sancho Pansa und seinem Herrn Don Quixote 137

Fünfzigstes Kapitel. Fortsetzung des scharfsinnigen Wortwechsels zwischen Don Quixote und dem Domherrn, nebst anderen Vorfällen 147

Einundfünfzigstes Kapitel. Der Ziegenhirte erzählt seine Geschichte 155

Zweiundfünfzigstes Kapitel. Kampf des Ritters mit dem Ziegenhirten. Seltsames Abenteuer mit den Büßern, welches er im Schweiße seines Angesichts bestand 163

Digitized by Google

Romane und Novellen

aus dem Spaniſchen

des

Miguel Cervantes de Saavedra.

Mit Illuſtrationen

nach

Tony Johannot und andern Künſtlern.

Vierter Band.

Don Quixote von La Mancha.

IV.

1839.

Verlag von Dennig, Finck & Cº

Pforzheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der sinnreiche Junker

Don Quixote

von La Mancha.

Von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spanischen.

Mit Illustrationen nach Tony Johannot.

Vierter Band.

1839.
Verlag von Dennig, Finck & Co
Pforzheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der sinnreiche Junker

Don Quixote

von La Mancha.

Von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spanischen.

Mit Illustrationen nach Tony Johannot.

Vierter Band.

1839.
Verlag von Dennig, Finck & Co
Pforzheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorwort.

An den Leser.

Vielleicht, mein hochedler oder auch plebeischer Leser, erwartetest du mit Ungeduld dieses Vorwort, in der Meinung, darin Rache, Anklagen, beschimpfende Vorwürfe gegen den Verfasser des zweiten Don Quixote zu finden, desjenigen nämlich, der, sagt man, gezeugt wurde zu Tordesillas und geboren zu Tarragona! [1] Doch, wahrlich, nein! ich kann dir diese Befriedigung nicht gewähren. Denn, wenn Unbilden selbst in den niedrigsten Herzen Zorn erwecken, so erleidet bei mir diese Regel eine Ausnahme. Wolltest du gerne, daß ich ihm den Beinamen eines Esels, eines Thoren,

[1] Cervantes meint hier den Schriftsteller, der den Pseudo-Namen Alonzo Fernandez de Avellaneda, gebürtig von Tordesillas, sich beilegte, und dessen Buch zu Tarragona gedruckt wurde.

Digitized by Google

eines Unverschämten in's Gesicht wärfe? Ich denke nicht daran. Möge seine eigene Sünde ihn strafen, möge er sie auf seinem Brode essen, und es ihm wohlbekommen!

Nur darüber muß ich meine Empfindlichkeit ausdrücken, daß er mich beleidigender Weise alt und einarmig nennt, als ob es in meiner Macht gestanden wäre, die Zeit zu meinen Gunsten festzuhalten, oder als ob ich meine Hand in der nächsten besten Schenke verloren hätte und nicht in der glänzendsten Schlacht, [1] die man bis jetzt gesehen, und worauf die Nachwelt stolz seyn darf. Wenn meine Wunden nicht angenehm in die Augen zufälliger Betrachter fallen, so werden sie wenigstens von Solchen, die da wissen, wo ich sie empfangen, hochgeachtet: denn besser steht es dem Krieger, im Kampfe zu fallen, als frei zu bleiben durch Flucht. Davon bin ich so sehr überzeugt, daß, wenn man mir heute die Wahl ließe, das Geschehene ungeschehen zu machen, ich mich lieber bei dieser wundervollen Schlacht befunden haben, als jetzt gesund und unverwundet seyn möchte, ohne meinen Theil daran zu haben. Die Narben, die der Kriegsmann auf Stirn und Brust trägt, sind Sterne, welche Anderen zum Himmel des Ruhms und dem Drange nach edelm Lobe vorleuchten. Außerdem ist wohl zu beachten, daß man ja mit den grauen Haaren nicht schreibt, dagegen mit einem durch die Jahre gewöhnlich gereifteren Verständnisse.

[1] Die Schlacht bei Lepanto.

Digitized by Google

Noch etwas Anderes hat mich geärgert: daß er mich neidisch schalt und mir dabei — als ob ich es nicht selbst wüßte — erklärte, was Neid sey: denn, wahrlich, von den beiden Arten Neid, die es gibt, kenne ich nur den heiligen, edeln, gutgewillten! Ist aber dem so, wie sollte ich irgend einen Priester angreifen, besonders, wenn er nebenbei ein Vertrauter des heiligen Amtes ist. [1] Hat Jener auf diesen Mann mit meinem Neide angespielt, so irrt er sich ganz und gar: denn von diesem verehre ich das Genie, bewundere die Werke und rühme seine unabläßige und tugendhafte Geschäftigkeit. Jedenfalls bin ich dem Herrn Verfasser sehr dafür verbunden, daß er meine Novellen mehr satyrisch, als lehrreich nennt, aber zugibt, daß sie gut seyen, was sie nicht seyn könnten, wenn nicht allerlei darin stände.

Mir scheint, lieber Leser, du wolleſt mir sagen, ich setze mir zu enge Schranken und halte mich ein wenig zu viel in den Grenzen der Bescheidenheit; aber ich weiß, daß man nicht Schlag auf Schlag häufen muß, und jener Herr ist gewiß sehr geschlagen, da er nicht an's Tageslicht hervorzutreten wagt, seinen Namen verlarvt, sein Vaterland verleugnet, als hätte er ein Majestäts-Verbrechen begangen. Sollteſt du ihn zufällig kennen lernen, so sage ihm meinerseits, daß ich mich nicht für beleidigt halte, daß ich mich sehr gut auf die Versuchungen des Teufels verstehe, und

[1] Anspielung auf Lope de Vega, der wirklich Priester und Inquisitionsmitglied war, obwohl er zwei Weiber gehabt hatte.

Digitized by Google

daß es eine seiner stärksten ist, einem Menschen in den Kopf zu setzen, er könne ein Buch machen und herausgeben, wodurch er sich eben so viel Ruhm, als Geld, und Geld, als Ruhm, erwerben werde. Als Beweis dieser Wahrheit ersuche ich dich sogar, ihm folgende Geschichte vorzutragen:

„Zu Sevilla war ein Narr, der die lustigste Verrücktheit hatte, die je in eines Narren Kopf gekommen. Er machte sich ein Meerrohr, das er unten zuspitzte, und wenn er einem Hund auf der Straße oder sonstwo begegnete, trat er ihm auf eine Tatze, hob ihm die andere mit der Hand auf und brachte ihm die Spitze des hohlen Rohrs, so gut er konnte, an einem gewissen Orte bei, wodurch, wenn er am andern Ende des Rohrs hineinblies, er das arme Thier kugelrund machte. Hatte er es in diesen Zustand versetzt, so gab er ihm zwei leichte Schläge mit der Hand auf den Bauch und ließ es los, indem er zu den immer zahlreich Herumstehenden sagte: Denkt Euer Gnaden wohl, es sey eine so leichte Arbeit, einen Hund aufzublasen? — Denket ihr wohl, es sey eine so leichte Arbeit, ein Buch zu machen?“

Sollte ihm, mein freundlicher Leser, dieses Geschichtchen nicht behagen, so wirst du ihm nachstehendes erzählen, das gleichfalls von einem Narren und einem Hunde handelt.

„Zu Cordova war ein anderer Narr, der gewöhnlich ein Stück Marmorplatte oder einen viereckigen, nicht gar leichten Stein auf dem Kopfe trug; begegnete ihm ein Hund, der nicht sehr auf seiner Hut war, so schlich er hinzu und

Digitized by Google

ließ ihm die Masse senkrecht auf den Rücken fallen. Der niedergestürzte Hund winselte natürlich, raffte sich empor und rannte in der Angst drei Straßen durch, ohne anzuhalten. Nun befand sich unter den Hunden, auf die er seine Bürde entlud, auch der Hund eines Hutmachers, den sein Herr sehr liebte. Diesem fiel der Stein auf den Kopf, und der getroffene Hund stieß ein jämmerliches Geheul aus. Als ihn sein Herr so mißhandeln sah, gerieth er in Wuth, ergriff einen Stab, stürzte sich auf den Narren und prügelte ihn vom Wirbel bis zur Zehe. Bei jedem Streiche rief er ihm zu: Hund von einem Diebe, das meiner Dogge? Sahst du nicht, Unbarmherziger, daß mein Hund eine Dogge ist? Und indem er ihm immerfort den Namen Dogge wiederholte, schlug er ihn windelweich. Die Züchtigung that ihre Wirkung: der Narr ging heim und zeigte sich über einen Monat nicht mehr in den Straßen. Endlich aber erschien er doch wieder mit der gleichen Erfindung und einem noch schwereren Steine; sodann näherte er sich dem Hunde und zielte bestens, wagte aber nicht, den Stein fallen zu lassen, sondern sprach bei sich: das ist eine Dogge, Achtung! Und in der That, alle Hunde, denen er begegnete, mochten sie nun Doggen oder Möpse seyn, nannte er Doggen und ließ seinen Stein nie wieder fallen."

Vielleicht wird es derselbe Fall mit unserem Schriftsteller seyn; wahrscheinlich wagt er es nicht mehr, die Plumpheit seines Geistes in Bücher fallen zu lassen, die weit schlechter

Digitized by Google

und härter sind, als Steine. Sage ihm ferner, daß seine Drohung, mir mit seinem Buche allen Gewinn des meinigen zu rauben, mich keinen Deut bekümmert, und ich ihm mit den Worten des berühmten Lustspiels Perendenga antworte: Für mich lebt der Regidor, mein Herr, und Gott für Alle! Ja, es lebe der große Graf von Lemos, dessen christliche Tugend und wohlbekannte Großmuth mich aufrecht halten gegen alle Schläge meines Unsterns, und es lebe die hohe Gnade des erlauchten Erzbischofs von Toledo, Don Bernardo de Sandoval y Rojas! Dann mag es meinetwegen keine Druckerei mehr in der Welt geben, oder mag man so viele Bücher gegen mich drucken, als die Klagelieder des Mingo Revulgo [1] Buchstaben enthalten. Diese beiden Fürsten haben, ohne Schmeichelei, ohne Lobpreisung von meiner Seite, aus reiner Herzensgüte großmüthigst mich zu unterstützen übernommen: dadurch halte ich mich für glücklicher und reicher, als wenn Fortuna auf gewöhnlichem Wege mich emporgehoben hätte. Seine Ehre kann der Arme behalten, nicht aber der Schlechte; Armuth kann den Adel mit einer Wolke umziehen, aber nicht gänzlich verdunkeln. Die Tugend braucht nur einiges Licht um sich zu werfen, und wäre es auch aus den Klüften der Noth hervor, sie wird doch zuletzt von hohen und edeln Geistern beachtet und sofort begünstigt.

[1] Las Coplas de Mingo Revulgo sind eine Art satyrischer Jeremiaden über die Regierung Heinrich IV., des Unvermögenden.

Digitized by Google

Weiter sage ihm nichts; auch ich will dir nichts weiter sagen. Ich bemerke dir bloß noch, daß dieser zweite Theil des Don Quixote, den ich dir überreiche, dem gleichen Patron angemessen und aus demselben Zeuge verfertigt ist. Hier kannst du Don Quixote bis zu seinem Ende, zum Tode und Begräbniß begleiten, damit Niemand es sich beigehen lasse, weitere Actenstücke gegen ihn aufzubringen, weil die bisherigen sattsam hinreichen. Auch ist es genug, daß ein Ehrenmann den Bericht von seinen gutartigen Thorheiten erstattet hat: es braucht kein Anderer mehr sein Scherflein dazu zu geben. Allzuviel, selbst wenn gut, macht sich unwerth, und Seltenheit verleiht selbst schlechtem Machwerk einiges Interesse. Fast hätte ich vergessen, dich zu benachrichtigen, daß Persiles, den ich eben vollende, und der zweite Theil von Galatea demnächst erscheinen werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Don Quixote

von der Mancha.

Zweiter Theil.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Wie sich der Pfarrer und der Barbier mit Don Quixote in Betreff seiner Krankheit benommen.

Cid Hamed Ben-Engeli erzählt in dem zweiten Theile dieser Geschichte und der dritten Fahrt Don Quixote's, daß der Pfarrer und der Barbier ihn ungefähr einen Monat lang nicht besuchten, um in ihm die Erinnerung an die Vergangenheit zu verwischen. Jedoch ermangelten sie nicht, seiner Nichte und Haushälterin große Aufmerksamkeit in seiner Verpflegung anzuempfehlen und dieselben für zuträgliche und Herz und Hirn erquickende Eßwaren sorgen zu lassen, da von jenen Organen aller Wahrscheinlichkeit nach seine ganze Schwäche herrühre. Sie erwiderten, das thäten sie auch und würden es bereitwilligst und angelegentlichst fortan thun, weil sie zu bemerken anfingen, daß ihr Herr von Zeit zu Zeit Beweise einer gänzlichen Wiederherstellung seiner Sinne von sich gäbe. Diese Nachricht erregte große Freude bei den Freunden, welche den glücklichsten Gedanken gehabt zu haben glaubten, indem sie ihn verzaubert auf dem Ochsenkarren zurückbrachten, wie der erste Theil dieser eben so großartigen, als genauen Geschichte in seinen letzten Kapiteln erzählt hat. Sie entschlossen sich sonach, ihm einen Besuch abzustatten und sich persönlich von seiner Genesung,

Digitized by Google

so unwahrscheinlich ihnen eine vollständige schien, zu überzeugen. Desgleichen gaben sie einander das Wort, nicht die geringste Anspielung auf die irrende Ritterschaft dabei zu machen, um der Gefahr auszuweichen, den wunden, kaum verharrschten Fleck unsanft zu berühren.

So vorbereitet gingen sie hin und trafen ihn auf seinem Bette sitzend, eingehüllt in eine grüne Friesjacke und mit einer rothen wollenen Toledo-Mütze bedeckt, so ausgetrockneten und abgedorrten Angesichts, daß er zur Mumie geworden schien. Don Quixote empfing sie sehr freundlich, und als sie sich nach seiner Gesundheit erkundigten, beschied er sie mit eben so viel Einsicht, als seinem Ausdrucke. Im Verlaufe des Gesprächs verfiel man auch auf das, was man Staatsklugheit und Regierungsweise nennt: der Eine schaffte diesen Mißbrauch ab und verdammte jenen; der Andere verbesserte diese Praxis und tadelte jene, — mit einem Worte, jeder der drei Freunde wurde ein neuer Gesetzgeber, ein zweiter Lykurg, ein frisch erstandener Solon, und alle zusammen modelten den Staat so gänzlich um, daß man meinen sollte, sie hätten ihn zur Schmiede getragen und etwas ganz Anderes hervorgezogen, als sie hineingeworfen. Don Quixote sprach mit so viel Ueberlegung und Geist über die verschiedenen Gegenstände, wovon man handelte, daß die beiden Beobachter fest glaubten, er habe volle Gesundheit und Urtheilskraft wieder erlangt.

Nichte und Haushälterin, die bei der Unterhaltung zugegen waren, weinten Freudethränen und konnten Gott nicht genug danken, daß sie ihren Herrn wieder so ganz bei Verstande sahen. Nunmehr änderte aber der Pfarrer seinen ursprünglichen Plan, die Saite der Ritterschaft nicht zu berühren, weil er sich eine vollständige Ueberzeugung

Digitized by Google

Digitized by Google

IV. Seite 11.

Digitized by Google

ing Don
er, wie
Haupt-
an wisse
en Flotte
an seine
dem Ge-
Er fügte
ast jedes
Waffen,
en von
ld setzen

delt als
nstalten
Feindes
orschlag
, woran
Kaum
bei sich
Luirote!
Gipfel
mmheit
bar auf
Luirote,
erachte.
auf die
ie man
e, Herr
passend
sage es

Digitized by Google

13.

Digitized by Google

verschaffen und vergewissern wollte, ob die Genesung Don Quixote's falsch oder wahr sey. Deßhalb ergriff er, wie zufällig, die Gelegenheit, einige Neuigkeiten von der Hauptstadt zu erzählen. Unter Anderem brachte er vor, man wisse aus guter Hand, daß der Türke mit einer furchtbaren Flotte vom Bosporus ausgelaufen sey; übrigens kenne man seine Absichten noch nicht, und es sey ungewiß über welchem Gestade sich ein so großes Gewitter entladen werde. Er fügte bei, aus Veranlassung dieser Furcht, die damals fast jedes Jahr die Christenheit beunruhigte, stehe Alles in Waffen, und Seine katholische Majestät habe die Küsten von Neapel, Sicilien und Malta in Vertheidigungsstand setzen lassen.

Don Quixote erwiderte: „Seine Majestät handelt als kluger Feldherr, da sie zu rechter Zeit Sicherheits-Anstalten für ihre Staaten trifft, um einem Ueberfalle des Feindes vorzubeugen. Wollte aber Seine Majestät meinen Vorschlag annehmen, so würde ich ihr eine Maßregel anrathen, woran sie gewiß in diesem Augenblicke nicht von ferne denkt.“ Kaum hatte der Pfarrer diese Worte gehört, so sprach er bei sich selbst: „Gott halte dich mit seiner Hand, armer Don Quixote! denn ich fürchte, du stürzest dich von dem höchsten Gipfel deiner Narrheit in die grundlose Tiefe deiner Dummheit hinab.“ Der Barbier indeß, der mit seinem Nachbar auf denselben Gedanken gekommen war, fragte Don Quixote, was denn diese Maßregel sey, die er für so nützlich erachte. „Vielleicht,“ fügte er bei, „wird es gut seyn, sie auf die lange Liste der unpassenden Vorschläge zu setzen, die man gewöhnlich den Fürsten anmuthet.“ — „Der meinige, Herr Bartkratzer,“ entgegnete Don Quixote, „wird nicht unpassend seyn, sondern im Gegentheile sehr passend.“ — „Ich sage es

Digitized by Google

auch nicht in diesem Sinne," erwiderte der Barbier, „sondern bloß gelegentlich, weil die Erfahrung zeigt, daß beinahe alle Auskunftsmittel, die man Seiner Majestät vorlegt, unmöglich oder übertrieben und für König und Reich schädlich sind." — „Gut!" antwortete Don Quixote; „das meinige ist weder unmöglich, noch übertrieben; es ist das leichteste, angemessenste und wohlerwogenste, das je einem Planerfinder in den Sinn kam." — „Und warum zögert Euer Gnaden, solches zu nennen, Herr Don Quixote?" fragte der Pfarrer. — „Ich möchte nicht," erwiderte unser Held, „dasselbe jetzt hier ausgesprochen haben, daß es morgen früh zu den Ohren der Herren des Raths von Castilien gelange, und ein Anderer den Ruhm und Preis meiner Arbeit davontrage." — „Was mich betrifft," sagte der Barbier, „so schwöre ich bei Himmel und Erde, was Euer Gnaden uns anvertraut hat, weder einem König, noch Knecht, noch irgend einem Sterblichen zu wiederholen — einen Eid, den ich aus der Romanze von dem Pfarrer, der dem König den Räuber anzeigt, welcher ihm die hundert Dublonen und sein Paßthier gestohlen hatte, gelernt habe. — „Ich weiß die Geschichte nicht," entgegnete Don Quixote, „aber ich weiß, daß der Eid gut ist, weil ich den Herrn Barbier als rechtschaffenen Mann kenne." — „Selbst, wenn dem nicht so wäre," fiel der Pfarrer ein, „leiste ich Bürgschaft für ihn und verpflichte mich an seiner Statt, daß er stumm darüber seyn wird, so gewiß er nicht Sporteln und Prozeßkosten darob zahlen will." — „Und Ihr, Herr Pfarrer," sagte Don Quixote, „wer bürgt für Euch?" — „Mein Beruf," antwortete der Geistliche, „der mich Geheimnisse zu bewahren verpflichtet."

„Ei, zum Henker!" rief jetzt Don Quixote aus: „Seine Majestät braucht ja nur durch öffentliches Aufgebot zu

Digitized by Google

befehlen, daß an einem bestimmten Tage alle fahrende Ritter, die Spanien durchirren, sich an seinem Hofe versammeln, und käme deren auch nur ein halb Dutzend, wohl könnte sich einer darunter finden, der allein im Stande wäre, die ganze Macht der Türken zu zerstören. Habt die Güte, ihr Herren, aufmerksam zuzuhören und meinen Schlüssen zu folgen. Ist es denn zufällig etwas Unerhörtes, daß ein irrender Ritter für sich allein ein Heer von zweimalhunderttausend Mann niedermache, als säßen ihre Köpfe auf einem einzigen Nacken, oder als wären sie aus Marzipan gemacht? So leset doch nur die hundert Geschichtsbücher, die mit solchen Wundern angefüllt sind! Es wäre mein eigener Nachtheil, denn ich rede nicht von einem Anderen — aber lebte nur heute der berühmte Don Belianis oder ein anderer Ritter aus der unzähligen Sippschaft der Amadis von Gallien, lebte einer von diesen, und der Türke wagte es, sich ihm gegenüber zu stellen: bei meinem Eid, ich möchte nicht in der Haut des Türken stecken! Aber Gott wird seinem Volke gnädig seyn und Einen senden, minder furchtbar vielleicht, als die irrenden Ritter der vergangenen Zeiten, aber an Muth ihnen nicht nachstehend. Gott versteht mich, weiter brauche ich nichts zu sagen." — „Ach, heilige Jungfrau!" rief die Nichte; „ich will des Todes seyn, wenn mein Herr nicht Lust hat, wieder ein fahrender Ritter zu werden." — „Als fahrender Ritter will ich sterben," antwortete Don Quixote, „mag der Türke sich einschiffen und landen, wann er will, und wie stark er kann; nochmals wiederhole ich's: Gott versteht mich!" Jetzt sagte der Barbier: „Erlaubt mir, Gnaden, ich flehe darum, Euch eine kleine Geschichte zu erzählen, die sich in Sevilla begeben hat; ich möchte sie Euch erzählen, weil sie so gut in den Zweck trifft." Don Quixote gab seine

Digitized by Google

Genehmigung, der Pfarrer und die Frauen lauschten, und der Barbier begann, wie folgt:

„Im Narrenspital zu Sevilla war ein Mensch, den seine Verwandten als wahnsinnig einsperren ließen. Er hatte auf der Universität von Osuna die Licentiatenwürde des kanonischen Rechts empfangen; aber manche Leute glaubten, und wäre sie ihm selbst in Salamanca zu Theil geworden, er hätte doch ein Narr werden müssen. Nach einigen Jahren Einsperrung bildete sich dieser Licentiat ein, er habe seine Urtheilskraft und den vollen Gebrauch seiner Sinne wieder erlangt. In diesem Wahne schrieb er dem Erzbischof einen inständig bittenden, ganz vernünftig abgefaßten Brief, er möchte ihn aus seinem Elende ziehen, weil ihn Gott in seiner Barmherzigkeit mit der Wiederkehr seiner Vernunft begnadigt habe. Er fügte bei, seine Verwandten halten ihn eingeschlossen, um sein Vermögen zu nutznießen, und wollen, der Wahrheit zum Trotz, ihn bis zum Tod als Narren gelten lassen. Durch mehrere, eben so verständige und höchst sinnreiche Bittschriften überzeugt, beauftragte der Erzbischof einen seiner Kaplane, bei dem Oberaufseher des Spitals sich zu erkundigen, ob, was der Licentiat schreibe, sich so verhalte, auch selbst mit dem Narren zu sprechen, um ihn, wenn er sich von seiner Genesung überzeugt hätte, aus seinem Käfig zu ziehen und in Freiheit zu setzen. Der Kaplan entledigte sich seines Auftrags, und der Ober-Aufseher erklärte, der Mensch sey fortwährend toll; möge er auch noch so oft wie Jemand von wandelloser Besinnung reden, zuletzt breche er doch in so großen und zahllosen Unsinn aus, daß letzterer die verständigen Worte alle wieder aufwiege, wovon man sich indeß überzeugen könne, wenn man sich mit ihm unterhalte. Der Kaplan wollte aus eigener Erfahrung berichten:

Digitized by Google

er besuchte den Narren und unterhielt sich über eine Stunde mit ihm; während dieser ganzen Zeit entfiel demselben nicht ein einziges tolles oder anstößiges Wort; er sprach im Gegentheile so besonnen, daß der Kaplan ihn für ganz hergestellt halten mußte. Unter Anderem verklagte der Narr den Ober-Aufseher des Spitals. „Er ist mir aufsätzig," sagte er, „und sieht mir ab, um die Geschenke nicht zu verlieren, die er von meinen Verwandten erhält, damit er mich fortwährend für wahnsinnig erkläre, obwohl ich lichte Augenblicke hätte. Der größte Feind in meinem Unglücke ist mein großes Vermögen: denn um seinetwillen beurtheilen mich meine Erben falsch und bezweifeln die Gnade des Herrn, vermöge der er mich aus dem thierähnlichen Zustande wieder zum Menschen erhoben hat." Kurz, der Narr sprach so gut, daß er den Ober-Aufseher verdächtig machte, auf seine Verwandten die Wahrscheinlichkeit des Geizes und der Unnatur warf, und sich selbst als so vernünftig erwies, daß der Kaplan ihn dem Erzbischof vorzustellen beschloß, damit dieser den wahren Stand der Sache selbst erörtern und mit Händen greifen könne. In dieser Meinung ersuchte der gute Kaplan den Ober-Aufseher, dem Licentiaten die Kleider, welche er bei seinem Eintritte in das Spital getragen hatte, wieder geben zu lassen. Seinerseits dagegen bat ihn der Ober-Aufseher, wohl Achtung zu geben, was er thue, denn ohne allen Zweifel sey der Licentiat noch ein Narr. Aber diese Vorstellungen und Rathschläge vermochten den Kaplan nicht von seiner Ansicht zurückzubringen. Der Ober-Aufseher gehorchte also, weil er es für einen Befehl des Erzbischofs hielt, und man stellte dem Licentiaten seinen früheren Anzug, der neu und wohlanständig war, wieder zu. Als sich dieser des Zwangswamses entledigt und wieder als vernünftiger

Digitized by Google

Mensch gekleidet sah, flehte er den Kaplan um die Erlaubniß an, von seinen Mitbrüdern in der Narrheit Abschied nehmen zu dürfen. Der Kaplan gestattete es ihm und begleitete ihn, um die in dem Hause versammelten Narren zu sehen. Sie traten nun ein, und mit ihnen einige sonst anwesende Personen. Als der Licentiat zu einem Käfig kam, in welchem ein Rasender eingesperrt war, der gerade in diesem Augenblicke nicht tobte, sagte er zu ihm: „Besinne dich, lieber Bruder, ob du mir keinen Auftrag zu geben hast. Ich kehre heim, weil es Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit gefallen hat, mir Unwürdigen die Vernunft wieder zu schenken. Ich bin jetzt gesund und meiner Sinne mächtig, denn Gott ist kein Ding unmöglich. Vertraue auf ihn! Da er mich in meinen vormaligen Zustand zurückversetzt hat, so kann er auch dir dieselbe Gnade erweisen, wenn du Vertrauen auf seine Güte hast. Ich werde nicht ermangeln, dir einige gute Bissen zuzuschicken; verzehre sie hoffnungsvoll: denn, wahrlich, ich glaube aus eigener Erfahrung, alle unsere Tollheiten rühren davon her, daß wir einen leeren Magen und ein Gehirn voller Wind haben. Auf, wohlan, Muth gefaßt! Niedergeschlagenheit im Unglück zerstört die Gesundheit und beschleunigt den Tod."

„Alle diese Reden des Licentiaten hatte ein anderer Narr in einem Käfig, dem des Rasenden gegenüber, gehört. Er erhob sich von einer alten Binsenmatte, worauf er ganz nackend lag, und fragte mit lauter Stimme, wer denn derjenige sey, welcher an Geist und Körper gesundet abgehe? „Ich bin es, mein Bruder!" erwiderte der Licentiat; „ich brauche nicht länger hier zu seyn und sage dem Himmel unendlichen Dank dafür." — „Nimm dich wohl in Acht, Freund Licentiat, was du da sagst," erwiderte der Narr,

Digitized by Google

„und laß dich nicht vom Satan blenden. Schmiege dich zusammen und bleibe ruhig in deiner Zelle, so brauchst du nicht wieder zu kommen." — „Ich weiß, daß ich geheilt bin," antwortete der Licentiat, „und habe nimmer nöthig, meine Kur von vorn anzufangen." — „Du geheilt!" schrie der Narr. „Gut denn, Gott sey dein Geleitsmann! aber ich schwöre bei dem Namen Jupiters, dessen hohe Majestät ich auf Erden vorstelle, daß ich für diese einzige Sünde, die Sevilla heute begeht, indem es dich aus diesem Hause entläßt und für einen vernünftigen Menschen hält, dasselbe mit einer Züchtigung heimsuchen werde, deren man gedenken soll von Jahrhundert zu Jahrhundert! Amen. Weißt du nicht, kleiner, hirnloser Baccalaureus, daß ich thun kann, wie ich sage, da ich Jupiter, der Donnerer, bin und in meinen Händen den zerstörenden Blitzstrahl halte, damit ich der Welt dräue und sie zusammenschmettere? Doch nein; ich will dieser einfältigen Stadt nur eine Züchtigung auferlegen: ich werde drei ganze Jahre weder über sie, noch über ihren Bezirk regnen lassen, und zwar von dem Tage und der Minute an, wo ich die Drohung ausspreche. Ha! du frei, du gesund, du vernünftig! und ich gefesselt, ich krank, ich ein Narr! Gut, gut! eher will ich mich aufhängen, als regnen lassen!"

„Neugierig hatten die Umstehenden dem Geschrei des Narren zugehört; unser Licentiat aber wandte sich zu dem Kaplan und nahm ihn bedeutungsvoll bei der Hand: „Euer Hochwürden bekümmere sich nicht im geringsten über die Drohungen dieses Narren! Ist er Jupiter und will nicht regnen lassen, so bin ich Neptun, der Vater und Gott der Wasser, und werde, so oft es mir gefällt und noththut, Regen herabfallen lassen." Darauf antwortete der Kaplan: „Jedenfalls, Herr Neptun, wäre es unziemlich, den Herrn

Digitized by Google

Jupiter in Unmuth zu versetzen. Darum bleibe Euer Gnaden in ihrer Zelle; ein anderes Mal, wenn wir besser Zeit und Muße haben, werden wir Euch wieder heimsuchen." Aufseher und Anwesende brachen in ein Gelächter aus, das den Kaplan fast schamroth machte. Den Licentiaten anlangend, so kleidete man ihn wieder um, führte ihn dann in seinen Käfig zurück, und die Geschichte ist aus."

„So also, Herr Bartkratzer," entgegnete Don Quixote, „das ist die so haarscharf passende Geschichte, womit man sich nicht entrathen konnte, uns zu bedienen? Ei, mein Herr vom Rasiermesser, mein Herr vom Rasiermesser, wie blind muß derjenige seyn, der durch dieses Sieb nicht lugen kann! Ist's möglich, daß es Eurer Weisheit entgeht, wie gehässig und beleidigend Vergleichungen zwischen Geist und Geist, Muth und Muth, Schönheit und Schönheit, Adel und Adel immer seyn müssen? Was mich betrifft, Herr Barbier, so bin ich nicht Neptun der Wassergott, auch verlange ich keineswegs, daß mich Jemand für einen Mann von Geist halte, dieweil ich es nicht bin; mein einziges Bestreben geht dahin, der Welt den großen Fehler, den sie begeht, da sie die glückliche Blüthezeit der fahrenden Ritterschaft nicht erneuern will, begreiflich zu machen. Aber unser verderbtes Zeitalter ist nicht würdig, das unsägliche Glück zu kosten, dessen jene Jahrhunderte genossen, wo die irrenden Ritter die Vertheidigung der Königreiche, den Schutz der Jungfrauen, die Beschirmung der Waisen, die Züchtigung der Stolzen und die Belohnung der Demüthigen auf ihre Schultern nahmen. Die meisten Ritter, die man heute sieht, machen mehr Geräusch mit Damast, Brocat und reichen Stoffen, worein sie sich kleiden, als mit dem Panzerhemd, womit sie sich waffnen. Es gibt keinen Ritter mehr, der

Digitized by Google

auf offenem Felde schläft, der Strenge des Himmels preisgegeben und bis über die Zähne geharnischt; es gibt keinen unter ihnen, der, ohne den Bügel zu verlassen, auf seine Lanze gestützt, den Schlaf nur zu betrügen trachtet, wie die irrenden Ritter thaten; es gibt keinen mehr, der diesen Wald nur verläßt, um in jener Burg einzudringen; der sofort auf einen unfruchtbaren und öden Strand, den die wüthende Woge schlägt, gelangt, und sich in einen kleinen Nachen ohne Ruder, Segel, Masten und Taue, den er hier verlassen findet, mit unerschrockenem Herzen hineinwirft — eine freiwillige Beute der unversöhnlichen Fluten eines grundlosen Meeres, die ihn bald zum Himmel emporschleudern, bald in den Abgrund hinabwirbeln; er nun, fort und fort dem Sturme trotzend, befindet sich urplötzlich, während er sich dessen am wenigsten versieht, über dreitausend Seemeilen von dem Ort entfernt, wo er sich eingeschifft hat; an einem wildfremden Eilande aufsteigend, stößt er auf Abenteuer, würdig, geschrieben zu werden, nicht auf Pergament, sondern in Marmor und Erz. Heute triumphirt die Trägheit über die Unverdrossenheit, der Müßiggang über die Arbeit, das Laster über die Tugend, die Anmaßung über den wahren Werth, die Theorie endlich über das Handwerk der Waffen, die nie in echterem und vollerem Lichte gestrahlt haben, als während des goldenen Zeitalters und des irrenden Ritterthums. Wo nicht, nun, so sagt mir, wer war keuscher und herzhafter, als der glorreiche Amadis von Gallien? wer geistreicher, als Palmerin von Engelland? wer höflicher und umgänglicher, als Tirante der Weiße? wer galanter, als Lisuarte von Grácia? wer verwundeter und verwundender, als Don Belianis? wer unerschrockener, als Perion von Gallien? wer unternehmender, als Felix Marte von Hyrkanien? wer

Digitized by Google

aufrichtiger, als Esplandian? wer kühner, als Don Cirongilio von Thracien? wer tapferer, als Rodomonte? wer klüger, als der König Sobrino? wer kühner, als Rinaldo? wer unüberwindlicher, als Roland? wer liebenswürdiger und feiner, als Roger, von welchem, nach Turpins Kosmographie,[1] die Herzoge von Ferrara abstammen? Alle diese Krieger und viele Andere, die ich noch nennen könnte, Herr Pfarrer, waren irrende Ritter, das Licht und die Glorie der Ritterschaft. Solche und Ihresgleichen sollten nach meinem Wunsche die Ritter seyn, welche ich dem Könige vorschlage; wären sie es, so würde Seine Majestät gut bedient, erspartе sich große Ausgaben, und dem Türken blieb nichts übrig, als sich den Bart auszuraufen. Bei alle dem muß ich wohl in meiner Zelle bleiben, da mich der Kaplan nicht daraus erlösen will; und wenn Jupiter, wie der Barbier gesagt, nicht will, daß es regne, so bin ich da, ich, um regnen zu lassen, so oft es mir einfällt, und ich sage das, damit die Bartschüssel einsieht, daß ich sie verstehe."

„Wahrlich, Herr Don Quixote," antwortete der Barbier, „ich sagte es nicht, um Ihnen zu mißfallen, und helfe mir Gott, wie meine Absicht gut war. Euer Gnaden ärgere sich nicht!" — „Ob ich mich zu ärgern habe oder nicht, das ist meine Sache," entgegnete Don Quixote. Jetzt nahm der Pfarrer das Wort: „Obgleich ich bis jetzt kaum den Mund geöffnet habe, möchte ich doch nicht gerne einen Scrupel, der mich quält und nagt, auf der Seele behalten; was Herr Don Quixote so eben sagte, hat ihn in mir erweckt." — „In vielen anderen Dingen hat der Herr Pfarrer des Recht,

[1] Es ist nicht nach Turpin, dem man niemals eine Kosmographie (Weltbeschreibung) zugeschrieben hat, sondern nach Ariost in seinem rasenden Roland, dessen eigentlicher Held Roger ist.

Digitized by Google

zu reden," erwiderte Don Quixote, „und so kann er auch seinen Scrupel auseinandersetzen, denn es ist nicht angenehm, auf der Gewissensfolter zu liegen."

„Wohlan denn," fuhr der Pfarrer fort, „mit dieser Genehmhaltung will ich gestehen, was mein Scrupel ist: ich kann mich nämlich auf keinerlei Weise überzeugen, daß jene Menge irrender Ritter, derer Euer Gnaden, Herr Don Quixote, Erwähnung that, wirklich und wahrhaftig Menschen von Fleisch und Bein waren und in dieser Welt gelebt haben; im Gegentheil, ich stelle mir vor, das Alles sey nur Erdichtung, Fabel, Lüge, Träume, von Wachenden oder besser von Halbschlafenden erzählt." — „Das ist wieder ein anderer Irrthum," antwortete Don Quixote, „worein viele Leute gefallen sind, die nicht glauben, daß es solche Ritter gegeben hat. Was mich betrifft, so habe ich häufig vor Personen aller Art und bei allen möglichen Gelegenheiten das Licht der Wahrheit über diese fast allgemeine Täuschung zu verbreiten gesucht. Zwar bisweilen gelang es mir nicht; mitunter aber erreichte ich, auf die Grundfeste der Wahrheit gestützt, meinen Zweck. Diese Wahrheit ist so sonnenklar, daß ich fast versucht wäre, zu behaupten, ich habe mit meinen eigenen Augen Amadis von Gallien gesehen: es war ein hochgewachsener Mann, von weißer Gesichtsfarbe, gut unterhaltenem, obwohl schwarzem Barte, mit halb sanftem, halb strengem Blicke, kurz in Reden, langsam zum Zorn und leicht versöhnlich! Wie ich hier den Amadis schilderte, so könnte ich alle Ritter, deren die Weltgeschichte Erwähnung thut, malen und beschreiben: denn vermöge der Ueberzeugung, daß sie so waren, wie ihre Geschichtschreiber sie darstellen, nach den Großthaten, die sie verrichteten, und dem Charakter, den sie an den Tag legten, kann man mit ein Bischen Philosophie

auf ihre Gesichtszüge, ihre Natur und ihre Hautfarbe schließen." — „Welchen Wuchs, mein gnädigster Herr Don Quixote, hatte wohl der Riese Morgante?" fragte der Barbier. — „In Sachen der Riesen," antwortete Don Quixote, „sind die Meinungen noch über die Frage verschieden, ob überhaupt welche existirten. Aber die heilige Schrift, die kein Jota von der Wahrheit abweichen kann, beweißt, daß es welche gab, da sie uns die Geschichte jenes ungeheuren Philisters Goliath erzählt, der sieben und eine halbe [1] Elle maß, was schon eine übermäßige Größe ist. Desgleichen hat man auf der Insel Sicilien Fuß- und Schulterbeine gefunden, deren Länge zeigt, daß sie thurmhohen Riesen angehörten — eine geometrisch zu erweisende Wahrheit. Uebrigens vermöchte ich mit Bestimmtheit die Höhe des Riesen Morgante nicht zu bemessen; ich stelle mir ihn jedoch nicht so gar groß vor, weil ich in dem Heldengedichte, das seine Großthaten besonders erwähnte, finde, daß er sehr häufig unter Dach und Fach schlief; fand er aber Häuser, die ihn fassen konnten, so war sein Wuchs offenbar nicht übermäßig." — „Nichts kann richtiger geschlossen seyn," erwiderte der Pfarrer, der, weil ihn so ungeheure Tollheiten belustigten, den Junker weiter fragte, welche Vorstellung er sich von den Gesichtern Rinalds de Montauban, Rolands und der übrigen zwölf Pairs von Frankreich mache, die alle fahrende Ritter gewesen? — „Von Rinald," antwortete Don Quixote, „wage ich zu behaupten, daß er ein breites Antlitz, hochrothe Farbe, hervorstehende und immer bewegliche Augen hatte, daß er höchst reizbar und jähzornig, wie auch ein Freund von Gaunern

[1] Don Quixote gibt hier auf Kosten der Schrift eine Elle zu. 1 Sam. 17, 4. heißt es: Da trat hervor aus den Lagern der Philister ein Riese mit Namen Goliath von Gath, sechs Ellen und eine Hand breit hoch.

und Strolchen aller Art war. Was Roland oder Rotoland oder Orlando (denn alle diese Namen legen ihm die Historiker bei) betrifft, so bin ich der Ansicht, oder vielmehr ich versichere, daß er von mittlerer Höhe, breitschulterig, etwas sichelbeinig, bräunlich, rauh- und rothbärtig, von stark behaartem Körper, drohendem Blicke, kurzem Worte, sonst aber höflich, besprechsam und wohlerzogen gewesen ist." — „War Roland kein anmuthigerer Ritter, als Euer Gnaden hier behauptet," versetzte der Barbier, „so braucht man nicht mehr zu erstaunen, daß Fräulein Angelika die Schöne ihn gegen die verführerischen Reize des kleinen flaumbärtigen Mohren, dem sie sich zu eigen gab, ausschlug; wahrlich, sie zeigte einen guten Geschmack, indem sie den sanften Medor dem rauhen Roland vorzog." — „Diese Angelika, Herr Pfarrer," fiel Don Quixote ein, „war ein leichtfertiges, grillenhaftes, unbeständiges, übertriebenes Ding, das die Welt eben so sehr mit dem Rufe ihrer Verkehrtheiten, als ihrer Schönheit erfüllte. Sie verachtete tausend große Herren, tausend tapfere und geistreiche Ritter und begnügte sich mit einem glattwangigen Pagen ohne Geburt, ohne Vermögen, ohne andern Ruhm, als den einer treuen Anhänglichkeit an seinen Freund und Gebieter. [1] Der preiswürdige Sänger ihrer Schönheit, der große Arioſt, welcher die Abenteuer dieser Dame nach ihrer gemeinen Schwäche zu besingen entweder nicht wagt, oder keine Lust hat, da sie zuversichtlich nicht gar ehrbar waren, verläßt sie plötzlich mit den Strophen:

„Und wie ihr ward des Reichs von Catay Steuer:
Ein Andrer singt's vielleicht mit bessrer Leier."

[1] Medor wurde verwundet und für todt auf dem Platze gelassen, als er den Leichnam seines Herrn Daniel d'Almonte wegtragen wollte. (Rasender Roland, XXIII. Ges.)

Digitized by Google

„Dieſe Worte waren ohne Zweifel einer Prophezeihung gleich, denn die Dichter nennen ſich auch Vates, was Weiſſager bedeutet; und die Weiſſagung ging auch ſo gut in Erfüllung, daß inzwiſchen ein berühmter andaluſiſcher Dichter ihre Thränen ſang und ein unvergleichlicher caſtilianiſcher ihre Schönheit.“ [1]

„Sagt mir, Herr Don Quixote,“ fiel jetzt der Barbier ein, „hat ſich nicht irgend ein Poet gefunden, der eine Satyre gegen dieſe Dame Angelika verfaßte, indeß ſo viele Andere ihr Lob ſangen?“ — „Ich glaube wohl,“ erwiderte Don Quixote, „daß, wären Sacripant oder Roland Dichter geweſen, ſie dem Fräulein tüchtig den Kopf gewaſchen hätten: denn es iſt den von ihren erdichteten oder nicht erdichteten Damen, kurz, den von den Gebieterinnen ihrer Gedanken verſchmähten Dichtern eigen, ſich durch Satyren und Pasquille zu rächen, ſo unwürdig ſolche Rache eines edelſinnigen Herzens auch iſt. Bis jetzt übrigens iſt mir meines Wiſſens noch kein einziger beleidigender Vers gegen dieſe Welt-Umwälzerin Angelika aufgeſtoßen.“ [2] — „Sonderbar!“ rief der Pfarrer aus ..... und alsbald hörten ſie die Nichte und die Haushälterin, ein großes Geſchrei im Hofe erheben; ſofort ſtanden Alle auf und eilten dem Lärmen zu.

[1] Der andaluſiſche Dichter iſt Luis Barahona de Soto, der las lagrimas de Angelica, Gedicht in zwölf Geſängen, herausgab. (Grenada 1586.) Der caſtilianiſche Dichter iſt Lope de Vega; er dichtete la hermosura de Angelica in zwanzig Geſängen. (Barcelona 1604.)

[2] Quevedo rächte die verſchmähten Liebhaber Angelika's einige Jahre ſpäter in ſeinem Orlando burlesco.

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Merkwürdiger Streit Sancho Pansa's mit der Nichte und der Haushälterin Don Quixote's, nebst andern anmuthigen Vorfällen.

Laut geschichtlichen Nachrichten rührte das Geschrei, welches Don Quixote, der Pfarrer und der Barbier hörten, von der Nichte und der Haushälterin her, die all diesen Tumult gegen Sancho erhoben, der mit Gewalt seinen Herrn besuchen wollte, und dem sie beharrlich die Thüre wiesen. „Was will der Landstreicher hier?“ schrie die Haushälterin; „geh' heim, Kamerad, denn du bist es und kein Anderer, der meinen Herrn verführt und verrückt und in Wüsteneien umherschleppt.“ — „Haushälterin des Satans!“ antwortete Sancho, „der Verführte, Verrückte und Herumgeschleppte bin ich, und nicht dein Herr. Er hat mich durch die Welt gezogen, und Ihr seyd auf der falschen Fährte. Er, sage ich, hat mich durch Vorspiegelungen aus meinem Hause gelockt, indem er mir eine Insul versprach, auf die ich noch lange warten kann.“ — „Daß dir deine Insul im Halse stecken bliebe, vermaledeiter Sancho!“ fiel die Nichte ein; „und was sind denn Insuln? wahrscheinlich etwas zu essen, du Leckermaul, du Schlemmer!“ — „Nichts zu essen,“ erwiderte Sancho, „wohl aber etwas zu regieren, und besser, als vier Städte und vier Hof-Alcadenstellen zusammen.“ — „Trotz dem,“ schrie die Haushälterin, „wirst du nicht eher hereinkommen, Sack der Gemeinheit, Faß der Bosheit! Regiere du dein Haus und ackere dein Fleckchen Land und laß die Insuln und Eilande, wo sie sind!“

Dem Pfarrer und dem Barbier war dieser Wortwechsel der Dreien sehr ergötzlich; Don Quixote aber, der fürchtete,

Digitized by Google

Sancho könnte seiner Zunge den Lauf lassen und eine Menge boshafter, seinen Herrn bloßstellender Thorheiten preisgeben, rief ihn herbei, hieß die beiden Weiber schweigen und befahl, ihn eintreten zu lassen. Wie Sancho kam, verabschiedeten sich der Pfarrer und der Barbier von Don Quixote, an dessen Heilung sie verzweifelten, als sie ihn so vollgepfropft von seinen Irrthümern und verstockt in seinem unglückseligen Ritterthum fanden. „Ihr werdet sehen, Gevatter," sagte der Pfarrer zum Barbier, „daß an einem schönen Morgen, ohne daß wir's denken, unser Hidalgo wieder ausgeflogen ist." — „Ich zweifle gar nicht daran," antwortete der Barbier; „aber die Narrheit des Herrn setzt mich nicht so sehr in Erstaunen, als die Einfalt des Knappen, der so ganz in seine Insel verschossen ist, daß nichts auf der Welt ihn enttäuschen könnte." — „Gott erbarme sich Beider!" entgegnete der Pfarrer; „aber wir wollen wohl Acht geben', wohin ein solcher Vorrath von Unsinn eines solchen Ritters und eines solchen Knappen ausschlagen wird: denn man ist zu glauben verführt, Beide seyen in der gleichen Mühle gemahlen, und die Thorheiten des Herrn ohne die Dummheiten des Dieners wären keinen Heller werth." — „Wahr," sagte der Barbier; „aber ich möchte doch wissen, was sie eben jetzt miteinander ausmachen." — „Gebt Euch zufrieden!" antwortete der Pfarrer; „gewiß wird uns die Nichte oder die Haushälterin Alles haarklein erzählen: denn sie sind nicht die Personen, die sich im Belauschen schlecht finden lassen." Indessen hatte sich Don Quixote mit Sancho in seinem Zimmer eingeschlossen. Als sie sich allein sahen, sprach er zu ihm: „Es schmerzt mich tief, Sancho, daß du geäußert hast und äußerst, ich hätte dich deiner Hütte entrissen, da du doch wohl weißt, daß ich nicht zu Hause geblieben bin. Zusammen sind wir

Digitized by Google

ausgezogen, zusammen sind wir gereist. Glück und Unglück haben wir getheilt. Hat man dich einmal geprellt, so hat man mich hundertmal gedroschen: das ist der ganze Vortheil, den ich vor dir voraus habe." — „Und zwar nach Vernunft und Recht," antwortete Sancho: „denn, wie mir Euer Gnaden sagte, sind die Unfälle mehr für die irrenden Ritter, als für ihre Knappen da." — „Du irrst, Sancho," sagte Don Quixote, „nach dem Grundsatze quando caput dolet u. s. w." — „Ich verstehe keine andere Sprache, als meine Muttersprache," versetzte Sancho. — „Das will heißen," belehrte Don Quixote, „wenn der Kopf schmerzt viel, so leiden alle Glieder. Als dein Gebieter und Herr nun bin ich dein Haupt, und als mein Diener bist du ein Glied von mir. Sonach muß das Leiden, das ich empfinde, dir wehe thun, wie das deinige mir." — „So sollte es seyn," redete Sancho dagegen; „aber während man mich prellte, mich, das Glied, war mein Haupt hinter der Mauer und sah mich in die Lüfte fliegen, ohne den geringsten Schmerz zu empfinden. Wenn aber die Glieder verpflichtet sind, den Schmerz des Hauptes zu fühlen, so sollte dieses dagegen auch den Schmerz jener zu empfinden verpflichtet seyn." — „Solltest du damit sagen wollen, Sancho," antwortete Don Quixote, „daß ich nicht litt, als man dich prellte? War das deine Meinung, so begib dich dieses beleidigenden Gedankens, denn ich empfand damals mehr Seelenschmerz, als du körperlichen. Doch lassen wir das jetzt: die Zeit wird kommen, wo wir die Sache abwägen und zurechtlegen können. Nun sage mir, Freund Sancho, was spricht man von mir im Lande? in welchem Rufe stehe ich bei dem Pöbel, bei dem niederen und hohen Adel? was spricht man von meiner Tapferkeit, meinen Thaten, meiner Höflichkeit? wie äußert man sich über meinen Entschluß, den

Digitized by Google

vergessenen Orden der fahrenden Ritterschaft wieder zu erwecken und einzuführen? Kurz, Sancho, ich verlange, daß du mir Alles sagst, was dir darüber zu Ohren kam, ohne etwas hinzu oder hinweg zu thun. Ein guter Lehensmann muß seinem Herrn die Wahrheit sagen, sie ihm im rechten Lichte zeigen, ohne daß Schmeichelei übertreibe, oder eitle Ehrfurcht bemäntle. Denn, merke dir, Sancho, gelangte die nackte Wahrheit schmucklos, ohne Schmeichelei zu den Ohren der Fürsten, dann kämen andere Zeitläufe, und andere Jahrhunderte gälten statt des unsrigen, das, meines Erachtens, ein goldenes werden könnte, statt eines eisernen. Das zur Lehre, Sancho, damit du mir verständig und aufrichtig die Wahrheit in Betreff Alles dessen, worüber ich dich gefragt habe, zu Ohren bringest."

„Ich will es gerne thun, Herr," antwortete Sancho, „unter der Bedingung, daß Euer Gnaden sich nicht darob ärgert, da ich einmal Eurem Verlangen zufolge die Sachen nackt und in demselben Gewande, wie sie zu meiner Kenntniß gelangten, sagen soll." — „Ich werde mich in keinerlei Weise ärgern," erwiderte Don Quixote; „du kannst frei und ohne Umschweife sprechen, Sancho!" — „Wohlan! Das Erste, was ich zu berichten habe," begann Sancho, „ist, daß die Menge Euch für einen gründlichen Narren hält und mich für nicht minder schwach an Verstand. Der niedere Adel behauptet, Euer Gnaden sey durch Anmaßung des Titels Don aus den Schranken ihres Standes getreten und habe sich so mir nichts, dir nichts zum Reichsritter gemacht mit vier Fuß Weinberg, zwei Jaucherten Ackerland, einem Lumpen hinten und einem Lumpen vorn. Der hohe Adel erklärt, er gestatte nicht, daß der niedere sich unter ihn eindränge, am wenigsten jene Hidalgo's und Stalljunker, die ihre Schuhe

Digitized by Google

mit Ruß schwärzen und schwarze Strümpfe mit grüner Seide flicken.“ [1] — „Das,“ sagte Don Quixote, „geht mich nichts an: denn ich bin immer in gutem Anzuge und habe nie geflickte Kleider; zerrissene — das wäre möglich, aber mehr durch Feindes Waffen, als durch den Zahn der Zeit.“

„Was,“ fuhr Sancho fort, „die Tapferkeit, die Höflichkeit, die Thaten, mit einem Worte, die Persönlichkeit Eurer Gnaden betrifft, so sind die Meinungen verschieden. Die Einen sagen: er ist ein Narr, aber ein belustigender; Andere: er ist tapfer, aber ohne Erfolg; wieder Andere: höflich, aber überlästig; und dann fallen sie mit ihrer Zunge über so viele Dinge her, daß sie weder an Euch, noch an mir ein gutes Haar lassen.“ — „Du siehst, Sancho,“ sagte Don Quixote, „wo die Tugend in einem ausgezeichneten Grade sich vorfindet, ist sie verfolgt. Wenige, vielleicht keiner der großen Männer vergangener Zeit konnte den Netzen der Verleumdung entgehen. Julius Cäsar, der so tapfere, so kluge Feldherr, wurde des Ehrgeizes beschuldigt, und man sagte ihm nach, weder in seiner Kleidung, noch in seinen Sitten halte er auf Reinheit. [2] Ueber Alexander, dem seine Thaten den Beinamen „des Großen“ erwarben, sagte man aus, er neige sich zur Trunkliebe; über Hercules, den Vollbringer der zwölf Arbeiten, er sey sittenlos und weibisch; über Galaor, den Bruder des Amadis von Gallien, er sey über die Maßen zänkisch, und von seinem Bruder, er sey ein Heuler

[1] Man zählte damals mehrere Adelsstufen, von der niedersten zur höchsten: Hidalgos, Caballeros, Ricos-Hombres, Titulos, Grandes.

[2] Was die Sitten anbelangt, so sind die Historiker derselben Ansicht, nicht aber in Beziehung auf die Körperpflege. Es ist bekannt, daß der von Natur vernachlässigte Cäsar die Fehler derselben durch die Kunst zu ersetzen suchte, z. B. weil er kahl war, von der Erlaubniß des Senats, immer einen Lorbeerkranz zu tragen, Gebrauch machte.

Digitized by Google

gewesen. Somit, mein armer Sancho, kann ich mich bei so vielen Verleumdungen gegen ausgezeichnete Männer über diejenigen, welche auf meine Rechnung in Umlauf gebracht werden, gar wohl wegsetzen, wenn das, was du mir berichtet, Alles ist." — „Ja, zum Henker!" rief Sancho, „da liegt eben der Hund begraben." — „Wie! man ginge noch weiter?" fragte Don Quixote. — „Das Schlimmste kommt noch," erwiderte Sancho; „das Bisherige war Zuckerbrod dagegen. Will aber Euer Gnaden alle Verleumdungen, die man gegen Euch ausstreut, der Länge und Breite nach erfahren, so will ich Euch sogleich Jemand schicken, der sie Euch so haarklein berichtet, daß kein Tüpfelchen auf dem i fehlt. Gestern Abend ist der Sohn des Bartholomäus Carrasco angelangt, der in Salamanca studirt hat, wo man ihn zum Baccalaureus machte; er sagte mir sogleich beim Willkomm, die Geschichte Eurer Gnaden sey bereits in ein Buch gebracht, mit dem Titel: Der sinnreiche Junker Don Quixote von der Mancha. Auch sagte er ferner, daß meiner in dieser Geschichte Erwähnung geschehen sey unter meinem eigenen Namen Sancho Pansa, so wie des Fräuleins Dulcinea von Toboso und anderer Dinge, die sich mit uns unter vier Augen zugetragen haben; Letzteres so genau, daß ich mich vor Entsetzen bekreuzte, da es mir unbegreiflich ist, wie der Geschichtschreiber darum wissen konnte." — „Ich schwöre dir, Sancho," sagte Don Quixote, „der Verfasser unserer Geschichte muß irgend ein weiser Zauberer seyn. Solchen Leuten ist nichts verborgen, sie mögen schreiben, was sie wollen." — „Bei Gott! ich glaube gern," rief Sancho aus, „daß es ein Weiser und Zauberer war, weil der Baccalaureus Samson Carrasco (so nennt sich mein Gewährsmann) den Verfasser unserer Geschichte Cid Hamed

Digitized by Google

Berengena nennt." — „Das iſt ein Mohrenname," bemerkte Don Quixote. — „Ohne Zweifel," erwiderte Sancho, „denn ich habe ſagen hören, daß die meiſten Mohren die Berengena-Aepfel ſehr lieben." [1] — „Wegen des Beinamens Cid mußt du dich täuſchen, Sancho: denn dieſes bedeutet im Arabiſchen Herr." — „Wohl möglich," entgegnete Sancho; „wenn aber Euer Gnaden den Baccalaureus hier haben will, ſo bringe ich ihn im Nu." — „Du wirſt mir einen großen Gefallen thun, mein Freund," antwortrte Don Quixote; „was du mir da ſagteſt, hat mir einen Floh hinter's Ohr geſetzt, und ich werde keinen Biſſen anrühren, bevor ich Alles genau weiß." — „Gut! ich hole ihn ſchleunigſt," rief Sancho; und ſeinen Herrn verlaſſend ſuchte er den Baccalaureus auf, mit welchem er nach einigen Augenblicken zurückkehrte. Sofort entſpann ſich unter den Dreien die vergnüglichſte Unterhaltung.

Drittes Kapitel.

Launige Unterhaltung zwiſchen Don Quixote, Sancho Panſa und dem Baccalaureus Samſon Carrasco.

Don Quixote erwartete, in tiefes Nachdenken verſunken, den Baccalaureus Carrasco, von welchem er gedruckte Neuigkeiten über ſich ſelbſt nach Sancho's Ausſage zu erhalten hoffte. Er konnte unmöglich glauben, daß eine ſolche

[1] Cervantes macht hier ein für uns unüberſetzliches Wortſpiel, wegen deſſen er auch den Namen Ben-Engeli in Berengena durch Sancho verketzern läßt. Berengena bedeutet: der im Königreiche Valencia beliebte Melanzon-Apfel.

Digitized by Google

Geſchichte ſchon geſchrieben ſey, da die Klinge ſeines Schwertes noch von dem Blute der Feinde dampfte, die er getödtet hatte. Wie konnte man ſeine ritterlichen Großthaten ſo ſchnell drucken und ausbreiten? Jedenfalls bildete er ſich ein, irgend ein weiſer Zauberer, ſey er Freund oder Feind, habe ſie mit Hülfe ſeiner Kunſt in den Druck gegeben: als Freund, um ſie zu vergrößern und über die ausgezeichnetſten Großthaten, die je ein fahrender Ritter verrichtet, zu erheben; als Feind, um ſie zu verkleinern und unter die gemeinſten Stücklein eines ſchlechten Knappen herabzuſetzen. Uebrigens, ſo tröſtete er ſich ſelbſt, wurden nie Thaten von Knappen geſchrieben, und exiſtirt dieſe Geſchichte wirklich, ſo muß ſie als die eines fahrenden Ritters nothwendig prunkvoll, erhaben, beredt, herrlich und wahrhaftig ſeyn. Bald aber betrübte ihn der Gedanke wieder, daß der Verfaſſer, laut des Beinamens Cid, ein Mohr ſey, weil ſich von keinem Mohren ein wahres Wort erwarten laſſe, da ſie alle Lügner, Betrüger und Fälſcher ſeyen. Er fürchtete, dieſer Schriftſteller könnte von ſeinen Liebſchaften mit Unanſtändigkeit geſprochen haben, was ein Attentat gegen die Sittſamkeit der Dame ſeines Herzens Dulcinea von Toboſo wäre, und wünſchte ſehnlich, daß ſein Geſchichtſchreiber genaue Erwähnung der Treue gethan, die er ſeiner Dame heilig gehalten, dieweil er aus Rückſicht für ſie Königinnen, Kaiſerinnen, Fräuleins aller Rangſtufen ausgeſchlagen und den Drang der Natur im Zügel gehalten. In ſolcherlei Gedanken vertieft und verſunken fanden ihn Sancho Panſa und Carrasco, welchen Don Quixote mit äußerſter Artigkeit empfing.

Der Baccalaureus, obgleich er ſich Samſon oder Simſon nannte, war nicht ſehr hoch gewachſen, aber ein großer Schalk und Spötter. Er hatte eine bleiche Farbe und einen

Digitized by Google

sehr aufgeweckten Verstand. Es war ein junger Mann von etwa vierundzwanzig Jahren, mit rundem Gesichte, platter Nase und großem Munde — unleugbare Beweise einer boshaften, spöttischen Laune und starken Neigung, sich auf Kosten seines Nächsten zu belustigen, was er auch bald bewies. Kaum gewahrte er Don Quixote, als er sich zu seinen Füßen warf, mit den Worten: „Eure Herrlichkeit gestatte mir den Handkuß, Hochedler Don Quixote von der Mancha. Denn bei dem Gewande des heiligen Petrus, das ich trage, obwohl ich bis jetzt nur die vier ersten Weihen empfangen habe, schwöre ich, daß Euer Gnaden einer der glorreichsten fahrenden Ritter ist, die auf der Oberfläche der Erde je geirrt sind und noch irren werden. Ehre dem Cid Hamed Ben-Engeli, der die Geschichte Eurer Großthaten in einer Schrift niedergelegt hat, und zehnmal Ehre dem aufgeklärten Forscher, der es unternahm, sie aus dem Arabischen in unser gemeines Castilische zu übersetzen zur allgemeinen Belustigung der ganzen Welt!"

Don Quixote hob ihn auf und sprach zu ihm: „Also ist es wahr, daß man eine Geschichte von mir gemacht, und ein zanberkundiger Mohr sie verfaßt hat?" — „Herr, das ist so wahr," erwiderte Samson, „daß ich überzeugt bin, am heutigen Tage seyen schon über zwölftausend Exemplare derselben gedruckt. Wer daran zweifelt, der frage in Lissabon, Barcelona, Valencia, wo die Ausgaben gemacht wurden, und man behauptet sogar, daß sie eben jetzt sogar in Antwerpen nachgedruckt werden. Ich meinerseits denke, daß es bald kein Volk mehr geben wird, in dessen Sprache man sie nicht übertrüge." — „Ein Umstand," bemerkte Don Quixote, „muß einem ausgezeichneten und tugendhaften Manne die höchste Freude bereiten, nämlich, daß er noch bei Lebzeiten sich mit gutem Leumund von Mund zu Mund gehen, ja

Digitized by Google

gedruckt und in Erz gestochen sieht. Ich sagte mit gutem Leumund, denn wäre es das Gegentheil, so gäbe es keine Todesart, die solcher Marter gleichkäme." — „Wenn es sich um nichts weiter handelt, als um großen Ruf und guten Leumund," erwiderte der Baccalaureus, „so trägt Euer Gnaden die Palme über alle fahrende Ritter davon: denn der Mohr in seiner Sprache und der Christ in der seinigen waren äußerst bemüht, den Adel Eurer Person, Eure Kühnheit in Gefahr, Eure Festigkeit im Unglück, Eure Geduld bei Mißgeschick und Verwundungen, endlich die Keuschheit Eurer platonischen Liebschaft mit dem gnädigen Fräulein Donna Dulcinea von Toboso getreu der Natur nachzuzeichnen."

„Niemals," unterbrach Sancho Pansa, „habe ich dem Fräulein Dulcinea den Namen Don beilegen hören; man nannte sie einfach: Dame Dulcinea von Toboso. Also macht die Geschichte schon einen Schnitz." — „Das ist kein gewichtiger Einwurf," entgegnete Carrasco. — „Gewiß nicht!" setzte Don Quixote hinzu. „Aber sagt, Herr Baccalaureus, welche meiner Thaten rühmt man am meisten in dieser Geschichte?" — „Ueber den fraglichen Punkt," antwortete der Baccalaureus, „sind die Meinungen je nach dem Geschmacke verschieden. Die Einen halten sich an das Abenteuer mit den Windmühlen, die Euer Gnaden für Riesen und Briareen hielt; Andere an das mit den Walkmühlen; Dieser zieht die Geschichte von den beiden Armeen, welche sich sofort als zwei Schafheerden auswiesen, vor; Jener die Begebenheit mit dem Todten, den man nach Segovia zur Bestattung führte; Einer behauptet, die Befreiung der Galeeren-Sklaven übertreffe Alles; ein Anderer, nichts gleiche dem Sieg über die zwei Benediktiner-Riesen und der Schlacht gegen den streitbaren Biscaier." — „Sagt mir, Herr Baccalaureus,"

Digitized by Google

unterbrach Sancho abermals, „hat man auch das Abenteuer mit den Maulthier-Yanguesen aufgezeichnet, als unsern guten Rozinante der Haber so zur Unzeit stach.“ — „Ganz gewiß,“ antwortete Samson; „der Zauberer hat nichts in seinem Dintenfaß gelassen: Alles ist berichtet, Alles erzählt, selbst die Bocksprünge, die der gute Sancho in der Bettlacke machte.“ — „Ich machte sie nicht in der Bettlacke,“ erwiderte Sancho, „sondern in der Luft, und mehr, als mir lieb war.“ — „Meiner Vorstellung nach,“ fuhr Don Quixote fort, „gibt es keine Geschichte im menschlichen Leben, die nicht ihre Höhen und Tiefen hat, besonders keine Rittergeschichte, als welcher ohne Unglücksfälle jeder Reiz fehlte.“ — „Inzwischen,“ versetzte der Baccalaureus, „gibt es doch Leser, die den Verfassern dieser Geschichte einige der unendlichen Prügelsuppen, welche der Ritter Don Quixote bei verschiedenen Gefechten empfing, geschenkt hätten.“ — „Aber die Wahrheit verlangt es so!“ sagte Sancho. — „Nein,“ versetzte Don Quixote, „man hätte sie billig mit Stillschweigen übergehen können: denn Zwischenfälle, die den Hauptgang der Geschichte weder stören, noch entstellen, braucht man nicht zu schreiben, wenn sie zum Nachtheil des Helden ausschlagen. Ehrlich gesagt, war Aeneas weder so fromm, wie ihn Virgil malt, noch Ulyses so klug, wie ihn Homer macht.“ — „Nichts kann wahrer seyn,“ versetzte Samson; „aber ein ander Ding ist, als Dichter reden, ein ander, als Geschichtschreiber. Der Dichter kann die Dinge erzählen und besingen, nicht wie sie waren, sondern wie sie seyn sollten, während der Geschichtschreiber sie schildern muß, nicht wie sie seyn sollten, sondern wie sie waren, ohne der Wahrheit ein Jota zu viel oder zu wenig zu geben.“ — „Zum Kukuk!“ rief jetzt Sancho, „wenn es diesem Mohren Ernst war mit der

Digitized by Google

Wahrheit, so müssen ganz bestimmt neben den Prügeln meines Herrn auch die meinigen sich befinden, denn niemals nahm man das Maß von meines Herrn Rücken, ohne es von meinem ganzen Körper zu nehmen. Auch braucht man sich darüber nicht zu wundern, wenn, wie mein Herr selbst sagt, den Schmerz des Kopfes alle Glieder theilen müssen." — „Du bist ein Spötter, Sancho," antwortete Don Quixote, „und bei meinem Eide, es fehlt dir nicht am Gedächtniß, wenn du welches haben willst." — „Und wenn ich auch die Prügel, die ich empfangen, vergessen wollte," entgegnete Sancho, „wie würden es die Striemen, die noch ganz frisch auf meinen Rippen sitzen, gestatten?" — „Schweig', Sancho," sagte Don Quixote, „und unterbrech' nur den Herrn Baccalaureus nicht mehr, den ich ersuche, fortzufahren und mir zu berichten, was man in dieser Geschichte über mich erzählt." — „Und von mir auch," warf Sancho ein, „denn man sagt, ich sey eine der Hauptprisonen darin." — „Personen, Freund Sancho, und nicht Prisonen," verbesserte Samson. — „Ach! wieder so ein Wortklauber," rief Sancho; „wenn Ihr damit fortmacht, so werden wir in unserem ganzen Leben nicht fertig." — „Gott thue mir dies und das," erwiderte der Baccalaureus, „wenn Ihr, Sancho, nicht die zweite Person in dieser Geschichte seyd. Es gibt sogar Leute, welche Euch lieber sprechen hören, als den Klügsten im Buche; dann gibt es aber auch wieder andere, die behaupten, Ihr seyet so leichtgläubig gewesen, daß Ihr Euch vorstelltet, die Regierung der Insel, welche der gegenwärtige Herr Don Quixote Euch versprach, erhalten zu können." — „Noch ist nicht aller Tage Abend," sprach Don Quixote, „und je mehr Sancho an Alter zunimmt, um so fähiger wird er, vermöge der Erfahrung, welche die Jahre geben, zur Regierung." —

Digitized by Google

„Zum Henker, Herr!“ antwortete Sancho; „wenn ich jetzt in meinen Jahren eine Insel nicht regieren kann, so kann ich es nie, und wenn ich so alt würde, als Methusalem! Das Schlimme ist nur, daß diese Insel Versteckens mit mir spielt, nicht aber, daß es mir an Schneide fehlt, sie zu regieren.“ — „Ueberlaß die Sache Gott, Sancho!“ erwiderte Don Quixote; „Alles wird gut gehen und vielleicht besser, als du denkst, denn es fällt kein Sperling vom Dache ohne den Willen Gottes.“ — „Das ist wahr,“ versetzte Samson, „will's Gott, so regiert einst Sancho hundert Inseln so gut wie eine.“ — „Ich,“ sagte Sancho, „habe hier zu Land schon Regenten gesehen, die nicht würdig sind, mir die Schuhriemen aufzulösen, und doch nennt man sie Herrlichkeit, und sie tafeln auf Silbertellern.“ — „Das sind keine Beherrscher von Inseln,“ erwiderte Samson, „sondern von anderen bequemeren Ländereien. Ein Inselbeherrscher muß zum mindesten die Grammatik verstehen.“ — „Sprechen wir nicht von dem, was ich nicht verstehe,“ sagte Sancho, „und überlassen wir überhaupt die Regierungs-Angelegenheit dem Herrn, der mich gewiß da anstellen wird, wo ich ihm am besten dienen kann! Ich sage nur, Herr Baccalaureus Samson Carrasco, daß ich dem Verfasser dieser Geschichte unendlich verbunden bin, weil er mich auf eine unterhaltende Weise eingeführt hat: denn, auf Knappenwort, hätte er über mich Dinge ausgesagt, die sich keinem alten Christen, wie ich bin, geziemen, so würde ich schreien, daß ein Tauber es hören müßte.“ — „Das hieße Wunder thun,“ bemerkte Samson. — „Wunder oder nicht!“ fuhr Sancho fort; „Jeder bedenke wohl, wie er über seine Leute spricht oder schreibt, und nehme sich in Acht, ein X für ein U zu machen!“ — „Ein Fehler, der sich in dieser Geschichte findet,“ sagte der Baccalaureus,

Digitized by Google

iſt die Einſchiebung einer Novelle mit dem Titel: „der thörichte Vorwitz," nicht aber, daß ſie an Erfindung und Ausdruck ſchlecht wäre, ſondern, weil ſie nicht an ihrem Platz iſt und mit der Geſchichte Seiner Gnaden, des Herrn Don Quixote, nichts gemein hat." — „Ich wollte wetten," rief Sancho, „daß der Hundeſohn Kraut und Rüben durcheinander gemiſcht hat." — „Dann," fügte Don Quixote bei, „behaupte ich, daß der Verfaſſer meiner Geſchichte nicht ein weiſer Zauberer iſt, ſondern irgend ein unwiſſender Zungendreſcher, der ohne Fug und Recht in die Geſchichtſchreiberei gepfuſcht hat. Er wird es dann gemacht haben, wie Orbaneja, der Maler von Ubeda, der auf die Frage, was er malen wolle, zur Antwort gab: „Was in den Pinſel kommt!" Einſt malte er einen Hahn, ſo ähnlich und gut konterfeit, daß er mit großen Buchſtaben darunter ſchreiben mußte: „Das iſt ein Hahn." Desgleichen wird's mit meiner Geſchichte ſeyn, zu deren Verſtändniß man Erläuterungen wird beigeben müſſen." — „O keineswegs, was dies betrifft," antwortete der Baccalaureus; „ſie iſt ſo klar, daß keine Schwierigkeit aufſtößt. Kinder blättern darin, Jünglinge leſen ſie, Männer verſtehen ſie, und Greiſe loben ſie. Kurz, ſie iſt ſo geſucht, ſo eingeführt, ſo bekannt unter allen Klaſſen, daß kein magerer Klepper paſſiren kann, ohne daß man ausriefe: „Seht Rozinante!" Am beliebteſten iſt ſie jedoch bei den Pagen; es gibt kein Vorzimmer eines Großen, wo man den Don Quixote nicht träfe. Legt ihn der Eine weg, nimmt ihn der Andere; Der verlangt ihn, Der trägt ihn in der Taſche. Kurz, dieſe Geſchichte iſt der anmuthigſte und unſchuldigſte Zeitvertreib: denn in ihrem ganzen Inhalte wird man kein unehrliches Wort, keinen nicht echt katholiſchen Gedanken finden." — „Anders ſchreiben," fiel Don Quixote

Digitized by Google

ein, „hieße nicht Wahrheit, sondern Lügen schreiben; und Geschichtschreiber, die lügen, sollte man verbrennen wie Falschmünzer. Auch begreife ich wahrlich nicht, was diesen Schriftsteller veranlassen konnte, anderweitige Novellen und Abenteuer zu suchen, während er doch mit den meinigen soviel zu thun hatte. Ohne Zweifel dachte er an das Sprichwort:

Der Bauch voll sey!
Ob Stroh, ob Heu,
Ist einerlei.

„Aber ganz gewiß hätte ihm die Darstellung meiner Gedanken, meiner Klagen, meiner Seufzer, meiner keuschen Wünsche und meiner Unternehmungen zu einem Foliobande ausgereicht, so dick, als enthielte er alle Werke Tostado's.[1] Aus all diesem, Herr Baccalaureus, ziehe ich den Schluß, daß man zur Verfertigung jeder Art von Geschichten und Büchern ein gediegenes Urtheil und reifes Verständniß bedarf. Mit Anmuth zu scherzen, sey's in Wort oder Schrift, ist das Eigenthümliche großer Geister. Die pikanteste Rolle in der Komödie ist die des Narren, denn man darf weder einfältig, noch thöricht seyn, um es scheinen zu können. Die Geschichte gleicht einem Heiligthum, weil sie wahrhaft seyn muß, und wo Wahrheit ist, da ist Gott ihr Urquell. Dessenungeachtet gibt es Leute, die dutzendweise Bücher aus ihrem Backofen schießen, wie Kreuzerwecke." — „Es gibt kein so schlechtes Buch," sagte der Baccalaureus, „worin sich nicht

[1] Gewöhnlich nennt man: **el Tostado** (den Verbrannten) Don Alonzo de Madrigal, Bischof von Avila, unter Johann dem Zweiten. Obwohl er im Jahre 1450 noch jung starb, hinterließ er doch vierundzwanzig Foliobände lateinisch und beinahe eben so viele spanisch, außer seinen ungedruckten Werken. Sein Name gilt sprichwörtlich für einen Vielschreiber.

Digitized by Google

auch etwas Gutes fände, wie ſchon der ältere Plinius bemerkt." — „Ohne Zweifel," erwiderte Don Quixote; „doch begegnet es oft, daß Männer, die ſich mit Recht einen großen Ruf durch Manuſcripte verſchafft hatten, denſelben verlieren oder verringert ſehen, wenn ſie gedruckt erſcheinen." — „Das iſt leicht zu erklären," erwiderte Samſon: „ein gedrucktes Werk läßt ſich mit Muße prüfen, man entdeckt leicht ſeine Fehler, und je größer der Ruf des Verfaſſers, deſto ſorgfältiger fahndet man darnach. Durch Geiſt berühmte Männer, große Dichter, ausgezeichnete Geſchichtſchreiber gereichen Solchen zur Zielſcheibe, welche ſich ein Geſchäft daraus machen, fremde Werke zu beurtheilen, ohne je etwas aus eigener Fundgrube geliefert zu haben." — „Das iſt nicht zu verwundern," ſagte Don Quixote: „denn es gibt auch Theologen, die nicht auf die Kanzel taugen und doch ſehr geſchickt ſind, die Mängel der Predigten Anderer wahrzunehmen." — „Das Alles hat ſeine Richtigkeit, Herr Don Quixote," ſagte Carrasco; „aber ich wünſchte, daß dergleichen ſtrenge Bücherrichter nachſichtiger und minder unbarmherzig wären; ich wünſchte, ſie hätten kein ſo ſcharfes Augenmerk auf kaum wahrnehmbare Makeln, die ſich in der ſtrahlenden Sonne des Werkes, das ſie beurtheilen, finden. Wenn „der gute Homer zuweilen nickt" (wie Horaz ſagt), ſo ſollten ſie bedenken, wie hellwachend er meiſtens ſeyn mußte, um über ſein Werk ſo viel Licht und ſo wenig Schatten zu verbreiten; es könnte ſogar ſeyn, daß, was ihnen Fehler ſcheint, nur natürliche Flecken des Geſichts wären, die bisweilen ſeine Schönheit noch hervorheben. Darum ſage ich, wer ein Buch herauszugeben ſich entſchließt, ſetzt ſich einer großen Gefahr aus, denn es iſt rein unmöglich, es ſo abzufaſſen, daß es jeden Leſer befriedigt." — „Hätte der, welcher mich abhandelt,

Digitized by Google

nur Wenige zufriedengestellt?" fragte Don Quixote. „Ganz im Gegentheil," antwortete der Baccalaureus; „da, wie der Prediger sagt, die Zahl der Thoren unendlich ist, so ist die Zahl derer, welchen diese Geschichte gefiel, unendlich. Zwar gibt es welche, die dem Verfasser eine Geistes-Abwesenheit vorwarfen, weil er zu berichten vergißt, wer der Dieb war, der den Esel Sancho's stahl, auch ist in der Erzählung nur gesagt, daß man ihm denselben gestohlen habe, und gleich zwei Schritte weiter sehen wir Sancho auf demselben Esel reiten, ohne daß dessen Wiederfindung gemeldet worden wäre. Ferner tadelt man den Verfasser, weil er zu sagen vergessen, was Sancho mit den hundert Goldstücken machte, die er in dem Mantelsacke in der Sierra Morena fand. Nirgends geschieht dessen Erwähnung, und Mancher möchte deren Verwendung wissen, namentlich der Art, wie Sancho sie durchbrachte, und das ist einer der Hauptmängel des Werks."

„Herr Samson," antwortete Sancho, „ich bin jetzt nicht in der Verfassung, mich auf Rechnungen und Geschichten einzulassen: denn ich fühle eine so große Magenschwäche, daß ich, wenn ich sie nicht mit ein paar Schlücken Altem kurire, umkomme, wie ein Fisch auf heißem Sand. Daheim wartet das Essen auf mich; habe ich satt, so will ich zurückkommen und Euch, sowie der ganzen Welt, Rede stehen, sowohl darüber, wie ich den Esel verlor, als wie ich die hundert Thaler verwendete." Und ohne auf Antwort zu warten, lief er nach Hause.

Don Quixote ersuchte den Baccalaureus, Fastenkost mit ihm einzunehmen. Dieser sagte zu und blieb; der gewöhnlichen Kost fügte man noch ein paar Tauben bei. Ueber Tisch sprach man vom Ritterthum. Carrasco fügte sich in die

Digitized by Google

IV. Seite 44.

Digitized by Google

Brunelo dieselbe List gebrauchte, um ihm sein Pferd zwischen den Füßen wegzustehlen.“ [1]

„Der Tag brach an,“ fuhr Sancho fort, „und ich hatte mich kaum beim Erwachen gestreckt, als die Pfähle unter mir wankten, und ich jählings auf die Erde stürzte. Ich suchte meinen Esel und sah ihn nimmer. Da kamen mir die Zähren in die Augen, und ich jammerte so herzbrechend, daß der Verfasser, wenn er mein Klaglied nicht aufgezeichnet hat, sich rühmen darf, einen guten Bissen verloren zu haben. Nach Verfluß, ich weiß nicht, von wie viel Tagen, als ich der Prinzessin Micomicona folgte, erkannte ich meinen Esel wieder und sah auf seinem Rücken in Zigeunertracht jenen Gines von Passamonte, den berüchtigten Schurken, den mein Herr und ich von der Kette befreit hatten.“— „Nicht darin liegt der Fehler,“ erwiderte Samson, „wohl aber darin, daß der Verfasser den Sancho auf seinem Grauen reiten läßt, bevor er ihn wieder gefunden hatte.“ — „Darauf,“ entgegnete Sancho, „weiß ich nichts zu antworten, als der Geschichtschreiber habe sich geirrt oder der Setzer einen Fehler gemacht.“ — „So verhält sich's ohne Zweifel,“ sagte Samson; „aber sagt mir jetzt, was Ihr mit den hundert Goldstücken gemacht habt?“ — „Mit denen ist's abgemacht,“ versetzte Sancho; „ich habe sie ausgegeben zu Nutz und Frommen meiner selbst, meiner Frau und meiner Kinder. Um ihretwillen duldete meine Frau die Kreuz- und Querzüge, die ich im Dienste meines Herrn Don Quixote gemacht habe: denn wäre ich nach so langer Abwesenheit ohne einen Esel und einen Heller heimgekommen, so wäre es nicht gut abgelaufen. Will man noch mehr wissen, so bin ich bereit, dem König selbst Rede

[1] Rasender Roland, XXVII. Ges.

zu ſtehen; auch hat ſich Niemand darum zu ſcheren, was ich mitbrachte und was ich ausgab: denn, wären mir alle Stockſtreiche, die ich auf dieſen Fahrten bekam, in klingender Münze Stück für Stück nur mit vier Maravedis bezahlt worden, ſo reichten hundert weitere Goldſtücke nicht zur Hälfte aus. Jeder kehre vor ſeiner Thür' und ſehe nicht weiß für ſchwarz und ſchwarz für weiß an; der Menſch iſt einmal, wie ihn Gott erſchaffen hat, und ſehr oft ſchlimmer." — „Ich werde dafür ſorgen," ſagte Carrasco, „daß der Verfaſſer der Geſchichte bei einer zweiten Auflage nicht vergißt, was der gute Sancho hier geſagt hat. Sie wird dadurch um ein Gutes gehaltvoller."

„Gibt es noch etwas Anderes in dieſem Ritterbuche zu verbeſſern, Herr Baccalaureus?" fragte Don Quixote. — „O, ganz gewiß," antwortete dieſer; „aber keine ſonſtige Verbeſſerung iſt ſo wichtig, wie die kaum genannte." — „Und der Verfaſſer," fuhr Don Quixote fort, „verſpricht er etwa einen zweiten Theil?" — „Ja freilich," erwiderte Samſon; „aber er bemerkt dabei, daß er ihn nicht gefunden hat und ſeinen jetzigen Beſitzer nicht kennt; weßhalb wir zweifeln, ob er erſcheinen wird. Deßhalb und weil Einige behaupten, eine Fortſetzung ſey nie was Rechtes, und Andere, über Don Quixote's Geſchichte ſey genug geſchrieben, zweifelt man, ob überhaupt ein zweiter Theil nachkomme. Doch gibt es auch Leute von mehr jovialer, als melancholiſcher Laune, die rufen: Weitere Don Quixoterien her! Laßt Don Quixote machen und Sancho ſchwatzen, was er will: uns ſoll es freuen." — „Wofür entſcheidet ſich der Verfaſſer?" fragte Don Quixote. „Wofür?" entgegnete Samſon; „ſobald er die Geſchichte, die er allenthalben mit ausnehmendem Eifer ſucht, gefunden hat, ſo wird ſie ſchleunigſt dem Druck

Digitized by Google

übergeben, und zwar mehr seines Vortheils, als der Lobsprüche wegen, die er dafür einernten könnte." — „Wie!" rief Sancho; „auf Geld und Interesse sieht der Verfasser? Dann wäre es ein Meerwunder, wenn er etwas Rechtes zu Stande brächte: denn bei einem Solchen heißt's nur flugs zu Faden geschlagen und drauf losgestochen, wie bei einem Schneider vor dem Ostertag, und meine Meinung ist, so eilfertig abgemachte Werke haben nie die gehörige Vollendung. Sagt daher dem Mohren, oder wer er sonst ist, er möge ein wenig zuwarten, denn ich und mein Herr werden ihm soviel Mörtel auf die Kelle geben, was Abenteuer und Begebenheiten aller Art anbelangt, daß er daraus nicht nur einen zweiten, sondern hundert andere Theile bauen kann. Der gute Mann glaubt vielleicht, wir haben uns auf die Ohren gelegt. Gut, sind wir nur erst wieder im Bügel, dann soll er sehen, was für ein Kitzel uns sticht. Was ich sagen will, ist nur das: Folgte mein Herr meinem Rathe, so wären wir schon über Stock und Stein, steuerten dem Unrecht und machten die Unbilden gut, wie es Brauch und Sitte bei fahrenden Rittern ist."

Sancho hatte kaum ausgeredet, als man Rozinante wiehern hörte, was Don Quixote für eine glückliche Vorbedeutung ansah, [1] und binnen drei oder vier Tagen eine neue Fahrt zu unternehmen beschloß. Er entdeckte dem Baccalaureus sein Vorhaben und bat ihn um Rath, nach welcher Gegend er zuerst sich wenden solle. Jener antwortete:

[1] Seit dem Wiehern des Pferdes von Darius, das ihm den Thron von Persien gewann, und dem von Dionys, dem Tyrannen, das ihm die Alleinherrschaft über Syrakus versprach, haben die Wahrsager diesen Vorzeichen immer eine günstige Bedeutung unterlegt. Natürlich zog Don Quixote denselben Schluß aus dem Wiehern Rozinante's, das ohne Zweifel nur anzeigen sollte, daß man die Haberstunde vergessen habe.

Digitized by Google

seine Meinung sey, nach dem Königreich Aragonien und der Stadt Saragossa, wo binnen wenigen Tagen zum Feste des heiligen Georg ein glänzendes Turnier stattfinden werde, wobei er den Preis über alle aragonische Ritter davon tragen könne, was eben so viel wäre, als wenn er ihn allen Rittern in der ganzen Welt abgewänne. Er zollte seinem ehrerwerthen und heldenmüthigen Entschlusse vollen Beifall und bat ihn nur, beim Bestehen von Gefahren vorsichtiger zu Werke zu gehen, indem sein Leben nicht ihm allein, sondern allen denen angehöre, die in irgend einem Bedrängnisse seines Arms bedürften. — „Das ist es ja eben, worüber ich mich immer zanke, Herr Samson!“ rief Sancho; „mein Herr fällt über hundert Bewaffnete her, wie ein junges Leckermaul über ein halbes Dutzend Feigen. Zum Henker! Herr Baccalaureus, Ihr habt Recht, das Angreifen hat seine Zeit, aber auch das Zurückziehen, und immer kann es nicht heißen: St. Jago! und: Vorwärts, Spanien! Um so mehr, als ich gehört habe, und, wenn ich mich recht entsinne, von meinem Herrn selbst, daß zwischen der Tollkühnheit und der Feigheit die Tapferkeit mitten inne stehe. Und wenn das ist, so verlange ich nicht, daß er fliehe, ohne zu wissen warum, aber auch nicht, daß er in's Blaue hinein angreife. Vor Allem aber muß ich meinem gnädigen Herrn bemerklich machen, daß, wenn er mich mitnehmen will, es nur unter der Bedingung geschehen kann, daß er Alles allein ausfechte, und ich weiter nichts zu thun habe, als Acht auf ihn zu haben und für Kleider und Essen zu sorgen. In diesen Stücken will ich ihn bedienen, als wäre er in Abrahams Schoß; wenn er aber meint, daß ich vom Leder ziehen soll, und wäre es auch nur gegen Lumpengesindel, so denkt er ganz falsch. Ich, Herr Samson, verlange nicht nach dem Ruhm der Tapferkeit

Digitized by Google

und bin zufrieden, wenn ich nur für den besten und ehrlichsten Knappen gelte, der je einem fahrenden Ritter gedient hat. Will mir mein gestrenger Herr zum Dank für meine vielen und treuen Dienste einmal eine von den vielen Inseln schenken, die er, wie er meint, noch finden wird, so werde ich es als eine große Gnade ansehen; und gäbe er mir auch keine, nun, so bin ich nackt auf die Erde gekommen, und der Mensch muß sich nicht auf Menschen, sondern auf Gott verlassen; zudem, wer weiß, ob mir mein Brod weit von der Statthalterei weg nicht besser schmeckt, als wenn ich Statthalter wäre; wer weiß ferner, ob mir nicht vielleicht der Teufel bei dieser Statthalterschaft ein Bein stellt, daß ich stolpere und mir die Zähne in den Rachen fallen. Als Sancho bin ich geboren, als Sancho denke ich auch zu sterben. Wollte mir aber dessenungeachtet der Himmel ohne viel Angst und Plagen eine Insel oder ein anderes ähnliches Ding bescheren, so bin ich auch kein solcher Narr es auszuschlagen: denn im Sprichwort heißt's: Wenn man die Kuh dir beut, so halte den Strick bereit, und kömmt dir das Glück in's Haus, so weis' es nicht hinaus!" — „Bruder Sancho," sagte der Baccalaureus, „du sprichst ja wie ein Professor vom Katheder; indeß verlaßt Euch auf Gott und den Herrn Don Quixote, der Euch nicht nur eine Insel, sondern sogar ein Königreich schenken kann." — „Immer besser zuviel, als zu wenig," antwortete Sancho; „und ich kann dem Herrn Carrasco sagen, daß, wenn mir mein Herr ein Königreich schenkt, er es in kein durchlöchertes Sieb wirft. Ich habe mir selbst den Puls gefühlt und mich gesund genug gefunden, um Königreiche zu regieren und Inseln zu verwalten; hab's auch meinem Herrn schon oft genug gesteckt." — „Nehmt Euch in Acht, Sancho," sagte Samson „daß der Stand nicht die Sitten

Digitized by Google

ändert; es könnte geschehen, daß Ihr als Regent Eure leibliche Mutter nicht mehr kennen wolltet." — „Das könnte," erwiderte Sancho, „nur Lumpengesindel begegnen, das auf der Landstraße gefallen ist, aber keinem wackern Kerl, der vier Daumen breit altes Christenfett auf dem Gemüthe hat, wie ich; lernt mich nur erst kennen, und Ihr sollt sehen, daß ich das Herz auf dem rechten Fleck habe." — „Gott gebe es," sagte Don Quixote, „und die Statthalterschaft, die ich schon vor Augen sehe, wird es ausweisen, wann sie kommt."

Hierauf wendete er sich an den Baccalaureus mit der Bitte, ihm, wenn er Dichter wäre, einige Verse auf seinen Abschied von dem Fräulein Dulcinea von Toboso zu machen und es so einzurichten, daß am Anfange jedes Verses ein Buchstabe von ihrem Namen zu stehen käme, damit es zuletzt beim Zusammenlesen Dulcinea von Toboso heiße. Der Baccalaureus antwortete, obwohl er keiner von den berühmtesten Dichtern Spaniens sey, deren überhaupt nur vierthalb wären (wie man sage), so wolle er dennoch einen Versuch machen; doch finde er dabei keine geringe Schwierigkeit, weil der Name aus siebenzehn Buchstaben bestehe: denn, mache er vier vierzeilige Verse, so bleibe ein Buchstabe übrig, mache er fünfzeilige, sogenannten Decimen oder Redondillas, so fehlen deren drei. Er wolle übrigens schon trachten, einen Buchstaben so geschickt, wie möglich, auf die Seite zu schaffen, daß die vier vierzeiligen doch den Namen Dulcinea von Toboso enthalten. — „Das muß auf jeden Fall seyn," sagte Don Quixote; „denn wenn der Name nicht ganz deutlich in die Augen fällt, so glaubt keine Dame, daß die Verse auf sie gemacht sind."

Dabei blieb es nun, so wie bei der Bestimmung, daß

Digitized by Google

die Abreise nach Verfluß von acht Tagen stattfinde. Don Quixote schärfte dem Baccalaureus ein, das tiefste Schweigen darüber, namentlich gegen den Pfarrer, Meister Nicolas, seine Nichte und seine Haushälterin zu beobachten, damit sie seinem lobenswerthen und heldenmüthigen Entschlusse keine Hindernisse in den Weg legen könnten. Carrasco versprach es und bat noch beim Abschied Don Quixote, ihn doch bei Gelegenheit von Allem, was ihm von nun an Gutes oder Schlimmes widerfahren sollte, zu benachrichtigen. So schieden sie von einander, und Sancho fing an, die nöthigen Anstalten zur neuen Fahrt zu treffen.

Fünftes Kapitel.

Geistreiches und kurzweiliges Gespräch zwischen Sancho Pansa und seiner Frau Therese Pansa, nebst anderen denkwürdigen Ereignissen.

Einen Blick auf das fünfte Kapitel werfend, bemerkt der Uebersetzer dieser Geschichte, daß er es für unglaubwürdig hält, weil Sancho darin in einem Style spreche, wie man ihn von seinen geringen Fähigkeiten nicht erwarten könne, und er so spitzfindige und ausgedachte Dinge sage, daß sie unmöglich von ihm kommen könnten. Dessenungeachtet, fügt er bei, hätte er es, um seiner Pflicht nachzukommen, nicht unübersetzt lassen können, und fährt daher folgendermaßen fort:

Sancho kam so zufrieden und wohlgemuth nach Haus, daß es ihm seine Frau schon auf Büchsenschußweite ansah und ihn gleich beim Eintritte fragte: „Was gibt es denn, lieber Sancho, daß du so vergnügt heimkommst?“ — „Frau,“

Digitized by Google

erwiderte Sancho, „wollte Gott, ich wäre nicht so froh, als du mich jetzt siehst.“ — „Ich verstehe dich nicht, Alter,“ versetzte sie, „und weiß nicht, wie du es verstehst, wenn du sagst, du wärest froh, wenn der liebe Gott wollte, daß du nicht so zufrieden wärest: denn, so dumm ich auch sonst bin, so begreife ich doch nicht, wie es einen freuen kann, keine Freude zu haben.“ — „Siehst du, Therese,“ versetzte Sancho, „ich bin lustig, weil ich mich entschlossen habe, wieder bei meinem Herrn Don Quixote in Dienste zu treten, der zum dritten Male auf Abenteuer ausziehen will, und ich bin im Begriffe, mit ihm zu gehen, weil es die Noth erheischt und ich die Hoffnung habe, vielleicht andere hundert Thaler zu finden, wie die, welche wir schon verthan haben; so sehr mich nun diese Hoffnung freut, so traurig bin ich auch darüber, dich und meine Kinder verlassen zu müssen. Gefiel es aber dem Himmel, mich mein Stückchen Brod daheim und trockenen Fußes verdienen zu lassen, ohne mich über Stock und Stein und auf allen Wegen herumzujagen, was er ja nur zu wollen brauchte, so wäre offenbar meine Freude herzlicher und dauerhafter, da sie mir jetzt nicht durch den Abschied von euch verbittert würde. Also siehst du, daß ich Recht habe, wenn ich sagte, ich wäre fröhlicher, wenn der liebe Gott wollte, daß ich nicht so lustig wäre.“ — „Wahrlich, Sancho,“ erwiderte Therese, „seitdem du ein Glied eines fahrenden Ritters geworden bist, sprichst du so verwickelt, daß dich kein Mensch mehr versteht.“ — „Genug, Frau,“ antwortete Sancho; „Gott versteht mich, der alle Dinge versteht: und damit Punktum. Laß dir nur noch gesagt seyn, daß du mir die drei Tage hindurch meinen Grauen noch recht verpflegest, damit er im Stande ist, die Waffen zu tragen. Gib ihm doppelte Ration und sieh recht

Digitized by Google

nach Sattel und Zeug: denn es geht auf keine Hochzeit, sondern rund um die Welt herum, und wir werden ein Wörtchen mit Riesen, Drachen und Vampyren zu reden haben und Zischen, Bellen, Heulen und Brüllen zu hören bekommen; und Alles dieses ist noch Kinderspiel gegen das, was wir mit Yanguesen und verzauberten Mohren auszustehen haben werden." — „Ich glaube dies wohl, lieber Mann," sprach Therese, „daß die fahrenden Schildknappen ein saures Brod haben, und ich will fleißig zum Herrn beten, daß er dich bald aus dieser übeln Schlappe ziehe." — „Und siehst du, Frau," fuhr Sancho fort, „wäre ich nicht fest überzeugt, in Kurzem Statthalter einer Insel zu seyn, so stürbe ich lieber auf der Stelle." — „Nicht doch, lieber Mann," rief Therese; „die Henne mag immer leben, wenn sie auch den Pips hat; bleibst nur du am Leben, so kann der Teufel alle Statthalterschaften in der ganzen Welt holen. Ohne Statthalterei kamst du aus Mutterleibe, ohne Statthalterei hast du bis heute gelebt, und ohne Statthalterei wirst du, so Gott will, auch ferner leben und sterben. Wie viele Menschen gibt es, die ohne Statthalterschaft leben müssen, und dennoch leben sie alle und gelten auch für Leute. Hunger ist der beste Koch, und da dieser den Armen niemals fehlt, so schmeckt ihnen auch immer ihr Essen. Aber, hochliebster Sancho, sollte dir etwa doch von Ungefähr so eine Statthalterschaft zufallen, so vergiß deine Frau und Kinder nicht! Bedenke, daß Sancholein volle fünfzehn Jahre alt, und es nun Zeit ist, ihn in die Schule zu schicken, wenn sein Vetter, der Abt, ihn für die Kirche bestimmen will; bedenke auch, daß Marie Sancho, deine Tochter, vom Heirathen nicht mehr sterben wird: denn es kommt mir vor, als sehnte sie sich ebenso nach einem Manne, als du nach einer

Digitized by Google

Statthalterſchaft, und am Ende iſt's doch immer beſſer, eine Tochter gering verheirathet, als vornehm verkuppelt." — „Gewiß, liebe Frau," antwortete Sancho, „wenn mir Gott irgend etwas zuſendet, das nach einer Statthalterſchaft ſchmeckt, ſo werde ich unſere Marie Sancho ſo vornehm verheirathen, ſo vornehm, daß man ſie zum wenigſten gnädige Frau tituliren wird." — „Bei Leibe, Sancho," erwiderte Thereſe; „gib ſie Ihresgleichen, das iſt geſcheiter gethan. Wenn du ſie ſtatt ihrer Holzſchuhe Ballſchuhe anziehen läſſeſt, ſtatt ihrer braunen wollenen Jacke in ein ſammtenes Kleid ſteckſt, und aus einer Marie, die man dutzt, eine Donna Maria und gnädige Frau machſt, ſo wird ſich das arme Kind nicht mehr zurechtfinden können und mit jedem Schritte tauſend Thorheiten machen, aus denen deutlich genug die ſchmutzigen Windeln herausſehen." — „Schweig, du Närrin!" rief Sancho; „es wäre ja nur um zwei oder drei Jahre zu thun, ſo ſtände ihr das vornehme Weſen ſo gut, wie wenn ſie dazu gemacht wäre; und wenn auch nicht, was thut's dann? Iſt ſie nur einmal gnädige Frau, dann komme, was da will!" — „Ei, ſo bleibe doch bei deinem Stande," verſetzte Thereſe, „und wolle nicht höher hinauf. Denk' an das Sprichwort, welches ſagt: Putze des Nachbars Sohn die Naſe und nimm ihn in dein Haus. Wahrlich, das wäre mir was Schönes, unſere Marie ſo einem Baron oder Dreiviertels-Grafen an den Hals zu werfen, der ſie, wenn es ihm einfiele, recht ausſchälte und eine Bettel oder Taglöhnersdirne oder Spindeldreherin hieße! Nein, lieber Mann, nein, dazu habe ich mein Kind nicht erzogen. Schaff' du nur Geld, Sancho, und für's Verheirathen laß mich ſorgen. Da iſt der Lope Tocho, Juan Tocho's Sohn, ein friſcher, ſtarker Burſche; den kennen wir von langer Zeit her, und ich weiß,

Digitized by Google

daß er ein Auge auf die Dirne hat; mit ihm, der unsers Gleichen ist, wird sie gut fahren; wir hätten sie immer unter den Augen, wären alle beisammen, Eltern und Kinder, Eidam und Enkel, und der Segen Gottes wird nicht ausbleiben. Aber du sollst mir sie nicht an den Hof und in die großen Paläste verheirathen, wo sie die Leute nicht, und die Leute sie nicht verstehen." — „Ei, du Bestie, du Weib des Barabbas," schrie Sancho, „was willst du mir's umsonst und um nichts verwehren, daß ich meine Tochter an Jemand verheirathe, der mir Enkel gibt, die man Excellenz heißt? Hat mir's nicht mein seliger Großvater immer gesagt: Wer dem Glücke nicht aufmacht, wenn's vor der Thür' steht, der darf auch nicht klagen, wenn's weiter geht! Und jetzt, da es bei uns anklopft, wollten wir ihm die Thüre verriegeln? Laß uns die Segel nach dem Winde spannen, weil wir guten haben. (Um dieser Redensarten willen und dessen, was Sancho weiter unten sagt, hält der Uebersetzer dieser Geschichte gegenwärtiges Kapitel für unterschoben.) Kannst du es denn noch nicht begreifen, armes Thierchen, wie herrlich es wäre, wenn ich so mit meinem ganzen Gewicht in irgend eine einträgliche Statthalterschaft, die uns aus dem Kothe zieht, hineinplumpte und unsere Marie Sancho nach meinem Geschmacke verheirathete? Wie sie dich alsdann Donna Therese Pansa heißen werden, und wie du in der Kirche auf Teppichen und Kissen sitzen wirst, zum Trotz und Aerger der Edelfrauen im Lande? Oder willst du vielleicht ewig bleiben, was du bist, nicht größer und nicht kleiner werden, wie ein Perrückenstock? Doch genug jetzt davon, die kleine Sancho soll mir eine Gräfin werden, du magst sagen, was du willst." — „Mann, Mann," versetzte Therese, „sieh' wohl zu, was du redest und was du thust! Ich fürchte

Digitized by Google

bei dem Allem, daß der Grafenſtand das Unglück meiner Tochter werden wird. Meinetwegen mache aus ihr, was du willſt; mache ſie zur Herzogin oder Prinzeſſin; allein das ſage ich dir, meinen Willen und Conſens geb' ich nimmermehr dazu. Sieh, lieber Mann, ich bin immer eine Freundin der Gleichheit geweſen, und Großthun und Hochmuth hab' ich nie leiden können. Thereſe bin ich getauft; nichts dahinter nichts davor; meinen Vater nennt man Cascajo, und mich, weil ich deine Frau bin, Thereſe Panſa, ob ſie mich ſchon von Rechts wegen Thereſe Cascajo heißen ſollten. Aber ländlich, ſittlich; ich bin zufrieden mit dem Namen, ohne daß ſie mir ein Don daran ſetzen, deſſen Schwere mich vielleicht zu Boden drücken würde. Auch möchte ich den Leuten nichts zu foppen geben, die mich als Gräfin oder Statthalterin ſähen und gleich ſagen würden: Schaut doch einmal, wie ſie einherſtolzirt, die Schweintreiberin da! Geſtern noch konnte ſie nicht genug Werg von ihrem Rocken ſpinnen und nahm, wenn ſie zur Meſſe ging, den Rockzipfel ſtatt der Mantilla über den Kopf: heute geht ſie im Reifrocke mit Armſpangen und trägt die Naſe ſo hoch, als ob wir ſie nicht kennten! Nein, wenn mir Gott meine fünf oder ſechs Sinne, oder wie viel ich deren habe, erhält, ſo hoffe ich mich dem nicht auszuſetzen. Geh' du nur immer hin und werde Statt- oder Inſelhalter und thu' dir gütlich; aber meine Tochter und ich, das ſchwöre ich dir bei dem Gebein meiner Mutter, werden uns keinen Schritt von unſerem Dorfe entfernen: denn die Frau iſt Kronen werth, die nicht aus dem Haus begehrt, und das Mädchen dann erſt ſchön, wenn wir's bei der Arbeit ſeh'n. Zieh' nur hin mit deinem Don Quixote auf gut Glück und laß uns in unſerem Unglück: der liebe Gott wird uns ſchon helfen, wofern wir es

Digitized by Google

verdienen; und ich möchte doch zum Henker auch wiſſen, wo dein Herr das Don her hat, das ſein Vater und Großvater nicht hatten.“ — „Nun glaub' ich,“ rief Sancho, „daß du den Teufel im Leibe haſt. Satansripp' von einem Weibe, was für einen Lumpenquark haſt du da durcheinander geworfen, der weder Kopf noch Schwanz, weder Hand noch Fuß hat! Was hat der Name Cascajo, deine Armſpangen, deine Sprichwörter und dein Dünkel zu ſchaffen mit dem, was ich geſagt habe? Du dummes, unwiſſendes Weib (und ſo muß ich dich heißen, weil du meine Gründe nicht hörſt und das Glück wie die Peſt fliehſt), komm her! Wenn ich ſagte, meine Tochter ſollte vom Kirchthurme herabſpringen oder die Welt durchſtreifen, wie die Infantin Donna Urraca,[1] ſo hätteſt du ganz Recht, mir zu widerſprechen; wenn ich aber nur den Finger auszuſtrecken brauche, um ſie plötzlich zu einer Donna und gnädigen Frau zu machen, wenn ich ſie unter ihrem Strohdache hervor unter einen Thronhimmel und auf einen Prachtſeſſel von Sammt bringe, wie ſie der Kaiſer von Marocco nicht hat, warum willſt du mir nicht nachgeben?“

„Weißt du warum?“ antwortete Thereſe; „weil es im Sprichwort heißt: Wer dich bedeckt, entdeckt dich auch. An dem Armen ſtreifen aller Augen wie im Fluge vorbei, aber auf dem Reichen bleiben ſie haften; und wenn dieſer Reiche einmal arm war, ſo geht's an ein Geflüſter und an ein

[1] Mehrere alte unter dem Volk ſehr verbreitete Romanzen erzählen die Geſchichte der Infantin Donna Urraca, welche, da ſie bei der Vertheilung des Beſitzthums von König Ferdinand dem Erſten von Caſtilien unter ſeine drei Söhne Alfonſo, Sancho und Garcia, leer ausging, den Pilgerſtab nahm und ihrem Vater drohte, Spanien zu verlaſſen (1066). Ferdinand ſchenkte ihr die Stadt Zamora.

Digitized by Google

Läſtern, und die Läſterer verſtummen nie, denn ſie finden ſich haufenweiſe in allen Straßen, wie die Bienenſchwärme."

„Horch, Thereſe, horch zu, was ich dir jetzt ſage; vielleicht haſt du etwas dergleichen dein Lebtag noch nicht gehört; es iſt nicht in meinem Kopfe gewachſen, ſondern Alles, was ich dir ſage, ſind Sittenſprüche des Paſtors, der vorige Faſten hier im Dorfe predigte. Er ſagte, wenn ich mich recht entſinne, daß alle Dinge, die wir gegenwärtig und vor Augen ſehen, unſere Aufmerkſamkeit viel mehr auf ſich ziehen und ſich dem Gedächtniſſe viel mehr einprägen, als die vergangenen (Alles, was Sancho hier vorbringt, iſt der zweite Grund, der den Ueberſetzer auf die Unächtheit des Kapitels ſchließen läßt, weil es in der That die Fähigkeiten Sancho's überſchreitet, der alſo fortfahrt): daher kommt es, daß, wenn wir eine Perſon ſchön nud reich gekleidet und von zahlreicher Dienerſchaft umgeben ſehen, wir uns unwillkürlich angetrieben fühlen, ihr ehrerbietig zu begegnen, und obgleich wir uns im Augenblick der Niedrigkeit, in der wir ſie früher ſahen, erinnern mögen, ſo iſt dies doch jetzt vorüber, und wir ſehen nur noch, was vor Augen iſt. Und wenn der, den das Glück aus dem Schlamme hervorzog (das ſind die eigenen Worte des Paſtors), ſich freundlich, geſittet und höflich gegen Alle beträgt und dem wirklichen und alten Adel nicht den Rang ſtreitig machen will, ſo ſey verſichert, Thereſe, daß es keinem Menſchen einfällt, daran zu denken, was er vorher war, und alle Welt ihn achten wird, die Neider ausgenommen, die alle Glückliche anfeinden."

„Ich verſteh' dich nicht, Mann," ſagte Thereſe; „thu', was du willſt, und mach' mir den Kopf nicht toll mit deinen Floskeln und Redensarten, und wenn du dich einmal revoltirt haſt, zu thun, wie du ſagſt..."

Digitized by Google

„Resolvirt sagt man," unterbrach Sancho, „und nicht revoltirt."

„Disputir' mir nicht, Mann," antwortete Therese; „ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist, und lasse mich auf nichts weiter ein. Wenn du daher auf deinem Kopfe bestehst, Statthalter zu werden, so nimm deinen Sohn Sancho mit, um ihn von der Stunde an in der Statthalterei zu unterweisen; denn es ist immer gut, wenn die Jungen das Handwerk vom Vater lernen."

„Sobald ich eine Statthalterschaft habe," sagte Sancho, „so lass' ich ihn gleich mit der Post kommen und schicke dir das Geld dazu mit, an dem es nicht fehlen wird, weil die Statthalter immer Leute finden, die ihnen im Fall der Noth borgen; putz' den Jungen nur fein hübsch heraus, damit man ihm nicht ansehe, was er ist, und er gleich für das gelte, was er werden soll."

„Schicke nur Geld," sagte Therese, „und ich will ihn herausstaffiren, wie einen jungen Gott."

„So sind wir also eins," sagte Sancho, „daß unsere Tochter eine Gräfin werden soll."

„Von dem Tage an, wo ich sie als Gräfin erblicke," antwortete Therese, „wird sie für mich so gut als begraben seyn. Aber ich sag' es noch einmal, mach' was du willst: denn wir Weiber sind nun schon einmal dazu geboren, unsern Männern zu gehorchen, wären sie auch noch so große Esel." Und damit fing sie so schmerzlich zu heulen an, als sähe sie ihre Sanchica schon unter dem Boden. Sancho suchte sie durch das Versprechen zu trösten, wenn er auch das Mädchen zu einer Gräfin machen wolle, so solle es doch so spät als möglich geschehen. Damit endigte sich die Unterhaltung, und Sancho kehrte zu Don Quixote zurück, um Anstalt zur Abreise zu machen.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Was zwiſchen Don Quixote, der Nichte und der Haushälterin vorfiel. Eines der wichtigſten Kapitel in der ganzen Geſchichte.

Tauſend Zeichen und Umſtände ließen unterdeſſen die Nichte und die Haushälterin Don Quixote's darauf ſchließen, daß ihr Oheim und Herr zum dritten Mal ihnen durchgehen und zu den Pflichten ſeiner fahrenden Ritterſchaft zurückkehren wolle. Sie boten Allem auf, ihn von dieſem ſchlimmen Gedanken abzubringen; aber dies hieß tauben Ohren predigen oder kaltes Eiſen ſchmieden.

Unter vielen anderen Vorſtellungen, die ſie ihm deßhalb machten, ſagte ihm auch die Haushälterin: „Wahrlich, gnädiger Herr, wenn Ihr Euch nicht endlich einmal an die Scholle binden und aufhören wollt, über Berg und Thal zu ſtreifen, wie ein geplagter Geiſt, um immer Abenteuer oder, wie ich es heiße, Unſtern zu ſuchen, ſo muß ich laut mein Klagegeſchrei zu Gott und dem Könige ſchicken, damit hier geholfen werde.“ Don Quixote antwortete: „Ich weiß nicht, wie Gott oder ſeine Majeſtät deine Klagen aufnehmen werden; allein das weiß ich, daß, wenn ich König wäre, ich mir die Mühe nicht nehmen würde, auf eine ſolche Unzahl von albernen Bittſchriften, wie man täglich an ihn richtet, zu antworten: denn es iſt eine der mühſeligſten Arbeiten, die einem Könige vorkommen, Jedermann ſein Ohr leihen und Beſcheid geben zu müſſen; darum wünſchte ich nicht, daß er auch noch mit meinen Angelegenheiten gelangweilt würde.“ — „Sagt uns doch, gnädiger Herr,“ fuhr die Haushälterin fort, „gibt es denn am Hofe Seiner Majeſtät keine

Digitized by Google

Ritter?" — „Allerdings, und zwar sehr viele," antwortete Don Quixote; „und es muß deren geben, um den Thron zu verherrlichen und die königliche Majestät hervorzuheben." — „Je nun," entgegnete sie, „könntet Ihr denn nicht auch einer von denen werden, die bei Hof in Ruhe und Frieden ihrem König und Herrn dienen?" — „Wohl gemerkt, meine Liebe," sprach Don Quixote, „nicht alle Ritter können Hofleute, und ebensowenig können alle Hofleute fahrende Ritter seyn. Von jeder Gattung muß es in der Welt geben, und ob wir gleich Alle Ritter sind, so findet doch ein großer Unterschied zwischen der einen und der andern Gattung Statt. Die Hofritter freilich durchreisen, ohne ihre Zimmer oder die Schwelle des Schlosses zu verlassen, auf der Landkarte die ganze Welt, und das kostet sie keinen Heller, auch brauchen sie dabei weder Kälte noch Hitze, weder Hunger noch Durst auszustehen. Wir echte fahrende Ritter dagegen durchmessen die ganze Erde, bei Hitze und Frost, bei Wind und Wetter, allem Ungestüm der Elemente preisgegeben, zu Fuß, zu Roß, bei Tag und Nacht, auf eigene Faust. Wir kennen unsere Feinde nicht nur im Schattenriß, sondern mit Fleisch und Bein; bei jeder Gelegenheit, auf alle Gefahr hin greifen wir sie an, und das ohne Kleinigkeitskrämerei und ängstliche Beobachtung der Kampfregeln, als: ob der Feind eine längere oder kürzere Lanze oder Degen führe, ob er eine Reliquie, einen Talisman oder irgend einen anderen verborgenen Zauber bei sich trage, ob die Sonne gehörig getheilt und abgemessen sey, und anderem dergleichen Schnickschnack, wie bei Privat-Zweikämpfen, wo Mann gegen Mann steht, üblich ist, was Alles du zwar nicht verstehst, ich aber sehr wohl. Ferner mußt du wissen, daß ein wackerer fahrender Ritter nie erschrecken darf, und sähe er auch zehn Riesen vor sich,

Digitized by Google

die mit den Köpfen die Wolken berühren, ja sogar überragen, Füße wie die größten Thürme, Arme wie Maſtbäume von Kriegsſchiffen, Augen wie Mühlräder und glühender als ein Glasofen haben. Er muß ſie vielmehr unerſchrockenen Muthes und mit Gewandtheit und ruhiger Faſſung angreifen, ſie bekämpfen, überwinden und in Stücke zerhauen, und das in einem Augenblicke, ſelbſt wenn ſie mit den Schuppen eines gewiſſen Fiſches, die härter ſeyn ſollen, als der Diamant, bepanzert wären und ſtatt des Degens Damascenerſäbel und Keulen mit Stahlſpitzen führten, wie ich öfters geſehen habe.

„Was ich ſo eben ſagte, meine Liebe, ſoll dir nur den Unterſchied zwiſchen der einen und andern Art von Rittern begreiflich machen. Wäre es nun denkbar, daß irgend ein Fürſt der Welt die zweite Art oder vielmehr die erſte an Rang, die der fahrenden Ritter, nicht höher achtete, als die andere, da, wie wir in ihren Geſchichten leſen, mancher unter ihnen Heil und Hort nicht bloß eines, ſondern vieler Königreiche geweſen?“

„Ach, gnädiger Herr Onkel!“ fiel die Nichte ein, „wollt Ihr denn nicht bedenken, daß Alles, was Ihr da von fahrenden Rittern erzählt, nur Fabeln und Lügen ſind. Ihre Geſchichten verdienten entweder verbrannt oder jede einzeln mit einem Teufels-Futteral [1] oder ſonſt einem Merkmale als ſchändlich und den guten Sitten verderblich bezeichnet zu werden.“

„Beim lebendigen Gott, der über uns iſt!“ rief Don Quixote, „wenn du nicht als die Tochter meiner Schweſter

[1] San benito heißt es im Texte, was den Anzug der von der Inquiſition Verurtheilten bedeutet. Es war eine Art gelbes Scapulier mit einem rothen Andreaskreuz.

Digitized by Google

meine leibliche Nichte wärest, ich wollte dich für die Läste-
rung, die du so eben ausgestoßen hast, dermaßen züchtigen,
daß alle Welt davon sprechen sollte! Wie! hat man jemals
gehört, daß eine kleine Rotznase, die kaum ein Dutzend
Spitzenklöppel zu handhaben weiß, sich unterstieht, über die
Geschichten der fahrenden Ritter zu urtheilen? Was würde
der große Amadis dazu sagen? Doch nein, der würde dir
verzeihen: denn er war der sanftmüthigste und höflichste
Ritter seiner Zeit und dazu noch ein großer Beschützer der
Jungfrauen. Aber mancher Andere hätte es nicht hören
dürfen, oder es wäre dir schlimm ergangen: denn es sind
nicht Alle höflich und wohlerzogen; es gibt unter ihnen auch
ungesittete und rohe Leute, und nicht Alle, die sich Ritter
nennen, sind es im vollen Sinne des Wortes; die einen
sind von echtem, die andern von Flittergold, [1] und ob sie
gleich Alle Ritter scheinen, so halten sie doch nicht Alle Probe
auf dem Prüfsteine der Wahrheit. Es gibt gemeine Leute,
die sich große Mühe geben, für Ritter zu gelten, und wirklich
hochgeborne Ritter, die Alles thun, wodurch man sie für
gemeine Leute hält. Jene erheben sich entweder durch Ehrgeiz
oder Jugend, diese erniedrigen sich durch Laster oder Weich-
lichkeit, und es bedarf hier eines sehr scharfen Blicks, um
diese beiden Gattungen von Rittern, die sich dem Namen
nach so sehr gleichen und durch ihre Handlungen so verschieden
sind, von einander zu unterscheiden."

„Heilige Jungfrau! Herr Oheim," rief die Nichte,
„Ihr wißt ja so viel hievon, daß, wenn es Noth thäte,
Ihr die Kanzel besteigen und öffentlich darüber predigen
könntet, und doch seyd Ihr in einem so großen Wahne, in

[1] Hätte Cervantes heutzutage gelebt, so würden wir „Berliner Gold." übersetzen.

Digitized by Google

einer ſo handgreiflichen Thorheit befangen, daß Ihr, ein Greis, tapfer zu ſeyn, Ihr, krank und ſchwach, Stärke zu beſitzen, Ihr, vom Alter gebeugt, dem Unrecht ſteuern zu können meinet und vor Allem ein Ritter zu ſeyn Euch einbildet, während Ihr es nicht ſeyd: denn obgleich niedere Edelleute es werden können, ſo iſt dies doch dann nicht der Fall, wenn ſie arm ſind.“ — „Du haſt ſo Unrecht nicht, meine Nichte, in Allem, was du da ſagſt,“ antwortete Don Quixote, „und ich könnte dir, in Betreff der Geburt, Dinge ſagen, über die du erſtaunen würdeſt; allein um nicht Göttliches mit Menſchlichem zu vermiſchen, ſchweige ich. Seht, Kinder — aber merket wohl auf — alle Geſchlechter in der Welt laſſen ſich auf vier Hauptklaſſen zurückführen: die Einen hatten einen geringen Urſprung, erhoben ſich aber und breiteten ſich aus bis zu einer außerordentlichen Größe; die Anderen hatten einen erhabenen Urſprung und erhielten ſich auch in ihrem anfänglichen Zuſtande; wieder Andere laufen bei einem glänzenden Anfange in eine Spitze aus, wie eine Pyramide, das heißt, ſie vermindern ſich und werden immer kleiner, bis ſie endlich in einem Nichts aufgeben, ungefähr wie ſich die Spitze einer Pyramide zu ihrer Baſis verhält; noch Andere endlich gibt es, und das ſind die zahlreichſten, die weder einen großen Anfang hatten, noch eine anſehnliche Höhe erreichten und auch ein glanzloſes Ende haben werden: das iſt alsdann die Klaſſe des gemeinen Volkes. Als ein Beiſpiel der erſten Klaſſe, die von einem unbedeutenden Urſprung zu einer beträchtlichen Höhe emporſtiegen und dieſe noch behaupten, kann ich dir das Ottomanniſche Haus anführen, das, einem niedergebornen Hirten entſtammend, ſich zu dem Gipfel emporſchwang, auf dem wir es noch erblicken. Ein Beiſpiel der zweiten Klaſſe, die einen

Digitized by Google

erhabenen Urſprung behauptet, ohne höher zu ſteigen, liefern viele Fürſten, die ſich in ihrer ererbten Hoheit erhielten, ohne ſie zu vergrößern oder zu verringern, indem ſie friedlich innerhalb der Grenzen ihrer Staaten bleiben. Tauſende von Beiſpielen gibt es von Solchen, die groß begannen und in einem Zero endigten: denn alle Pharaone und Ptolemäer Egyptens, alle Cäſaren Roms, mit der ganzen Schaar von Fürſten und Herrſchern der Medier, Aſſyrier, Perſer, Griechen und Barbaren, alle dieſe königlichen und fürſtlichen Geſchlechter endigten in einem unbedeutenden Punkte, ſo daß es jetzt unmöglich wäre, einen einzigen ihrer Abkömmlinge ausfindig zu machen, und gelänge es dennoch, ſo lebte er gewiß in einem niederen und geringen Stande. Ueber die Pöbel-Geſchlechter habe ich weiter nichts zu ſagen, als daß ſie bloß da ſind, die Zahl der Lebenden zu vermehren, ohne auf irgend einen Ruhm oder eine Größe Anſpruch machen zu können. Ihr könnt alſo leicht abnehmen, daß die Vermiſchung unter den Geſchlechtern ſehr groß iſt, und daß nur die erhaben und glänzend erſcheinen, die ſich durch Tugend, Reichthum und Großmuth ihren Familiengliedern als ſolche zeigen. Ich habe geſagt Tugend, Reichthum und Großmuth: denn ein Großer, der ſich dem Laſter ergibt, iſt ein großer Laſterhafter, und der Reiche ohne Freigebigkeit ein karger Bettler; und den Beſitzer von Reichthümern macht nicht das glücklich, daß er ſie beſitzt, ſondern daß er ſie anwendet und nicht, wie es ihm gerade einfällt, anwendet, ſondern, daß er ſie gut zu gebrauchen weiß. Dem armen Ritter aber bleibt kein anderer Weg, ſich als Ritter zu zeigen, als der der Tugend, indem er herablaſſend, höflich, wohlgeſittet und dienſtfertig iſt, niemals ſtolz, anmaßend und hämiſch; vor Allem aber ſey er mildthätig, denn mit zwei Maravedis

Digitized by Google

die er aus gutem Herzen dem Armen reicht, beweist er sich eben so freigebig, als der Reiche, welcher Almosen beim Schalle der Glocken austheilt; und Niemand, wenn er ihn mit diesen Tugenden geschmückt sieht, selbst wenn er seine Armuth kennt, wird zweifeln, daß er von edler Geburt sey. Wäre er es nicht, so gehörte es zu den Wundern, und da das Lob immer der Tugend Preis war, so müssen tugendhafte Männer jederzeit allgemeines Lob einernten. Nur zwei Wege, meine Kinder, können die Menschen einschlagen, um zu Reichthum und Ansehen zu gelangen: den der Wissenschaften und den der Waffen. Ich bin geübter in den Waffen, als in den Wissenschaften, und wurde, aus dem mir inwohnenden Triebe zu urtheilen, unter dem Einfluß des Planeten Mars geboren. Ich bin demnach verpflichtet, diesen Weg einzuschlagen, und müßte der ganzen Welt zum Trotz darauf fortwandeln; ihr werdet mich umsonst zu überreden suchen, etwas aufzugeben, was der Himmel will, das Schicksal gebeut, die Vernunft erheischt, und wozu vor Allem mich meine Neigung treibt. Ich weiß zwar, welche zahllose Mühseligkeiten mit der fahrenden Ritterschaft verbunden sind; ich kenne aber auch das unendliche Gute, das dieselbe gewährt. Ich weiß, daß der Pfad der Tugend schmal, daß der Weg des Lasters breit und geräumig ist, weiß aber auch, daß sie zu sehr verschiedenen Zielen führen: denn der breite Weg des Lasters führt zum Tode, der schmale Pfad der Tugend zum Leben und nicht zu einem endlichen, sondern zu einem ewigen Leben. Ich weiß endlich, wie unser großer castilianischer Dichter sagt:

„Der Tugend Pfad ist anfangs steil.
Läßt nichts als Mühe blicken:
Doch weiter hin führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken."

Digitized by Google

„Ach! ich Aermſte," rief die Nichte aus, „mein Herr und Oheim iſt auch Dichter; er weiß Alles, er kann Alles; ich wette, wenn's ihm einfiele, ein Maurer zu ſeyn, er könnte ein Haus bauen, ſo leicht, wie man einen Vogelkäfig macht." — „Ich verſichere dich, Nichte, wenn dieſe Ritterſchaftsgedanken nicht alle meine fünf Sinne in Anſpruch nähmen, es würde gar nichts geben, was ich nicht machte, nichts Wunderbares, das nicht unter meinen Händen hervorginge, vorzüglich Vogelbauer und Zahnſtocher."

Hier hörte man an der Thüre klopfen, und auf die Frage: wer da ſey? meldete ſich Sancho, deſſen Stimme die Haushälterin kaum erkannt hatte, als ſie fortlief, um ſich zu verſtecken, ſo groß war ihr Widerwille gegen ihn. Die Nichte machte auf, Don Quixote empfing ihn mit offenen Armen, und Beide ſchloſſen ſich in ſein Zimmer ein, wo ſich ein neues Geſpräch entſpann, das dem eben mitgetheilten nicht nachſteht.

Siebentes Kapitel.

Was Don Quixote mit ſeinem Schildknappen verhandelt, nebſt andern merkwürdigen Begebenheiten.

Als die Haushälterin geſehen, daß Sancho Panſa ſich mit ihrem Herrn eingeſchloſſen, ſo errieth ſie augenblicklich den Gegenſtand ihres Geſprächs. In der Erwartung, daß aus dieſer Berathung der Beſchluß einer dritten Fahrt hervorgehen werde, nahm ſie ihren Schleier und lief, voll Angſt und Verdruß, den Baccalaureus Samſon Carrasco aufzuſuchen, weil ſie meinte, daß dieſer, als ein beredter Mann und neuer Freund ihres Herrn, ihn eher als irgend Jemand

Digitized by Google

vermögen könnte, von seinem unsinnigen Vorhaben abzustehen. Sie traf ihn lustwandelnd im Hofe seines Hauses und stürzte, sobald sie seiner ansichtig ward, trostlos und außer Athem zu seinen Füßen. „Was soll das bedeuten, Frau Haushälterin?“ rief der Baccalaureus, als er sie so betrübt und außer sich sah; „was ist Euch begegnet, das Euch so an's Leben zu gehen scheint?“

„Nichts, lieber Herr Samson,“ sagte sie, „als daß mein Herr entrinnt, ja, gewiß, er entrinnt.“ — „Und wohinaus denn?“ fragte Samson. „Hat er sich eine Ader geöffnet?“ — „Er entrinnt durch das Thor seiner Narrheit,“ antwortete sie; „ich meine nämlich, mein liebster Herr Seelen-Baccalaureus, daß er wieder eine Fahrt vorhabe, um, wie er sagt, auf gute Abenteuer auszuziehen, und ich kann in der That nicht begreifen, wie er sie so nennen mag. Das erste Mal hat man ihn uns, quer auf einem Esel liegend und krumm und lahm geschlagen, nach Haus gebracht. Das zweite Mal kam er auf einem Ochsenkarren in einem Käfig zurück, worein er durch Zauberei sich gebannt glaubte, und dabei sah der Unglückliche aus, daß ihn seine eigene Mutter nicht wieder erkannt hätte: abgemagert, gelb, die Augen tief in den Höhlen liegend, so daß es mich über fünfzig Duzend Eier kostete, um ihn wieder ein wenig auf die Beine zu bringen: das weiß Gott und die ganze Welt, besonders aber meine Hühner, die es gern beweisen würden, wenn sie nur sprechen könnten.“ — „O, das glaub' ich wohl,“ erwiderte der Baccalaureus, „denn sie sind so gut und fett und wohlgezogen, daß sie lieber platzen, als falsches Zeugniß ablegen würden. Und somit wäre also kein weiteres Unglück vorgefallen, als was Ihr für Herrn Don Quixote fürchtet?“

Digitized by Google

„Nein, lieber Herr," erwiderte ſie.

„Nun, ſo ſeyd unbekümmert, geht ruhig nach Hauſe, macht mir einen Biſſen Warmes zum Frühſtück und ſprecht unterwegs noch das Gebet der heiligen Apollonia, wenn Ihr's wißt; ich komme ſogleich nach, und Ihr ſollt Wunder ſehen."

„Jeſus Maria!" rief die Haushälterin, „ich ſoll das Gebet der heiligen Apollonia ſprechen? das wäre gut, wenn meinem Herrn die Zähne weh thäten, aber es fehlt ihm ja im Gehirn."

„Ich weiß, was ich ſage, Frau Haushälterin," entgegnete Carrasco. „Geht, geht und disputirt nicht mit mir, denn Ihr wißt, daß ich Baccalaureus durch die Univerſität Salamanca bin." Hierauf zog die Haushälterin ab, und der Baccalaur ging ſogleich zum Pfarrer, um mit ihm etwas zu verabreden, was man ſeiner Zeit erfahren wird.

Während nun Don Quixote und Sancho zuſammen eingeſchloſſen waren, fand unter ihnen folgendes Geſpräch Statt, das uns die Geſchichte mit vieler Genauigkeit mittheilt. Sancho ſagte zu ſeinem Herrn: „Endlich, Euer Gnaden, habe ich meine Frau dafür deponirt, daß ſie mich nun mit Euch ziehen läßt, wohin Ihr wollt."

„Diſponirt, mußt du ſagen, Sancho, und nicht deponirt."

„Ich habe Euch ſchon, wenn es mir recht iſt, ein oder ein paar Mal gebeten, geſtrenger Herr, mir die Worte nicht ſo aufzufangen, wofern Ihr verſteht, was ich damit ſagen will. Und verſteht Ihr mich nicht, ſo dürft Ihr ja nur ſagen: Sancho, Teufelskerl, ſprich anders, ich verſteh' dich nicht. Und wenn ich mich alsdann nicht deutlich ausdrücke, ſo könnt Ihr mich verbeſſern, denn ich carire gut."

„Ich verſtehe dich nicht, Sancho," fiel ſogleich Don Quixote ein; „denn ich weiß nicht, was du mit deinem Cariren ſagen willſt."

Digitized by Google

„Ich carire gut, will so viel sagen," erwiderte Sancho, „daß ich gut — carire."

„Jetzt verstehe ich dich noch weniger," versetzte Don Quixote.

„Meiner Treu', wenn Ihr mich nun nicht versteht," sagte Sancho, „so weiß ich keinen Rath; mehr kann ich nicht sagen, so wahr mir Gott helfe."

„Aha!" sagte Don Quixote, „jetzt komm' ich darauf: du willst sagen, daß du gut capirest, daß du nachgiebig und fügsam seyst, daß du annehmest, was ich dir sage, und thust, was ich dich heiße."

„Ich wette," rief Sancho, „Ihr habt mich gleich anfangs verstanden und wolltet mich bloß verwirren und noch ein paar Tölpelstreiche machen lassen."

„Leicht möglich," erwiderte Don Quixote; „allein, was sagt denn Therese?"

„Therese sagt," erwiderte Sancho, „daß ich den Handel fest mit Euch abmachen solle, und Schwarz auf Weiß der beste Zeuge sey: denn der Mensch ist bald so, bald anders, und ein Hab'-ich besser, als zwei Hätt'-ich. Ich sage immer, der Weiber Rath ist nicht viel werth, doch ist ein Narr, wer ihn nicht hört."

„Das sag' ich auch," sprach Don Quixote; „aber nur weiter im Texte, Sancho, deine Rede ist heute Goldes werth."

„Der Umstand ist," erwiderte Sancho, „und Euer Gnaden weiß das besser, als ich, daß wir Alle sterblich sind, heute roth, morgen todt, das Lamm geht so gut zur Schlachtbank als der Hammel, und Niemand in der Welt darf hoffen, eine Stunde länger zu leben, als es Gott gefällt; der Tod ist taub, und wenn er einmal anpocht, so geht es immer

Digitized by Google

Digitized by Google

IV. Seite 71.

Digitized by Google

hurtig davon; nichts hält ihn zurück, weder Gewalt noch Bitten, weder Scepter noch Bischofsmütze, wie das Sprichwort sagt, und wie man von der Kanzel es uns predigt."

„Das hat Alles seine Richtigkeit," sagte Don Quixote, „aber ich weiß nicht, wo du hinaus willst."

„Da hinaus, daß mir Euer Gnaden einen bestimmten Lohn aussetzen soll, den Ihr mir jeden Monat, solang ich Euch diene, entrichtet, und daß dieser Lohn von Euerm Vermögen ausbezahlt werde. Denn ich mag nicht mehr auf bloße Versprechungen hin dienen, die entweder spät, oder schlecht, oder nie erfüllt werden. Gott segne mir, was mein ist; und ich möchte am Ende doch auch wissen, was ich verdiene, sey's wenig oder viel: zu einem Ei legt die Henne immer noch ein anderes, viele Körnchen geben zuletzt auch einen Haufen, und solange man etwas gewinnt, verliert man nichts. Geschäh' es aber (was ich weder glaube, noch hoffe), daß Euer Gnaden mir einst noch die versprochene Insel schenkt, so bin ich gewiß nicht undankbar, sondern lasse es mir gefallen, daß man den Betrag der Einkünfte derselben abschätze und mir nach Verhältniß am Lohn einen Abzug mache."

„Freund Sancho," antwortete Don Quixote, „du hast die Wurst nach dem Zipfel geworfen."

„Ich verstehe," sagte Sancho, „und ich wette, Ihr wolltet sagen, ich hätte den Zipfel nach der Wurst geworfen; aber es thut nichts, Ihr habt mich ja verstanden."

„So gut verstanden," fuhr Don Quixote fort, „daß ich dir bis ins Herz hineinsehe und errathe, auf welches Ziel die unzähligen Pfeile deiner Sprichwörter gerichtet sind. Sieh', Sancho, ich würde dir herzlich gerne einen Lohn aussetzen, wenn ich auch nur in einer einzigen Geschichte von

Digitized by Google

fahrenden Rittern ein Beispiel gefunden hätte, das mich auf die geringste Spur brächte, was ein Schildknappe jährlich oder monatlich Lohn zu erhalten pflegte; allein, ob ich gleich alle oder die meisten Geschichten gelesen, so erinnere ich mich dennoch nicht, daß irgend ein fahrender Ritter seinem Knappen einen bestimmten Lohn gegeben habe. Ich weiß nur, daß alle Knappen auf Gnade dienten, und daß oft, wenn sie sich's am wenigsten versahen, und ihre Herren das Glück begünstigt hatte, sie mit einer Insel oder etwas von gleichem Werthe belohnt wurden oder wenigstens einen hohen Titel oder Rang davon trugen. Willst du nun mit diesen Hoffnungen und Gehaltsverbesserungen wieder in meine Dienste treten, Sancho, gut; denkst du aber, daß ich die alten Gebräuche der fahrenden Ritterschaft umstoßen solle, so sind wir geschiedene Leute. Geh' daher nun nach Haus, lieber Sancho, und theile deiner Therese meinen Entschluß mit. Gefällt er ihr, und bist du's zufrieden, auf Gnade bei mir zu dienen, ganz recht; wo nicht, so bleiben wir Freunde, wie zuvor: denn, solang im Taubenschlag noch Futter ist, werden die Tauben nicht Hungers sterben. Merke dir, mein Sohn, eine gute Hoffnung ist besser, als ein schlechter Besitz, und eine gute Forderung besser, als eine schlechte Bezahlung. Ich sage dies nur, Sancho, damit du siehst, daß auch ich mit Sprichwörtern um mich werfen kann, als wenn es welche regnete. Und zuletzt wollte ich dir nur noch sagen und sage es dir hiemit, wenn du nicht auf Gnade mit mir gehen und Glück und Unglück mit mir theilen willst, so behüte dich Gott: es soll mir nicht an Schildknappen fehlen, die gehorsamer, eifriger und überdies weniger linkisch und schwatzhaft sind, als du."

Als Sancho den festen Entschluß seines Herrn hörte, so

Digitized by Google

umflorten sich seine Augen, und ihm entfiel das Herz, denn er hatte fest geglaubt, sein Herr werde um alle Schätze der Welt nicht ohne ihn ausziehen. Während er noch betreten und nachdenklich dastand, trat Samson Carrasco herein, und hinter ihm die Haushälterin und die Nichte, die gerne hätten wissen mögen, wie er es angreife, ihren Herrn von seinem Zuge auf Abenteuer wieder abzubringen. Samson, der Erzschalk, ging auf Don Quixote zu, umarmte ihn, wie das erste Mal, und sprach mit erhabener Stimme: „O du Blume der fahrenden Ritterschaft! o hellstrahlendes Waffenlicht! Preis und Spiegel der spanischen Nation! Wollte der Allmächtige, daß derjenige oder diejenigen, die sich deinem dritten Auszuge widersetzen, nie mehr den Weg aus dem Labyrinthe ihrer Wünsche finden, und ihr heißestes Verlangen nimmermehr in Erfüllung gehe.“ Und, sich zu der Haushälterin wendend, fuhr er fort: „Ihr könnt es ersparen, das Gebet der heiligen Apollonia zu sprechen: ich weiß, es steht in den Sternen geschrieben, daß Herr Don Quixote seinen neuen erhabenen Vorsatz ausführen soll. Ich würde mir eine schwere Sünde auf's Gewissen laden, wenn ich diesen Ritter nicht zu überreden suchte, die Kraft seines tapfern Armes und seinen heldenmüthigen Geist nicht länger in Fesseln zu schlagen, damit er nicht durch sein Zögern die Gekränkten in ihrem Recht, die Waisen in ihrem Schutz, die Jungfrauen in ihrer Ehre, die Wittwen in ihrem Beistand, die Ehefrauen in ihrer Stütze und Alles, was auf den starken Arm der fahrenden Ritterschaft Anspruch hat, an Recht verkürze. Wohlan denn, mein wackerer Herr Don Quixote, schöner und tapferer Ritter, lieber heute als morgen mache sich Euer Gnaden auf den Weg, und, sollte es Euch noch an etwas fehlen, hier bin ich und bereit, diesen Mangel durch

Digitized by Google

meine Person und all mein Hab' und Gut zu ersetzen; selbst wenn es Noth thäte, Eurer Herrlichkeit als Schildknappe zu dienen, ich würde es als das größte Glück betrachten."

„Nun, Sancho," sprach Don Quirote, indem er sich zu ihm kehrte, „sagte ich es dir nicht, daß es mir nicht an Schildknappen fehlen werde? Sieh' einmal, wer sich hier dazu anbietet: kein Geringerer, als der unvergleichliche Herr Baccalaureus Samson Carrasco, der Stolz und die Freude der Hörsäle von Salamanca, gesund an Körper, stark von Gliedern, rücksichtsvoll und verschwiegen, ausdauernd in Hitze und Frost, in Hunger und Durst, ausgestattet mit allen Eigenschaften, die der Posten des Schildknappen eines fahrenden Ritters erheischt. Doch der Himmel bewahre mich, daß ich zur bloßen Befriedigung meines Wunsches die Säule der Gelehrsamkeit umstoße, das Gefäß der Wissenschaften breche und die Palme der schönen Künste abknicke. Nein, der neue Samson bleibe in seinem Vaterland und bringe ihm und dem greisen Haare seines Vaters Ehre; ich werde mich mit dem ersten besten Knappen begnügen, weil Sancho es verschmäht, mit mir zu ziehen."

„Nein doch," rief Sancho zerknirscht und mit thränenden Augen, „ich will ja gerne mitziehen; man soll nicht von mir sagen, gnädiger Herr: Iß dich satt und geh' davon. Ich bin, gottlob! keiner von den Undankbaren; in der ganzen Welt und besonders in meinem Dorfe weiß man, was die Pansa's, meine Vorfahren, für Leute waren; und zudem weiß und erkenne ich es aus vielen guten Werken und noch mehr guten Worten, daß Ihr damit umgeht, mir eine Gnade zu erzeigen; und wenn ich vielleicht zu hartnäckig auf meinem Lohne bestand, so geschah es meiner Frau zu Gefallen: denn, wenn sich die einmal etwas in den Kopf gesetzt hat, geht

Digitized by Google

sie Einem so scharf zu Leibe und treibt Einen so in die Enge, daß man thun muß, was sie will. Aber am Ende bleibt doch der Mann Mann, die Frau Frau; und da ich in jeder Hinsicht Mann bin, was ich nicht leugnen kann, so will ich es auch zu Hause seyn, mag's auch verdrießen wen's da will. Somit braucht es also weiter nichts, als daß Euer Gnaden Ihr Testament sammt Codicill machen, und zwar so, daß es sich nicht mehr renonciren läßt, und dann wollen wir uns eiligst auf den Weg machen, um die Seele des Herrn Samson nicht länger in Noth zu lassen, da er sagt, sein Gewissen gebiete es ihm, Euer Gnaden zu der dritten Fahrt in die weite Welt zu vermögen. Was mich betrifft, so biete ich mich von Neuem an, Euer Gnaden treu und redlich zu dienen, so gut und besser, als irgend ein Knappe jetzt und in vergangenen Zeiten jemals einem fahrenden Ritter gedient hat."

Der Baccalaureus war ganz erstaunt, Sancho Pansa so sprechen zu hören: denn obschon er den ersten Theil der Geschichte seines Herrn gelesen hatte, so konnte er doch nicht glauben, daß Sancho so possierlich sey, als er dort beschrieben ist. Allein wie er ihn von einem Testament und Codicill sprechen hörte, das nicht renoncirt werden könne, statt von einem Testament, das man nicht mehr revociren könne, glaubte er Alles, was er über ihn gelesen, und hielt ihn für einen der eclatantesten Narren unseres Jahrhunderts. Er murmelte sogar zwischen den Zähnen: „Zwei solche Narren, wie Herr und Diener, haben noch nie existirt, seit die Welt steht."

Zuletzt umarmten sich Don Quixote und Sancho und blieben gute Freunde; sodann wurde auf Anrathen des großen Carrasco, der nun ihr Orakel war, beschlossen, in drei

Digitized by Google

Tagen die Reise anzutreten. Diese Zeit war hinreichend, um sich mit allem Nöthigen zu versehen und einen Helm mit Visier herbeizuschaffen, den Don Quixote durchaus haben wollte. Samson erbot sich, ihm denselben zu besorgen, da er von einem Freunde wisse, daß er einen solchen besitze, der ihn ihm nicht abschlagen werde, obschon er mit Schmutz und Rost überzogen sey und keineswegs glänze wie hellgeschliffener Stahl.

Die Verwünschungen, welche die Haushälterin und die Nichte gegen den Baccalaureus ausstießen, waren ohne Maß und Zahl. Sie rauften sich die Haare aus, zerkratzten sich die Gesichter und bejammerten, nach Art der ehemals gewöhnlichen Klageweiber, die Abreise ihres Herrn wie seinen Tod. Der Plan, den Samson dabei hatte, Don Quixote zu einer neuen Fahrt zu verleiten, wird sich in der Folge der Geschichte entwickeln; natürlich geschah Alles im Einverständniß mit dem Pfarrer und dem Barbier, die er vorher zu Rathe gezogen hatte. Nachdem sich Don Quixote und Sancho innerhalb drei Tagen mit Allem, was ihnen zweckmäßig schien, versehen, und Dieser seine Frau, Jener seine Nichte und Haushälterin besänftigt hatte, brachen sie an einem schönen Abend auf, ohne daß ein Mensch, ausgenommen der Baccalaureus, der ihnen eine halbe Meile weit das Geleit gab, sie bemerkt hätte, und schlugen den Weg nach Toboso ein, — Don Quixote auf seinem edeln Rozinante und Sancho auf seinem alten Grauen, den Quersack wohlbepackt mit den erforderlichen Lebensmitteln für ein Nomaden-Leben und einem gespickten Beutel, den ihm Don Quixote auf alle Fälle anvertraut hatte. Samson umarmte den Ritter und bat ihn, von allen seinen Abenteuern, seyen sie gut oder schlimm, Nachricht zu geben, um als Freund freudigen und

Digitized by Google

ſchmerzlichen Antheil daran nehmen zu können. Don Quixote verſprach ihm dies, und Samſon kehrte in's Dorf zurück; die beiden Andern aber nahmen ihren Weg nach der großen Stadt Toboſo.

Achtes Kapitel.

Was Don Quixote begegnete, als er hinzog, ſein Fräulein Dulcinea von Toboſo zu begrüßen.

Beim Anfange dieſes achten Kapitels ruft Hamet Ben-Engeli aus: Geprieſen ſey der allmächtige Allah! geprieſen ſey Allah! wiederholt er dreimal und erklärt, er ſtimme dieſe Lobpreiſungen an, weil er nun Don Quixote und Sancho wieder im Felde ſehe, und die Leſer dieſer ergötzlichen Geſchichte erwarten dürfen, daß nun wieder die Heldenthaten des Ritters und die Witze des Schildknappen beginnen. Sie ſollen, meint er, die früheren Thaten des ſinnreichen Junkers vergeſſen, um ihre ganze Aufmerkſamkeit den künftigen widmen zu können, welche nunmehr auf dem Wege nach Toboſo beginnen, ſo wie jene auf den Feldern von Montiel ihren Anfang nahmen. Und ſeine Bitte iſt wahrlich nicht unbeſcheiden im Vergleich zu dem, was er verſpricht. Er fährt folgendermaßen fort:

Sobald ſich Samſon Carrasco entfernt hatte, und Don Quixote und Sancho allein waren, fing Rozinante an zu wiehern und der Graue zu yanen, was von den beiden Abenteurern, dem Ritter und ſeinem Knappen, für ein gutes Zeichen und für eine beſonders günſtige Vorbedeutung angeſehen wurde. Doch, offen zu geſtehen, die Seufzer und das

Digitized by Google

Geschrei des Grauen waren häufiger und stärker als das Wiehern des Kleppers, woraus Sancho schloß, daß sein Glück das seines Herrn übersteigen werde, und diese Meinung auf ich weiß nicht welche astrologische Berechnung gründete, die er vielleicht verstand, wenn schon die Geschichte kein Licht darüber gibt. Man hörte ihn nur manchmal sagen, wenn er stolperte oder fiel, er wäre besser zu Hause geblieben, weil stolpern und fallen gewöhnlich zu nichts Anderem führe, als zu zerrissenen Schuhen oder zerbrochenen Rippen; und, in der That, so einfältig er sonst war, so hatte er hierin doch so Unrecht nicht.

„Freund Sancho," sagte Don Quixote; „je länger wir fortreiten, je näher kommt die Nacht; und es wird zu finster werden, um mit Anbruch des Tages Toboso zu erreichen, wohin ich zu gehen beschlossen habe, ohne vorher irgend ein anderes Abenteuer zu bestehen; hier werde ich mir die Genehmigung und den Segen der unvergleichlichen Dulcinea erbitten, womit ich jedes gefährliche Abenteuer glücklich zu bestehen hoffe: denn nichts in diesem Leben macht die fahrenden Ritter tapferer, als die Gunst und Gnade ihrer Damen."

„Das glaub' ich auch," erwiderte Sancho; „nur werden sie Euer Gnaden schwerlich sehen und sprechen, wenigstens nicht an einem Orte, wo Ihr den Segen empfangen könnt, sie müßte ihn denn über den Hühnerhof herausgeben, wo ich sie das erste Mal sah, als ich ihr den Brief mit den Nachrichten von den Narrenspossen und Tollheiten brachte, die Euer Gnaden im Innern der Sierra Morena anstellten."

„Von einem Hühnerhofe sprichst du, Sancho!" erwiderte Don Quixote. „Was! du bildest dir ein, daß du dort diese Blume von nie genug zu preisender Schönheit und Anmuth erblickt habest? Nur eine Galerie, eine Säulenhalle oder ein

Digitized by Google

Vorsaal des reichen und prächtigen Palastes kann es gewesen seyn."

„Es mag seyn," antwortete Sancho, „mir aber kam es, wenn ich mich recht erinnere, wie ein Hühnerhof vor." — „Auf jeden Fall wollen wir dahin," erwiderte Don Quixote; „denn, sehe ich sie nur, so ist es mir einerlei, ob über eine Mauer hinweg, oder auf einem Balkon, oder durch ein Gartengeländer: denn jeder Strahl, der von ihrer Schönheitssonne auf meine Augen fällt, wird meinen Verstand erleuchten und mein Herz stärken, und zwar so, daß ich dadurch unerreichbar werde an Klugheit und Heldenmuth."

„Wahrhaftig, gnädiger Herr," sagte Sancho, „als ich diese Sonne von einem Fräulein Dulcinea von Toboso sah, schien sie mir nicht so hell, um Strahlen werfen zu können. Und das mag daher kommen, weil Ihre Gnaden, wie ich Euch erzählte, gerade Weizen siebte, und der Staub so dick herausflog, daß er sich wie eine Wolke vor ihr Gesicht legte und es verdunkelte."

„Wie, Sancho!" rief Don Quixote, „noch immer fällt es dir ein, zu glauben, zu sagen, zu denken, zu behaupten, daß mein Fräulein Dulcinea Korn siebe, während das doch eine Arbeit ist, die himmelweit entfernt liegt von dem, womit Personen von Stand sich gewöhnlich beschäftigen; die haben ganz andere Beschäftigungen und Zeitkürzungen, an denen man auf Büchsenschußweite schon den hohen Stand erkennt. Du mußt dich, Sancho, schlecht jener Verse unseres Dichters entsinnen, worin er uns die zarten Verrichtungen der vier Nymphen beschreibt, in ihren krystallenen Grotten, als sie aus den Wellen des Tajo emportauchten und sich auf dem grünen Wiesenteppich niederließen, um jene Prachtgewebe von Gold, Seide und Perlen zu verfertigen, die der sinn-

Digitized by Google

reiche Dichter uns beschreibt. Mit so was und desgleichen mußte auch meine Dame beschäftigt seyn, als du sie sahst, oder es müßte ein boshafter Zauberer im Spiele seyn, der aus Neid Alles, was mir Vergnügen macht, in andere Gestalten verwandelt. So fürcht' ich auch, daß in der Geschichte meiner Thaten, die gedruckt in Umlauf seyn soll, wenn der Verfasser zufällig ein mir feindlich gesinnter Weiser ist, Manches verändert, eine Wahrheit mit tausend Lügen vermengt ist, und er sich beigehen läßt, ganz andere Vorfälle zu erzählen, als sie der Verfolg einer wahren Geschichte erheischt. O Neid, Wurzel alles Uebels, nagender Wurm aller Tugenden! Alle Laster, Sancho, führen ich weiß nicht welche Annehmlichkeit mit sich, der Neid dagegen Unlust, Groll und Wuth."

„Das sag' ich auch," erwiderte Sancho, „und ich wette, in der Legende oder Geschichte, die der Baccalaureus Carrasco von uns gelesen haben will, wird es auch mit meiner Ehre durch Dick und Dünn gehen, und aller Gassenkoth damit aufgewischt werden. Und ich hab' doch meiner Treu' niemals einem Zauberer etwas Böses nachgeredet, besitze auch der Vorzüge nicht so viele, um die Mißgunst aufzuregen. Ein Bischen boshaft bin ich freilich wohl und habe auch so meine Anlage zur Schelmerei; doch Alles dies verbirgt sich unter dem Mantel meiner stets natürlichen und niemals erkünstelten Einfalt. Wenn ich auch kein anderes Verdienst hätte, als meinen aufrichtigen und festen Glauben an Gott und an Alles, was die heilige römisch-katholische Kirche vorschreibt, und meine Todfeindschaft gegen die Juden, so sollten die Geschichtschreiber Erbarmen mit mir haben und mich in ihren Schriften glimpflich behandeln. Mögen sie übrigens sagen, was sie wollen: nackt bin ich geboren, nackt bin ich,

Digitized by Google

ich gewinne und verliere nichts dabei; mag ich auch in den Büchern stehen und von einer Hand zur andern kommen, ich kümmere mich den Teufel drum, sprech' auch die Welt von mir, was sie will."

„Das kommt mir vor, Sancho," sagte Don Quixote, „wie die Geschichte eines berühmten Dichters unserer Zeit, der eine boshafte Satyre auf alle Hofdamen machte und eine Dame namentlich aufzuführen unterließ, von der es somit zweifelhaft war, ob sie mit gemeint sey oder nicht. Als diese nun sah, daß sie nicht auf der Liste stand, beklagte sie sich bei dem Dichter, fragte ihn, was er an ihr gesehen habe, das ihn abhielte, sie unter die Klasse der übrigen zu setzen, und bat ihn, sein Spottgedicht zu verlängern, um auch ihr eine Stelle darin anweisen zu können; wo nicht, so solle er sehen, wie es ihm erginge. Der Dichter willfahrte ihr und nahm sie darin so stark mit, als man es nur von einer alten Weiberzunge erwarten kann. Die Dame war nun zufrieden, sich genannt, wenn auch gleich beschimpft zu sehen. Dahin gehört auch, was man von einem Hirten erzählt, der, nur um sich einen Namen für künftige Jahrhunderte zu machen, den berühmten Dianen-Tempel zu Ephesus in Brand steckte, welcher zu den sieben Wunderwerken der Welt gezählt wurde. Ungeachtet des gegebenen Befehls, daß Niemand weder mündlich noch schriftlich seinen Namen nenne, damit er seinen Zweck nicht erreiche, wußte man dennoch, daß er Herostratus hieß. Ein Aehnliches widerfuhr zu Rom dem großen Kaiser Karl V. mit einem Ritter aus dieser Stadt. Der Kaiser wollte nämlich den berühmten Tempel, die Rotunde, sehen, die im Alterthume der Tempel aller Götter hieß, jetzt aber mit mehr Recht die Allerheiligen-Kirche genannt wird. Dieses Gebäude ist am besten und

Digitized by Google

vollständigsten erhalten von allen, welche die römische Heidenzeit aufgeführt, und gibt auch den besten Begriff von der Größe und dem Prachtsinn seiner Erbauer. Es hat eine Kuppel von ungeheurem Umfang und ist außerordentlich hell, obschon das Licht nur durch ein einziges Fenster fällt oder vielmehr durch eine runde, oben in der Kuppel angebrachte Oeffnung. Von hier aus betrachtete der Kaiser das Gebäude, mit einem römischen Ritter zur Seite, der ihm die Merkwürdigkeiten dieses Meisterstücks der Baukunst auf's genaueste erklärte. Als sich der Kaiser von der Fensteröffnung weggegeben hatte, sagte der Ritter: „Tausendmal, heilige Majestät, kam mir die Lust an, Ihre Majestät zu umfassen und mich durch die Oeffnung herabzustürzen, um mir einen berühmten Namen in der Welt zu machen.“ — „Ich danke Euch sehr,“ antwortete der Kaiser, „daß Ihr diesen schlimmen Gedanken nicht ausgeführt habt; von nun an werde ich Euch nicht mehr in den Fall setzen, eine Probe von Eurer Treue abzulegen; ich verbiete Euch sonach, je wieder ein Wort an mich zu richten, oder, wo es auch sey, vor mir zu erscheinen.“ Und damit entließ er ihn in Gnaden. Ich will dir hiermit bloß beweisen, Sancho, daß die Begierde, sich einen großen Namen zu machen, außerordentlich wirksam und mächtig ist. Was meinst du, das den Horatius Cocles vermochte, sich in voller Rüstung von der Brücke herab in die Fluthen der Tiber zu werfen? Was trieb den Mucius Scävola, sich die Hand zu verbrennen? was den Curtius, sich in den brennenden Schlund zu stürzen, der sich inmitten Roms aufgethan hatte? Was bewog, ungeachtet alle Zeichen sich dagegen erklärt hatten, Julius Cäsar, über den Rubicon zu gehen? Oder, um ein neues Beispiel zu geben, was veranlaßte die tapfern Spanier, die der große Cortez in die neue Welt

Digitized by Google

führte, ihre Schiffe in den Grund zu bohren und sich dadurch alle Hülfe abzuschneiden? Alle diese Heldenthaten und noch tausend andere waren und werden immer das Werk des Nachruhms seyn, welchen die Sterblichen zum Danke und gleichsam als einen Theil der Unsterblichkeit verlangen, die ihre erhabenen Thaten verdienen. Wir katholische Christen und fahrende Ritter indessen müssen allermeist nach der Glorie der künftigen Jahrhunderte streben, welche mehr in den ätherischen Regionen des Himmels, als in dem eiteln Ruhm des gegenwärtigen, vergänglichen Lebens zu suchen ist. Denn, so lange auch dieser dauern mag, so muß er doch mit der Welt untergehen, deren Ende bestimmt ist. Deßwegen, mein Sancho, müssen auch unsere Handlungen nie die Grenzen überschreiten, die uns die christliche Religion, zu der wir uns bekennen, vorschreibt. In den Riesen müssen wir den Uebermuth vernichten, durch Edelmuth und Seelengröße den Neid besiegen, durch Gelassenheit und Kälte den Zorn, durch Wachen und Mäßigkeit die Schlemmerei und Schlafsucht, durch Treue gegen die Beherrscherinnen unserer Herzen die Unenthaltsamkeit und Wollust, und die Faulheit endlich durch Herumstreifen in allen vier Welttheilen und Aufsuchen der Gelegenheiten, die uns nicht nur zu guten Christen, sondern auch zu berühmten Rittern machen. Siehe, Sancho, das ist der Weg zum wahren Ruhme, der allein adelt."

„Ich habe recht wohl verstanden," erwiderte Sancho, „was mir Euer Gnaden da gesagt hat; indessen wünschte ich doch, daß Ihr mir einen Krupel löstet, der so eben in mir aufgestiegen ist."

„Scrupel, willst du sagen, Sancho," antwortete Don Quixote. „Laß hören, ich will dir antworten, so gut ich kann."

„Sagt mir, gnädiger Herr," fuhr Sancho fort, „wo

Digitized by Google

ſind jetzt die Juliuſſe und Auguſtuſſe und all' die heldenmüthigen Ritter, die Ihr mir da genannt habt, und die bereits geſtorben ſind?"

„Die Heiden," verſetzte Don Quixote, „ſind ohne Zweifel in der Hölle, die Chriſten, wenn ſie fromm waren, in dem Fegefeuer oder im Himmel."

„Gut," ſagte Sancho, „nun möcht' ich aber wiſſen: brennen denn vor den Gräbern, die die Leiber dieſer großen Herren umſchließen, ſilberne Lampen, und ſind die Wände ihrer Kapellen mit Krücken, Leichentüchern, Perrücken, Beinen und Augen von Wachs geſchmückt? und wenn das nicht iſt, womit ſind ſie alsdann geſchmückt?"

Don Quixote antwortete: „Die Gräber der Heiden waren meiſtentheils prächtige Tempel. Julius Cäſars Aſche wurde auf eine ſteinerne Pyramide von ungeheurer Größe geſetzt, die man heut zu Tage in Rom den Obelisk des heiligen Petrus nennt. Kaiſer Hadrians Grabmal war ein Kaſtell, ſo groß wie ein anſehnliches Dorf, welches man Moles Hadriani hieß, heut zu Tage aber die Engelsburg. Die Königin Artemiſia ließ ihren Gemahl Mauſolus in ein Grabmal begraben, das für eines der ſieben Wunderwerke der Welt galt. Aber keines dieſer Grabmäler, nebſt vielen andern, welche die Heiden hatten, war mit Leichentüchern oder andern Opfergaben geziert, welche beweiſen, daß diejenigen, welche da begraben lagen, unter die Zahl der Heiligen aufgenommen waren."

„Das wollt' ich eben wiſſen," ſprach Sancho; „nun ſagt mir aber, was iſt ſchöner, einen Todten wieder aufwecken, oder einen Rieſen tödten?"

„Die Antwort liegt nahe," verſetzte Don Quixote, „einen Todten wieder aufwecken, iſt mehr."

Digitized by Google

„Da hab' ich Euch gefangen!“ rief Sancho. „Demnach iſt alſo der Ruhm derer, die Todte erwecken, die Blinde ſehend, Lahme gehend und Kranke geſund machen, vor deren Gräbern Lampen brennen, deren Kapellen mit frommen Leuten angefüllt ſind, welche die heiligen Reliquien auf den Knien anbeten, der Ruhm dieſer alſo, ſag' ich, wird hier und dort größer ſeyn, als der, welchen alle heidniſche Kaiſer und fahrende Ritter, die es gegeben hat, hinterlaſſen haben und noch hinterlaſſen werden.“

„Dieſe Wahrheit muß ich allerdings zugeben,“ antwortete Don Quixote.

„Wohlan,“ fuhr Sancho fort, „dieſer Ruhm, dieſer Dank, dieſe Vorzüge, oder wie Ihr es heißen möget, gehören den Leibern und Reliquien der Heiligen, welche, mit Erlaubniß und Zuſtimmung unſerer heiligen Mutter, der Kirche, Lampen, Kerzen, Leichentücher, Krücken, Perrücken, Augen, Beine haben, welche ihren chriſtlichen Ruf vergrößern und die Andacht der Gläubigen erhöhen. Auf ihren Schultern tragen Könige die Reliquien der Heiligen, küſſen die Stücke ihrer Gebeine, ſchmücken damit ihre Hauskapellen und bereichern ihre Altäre.“

„Nun, und was ziehſt du daraus für einen Schluß, Sancho?“ fragte Don Quixote.

„Daß wir nichts Beſſeres thun können,“ antwortete Sancho, „als trachten, Heilige zu werden, um den Ruhm, nach dem wir ſtreben, bälder zu erreichen. Hört nur an, gnädiger Herr, daß geſtern oder vorgeſtern (denn lange iſt es noch nicht) die Kirche zwei barfüßige Mönchlein heilig und ſelig ſprach, und daß man es nun für ein großes Glück hält, die eiſernen Ketten, womit ſie ihren Leib umgürteten und quälten, zu küſſen oder auch nur zu berühren, und dieſe

Digitized by Google

Ketten, wie man sagt, in größerer Verehrung stehen, als das Schwert des Roland, das sich im Zeughause des Königs, unsers Herrn, befindet, welchen Gott beschütze. Somit, gnädiger Herr, ist es besser, ein armes Mönchlein zu seyn, von welchem Orden es auch sey, als der tapferste fahrende Ritter; mit ein paar Duzend Geißelhieben richtet man bei Gott mehr aus, als mit ein paar tausend Lanzenstößen, die man Riesen, Drachen oder Vampyren beibringt."

„Ich geb' dies zu," antwortete Don Quixote; „aber wir können nicht Alle Mönche seyn, und Gott hat nur einen Weg, seine Auserwählten zum Himmel zu führen. Das Ritterthum ist ein religiöser Orden, und es gibt auch heilige Ritter im Himmelreich."

„Ja," versetzte Sancho, „aber ich habe sagen hören, daß es mehr Mönche als fahrende Ritter im Himmel gebe."

„Ganz natürlich," entgegnete Don Quixote, „weil es überhaupt mehr Mönche als Ritter gibt."

„Fahrende Leute gibt es genug," sagte Sancho.

„Viele," antwortete Don Quixote, „aber wenige verdienen den Ritternamen."

Unter diesen und andern ähnlichen Gesprächen verging die Nacht nnd der folgende Tag, ohne daß ihnen etwas begegnete, das der Erwähnung werth wäre, was Don Quixote nicht wenig verdrießlich machte. Endlich, als der zweite Tag sich neigte, entdeckten sie die große Stadt Toboso. Dieser Anblick erfüllte Don Quixote's Seele mit Freude, Sancho's aber mit Traurigkeit: denn er kannte das Haus von Dulcinea nicht und hatte die Dame so wenig als sein Herr in seinem Leben gesehen, so daß der Eine voll Unruhe war, sie zu sehen, der Andere, sie nicht gesehen zu haben, und Sancho nicht wußte, was er anfangen sollte, wenn ihn

Digitized by Google

sein Herr nach Toboso schickte. Don Quixote beschloß endlich, erst mit Einbruch der Nacht in Toboso einzuziehen. Sie hielten sich daher in einem kleinen Eichenwald unweit der Stadt verborgen, und als der Augenblick gekommen war, begaben sie sich in die Stadt, wo ihnen wichtige Dinge auf-stießen.

Neuntes Kapitel.

Wo man erzählt, was man lesen wird.

In der Stunde der Mitternacht war es ungefähr, als Don Quixote und Sancho ihr kleines Gehölz verließen und in Toboso einzogen. Tiefe Stille herrschte in dem Orte, denn alle seine Bewohner schliefen wie Klötze. Die Nacht war halbhell, und Sancho hätte gewünscht, sie wäre raben-schwarz, um in der Finsterniß eine Entschuldigung für seine Unkenntniß finden zu können. Im ganzen Flecken hörte man nichts außer Hundegebell, welches Don Quixote's Ohr be-täubte und Sancho's Herz beängstigte. Von Zeit zu Zeit schrie ein Esel, grunzten Schweine, miauten Katzen, und die Töne dieser verschiedenen Stimmen wurden durch das Schwei-gen der Nacht noch verstärkt. Der verliebte Ritter hielt sie für schlimme Vorbedeutungen. Indessen sagte er doch zu Sancho: „Führe mich zu Dulcinea's Palast, vielleicht finden wir sie noch wach."

„Ei, zum Henker, zu was für einem Palast soll ich Euch denn führen?" rief Sancho; „der, wo ich Ihre Hoheit sah, war nur ein kleines Haus."

„So müßte sie sich etwa gerade in eine kleinere Abthei-lung ihres Palastes zurückgezogen haben, um sich allein mit

Digitized by Google

ihren Frauen zu ergötzen, wie dies bei hohen Damen und Prinzessinnen Sitte ist."

„Gnädiger Herr," sagte Sancho, „wenn Ihr nun einmal durchaus darauf besteht, daß Fräulein Dulcinea's Haus ein Palast sey, so sagt mir: Wird man in dieser Zeit offene Thore finden? Und schickt sich's wohl, anzuklopfen, daß man uns höre und öffne, und dadurch Alles in Schrecken und Aufruhr zu versetzen? Klopfen wir denn etwa an der Thüre eines Hurenhauses, wo lockere Bursche kommen, klopfen und Einlaß finden zu jeder Stunde, wäre es auch noch so spät?"

„Erst laß uns das Schloß finden," erwiderte Don Quixote, „alsdann werde ich dir schon sagen, was zu thun ist. Aber gib einmal Acht, wenn ich recht sehe, muß jene dicke Masse, die den großen Schatten wirft, den man dort unten bemerkt, Dulcinea's Palast seyn."

„Nun, so reitet voraus, Euer Gnaden," antwortete Sancho, „vielleicht ist es so, und doch glaube ich es, hätte ich es auch mit eigenen Augen gesehen und mit Händen gegriffen, so wenig, als daß es jetzt Tag ist."

Don Quixote ritt voraus, und nach ungefähr zweihundert Schritten stieß er auf die Masse, die den großen Schatten warf. Es war ein hoher Thurm, und er erkannte alsbald, daß das Gebäude kein Schloß sey, sondern die Hauptkirche des Fleckens. „Wir sind an die Kirche gerathen, Sancho," sagte er.

„Ich sehe es wohl," antwortete dieser, „und Gott gebe, daß wir hier nicht unser Grab finden, denn es ist ein schlimmes Zeichen, zu dieser Stunde auf den Gottesacker zu stoßen, fürnehmlich da ich Euer Gnaden gesagt habe, wenn ich mich recht erinnere, daß das Fräulein in einem Sackgäßchen wohnen müsse."

Digitized by Google

haſt du je
Sackgaſſen

ɔlich, ſitt-
und große
ıch darum,
zu laſſen;
ɒloß, das
ns ſo viel

äulein be-
böſe und

:r wie ſoll
aus haben
Haus un-
ınd mitten
ſt es nicht

Don Qui-
und aber
Dulcinea
ɔch nie die
ß ich nur
f in ihren
"

ſage Euer
ihr ſelbſt."
:, „wenig-
cide ſieben
."

Digitized by Google

ihren Fr
Prinzessi
„Gr
mal dur
ein Pal
Thore fi
uns hör
Aufruhr
eines H
Einlaß f
„Er
rote, „a
Aber gil
Masse, i
bemerkt,
„N
Sancho,
ich es a
griffen,
Do
dert Sch
ten warf
daß das
des Flec
sagte er.
„Ic
daß wir
mes Zei
fürnehm
recht eri
nen müs

Digitized by Google

„Verfluchter Esel!“ rief Don Quixote. „Wo hast du je gesehen, daß königliche Schlösser und Paläste in Sackgassen gebaut sind?“

„Gnädiger Herr,“ antwortete Sancho, „ländlich, sittlich; vielleicht ist es in Toboso Mode, Schlösser und große Gebäude in Sackgassen zu bauen. Ich bitt' Euch darum, mich in diesen Gassen und Gäßchen nur suchen zu lassen; vielleicht finde ich in irgend einem Winkel das Schloß, das ich gerne von den Hunden gefressen sähe, da es uns so viel Teufelsspuk macht.“

„Rede mit Respect von Sachen, die mein Fräulein betreffen,“ sagte Don Quixote; „mach' mich nicht böse und schütte nicht das Kind mit dem Bad aus.“

„Nichts für ungut,“ erwiderte Sancho; „aber wie soll ich's geduldig ertragen, wenn Euer Gnaden durchaus haben will, daß ich von dem einzigen Male, wo ich das Haus unserer Gebieterin sah, es blindlings wieder finden und mitten in der Nacht erkennen soll, während doch Ihr selbst es nicht findet und es tausend Mal schon gesehen habt?“

„Du machst mich noch toll, Sancho,“ schrie Don Quixote. „Habe ich dir, Ketzer, nicht schon tausend und aber tausend Mal gesagt, daß ich die unvergleichliche Dulcinea in meinem Leben noch nicht gesehen, daß ich noch nie die Schwelle ihres Palastes betreten habe, und daß ich nur durch's Hörensagen und ihren ausgezeichneten Ruf in ihren Verstand und ihre Schönheit verliebt worden bin.“

„Nun weiß ich es,“ antwortete Sancho, „und sage Euer Gnaden, daß ich sie so wenig gesehen habe, als Ihr selbst.“

„Das ist nicht möglich,“ erwiderte Don Quixote, „wenigstens hast du mir gesagt, daß du sie hättest Getreide sieben sehen, als du ihr den Brief von mir überbrachtest.“

Digitized by Google

„Daran kehrt Euch nicht, gnädiger Herr,“ entgegnete Sancho; „Ihr müßt wissen, daß mein Sehen und die Antwort, die ich Euch überbrachte, auch nur vom Hörensagen war. Denn ich weiß so wenig, wer das Fräulein Dulcinea ist, als ich dem Mond eine Ohrfeige geben kann.“

„Sancho, Sancho,“ rief Don Quixote, „es gibt eine Zeit, wo man Possen treiben kann, aber auch eine, wo Einem die Possen schlecht bekommen können. Wenn ich sage, ich habe die Dame meines Herzens nie gesehen oder gesprochen, so ist dir deßwegen nicht auch erlaubt zu sagen, du hättest sie ebenfalls weder gesehen noch gesprochen, wenn, wie du wohl weißt, gerade das Gegentheil der Fall ist.“

Während unsere beiden Abenteurer so miteinander sprachen, sahen sie einen Menschen mit zwei Maulthieren vorbeikommen, und aus dem Geräusche, welches der Pflug machte, den diese Thiere zogen, schlossen sie, daß es ein Bauer seyn müsse, der vor Tag aufgestanden sey, um an die Arbeit zu gehen: und so war es auch. Der Bauer, indem er seines Wegs zog, sang die alte Romanze: „Uebel ging es euch, Franzosen, in der Schlacht bei Ronzeval.“

„Man soll mich todtschlagen, Sancho,“ rief Don Quixote, „wenn es uns diese Nacht gut geht; hörst du nicht, was der Bauer da singt?“

„Wohl hör' ich's,“ antwortete Sancho; „was hat aber die Jagd von Ronzeval mit unserem Vorhaben zu schaffen? er könnte eben so gut die Romanze von Calainos singen; das wäre einerlei für das Gelingen oder Mißlingen unserer Sache.“

Indessen kam der Bauer heran, und Don Quixote fragte ihn: „Kannst du mir wohl sagen, guter Freund (dem Gott alles Glück geben möge), wo hier die Schlösser der unvergleichlichen Prinzessin Dulcinea von Toboso liegen?“

Digitized by Google

Digitized by Google

IV. Seite 91.

„Herr,“ antwortete dieſer, „ich bin hier fremd und erſt vor einigen Tagen hierher gekommen, um bei einem reichen Bauern als Knecht zu dienen. Aber in dem Hauſe gerade über wohnen der Pfarrer und Küſter des Orts, die werden Euch wohl Auskunft über die Frau Prinzeſſin geben können, denn ſie haben die Liſte über alle Einwohner von Toboſo; obſchon ich, die Wahrheit zu ſagen, nicht glaube, daß im Dorfe eine Prinzeſſin wohnt, wohl aber viele vornehme Damen, deren jede in ihrem Hauſe leicht eine Prinzeſſin ſeyn kann.“

„Unter dieſen, mein Freund,“ erwiderte Don Quixote, „muß alſo die ſeyn, nach welcher ich bei dir fragte.“ — „Es kann ſeyn,“ ſagte der Knecht; „aber lebt nun wohl, denn der Tag bricht ſchon an.“ Und damit trieb er, ohne weitere Fragen abzuwarten, ſeine Maulthiere weiter.

Sancho, als er ſeinen Herrn unſchlüſſig und mißvergnügt ſah, ſprach: „Gnädiger Herr, der Tag rückt heran, und es wäre wohl nicht gut, uns von der Sonne hier in der Straße finden zu laſſen. Es iſt beſſer, wir verlaſſen die Stadt, und Euer Gnaden begibt ſich in irgend ein nahe gelegenes Gehölz. Wenn es Tag iſt, gehe ich alsdann zurück und laſſe keinen Winkel im ganzen Orte undurchſucht, bis ich das Schloß oder den Palaſt des Fräuleins Dulcinea finde. Es müßte ganz unglücklich gehen, wenn mir dies nicht gelänge, und finde ich ſie, ſo ſpreche ich mit Ihro Gnaden und ſag' ihr, wo und wie Ihr erwartet, daß ſie Anſtalt treffe, um ſie unbeſchadet ihrer Ehre und Reputation zu ſehen und zu ſprechen.“

„Sancho,“ rief Don Quixote aus, „du haſt mit wenigen Worten viel Schönes und Wahres geſagt. Der Rath, den du mir gibſt, hat meinen Beifall, und ich nehme ihn

Digitized by Google

gerne an. Komm, mein Sohn, laß uns einen Ort suchen, wo ich mich verbergen kann, während du, wie du sagtest, zurückgehst, um meine Dame aufzusuchen, von deren Artigkeit und Klugheit ich Wunder von Gunst erwarte."

Sancho war herzensfroh, seinen Herrn aus dem Dorfe zu bringen, aus Furcht, er möchte hinter die erdichtete Antwort kommen, die er ihm von Dulcinea in die Sierra Morena brachte. Er beschleunigte daher seine Entfernung, und ungefähr zwei Meilen vom Orte fanden sie ein kleines Gehölz, wo Don Quixote sich versteckt hielt, während Sancho nach der Stadt zurückkehrte. Bei dieser Sendung aber ereigneten sich Dinge, welche eine neue Aufmerksamkeit erheischen und verdienen.

Zehntes Kapitel.

Wo erzählt wird, was der schelmische Sancho für ein Mittel ersann, das Fräulein Dulcinea zu bezaubern, nebst andern lächerlichen und wahren Begebenheiten.

Der Erzähler meinte, als er an dieses Kapitel kam, er sollte es lieber mit Stillschweigen übergehen, aus Furcht, er möchte keinen Glauben finden, weil die Thorheiten Don Quixote's hier den höchsten Grad erreichen, welcher denkbar ist, und sogar noch ein paar Büchsenschüsse darüber hinaus gehen.

Zuletzt schrieb er sie aber, dieser Besorgniß ungeachtet, gerade so nieder, wie sie der Held vollbrachte, ohne der Geschichte auch nur ein Titelchen der Wahrheit zu nehmen oder beizufügen, und ohne sich weiter um den Vorwurf eines Lügners, der ihm gemacht werden könnte, zu bekümmern. Und

Digitized by Google

das mit Recht: denn die Wahrheit, so fein sie auch seyn mag, bleibt immer die Wahrheit, und ist über der Lüge, so wie Oel auf dem Wasser schwimmt.

Der Verfasser fährt daher in seiner Geschichte fort und sagt: Sobald sich Don Quixote in dem Gebüsch, Wald oder Gehölz bei Toboso versteckt hatte, befahl er Sancho, nach der Stadt zurückzukehren und nicht wieder vor ihm zu erscheinen, bis er mit seiner Dame gesprochen und sie gebeten hätte, sich ihrem gefangenen Ritter zu zeigen und ihn ihres Segens zu würdigen, damit er sich einen glücklichen Erfolg von allen Unternehmungen, in die er sich von nun an einlassen würde, versprechen könne. Sancho übernahm diesen Auftrag und versprach, ihm eine eben so günstige Antwort zu überbringen wie das erste Mal.

„Geh', mein Sohn," erwiderte Don Quixote, „und verliere die Fassung nicht, wenn du dem Sonnenlichte der Schönheit gegenüber stehst, die du nun aufsuchen sollst, du Glücklichster von allen Schildknappen in der Welt! Merke dir's gut und behalt' es im Gedächtniß, wie sie dich aufgenommen hat, ob sie die Farbe wechselt, wenn du meine Botschaft überbringst, ob sie unruhig wird und erröthet, wenn sie meinen Namen hört. Findest du sie auf dem reichen Polster sitzend, wie es Frauen von ihrem Range gewöhnlich haben, so gib Acht, ob sie nicht in die Kissen zurücksinkt; trifft du sie stehend an, so merke auf, ob sie nicht bald auf einem Fuße ruht, bald auf dem andern; ob sie zwei oder drei Mal die Antwort wiederholt, die sie dir gibt; ob sie mit letzterer nicht aus Sanft in Rauh, aus Spröd in Verliebt überspringt; ob sie die Hand an ihren Haarputz legt, um selben zu ordnen, wenn auch nichts daran zu ordnen ist. Mit einem Worte, mein Sohn, beobachte jede ihrer

Digitized by Google

Handlungen und Bewegungen: denn, wenn du mir genau berichtest, wie sie waren, so kann ich daraus schließen, wie sie im Innersten ihres Herzens von meiner Liebe denkt. Du mußt wissen, Sancho, wenn es dir noch nicht bekannt ist, daß die Geberden und Bewegungen, die Liebende machen, wenn man von ihrer Liebe spricht, sichere Zeichen sind von dem, was in ihrem Innersten vorgeht. Geh' nun, Freund! Es leite dich ein besseres Geschick als das meinige, und ein besserer Erfolg als der, den ich in der schrecklichen Einsamkeit, in der du mich zurücklässest, bald hoffen, bald fürchten werde, bringe dich mir zurück."

„Ich gehe und werde bald zurück seyn," antwortete Sancho. „Laßt uns sehen, herzliebster Herr, ob das kleine Herzchen, das jetzt nicht viel größer als eine Haselnuß seyn kann, nicht bald wieder wächst. Bedenkt, was man zu sagen pflegt, guter Muth überwindet Alles, und, wo's keine Kirschen gibt, da braucht's des Hüters nicht. Auch sagt man: Wo man's am mindesten dachte, springt oft der Hase 'raus. Ich sag' es deßwegen, weil, wenn wir auch diese Nacht den Palast oder das Schloß der Dame nicht gefunden haben, ich es doch jetzt bei hellem Tage zu finden hoffe, wenn ich am wenigsten daran denke; und, hab' ich es einmal gefunden, so laßt mich nur mit ihr gewähren."

„Wahrlich, Sancho," erwiderte Don Quixote, „du wendest deine Sprichwörter immer so gut auf unsere Sache an, daß ich mir von Gott nicht mehr Glück für meine Wünsche erbitten darf."

Bei diesen Worten lenkte Sancho um und trieb seinen Grauen an, während Don Quixote zu Pferde blieb, in den Bügeln ruhend und auf den Schaft seiner Lanze gestützt, den Kopf voll trauriger und verwirrter Gedanken. In dieser

Digitized by Google

Stellung laſſen wir ihn und begleiten Sancho, welcher ſich nicht weniger nachdenklich und bekümmert von ſeinem Herrn entfernte; weßhalb er, kaum aus dem Gehölz heraus, zurückblickte und, als ihm Don Quixote aus dem Geſicht war, von ſeinem Eſel ſtieg, ſich unter einen Baum ſetzte und folgendermaßen mit ſich ſelbſt zu reden begann:

„Nun, Bruder Sancho, laß einmal hören, wohin Euer Gnaden wollen. Ziehſt du etwa aus, um einen verlorenen Eſel zu ſuchen?

Nein, gewiß nicht.

Nun, was denn ſonſt?

Ich ſuche eine Prinzeſſin, die die Sonne der Schönheit an ſich hat, und Mond und Sterne dazu.

Und wo denkſt du ſie denn zu finden, Sancho?

Wo? In der großen Stadt Toboſo.

Gut, und auf weſſen Geheiß ſuchſt du ſie?

Auf das Geheiß des berühmten Don Quixote von der Mancha, der dem Unrecht ſteuert, den Durſtigen zu trinken und den Hungrigen zu eſſen gibt.

Wieder ganz gut; allein weißt du ihre Wohnung, Sancho?

Mein Herr ſagt, es müſſe ein königlicher Palaſt oder ein prächtiges Schloß ſeyn.

Haſt du ſie denn vielleicht ſchon einmal geſehen?

Weder ich, noch mein Herr ſahen ſie jemals.

Aber glaubſt du denn, daß es gut ablaufen wird, wenn die Leute in Toboſo erfahren, daß du hier biſt in der Abſicht, ihnen ihre Prinzeſſinnen wegzukapern und ihre Damen zu verführen? werden ſie dir nicht alle Rippen entzwei ſchlagen und keinen geſunden Fleck am ganzen Leibe laſſen?

Wohl, und das mit allem Recht, wenn ſie nicht etwa

Digitized by Google

bedächten, daß ich im Auftrage eines Dritten handle und als Abgesandter keine Strafe verdiene.

Aber verlaß' dich darauf nicht, Sancho, denn die Leute von der Mancha sind jähzornig und halten auf Ehre und lassen sich von Niemand foppen. Bei Gott! wenn sie dich wittern, werden sie dir bös mitspielen.

Weh' mir! ich steche in ein Wespennest. Warum soll ich mich einem Andern zu lieb in schlimme Händel mischen? Ueberdies, das Fräulein Dulcinea in ganz Toboso zu suchen, wäre so leicht als einen Grafen bei Hof oder einen Baccalaureus in Salamanca herauszufinden. Der Teufel und kein Anderer hat mich in dieses Netz gelockt."

So besprach sich Sancho mit sich selbst, und die Folge davon war, daß er sich eines ganz Andern besann. „Sapperment," sagte er, „für Alles gibt's ein Mittel, nur für den Tod nicht: unter sein Joch müssen wir uns am Ende Alle beugen, schmeckte es uns auch noch so sauer. Mein Herr, wie ich bei tausend Gelegenheiten gesehen, ist ein compleier Narr, und, aufrichtig gesagt, ich gebe ihm nicht viel nach, im Gegentheil, ich bin noch ein größerer, weil ich mit ihm ziehe und ihm diene, wenn anders das Sprichwort seine Richtigkeit hat: Sag' mir, mit wem du es hältst, und ich will dir sagen, wer du bist; oder das andere: Der Bruder wird nicht geboren, sondern erkoren. Deßwegen, weil er ein Narr ist, und zwar ein solcher, daß er meistens das Eine für das Andere nimmt, weiß für schwarz, schwarz für weiß ansieht, wie er es bewies, als er Windmühlen für langarmige Riesen hielt, die Maulthiere der Geistlichen für Dromedare, Schenken für Schlösser, Schafheerden für bewaffnete Feinde, und dergleichen mehr, wird es mir nicht schwer fallen, ihm weiß zu machen, daß eine Bäurin, die erste beste,

Digitized by Google

welche mir in den Wurf kömmt, Fräulein Dulcinea sey. Glaubt er es nicht, so schwöre ich darauf; schwört er auch darauf, so schwöre ich noch stärker; bleibt er auf seinem Kopfe, so geb' ich nicht nach: auf diese Art hab' ich immer die Oberhand, es mag daraus werden, was da will. Vielleicht entleide ich es ihm, mir künftig wieder ähnliche Botschaften zu übertragen, wenn er sieht, was für schlechten Bescheid ich ihm bringe. Vielleicht denkt er auch, irgend einer von den bösen Zauberern, die es, wie er sagt, auf ihn abgesehen haben, hätte ihm den Possen gespielt und die Gestalt seiner Dame verwandelt."

Mit diesen Gedanken hatte Sancho Pansa sein Gemüth beruhigt und hielt sein Geschäft für glücklich abgemacht. Er blieb unter seinem Baume liegen, bis er meinte, Don Quixote könne jetzt glauben, daß er Zeit gehabt habe, hin und zurück zu reiten. Alles ging so gut, daß, als er aufstand, um seinen Esel wieder zu besteigen, er gerade drei Bauernmädchen von Toboso kommen sah, die auf drei Eseln oder Eselinnen ritten, denn der Verfasser spricht sich darüber nicht deutlich aus; es ist indessen anzunehmen, daß es Eselinnen waren, weil die Bauernmädchen gewöhnlich solche reiten, und da es kein Gegenstand von Bedeutung ist, so wollen wir uns nicht länger dabei aufhalten. Kurz, Sancho hatte kaum die Mädchen gesehen, als er sogleich im Trab zu seinem Herrn zurückritt, welchen er Liebesklagen und häufige Seufzer stöhnend antraf. Sobald Don Quixote seiner gewahrte, rief er ihm entgegen: „Wie steht es, Freund Sancho? Kann ich den heutigen Tag mit einem weißen oder schwarzen Steine bezeichnen?"

„Besser ist's," antwortete Sancho, „Ihr bezeichnet ihn mit rothen Buchstaben, wie die Kirchenzettel, damit man es von Ferne lesen kann."

Digitized by Google

„Du bringst also gute Botschaft?“ erwiderte Don Quixote.

„So gute, daß Ihr nur Rozinante den Sporn zu geben und in's freie Feld zu reiten braucht, um Fräulein Dulcinea von Toboso zu sehen, die mit zweien von ihren Frauen Euer Gnaden entgegenkommt.“

„Heilige Jungfrau! was sagst du?“ rief Don Quixote aus. „Ich beschwöre dich, täusche mich nicht und suche nicht, durch falsche Freuden meinen wahren Schmerz zu verscheuchen.“

„Was hätt' ich davon, Euch zu hintergehen,“ erwiderte Sancho, „zumal, da Ihr meine Lüge auf der Stelle entdecken könnt? Setzt die Sporen ein, gnädiger Herr, und reitet mit mir, Ihr sollt sogleich unsere erlauchte Prinzessin in ihrer prächtigen Kleidung und Schmuck gewahr werden. Sie und ihre Frauen sind nur ein Goldstrahl, nichts als Perlenschnüre, Diamanten, Rubinen und Brocattressen, zehn Streifen aneinander. Die Haare fallen ihnen auf die Schultern, wie wenn es lauter Sonnenstrahlen wären, mit denen der Wind spielt. Und, was noch mehr ist, sie reiten auf drei schäckigen Keltern, die man nicht ohne Vergnügen ansehen kann.“

„Zeltern, wolltest du sagen,“ unterbrach ihn Don Quixote.

„Zeltern oder Keltern, das ist kein großer Unterschied,“ erwiderte Sancho; „aber mögen sie auch reiten auf was sie wollen, so sind sie doch die stattlichsten Damen, die man sich wünschen kann, vornehmlich die Prinzessin Dulcinea, meine bezaubernde Herrin.

„Auf denn, mein Sohn Sancho,“ rief Don Quixote, „und zum Lohn für diese so gute, als unerwartete Nachricht

Digitized by Google

sollst du das beste Beutestück haben, welches ich bei dem ersten Abenteuer, das mir aufstößt, davontragen werde; und, wenn dir das nicht genug ist, gebe ich dir die Füllen, die mir, wie du weißt, dieses Jahr meine drei trächtigen Stuten auf der Gemeinde-Wiese unseres Dorfes werfen werden."

„Ich halte mich an die Fohlen," antwortete Sancho, „denn man weiß nicht, ob die Beute des nächsten Abenteuers gut ausfallen wird."

Mit diesen Worten hatten sie den Wald verlassen und entdeckten ganz nahe bei ihnen die drei Bäuerinnen. Don Quixote's Blick schweifte auf der ganzen Länge des Wegs von Toboso; allein, da er nur die Bäuerinnen sah, stutzte er und fragte Sancho, ob er die Damen außerhalb der Stadt gelassen habe. „Wie, außerhalb der Stadt?" fragte Sancho; „haben Euer Gnaden die Augen im Genick? Seht Ihr sie nicht auf uns zukommen, strahlend wie die Sonne am hellen Mittag?"

„Ich sehe nichts," sagte Don Quixote, „als drei Bauernmädchen auf drei Kleppern."

„Nun, so schütze mich Gott vor des Bösen Macht!" erwiderte Sancho; „ist es möglich, daß drei Sölter, oder wie man sie nennt, so weiß wie Schnee, Euch wie Klepper vorkommen? Hilf der Herr! den Bart laß' ich mir ausreißen, wenn das wahr ist."

„Wohlan, ich versichere dich, Freund Sancho, so wahr ich Don Quixote heiße und du Sancho Pansa, so wahr sind es drei Klepper oder Esel. Wenigstens kommen sie mir so vor."

„Still, gnädiger Herr," rief Sancho, „sagt mir so etwas nicht; sondern reibt Euch die Augen und macht der Dame Eures Herzens, die schon ganz nahe ist, Eure Reverenz."

Digitized by Google

Bei diesen Worten ritt er den drei Bauerndirnen entgegen, um sie zu bewillkommnen, sprang von seinem Grauen und faßte den Esel der ersten beim Halfter; sodann warf er sich auf die Knie nieder und sprach: „Königin, Prinzessin, Herzogin der Schönheit! möge Eure Hoheit die Gnade haben und geneigtest geruhen, diesem Ritter, Eurem Gefangenen, eine huldreiche Aufnahme zu schenken, der in gänzlicher Verwirrung über die Gegenwart Eurer Herrlichkeit, einer Bildsäule gleich, blaß und ohne Athem dasteht. Ich bin Sancho Pansa, sein Schildknappe, und er ist der flüchtige und umherirrende Ritter Don Quixote von der Mancha, sonst genannt der Ritter von der traurigen Gestalt."

Indeß hatte sich Don Quixote bereits neben Sancho auf die Knie niedergelassen und starrte mit grassem und zweifelhaftem Blick diejenige an, welche Sancho Königin und Gebieterin nannte. Als er aber in ihr nur ein Bauernmädchen sah, das nicht einmal hübsch war, sondern ein aufgedunsenes Gesicht und eine Stumpfnase hatte, war er so betäubt, daß er den Mund nicht zu öffnen wagte. Die Bäuerinnen waren nicht weniger verwundert über den Anblick dieser beiden Menschen von so verschiedenem Aussehen, die, auf den Knien liegend, ihre Gefährtin nicht von der Stelle ließen. Diese aber brach das Schweigen und sagte mit ärgerlicher Miene: „Schert euch aus dem Wege und laßt uns vorbei, denn wir haben Eile."

„O Prinzessin!" antwortete Sancho Pansa, „o einzigste Dame von Toboso! Wie! Euer edelmüthiges Herz erweicht sich nicht, da ihr die Stütze und den Ruhm der fahrenden Ritterschaft im Staub vor Eurer erhabenen Gegenwart liegen seht?"

„Oho! oho!" sagte die eine von den andern Beiden,

Digitized by Google

auswiſchen!
auerndirnen
auch darauf
t uns auch

n Quixote:
immer auf-
: hat, durch
erz, das in
l, erhabenes
: Holdſelig-
ich anbete,
olgt, meine
mit Wolken
deine un-
in die einer
ers er nicht
mgeſtaltete,
ben: o! ſo
'en, da du
deiner ent-
nuth meine

e die Dorf-
mit Euren
und haltet
:n."
nfroh, daß
m ſah ſich
e, in Frei-
: am Ende

Digitized by Google

Bei di
gegen, um
und faßte
er ſich auf
Herzogin de
und geneigt
eine huldrei
wirrung üb
ſäule gleich,
Panſa, ſein
herirrende
der Ritter

Indeß
die Knie ni
haftem Bli
bieterin na
ſah, das ni
Geſicht und
er den Mu
nicht weni
Menſchen
liegend, ih
aber brach
„Schert eu
haben Eile

„O
zigſte Dan
erweicht ſi
fahrenden
genwart li

„Oho!

Digitized by Google

„komm nur her, du Esel du, ich will dir eins auswischen! Seht doch, diese Herrchen wollen es probiren, Bauerndirnen zum Besten zu haben, als ob wir ihnen nicht auch darauf zu dienen wüßten. Geht eures Wegs und laßt uns auch gehen, wenn es euch nicht gereuen soll.“

„Steh' auf, Sancho,“ sagte alsbald Don Quixote: „denn ich sehe schon, daß das Schicksal, das nimmer aufhört mich zu verfolgen, mir jeden Weg versperrt hat, durch welchen noch einige Freude in dieses arme Herz, das in meiner Brust schlägt, gelangen könnte. Und du, erhabenes Muster aller Vorzüge, Ausbund von menschlicher Holdseligkeit, einziger Trost dieses gebeugten Herzens, die ich anbete, weil denn der boshafte Zauberer, der mich verfolgt, meine Augen mit dem Staar umflort, meinen Blick mit Wolken umzogen und nur für mich und nicht für Andere deine unvergleichliche Schönheit und himmlische Gestalt in die einer armseligen Bäuerin verwandelt hat, wenn anders er nicht auch mein Gesicht in die Larve eines Vampyrs umgestaltete, um es Abscheu erregend für deine Augen zu machen: o! so höre nicht auf, mich milde und liebreich anzublicken, da du aus meiner Unterwerfung und dem Kniefall vor deiner entstellten Schönheit erkennen magst, mit welcher Demuth meine Seele dich anbetet und vor dir zerschmilzt!“

„Ei! macht mir doch nichts weiß,“ antwortete die Dorfbewohnerin; „bei mir kommt Ihr eben recht an mit Euren Schmeicheleien. Noch einmal, geht aus dem Wege und haltet uns nicht auf, wir wollen uns noch dafür bedanken.“

Sancho trat bei Seite und ließ sie los, seelenfroh, daß er seinen Streich so gut ausgeführt habe. Kaum sah sich die Bäuerin, welche die Rolle der Dulcinea spielte, in Freiheit, als sie ihren Zelter mit einem Nagel, der am Ende

Digitized by Google

eines Stocks befestigt war, zu stechen begann und längs der Wiese dahintrabte; allein, als die Mähre den Stachel fühlte, der stärker als gewöhnlich wirkte, machte sie so gewaltige Sprünge, daß sie Fräulein Dulcinea auf die Erde setzte. Als Don Quixote dies sah', sprengte er heran, um sie aufzuheben, und Sancho, um den Sattel wieder in Ordnung zu bringen, welcher unter den Bauch des Thieres gerutscht war. Nachdem Sattel und Gurt wieder angelegt waren, wollte Don Quixote seiner bezauberten Dame wieder aufsitzen helfen und sie in seinen Armen auf die Eselin heben; allein sie ersparte ihm die Mühe, erhob sich, trat einige Schritte zurück, nahm ihren Anfatz, legte beide Hände auf das Kreuz des Kleppers, schwang sich auf den Sattel so leicht wie ein Falke und blieb rittlings darauf sitzen, wie ein Mann. „Beim heiligen Rochus!" rief Sancho, „unsere Gebieterin ist so flüchtig, wie ein Reh, und könnte dem geschicktesten Stallmeister in Cordova oder Mexico im Voltigiren Unterricht geben; mit einem Satz war sie über den Bogen des Sattels weg, ohne Sporen bringt sie ihren Zelter zum Laufen wie ein Zebra, und, meiner Treu', ihre Frauen bleiben auch nicht zurück: sie fliegen im Sturm davon."

Und es war wirklich so: denn als sie Dulcinea zu Esel sahen, gaben sie die Ferse und machten sich alle Drei aus dem Staube, ohne sich auf eine starke halbe Meile nur einmal umzusehen.

Don Quixote sah ihnen lange nach, und als sie ihm aus den Augen verschwunden waren, kehrte er sich gegen Sancho und sagte: „Was sagst du dazu? Siehst du, welchen Haß die Zauberer auf mich geworfen haben! Siehst du, wie weit sich ihre Bosheit und ihr Neid erstreckt, da sie mich des Glücks, meine Dame in ihrer wahren Gestalt zu erblicken,

Digitized by Google

beraubt haben! Ja ich ſehe es, ich bin dazu beſtimmt, der Unglücklichſte aller Unglücklichen und die Zielſcheibe der Pfeile des Schickſals zu ſeyn. Auch mußt du merken, Sancho, daß dieſe Verräther ſich nicht begnügten, Dulcinea zu verwandeln, und das in eine ſo niedrige, häßliche Geſtalt, wie dieſer Dorfdirne; ſondern ſie haben ihr ſogar auch den ſo hohen Damen eigenen Geruch, ich will ſagen Wohlgeruch, weil ſie immer von Blumen und angenehmen Düften umgeben ſind, geraubt: denn du mußt wiſſen, Sancho, daß, als ich mich näherte, um Dulcineen auf ihren Eſel (nach dir Zelter, obwohl es mir immer eine Eſelin ſchien) zu helfen, ſie mir einen Knoblauchgeruch zuſandte, der mir ſehr übel machte und die ganze Seele verpeſtete."

„Ha, Canaillenpack!" rief Sancho aus allen Kräften; „ihr vermaledeite und heimtückiſche Zauberer! warum kann ich euch nicht Alle an den Ohren wie Sardellen eingefädelt ſehen! Ihr wißt alles, könnt alles und thut auch alles Böſe. War es euch nicht genug, verfluchte Schelme, die Perlenaugen meiner Herrin in häßliche Galläpfel, ihre goldfunkelnden Haare in rothe Kuhſchwanz-Borſten und überhaupt all' ihre herrlichen Eigenſchaften in abſcheuliche zu verwandeln, mußtet ihr auch noch ihren Wohlgeruch rauben! Aus ihm allein hätte man vielleicht noch ſchließen können, was unter dieſer häßlichen Schaale verborgen ſey; ungeachtet ich ſie, die Wahrheit zu ſagen, nie häßlich, ſondern immer ſchön geſehen habe, welche Eigenſchaft durch ein großes Muttermal auf der rechten Lippe, nach Art eines Schnurrbarts, mit ſieben oder acht blonden Haaren, wie Goldfäden und länger als Handbreite, noch erhöht wurde."

„Außer dieſem Zeichen," ſagte Don Quixote, „und nach der Uebereinſtimmung der Male des Geſichts und des Körpers

muß Dulcinea ein anderes auf der Schenkelplatte haben die der Seite des Gesichts, wo sich das erstere befindet, entspricht. Aber die Haare von der Länge, wie du erwähnteſt, sind sehr lang für Muttermale.“

„Und dennoch kann ich Euer Gnaden versichern,“ antwortete Sancho, „daß es aussah, als müßten sie dastehen.“

„Ich glaube das wohl,“ erwiderte Don Quixote, „denn die Natur gab Dulcineen gewiß nichts, das nicht die Vollkommenheit selbst wäre; und sie dürfte also hundert Muttermale haben, wie das, wovon du sprichſt: sie wären alle wie leuchtende Zeichen und glänzende Sterne. Aber, sag' mir doch, Sancho, was mir ein Saumsattel schien und du auflegteſt, war es ein flacher oder ein Weibersattel?“

„Potz Element! ein arabischer Sattel war es,“ antwortete Sancho, „mit einer so prächtigen Decke, daß er ein halbes Königreich werth iſt.“

„Daß ich doch nichts von dem Allen gesehen habe!“ rief Don Quixote aus; „o! ich wiederhole es und werde es noch tausend Mal wiederholen, ich bin der Unglücklichſte unter den Sterblichen!“

Sancho, der Schalk, mußte sich Gewalt anthun, um nicht in Lachen auszuplatzen, als er die Narrheiten seines so fein hinter's Licht geführten Herrn mitanhörte. Endlich, nachdem noch Manches hin und her gesprochen war, saßen sie Beide wieder auf und schlugen den Weg nach Saragoſſa ein, wo sie zeitig genug einzutreffen hofften, um dem glänzenden Feſte beizuwohnen, das jährlich in dieſer berühmten Stadt gefeiert wurde. Allein, ehe sie daſelbſt anlangten, stießen ihnen so viele wichtige und unerhörte Abenteuer auf, daß ſie, wie der Leſer in der Folge sehen wird, wohl verdienen, aufgezeichnet und geleſen zu werden.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Seltsames Abenteuer, das der tapfere Don Quixote mit einem Karren oder Wagen von der Hofhaltung des Todes bestand.

Don Quixote zog ganz tiefsinnig einher, noch immer mit dem schlimmen Streich beschäftigt, den ihm die Zauberer spielten, indem sie seine Dame in eine häßliche Bäuerin verwandelten, und konnte kein Mittel finden, ihr die frühere Gestalt wieder zu verleihen. Seine Gedanken brachten ihn unvermerkt so außer sich, daß er Rozinanten den Zügel ließ, der, als er seine Freiheit merkte, bei jedem Schritt Halt machte, um in dem frischen Gras zu weiden, das hier im Ueberflusse wuchs.

Aus diesen Träumereien weckte ihn Sancho, indem er sagte: „Gnädiger Herr, die Traurigkeit ist zwar nicht für Thiere, sondern für Menschen gemacht; allein, wenn die Menschen ihr über alles Maß nachhängen, so werden sie zu Thieren. Kommt zu Euch, ermannt Euch, faßt Rozinante's Zügel, schlagt die Augen auf und seyd munter und guter Dinge, wie es fahrenden Rittern so gut steht. Was Teufel soll das seyn? Woher diese Niedergeschlagenheit? Sind wir hier oder in Frankreich? Hol' der Satan lieber alle Dulcineen auf der Welt: denn die Gesundheit eines einzigen fahrenden Ritters ist wichtiger, als alle Verzauberungen und Verwandlungen auf der Erde."

„Schweig', Sancho!" antwortete Don Quixote mit ziemlich erhobener Stimme; „schweig sage ich dir, und stoße keine Lästerungen über diese verzauberte Dame aus, an deren

Unglück ich allein Schuld bin. Ja, aus der Mißgunst der Bösen allein ist dieser Unstern hervorgegangen."

„Das sag' ich auch," erwiderte Sancho; „wer sie früher sah und jetzt sieht, dem muß wohl das Herz bluten."

„Du kannst es wohl sagen, Sancho, du, der du sie im Glanze ihrer Schönheit sahst, weil sich der Zauber nicht so weit erstreckte, auch dein Gesicht zu umnebeln und dir ihre Reize zu verhüllen; gegen mich und meine Augen allein ist die Kraft seines Giftes gerichtet. Ich habe indessen doch einen Anstand, Sancho. Du hast nämlich ihre Schönheit schlecht geschildert: denn, wenn ich mich recht entsinne, so sagtest du, daß sie Perlenaugen habe; Peelenaugen aber gleichen mehr denen eines Fisches, als einer Dame. Dulcineens Augen müssen, wie ich glaube, wie grüne Smaragde, schön geschlitzt, mit zwei Regenbogen statt der Brauen seyn. Was die Perlen betrifft, so nimm sie den Augen und gib sie den Zähnen, denn du hast dich ohne Zweifel geirrt und die Augen mit den Zähnen verwechselt." — „Das kann wohl seyn," erwiderte Sancho, „denn ihre Schönheit machte mich eben so verwirrt, als Euer Gnaden ihre Häßlichkeit. Doch, stellen wir Alles Gott anheim, der allein weiß, was in diesem Thränenthale geschehen soll, in dieser bösen Welt, die uns zum Aufenthalte gegeben ist, wo man allenthalben auf Trug und Schelmerei stößt. Eins nur, gnädiger Herr, macht mir Sorge, und das ist: was wir für einen Ausweg ergreifen, wenn Euer Gnaden irgend einen Riesen oder andern Ritter überwinden sollte und ihm befehlen würde, sich vor der reizenden Dulcinea zu zeigen? Wo, zum Teufel, soll sie der arme Riese oder der unglückliche besiegte Ritter finden? Es ist mir, als sähe ich sie schon im Geiste in Toboso herumrennen, wie Maulaffen, die Nasen in der Luft, und

Digitized by Google

Dulcinea suchend, der sie mitten auf der Straße begegnen könnten, ohne sie besser zu erkennen, als meinen Vater."

„Vielleicht, Sancho," antwortete Don Quixote, „erstreckt sich der Zauber nicht so weit, daß er Dulcineen den Riesen und besiegten Rittern, die sich auf mein Geheiß ihr vorstellen, unkenntlich macht. Wir werden das schon bei den paar Ersten, die ich besiegen und ihr zusenden werde, erfahren und sogleich wissen, ob sie sie sehen oder nicht, weil ich ihnen befehlen werde, mir Rechenschaft abzulegen, wie es ihnen dabei ergangen hat."

„Ich muß gestehen, gnädiger Herr," antwortete Sancho, „was Ihr da sagtet, gefällt mir sehr gut. Mit dieser List wird es uns in der That bald gelingen, zu erfahren, was wir gerne wissen möchten. Wenn sie für Euer Gnaden nur allein verborgen ist, so trifft natürlich das Unglück auch mehr Euch, als sie. Ist nun das Fräulein Dulcinea dabei munter und wohlauf, so wollen wir schon sehen, wie wir zurecht kommen, und es treiben, so gut es geht, unsere Abenteuer suchen und das Uebrige der Zeit überlassen, denn sie ist der beste Arzt für diese und ähnliche Krankheiten."

Don Quixote wollte Sancho Pansa antworten, wurde aber daran verhindert, weil er einen Wagen sah, der auf einmal quer über den Weg fahren wollte und mit den verschiedensten Personen und seltsamsten Gestalten, die man sich denken kann, beladen war. Der die Maulthiere leitete und den Kutscher machte, war ein häßlicher Teufel. Der Wagen war ganz offen ohne Leinwand-Decke oder Geflecht. Die erste Gestalt, welche Don Quixote in die Augen fiel, war der leibhaftige Tod mit einem Menschengesichte. Neben ihm saß ein Engel mit großen bemalten Flügeln. Auf der andern Seite war ein Kaiser, wie es schien, mit einer goldenen

Krone auf dem Kopfe. Zu den Füßen des Todes saß der Gott, den man Cupido nennt, ohne Binde um die Augen, bloß mit Bogen, Pfeil und Köcher. Weiter hinten kam ein Ritter in voller Rüstung, nur hatte er, statt Helm oder Sturmhaube, einen Hut voller Federn von den verschiedensten Farben. Hinter diesen befanden sich noch andere Personen von verschiedener Kleidung und Aussehen. Alles das erschien so unversehends, daß Don Quixote ein wenig betreten war, und Sancho's Herz mit Schrecken erfüllt wurde. Don Quixote aber ermuthigte sich bald, in der Meinung, daß das Schicksal ihm ein neues, gefährliches Abenteuer zugedacht habe. Mit diesem Gedanken und bereit, jeder Gefahr die Stirne zu bieten, setzte er sich vor dem Wagen in Positur und rief mit starker, drohender Stimme: „Fuhrmann, Kutscher oder Teufel, oder was du auch seyn magst, sag' mir auf der Stelle, wer du bist, wohin du willst, und wer die Leute sind, die du in deinem Karren fährst, der eher Charons Nachen, als einem gewöhnlichen Wagen gleicht?" Der Teufel hielt sein Fuhrwerk an und sprach mit sanfter Stimme: „Mein Herr, wir sind Schauspieler von der Bande Angulo's des Bösen. Wir haben diesen Morgen, als am achten Tage nach dem Frohnleichnamsfeste, in einem Dorfe hinter diesem Hügel die göttliche Vorstellung „der Hofstaat des Todes" gegeben und wollen sie nun in dem andern Dorfe, das man von hier aus sieht, wieder spielen. Da es ganz nahe ist, wollen wir uns die Mühe des Aus- und Wieder-Ankleidens ersparen und machen den Weg in den nämlichen Kleidern, die uns zu dieser Vorstellung dienen sollen. Dieser junge Mensch macht den Tod, dieser hier einen Engel, diese Frau, welche die des Directors ist, stellt eine Königin vor, dieser einen Soldaten, der dort einen Kaiser, und ich

Digitized by Google

n ich
ehren
e nur
twor-

ortete
te ich,
sage
, um
eure
werde
denn
Knabe

r von
Der-
hellen
ebene
g an
schla-
seine
innung
Don
Zähne
te er-
o sah
rang
ehen.
t und
stürzt
stren-

Digitized by Google

Krone
Gott,
bloß
Ritter
Sturm
sten F
sonen
erschie
ten w
Don
daß d
gedach
die S
tur u
Kutsch
mir a
die L
Charo
Der
Stim
Angul
achten
hinter
des T
das n
nahe
Anklei
Kleide
fer ju
diese
vor, l

Digitized by Google

den Teufel, eine der Hauptperſonen im Stücke, denn ich ſpiele die wichtigſten Rollen in der Geſellſchaft. Begehren Euer Gnaden ſonſt noch etwas von uns, ſo dürfen ſie nur befehlen; ich werde mit der größten Genauigkeit zu antworten wiſſen, denn als Teufel iſt mir nichts verborgen."

„Bei der Ehre eines fahrenden Ritters," antwortete Don Quixote, „wie ich dieſen Karren erblickte, glaubte ich, es werde mir ein großes Abenteuer bevorſtehen; ich ſage aber, man muß die Erſcheinungen mit Händen greifen, um ſich zu enttäuſchen. Zieht mit Gott, gute Leute, macht eure Sache gut, und kann ich euch in etwas dienen, ſo werde ich es von ganzem Herzen und mit gutem Willen thun: denn ich liebte von Jugend auf das Theater, und ſchon als Knabe war das Komödienſpielen meine Leidenſchaft."

Während dieſes Geſprächs fügte es ſich, daß Einer von der Bande, der zurückgeblieben war, zu ihnen ſtieß. Derſelbe war als Hoffnarr gekleidet, mit einer Menge Schellen behangen, und trug am Ende eines Stocks drei aufgetriebene Ochſen-Blaſen. Er näherte ſich Don Quixote, fing an ſeinen Stock zu ſchwingen, die Blaſen auf die Erde zu ſchlagen, bald links, bald rechts zu ſpringen, indem er ſeine Schellen klingen ließ. Vor dieſer abenteuerlichen Erſcheinung erſchrack Rozinante dergeſtalt, daß er, ohne ſich von Don Quixote halten zu laſſen, das Gebiß zwiſchen die Zähne nahm und flüchtiger, als man von dieſem Gerippe hätte erwarten ſollen, querfeldein zu jagen begann. Sancho ſah ſeinen Herrn in Gefahr, abgeworfen zu werden, und ſprang von ſeinem Grauen herab dieſem nach, um ihm beizuſtehen. Als er Don Quixote erreichte, war er bereits abgeſetzt und lag neben Rozinante, der zugleich mit ſeinem Herrn geſtürzt war: die gewöhnliche und letzte Folge ſeiner Kraftanſtren-

Digitized by Google

gungen und seines Muthwillens. Allein kaum hatte Sancho seinen Esel verlassen, als der Teufel mit den Blasen darauf sprang und damit so auf ihn losschlug, daß er mehr aus Angst als Schmerz wie der Wind davonflog, dem Orte zu, wo das Fest gefeiert werden sollte. Sancho betrachtete die Flucht seines Esels und den Fall seines Herrn, und wußte nicht, in welcher von diesen Nöthen er zuerst helfen sollte. Allein als guter Schildknappe und treuer Diener trug die Anhänglichkeit an seinen Herrn über die an seinen Esel den Sieg davon, obgleich, so oft er die Blasen sich heben und auf den Rücken des Grauen niederfallen sah, dies Todesängste für ihn waren; denn er hätte sich diese Schläge lieber in die Augen geben, als nur das kleinste Haar im Schwanze seines Esels krümmen lassen. In dieser peinlichen Verlegenheit näherte er sich dem Orte, wo Don Quixote lag, übler zugerichtet, als ihm lieb war, und während er ihm Rozinante wieder besteigen half, sagte er: „Der Teufel holt den Esel.“

„Welcher Teufel?“ fragte Don Quixote.

„Der mit den Blasen,“ erwiderte Sancho.

„So will ich ihn dir zurückbringen,“ versetzte Don Quixote, „und sollte er sich mit ihm in den tiefsten Abgrund der Hölle verbergen. Folge mir, Sancho, der Wagen fährt langsam, und mit den Maulthieren, die ihn ziehen, werde ich dir den Verlust des Grauen ersetzen.“

„Diese Mühe braucht Ihr Euch nicht zu geben, gnädiger Herr,“ antwortete Sancho; „beruhige Euer Gnaden Ihren Zorn. Es scheint mir, der Teufel hat von dem Grauen abgelassen, und das arme Thier kommt wieder zurück.“

Sancho hatte Recht, denn der Teufel war heruntergefallen, um Don Quixote und Rozinante nachzuahmen, und

Digitized by Google

ging zu Fuß nach dem Dorfe; der Esel aber kehrte zu seinem Herrn zurück.

„Dessenungeachtet wird es gut seyn," sagte Don Quixote, „die Grobheit dieses Teufels an einem der Leute auf dem Wagen, und wäre es auch der Kaiser, zu rächen."

„Schlagt Euch das aus dem Sinne," rief Sancho, „und folgt meinem Rathe, Euch niemals mehr in Streitigkeiten mit Schauspielern einzulassen, denn das ist ein begünstigter Stand. Ich habe einen solchen, der wegen zwei Mordthaten festsaß, frei und ohne Kosten aus dem Gefängnisse gehen sehen. Wißt, gnädiger Herr, es sind fröhliche und lustige Leute; alle Welt nimmt sie in Schutz, hilft ihnen und schätzt sie, besonders, wenn sie von königlichen oder privilegirten Truppen sind: denn alsdann könnte man sie der Kleidung und ihrem Benehmen nach für Fürsten halten."

„Das ist einerlei," antwortete Don Quixote, „der Teufels-Gaukler soll mir doch nicht ungestraft davon kommen, und wenn ihn auch das ganze Menschengeschlecht in Schutz nähme." Und damit lenkte er den Zügel nach dem Wagen, der schon nicht mehr weit vom Dorfe war, und rief: „Haltet an, ihr lustiges, närrisches Gesindel; ich will euch lehren, wie man Esel und andere Thiere behandelt, auf welchen Schildknappen von fahrenden Rittern reiten."

Don Quixote's Geschrei war so stark, daß die auf dem Wagen es vernahmen und aus den Worten die Absicht dessen, der es ausstieß, erkannten. Im Augenblick sprang daher der Tod herunter, hernach der Kaiser, dann der Kutscher und der Engel, und auch die Königin, so wie der Gott Cupido folgten nach; sodann griffen sie nach Steinen und stellten sich in Schlachtordnung auf, bereit, Don Quixote mit einem Hagel von solchen zu begrüßen. Der Ritter, als er sie so

Digitized by Google

in Reihe und Glied sah, mit aufgehobenen Armen und in drohender Stellung, hielt Rozinante an und überlegte, wie er sie am sichersten angreifen könnte. Inzwischen kam auch Sancho herbei, und als dieser ihn zum Angriff bereit fand, rief er ihm zu: „Das wäre doch wohl Narrheit, ein solches Unternehmen zu wagen. Bedenkt doch, mein gnädiger Herr, daß es gegen einen Steinregen keine Schutzwaffe gibt, wir müßten denn unter eine metallene Glocke kriechen. Erwägt auch, daß es mehr Tollkühnheit als Tapferkeit hieße, wenn ein einzelner Mensch eine Armee, mit dem Tod an der Spitze, wo Kaiser in eigner Person kämpfen und gute und böse Engel Theil nehmen, angreifen wollte. Und wenn diese Betrachtung Euch nicht davon abhalten kann, so genüge es Euch, zu wissen, daß unter allen diesen Leuten, mögen sie auch wie Könige, Fürsten und Kaiser aussehen, doch nicht ein einziger fahrender Ritter ist."

„Jetzt, Sancho," sprach Don Quixote, „hast du den rechten Fleck getroffen, der meinen Entschluß ändern kann und muß. Ich kann und darf, wie ich dir manchmal sagte, das Schwert nicht ziehen gegen Leute, die nicht zu Rittern geschlagen sind. Dich, Sancho, betrifft allein die Sache, wofern du den Schimpf rächen willst, der deinem Esel angethan wurde; von diesem Augenblick an werde ich dir mit meinem Zuspruch und heilsamen Rath beistehen."

„Es ist hier kein Grund vorhanden, gnädiger Herr, an irgend Jemand Rache zu nehmen," antwortete Sancho; „und überdies steht es auch einem guten Christen nicht an, Beleidigungen zu rächen, um so weniger, als ich meinen Esel durch Zuspruch schon dahin bringen will, seine Beleidigung meinem Willen zu unterwerfen, und dieser ist, die Tage, die mir der Himmel zu leben bestimmt hat, friedlich zu verleben."

Digitized by Google

„Wohlan denn,“ erwiderte Don Quixote, „wenn das dein Entschluß ist, guter Sancho, kluger Sancho, christlicher Sancho, so lassen wir diese Fratzen fahren und suchen würdigere Abenteuer auf: denn dieses Land sieht mir aus, als ob es uns recht viele wunderbare darbieten könnte.“

Darauf lenkte er ab; Sancho nahm seinen Esel, der Tod mit seiner ganzen fliegenden Schaar bestieg den Wagen wieder, um seine Reise fortzusetzen, und so endigte sich glücklich das schreckliche Abenteuer mit dem Todeswagen — Dank dem heilsamen Rathe, den Sancho seinem Herrn gegeben, welchem Tags darauf mit einem verliebten fahrenden Ritter ein anderes, nicht minder wichtiges und seltsames Abenteuer aufstieß.

Zwölftes Kapitel.

Seltsames Abenteuer, das dem tapfern Ritter Don Quixote mit einem muthigen Spiegelritter begegnete.

Liegend unter einigen hohen, schattigen Bäumen, brachten Don Quixote und sein Knappe die Nacht hin, welche auf das Abenteuer mit dem Todesfuhrwerk folgte, und Ersterer nahm auf Sancho's Zureden etwas von dem Mundvorrathe zu sich, womit der Graue beladen war. Während des Mahles sagte Sancho zu seinem Herrn: „Nun, gnädiger Herr, wäre ich nicht ein rechter Narr gewesen, wenn ich zum Geschenk die Beute des ersten Abenteuers gewählt hätte, statt der Füllen der drei Stuten? Nein, wahrlich, der Sperling in der Hand ist besser, als die Taube auf dem Dach.“

„Nichtsdestoweniger, Sancho,“ antwortete Don Quixote,

Digitized by Google

„hätteſt du mich machen und angreifen laſſen, wie ich wollte, ſo hätteſt du auf deinen Theil wenigſtens die goldene Krone der Kaiſerin und die bemalten Flügel Cupido's erhalten, die ich ihm ausgeriſſen und in deine Hände gegeben hätte.“

„Pah!“ erwiderte Sancho; „die Scepter und Kronen von Theater-Kaiſern ſind noch niemals von echtem Golde, ſondern immer von Flittergold oder Blech geweſen.“

„Das iſt wahr,“ entgegnete Don Quixote, „denn es trüge ſich nicht aus, daß der Komödienſchmuck von echtem Stoffe wäre; ſie müſſen, wie die Komödie ſelbſt, nachgemacht und nur zum Schein ſeyn. Was übrigens das Schauſpiel betrifft, Sancho, ſo wünſche ich, daß du dich mit ihm ausſöhnſt, wie auch mit den Schauſpielern ſelbſt und ihren Verfaſſern: denn ſie leiſten dem Staate einen weſentlichen Dienſt, indem ſie uns bei jedem Schritte einen Spiegel vorhalten, worin man das ganze menſchliche Leben, wie es iſt, dargeſtellt ſieht. Keine andere Vergleichung kann uns was wir ſind und was wir ſeyn ſollten lebhafter ſchildern, als das Schauſpiel und die Schauſpieler. Oder, ſag' mir, haſt du nie ein Stück, wo Könige, Kaiſer, Päbſte, Ritter, Damen und andere Perſonen vorkommen, ſpielen ſehen? Der Eine macht den Prahler, der Andere den Betrüger, Dieſer den Soldaten, Jener den Kaufmann, wieder ein Anderer den einfältigen Pinſel oder den verliebten Dummkopf; und, iſt die Komödie zu Ende, haben die Spieler die Kleider abgelegt, ſo ſind hinter den Couliſſen Alle gleich.“

„Ja, wohl habe ich das geſehen,“ antwortete Sancho.

„Drum alſo,“ fuhr Don Quixote fort, „das Nämliche iſt es mit dem Theater des Lebens, wo die Einen Kaiſer, die Andern Päbſte ſind, und ebenſoviel Perſonen vorkommen, als man in einer Komödie ſpielen laſſen kann. Am Ende

Digitized by Google

aber, das heißt, wenn das Leben aufhört, nimmt ihnen Allen der Tod ihren Flitterstaat, worin ihr Unterschied bestand, und Alle werden sich im Grabe wieder gleich."

„Ein herrlicher Vergleich!" rief Sancho aus, „ob er gleich nicht so ganz neu mehr ist, daß ich ihn nicht schon manchmal gehört haben sollte, wie den vom Schachspiele: so lange das Spiel dauert, hat jede Figur ihre besondere Bestimmung, ist es aber aus, so mischt man sie durcheinander und wirft sie in einen Beutel, wie man die Todten in's Grab wirft."

„Jeden Tag," sagte Don Quixote, „merke ich, daß du weniger einfältig, ja, klüger und verständiger wirst."

„Es muß wohl so kommen," antwortete Sancho, „denn von Eurem Verstande wird doch wohl etwas an mir kleben bleiben. Die Felder, die von Natur dürr und unfruchtbar sind, wenn man sie düngt und anbaut, geben zuletzt gute Früchte. Ich will damit sagen, daß der Umgang mit Euer Gnaden der Dünger war, der auf den trockenen Boden meines unfruchtbaren Geistes fiel, und die Zeit, welche verstrich, seit ich Euch diene und um Euch bin, ist der Anbau. Somit hoffe ich, gesegnete Früchte zu tragen, welche nicht aus der Art schlagen und von dem Pfade der guten Erziehung abschweifen werden, welche Euer Gnaden meinem vertrockneten Verstande angedeihen ließ."

Don Quixote lachte herzlich über die gesuchten Ausdrücke Sancho's; allein es schien ihm Wahrheit zu seyn, was er in Betreff seiner Fortschritte äußerte: denn bisweilen sprach Sancho auf eine für seinen Herrn überraschende Art, obgleich er fast jedes Mal, wenn er sich in schönen Worten ausdrücken wollte, wie ein Candidat bei der Prüfung, am Ende seiner hochtrabenden Rede von dem Gipfel seiner Einfalt in den

Digitized by Google

tiefſten Abgrund ſeiner Unwiſſenheit hinabſtürzte. Wo er ſeine Zierlichkeit und ſein Gedächtniß noch am meiſten zeigte, das war bei Anführung von Sprichwörtern, mochten ſie paſſen oder nicht, wie man dies bereits im Verlauf dieſer Geſchichte geſehen hat und noch ſehen wird.

Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen verging ihnen ein großer Theil der Nacht. Endlich aber kam Sancho die Luſt an, die Vorhänge ſeiner Augen fallen zu laſſen, wie er zu ſagen pflegte, wenn er ſchlafen wollte: er ſattelte daher ſeinen Grauen ab und ließ ihn im fetten Graſe weiden. Rozinante aber ließ er geſattelt: denn es war der ausdrückliche Befehl ſeines Herrn, ſo oft ſie unter freiem Himmel ſchliefen, Rozinante niemals abzuſatteln, nach dem alten und unabänderlichen Gebrauch der fahrenden Ritter. Den Zaum abnehmen und an den Sattelknopf hängen, wohl gut; aber, das Pferd abſatteln! behüte der Himmel. Sancho that Erſteres, um ihm die nämliche Freiheit, wie dem Grauen zu geben, deſſen Freundſchaft zu Rozinante ſo eng, ſo einzig in ihrer Art war, daß, wenn man einer von den Vätern auf die Söhne gekommenen Sage glauben will, der Verfaſſer dieſer wahren Geſchichte mehrere Kapitel dieſer Freundſchaft gewidmet, hernach aber des Anſtandes und der Würde wegen, die einer ſolchen Heldengeſchichte zukommen, unterdrückt haben ſoll. Indeſſen vergißt er manchmal ſeinen Vorſatz und ſchreibt zum Beiſpiel, daß, ſo oft die beiden Thiere beiſammen waren, ſie eines dem andern kratzten, und, wenn ſie deſſen müde waren, Rozinante ſeinen Hals kreuzweiſe über den des Grauen legte, welcher ſofort auf der andern Seite über eine halbe Elle hinausragte, wobei beide beharrlich den Blick nach dem Boden richteten und in dieſer Stellung wohl drei Tage, oder wenigſtens ſo lange man ihnen

Digitized by Google

Zeit ließ oder sie der Hunger nicht ankam, zu bleiben pflegten. Der Verfasser, sagt man, verglich ihre Freundschaft mit der des Nisus und Eurpalus, des Orestes und Pylades. Wenn dem so ist, so wollte der Verfasser dadurch zeigen, wie aufrichtig und fest die Freundschaft dieser zwei friedfertigen Thiere war, sowohl zur allgemeinen Bewunderung, als auch zur Beschämung der Menschen, die sich so schlecht auf Freundschaft verstehen. Es heißt daher auch im Sprichwort: „Freundschaft hält nicht aus, Rappiere werden Lanzen;" oder: „der Freund ist dem andern ein Dorn im Auge." Man muß indessen nicht denken, der Verfasser habe sich vom rechten Wege verirrt, indem er die Freundschaft dieser Thiere mit der der Menschen vergleicht: denn die Menschen haben viel Wichtiges von den Thieren gelernt und von ihnen manchen Wink erhalten; zum Beispiel: sie haben von den Störchen das Klystier, von den Hunden das Brechen und die Dankbarkeit, von den Kranichen die Wachsamkeit, von den Ameisen die Vorsicht, von den Elephanten die Schamhaftigkeit, von dem Pferde die Treue gelernt.

Sancho war endlich unter einem Korkbaume eingeschlafen, und Don Quixote streckte sich unter einer starken Eiche nieder.

Kaum war er eingeschlummert, so wachte er an einem Geräusche auf, das sich hinter ihm vernehmen ließ. Er fuhr auf, sah sich um und lauschte, woher das Geräusch komme, worauf er zwei Reiter erblickte, deren einer eben vom Sattel herabglitt und zum andern sagte: „Steig' ab, Freund, und zäume die Pferde ab; dieser Ort, scheint mir, hat Gras in Ueberfluß für sie und ist still und einsam genug für meine Liebesgedanken." Mit diesen Worten streckte er sich in's Gras, und im Niederlegen klirrten seine Waffen, woran

Digitized by Google

Don Quixote augenblicklich erkannte, daß es ein fahrender Ritter sey. Hierauf näherte er sich Sancho, schüttelte ihn und brachte ihn nicht ohne Mühe dazu, die Augen aufzuschlagen. „Freund Sancho," sagte er leise, „es gibt ein Abenteuer."

„Gott geb's nur gnädig!" antwortete Sancho; „aber wo ist denn das Ding von Abenteuer?"

„Wo?" erwiderte Don Quixote; „sieh' dich um und blick' hierher: da siehst du einen fahrenden Ritter auf der Erde liegen, der, wie mir's dünkt, nicht sehr vergnügt ist, denn ich sah ihn absteigen und mit Zeichen von Verdruß sich niederwerfen, wobei ich seine Waffen klirren hörte."

„Allein woran seht Ihr," erwiderte Sancho, „daß dies ein Abenteuer ist?

„Ich will damit nicht sagen," antwortete Don Quixote, „daß dies das ganze Abenteuer sey, wohl aber der Anfang von einem solchen: denn auf diese Art fangen alle Abenteuer an. Doch, stille! hör' einmal: es scheint mir, als stimme er eine Laute oder Mandoline, und, nach seinem Räuspern zu schließen, schickt er sich an, etwas zu singen."

„Meiner Treu', Ihr habt Recht," entgegnete Sancho, „und es muß ein verliebter Ritter seyn."

„Es gibt keinen fahrenden Ritter, der es nicht wäre," erwiderte Don Quixote; „laß uns aber horchen, was er singt, vielleicht finden wir an dem Faden seiner Stimme den Knäul seiner Gedanken, denn, wessen das Herz voll ist, deß geht der Mund über."

Sancho wollte antworten, allein die Stimme des Waldritters, die weder sehr gut, noch sehr schlecht war, hinderte ihn daran. Beide hörten aufmerksam zu und vernahmen folgenden Gesang:

Digitized by Google

Sonnett.

Sag', Schönste, welche Probe will
Dein Auge von mir sehen?
Will drin gehorsam, treu und still,
Wie Gold im Feuer stehen.

Soll ich, still leidend, sterben? Ach!
Seh' schon zu Grab mich tragen
Willst hören all mein Ungemach?
Soll's Amor selbst dir klagen.

Die größten Widersprüche paart
Mein Herz, das flammt und lodert,
Ist weich, wie Wachs, ist demantbart,
Wie's Liebe von ihm fodert.

Dir liegt's zu Füßen, liebevoll;
Schreib', Schönste, deinen Willen
Hinein; geschworen sey's, es soll
Ihn halten und erfüllen.

Hier schloß der Waldritter mit einem tiefgeholten Ach! und rief sodann nach einer kurzen Pause mit schmerzerfüllter, klagender Stimme aus: „O schönstes, undankbarstes Weib des Erdkreises! wie ist es dir möglich, erhabenste Cassildea von Vandalia, zuzugeben, daß sich dieser Ritter, dein Gefangener und Sklave, in ununterbrochenen Irrfahrten und harten Mühseligkeiten und Strapazen verzehre und zu Grunde richte? Ist es nicht genug, daß ich es dahin gebracht habe, daß alle Ritter von Navarra, alle Leoneser, Tartesier, Castilianer und kurz alle Ritter von der Mancha dich für die Schönste anerkennen?" — „Dem ist nicht so," rief sogleich Don Quixote: „denn ich bin aus der Mancha und habe nie

Digitized by Google

etwas dergleichen zugestanden, und ich könnte und dürfte auch niemals etwas zugeben, das die Schönheit meiner Dame so sehr beeinträchtigt. Du siehst, Sancho, dieser Ritter spricht im Wahnsinn; aber laß uns nur zuhören, vielleicht entdeckt er uns noch mehr."

„Ohne Zweifel," erwiderte Sancho: „denn es hat den Anschein, als wollt' er einen ganzen Monat fortklagen."

Dies war jedoch anders; der Waldritter hatte gehört, daß man in seiner Nähe gesprochen: er stellte daher sein Klagen ein, richtete sich auf und sprach mit lauter, aber nicht unsanfter Stimme: „Wer da? Wer seyd ihr? Seyd ihr vielleicht von der Zahl der Glücklichen oder von der der Betrübten?"

„Von der der Betrübten," antwortete Don Quixote.

„So nähert euch mir," entgegnete der Waldritter, „und ihr könnt darauf rechnen, die Betrübniß und die Traurigkeit in Person zu finden."

Als Don Quixote hörte, daß man ihm mit so viel Empfindsamkeit und Höflichkeit antwortete, näherte er sich dem Unbekannten, desgleichen auch Sancho. Der wehklagende Ritter nahm Don Quixote beim Arm und sagte: „Herr Ritter, setzt Euch nieder: denn, daß Ihr ein solcher seyd, und zwar einer von denen, die sich zur fahrenden Ritterschaft bekennen, sagt mir der Ort, an dem ich Euch hier finde, wo Euch die Einsamkeit und das blaue Himmelszelt Gesellschaft leisten, der gewöhnliche Aufenthalt und das angemessenste Lager der fahrenden Ritter." Don Quixote antwortete: „Ich bin in der That ein Ritter von dem Orden, den Ihr eben nanntet, und obgleich Kummer und Mißgeschick sich mein Herz zu ihrem Wohnsitz erkoren haben, so haben sie doch nicht das Mitleiden daraus vertrieben, das ich für

Digitized by Google

fremdes Unglück hege. Aus dem, was Ihr so eben gesungen, habe ich geschlossen, daß Eure Leiden verliebter Art sind, ich will nämlich sagen, von der Liebe erzeugt sind, die Ihr zu der schönen Undankbaren traget, deren Namen Euch in Euren Klagen entschlüpft ist."

Während dieses Gespräches hatten sich beide Ritter neben einander auf der Erde niedergelassen, ganz in Friede und Eintracht, so daß Niemand hätte glauben sollen, sie könnten sich mit Anbruch des Tages die Hälse brechen. „Herr Ritter," fragte nun der vom Walde Don Quixote, „seyd Ihr glücklicherweise vielleicht verliebt?"

„Unglücklicherweise bin ich's," antwortete dieser, „obgleich die Leiden, die einer edeln Liebe entspringen, eigentlich eher als Wohlthat, denn als Unglück zu betrachten sind."

„Das ist die reine Wahrheit," erwiderte der Waldritter, „wenn nur die Verschmähung unserer Liebe uns den Verstand nicht raubt: denn sie kann auch so hoch getrieben werden, daß zuletzt Rachegefühl daraus entsteht."

„Ich bin niemals von meiner Dame verachtet worden," antwortete Don Quixote.

„Nein, gewiß nicht," fügte Sancho bei, welcher ganz nahe hinzugetreten war, „denn unsere Herrin ist sanfter als ein Lamm und weicher als Butter."

„Ist das Euer Knappe?" fragte der Waldritter.

„Ja," antwortete Don Quixote.

„Ich habe nie einen Knappen gesehen," erwiderte der Unbekannte, „der sich unterstanden hätte, zu reden, wenn sein Herr sprach. Der meinige wenigstens, der hier steht, ist so groß, wie sein Vater; man kann ihm aber nicht nachsagen, daß er je die Lippen geöffnet hätte, so lange ich sprach."

„Nun ja, allerdings habe ich gesprochen," schrie Sancho,

Digitized by Google

„und ich werde noch vor ganz anderen Leuten ſprechen, als .... doch wenn auch; ich will ſchweigen, denn es möchte nicht gut ſeyn, die Sache weiter aufzurühren.“

Der Knappe des Waldritters faßte hierauf Sancho beim Arm und ſagte: „Komm, Bruder, wir wollen von hier weggehen, um uns ſatt ſprechen zu können, und unſere Herren ihre Liebesgeſchichten einander erzählen laſſen: denn ganz gewiß wird der Tag ſie überraſchen, ohne daß ſie damit fertig geworden ſind.“

„Recht gerne,“ antwortete Sancho, „und ich werde Euch erzählen, Herr Kamerad, wer ich bin, damit Ihr ſeht, daß man mich mit Recht unter die geſprächigſten Knappen zählen kann. Mit dieſen Worten entfernten ſie ſich und knüpften ein Geſpräch mit einander an, das eben ſo luſtig war, als das ihrer Herren ernſt und wichtig.

Dreizehntes Kapitel.

Fortſetzung des Abenteuers mit dem Waldritter nebſt dem feinen, neuen und anmuthigen Geſpräch der beiden Knappen.

So trennten ſich die Ritter und Knappen; dieſe erzählten ſich ihren Lebenslauf, jene ihre Liebeshändel. Die Geſchichte aber berichtet zuerſt das Geſpräch der Diener nnd kommt erſt in der Folge auf das der Herren. Nachdem ſich alſo die Knappen ein wenig entfernt hatten, ſagte der des Waldritters zu Sancho: „Es iſt doch ein recht mühſeliges Leben, das wir Schildknappen der fahrenden Ritter führen. Man kann in der That einen der Flüche auf uns anwenden, die Gott über unſere erſten Eltern ergehen ließ, und ſagen:

Digitized by Google

wir essen unser Brod im Schweiße unseres Angesichts." — „Auch," fügte Sancho bei, „kann man sagen, wir essen es im Froste unseres Körpers: denn wer steht mehr Frost und Hitze aus, als die bedauernswürdigen Knappen der fahrenden Ritterschaft? Und das Unglück wäre just nicht so groß, wenn wir nur äßen, weil es im Sprichwort heißt: „Hab' ich sattsam Brod, wird mir leicht die Noth;" allein manchmal trifft sich's eben auch, daß wir einen und selbst mehrere Tage nichts zu beißen haben, als den Wind, der uns durch die Zähne bläst."

„Das wäre aber Alles noch mit Geduld zu ertragen," erwiderte der Knappe des Waldritters, „in der Hoffnung auf den Lohn, der unser wartet: denn, wenn der irrende Ritter, dem man dient, nicht gar zu undankbar ist, so kann man sich doch wenigstens bald mit der angenehmen Statthalterschaft einer Insel oder mit einer ansehnlichen Grafschaft beschenkt sehen."

„Ich," erwiderte Sancho, „habe meinem Herrn bereits gesagt, daß ich mit der Statthalterschaft einer Insel zufrieden wäre, und er ist so edel und freigebig, daß er sie mir schon oft und bei verschiedenen Gelegenheiten versprochen hat."

„Was mich betrifft," versetzte der des Waldritters, „so werde ich mit einem Kanonikat belohnt werden, das mir mein Herr auch schon verheißen hat."

„Demnach ist also Euer Herr ein Kirchenritter," sagte Sancho, „wenn er seinen treuen Knappen solche Gnadenbezeugungen geben kann? Der meinige ist nur ein guter weltlicher; doch erinnere ich mich, daß kluge, aber, meiner Meinung nach, schlechtgesinnte Leute ihm den Rath geben wollten, Erzbischof zu werden. Glücklicherweise strebte er aber nur nach der Kaiserkrone; indeß fürchtete ich damals

Digitized by Google

ſehr, er möchte ſich zur Kirche ſchlagen, da ich doch zu keiner Pfründe tauglich wäre: denn Ihr müßt wiſſen, daß, ſo ähnlich ich auch ſonſt einem Menſchen ſehe, ich für die Kirche doch nur ein dummes Vieh bin."

„Wahrlich, Kamerad, Ihr habt Unrecht," erwiderte der Waldknappe, „denn die Inſel-Statthalterſchaften ſind nicht alle fett. Es gibt auch ſehr arme, trübſelige, verwickelte, und die beſte und ſchönſte führt eine ſchwere Laſt von Mühſeligkeiten und Sorgen mit ſich, die ſich der Unglückliche auf den Hals ladet, dem ſie zu Theil wird. Es wäre tauſendmal beſſer, wir, die wir das vermaledeite Handwerk des Dieners treiben, gingen wieder nach Hauſe und kürzten uns die Zeit mit angenehmeren Beſchäftigungen, wie z. B. mit der Jagd und dem Fiſchfang: denn welcher Knappe wäre ſo arm, daß er nicht einen Klepper, ein paar Windhunde und eine Angelruthe beſäße, um ſich in ſeinem Dorfe die Zeit zu vertreiben?"

„Mir wenigſtens fehlt es an dem Allen nicht," antwortete Sancho. „Ich beſitze zwar keinen Klepper, doch habe ich einen Eſel, der noch einmal ſo viel werth iſt, als das Pferd meines Herrn. Gott laſſe mir keine Oſtern mehr gedeihen, ſogar die nächſten nicht, wenn ich meinen Eſel für ſein Pferd hergäbe, und bekäme ich auch vier Scheffel Gerſte drein. Ihr mögt es vielleicht für Scherz halten, was ich vom Werthe meines Grauen ſage; ich ſage Grauen, denn das iſt die Farbe meines Eſels. Was die Windhunde betrifft, die ſollen mir auch nicht fehlen, denn es gibt ihrer die Menge im Lande, um ſo mehr, als die Jagd weit angenehmer iſt, wenn ſie auf anderer Leute Koſten geht."

„In der That, Herr Schildknappe," erwiderte der vom Walde, „ich bin feſt entſchloſſen, die Poſſen mit den Rittern

Digitized by Google

aufzugeben, um in mein Dorf zurückzukehren und meine Kinder zu erziehen, deren ich drei habe, so schön, wie die orientalischen Perlen."

„Ich hab' ihrer zwei," erwiderte Sancho, „die man wohl dem Pabste in eigener Person vorstellen dürfte, absonderlich ein Töchterlein, das ich, wenn's Gott will, zu einer Gräfin erziehe, und sey's auch der Mutter zum Trotz."

„Und wie alt ist das Fräulein, das Ihr zur Gräfin bestimmet?" fragte der Waldknappe.

„Fünfzehn Jahre, ein paar drüber oder drunter," antwortete Sancho. „Aber sie ist lang, wie eine Stange, frisch, wie ein Aprilmorgen, und kräftig, wie ein Lastträger."

„Der Tausend!" versetzte der Andere, „das sind Eigenschaften, nicht, um eine Gräfin, sondern sogar eine Waldnymphe zu werden. Ha! und was für Knochen muß das Lumpenmensch erst haben!"

„Sachte," unterbrach Sancho ziemlich ungehalten; „weder sie, noch ihre Mutter war das und soll es auch, wenn's Gott gefällt, so lang ich lebe nicht werden. Redet also ein wenig geschliffener: denn für einen Mann, der unter fahrenden Rittern erzogen wurde, die doch die Höflichkeit selbst sind, scheinen mir Eure Worte nicht recht passend."

„O, wie wenig, Herr Schildknappe, versteht Ihr Euch auf das Lob!" rief der vom Walde. „Wie denn! wißt Ihr nicht, daß, wenn ein Ritter auf dem Kampfplatz einem Stier einen tüchtigen Lanzenstoß gibt, oder wenn Jemanden sonst etwas gut gelungen ist, das Volk zu sagen pflegt: Ha, der Hurensohn! wie trefflich hat er das gemacht! und, was sonst eine Beschimpfung seyn würde, ist hier ein ausgezeichnetes Lob. Geht, Kamerad, sagt Euch los von Söhnen und

Digitized by Google

Töchtern, die nicht verdienen, daß man ihren Eltern solches Lob über sie ertheilt."

„Ja, das thu' ich auch," rief Sancho, „wenn es sich so verhält, ich verleugne sie, und aus dem Grunde könnt Ihr aus mir, meinen Kindern und meiner Frau ein ganzes Hurenhaus machen: denn Alles, was sie thun und sagen, verdient im höchsten Grade solche Lobsprüche; um sie wieder zu sehen, bitte ich Gott, daß er mich von der Todsünde erlöse, und das thut er, wenn er mir dieses gefährliche Schildknappenamt abnimmt, in das ich nun zum zweiten Mal gerathen bin, angelockt von einer vollen Börse mit hundert Dukaten, die ich an einem schönen Tage mitten in der Sierra Morena fand; und seitdem hält mir nun der Teufel hier und da, und wo ich geh' und stehe, immer einen großen Beutel mit Dublonen unter die Augen, so daß ich mit jedem Schritte meine, ich könne ihn mit Händen greifen, unter den Arm nehmen und nach Hause tragen, um mich anzukaufen, mir ein Einkommen zu verschaffen, und wie ein Fürst zu leben. Seht Ihr, sobald ich daran denke, werden mir alle die Mühseligkeiten erträglich, die ich mit meinem verrücktem Herrn zu erdulden habe, der, Gott weiß es, mehr von einem Narren, als von einem Ritter hat."

„Darum heißt es auch," entgegnete der Waldknappe, „Habgier zerreißt den Sack; und, weil wir doch von unseren Herren sprechen, so gibt es keinen größeren Narren, als der meinige ist: denn er gehört zu denen, von welchen man sagt: wer Andere aus dem Wasser ziehen will, fällt selbst hinein; in der That, um einem Ritter den verlorenen Verstand wieder zu geben, wird er selbst ein Narr und sucht etwas, das ihn, fände er es, wohl gereuen dürfte."

„Ist er vielleicht verliebt?" fragte Sancho.

Digitized by Google

„Allerdings," antwortete der Waldknappe, „und zwar in eine gewisse Cassildea von Vandalia, das grausamste und sonderbarste Fräulein, das man finden kann; doch diese Grausamkeit macht ihm nicht allein zu schaffen, es gehen ihm noch gar manche Grillen im Kopfe herum, wie man es in Kurzem von ihm selbst hören wird."

„Es gibt keinen so ebenen Weg," erwiderte Sancho, „auf dem man nicht stolpern kann; auch in andern Häusern kocht man Bohnen, aber bei mir kesselweis; und die Narrheit findet immer mehr Genossen, als die Klugheit. Wenn's aber wahr ist, was man sagt, daß Gesellschaft jede Mühe erleichtert, so kann ich mich mit Euch trösten, weil Ihr einem eben so dummen Herrn dient, als der meinige ist."

„Dumm wohl, aber tapfer," antwortete der Waldknappe, „und noch ein größerer Schelm."

„O! das ist der meinige nicht," sagte Sancho; „es ist kein Bischen Schelmisches an ihm; im Gegentheil, er hat ein Herz, wie eine Taube, thut Niemand was zu Leide, sondern Jedermann Gutes und ist durchaus nicht boshaft. Ein Kind könnte ihm am hellen Mittag weißmachen, es sey Nacht. Wegen dieser Gutherzigkeit liebe ich ihn auch, wie meinen Augapfel, und kann mich nicht entschließen, ihn zu verlassen, so einfältiges Zeug er auch macht."

„Bei all' dem, Kamerad und Bruder," entgegnete der Waldknappe, „wenn ein Blinder den andern führt, so laufen Beide Gefahr, in eine Grube zu fallen. Besser ist es, wir gehen geradeswegs nach Haus und nehmen unsern eigenen Herd wieder ein: denn wer Abenteuer sucht, stößt nicht immer auf angenehme."

Während dieses Gesprächs spuckte Sancho sehr häufig trocken aus, und als dies der mitleidige Waldknappe bemerkte,

Digitized by Google

sagte er: „Es scheint mir, als ob uns von allzu vielem Sprechen die Zungen am Gaumen klebten. Ich führe aber ein lösendes Mittel am Sattelknopfe mit, das gar nicht zu verachten ist.“ Hiemit stand er auf und kam bald mit einem großen Weinschlauche und einer fast ellenlangen Pastete zurück. Es ist dies nicht übertrieben, denn sie war von einem so großen Kaninchen, daß Sancho beim Anfühlen glaubte, es wäre ein Bock und nicht etwa ein Zicklein darin. „Solche Sachen führt Ihr bei Euch, Herr Kamerad?“ rief er.

„Je nun, was meint Ihr denn?“ antwortete der Andere; „haltet Ihr mich vielleicht für einen Knappen, der sich von Wasser und Brod nährt? Ich habe meinem Klepper einen besseren Mundvorrath aufgepackt, als mancher General in's Feld mitnimmt.“

Sancho griff zu, ohne sich lange bitten zu lassen, und schlang im Dunkeln faustgroße Brocken hinunter. „Man sieht wohl, daß Ihr ein Schildknappe von echtem Schrot und Korn seyd, treu und brav, freigebig und stattlich, wie es dieser Schmaus beweist, der, wenn's nicht mit Zauberei zuging, doch ganz den Anschein davon hat. Da sieht's freilich anders aus, als bei mir armen Teufel, der ich nichts in meinem Schnappsacke habe, als ein Stück Käse, so hart, daß man einem Riesen den Schädel damit einwerfen könnte, nebst vier Duzend Johannisbroden und ebensoviel Nüssen und Haselnüssen — Dank der Knauserei meines Herrn und der Meinung, die er sich in den Kopf setzte, und an der er wie an einem Glaubensartikel hängt, daß die fahrenden Ritter nur von trockenen Früchten und Kräutern leben dürfen.“

„Meiner Treu',“ sagte der andere Knappe, „mein Magen ist nicht gemacht für Disteln und Holzbirnen, so wenig

Digitized by Google

als für Waldwurzeln. Mögen unsere Herren so viel Meinungen und Rittergesetze haben, als sie mögen, und essen, was sie wollen, ich führe stets meine kalte Küche mit mir und habe meinen Weinschlauch am Sattelknopfe hängen. Zu ihm habe ich eine solche Zuneigung und Liebe, daß wenig Augenblicke vergehen, wo ich ihn nicht küsse und umhalse."

Hiemit gab er ihn Sancho in die Hände, der ihn an den Mund setzte und eine gute Viertelstunde die Sterne betrachtete. Wie er fertig war, ließ er den Kopf auf eine Achsel sinken und sagte mit einem tiefen Seufzer: „Ha! der Hurensohn, wie gut katholisch er ist!"

„Seht Ihr," erwiderte der Waldknappe, als er den Ausruf Sancho's vernahm, „da habt Ihr meinen Wein selbst mit einem „Hurensohn" gelobt!"

„Ich gesteh' es ja auch," antwortete Sancho, „daß man Niemand damit beschimpft, sobald man die Absicht hat, ihn zu loben. Aber sagt mir, Bruder, bei dem was ihr am liebsten habt, ist das nicht Wein von Ciudad-Real?"

„Herrlicher Weinkoster!" rief der Waldknappe; „es ist kein anderer, in der That, und auch kein Jüngling mehr."

„Ei, das wußt ich wohl," versetzte Sancho, „glaubt Ihr etwa, ich werde Euren Wein nicht kennen? Ihr müßt wissen, Herr Knappe, ich habe im Weinkosten einen so vortrefflichen Instinkt, daß ich nur daran zu riechen brauche, um sogleich Vaterland, Gewächs, Alter, Geschmack und alle seine übrigen Eigenschaften angeben zu können. Es ist aber auch nicht zu verwundern: denn ich habe in meinem Geschlecht väterlicher Seits die zwei berühmtesten Weinkoster, die la Mancha je gekannt hat; und zum Beweise hievon will ich Euch erzählen, was diesen begegnete. Man gab ihnen eines Tages aus einer Bütte Wein zu kosten und befragte sie um

Digitized by Google

ihr Urtheil darüber. Der eine prüfte ihn mit der Zungenspitze, der Andere hielt ihn nur unter die Nase. Der Erstere sagte, der Wein schmecke nach Eisen, der Zweite, er rieche nach Bockleder. Der Eigenthümer aber versicherte, das Gefäß sey rein, und der Wein mit nichts vermischt worden, das ihm einen Leder- oder Eisen-Geschmack hätte geben können. Dessenungeachtet bestanden die beiden Weinkenner auf ihrer Erklärung. Die Zeit verging, der Wein wurde verkauft, und, als man die Bütte reinigte, fand sich darin ein kleiner Schlüssel vor, der an einem Riemen von Safianleder hing. Nun sagt selbst, ob der, welcher von einer solchen Familie abstammt, in dergleichen Dingen mitsprechen darf?"

„Darum sag' ich ja auch," erwiderte der Waldknappe, „daß wir das Abenteuersuchen aufgeben und nicht nach Kuchen fischen wollen, solange wir Brod haben. Laßt uns daher in unsere Hütten zurückgehen, Gott wird uns da schon finden, wenn es sein Wille ist."

„Nein," antwortete Sancho, „ich werde meinem Herrn dienen, bis er nach Saragossa kommt; ist er einmal dort, so wollen wir schon sehen, wie es geht."

Kurz, die beiden ehrlichen Schildknappen plauderten und tranken so viel, daß der Schlaf zuletzt ihre Zungen binden und ihren Durst mildern mußte: denn, ihn ganz zu löschen wäre unmöglich gewesen. So schliefen sie denn endlich ein, Beide den fast leeren Schlauch umfaßt haltend und den Mund noch von halbgekauten Bissen voll; und so wollen wir sie auch verlassen, um zu erzählen, was zwischen dem Waldritter und dem von der traurigen Gestalt vorfiel.

Digitized by Google

Vierzehntes Kapitel.

Fortsetzung des Abenteuers mit dem Waldritter.

Plaudernd über mancherlei Gegenstände vertrieben sich indessen der Waldritter und Don Quixote die Zeit; unter Anderem, erzählt die Geschichte, soll Jener zu Don Quixote gesagt haben: „Mit einem Worte, Herr Ritter, Ihr müßt wissen, daß mein Geschick oder, um besser zu reden, meine eigene Wahl an der Liebe zu der unvergleichlichen Cassildea von Vandalia Schuld ist; ich nenne sie unvergleichlich, weil es weder an Körpergröße, noch an Schönheit ihres Gleichen gibt. Diese Cassildea nun, von der ich erzähle, vergalt meine redlichen Absichten und meine bescheidenen Wünsche damit, daß sie mich, wie den Hercules seine Stiefmutter, einer Menge Gefahren aussetzt, indem sie mir immer, so oft ich eine bestanden habe, verspricht, daß ich nach Beendigung der folgenden das Ziel meiner Hoffnungen erreichen werde. Auf diese Art habe ich eine solche Menge Thaten vollbracht, daß sie sind wie der Sand am Meer, und ich weiß nicht, wann die letzte kommen wird, um meinen reinen Wünschen die Krone zu reichen. Einmal gebot sie mir, die berüchtigte Riesin von Sevilla, Giralda [1] genannt, zum Kampf herauszufordern, welche so tapfer und stark ist, als ob sie von Erz wäre, und, ohne sich von der Stelle zu bewegen, doch das beweglichste und flüchtigste Weib von der Welt ist. Ich kam, sah und siegte und vermochte sie zum Stillestehen

[1] Giralda ist eine eherne, vierzehn Fuß hohe Statue auf dem Münsterthurme von Sevilla. Sie dreht sich nach dem Winde und dient als Wetterfahne.

Digitized by Google

(denn eine ganze Woche hindurch blies der Wind nur aus Norden). Ein anderes Mal befahl sie mir, die alten steinernen Stiere von Guisando zu wägen, ein Unternehmen, das mehr für einen Lastträger, als für einen Ritter paßt. Wieder ein anderes Mal befahl sie mir, mich in den Schlund von Cabra zu stürzen — eine unerhörte und erschreckliche Gefahr! und ihr genauen Bericht zu erstatten von dem, was jener tiefe und finstere Abgrund enthalte. Ich hemmte die Bewegung der Giralda, ich wog die Stiere von Guisando, ich stürzte mich in die Höhle und brachte Alles an's Licht, was ihr Dunkel barg; und dennoch bleiben meine Hoffnungen todt, ihre Forderungen aber und ihre Verschmähung dauern immer fort. Zuletzt legte sie mir neulich auf, durch alle Provinzen Spaniens zu ziehen, um alle fahrende Ritter, die in diesem Königreiche umherstreifen, zu dem Bekenntnisse zu zwingen, daß sie unter allen jetzt lebenden Damen die schönste, und ich der tapferste und verliebteste Ritter von der Welt sey. In dieser Unternehmung habe ich nun schon die Hälfte Spaniens durchstreift und eine hübsche Anzahl Ritter besiegt, die es gewagt hatten, mir zu widersprechen; allein die That, worauf ich am stolzesten bin, ist, daß ich den berühmten Ritter Don Quixote von der Mancha in einem Zweikampfe besiegt und ihm das Geständniß abgepreßt habe, daß meine Cassildea von Vandalia schöner ist, als seine Dulcinea von Toboso. Durch diesen einzigen Sieg glaube ich alle Ritter in der ganzen Welt besiegt zu haben, denn dieser Don Quixote, von dem ich spreche, hat sie Alle überwunden, und, da ich nun über ihn triumphirt habe, so ist sein Ruhm und seine Ehre jetzt auf mich übergegangen, wie jener Dichter sagt: „Je größer der Ruf des Besiegten, desto ruhmwürdiger der Sieger.“ Somit werden also die zahllosen

Digitized by Google

Heldenthaten des erwähnten Don Quixote, wovon alle Welt spricht, bereits mir zugeschrieben und, so zu sagen, als mein Eigenthum angesehen."

Don Quixote war erstaunt, den Waldritter so sprechen zu hören, und tausendmal war er im Begriffe, ihn Lügen zu strafen. Schon schwebte ihm ein: Das lügst du! auf der Zunge; allein er hielt an sich, so gut er konnte, um ihn zu nöthigen, mit eigenem Munde seine Lügen einzugestehen. Ganz gelassen sagte er daher zu ihm: „Herr Ritter, dagegen, daß Ihr die meisten fahrenden Ritter Spaniens, ja der ganzen Welt besiegt habt, habe ich nichts einzuwenden; daß Ihr aber den Don Quixote von der Mancha bezwungen, ziehe ich in Zweifel. Es möchte seyn, daß es ein anderer ihm Aehnlicher gewesen wäre, obgleich es Wenige gibt, die ihm gleichen."

„Und weßhalb nicht?" versetzte der Waldritter; „beim Himmel, der über uns ist, ich habe mit Don Quixote gekämpft, ihn besiegt und überwunden. Es ist ein Mann von hoher Gestalt, hagerem Gesicht, langen Armen und Beinen, gelblichem Aussehen, halbgrauen Haaren, einer Adlernase und großem, schwarzem, herabhängendem Knebelbarte. Er führt auf seinen Fahrten den Namen des Ritters von der traurigen Gestalt und hat zum Schildknappen einen Bauern mit Namen Sancho Pansa. Unter seinem Drucke keucht und seinem Zügel gehorcht das berühmte Roß Rozinante, und endlich hat er zur Gebieterin seines Herzens ein gewisses Fräulein Dulcinea von Toboso, vormals Aldonza Lorenzo genannt, gerade wie ich die meinige Cassildea von Vandalien nenne, weil sie Cassilda heißt und aus Andalusien ist. Wenn Euch nun alle diese Merkmale nicht genügen, um meine Worte glaubwürdig zu machen, so ist hier mein

Schwert, das bei dem Unglauben selbst mir Glauben verschaffen soll."

„Seyd ruhig, Herr Ritter," erwiderte Don Quixote, „und hört, was ich Euch sagen will. Ihr müßt wissen, daß eben dieser Don Quixote mein bester Freund ist, den ich auf der Welt besitze, und zwar in dem Grade, daß ich sagen kann, ich habe ihn eben so lieb, wie mich selbst. Nach der pünktlichen und richtigen Beschreibung, die Ihr mir von ihm gemacht habt, muß ich glauben, daß Ihr wirklich mit ihm selbst gekämpft habt. Auf der andern Seite aber ist es mir augenscheinlich und handgreiflich, daß es unmöglich derselbe seyn kann; wenn nicht etwa, da er viele Zauberer zu Feinden hat, insbesondere einen, der ihn beständig verfolgt, Jemand seine Gestalt angenommen hat, um sich besiegen zu lassen und ihm den Ruf zu rauben, den ihm seine ausgezeichneten Heldenthaten auf dem ganzen Erdkreise erwarben. Zum Beweis hiefür will ich nur noch anführen, daß vor kaum zwei Tagen diese verwünschten Zauberer, seine Feinde, die Gestalt und Person der reizenden Dulcinea von Toboso in eine häßliche und schmutzige Bäuerin verwandelten, und auf diese Art werden sie es auch mit Don Quixote gemacht haben. Genügt aber Alles dies noch nicht, Euch von der Wahrheit meiner Aussage zu überzeugen, hier steht Don Quixote selbst, sie mit den Waffen in der Hand zu behaupten, zu Fuß, zu Roß, oder wie es Euch belieben wird." Bei diesen Worten stand er auf, legte die Hand an's Schwert und harrte des Entschlusses, den der Waldritter fassen würde.

Dieser aber erwiderte in ebenfalls kaltblütigem Tone: „Dem guten Zahler ist es um sein Pfand nicht leid; wer Euch einmal, Herr Don Quixote, verwandelt besiegen konnte, darf auch hoffen, es in Eurer wahren Gestalt thun zu

Digitized by Google

können. Da es aber nicht passend ist, daß Ritter ihre Waffenthaten im Dunkeln vollbringen, wie Räuber und Mörder, so wollen wir den Tag abwarten, damit die Sonne unsere Werke bescheine. Unsere Kampfbedingung wird seyn, daß der Besiegte der Willkür des Siegers anheimfalle und Alles thue, was dieser von ihm verlangt, wofern das Verlangte von solcher Art ist, daß sich ein Ritter Anstands halber ihm unterziehen kann."

„Ich bin damit vollkommen zufrieden," antwortete Don Quixote.

Hiemit gingen sie, um ihre Knappen aufzusuchen, die sie schlafend und schnarchend in der nämlichen Lage antrafen, in der sie der Schlaf überfallen hatte. Sie weckten sie auf und befahlen ihnen, die Pferde bereit zu halten, weil sie mit Anbruch des Tages einen blutigen und fürchterlichen Zweikampf beginnen wollten. Bei dieser Nachricht überlief es Sancho eiskalt, und er zitterte für seinen Herrn wegen der kühnen Thaten, die er den Knappen des Waldritters von diesem hatte erzählen hören. Indessen machten sich die beiden Knappen, ohne ein Wort zu sagen, auf, um ihre Thiere zu suchen, denn die drei Pferde sammt dem Esel hatten sich bald gewittert und waren zusammen auf die Weide gegangen.

Unterwegs sagte der Knappe des Waldritters zu Sancho: „Ihr müßt wissen, Bruder, daß es unter den Tapfern Andalusiens Sitte ist, wenn sie Zeugen eines Zweikampfes sind, nicht müßig dabei zu stehen, während die beiden Kämpfer sich messen. Ich sage Euch das, damit Ihr wißt, daß auch wir, indem unsere Herren eine Lanze brechen, uns schlagen müssen."

„Dieser Brauch, Herr Knappe," antwortete Sancho, „kann wohl unter den Großsprechern, deren Ihr erwähnt,

Digitized by Google

stattfinden, allein bei den Schildknappen fahrender Ritter ist daran nicht zu denken; auch habe ich nie meinen Herrn, der doch alle Gesetze der fahrenden Ritterschaft auswendig weiß, von einem solchen sprechen hören. Und gesetzt auch, es wäre ausdrückliche Regel, die Knappen fechten zu lassen, während die Herren kämpfen, so würde ich mich dennoch nicht darnach richten und lieber die Strafe zahlen, welche solchen friedfertigen Knappen auferlegt ist; gewiß kann sie nicht über zwei Pfund Wachs betragen, und ich ziehe vor, diese zu entrichten, weil ich weiß, daß sie mich weniger kosten würden, als die Charpie, die ich kaufen müßte, um den Kopf zu verbinden, den ich im Geiste schon zerhauen und zerspalten sehe. Zudem ist es mir aus dem Grunde schon nicht möglich, mich zu schlagen, weil ich kein Schwert führe und in meinem Leben noch keines getragen habe."

„Dafür weiß ich ein gutes Mittel," erwiderte der Waldknappe; „hier habe ich zwei leinene Säcke von gleicher Größe; Ihr nehmt einen davon, ich den anderen, und so können wir mit Sackschlägen dennoch mit gleichen Waffen kämpfen."

„Auf diese Art mag es seyn," erwiderte Sancho, „denn ein solcher Kampf wird mehr dazu dienen, uns abzustäuben, als zu verwunden."

„Nein, so geht es nicht," versetzte der Andere; „wir legen in jeden Sack, damit sie der Wind nicht mitnehme, ein halbes Dutzend artige Kieselsteine, schön rund und glatt und von gleichem Gewicht. Sodann können wir uns nach Herzenslust plumpsacken, ohne uns die Haut zu ritzen."

„Seht doch 'mal an, beim Henker!" rief Sancho, „was für eine hübsche Watte von Baumwolle und Zobelfell er in die Säcke stecken will, um zu verhindern, daß wir uns die Schädel weich und Arm und Bein entzwei schlagen! Ein

Digitized by Google

für alle Mal, und würde man sie auch mit Seide ausstopfen, wißt Ihr's, ich schlage mich nicht. Laßt unsere Herren fechten, und mög' es ihnen wohlbekommen; wir aber wollen lieber trinken, essen und unser Leben genießen: denn die Zeit sorgt schon dafür, daß es nicht zu lange daure, ohne daß wir auf Mittel auszugehen brauchen, um es vor der Zeit zu endigen und wie das Obst vom Baume zu fallen, ehe es reif ist."

„Nichts desto weniger," entgegnete der Waldknappe, „werden wir uns zum wenigsten ein halbes Stündchen lang schlagen."

„Gewiß nicht!" rief Sancho; „ich werde nicht so unhöflich und undankbar seyn, mit einem Menschen, der mir zu essen und zu trinken gegeben, jemals einen Streit anzufangen, wäre er auch noch so unbedeutend, um so mehr, da ich weder Groll, noch Aerger fühle; wer Teufel sollte sich's denn einfallen lassen, mit kaltem Blute Händel anzufangen?"

„O! dafür weiß ich ein gutes Mittel," fiel der Waldknappe ein. „Ehe wir den Strauß beginnen, geh' ich ganz sachte zu Euer Gnaden hin und geb' Euch drei oder vier Ohrfeigen, daß Ihr zu Boden taumelt; die sollen Euren Zorn schon aufwecken, und schliefe er auch wie eine Ratze."

„Gegen diesen Ausfall weiß ich eine Parade," antwortete Sancho, „die eben so gut ist. Ich schneide mir einen tüchtigen Knittel ab, und, ehe Euer Liebden kommen, meinen Zorn aufzuwecken, werde ich den Eurigen mit Stockschlägen so gut einschläfern, daß er nie mehr aufwachen soll, wenn nicht bei der allgemeinen Auferstehung, wo man wohl erfahren wird, daß ich der Mann nicht bin, der sich auf der Nase trommeln läßt. Jeder sehe zu, was ihm frommt; das Klügste würde seyn, es ließe Jeder seinen Zorn schlafen, denn

Digitized by Google

Niemand kann dem Andern in's Herz ſehen, und Mancher geht nach Wolle aus und kommt geſchoren nach Haus. Gott ſegnet den Frieden und gibt dem Hader ſeinen Fluch, und wenn eine eingeſperrte und geängſtigte Katze ſich in einen Löwen verwandeln kann, ſo bin ich ein Menſch, und Gott weiß, in was ich mich verwandeln könnte. Deßhalb, Herr Knappe, führ' ich Euch zu Gemüthe, daß von dieſem Augenblicke an Ihr allein alles Böſe, was aus unſerem Streit entſpringen könnte, zu verantworten habt."

„Schon gut," verſetzte Jener, „es wird bald Tag werden, und Alles ſoll ſich dann finden."

Schon begannen auf den Aeſten tauſend bunte Vögelein zu zwitſchern, um mit ihrem fröhlichen Geſange die nahende Aurora zu begrüßen, die an des Oſtens Thoren ihr ſtrahlendes Antlitz entſchleierte. Sie ſchüttelte aus ihren goldenen Locken eine unzählige Menge flüſſiger Perlen, und die Pflanzen, in ihrem ſanften Naß gebadet, ſchienen ſelbſt glänzende Perlchen auszuſchwitzen. Die Weiden träufelten erquickendes Manna, die Quellen ſchienen zu lächeln, die Bäche murmelten, die Wälder ergötzten und die Wieſen ſchmückten ſich mit ihrem grünen Teppiche bei der Ankunft des jungen Morgens.

Kaum aber geſtattete die Helle des Tags, die Gegenſtände zu ſehen und zu unterſcheiden, ſo war auch das Erſte, was ſich Sancho's Blicken darbot, die Naſe des Waldknappen, die ſo groß und unförmlich war, daß ſie faſt ſeinen ganzen Körper beſchattete. Man erzählt auch in der That, daß dieſe Naſe ſo übermäßig groß, in der Mitte mit einem Höcker verſehen, voller Warzen, von violetartiger Farbe, ungefähr wie Maulbeeren, geweſen und zwei Finger breit über den Mund hinabgehängt ſey. Die Länge und Farbe der Naſe, die Warzen und der Höcker machten das Geſicht

Digitized by Google

so abscheulich häßlich, daß Sancho, wie ein Kind, an Händen und Füßen zu zittern anfing und sich im Herzen vornahm, lieber zweihundert Ohrfeigen auszuhalten, als sich mit dieser Vogelscheuche zu balgen.

Don Quixote betrachtete seinen Gegner ebenfalls; allein dieser hatte schon den Helm auf und das Visier herabgelassen, so daß er sein Gesicht nicht sehen konnte; er sah bloß, daß es ein starkknochiger und untersetzter Mann war. Der Unbekannte trug über der Rüstung einen kurzen Rock von einem Stoffe wie Goldgewebe, ganz mit kleinen mondförmigen Spiegeln übersäet, was ihm ein überaus prächtiges und stattliches Aussehen gab. Auf seinem Helme flatterten eine Menge grüner, gelber und weißer Federn, und seine Lanze, die er an einen Baum gelehnt hatte, war sehr lang und dick mit einer ellenlangen stählernen Spitze. Don Quixote bemerkte dies Alles und zog daraus den Schluß, daß der Unkannte ein sehr starker Ritter seyn müsse. Inzwischen wurde sein Blut nicht gleich zu Eis vor Furcht, wie es bei Sancho der Fall war; im Gegentheil, er sprach mit fester Stimme zu dem Spiegelritter: „Herr Ritter, wenn die Kampfbegierde Eurer Höflichkeit nicht im Wege steht, so bitte ich Euch, das Visier ein wenig zu lüften, damit ich sehen kann, ob die Schönheit Eures Angesichts dem Glanze Eurer Rüstung entspricht."

„Als Sieger oder Besiegter," antwortete der mit den Spiegeln, „wird Euch noch Zeit genug bleiben, mein Gesicht zu sehen, und wenn ich mich weigere, Euren Wunsch jetzt zu erfüllen, so geschieht es nur, weil es mir eine große Ungebühr gegen die schöne Cassildea von Vandalia zu seyn dünkt, wenn ich, auch nur so lange, als man braucht, das Visier zu öffnen, zögere, Euch zu dem bewußten Geständnisse zu zwingen."

Digitized by Google

„So könnt Ihr doch wenigstens," erwiderte Don Quixote, „während wir aufsitzen, mir sagen, ob ich der nämliche Don Quixote bin, den Ihr behauptet besiegt zu haben."

„Hierauf," versetzte der Spiegelritter, „erwidere ich Euch, daß Ihr ihm auf's Haar gleichet; allein, da Ihr versichert, daß Euch Zauberer verfolgen, so kann ich nicht behaupten, ob Ihr auch in der Wirklichkeit der nämliche seyd oder nicht."

„Das genügt mir schon," antwortete Don Quixote, „um mich von Eurem Irrthum zu überzeugen; um Euch aber gänzlich davon zu befreien, so möge man die Rosse bringen, und in kürzerer Zeit, als Ihr gebraucht haben würdet, das Visier zu öffnen, werde ich (wenn mir Gott, mein Arm und meine Dame beistehen) Euer Gesicht sehen, und Ihr sollt erfahren, daß ich nicht der Don Quixote bin, den Ihr besiegt zu haben wähnet."

Hiermit brachen sie das Gespräch schnell ab, stiegen zu Pferde, und Don Quixote machte eine Wendung, damit er das nöthige Feld, auf seinen Gegner einzudringen, gewänne, welcher ein Gleiches that. Aber er hatte sich noch nicht zwanzig Schritte entfernt, so hörte er den Spiegelritter rufen, und nachdem sie sich auf halbem Wege entgegengeritten waren, sagte dieser zu jenem: „Erinnert Euch, Herr Ritter, unserer Kampfbedingung, daß der Besiegte, wie Ihr schon wißt, dem Sieger auf Gnade oder Ungnade überlassen ist."

„Ich kenne sie bereits," antwortete Don Quixote, „sofern dem Besiegten nichts auferlegt wird, das gegen die Gesetze der Ritterschaft anstößt."

„Das versteht sich," erwiderte der Spiegelritter.

In diesem Augenblicke gewahrte auch Don Quixote den Knappen mit der seltsamen Nase und war darüber nicht weniger verwundert, als Sancho, so daß er ihn für irgend

Digitized by Google

IV. Seite 141.

Digitized by Google

ein Ungeheuer hielt oder für einen neuen Menschen von denen, die man auf dieser Welt noch nicht kennt. Sancho, welcher seinen Herrn im Begriff sah, einen Anlauf zu nehmen, wollte nicht allein bei der großnasigen Mißgeburt zurückbleiben, aus Furcht, ein einziges Zusammentreffen mit dieser Riesennase könnte dem Streit ein Ende machen, und er mit einem Streich, oder auch gar nur aus Angst vor einem solchen, zu Boden gestreckt werden. Er lief daher eiligst seinem Herrn nach, faßte einen Bügelriemen von Rozinante, und als es ihn dünkte, Don Quixote würde jetzt wenden, sagte er zu ihm: „Liebster Herr! ich bitte Euer Gnaden inständigst, mir vor dem Angriff noch auf diesen Korkbaum steigen zu helfen, von wo aus ich bequemer, als auf der Erde, das kühne Turnier, das Ihr mit diesem Ritter haben werdet, mit ansehen kann."

„Sancho," sagte Don Quixote, „ich glaube vielmehr, daß du das Gerüst besteigen willst, um ohne Gefahr das Stiergefecht sehen zu können."

„Wenn ich die Wahrheit sagen soll," erwiderte Sancho, „die furchtbaren Nasenlöcher des Knappen beunruhigen mich, und ich getraue mir nicht, in seiner Nähe zu bleiben."

„In der That," versetzte Don Quixote, „sie sind so beschaffen, daß, wenn ich nicht wäre, was ich bin, sie auch mich erschrecken könnten. Komm also, ich will dir aufhelfen."

Während Don Quixote anhielt, um Sancho den Korkbaum erklettern zu helfen, hatte der Spiegelritter so viel Raum gewonnen, als ihm nöthig schien, und in der Meinung, Don Quixote habe dasselbe gethan, wendete er, ohne den Trompetenstoß, noch ein anderes Zeichen abzuwarten, sein Pferd, das eben nicht flüchtiger oder von besserem Aussehen war, als Rozinante; sodann sprengte er in vollem

Digitized by Google

Laufe, das heißt, in mäßigem Trab auf seinen Gegner los. Da er ihn aber damit beschäftigt sah, Sancho auf einen Baum steigen zu helfen, kappte er den Zügel und hielt mitten in der Bahn still, wofür ihm sein Pferd sehr dankbar war, weil es schon nicht mehr recht fort konnte. Don Quixote, welcher glaubte, daß sein Gegner wie ein Gewitter auf ihn losstürzen würde, stieß die Sporen kräftig in die magern Seiten Rozinante's und ließ ihn so ausziehen, daß, wenn man der Geschichte glauben will, dies das einzige Mal war, wo man ihn ein wenig galoppiren sah, denn bisher hatte sich sein schnellster Lauf nie über den gewöhnlichen Trott hinaus erstreckt. Mit dieser ungewöhnlichen Hast warf sich also Don Quixote auf den Spiegelritter, der seinem Pferde die Sporen bis an die Absätze in die Seite stieß, ohne es auch nur einen Finger breit von der Stelle bringen zu können, wo es mitten im Laufe wie angenagelt stehen blieb. In diesem günstigen Zeitpunkte überfiel Don Quixote seinen Gegner, der, von seinem Pferde und seiner Lanze, mit deren Einlegen er durchaus nicht fertig werden konnte, gänzlich in Anspruch genommen war. Don Quixote, welcher sich um diese Verlegenheit nicht viel kümmerte, traf ohne Gefahr und Hinderniß mit dem Spiegelritter zusammen und zwar so mächtig, daß er ihn ohne Weiteres hinterrücks vom Gaul herab auf die Erde warf, und sein Sturz war so heftig, daß der Unbekannte wie ein Todter dalag und weder Arme noch Beine rühren konnte.

Kaum sah ihn Sancho zur Erde, als er von seinem Baume herabrutschte und zu seinem Herrn eilte. Dieser, nachdem er abgesessen, machte sich über den Spiegelritter her und löste ihm die Helmriemen, um zu sehen, ob er todt sey, und ihm Luft zu verschaffen, wenn er vielleicht noch

Digitized by Google

IV. Seite 143.

Digitized by Google

lebte, erblickte aber.... wer kann es aussprechen, was er erblickte, ohne Erstaunen, Verwunderung und Schrecken zu erregen bei Allen, die es hören werden? Er sah, berichtet die Geschichte, das leibhafte Gesicht, die Gestalt, die Physiognomie, das Ebenbild und den ganzen Prospect des Baccalaureus Samson Carrasco. Bei diesem Anblick rief er Sancho aus Leibeskräften herbei. „Komm geschwind, Sancho," rief er, „komm, um zu sehen, was du nicht glauben wirst. Beeile dich, mein Sohn, und erkenne, was Magie, Zauberer und Hexenmeister vermögen." Sancho näherte sich, und als er das Gesicht des Baccalaureus Samson Carrasco sah, so fing er an, sich zu kreuzigen und zu segnen und tausend Gebete zu sprechen. Der niedergestreckte Ritter gab indessen kein Zeichen von sich, und Sancho sagte zu Don Quixote: „Lieber Herr, ich meine, Ihr solltet ohne weitere Umstände diesem hier, der dem Baccalaureus Samson Carrasco gleicht, Euer Schwert in den Nachen stoßen; vielleicht tödtet Ihr dadurch Einen von Euren Feinden, den Zauberern."

„Du hast nicht ganz Unrecht," sagte Don Quixote, „denn einen Feind weniger haben, ist immer gut." Schon zog er das Schwert, um Sancho's Rath zu befolgen, als auf Einmal der Knappe des Spiegelritters herbeilief, jedoch ohne die Nase, die ihn so häßlich machte, und schrie: „Gebt Acht! Herr Don Quixote, gebt Acht, was Ihr thut! Der Mensch, der zu Euren Füßen liegt, ist der Baccalaureus Samson Carrasco, Euer Freund, und ich bin sein Knappe."

„Und die Nase?" fragte Sancho, als er ihn ohne seine frühere Häßlichkeit sah; „wo ist die hingekommen?"

„Hier, in meine Tasche," antwortete der Andere und zog eine lakirte Maskennase von Pappdeckel und der beschriebenen Gestalt daraus hervor. Wie ihn aber Sancho näher

Digitized by Google

betrachtete, stieß er einen Schrei des Erstaunens aus: „Jesus Maria!“ rief er, „ist das nicht Toms Cecial, mein Nachbar und Gevatter?“

„Ei, freilich bin ich's,“ antwortete der entnas'te Schildknappe; „bin Toms Cecial, Euer Freund und Gevatter, und werde Euch nun gleich erzählen, auf welche wunderbare Art ich hierher gekommen; indeß bittet Euren Herrn inständigst, den Spiegelritter zu seinen Füßen weder zu berühren, noch zu schlagen, noch zu verwunden, noch zu tödten, indem es ohne Zweifel der tollkühne und unvorsichtige Baccalaureus Samson Carrasco, unser Landsmann, ist.“

In diesem Augenblick kam der Spiegelritter zu sich, und als Don Quixote gewahrte, daß er sich bewege, hielt er ihm die Degenspitze vor's Gesicht und sagte: „Ihr seyd des Todes, Ritter, wenn Ihr nicht bekennt, daß die unvergleichliche Dulcinea von Toboso Eure Caffildea von Vandalien an Schönheit übertrifft. Ferner müßt Ihr versprechen, wenn wenn Ihr aus diesem Kampf oder Fall mit dem Leben davon kommt, nach Toboso zu gehen und Euch ihr vorzustellen, damit sie nach Willkür über Euch schalte. Gibt sie Euch aber die Freiheit, so sollt Ihr mich wieder aufsuchen (und die Spur meiner Heldenthaten diene Euch dabei zum Wegweiser), um mir Kunde von dem zu bringen, was zwischen ihr und Euch vorgefallen ist: Bedingungen, welche unserer Abrede gemäß die Gesetze der fahrenden Ritterschaft nicht überschreiten.“

„Ich bekenne,“ antwortete der überwundene Ritter, „daß ein zerrissener und schmutziger Schuh des Fräuleins Dulcinea von Toboso mehr werth ist, als der schlecht gekämmte, obgleich reinliche Bart Caffildeens. Ich verspreche auch, mich ihr vorzustellen und zu Euch zurückzukehren und über Alles, was Ihr verlangt, einen vollständigen und getreuen Bericht zu erstatten.“

Digitized by Google

„Ferner sollt Ihr noch gestehen und glauben," fügte Don Quixote bei, „daß der Ritter, den Ihr überwunden habt, Don Quixote von der Mancha weder war, noch seyn kann, sondern ein Anderer, der ihm gleicht; wie auch ich bekenne und glaube, daß Ihr, der Ihr dem Baccalaureus Samson Carrasco gleicht, dieser nicht seyd, sondern ein Anderer, der ihm ähnlich sieht, und den mir meine Feinde unter seiner Gestalt vor die Augen geführt haben, um meinen Zorn zu besänftigen und meinen Triumph zu dämpfen."

„Alles bekenne, sehe ich ein und beschwöre ich, wie Ihr es glaubt, beschwört und einseht," antwortete der kreuzlahme Ritter. „Aber laßt mich nur aufstehen, ich bitte Euch darum, wenn die Schmerzen meines Falles es mir erlauben, denn ich bin sehr übel zugerichtet."

Don Quixote half ihm auf, unterstützt von dem Knappen Toms Cecial, von welchem Sancho kein Aug' verwandte und unaufhörlich Fragen an ihn that, deren Beantwortung ihm hinlänglich bewies, daß er wirklich dieser sey. Allein der Eindruck, den die Versicherung seines Herrn auf ihn machte, daß die Zauberer die Gestalt des Spiegelritters in die des Baccalaureus Carrasco verwandelt hätten, ließen ihn der Wahrheit, die er vor Augen sah, keinen Glauben beimessen. Kurz, Herr und Diener blieben auf dem Irrthum, indeß sich der Spiegelritter und sein Knappe beschämt und mißmuthig entfernten, in der Absicht, ein Dorf aufzusuchen, um die Rippen des Verwundeten wieder einzurichten und zu bepflastern. Don Quixote und Sancho setzten ihren Weg nach Saragossa fort, wo sie die Geschichte verläßt, um zu erzählen, wer der Spiegelritter und sein wohlbenaster Knappe waren.

Digitized by Google

Fünfzehntes Kapitel.

Wer der Spiegelritter und ſein Schildknappe waren.

Don Quixote zog dahin, entzückt und ſiegesſtolz, den Preis über einen ſo tapfern Ritter davon getragen zu haben, wofür er den mit den Spiegeln hielt, und von dem er bald, zufolge ſeines ritterlichen Wortes, zu erfahren hoffte, ob die Verzauberung ſeiner Dame noch fortdaure, da der Beſiegte, bei Verluſt ſeiner Ritterwürde, nothwendig zurückkommen mußte, um Rechenſchaft abzulegen von dem, was ſich zwiſchen ihm und ihr zugetragen. Aber anders waren die Gedanken Don Quixote's, anders die des Spiegelritters: denn dieſer, wie bereits geſagt worden, dachte zunächſt nur daran, einen Ort zu ſuchen, wo er ſich beypflaſtern laſſen könnte. Die Geſchichte ſagt ferner: der Baccalaureus Samſon Carrasco, als er Don Quixote rieth, ſeine auf kurze Zeit unterbrochenen Fahrten wieder fortzuſetzen, habe ſich vorher mit dem Pfarrer und Barbier über das Mittel berathen, das man angreifen müſſe, um Don Quixote zu vermögen, ſtill und friedlich daheim zu bleiben, ohne ſich weiter mit ſeiner unglücklichen Sucht nach Abenteuern zu beunruhigen. Der Erfolg dieſer Berathſchlagung war, daß man einſtimmig und auf Carrasco's beſondern Vorſchlag hin beſchloß, Don Quixote ziehen zu laſſen, weil es unmöglich ſchien, ihn zurückzuhalten; Samſon aber ſollte als fahrender Ritter ihm begegnen, ihn zum Kampf auffordern, da die Urſache zu einem Streite leicht zu finden ſey, ihn, was ſehr leicht ſchien, überwinden, nachdem vorher feſt ausgemacht worden, daß der Beſiegte der Willkür des Siegers anheimfalle; daß

Digitized by Google

endlich, sey er einmal besiegt, ihm der Ritter Baccalaureus auferlegen sollte, nach Haus und in sein Dorf zurückzukehren und es vor Ablauf von zwei Jahren nicht wieder zu verlassen, oder bis er ihm etwas Anderes befehlen würde. Es war vorauszusehen, daß Don Quixote, als Besiegter, diese Bedingung heilig achten würde, um nicht gegen die Rittergesetze anzustoßen; und alsdann wäre es möglich gewesen, daß er während der Dauer seiner Haft seine albernen Gedanken vergessen, oder sich mit der Zeit ein Mittel gegen seine Narrheit gefunden hätte.

Carrasco übernahm diese Rolle, und als Schildknappe bot sich Toms Cecial, Sancho Pansa's Gevatter und Nachbar, an, ein lustiger Geselle und aufgeweckter Kopf. Samson bewaffnete sich, wie oben berichtet worden, und Toms Cecial befestigte auf seiner natürlichen Nase die beschriebene falsche von Pappdeckel, um von seinem Gevatter nicht erkannt zu werden. So schlugen sie den Weg ein, den Don Quixote genommen, und es hätte wenig gefehlt, daß sie zeitig genug gekommen wären, um dem Abenteuer mit dem Todeswagen beizuwohnen. Kurz, sie trafen endlich ihre beiden Leute in dem Walde an, wo ihnen begegnete, was der aufmerksame Leser bereits weiß; und wenn, Dank Don Quixote's Verrücktheit, dieser sich nicht eingebildet hätte, der Baccalaureus sey nicht der Baccalaureus, so wäre der Herr Baccalaureus für immer außer Stand gesetzt worden, die Licentiaten-Würde zu empfangen, weil er nicht einmal ein Nest an der Stelle fand, wo er Vögel auszunehmen gedachte.

Toms Cecial, wie er den schlechten Erfolg ihrer guten Absicht und das beklagenswerthe Ende ihrer Reise sah, sagte zum Baccalaureus: „Wahrlich, Herr Samson Carrasco, wir haben unsern verdienten Lohn bekommen. Leicht ersinnt

und beginnt man ein Unternehmen, aber meistens geht die Ausführung nicht so bequem. Don Quixote ist ein Narr, wir sind bei Verstand; dessenungeachtet geht er lachend und unversehrt von dannen, und Ihr bleibt traurig und zerknirscht zurück. Nun sagt mir, wenn es Euch beliebt: Wer ist der größere Narr, der, welcher es ist, weil er nicht anders kann, oder der, welcher es freiwillig ist?"

„Der Unterschied zwischen diesen beiden Narren," antwortete Samson, „ist, daß der, welcher es gezwungener Weise ist, es immer seyn wird, während der, welcher es freiwillig ist, aufhört, es zu seyn, wann's ihm beliebt."

„Demnach," versetzte Toms Cecial, „war ich ein Narr aus eigenem Willen, als ich mich zum Knappen von Euer Gnaden machte, und jetzt will ich ebenso aufhören, es zu seyn, und wieder nach Hause gehen."

„Das kommt auf Euch an," antwortete Carrasco; „allein denkt Ihr, daß ich heimkehren würde, ohne Don Quixote lederweich geschlagen zu haben, so irrt Ihr Euch gewaltig; und nun suche ich ihn gewiß nicht mehr in der Absicht auf, um ihn zur Vernunft zu bringen, sondern, mich an ihm zu rächen, denn der Schmerz, den ich an meinen Rippen empfinde, gestattet mir keine frömmere Vorsätze."

Unter diesen Gesprächen erreichten die beiden Gefährten ein Dorf, wo glücklicherweise ein Wundarzt war, der den unglücklichen Samson verbinden konnte. Toms Cecial verließ ihn und kehrte nach Hause zurück; allein der Baccalaureus blieb, um seiner Rache nachzusinnen, und die Geschichte, die später auf ihn zurückkommen wird, kehrt sich wieder zu Don Quixote.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Was Don Quixote mit einem klugen Ritter von der Mancha begegnete.

Don Quixote verfolgte mit jener Freude und jenem Entzücken, aber auch mit jenem Stolze, wovon bereits gesprochen worden, seinen Weg und bildete sich ein, wenn er an seinen letzten Sieg dachte, er sey der tapferste Ritter, den die Welt in diesem Jahrhundert besitze. Alle Abenteuer, die ihm von jetzt an aufstoßen könnten, betrachtete er schon als glücklich überstanden und beendigt; der Verzauberungen und der Zauberer achtete er wenig mehr; nimmer gedachte er der unzähligen Prügel, die er im Verlaufe seiner Ritterfahrten bekommen, nimmer des Steinregens, der ihm die Hälfte seiner Zähne gekostet, nimmer der Undankbarkeit der Galeerensklaven, nimmer der Unverschämtheit und der Prügelsuppe der yanguesischen Maulthiertreiber. Kurz, er dachte bei sich selbst, wenn er ein Mittel fände, seine Dame Dulcinea zu entzaubern, so würde er das größte Glück, dessen der glücklichste fahrende Ritter aller vergangenen Jahrhunderte genösse oder genossen haben könnte, nicht mit neidischen Augen ansehen. Ganz versenkt in diese angenehmen Träumereien zog er dahin, als Sancho zu ihm sagte: „Ist es nicht sonderbar, gnädiger Herr, daß ich immer noch die fürchterliche und riesenmäßige Nase meines Gevatters Toms Cecial vor Augen habe?"

„Glaubst du vielleicht, Sancho," antwortete Don Quixote, „daß der Spiegelritter der Baccalaureus Carrasco und sein Schildknappe Toms Cecial, dein Gevatter, sey?"

Digitized by Google

„Ich weiß nicht, was ich sagen soll," erwiderte Sancho; „Alles, was ich weiß, ist: was er mir von meinem Haus, meiner Frau und meinen Kindern gesagt hat, war von der Art, daß es Niemand außer ihm mir hätte sagen können. Und auch das Gesicht, nachdem er die Nase abgenommen, war ganz Toms Cecial's Gesicht, wie ich es tausendmal in unserm Dorfe, wo wir Nachbarn sind, gesehen habe, und auch seine Stimme war es."

„Laß uns vernünftig seyn, Sancho," erwiderte Don Quixote. „Komm her und sag' mir: wie könnte wohl der Baccalaureus Samson Carrasco dazu gekommen seyn, als fahrender Ritter, mit Schutz- und Trutzwaffen versehen, mich zum Kampf aufzufordern? War ich vielleicht sein Feind? Hab' ich ihm jemals Ursache gegeben, mir zu grollen? Bin ich sein Nebenbuhler, oder treibt er das Waffenhandwerk, daß er neidisch seyn könnte auf den Ruhm, den ich mir erwarb?"

„Was sollen wir aber dazu sagen, gnädiger Herr," stellte Sancho vor, „daß der Ritter, mög' er seyn, wer er wolle, dem Baccalaureus Carrasco, und sein Knappe dem Toms Cecial, meinem Gevatter, so sehr gleicht? Und ist Verzauberung mit im Spiel, wie Euer Gnaden sagt, gab es alsdann nicht zwei andere Menschen in der Welt, denen sie hätten gleichen können?

„Das Alles," erwiderte Don Quixote, „sind nur Kunstgriffe und Umtriebe der bösen Magier, die mich verfolgen: denn, da sie vorausſahen, ich würde Sieger bleiben im Kampf, trafen sie die Vorkehrung, daß der besiegte Ritter das Gesicht meines Freundes Baccalaureus zeige, damit meine Freundschaft zu ihm sich zwischen die Schärfe meines Schwertes und seine Kehle stelle, um den gerechten Zorn,

Digitized by Google

von dem ich entbrannte, zu mildern und dem das Leben zu erhalten, der durch Betrug und Blendwerk mir das meinige rauben wollte. Zum Beweis davon weißt du ja, Sancho, aus einer Erfahrung, die dich nicht täuschen kann, wie leicht es den Zauberern ist, Gesichter zu verwandeln, indem sie das Häßliche schön und das Schöne häßlich machen, weil du kaum vor zwei Tagen mit eigenen Augen die Schönheit und Reize der unvergleichlichen Dulcinea in ihrer ganzen Reinheit und ihrem natürlichen Glanze erblicktest, während ich sie in der häßlichen und niedrigen Gestalt einer plumpen Bäuerin sah, mit Triefaugen und übelriechendem Athem. Ist es zu verwundern, daß der heillose Zauberer, der sich einer so abscheulichen Verwandlung unterfing, auch das Trugbild von Samson Carrasco und deinem Gevatter schuf, um mir den Ruhm des Sieges aus den Händen zu winden? Dessenungeachtet aber weiß ich mich zu trösten, denn, welche Gestalt er auch annahm, so bin ich doch Sieger meines Feindes geblieben."

„Gott kennt die Wahrheit von jedem Ding," antwortete Sancho; und da er wußte, daß die Verwandlung der Dulcinea ein Werk seiner Spitzbüberei war, so war er mit den chimärischen Schlüssen seines Herrn nicht sehr zufrieden, mochte sich aber auch nicht weiter darauf einlassen, aus Furcht, es möchte ihm ein Wort entschlüpfen, das sein Schelmstück verrathen könnte.

Indem sie so zusammen sprachen, wurden sie von einem Mann eingeholt, der einerlei Weg mit ihnen hatte und auf einer schönen Grauschimmelstute ritt. Er trug einen Mantel von feinem grünen Tuche, mit hellbraunem Sammt besetzt, und eine dergleichen Mütze. Das Reitzeug war leicht und ebenfalls grün und violett garnirt. Der Reiter trug einen

Digitized by Google

Mohrenfäbel an einem grün und goldenen Gehänge. Die Stiefel waren von derselben Arbeit wie das Wehrgehänge. Die Sporen waren nicht vergoldet, sondern einfach, mit einem grünen Firniß überzogen, aber so polirt und funkelnd, daß sie wegen ihrer Uebereinstimmung mit der übrigen Kleidung noch besser aussahen, als wenn sie von echtem Golde gewesen wären. Als der Reisende nahe genug bei ihnen war, grüßte er sie höflich, gab seinem Pferde beide Sporen und wollte vorbei; Don Quixote aber rief ihn an und sagte: „Mein wertheſter Herr, wenn Euer Gnaden den gleichen Weg, wie wir, und nicht sonderlich Eile haben, so würde ich mir eine Ehre daraus machen, Euch Gesellschaft zu leisten.“

„Fürwahr,“ antwortete der Reisende, „ich wäre nicht so schnell vorbeigeritten, wenn ich nicht befürchtet hätte, durch die Nähe meiner Stute Euer Pferd zu beunruhigen.“

„Gnädiger Herr,“ fiel sogleich Sancho ein, „Ihr könnt getrost Eure Stute sachte gehen lassen, denn unser Pferd ist das frommste und wohlgezogenste von der Welt. Niemals hat es bei derlei Gelegenheiten die geringste Unart begangen, und das einzige Mal, wo es sich vergessen hatte, mußten mein Herr und ich dreifach büßen. Ich wiederhole es daher, daß Euer Gnaden, wenn es beliebt, anhalten können: denn, wenn man auch diese Stute unserm Hengste auf dem Präsentirteller brächte, er würde sie nicht anrühren.“

Der Reisende hielt an, verwundert über das Gesicht und den Aufzug Don Quixote's, der ohne Kopfbedeckung war, denn Sancho hatte seinen Helm wie ein Felleisen am Sattelknopfe hängen. Betrachtete aber der Grüne Don Quixote mit Aufmerksamkeit, so that es Letzterer noch mehr mit dem Grünen, da dieser ihm ein Mann von Rang und Ansehen zu seyn schien. Er schien ungefähr fünfzig Jahre alt; seine

Digitized by Google

Haare gingen schon in's Graue über; er hatte eine Adlernase und eine halb heitere, halb ernste Miene; kurz, sein ganzes Aeußere verrieth einen Mann von guter Bildung. Sein Urtheil über Don Quixote aber war, daß er niemals einen Menschen von solchem Aussehen und Benehmen gesehen habe. Die Länge seines Pferdes, seine eigene lange Gestalt, seine Magerkeit, seine gelbe Gesichtsfarbe, seine Rüstung, seine Miene, sein Aufzug, seine ganze Erscheinung endlich, dergleichen man in dieser Gegend lange nicht gesehen hatte, erregten seine Verwunderung. Don Quixote bemerkte wohl, mit welcher Aufmerksamkeit ihn der Fremde betrachtete, und in seinem Erstaunen las er sein Verlangen. Höflich, wie er war, und immer bereit, aller Welt gefällig zu seyn, kam er ihm, ehe der Andere eine Frage gemacht hatte, zuvor, und sagte: „Es sollte mich nicht wundern, wenn der Aufzug, in dem ich vor Euer Gnaden erscheine, so neu und ungewöhnlich ist, daß er Euer Befremden erregt hat. Allein Eure Verwunderung wird aufhören, wenn ich Euer Gnaden sage, daß ich einer der Ritter bin, von denen die Leute zu sagen pflegen, daß sie auf Abenteuer ausziehen. Ich habe mein Vaterland verlassen, meine Habe verpfändet, meiner Bequemlichkeit entsagt und mich in die Arme der Fortuna geworfen, um aus mir zu machen, was ihr beliebt. Ich wollte die schlafen gegangene fahrende Ritterschaft wieder in's Leben rufen, und seit geraumer Zeit, hier strauchelnd, dort fallend und mich wieder aufrichtend, habe ich meine Absicht großentheils erreicht, indem ich die Wittwen unterstützte, die Jungfrauen beschützte, Waisen und Unmündigen beistand, wie es fahrenden Rittern zukommt. Auch habe ich durch meine zahlreichen christlichen Heldenthaten mich würdig gezeigt, fast in allen Ländern der Erde gedruckt von Hand zu Hand zu gehen.

Digitized by Google

Dreißigtauſend Bände meiner Geſchichte ſind ſchon vergriffen, und es hat den Anſchein, als ſollten ſie, wenn der Himmel will, noch dreißigtauſend Millionen Mal gedruckt werden. Kurz, um Alles in wenig Worten oder vielmehr in einem auszuſprechen, entdecke ich Euch, daß ich der Ritter Don Quixote von der Mancha bin, ſonſt der Ritter von der traurigen Geſtalt genannt. Und obgleich Eigenlob erniedrigt, ſo muß ich doch zuweilen das meinige ausſprechen, nämlich dann, wenn eben kein Anderer da iſt, der es thut. Deßwegen, edler Herr, kann von jetzt an weder dieſes Pferd, noch dieſe Lanze, noch dieſer Schild, noch dieſer Knappe, noch all' dieſe Waffen zuſammen, und weder die Bläſſe meines Geſichts, noch die Magerkeit meines Körpers Euch mehr verwundern, da Ihr nun wißt, wer ich bin und welchen Beruf ich ausübe."

Hier ſchwieg Don Quixote, und der Mann im grünen Kleide zögerte ſo lange mit einer Antwort, daß man glaubte, ſie würde gar ausbleiben. Nach einer langen Pauſe indeſſen ſprach er: „Ihr habt ganz richtig, Herr Ritter, in meinem Erſtaunen mein Verlangen geleſen; allein es gelang Euch nicht eben ſo gut, mir daſſelbe zu benehmen: denn, obgleich Ihr ſagtet, daß ich nur zu wiſſen brauche, wer Ihr ſeyd, um mich davon zu erholen, ſo iſt dem doch nicht ſo; im Gegentheil bin ich jetzt, da ich es weiß, noch mehr erſtaunt und verwundert, als jemals. Wie! Iſt es möglich, daß es heutzutage fahrende Ritter und gedruckte Geſchichten von ſolchen in der Welt gibt? Ich kann mich nicht überreden, daß es heutzutage Jemand gibt, der Wittwen beſchützt, Jungfrauen vertheidigt, Frauen beſchirmt, Waiſen beiſteht; und ich glaubte es nicht, wenn ich ihn in Euer Gnaden nicht mit eigenen Augen ſähe. Gelobt ſey Gott, der es fügte,

Digitized by Google

daß die Geſchichte, die man, wie Ihr ſagt, von Euren erhabenen Ritterthaten gedruckt hat, die unzähligen erdichteten Heldenthaten fahrender Ritter, von denen die Welt zum Nachtheil guter Werke und wahrer Geſchichten ſo voll war, verdrängen wird!"

„Es läßt ſich viel darüber ſagen," antwortete Don Quixote, „ob die Geſchichten der fahrenden Ritter erdichtet ſind, oder nicht."

„Wie," verſetzte der Grüne, „gibt es denn Jemand, der an der Falſchheit dieſer Geſchichten zweifelt?"

„Ich," erwiderte Don Quixote; „allein ſchweigen wir jetzt davon: wenn unſere Reiſe einige Zeit dauert, hoffe ich zu Gott, Euer Gnaden zu beweiſen, daß Ihr übel daran gethan habt, Euch denjenigen anzuſchließen, die für gewiß annehmen, daß dieſe Geſchichten unwahr ſind."

Aus dieſer letzten Rede Don Quixote's ſchöpfte der Reiſende die Vermuthung, daß es nicht richtig in ſeinem Kopfe ausſehen müſſe, und erwartete die Beſtätigung ſeines Glaubens von anderen Umſtänden; allein, bevor man auf einen anderen Gegenſtand überging, bat Don Quixote, nun auch ihm zu ſagen, wer er wäre, weil er ihn mit ſeinem Stand und ſeiner Lebensart bekannt gemacht hätte. Hierauf antwortete der Grünmantel: „Ich, Herr Ritter von der traurigen Geſtalt, bin ein Edelmann, aus einem Flecken gebürtig, wo wir heute, ſo Gott will, zu Mittag ſpeiſen werden. Ich bin mehr als mittelmäßig reich, und mein Name iſt Don Diego von Miranda. Ich lebe mit meiner Gattin, meinen Kindern und meinen Freunden. Meine Beſchäftigungen ſind die Jagd und der Fiſchfang; allein ich halte weder Falken noch Windhunde, ſondern begnüge mich mit einem gut dreſſirten Hühnerhund und einem abgerichteten

Digitized by Google

Schweißhunde. Ich besitze ungefähr sechs Dutzend Bücher, theils spanische, theils lateinische, einige historischen, andere religiösen Inhalts. Ritterbücher aber sind noch nicht über meine Schwelle gekommen. Ich blättere mehr in weltlichen Büchern, als in geistlichen, wenn sie eine anständige Unterhaltung gewähren, in einer angenehmen Sprache geschrieben sind und durch die Erfindung in Verwunderung setzen und ergötzen; und deren gibt es sehr wenige in unserm Spanien. Manchmal esse ich mit meinen nachbarlichen Freunden zu Mittag, öfter noch lade ich sie zu mir ein. Meine Mahlzeiten sind reinlich, schmackhaft und durchaus nicht karg. Ich rede nicht gern übel von Andern und dulde es auch nicht, daß es in meiner Gegenwart geschieht. Ich forsche nicht nach Thun und Lassen Anderer und laure ihren Handlungen nicht auf. Ich höre täglich die Messe, theile den Armen gern mit, ohne mich meiner guten Werke zu rühmen, um nicht Heuchelei und Eitelkeit in meinem Herzen aufkommen zu lassen, Feinde, die sich unvermerkt auch in dem Besten einnisten. Ich trachte die Uneinigen zu versöhnen, verehre die heilige Jungfrau und vertraue stets auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, unsers Herrn."

Sancho hatte der Erzählung von der Lebensweise und den Beschäftigungen des Edelmanns aufmerksam zugehört. Ein solches Leben hielt er für sehr gut und lobenswerth, und derjenige, der es führe, meinte er, müsse Wunder thun können; er sprang daher von seinem Grauen, griff in größter Hast nach dem rechten Steigbügel des Edelmanns und küßte ihm mehrmals hintereinander, mit andächtigem Herzen und Thränen in den Augen, die Füße. Als dies der Edelmann sah, fragte er ihn: „Was macht Ihr, Freund? Was sollen diese Küsse bedeuten?"

Digitized by Google

„Laßt mich küssen," antwortete Sancho: „denn Euer Gnaden, dünkt es mich, sey der erste Heilige zu Pferd, den ich in meinem Leben gesehen habe."

„Ich bin kein Heiliger," erwiderte der Edelmann, „sondern ein großer Sünder. Ihr aber, mein Freund, mögt wohl ein guter Mensch seyn, wie Eure Einfalt zu erkennen gibt."

Sancho saß wieder auf, nachdem er seinem in tiefe Schwermuth versunkenen Herrn ein Lächeln abgelockt und Don Diego neues Staunen verursacht hatte.

Don Quixote fragte nun diesen, wie viel er Kinder habe, und sagte dabei, daß eines von den Dingen, in welche die alten Philosophen, denen die wahre Erkenntniß Gottes fehlte, das höchste Gut gesetzt hätten, in dem Besitz von Natur- und Glücksgaben, vielen Freunden und vielen guten Kindern bestehe.

„Was mich betrifft, Herr Don Quixote," antwortete der Edelmann, „so habe ich einen Sohn von der Art, daß ich vielleicht, besäße ich keinen, glücklicher wäre, nicht, daß er etwa ungerathen wäre, sondern, weil er nicht ganz so gut ist, wie ich ihn mir wünschte. Er ist nun etwa achtzehn Jahre alt und brachte die sechs letzten in Salamanca zu, um Lateinisch und Griechisch zu lernen; allein, als ich wünschte, daß er zum Studium anderer Wissenschaften übergehe, fand ich in ihm eine solche Neigung zur Dichtkunst (wenn anders diese eine Wissenschaft genannt werden kann), daß es nicht möglich ist, ihn für die Rechtsgelehrsamkeit, die er nach meinem Wunsche studiren sollte, noch für die Königin aller Wissenschaften, die Theologie, zu gewinnen. Ich wünschte in ihm die Krone seines Geschlechts zu sehen, weil wir in einem Jahrhundert leben, wo die Könige tugendhafte Gelehrte

Digitized by Google

hoch belohnen, denn die Gelehrsamkeit ohne Tugend ist eine Perle auf dem Misthaufen. Er bringt den ganzen Tag damit hin, zu beweisen, ob Homer in dem und dem Verse der Iliade sich gut oder schlecht ausdrückte, ob Martial in dem und dem Epigramm schlüpfrig sey oder nicht, ob der und der Vers Virgils so oder so zu verstehen sey. Kurz, seine ganze Unterhaltung beschränkt sich auf die Werke dieser Dichter oder der Horatius, Persius, Juvenal, Tibull, denn die neuern Dichter achtet er nicht viel; und so wenig er sich auch aus der Volkspoesie macht, so geht er nun doch damit um, eine Glosse auf vier Verse, die man ihm von Salamanca zuschickte, und die, soviel ich weiß, eine Preisaufgabe seyn sollen, zu machen."

„Die Kinder," sagte Don Quixote, „sind immer ein Theil vom Leibe der Eltern; man muß sie daher lieben, seyen sie brav oder nicht, wie man die liebt, die uns das Leben gaben. Den Eltern kommt es zu, sie von Kindheit an auf dem Pfade der Tugend zu leiten und sie fromm und sittlich zu erziehen, damit sie, einmal erwachsen, die Stütze der Eltern und der Ruhm der Nachkommenschaft werden. Sie aber zum Studium dieser oder jener Wissenschaft zu zwingen, halte ich nicht für klug; jedoch wird ein guter Rath in diesem Punkte nie etwas schaden. Handelt es sich aber nicht darum, pro pane lucrando zu studiren, und der Studirende ist so glücklich, Eltern zu haben, die ihm zu leben geben können, so halte ich es für's Beste, ihn die Wissenschaft ergreifen zu lassen, für die er am meisten Neigung fühlt; und obgleich die Dichtkunst weniger nützlich als angenehm ist, so ist sie wenigstens keine von jenen, die ihren Verehrern Unehre bringen. Die Dichtkunst, edler Herr, ist, meiner Meinung nach, wie eine zarte Jungfrau von vollkommener

Digitized by Google

Schönheit, welche viele andere Jungfrauen, nämlich alle übrige Wissenschaften, zu schmücken und zu bereichern bemüht ist, denn sie muß sich aller bedienen, und alle müssen an Reiz durch sie gewinnen. Allein diese liebenswürdige Jungfrau will nicht mit den Händen betastet, durch die Straßen geschleppt, an allen Gassenecken und Winkeln ausgestellt seyn. Sie ist aus so edeln Stoffen zusammengesetzt, daß, wer sie zu behandeln weiß, sie in's reinste Gold von unschätzbarem Werthe verwandeln kann. Er muß sie aber zu zügeln wissen, damit sie nicht in schändliche Satyren und gemeine Sonnette ausschweife. In keinem Falle darf sie feil seyn, wenn nicht etwa in Heldengedichten, in rührenden Trauerspielen, in heitern und witzigen Lustspielen; allein niemals darf sie in die Hände von Possenreißern oder unwissendem Pöbel fallen, die ihren Werth weder kennen noch zu schätzen wissen. Und glaubt nicht, edler Herr, daß ich unter Pöbel nur das Volk der niedern Klassen verstehe; wer unwissend ist, sey er Edelmann oder Fürst, gehört unter den gemeinen Haufen. Derjenige aber, welcher die Dichtkunst auf die so eben von mir angegebene Art behandelt, wird seinen Namen unter allen gebildeten Nationen der Erde berühmt und geschätzt machen. Wenn Ihr sagt, lieber Herr, daß Euer Sohn die castilianische Poesie nicht hoch anschlage, so glaube ich, daß er sich hierin täuscht; und meine Gründe sind diese: der große Homer hat nicht lateinisch geschrieben, weil er Grieche war, und Virgil nicht griechisch, weil er Lateiner war. Mit einem Wort, alle alte Dichter schrieben in der Sprache, die sie mit der Milch eingesogen, und suchten keine fremde Sprachen, um ihre erhabenen Gedanken auszudrücken. Da es sich nun so verhält, so wäre nichts vernünftiger, als diesen Gebrauch bei allen Nationen einzuführen und den deutschen

Digitized by Google

Dichter deßwegen nicht gering zu schätzen, weil er in seiner Sprache schreibt, so wenig als den castilianischen oder biscaischen, weil sie in der ihrigen schreiben. Euer Sohn indeß, lieber Herr, scheint mir nicht sowohl mit der Volkspoesie, als vielmehr mit denjenigen Dichtern unzufrieden, die bloße Versmacher sind, ohne in andern Sprachen und Wissenschaften unterrichtet zu seyn, um ihre natürlichen Anlagen zu wecken, zu unterstützen und zu schmücken. Allein auch hierin kann man sich irren: denn nach einem sehr richtigen Sprichworte wird der Dichter geboren, d. h., der echte Dichter geht schon aus Mutterleib als solcher hervor; und mit jener Gabe allein, die ihm der Himmel verleiht, bringt er ohne weiteres Studium und ohne viel Anstrengung Dinge hervor, wodurch die bekannten Worte: est deus in nobis etc. gerechtfertigt werden. Ich behaupte ferner, daß der geborne Dichter, wenn er durch Kunst sich nachhilft, weit über dem stehen wird, welcher es einzig nur durch die Kunst seyn will. Der Grund ist der, daß die Kunst niemals die Natur übertrifft, sondern sie bloß vervollkommnet; wird also die Natur mit der Kunst vereint, und die Kunst mit der Natur, so entsteht daraus der vollendete Dichter. Der Schluß meiner Rede, edler Ritter, sey nun, daß Ihr Euern Sohn gehen lassen möget, wohin ihn sein Stern führt. Denn, da er so gelehrt ist, als er es nur seyn kann, da er die erste Stufe der Wissenschaften, die der alten Sprachen, glücklich erstiegen hat, so wird er mit ihrer Hülfe von selbst den höchsten Gipfel menschlichen Wissens erreichen, das einen reichen und angesehenen Edelmann eben so gut ziert und erhebt, als die Mütze den Bischof oder der Talar den erfahrenen Rechtsgelehrten. Scheltet Euern Sohn, wenn er Satyren verfaßt, die Anderer Ruf schaden; straft ihn dafür und vernichtet sein Werk. Schreibt er aber Sermonen

Digitized by Google

in Horazens Geschmack, wo er das Laster im Allgemeinen angreift, eben so schön wie sein Vorgänger, alsdann lobt ihn, denn es ist dem Dichter erlaubt, gegen den Neid zu schreiben, den Neidischen in seinen Versen zu geißeln und alle übrige Laster deßgleichen, dafern er nur keine Person bezeichnet. Allein es gibt Dichter, die, um nur etwas Boshaftes zu sagen, sich der Gefahr aussetzen würden, auf die Inseln des Pontus verbannt zu werden. Wenn der Dichter keusch von Sitten ist, wird er es auch in seinen Versen seyn. Die Feder ist die Zunge der Seele; wie die Gedanken sind, welche diese erzeugt, so sind auch die Worte, welche jene schreibt. Wenn die Könige und Fürsten die wundervolle Gabe der Dichtkunst an verständigen und tugendhaften Menschen wahrnehmen, so ehren, achten und bereichern sie sie und krönen sie am Ende mit den Blättern jenes Baumes, den kein Blitzstrahl verletzt, zum Zeichen, daß Niemand, dessen Schläfe damit bekränzt sind, ein Leid geschehen solle."

Der Mann im grünen Mantel war ganz erstaunt über Don Quixote's Rede, und zwar so, daß er die Meinung, es sehe mit seinem Verstande nicht richtig aus, fast wieder aufgegeben hätte. Schon in der Mitte dieses Gesprächs, das nicht nach seinem Geschmack war, hatte sich Sancho bei Seite gemacht, um bei Hirten, die nicht weit von dort Schafe melkten, um etwas Milch zu bitten. Eben wollte der Edelmann, entzückt von Don Quixote's Verstand und Klugheit, die Unterhaltung wieder anknüpfen, als dieser im Aufblicken einen mit königlichen Panieren bezeichneten Wagen ihnen auf der Straße entgegenkommen sah. In der Meinung, dies könnte ein neues Abenteuer seyn, rief er mit lauter Stimme Sancho zu, ihm seinen Helm zu bringen. Als dieser sich rufen hörte, verließ er die Hirten, stachelte aus

Digitized by Google

Leibeskräften ſeinen Grauen und kam zu ſeinem Herrn, welchem, wie man gleich ſehen wird, ein außerordentliches und grauſenvolles Abenteuer aufſtieß.

Siebenzehntes Kapitel.

Höchſte und äußerſte Stufe, die Don Quixote's Muth erſtieg und erſteigen konnte, wie man aus dem glücklich beſtandenen Abenteuer mit dem Löwen ſieht.

Laut der Geſchichte kaufte Sancho gerade etwas friſchen Käſe von den Hirten, als Don Quixote ihm zurief, den Helm zu bringen. Bei dem dringenden Rufen ſeines Herrn nun wußte er nicht, was er mit dem Käſe anfangen und in was er ihn wegtragen ſollte, bis es ihm einfiel, denſelben, um die bereits bezahlte Waare nicht einzubüßen, in den Helm ſeines Herrn zu werfen; ſo kam er alsdann zu Don Quixote zurück, um zu ſehen, was dieſer verlange.

„Gib mir den Helm, Freund," ſagte derſelbe, ſobald er ihm nahe war, „denn ich verſtehe mich entweder ſchlecht auf Abenteuer, oder dasjenige, welches ich dort entdecke, wird mich nöthigen und nöthigt mich jetzt ſchon, zu den Waffen zu greifen."

Als der Grünmantel dieſe Worte hörte, blickte er nach allen Seiten, konnte aber nichts Anderes entdecken, als einen Wagen, der auf ſie zukam, mit zwei oder drei Fähnlein, welche anzeigten, daß auf dem Fuhrwerk königliche Gelder ſich befänden. Er theilte ſich auch Don Quixote hierüber mit; allein dieſer, in der ſteten Ueberzeugung, daß Alles, was ihm aufſtoße, nur Abenteuer und immer wieder

Digitized by Google

Abenteuer seyn müßten, wollte nicht daran glauben und sagte daher zu dem Edelmann: „Vorsicht läßt nicht zu Schanden werden: es kann nicht schaden, wenn ich mich rüste, denn ich weiß aus Erfahrung, daß ich sichtbare und unsichtbare Feinde habe; allein ich weiß nicht, wann, wo, wie und unter welcher Gestalt sie mich angreifen wollen.

Hierauf wandte er sich wieder zu Sancho und forderte seinen Helm; dieser aber hatte nicht mehr Zeit, den Käs herauszunehmen, und war genöthigt, ihm jenen zu geben, wie er war. Don Quixote, ohne zu bemerken, was darin war, setzte ihn in aller Hast auf; allein, da der Käse dadurch zusammengepreßt wurde, so liefen ihm die Molken über das Gesicht und den Bart herunter, worüber er so bestürzt war, daß er zu Sancho sagte: „Was mag das seyn, Sancho? Es ist, als ob sich mein Schädel erweichte, oder mein Gehirn auflöste, oder, als ob ich vom Kopfe bis zu den Füßen schwitzte. Wenn es wirklich so ist, daß ich schwitze, so geschieht es wahrhaftig nicht aus Furcht. Ohne Zweifel wird es ein schreckliches Abenteuer seyn, das mir jetzt begegnet. Gib mir etwas, ich bitte dich, um die Augen damit abzuwischen, denn der Schweiß rinnt mir so stark von der Stirne, daß er mich blind macht."

Sancho gab ihm, ohne ein Wort zu sagen, ein Sacktuch und dankte Gott, daß sein Herr der Sache nicht auf den Grund kam. Don Quixote trocknete sich und nahm den Helm ab, um zu sehen, was ihm kalt auf dem Kopfe machte. Als er den weißen Brei auf dem Boden seines Helmes sah, hielt er ihn unter die Nase, und kaum hatte er daran gerochen, so rief er: „Bei dem Leben meiner Dame Dulcinea von Toboso, das sind weiche Käse, die du hineingelegt hast, verrätherischer, schelmischer und ungeschliffener Knappe!"

Digitized by Google

Sancho antwortete hierauf mit großer Kaltblütigkeit und Verstellung: „Wenn es weiche Käse sind, so gebt sie mir nur, ich esse sie, oder vielmehr, der Teufel soll sie essen, denn er wird sie wahrscheinlich hineingelegt haben. Könnte ich wohl die Frechheit gehabt haben, Euer Gnaden Helm zu verunreinigen? Da habt Ihr den Schuldigen sauber errathen! Meiner Treu', gnädiger Herr, das ist ein Fingerzeig Gottes, daß auch mich, als ein Glied und Geschöpf von Euer Gnaden, Zauberer verfolgen. Sie werden wohl diesen Unrath hineingebracht haben, um Eure Geduld zum Zorne zu reizen, damit Ihr mir, nach Eurer Gewohnheit, die Rippen zerbläuet. Diesmal aber haben sie wahrlich fehlgeschossen, und ich traue meinem Herrn so viel Einsicht zu, er werde in Erwägung ziehen, daß ich weder Käse, noch Milch, noch etwas anderes Aehnliches habe, und daß, wenn ich es auch hätte, ich es lieber in meinen Magen, als in den Helm legen würde."

„Es ist nichts unmöglich," sagte Don Quixote. Der Edelmann aber, der Alles mit ansah, verwunderte sich darüber; allein noch größere Verwunderung bezeigte er, als Don Quixote, nachdem er sich Kopf, Gesicht, Bart und den Helm abgewischt, sich fest in die Bügel stellte, halb vom Leder zog, die Lanze einlegte und rief: „Nun komme was da wolle! Hier bin ich und bereit, mit dem Satan in eigener Person zu kämpfen."

Indeß kam der Karren mit den Fahnen heran. Es war Niemand dabei, als der Fuhrmann, der auf einem der Maulthiere, und noch ein anderer Mann, der auf dem Vordertheile des Wagens saß. Don Quixote stellte sich ihnen in den Weg und sprach: „Wohin wollt ihr, meine Freunde? Was ist das für ein Wagen? Was führt ihr darin, und

Digitized by Google

was sind das für Fahnen?“ Der Fuhrmann antwortete: „Dieser Wagen gehört mir; was ich darin führe, sind zwei schöne Löwen in ihren Käfigen, die der Statthalter von Oran Seiner Majestät als ein Geschenk nach Hofe schickt, und die Fahnen sind die des Königs, unsers Herrn, zum Zeichen, daß dies sein Eigenthum ist.“

„Sind die Löwen groß?“ fragte Don Quixote.

„So groß,“ antwortete der Mann auf dem Wagen, „daß noch nie ihres Gleichen von Afrika nach Spanien gebracht worden sind. Ich bin der Wärter dieser Löwen und habe schon viele andere geführt; aber solche, wie diese, noch keine. Es ist eine Löwin und ein Löwe; der Löwe ist in dem vordern Käfig, die Löwin in dem hintern, und jetzt sind sie sehr hungrig, denn sie haben heute noch nichts gefressen. Darum gehen Euer Gnaden aus dem Wege, wir müssen eilen, dahin zu kommen, wo wir sie füttern können.“

„Kleine Löwen mir!“ sagte Don Quixote lächelnd; „mir kleine Löwen! und zu dieser Stunde? Nun, bei Gott! ich will den Herren Zauberern, die sie schicken, zeigen, ob ich der Mann bin, der vor Löwen erschrickt! Steigt herunter, guter Mann, und, weil ihr der Wächter seyd, öffnet mir die Käfige und laßt mir die Thierchen heraus. Mitten in diesem Felde will ich sie lehren, wer Don Quixote von der Mancha ist, zum Trutz und Aerger der Zauberer, die sie mir zuschicken.“

„Ha, ha!“ sagte hier der Edelmann zu sich, „unser guter Ritter zeigt nun, wer er ist. Der frische Käse hat ihm ohne Zweifel den Schädel erweicht und das Gehirn reif gemacht.“ In diesem Augenblick lief Sancho herbei und rief: „Um Gottes willen, gnädiger Herr! sucht es doch zu verhüten, daß mein Herr Don Quixote sich mit den

Digitized by Google

Löwen mißt: denn, thut er es, ſo reißen ſie uns Alle in Stücken."

„Wie!" antwortete der Edelmann, „iſt denn Euer Herr wirklich ſo verrückt, daß Ihr befürchtet, er möchte ſich mit wilden Thieren einlaſſen?"

„Verrückt iſt er nicht," antwortete Sancho, „aber tollkühn."

„Ich will dafür ſorgen, daß es nicht dazu kommt," verſetzte der Edelmann, und indem er ſich Don Quixote näherte, der dem Löwenwärter zuſetzte, die Käfige zu öffnen, ſagte er zu ihm: „Herr Ritter, die fahrenden Ritter dürfen Abenteuer beſtehen, die ihnen die Hoffnung eines glücklichen Erfolgs zeigen, nicht aber ſolche, die kein Fünkchen von Hoffnung mehr darbieten. Die Tapferkeit, die an Tollkühnheit grenzt, iſt mehr Narrheit, als Muth; und überdies gehen dieſe Löwen nicht auf Euch los; ſie denken nicht einmal daran; und da ſie ein Geſchenk für Seine Majeſtät ſind, ſo werdet Ihr nicht gut daran thun, ihre Reiſe aufzuhalten."

„Geht, edler Herr," antwortete Don Quixote, „und gebt Euch mit Euerm abgerichteten Hühnerhunde und Euerm Spürhunde ab und laßt einen Jeden thun, was ſeines Amtes iſt. Das hier iſt das meinige, und ich weiß am beſten, ob dieſe Herren Löwen meinetwegen oder wegen Jemand anders hierher kamen." Hierauf wandte er ſich wieder an den Wärter und ſprach: „Bei Gott, Schurke, wenn du nicht auf der Stelle die Käfige öffneſt, ſo ſpieße ich dich mit dieſer Lanze an den Wagen."

Als der Fuhrmann die Entſchloſſenheit dieſes geharniſchten Geſpenſtes ſah, ſagte er: „Beſter Herr, wollen doch Euer Gnaden nur die Gewogenheit haben und mich meine Maulthiere ausſpannen laſſen, daß ich mit ihnen einen ſichern

Digitized by Google

Ort aufſuche, ehe die Löwen los werden. Würden ſie mir dieſelben tödten, ſo wäre ich für mein ganzes Leben zu Grunde gerichtet, denn der Wagen und die Maulthiere ſind meine einzige Habe."

„O du kleingläubiger Menſch!" antwortete Don Quixote, „ſteig' ab und ſpann' die Thiere aus und thu' alsdann, was du willſt; allein du ſollſt bald ſehen, daß du dir vergebliche Mühe machſt und dir ſolche wohl hätteſt erſparen können." Der Fuhrmann ſtieg herunter und ſpannte die Maulthiere eiligſt los, während der Löwenwärter mit lauter Stimme rief: „Ich rufe euch Alle zu Zeugen auf, daß ich gezwungenerweiſe und wider meinen Willen die Käfige öffne und die Löwen loslaſſe; und ich erkläre dieſem Herrn, daß er für jedes Uebel und jeden Nachtheil, den dieſe Thiere verurſachen können, zu haften hat, meinen Lohn ſammt andern Anſprüchen inbegriffen. Eilet euch, meine Herren, in Sicherheit zu kommen, ehe ich aufmache: denn, was mich betrifft, ſo bin ich gewiß, daß ſie mir kein Leid zufügen werden."

Noch einmal verſuchte es der Edelmann, Don Quixote zu überreden, von dieſer Narrheit abzuſtehen, indem er ihm ſagte: es hieße Gott verſuchen, ein ſo unſinniges Wagſtück zu unternehmen; allein Don Quixote antwortete hierauf bloß: er wiſſe, was er thue.

„Seht Euch wohl vor," verſetzte der Edelmann, „denn ich weiß, daß Ihr Euch irret."

„Wohlan, mein Herr," erwiderte Don Quixote, „wenn Ihr nicht Zeuge dieſes Trauerſpiels, was es doch nach Eurer Meinung werden ſoll, ſeyn wollt, ſo gebt Euerm Schimmel die Sporen und bringt Euch in Sicherheit." Als ihn Sancho ſo ſprechen hörte, kam auch er mit Thränen in den Augen herbei, ihn inſtändigſt zu bitten, dieſes Unternehmen

Digitized by Google

aufzugeben, in Vergleich mit welchem das Abenteuer mit den Windmühlen und das erſchreckliche mit den Walkmühlen, kurz, alle Heldenthaten, die er je in ſeinem Leben vollbracht hätte, nur Kinderſpiel geweſen wären. „Gebt Acht, gnädiger Herr," ſagte Sancho, „ob nicht wieder Zauberei oder ſonſt etwas Aehnliches dahinter ſteckt. Ich habe durch das Gitter und die Ritzen des Käfigs eine wahrhafte Löwentatze geſehen, und ich ſchließe daraus, daß der Löwe, der eine ſolche Tatze hat, größer ſeyn muß, als ein Berg!" — „Geh," antwortete Don Quixote, „die Furcht wird bald machen, daß er dir noch größer vorkommt, als die halbe Welt. Entferne dich und laß mich allein! Wenn ich umkomme, ſo iſt dir unſer alter Vertrag bekannt: Du gehſt zu Dulcineen, und weiter ſage ich nichts." Dieſen Worten fügte er noch einige andere bei, die alle Hoffnung benahmen, daß er ſeinen tollen Vorſatz aufgeben würde.

Der Mann mit dem grünen Mantel hätte ſich ihm gerne mit Gewalt widerſetzt; aber ihre Waffen waren zu ungleich, und überdies ſchien es ihm nicht klug, ſich mit einem ausgemachten Narren, wie ihm Don Quixote jetzt vorkam, einzulaſſen. Dieſer machte ſich nun wieder an den Löwenwärter und wiederholte ſeine Drohungen mit Heftigkeit, ſo daß der Edelmann ſich bewogen fand, ſeine Stute, Sancho ſeinen Grauen, und der Fuhrmann ſeine Maulthiere anzutreiben, um ſich ſo weit als möglich von dem Wagen zu entfernen, ehe die Löwen aus ihren Käfigen ſpringen würden. Sancho beweinte den Tod ſeines Herrn, in dem feſten Glauben, daß dieſer ihm unter den Klauen der Löwen bevorſtehe; er verwünſchte ſein Schickſal und die Stunde, wo ihm der Gedanke kam, wieder Dienſt bei ihm zu nehmen, vergaß aber bei all dem Weinen und Wehklagen nicht, ſeinen Grauen zu

Digitized by Google

prügeln, um so schnell wie möglich von dem Wagen wegzukommen.

Als der Löwenwärter die Flüchtigen schon weit entfernt sah, fing er seine Vorstellungen und Verwahrungen gegen Don Quixote auf's Neue an. „Ich verstehe Euch," antwortete der Ritter, „allein laßt es gut seyn; es ist lauter verlorene Mühe, und Ihr thut besser daran, Euch zu beeilen." Während nun der Löwenwärter sich anschickte, den ersten Käfig zu öffnen, ging Don Quixote mit sich zu Rathe, ob es nicht besser wäre, zu Fuß, statt zu Pferd zu kämpfen, und entschied sich zuletzt für das Erstere, fürchtend, Rozinante möchte beim Anblick der Löwen scheu werden. Alsbald sprang er daher vom Rosse, warf die Lanze weg, legte den Schild vor und zog das Schwert; sodann trat er festen Schritts und unerschrockenen Muths mit bewundernswürdiger Keckheit vor den Wagen, seine Seele zuerst Gott und dann Dulcineen empfehlend.

Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Verfasser dieser wahrhaften Geschichte, sowie er an diese Stelle kommt, von hoher Bewunderung erfüllt in den Ausruf ausbricht: „Ha, du tapferer, über allen Ausdruck muthiger Don Quixote von der Mancha! Spiegel aller Tapfern in der Welt! zweiter Don Manuel Pance de Leon, der der Ruhm und die Ehre der spanischen Ritter war! mit welchen Worten soll ich diese grausenhafte Heldenthat berichten? Durch welche überzeugende Gründe soll ich sie künftigen Jahrhunderten glaubwürdig machen? Wo soll ich das Lob finden, das deinem Ruhme zukommt und genügt, wäre es auch die Uebertreibung aller Uebertreibungen? Du, zu Fuß, allein, unverzagt, hochherzig, nur mit einem Schwert in der einen Hand, das nicht einmal das schärfste ist, mit einem Schild an der

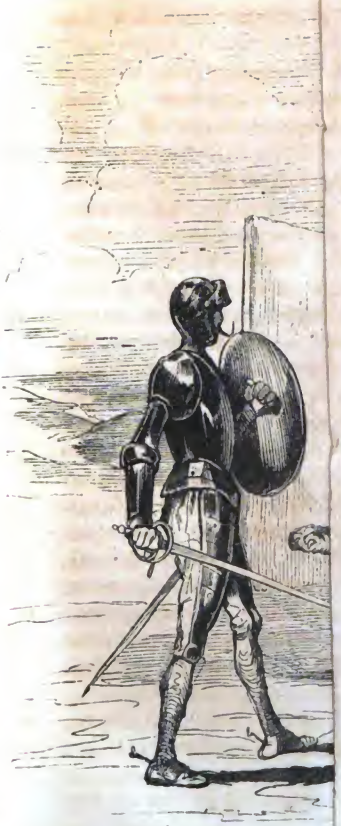
Digitized by Google

andern, nicht eben vom reinſten, glänzendſten Stahl, da ſtehſt du und erwarteſt die zwei fürchterlichſten Löwen, welche je die afrikaniſchen Wälder hervorbrachten! Deine eigenen Thaten müſſen dein Lob ausſprechen, tapferer Manchaner! ich laſſ' es beruhen, denn die Worte fehlen mir, ſie würdig zu preiſen."

Hier endigt der Verfaſſer ſeine Ausrufung und nimmt den Faden der Geſchichte wieder auf. Als der Löwenwärter, fährt er fort, ſah, daß Don Quixote ſich fertig gemacht hatte, und er gezwungen ſey, den männlichen Löwen loszulaſſen, wenn er den Zorn des ergrimmten und kecken Ritters nicht riskiren wollte, ſo öffnete er beide Flügel des erſten Käfigs, worin ſich, wie bereits geſagt worden, dieſes ſo außerordentlich große und furchtbar anzuſchauende Thier befand. Das Erſte, was es that, war, ſich in ſeinem Käfig, worin es lag, umzudrehen, die Tatzen auszuſtrecken und ſich zu dehnen. Hiernach ſperrte es den Rachen auf, gähnte lange, ſtreckte die Zunge zwei Fuß lang heraus und leckte ſich damit die Augen und das ganze Geſicht ab. Sodann ſteckte es den Kopf aus dem Käfig heraus und blickte mit ſeinen Augen, die wie feurige Kohlen funkelten, nach allen Seiten umher — ein Anblick, der vermögend war, die Tollkühnheit ſelbſt mit Schrecken zu erfüllen. Aber Don Quixote betrachtete den Löwen aufmerkſam, brennend vor Verlangen, daß er aus dem Wagen ſpringe und auf ihn losfahre, indem er gewiß war, ihn in Stücke zu zerhauen.

Bis auf dieſen Grad ſtieg ſeine unglaubliche Narrheit. Allein der großmüthige Löwe, mehr höflich als prahleriſch, achtete der Kinderei und der Ausforderungen nicht, kehrte, nachdem er rings umher geſehen, Don Quixote den Rücken zu und legte ſich mit bewundernswürdiger Kaltblütigkeit

Digitized by Google



sah,
durch
e ich
wenn
en er
Ihr
ld en-
Male
löwen
us zu-
wird
haben
e than,
nden,
n auf
t ein,
t den

Qui-
stelle
annst,
näm-
h ihn
ch ihn
d sich
allen
d die
d ich
urück-
ver-

Digitized by Google

ander
stehst
je die
Thate
ich la
zu pr
E
den F
fährt
hatte,
lassen
ters
ersten
so auf
befand
worin
zu de
lange,
sich de
steckte
seinen
Seiten
kühnh
rote b
langen
indem
B
Allein
achtete
nachde
zu un

Digitized by Google

wieder in seinem Käfig nieder. Als Don Quixote dies sah, befahl er dem Wärter, einen Stock zu nehmen, ihn durch Schläge zu reizen und herauszutreiben. „Das werde ich wohl bleiben lassen," sagte der Löwenwärter: „denn, wenn ich ihn wild mache, werde ich wohl der Erste seyn, den er in Stücke reißt. Lasse es Euer Gnaden bei dem, was Ihr gethan habt, bewenden; es ist Alles, was man von Heldenmuth sagen kann, und möge es Euch nicht zum zweiten Male gelüsten, Euer Glück zu versuchen. Die Thür' ist dem Löwen geöffnet, und es steht bei ihm, zu bleiben oder herauszugehen; da er aber jetzt nicht herausgekommen ist, so wird er es auch den ganzen Tag nicht thun. Euer Gnaden haben übrigens Ihre Herzhaftigkeit schon hinlänglich kund gethan, und kein Kämpfer ist, so viel ich davon verstehe, verbunden, mehr zu thun, als den Feind herauszufordern und ihn auf offenem Felde zu erwarten. Stellt sich der Gegner nicht ein, so haftet die Schande auf ihm, und der Harrende trägt den Siegeskranz davon."

„In der That, so ist es auch," antwortete Don Quixote; „schließe die Thür' wieder zu, mein Freund, aber stelle mir ein Zeugniß, in der besten Form, die du finden kannst, von dem aus, was du mich so eben hast thun sehen, nämlich: daß du dem Löwen die Thür' geöffnet hast, daß ich ihn erwartet habe, daß er nicht herausgekommen ist, daß ich ihn von Neuem erwartete, daß er wieder nicht herauskam und sich niedergelegt hat. Mehr bedarf es nicht: also fort mit allen Zaubereien, Gott schütze das Recht, die Wahrheit und die wahre Ritterschaft; noch einmal, schließ' die Thüre, und ich will indeß den Flüchtigen ein Zeichen geben, daß sie zurückkehren, um diese That aus deinem eigenen Munde zu vernehmen."

Digitized by Google

Der Löwenwärter ließ ſich das nicht zweimal ſagen; Don Quixote aber befeſtigte an der Spitze ſeiner Lanze das Tuch, mit dem er den Käfig vom Geſichte wuſch, und rief die immer noch Fliehenden, welche mit jedem Schritt rückwärts ſchauten und den Edelmann in ihrer Mitte hatten, herbei. Als Sancho das Zeichen mit dem weißen Tuche gewahrte, ſchrie er: „So wahr ich lebe, mein Herr hat die Beſtien bezwungen und ruft uns!“ Hierauf hielten alle Drei an und erkannten in dem, welcher das Zeichen gab, ſogleich Don Quixote. Sie erholten ſich daher ein wenig von ihrem Schrecken und näherten ſich allmählig, bis ſie Don Quixote's Rufen deutlich vernahmen. Als ſie endlich wieder bei dem Wagen angelangt waren, ſagte Don Quixote zum Fuhrmann: „Geht, Freund, ſpannt Eure Maulthiere wieder an und ſetzet Eure Reiſe fort. Und du, Sancho, gib ihm zwei Goldſtücke für ihn und für den Löwenwärter wegen des Zeitverluſtes, den ich ihnen verurſacht habe.“

„Mit Freuden will ich ihnen die geben,“ antwortete Sancho; „allein was iſt aus den Löwen geworden? ſind ſie todt, oder leben ſie noch?“

Nun erzählte der Löwenwärter mit vieler Umſtändlichkeit den Ausgang des Kampfes bis auf's Kleinſte hinaus, indem er dabei Don Quixote's Heldenmuth über die Maßen herausſtrich. „Beim Anblick des Ritters,“ ſagte er, „wagte es der erſchrockene Löwe nicht, ſeinen Käfig zu verlaſſen, obſchon die Thüre geraume Zeit geöffnet geweſen, und als ich zu dem Ritter ſagte, daß es Gott verſuchen hieße, den Löwen zu reizen und mit Gewalt herauszutreiben, wie er von mir haben wollte, ſo hat er mir endlich nur nach heftiger Weigerung und wider ſeinen Willen erlaubt, die Thüre wieder zu verſchließen.“

Digitized by Google

„Nun, was sagst du dazu, Sancho?“ sprach Don Quixote; „gibt es einen Zauber, der gegen wahren Heldenmuth Stich hält? Das Glück können mir die Zauberer wohl rauben, unmöglich aber meine Tapferkeit und meinen Muth.“

Sancho gab die zwei Thaler her, der Fuhrmann spannte seine Thiere an und der Löwenwärter küßte Don Quixote zum Zeichen seiner Dankbarkeit die Hände, indem er ihm versprach, diese tapfere That dem König selbst zu erzählen, wenn er nach Hofe komme. — „Sollte vielleicht,“ erwiderte Don Quixote, „Seine Majestät fragen, wer sie vollbracht habe, so sagt ihm, daß es der Löwenritter war: denn in diesen Namen will ich von nun an den des Ritters von der traurigen Gestalt, welchen ich bis jetzt führte, verwandeln, verändern und vertauschen. Hierin befolge ich nur den alten Gebrauch der fahrenden Ritter, die, so oft es ihnen einfiel oder vortheilhaft schien, ihre Namen veränderten.“ — Hierauf fuhr der Wagen wieder seines Weges, und Don Quixote, Sancho und der grüne Herr verfolgten den ihrigen.

Während der ganzen Zeit hatte Don Diego de Miranda keine Sylbe gesprochen, so streng war seine Aufmerksamkeit auf Alles gerichtet, was Don Quixote that und sprach, der ihm bald wie ein von Narrheit befallener Vernünftiger, bald wieder wie ein mit Vernunft begabter Narr vorkam. Er kannte den ersten Theil seiner Geschichte noch nicht: denn, hätte er sie gelesen gehabt, so wäre er, weil er die Art seiner Narrheit dann schon kannte, durch die Handlungen und Worte des Ritters nicht in solches Staunen versetzt worden. Da dies aber nicht der Fall war, so hielt er ihn bald für einen vernünftigen Menschen, bald für einen Narren: denn, was er sagte, war vernünftig, fein und gut ausgedrückt, und, was er that, übertrieben, tollkühn und abgeschmackt.

Digitized by Google

„Kann es eine größere Tollheit geben," dachte er bei sich, „als einen mit frischem Käse gefüllten Helm auf den Kopf setzen und sich einbilden, Zauberer erweichen Einem den Hirnschädel? Gibt es eine größere Tollkühnheit und Ungereimtheit, als durchaus mit Löwen kämpfen zu wollen?" Don Quixote riß ihn aus diesen Betrachtungen und unterbrach sein Selbstgespräch, indem er sagte: „Ich wette darauf, edler Don Diego von Miranda, daß mich Euer Gnaden in Ihrem Herzen für einen unsinnigen, närrischen Menschen hält. Und es sollte mich auch in der That nicht wundern, denn meine Handlungen deuten auf nichts Anderes hin. Dessenungeachtet will ich Euer Gnaden beweisen, daß ich nicht so thöricht und närrisch bin, als ich scheinen muß. Wohl ziemt es einem stattlichen Ritter, mitten im Kampfplatz, unter den Augen des Königs, dem muthigen Stier einen glücklichen Lanzenstoß beizubringen; wohl ziemt es dem Ritter in glänzender Rüstung, im heitern Waffenspiel vor den Damen die Schranken zu durchrennen; wohl ziemt es endlich allen Rittern, durch diese kriegerischen Uebungen die Höfe ihrer Fürsten zu unterhalten und, wenn ich so sagen darf, zu ehren. Noch besser aber steht es dem fahrenden Ritter an, die Einöden, Wüsten, Kreuzwege, Wälder und Berge mit dem Verlangen aufzusuchen, gefährliche Abenteuer zu finden, sie glücklich zu bestehen und sich dadurch einen glänzenden und unvergänglichen Ruhm zu erwerben. Besser, sage ich, steht es dem fahrenden Ritter, an menschenleerer Stätte einer Wittwe beizustehen, als einem Hofritter, in der Städte Gewühl einer jungen Dame zu schmeicheln. Alle Ritter übrigens haben ihre besondern Obliegenheiten. Der Hofritter warte den Damen auf, verschönere den Hof seines Königs durch seinen prächtigen Aufzug, bewirthe ärmere Edelleute

Digitized by Google

an seiner glänzenden Tafel, fordere im Turnier zum Zweikampf auf und stelle sich im Kampfspiel; er zeige sich groß, freigebig, prächtig und vor Allem als ein guter Christ, und auf diese Art wird er alle seine Pflichten gehörig erfüllen. Der fahrende Ritter hingegen durchsuche alle Winkel der Erde, dringe in die verworrensten Labyrinthe, mache bei jedem Schritt das Unmögliche möglich, trotze mitten in der Wüste der brennendsten Sonnenhitze und im Winter der rauhen Strenge des Frostes und der Winde; nie erschrecke er vor Löwen, nie zittere er vor Gespenstern und Drachen; und diese zu suchen, mit jenen zu kämpfen und Alle zu überwinden, das ist sein hauptsächlichster und wahrer Beruf. Da mir nun das Loos zufiel, ein fahrender Ritter zu seyn, so kann ich nicht unterlassen, Alles zu unternehmen, was mir in den Bereich meines Amtes zu gehören scheint. So lag es mir auch geradezu ob, mich dem Kampf mit den Löwen zu unterziehen, obgleich ich einsah, daß es eine Verwegenheit ohne Grenzen sey: denn wohl weiß ich, daß Tapferkeit eine Tugend ist, die zwischen zwei Lastern, nämlich der Feigheit und der Tollkühnheit, mitten inne steht. Allein es hat immer weniger zu sagen, wenn der Tapfere bis auf den Punkt geht, wo er die Grenzen der Tollkühnheit berührt, als wenn er bis zur Feigheit herabsinkt. Denn, so wie es dem Verschwender leichter ist, als dem Geizigen, freigebig zu seyn, so ist es auch dem Tollkühnen leichter, wahrhaft tapfer zu seyn, als dagegen dem Feigen, wahrhaften Muth zu zeigen. Was nun das Bestehen von Abenteuern betrifft, Herr Don Diego, so, glaubt mir, schadet zu viel Vorsicht mehr, als zu wenig: denn, heißt es: „dieser Ritter ist kühn und verwegen," so klingt es besser, als wenn man von Einem sagt: „dieser Ritter ist feig und ängstlich."

„Ich gebe zu, Herr Don Quixote," antwortete Don Diego, „daß Alles, was Euer Gnaden gesagt und gethan haben, genau die Wage der Vernunft hält, und bin überzeugt, daß, wenn die Gesetze und Vorschriften der Ritterschaft einmal verloren gingen, sie sich in Euer Gnaden Herzen wiederfinden würden, gleichsam wie in ihrem natürlichen Behälter und eigensten Aufbewahrungsorte. Eilen wir aber nun, es wird spät werden, bis wir nach meinem Dorfe und meiner Wohnung gelangen; dort sollen Euer Gnaden von den überstandenen Beschwerden ausruhen, die, haben sie auch den Körper nicht ermattet, doch wenigstens den Geist anstrengten, was nicht selten selbst körperliche Ermüdung zur Folge hat."

„Herr Don Diego," antwortete Don Quixote, „ich nehme dieses Anerbieten als eine große Ehre und Gnade an."

Hierauf gaben sie ihren Pferden die Sporen und ritten etwas schärfer, so daß sie ungefähr um zwei Uhr Nachmittags in Don Diego's Hause anlangten, dem Don Quixote den Namen des Ritters vom grünen Mantel gab.

Achtzehntes Kapitel.

Wie es Don Quixote in dem Schlosse oder Hause des Ritters vom grünen Mantel ging, nebst anderen seltsamen Dingen.

Don Quixote fand die Wohnung Don Diego's geräumig, wie die Häuser auf dem Lande sind, mit dem Familienwappen, obgleich nur aus grobem Stein gehauen, über dem Thore, den Keller in den Hof gehend, und unter dem Thorweg mehrere große irdene Weinkrüge rund umher stehend.

Digitized by Google

Da dieſe Krüge in Toboſo gemacht werden, ſo riefen ſie ihm ſein verzaubertes Fräulein in's Andenken zurück; und ſeufzend rief er aus, ohne daran zu denken, was und vor wem er es ſage:

„Liebliche Pfänder! für mich, ach! nur zum Unglück erfunden,
Freudvoll würd' ich euch ſchau'n, wär' es der Wille des Herrn!"

„Ha! ihr Krüge von Toboſo, wie habt ihr mir den ſüßen Schatz meines bitterſten Schmerzes in's Gedächtniß gerufen!"

Dieſen Ausruf hörte Diego's Sohn, der ſtudirende Dichter, welcher mit ſeiner Mutter zu ſeinem Empfang gekommen war; Beide ſtanden erſtarrt über die ſeltſame Geſtalt von Don Quixote, welcher abſtieg und mit überaus viel Höflichkeit bei der Dame um die Gunſt bat, ihr die Hände küſſen zu dürfen, während Don Diego ſagte: „Ich ſtelle Euch, meine Gattin, den edeln Herrn Don Quixote von der Mancha vor, einen fahrenden Ritter von Beruf, den tapferſten und klügſten, den es gibt, und den Ihr mit Eurer gewohnten Güte aufnehmen werdet." Donna Chriſtina, ſo hieß die Dame, empfing ihn mit großen Höflichkeits- und Wohlwollens-Bezeigungen, welche Don Quixote mit den gewählteſten und verbindlichſten Worten zu erwidern nicht verfehlte. Faſt dieſelbe Bewillkommnungs-Ceremonie wiederholte ſich bei dem Studenten, welcher Don Quixote, nach ſeinen Reden zu ſchließen, für einen ſcharfſinnigen und klugen Kopf hielt.

Hier ſchildert nun der Verfaſſer dieſer Geſchichte Don Diego's Wohnung auf's umſtändlichſte, indem er Alles genau beſchreibt, was das Haus eines Land-Edelmanns zu enthalten pflegt. Allein der Ueberſetzer hielt für gut, dieſe Gering-

Digitized by Google

fügigkeiten mit Stillschweigen zu übergehen, weil sie zum Hauptzweck der Geschichte eben nicht gut passen, welcher mehr auf strenge Wahrheit, als auf schaale Abschweifungen gerichtet ist.

Don Quixote wurde nun in einen Saal geführt, wo Sancho ihm die Rüstung abnahm, so daß er in gemsledernen Hosen und dergleichen Wamms erschien, welche vom Waffenroste sehr stark beschmutzt waren. Er trug einen Halskragen nach Studenten-Manier, ungestärkt und ohne Spitzen. Die Halbstiefel waren gelb, und die Vorderschäfte gewichst. Er hing sein gutes Schwert um, das er an einem Gehänge von Seewolfsfell trug und sich nicht um die Hüften gürtete, weil er seit langer Zeit schon an den Nieren gelitten haben soll. Endlich warf er einen kurzen, braunluchenen Mantel um; vor Allem aber wusch er sich Kopf und Gesicht mit fünf oder sechs Kannen Wasser (denn über die Zahl waltet einiger Zweifel ob), und dennoch sah auch das letzte Wasser noch molkenfarbig aus, Dank der Gefräßigkeit Sancho's und dem Einkaufe der unglückselgen Käse, die seinen Herrn so hübsch eingeseift hatten.

So geschmückt trat er mit freiem und zierlichem Anstande in ein anderes Gemach, wo ihn der Student erwartete, um ihn zu unterhalten, bis es zur Tafel ging: denn Donna Christina wollte zeigen, daß sie so vornehme Gäste, wenn sie in ihr Haus kämen, wohl zu bewirthen verstehe.

Während Don Quixote seine Waffen ablegte, fand Don Lorenzo (so hieß Diego's Sohn) Gelegenheit, seinen Vater zu fragen, was sie denn eigentlich von dem Ritter zu halten hätten, den er ihnen da mit nach Haus gebracht habe. Sein Name, sein Aussehen, und daß er, wie er gesagt habe, ein fahrender Ritter sey, habe seine Mutter und ihn in großes Staunen versetzt.

Digitized by Google

„Das weiß ich in der That selbst nicht, mein Sohn,“ antwortete Don Diego. „Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich ihn Dinge thun sah, die des größten Narren in der Welt würdig wären, und ihn wieder so vernünftig sprechen hörte, daß jene seine Handlungen dadurch wieder verwischt werden. Sprich indeß nun selbst mit ihm, fühl' ihm auf den Zahn, und (du hast Einsicht genug hiezu) urtheile über seinen Verstand oder seine Narrheit nach Beschaffenheit der Umstände, obschon ich ihn, um die Wahrheit zu sagen, mehr für verrückt, als für klug halte.“

Hiemit ging Lorenzo, wie schon berichtet worden, weg, um Don Quixote Gesellschaft zu leisten, und im Laufe des Gesprächs das sie mit einander führten, sagte Don Quixote zu Lorenzo unter Anderem auch Folgendes: „Der edle Don Diego von Miranda, Euer Vater, hat mir von dem seltenen Talente und dem Scharfsinn, den Ihr besitzt, gesprochen und mir namentlich auch gesagt, daß Ihr ein großer Dichter seyd.“

„Ein Dichter,“ erwiderte Lorenzo, „mag ich vielleicht seyn, allein ein großer, das will ich mir nicht anmaßen. Es ist wahr, daß ich ein Verehrer der Dichtkunst bin und gerne die guten Dichter lese; allein das ist aber noch kein Grund, mir, wie mein Vater meint, den Namen eines großen Dichters beizulegen.“

„Diese Bescheidenheit gefällt mir,“ antwortete Don Quixote: „denn es gibt keinen Dichter, der nicht anmaßend genug wäre, sich für den größten Dichter in der Welt zu halten.“

„Keine Regel ohne Ausnahme,“ erwiderte Lorenzo, „denn Mancher könnte es vielleicht wirklich seyn und es selbst nicht glauben.“

Digitized by Google

„Nur Wenige wird es deren geben," antwortete Don Quixote; „allein sagt mir, ich bitt' Euch, was sind das für Verse, die Ihr gegenwärtig unter den Händen habt, und die Euch, wie mir Euer Vater sagte, so sehr in Anspruch nehmen und nachdenkend machen? Ist es etwa eine Glosse? Ich verstehe mich ziemlich gut hierauf, und es wäre mir äußerst angenehm, wenn ich sie zu sehen bekäme. Handelt es sich von einer Preisaufgabe, so suchet den zweiten Preis davonzutragen, denn der erste wird immer nach Gunst und Rang der Person ausgetheilt, während der zweite nur dem wahren Verdienste zufällt, so daß der dritte der zweite wird, und der erste dann der dritte, wie das der Gebrauch an den Universitäten ist. Dessenungeachtet aber hat der Name des ersten Preises doch einen großen Werth." Bis hierher, sagte Don Lorenzo zu sich selbst, kann ich dich noch für keinen Narren erklären; wir wollen weiter hören. „Es scheint mir," sagte er, „Euer Gnaden haben die hohe Schule besucht; welche Wissenschaft habt Ihr studirt?"

„Die der fahrenden Ritterschaft," antwortete Don Quixote, „die so wichtig ist, als die Dichtkunst, und sie sogar noch etwas übertrifft."

„Ich kenne diese Wissenschaft nicht," versetzte Don Lorenzo, „und bis jetzt habe ich sogar noch nicht einmal von ihr sprechen gehört."

„Es ist dies eine Wissenschaft," erwiderte Don Quixote, „die alle übrige Wissenschaften der Welt in sich begreift: denn in der That muß derjenige, welcher sie ausübt, Rechtsgelehrter seyn und die Gesetze des vertheilenden und ausgleichenden Rechtes genau kennen, um Jedem, was ihm gebührt, geben zu können. Er muß Theolog seyn, um über den christlichen Glauben, zu dem er sich bekennt, so oft es

verlangt wird, klare und bündige Auskunft geben zu können. Er muß Arzt seyn und vor Allem Botaniker, um mitten in den Wüsten und Einöden die Kräuter, welche eine heilende Kraft haben, auffinden zu können: denn der fahrende Ritter kann nicht nach jedem Kampfe Jemand suchen, der ihn verbindet. Er muß Astronom seyn, um an dem Gestirn zu erkennen, wie spät es in der Nacht ist, unter welchem Himmelsstriche und sogar in welchem Welttheil er sich befindet. Er muß Mathematik verstehen, denn jeden Augenblick bedarf er ihrer; und nun, vorausgesetzt, daß er, wie sich's von selbst versteht, mit allen christlichen und Cardinal-Tugenden ausgeschmückt seyn muß, gehe ich auf andere unwichtigere Punkte über und führe an, daß er schwimmen muß, wie der Fisch Nicolas [1] es konnte. Er muß ein Pferd beschlagen, satteln und aufzäumen können und, um wieder auf Wichtigeres zu kommen, fest an dem Glauben an Gott und seine Dame halten; er muß keusch seyn in seinen Gedanken, anständig in seinen Worten, freigebig in seinen Werken, tapfer in seinen Thaten, duldsam in Mühseligkeiten, mitleidig mit den Bedrängten und endlich ein strenger Verfechter der Wahrheit, sollte ihn die Vertheidigung derselben auch das Leben kosten. Alle diese wichtigen und minder wichtigen Eigenschaften sind zu einem guten fahrenden Ritter erforderlich, und nun mögt Ihr selbst urtheilen, Herr Don Lorenzo, ob das eine unbedeutende Wissenschaft ist, die der fahrende Ritter lernt, der sie studirt, um sie auszuüben, und ob sie sich nicht den umfassendsten, die an hohen und niedern Schulen gelehrt werden, an die Seite stellen läßt."

[1] Fisch Nicolas-Pesce Iota, Beiname und Name eines berühmten sicilianischen Schwimmers im fünfzehnten Jahrhundert.

Digitized by Google

„Wenn sich das so verhielte," antwortete Don Lorenzo, „so würde ich sagen, daß diese Wissenschaft alle andere übertrifft."

„Wie, wenn sich das so verhielte?" erwiderte Don Quixote.

„Ich will damit aussprechen," sagte Don Lorenzo, „daß ich daran zweifle, ob es je mit solchen Tugenden geschmückte fahrende Ritter gegeben habe und noch gibt."

„Ich habe schon oft die Bemerkung gemacht und muß sie jetzt wiederholen," antwortete Don Quixote, „daß die meisten Menschen der Meinung sind, es habe keine fahrende Ritter gegeben, und daß, wenn ihnen der Himmel nicht durch ein Wunder die Wahrheit begreiflich macht, jede andere Bemühung vergeblich seyn muß, wie es mir die Erfahrung schon oft bewiesen hat, und ich will mich daher auch jetzt nicht damit aufhalten, Euer Gnaden aus einem Irrthum zu reißen, den Ihr mit so vielen Andern gemein habt. Alles, was ich thun kann, ist, den Himmel zu bitten, daß er Euch davon heile und einsehen lehre, wie nützlich und nöthig der Welt die fahrende Ritterschaft in den vergangenen Jahrhunderten gewesen, und wie heilsam sie in dem gegenwärtigen seyn würde, wenn sie noch üblich wäre. Allein heutzutage triumphiren zur Strafe der Welt die Faulheit, der Müßiggang, die Schlemmerei und Weichlichkeit."

Aha, dachte Lorenzo bei sich selbst, nun ist unserm Gaste der Verstand einmal davon gelaufen; allein er ist doch ein merkwürdiger Narr, und ich wäre selbst einer, wenn ich es nicht einsehen wollte.

Hier endigte sich ihre Unterhaltung, indem man sie zur Tafel rief. Don Diego fragte seinen Sohn, ob er darüber in's Reine gekommen, weß Geistes Kind ihr Gast sey. „Den

Digitized by Google

werden," antwortete der junge Mensch, „alle Aerzte und Schreiber der Welt aus dem Concepte seiner Narrheit nicht in's Reine bringen. Er ist, so zu sagen, ein halbgescheiter Narr mit lichten Zwischenräumen."

Man setzte sich zu Tische, und die Mahlzeit war, wie Don Diego unterwegs sagte, daß er sie gewöhnlich seinen Gästen vorsetze, reinlich, im Ueberflusse und wohlschmeckend. Allein, was Don Quixote am meisten freute, war die bewundernswürdige Stille, die im ganzen Hause herrschte, so daß dasselbe einem Karthäuserkloster glich. Als die Tafel wieder aufgehoben, das Gebet gesprochen und Wasser zum Waschen der Hände herumgegeben war, bat Don Quixote Don Lorenzo inständigst, ihm die Verse der Preisaufgabe zu zeigen, worauf dieser sagte: „Um nicht jenen Dichtern zu gleichen, welche, wenn man sie um Mittheilung ihrer Verse bittet, es verweigern und, verlangt man nicht darnach, sie einem unter die Nase halten, so will ich meine Glosse vorlesen, für die ich gar keinen Preis erwarte, sondern die ich bloß zur Uebung meines Geistes verfertigt habe."

„Einer meiner Freunde, ein verständiger Mann," antwortete Don Quixote, „war der Meinung, Niemand solle sich die Mühe geben, Verse zu glossiren, und zwar aus dem Grunde, weil die Glosse fast niemals den ganzen Sinn des Textes erfülle und meistens von der Tendenz und dem Gegenstande abschweife, und überdies die Regeln der Glosse äußerst streng seyen, so daß sie weder Fragen, noch die Worte „sagte er" oder „werd' ich sagen" erlauben, noch eine Umwandlung der Zeitwörter in Hauptwörter oder eine Umschreibung des Sinnes und Gedankens selbst gestatten, nicht zu gedenken einer Menge anderer Hindernisse und Schwierigkeiten, die dem Dichter, wie Ihr am besten wissen werdet, im Wege stehen."

Digitized by Google

„Wahrhaftig, Herr Don Quixote,“ sagte Don Lorenzo, „ich hätte Euch gern einmal über einem Widerspruch oder einer Wiederholung ertappt; allein man kann Euch nirgends packen, Ihr entschlüpft mir unter den Händen, wie ein Aal.“

„Ich verstehe nicht,“ antwortete Don Quixote, „was Ihr damit sagen wollet, daß ich Euch wie ein Aal entschlüpfe.“

„Ich werde mich hierüber bald erklären,“ antwortete Don Lorenzo; „allein nun mögen Euer Gnaden die glossirten Verse und die Glosse selbst gütigst anhören. Sie lauten also:

Wär' Vergang'nes nicht entfloh'n,
Könnt' ich wieder glücklich seyn;
Träfen meine Wünsche ein,
Wär' ich noch des Glückes Sohn.

Glosse.

So wie Alles einst verschwindet,
So verschwand mein süßes Glück;
Da ihm nichts die Schwingen bindet,
Kehrt es nimmer mir zurück,
Ob sich auch im Staube windet
Dieses Herz vor seinem Thron.
Ach! seit Jahren seufz' ich schon,
Lächle mild auf mich hernieder!
Glücklich wär' ich immer wieder,
Wär' Vergang'nes nicht entfloh'n.

Nicht begehr' ich andre Freuden,
Siege oder Ruhm und Macht,
Nicht des Reichthums Herrlichkeiten,
Weder Glanz noch eitle Pracht;
Nur Zufriedenheit sey mein!
Ach, in ihres Lichtes Schein,
Der wie Morgensonne strahlet,
Sich in reine Herzen malet,
Könnt' ich wieder glücklich seyn.

Digitized by Google

Mein Verlangen zu erfullen,
Ach, es iſt Unmöglichkeit!
Meinen heißen Wunſch zu ſtillen,
Kehret nicht zurück die Zeit.
Zwar ſind meine Wünſche rein,
Doch iſt furchtbar meine Pein.
Nicht durch Thränen würd' ich ſehen,
Nicht vergebens würd' ich flehen,
Träfen meine Wünſche ein.

Ein geängſtet Leben führen,
Bald voll Furcht, voll Hoffnung bald,
Heißt die bittern Qualen ſpüren,
Wo des Todes Banner wallt.
Doch, ob mir auch Schrecken drob'n,
Allen Schrecken ſprech' ich Hohn.
Könnt' ich meine Leiden enden,
Mich zu höherm Lichte wenden,
Wär' ich noch des Glückes Sohn."

Don Lorenzo hatte kaum geendigt, als Don Quixote aufſtand, ihn bei der Hand faßte und mit lauter, faſt kreiſchender Stimme ausrief: „Beim Himmel und allen ſeinen Höhen, herrlicher Jüngling, Ihr ſeyd der Erſte aller Dichter auf Erden und verdienet die Lorbeerkrone, nicht von Cypern, nicht von Gäta, wie ein Dichter ſagte, dem es Gott verzeihe, ſondern von den Akademien Athens, wenn ſie noch wären, und von den heutigen in Paris, Bologna und Salamanca. Die Dichter, die Euch den erſten Preis verſagen, treffe Apollo's Geſchoß, und nimmer mögen die Muſen ihre Schwelle betreten. O, leſ't mir doch, werther Herr, ich flehe Euch an, einige größere Verſe vor, denn ich möchte gern Euer bewundernswürdiges Talent nach allen Richtungen ergründen."

Digitized by Google

Braucht man es zu ſagen, daß Lorenzo entzückt war über das Lob, das ihm Don Quixote ertheilte, obſchon er ihn für einen Narren hielt? O Schmeichelei! wie groß iſt deine Macht, und wie weit erſtrecken ſich die Grenzen deiner angenehmen Herrſchaft! Don Lorenzo hat den Beweis für dieſe Wahrheit geliefert, indem er Don Quixote's Wunſch willfahrte und ihm folgendes Sonnett auf die Geſchichte von Pyramus und Thisbe herſagte.

Sonnett.

Durch Mauern bricht der Schönheit Allgewalt
Und dringt in Pyrams heißen Buſen ſchon;
Von Cyperns Ufern iſt Cupid entflohn
Und kommt und ſieht den kleinen engen Spalt.

Es herrſcht das Schweigen hier: denn nimmer ſchallt
In dieſe Enge einer Stimme Ton;
Doch leitet Amor zu der Liebe Thron
Auf engem Pfad in lieblicher Geſtalt.

Doch grauſam iſt der Liebenden Geſchick —
Sie wünſcht Genuß und findet bittern Tod,
Der ſie ereilt, ſobald er ihr gedroht.

Und Beide in demſelben Augenblick
Trifft ſie ein Schwert, deckt ſie ein tiefes Grab,
Und tönt für ſie ein Trauerlied hinab.

„Gelobt ſey Gott!“ rief Don Quixote aus, als er Lorenzo's Sonnett gehört hatte; „unter der Menge vollendeter Dichter, die man kennt, habe ich keinen gefunden, der einen ſolchen Grad von Vollkommenheit erreicht hätte, als Euer Gnaden, mein werthgeſchätzter Herr; das zeigt mir wenigſtens die kunſtreiche und ſcharfſinnige Abfaſſung des Sonnetts.“

Digitized by Google

Vier Tage weilte Don Quixote, vortrefflich bewirthet, in Don Diego's Haus; alsdann aber bat er um Urlaub, aufbrechen zu dürfen, und dankte mit vieler Höflichkeit für die ihm zu Theil gewordene gastliche Aufnahme; „denn," so sagte er, „es steht fahrenden Rittern nicht gut an, zu lange dem Müßiggang und dem Wohlleben zu fröhnen, ich will daher zu meinen Pflichten zurückkehren und wieder Abenteuer aufsuchen, deren mir, wie ich weiß, dieses Land im Ueberflusse darbietet; und so hoffe ich die Zeit bis zum Turnier in Saragossa, das der eigentliche Zweck meiner Reise ist, vollends auszufüllen. Vorher aber will ich noch in die Höhle von Montesinos dringen, von der man in dieser Gegend so viel Wunderbares erzählt, und zugleich auch den Ursprung und die wahren Quellen der sieben Seen zu entdecken suchen, die man gemeiniglich die Seen von Stuidera nennt." Don Diego und sein Sohn spendeten diesem rühmlichen Vorsatz alles Lob und baten ihn, sich in ihrem Haus und von ihrem Besitzthum mit Allem zu versehen, was ihm beliebe, indem sie ihm, aufgefordert durch sein persönliches Verdienst und den ehrenvollen Beruf, den er ausübe, mit der größten Bereitwilligkeit zu Diensten ständen.

Der Tag der Abreise kam endlich heran, eben so erfreulich für Don Quixote, als betrübend und niederschlagend für Sancho Pansa, der sich bei Don Diego's Küche herrlich befand und trostlos darüber war, wieder zu den Entbehrungen in den Wäldern und Wüsten zurückkehren zu müssen und auf den armseligen Inhalt seines Schnappsacks beschränkt zu seyn, den er indessen mit Allem, was ihm dienlich schien, vollpfropfte. Als Don Quixote Abschied nahm, sagte er zu Lorenzo: „Ich weiß nicht, ob ich Euer Gnaden schon gesagt habe, und in jedem Falle wiederhole ich es jetzt noch einmal,

Digitized by Google

daß, wenn Ihr Euch den Weg zum unersteiglichen Giebel im Tempel des Ruhmes abkürzen und die Mühe erleichtern wollt, Ihr nur den schon ziemlich schmalen Pfad der Poesie liegen zu lassen und den sehr schmalen der fahrenden Ritterschaft einzuschlagen braucht, der Euch auf einen Schlag zur Kaiserwürde führen kann."

Mit diesen Worten setzte Don Quixote seiner Narrheit die Krone auf, und besonders noch durch das Anfügen: „Gott weiß es, wie gerne ich den Herrn Don Lorenzo mit mir nähme, um ihn zu lehren, wie man die Unterwürfigen schonen und die Stolzen beugen und demüthigen müsse, eine Kunst, die zu dem Berufe gehört, den ich übe. Da es aber sein zartes Alter noch nicht gestattet und seine lobenswürdigen Studien es verbieten, so begnüge ich mich, ihm den Rath zu geben, daß er als Dichter berühmt werden könne, wenn er sich mehr durch fremdes Urtheil, als sein eigenes leiten läßt. Keine Mutter hält ihr Kind für häßlich, und bei den Kindern des Geistes findet diese Täuschung noch viel häufiger statt."

Von Neuem bewunderten Vater und Sohn die Mischung von Klugheit und Verrücktheit in Don Quixote's Reden und die Beharrlichkeit, mit der er sich immer wieder dem Aufsuchen von Abenteuern, dem letzten Ziel aller seiner Wünsche, hingab. Als man sich noch einmal gegenseitig die Höflichkeitsbezeigungen und Diensterbietungen wiederholt hatte, zogen Don Quixote und Sancho, nachdem sie sich auch der Dame des Schlosses empfohlen und von ihr verabschiedet hatten, Jener auf seinem Rozinante und Dieser auf seinem Grauen, von dannen.

Digitized by Google

Neunzehntes Kapitel.

Abenteuer mit dem verliebten Schäfer, nebst andern wirklich ergötzlichen Begebenheiten.

Don Quixote war noch nicht weit von Don Diego's Wohnsitz entfernt, als ihn zwei Leute, die wie Geistliche oder Studenten aussahen, nebst zwei andern, die Bauern zu seyn schienen, einholten; Jeder der Viere ritt auf einem der bekannten langohrigen Thiere. Einer von den Studenten hatte nach Art eines Felleisens ein Päckchen grünen Futterbarchent, in welchem, nebst einigen andern Kleinigkeiten, zwei Paar schwarze wollene Strümpfe eingewickelt waren; der andere weiter nichts, als zwei neue Rappiere mit ledernen Knöpfen. Die Bauern waren mit verschiedenen Sachen bepackt, die sie wahrscheinlich in der Stadt eingekauft hatten, um sie mit nach ihrem Dorfe zu nehmen. Alle Vier geriethen in dieselbe Verwunderung, welche stets diejenigen ergriff, die Don Quixote zum ersten Male sahen, und brannten vor Neugierde, zu erfahren, wer der Mann sey, der sich von Andern so auffallend unterscheide und in einem so ungewöhnlichen Aufzug erscheine. Don Quixote grüßte sie, und da er vernahm, daß sie den gleichen Weg machten, bot er ihnen seine Gesellschaft an und bat sie, etwas langsamer zu reiten, da ihre Esel rascher trabten, als sein Pferd. Um sich gefällig zu zeigen, sagte er ihnen in wenig Worten, wer er sey und was er für ein Geschäft treibe, nämlich, daß er als fahrender Ritter in allen vier Welttheilen herumzöge, um Abenteuer aufzusuchen, indem er beifügte, daß er eigentlich Don Quixote von der Mancha, mit seinem Beinamen aber

Digitized by Google

der Löwenritter heiße. Das Alles war für die Bauern gerade, wie wenn man griechisch oder rothwälsch mit ihnen gesprochen hätte; nicht aber für die Studenten, welche bald seine Gehirnschwäche erriethen. Dessenungeachtet betrachteten sie ihn mit einer Verwunderung, die nicht ohne einige Beimischung von Respect war, und einer von ihnen sagte zu ihm: „Wenn Euer Gnaden, Herr Ritter, keinen bestimmten Weg hat, wie dies bei Solchen, die auf Abenteuer ausziehen, der Fall zu seyn pflegt, so kommt mit uns, einer der schönsten und prächtigsten Hochzeiten beizuwohnen, die je in der Mancha und auf viele Meilen in die Runde gefeiert worden sind."

Don Quixote fragte, ob es sich vielleicht von der Hochzeit irgend eines Fürsten handle, da er so viel Aufhebens davon mache.

„Nein," antwortete der Student, „es ist nur eine Bauernhochzeit; der Bräutigam ist der reichste in der ganzen Gegend, und die Braut die schönste, welche Menschenaugen je gesehen haben. Die Zurüstungen zu der Hochzeit sind ganz neu und außerordentlich prächtig: denn sie wird auf einer Wiese begangen werden, die an das Dorf der Braut stößt, welche Letztere man vorzugsweise die schöne Quiteria, den Bräutigam aber den reichen Camacho nennt. Sie ist achtzehn, er zweiundzwanzig Jahre alt; beide für einander passend, obgleich einige Vielwisser, welche die Geschlechtstafeln der ganzen Welt im Kopfe haben, behaupten wollen, die schöne Quiteria habe in dieser Hinsicht noch einen Vorzug vor dem reichen Camacho. Doch das thut nichts zur Sache: denn die Macht des Geldes ist groß, und gar manche Lücke wird dadurch ausgefüllt. Dieser Camacho ist in der That auch sehr freigebig, und es ist ihm sogar die Lust angekommen, die ganze Wiese mit einem Dach von Zweigen

Digitized by Google

bedecken zu lassen, so daß die Sonne zu dem grünen Rasen, der den Boden bedeckt, kaum wird durchdringen können. Auch hat er schon für Schwert- und Schellentänze gesorgt, denn es gibt in seinem Orte Leute, die sich meisterlich darauf verstehen. Von den Sohlenschlägern will ich gar nichts sagen, deren hat er eine Masse bestellt. Nichts von Allem dem aber, dessen ich so eben erwähnte, noch den vielen andern Dingen, die ich mit Stillschweigen überging, wird, wie ich glaube, bei dieser Hochzeit merkwürdiger seyn, als die Streiche, welche der verzweifelte Basilio machen wird. Dieser Basilio ist ein junger Schäfer aus Quiteria's Dorfe und war der nächste Nachbar von ihren Eltern. Der Gott der Liebe nahm hier Gelegenheit, der Welt die in Vergessenheit gerathene Geschichte des Pyramus und der Thisbe wieder in's Gedächtniß zu rufen: denn Basilio verliebte sich in Quiteria schon als Knabe, und das junge Mädchen erwiderte seine Liebe mit tausend sittsamen Gunstbezeigungen, so daß man sich im Dorfe die Liebesgeschichte der Kinder Basilio und Quiteria zur Unterhaltung erzählte. Sie wurden aber größer, und Quiteriens Vater entschloß sich, Basilio den bisher gehabten Zutritt in seinem Hause zu verweigern, und, um sich aller Sorgen und Befürchtungen zu überheben, hielt er es für gut, seine Tochter mit dem reichen Camacho zu verheirathen, indem es ihm nicht wohlgethan schien, sie dem weniger vom Glück als von der Natur begünstigten Basilio zu geben: denn, die Wahrheit zu gestehen, es ist der schlankste Bursche, den wir kennen, der beste Gerwerfer, ein vortrefflicher Ringer und geschickter Ballspieler. Er läuft wie ein Hirsch, springt besser als eine Gemse und schiebt Kegel wie ein Hexenmeister. Ferner singt er wie eine Lerche, spielt Guitarre, daß es eine Lust ist, und nimmt es besonders im Fechten mit Jedem auf."

Digitized by Google

„Um dieſes einzigen Vorzugs willen," rief Don Quixote, „verdient dieſer Junge, nicht nur die ſchöne Quiteria, ſondern ſelbſt die Königin Genievra, wenn ſie noch lebte, zu heirathen, dem Lanzelot und Allen, die es hindern wollten, zum Trotz."

„Ei, das ſagt einmal meiner Frau," unterbrach ihn Sancho, der bis jetzt ſchweigend zugehört hatte; „die verlangt, daß Jeder ſeines Gleichen heirathe, nach dem Sprichwort: Gleicher Stand das beſte Band. Wenn es auf mich ankäme, ſo müßte dieſer gute Baſilio, dem ich von Herzen zugethan bin, das Fräulein Quiteria heirathen, und Fluch Allen in dieſer Welt und in jener, die einem Paar in den Weg treten, das ſich lieb hat."

„Wenn Alle, die ſich lieben, auch heirathen könnten," ſagte Don Quixote, „ſo würde dadurch den Eltern das ihnen gebührende Recht entzogen, für ihre Kinder zu wählen und ſie, wann und wie es ihnen gutdünkt, zu verheirathen; und, wenn die Wahl des Gatten vom Willen der Töchter abhinge, ſo würde es manche geben, die ſich des Vaters Knecht erkieste, manche andere, die den Erſten Beſten, der geputzt und geſpreizt vorübergeht, auserköre, und wäre es auch nur ein liederlicher Raufbold. Denn Liebe und Neigung blendet leicht das Auge der Vernunft, die bei der Wahl des Standes ſo ſehr vonnöthen iſt. Beſonders iſt man in Betreff der Ehe am öfteſten der Gefahr des Irrthums ausgeſetzt; es gehört viel Vorſicht und eine beſondere Gunſt des Himmels dazu, das Rechte zu treffen. Jemand will eine weite Reiſe unternehmen; iſt er nun klug, ſo ſucht er, ehe er ſich auf den Weg begibt, einen angenehmen und zuverläſſigen Reiſegefährten zu bekommen: warum ſollte nun derjenige, welcher durch's ganze Leben bis an die Pforte des Todes

Digitized by Google

zu reisen gedenkt, nicht dieselbe Vorsicht gebrauchen, zumal, da dieser Gefährte mit ihm schlafen, zu Tische und kurz überall hingehen wird, wie das die Gattin dem Gatten thun soll? Das Weib ist keine Waare, die man, wenn sie einmal gekauft ist, wieder weggeben, umtauschen oder verwechseln kann; sie ist eine unzertrennliche Zugabe, die uns bleibt, solange wir leben, sie ist eine Schlinge, die, wenn Ihr sie einmal um den Hals habt, sich in den gordischen Knoten verwandelt, der unauflösbar bleibt, bis ihn die Sense des Todes zerschneidet. Ich könnte noch gar Manches über diesen Gegenstand sprechen, wenn mich nicht der Wunsch davon abbrächte, zu erfahren, ob der Herr Licentiat mir vielleicht noch mehr von der Geschichte Basilio's zu erzählen weiß."

„Ich habe weiter nichts mehr hinzuzusetzen," antwortete der Student, Baccalaureus oder Licentiat, wie ihn Don Quixote nannte, „als daß man Basilio von dem Augenblick an, wo er erfuhr, daß die schöne Quiteria den reichen Camacho heirathe, nie mehr lachen oder auch nicht mehr vernünftig sprechen gehört hat. Er wandelt immer traurig und tiefsinnig umher und spricht mit sich selbst, was ein untrügliches Zeichen ist, daß er den Verstand verloren hat. Er ißt wenig, schläft wenig, und, wenn er ißt, so sind es Früchte, wenn er schläft, so thut er es wie ein Thier unter freiem Himmel auf der harten Erde. Von Zeit zu Zeit schaut er gen Himmel, und manchmal heftet er den Blick auf den Boden, daß er nicht anders aussieht, wie eine bekleidete Bildsäule, mit deren Gewändern die Luft spielt. Kurz, die Leidenschaft, die er im Herzen trägt, scheint so heftig, daß Alle, die ihn kennen, befürchten, das Ja, das die schöne Quiteria morgen aussprechen soll, werde sein Todesurtheil seyn."

Digitized by Google

„Gott wird es besser fügen," sprach Sancho, „denn wo er verwundet, da heilt er auch wieder. Niemand weiß, was kommen wird; von heut' auf morgen ist es lang, und in einem Augenblicke kann ein Haus einfallen; ich habe oft zu gleicher Zeit regnen und die Sonne scheinen sehen, und Mancher legt sich Abends gesund in's Bett und sieht den andern Morgen todt auf. Sagt mir: gibt es Jemand, der sich rühmen könnte, einen Nagel in das Glücksrad geschlagen zu haben? gewißlich nicht; und zwischen das Ja und das Nein eines Weibes möchte ich keine Nadelspitze stecken, denn sie würde nicht Platz haben. Laßt nur Quiteria den Basilio einmal von ganzem Herzen und ganzer Seele lieb haben, und es wird schon gehen: denn die Liebe, wie ich mir habe sagen lassen, sieht durch eine Brille, die das Kupfer in Gold, Armuth in Reichthum und Triefaugen in Perlen verwandelt." —

„Wo zum Henker soll das hinaus, Sancho, Teufelskerl?" schrie Don Quixote. „Wenn du einmal anfängst, deine Sprichwörter und Geschichten auf's Tapet zu bringen, so hält's der Satan, der dich holen mag, nicht mit dir aus. Sag' mir einmal, Schafskopf, was du von Nagel und Glücksrad oder von sonst etwas verstehst?"

„Ja freilich, wenn man mich nicht versteht," antwortete Sancho, „so ist es nicht zu verwundern, daß man meine Sittensprüche für albernes Zeug ansieht. Doch was thut's, ich verstehe mich wohl und weiß, daß ich nicht so viel Dummheiten sagte, als man mich zeiht, sondern daß Ihr, gnädiger Herr, nur immer den Condoleur meiner Worte und Handlungen machet." — „Sag' doch Controleur," unterbrach ihn Don Quixote, „vermaledeiter Sprachverdreher, dem man das Schwatzen verbieten sollte!"

„Werden mir Euer Gnaden nur nicht böse," antwortete

Digitized by Google

Sancho, „Ihr wißt ja wohl, daß ich nicht am Hofe erzogen bin und nicht in Salamanca ſtudirt habe, um zu lernen, wo ich einen Buchſtaben mehr oder weniger nehmen muß. Das wäre ja, ſo wahr Gott lebt, wie wenn man einen Sayagueſen[1] zwingen wollte, wie ein Toledaner zu reden, und es mag wohl auch Toledaner geben, die eben nicht ſonderlich fein ſprechen.“

„Das iſt ſehr wahr,“ ſagte der Licentiat, „denn die, welche in Lohgruben oder unter den Marktweibern in Zocodover erzogen ſind, können unmöglich ſo gut ſprechen, als die den ganzen Tag in den Kreuzgängen der Hauptkirche ſpazieren gehen; und doch ſind ſie Alle Toledaner. Die reine, zierliche und künſtliche Sprache findet man nur bei den aufgeklärten Hofleuten, und wären ſie auch in einer Hütte von Majalahonda geboren — ich ſage, aufgeklärt, denn es gibt gar Viele, die es nicht ſind, und die Aufklärung allein iſt die wahre Grammatik der guten Sprache, wenn Uebung damit verbunden iſt. Ich, meine Herren, habe für meine Sünden das geiſtliche Recht in Salamanca ſtudirt und bilde mir etwas darauf ein, meine Gedanken in klaren, ſchönen und bezeichnenden Worten ausdrücken zu können.“

„Wenn Ihr Euch nichts darauf einbildetet,“ ſagte der andere Student, „die Rappiere beſſer als die Sprache zu handhaben, ſo hättet Ihr bei der Licentiaten-Prüfung ſo gut der Erſte als der Letzte ſeyn können.“

„Hört, Baccalaureus,“ erwiderte der Licentiat, „Eure Anſicht von dem Fechten iſt die irrigſte von der Welt, wenn Ihr es für unnütz und überflüſſig haltet.“

„In meinen Augen iſt das keine Meinung, ſondern

[1] Tierra de Sayago in der Provinz Zamora; dort trägt man ſich grob und ſpricht grob.

Digitized by Google

ausgemachte Wahrheit," erwiderte der Andere, welcher Corchuelo hieß, „und, soll ich es Euch durch die That beweisen, so habt Ihr ja Rappiere bei Euch, und ich eine tüchtige Faust, und diese, vereint mit meinem Muthe, der nicht gering ist, soll Euch das Geständniß abnöthigen, daß ich mich nicht irre. Steigt ab, macht Eure Ausfälle, Eure Winkel und Zirkel, so gut Ihr könnt; Ihr sollt bald, hoffe ich, die Sterne am hellen Mittag flimmern sehen nur durch meine rohe, natürliche Gewandtheit, der ich mich zunächst und dann dem Glück vertraue: denn der Mensch muß erst noch geboren werden, der mich zum Weichen bringt, und keinen Menschen in der Welt gibt's, den ich mich nicht anheischig mache zu Boden zu werfen."

„Weichen oder Nichtweichen, davon wollen wir später sprechen," antwortete der geschickte Fechter; „aber doch könnte es geschehen, daß man Euch da, wo Ihr den Fuß zuerst aufsetzet, auch Euer Grab grübe, ich will damit sagen, daß Euch eben die Kunst, die Ihr so sehr verachtet, den Tod bereiten könnte."

„Das wollen wir sogleich sehen," antwortete Corchuelo. Und, indem er mit Flinkigkeit von seinem Esel sprang, ergriff er wüthend eines der Rappiere, die der Licentiat auf dem seinigen hatte. „So kann es nicht gehen," rief Don Quixote, „ich will euer Secundant und Schiedsrichter in der so oft aufgeworfenen und nie entschiedenen Streitfrage seyn." Damit stieg er ab, nahm seine Lanze und stellte sich mitten in den Weg, während der Licentiat bereits mit freiem und edelm Anstande sich gegen Corchuelo auslegte, welcher mit feuersprühenden Augen auf ihn losging. Die beiden Bauern, die sie begleiteten, spielten, ohne von ihren Eseln zu steigen, die Zuschauer bei dieser Halsbrecherei. Die Ausfälle,

Digitized by Google

Schläge, Stöße und Kreuz- und Querhiebe, die Corchuelo führte, waren unzählig und fielen wie Hagel nieder. Sein Angriff war wie der eines wüthenden Löwen; der Licentiat hingegen hemmte ihn mitten in seiner Wuth durch eine Parade mit seinem Rappierknopf und ließ ihn diesen küssen, wie eine Reliquie, nur daß die Frömmigkeit nicht so groß war. Kurz, der Licentiat zählte ihm mit Rappierstößen alle Knöpfe seines Ueberkleides, und zerfetzte ihm die Schöße desselben so, daß sie aussahen wie Polypenschwänze. Zweimal warf er ihm den Hut ab und ermüdete ihn so sehr, daß er vor Aerger und Zorn das Rappier nahm und mit solcher Gewalt wegschleuderte, daß es beinahe dreiviertel Meilen weit flog. Das bezeugte einer der Bauern, welcher Gemeindeschreiber war und es wieder herzuholen ging; auch soll dieses Zeugniß zum klarsten Beweis dienen, wie weit die Kunst der Kraft überlegen ist.

Corchuelo hatte sich ganz abgemattet niedergesetzt, und Sancho näherte sich ihm, indem er sagte: „Meiner Treu', Herr Baccalaureus, wenn ich Euer Gnaden rathen darf, so fordert von nun an Keinen mehr zum Fechten heraus, sondern lieber zum Ringen oder Gerwurf, denn dazu habt Ihr Geschicklichkeit und Stärke. Von denen aber, die man Fechtmeister nennt, habe ich sagen hören, daß sie die Degenspitze durch ein Nadelöhr stoßen können."

„Es ist mir recht lieb," antwortete Corchuelo, „daß ich, wie man sagt, von meinem eigenen Esel gefallen bin und durch die Erfahrung eine Wahrheit habe einsehen lernen, von der ich so weit entfernt war."

Bei diesen Worten stand er auf, um den Licentiaten zu umarmen, und sie waren von nun an bessere Freunde, als je. Auf den Gemeindeschreiber, der nach dem Rappier

Digitized by Google

gegangen war, wollten sie nicht warten, da sie meinten, er würde zu lang ausbleiben, und beschlossen daher, ihre Reise fortzusetzen, um zeitig in Quiteria's Dorfe anzulangen, wo sie sämmtlich her waren. Unterwegs erklärte ihnen der Licentiat die Vorzüge der Fechtkunst mit so überzeugenden Gründen, mit so vielen mathematischen Figuren und Beweisen, daß Alle von den Vortheilen dieser Kunst vollkommen überführt waren, und Corchuelo von seinem Vorurtheil gänzlich geheilt wurde.

Die Nacht war hereingebrochen; bevor sie aber anlangten, glaubten alle vor dem Dorfe einen ganzen Himmel voll unzähliger, glänzender Sterne zu sehen. Zugleich vernahmen sie die vermischten und lieblichen Töne verschiedener Instrumente, als Flöten, Tamburins, Lauten, Sackpfeifen und Trommeln. Als sie näher kamen, sahen sie, daß die Zweige einer am Eingange des Dorfes errichteten Laube ganz mit Lampen behängt waren, welche ein sanft wehender, kaum die Blätter der Bäume bewegender Wind nicht auszulöschen vermochte. Die Musikanten belustigten die Hochzeitsgäste und durchzogen, in verschiedene Gruppen vertheilt, diese anmuthigen Räume, einige tanzend, andere singend, und wieder andere auf ihren Instrumenten spielend. Kurz es war nicht anders, als ob auf der ganzen Wiese die Fröhlichkeit tanzte und das Vergnügen hüpfte. Viele Leute waren damit beschäftigt, Gerüste und Rasenstufen aufzuführen, um von da aus den andern Tag bequem die Vorstellungen und Tänze zur Feier der Hochzeit des reichen Camacho und zum Todesfeste Basilio's mit ansehen zu können.

Don Quixote wollte nicht in das Dorf einreiten, obgleich von dem Baccalaureus und dem Bauer dazu aufgefordert, und entschuldigte sich damit nach seiner Meinung hinlänglich,

Digitized by Google

daß es Sitte bei den fahrenden Rittern ſey, lieber im freien Felde und in Wäldern zu ſchlafen, als an bewohnter Stätte, und wäre es auch unter goldenem Getäfer. Damit lenkte er ein wenig vom Wege ab, und zwar zu Sancho's großem Verdruß, der wieder der guten Lagerſtätte gedachte, die er in Don Diego's Schloß gefunden hatte.

Zwanzigſtes Kapitel.

Hochzeit des reichen Camacho, nebſt der Begebenheit mit dem armen Baſilio.

Aurora war kaum dem leuchtenden Phöbus gewichen, um mit ſeinen brennenden Strahlen die flüſſigen Perlen ihres goldenen Haares zu trocknen, als Don Quixote, die Trägheit von ſeinen Gliedern ſchüttelnd, aufſtand und ſeinem Knappen Sancho rief, welcher noch ſchnarchte. Als er ihn ſo, mit geſchloſſenen Augen und den Mund weit aufgeſperrt, daliegen ſah, ſprach er zuvor, ehe er ihn erweckte, folgende Worte: „O du, vor Allen Hochbeglückter, die auf dieſer Erde wandeln! Ohne Neid zu fühlen, noch beneidet zu werden, ſchläfſt du hier ruhigen Geiſtes, ſo wenig von Zauberern verfolgt, als erſchreckt durch Zaubereien. Schlafe, ſag' ich und werde es noch hundertmal wiederholen, ſchlafe immer zu, dich zwingt nicht die Flamme der Eiferſucht zu beſtändigem Wachen, dich ſtört im Schlafe nicht die Sorge, wie du längſt verfallene Schulden bezahlen oder am andern Morgen den Unterhalt für dich und deine arme Familie herbeiſchaffen ſollſt. Dich quält weder der Ehrgeiz, noch ficht dich der eitle Prunk der Welt an, weil die Grenzen deiner Wünſche

Digitized by Google

sich nicht über die Sorge für deinen Esel hinauserstrecken, denn die für dich selbst ist auf meine Schultern geladen, als eine gerechte Bürde, welche Natur und Herkommen den Herren auferlegt. Der Diener schläft, der Herr wacht und denkt darüber nach, wie er ihn ernähren, sein Loos verbessern und belohnen soll. Der Kummer, zu sehen, daß eherne Thore den Himmel verschließen und der Erde den erquickenden Thau versagen, drückt den Diener nicht, aber den Herrn, der bei Hungersnoth und Mißwachs den erhalten muß, der ihm in der Zeit der Fruchtbarkeit und des Ueberflusses gedient hat."

Auf all' das antwortete Sancho nicht, denn er schlief und wäre auch gewiß nicht so bald aufgewacht, wenn ihn nicht Don Quixote mit dem Schafte seiner Lanze zu sich selbst gebracht hätte. Endlich erwachte er, rieb sich die Augen und dehnte sich; darauf sah er sich nach allen Seiten um und sagte: „Von dieser Laube her kommt, wenn ich mich nicht irre, ein Dampf und Geruch mehr von gebratenem Speck, als von Feldkümmel und Thymian. Meiner Seel', bei einer Hochzeit, die sich durch solche Düfte ankündigt, kann es wohl nicht hungrig hergehen."

„Schweig', Vielfraß," sagte Don Quixote, „und steh' schnell auf, wir wollen der Vermählung beiwohnen, um zu sehen, was der verschmähte Basilio beginnen wird."

„Meinethalben," antwortete Sancho, „mag er anfangen, was er will. Warum ist er arm? Er hätte die Quiteria heirathen können. Wenn man aber keinen Deut in der Tasche hat, muß man auch nicht so hoch hinaus wollen. Ich bin der Meinung, gnädiger Herr, der Arme müsse sich mit dem begnügen, was ihm zufällt, und nicht nach Lachsen im Sumpfe fischen wollen. Ich wette meinen Kopf, Camacho kann Basilio mit Realen zudecken, und, wenn dem so ist,

Digitized by Google

wäre doch Quiteria eine rechte Närrin, den Putz und Staat, den ihr Camacho schon gab und noch geben kann, zu verschmähen und sich dafür mit Basilio's Gerwerfen und Fechten zu begnügen. Denn für den besten Gerwurf und den schönsten Fechterstoß bekommt man in der Schenke keinen Schoppen Wein. Geschicklichkeiten und Künste, die nichts einbringen, mag der Henker holen. Besitzt aber Einer dergleichen Gaben, der brav Geld hat, ja, alsdann lasse ich mir's schon gefallen. Auf einen guten Grund kann man ein gutes Gebäude stellen, und der beste Grund bleibt immer das Geld."

„Um Gottes Willen halt' ein," rief Don Quixote, „und beschließe deine Rede! Ich glaube, wahrlich, wenn man dich so fortplaudern ließe, bliebe dir keine Zeit zum Essen und Schlafen übrig, denn du würdest sie gänzlich verschwätzen."

„Wenn Euer Gnaden ein gutes Gedächtniß hätten," erwiderte Sancho, „würdet Ihr Euch unserer Uebereinkunft erinnern, die wir das letzte Mal, wo wir auszogen, getroffen haben. Ein Punkt darin war, ihr sollet mich schwatzen lassen, so viel ich wolle, solange ich mich nicht gegen meinen Nächsten oder Euer Gestrengen verfehle, und bis jetzt, glaube ich, habe ich mich noch nicht gegen dieses Verbot verstoßen."

„Ich kann mich eines solchen Punktes durchaus nicht entsinnen," antwortete Don Quixote, „allein, wenn es auch seine Richtigkeit damit hätte, so befehl ich dir doch jetzt, zu schweigen und mir zu folgen: denn schon beginnen die Instrumente, die wir gestern gehört haben, auf's Neue das Thal zu beleben, und ohne Zweifel wird die Vermählung eher in der Kühle des Morgens, als in der Hitze des Mittags vor sich gehen."

Sancho gehorchte seinem Herrn, und als er Rozinante'n

Digitized by Google

und den Grauen gesattelt hatte, saßen Beide auf und ritten Schritt vor Schritt der Laube zu. Der erste Gegenstand, der Sancho auffiel, war ein ganzer Ochse an eine Ulme gespießt, der über einem Herd, auf dem ein ganzer Scheiterhaufen brannte, gebraten werden sollte. Sechs Töpfe und zwar keine von dem gewöhnlichen Schlage, sondern wie Waschkessel, standen um das Feuer, und jeder derselben enthielt eine ganze Schlachtbank von Fleisch. Ganze Hämmel, die so klein wie Tauben darin lagen, hatte man hineingesteckt. Abgestreifte Hasen und gerupfte Hühner hingen an den Bäumen in großer Menge, um bald den Töpfen einverleibt zu werden. Auch Federvieh und Wild aller Art hing an den Aesten, damit die Luft sie frisch erhalten sollte. Sancho zählte über sechzig große Weinschläuche, deren jeder wenigstens fünfzig Maß hielt, und die, wie sich später zeigte, mit den vorzüglichsten Weinen gefüllt waren; auch ganze Haufen weißes Brod lagen da, wie man das Getreide auf den Böden aufschüttet. Die Käse, wie Backsteine aufeinander gelegt, bildeten ganze Mauern, und zwei Kessel voll Oel, größer als die Färberkessel, waren zur Bereitung des Backwerks bestimmt, das man mit zwei Schaufeln herausfischte und in einen danebenstehenden Kessel mit Honig tauchte. Der Köche und Köchinnen waren es über fünfzig, alle reinlich, geschäftig und heiter. In dem weiten Bauch des Ochsen waren zwölf Spanferkel eingenäht, die ihn wohlschmeckend und zart machen sollten. Die verschiedenen Gewürze schien man nicht nach Pfunden, sondern nach Centnern gekauft zu haben, und hatte sie in einen großen Kasten geschüttet, der offen dastand. Kurz, die Zurüstungen zur Hochzeit waren ländlich, aber in solcher Fülle, daß eine ganze Armee hätte gespeist werden können.

Digitized by Google

IV. Seite 202.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

IV. Seite 203.

Digitized by Google

Sancho Pansa staunte diese Wunder mit großen Augen an und war entzückt darüber. Was ihn am meisten fesselte, waren die Töpfe, von denen er sich gar gerne einen kleinen Imbiß genommen hätte; hernach stachen ihm die Weinschläuche in die Augen und endlich die Pfannkuchen, wenn man anders solche ungeheure Kessel Pfannen nennen darf. Zuletzt konnte er es nicht mehr über sich gewinnen, er trat zu einem der fleißigen Köche und bat ihn mit aller Höflichkeit eines Hungrigen, ihm zu erlauben, daß er ein Stück Brod in einen dieser Töpfe tauche.

„Lieber Mann," erwiderte der Koch, „heut' ist, Dank dem reichen Camacho, kein Tag, wo Jemand Hunger leiden soll. Steigt ab und seht Euch nach einem Kochlöffel um, mit dem ihr Euch ein Huhn oder zwei herausfischen könnt, und dann guten Appetit!"

„Ich sehe keinen Kochlöffel," erwiderte Sancho.

„Wartet," sagte der Koch, „Ihr ziert Euch, mein' Seel', viel zu sehr und wißt Euch nicht zu helfen!" Bei diesen Worten griff er nach einer Casserole, fuhr damit in einen von den Töpfen und nahm auf Einmal drei Hühner und zwei Gänse heraus. „Hier, Freund," sagte er zu Sancho, „habt Ihr einstweilen ein Frühstück, bis die Zeit zum Mittagsmahle kommt."

„Ich weiß nicht, wo ich es hinthun soll," antwortete Sancho.

„Je nun," sagte der Koch, „so nehmt die Casserole sammt Allem; nichts kostet es Camacho's Freude und Reichthum."

Während Sancho allerhand kleine Geschäfte der Art zu besorgen hatte, sah Don Quixote von einer Seite der Laube zwölf Bauernbursche auf schönen Stuten, mit reichem Geschirr

Digitized by Google

und einer Menge Schellen an den Lenden- und Bruſtriemen, hereinreiten. Sie waren feſtlich angekleidet und durchritten in guter Ordnung die Wieſe mehrere Male von einem Ende zum andern, unter dem fortwährenden Freuderuf: „Es leben Camacho und Quiteria, er ſo reich, wie ſie ſchön, und ſie die Schönſte auf der Welt!“

Wie dies Don Quixote hörte, dachte er bei ſich, man ſieht wohl, daß dieſe Leute meine Dulcinea von Toboſo nicht geſehen haben: denn ſonſt würden ſie wohl das Lob ihrer Quiteria etwas ermäßigen. Nicht lange darauf ſah man von verſchiedenen Seiten der Laube vielfache Tänzergruppen aller Arten, unter andern auch eine Schwerttänzer-Geſellſchaft einziehen, die aus vierundzwanzig jungen, ſaubern Bauernburſchen beſtand, welche alle in feine, weiße Leinwand gekleidet und mit buntfarbigen ſeidenen Kopftüchern geſchmückt waren. Ihren Führer, einen jungen gewandten Burſchen, fragte einer der zwölf Reiter, ob einige von den Tänzern ſich verwundet hätten. „Bis jetzt,“ war die Antwort, „Gott Lob nicht, wir ſind Alle unverſehrt.“ Und alsbald begann er mit ſeinen Gefährten den Tanz mit ſo vieler Geſchicklichkeit und ſo mannichfachen Verſchlingungen, daß Don Quixote, ſo oft er auch dergleichen Tänze ſchon geſehen hatte, ſich geſtehen mußte, daß er niemals einen beſſer habe aufführen ſehen.

Nicht weniger vergnügte ihn eine andere Tänzergruppe, die bald darauf eintrat. Sie beſtand aus jungen, vorzüglich ſchönen Mädchen von ſo gleichem Alter, daß keine unter vierzehn und keine über achtzehn Jahre zu ſeyn ſchien. Alle waren in grünes Zeug gekleidet, mit zum Theil fliegenden, zum Theil geflochtenen Haaren, die ſo goldgelb waren, daß ſie mit denen der Sonne wetteifern konnten; ſie waren

Digitized by Google

mit Jasmin, Rosen, Amaranth und Gaisblatt durchflochten. Ein ehrwürdiger Greis und eine Achtung einflößende Matrone führten sie an, welche aber Beide leichter einherschritten als man von ihrem Alter erwarten konnte. Sie tanzten nach dem Takte eines zamoranischen Dudelsacks und zeigten sich, Sittsamkeit in dem Blick und Leichtigkeit in den Füßen, als die besten Tänzerinnen von der Welt.

Nach diesen folgte ein gemischter Tanz, einer von denen, welche man „sprechende" nennt, von acht in zwei Chöre getheilten Nymphen, deren einen der Gott Cupido, den andern der des Reichthums anführte, jener mit seinen Flügeln, seinem Bogen und Köcher, dieser mit prächtigen goldenen und seidenen Gewändern geschmückt. Die Nymphen, welche dem Amor folgten, trugen auf den Achseln weiße Pergamentblätter, auf denen ihre Namen geschrieben waren. Der ersten Name war: Dichtkunst; der zweiten: Klugheit; der dritten: edle Abkunft; der vierten: Tapferkeit. Die Nymphen im Gefolge des Reichthums waren auf dieselbe Weise bezeichnet. Freigebigkeit hieß die erste; Belohnung die zweite; Schatz die dritte; friedlicher Besitz die vierte. Vor der Truppe her kam ein hölzernes Castell, von vier Wilden gezogen, die mit Epheu und grün bemaltem Hanf bekleidet und so täuschend herausstaffirt waren, daß sich Sancho fast gefürchtet hätte. Auf der Vorderseite des Schlosses wie an den übrigen drei war die Inschrift „Schloß der guten Wache" zu lesen. Es waren als Musiker vier geschickte Flöten- und Tamburin-Spieler dabei. Cupido eröffnete den Tanz, und, nachdem er zwei Touren gemacht, blickte er auf und spannte den Bogen gegen eine Jungfrau, die auf den Zinnen des Schlosses erschien, und sprach:

Digitized by Google

Ich bin der mächt'ge Gott, der allen
Lebendigen Geietze gibt;
So Thier als Menichen müſſen fallen
Zu Füßen mir: denn Alles liebt
Und läßt mein hohes Lob erſchallen.

Mir iſt die Furcht ein fremdes Weſen.
Zum Herrſchen bin ich auserleſen,
Ich mache Alles, Alles möglich,
Und, wär' es wirklich auch unmöglich,
Noch iſt mir nichts zu ſchwer geweſen.

Nachdem er dies geſprochen, ſchoß er einen Pfeil nach der Höhe des Schloſſes ab und kehrte auf ſeinen Platz zurück. Hierauf trat der Reichthum hervor, tanzte ebenfalls zweimal auf und ab, die Muſik ſchwieg und er ſprach:

Weit mehr vermag ich, als die Liebe,
Doch leitet Liebe mich allein,
Und meine Macht iſt werth der Triebe,
Die alle Sterbliche mir weih'n,
Ob Amor auch der Herrſcher bliebe.

Ich bin der Reichthum; doch nicht Alle,
Die folgen meiner Stimme Schalle,
Sind gut in jeder ihrer Thaten,
Die ſelten ohne mich gerathen:
Denn Frohſinn iſt, wo ich nur walle.

Der Reichthum begab ſich hinweg, und die Dichtkunſt trat hervor, tanzte zweimal auf und nieder, richtete ihre Augen nach der Jungfrau im Schloſſe und ſprach:

Die ſüße Dichtkunſt kommt mit Klängen,
Die ſie dir ernſt und freudig weiht;
Du, Herrin, lebſt in den Geſängen,
Die ſie aus ihrem Füllhorn ſtreut
Und die in bunten Reih'n ſich drängen.

Digitized by Google

IV. Seite

ich-
und

und
ich,
die
es
der-
sie
oft
auf,
ach-
ich-
ner
eyn
auf

Digitized by Google

de
rü
gn

tr
A

Digitized by Google

Iſt dir mein Eifer nicht zuwider,
So lauſche nur auf meine Lieder,
Die immer thätig ſich beſtreben,
Dein Glück zu höherm Licht zu heben —
O, blicke gütig auf mich nieder!

Die Dichtkunſt trat ab, und aus dem Gefolge des Reichthums kam die Freigebigkeit, tanzte wie die Andern, und ſprach:

Freigebig pflegt man den zu nennen,
Der gibt und doch Verſchwendung flieht
Und ſich vom Geize weiß zu trennen,
Der feſt und eng das Herz umzieht:
Denn Geiz wird nie den Frohſinn kennen.

Doch zur Verſchwend'rin will ich werden,
Um groß zu machen dich auf Erden,
Und, fehl' ich auch, ſo iſt's mit Ehren —
Ein liebend Herz läßt ſich nicht wehren,
Gibt gern und ohne viel Beſchwerden.

So traten noch alle Perſonen der beiden Chöre auf und wieder ab; jede tanzte, ſprach ihre Verſe, die Einen zierlich, die Andern lächerlich; Don Quixote aber behielt nur die angeführten Verſe in ſeinem Gedächtniſſe, ſo vortrefflich es auch ſonſt war. Beide Chöre vereinigten ſich nun in verſchiedenen Verſchlingungen und Wiederauflöſungen, die ſie mit vieler Anmuth und Leichtigkeit ausführten. So oft Amor am Schloſſe vorbeikam, ſchoß er ſeine Pfeile hinauf, der Reichthum aber warf vergoldete Kugeln nach ihm. Nachdem ſie endlich lange genug getanzt hatten, zog der Reichthum einen großen Beutel hervor, der aus dem Felle einer großen angoriſchen Katze gemacht war und voll Geld zu ſeyn ſchien; dieſen ſchleuderte er gegen das Schloß, worauf

Digitized by Google

plötzlich die Wände deſſelben zuſammenfielen und die Jungfrau frei daſtand. Der Reichthum mit ſeinem Gefolge näherte ſich, warf ihr eine ſchwere goldene Kette um den Hals und that, als ob er ſie gefangen nehmen wollte. Als Amor und ſeine Gefährten dies ſahen, machten ſie Miene, ſie ihm zu entreißen, und dieſe ganze mimiſche Darſtellung wurde nach dem Takte der Tamburinen ausgeführt. Die Wilden kamen herbei, die beiden Parteien zu trennen, und, nachdem ſie eiligſt die Wände des Schloſſes wieder aufgerichtet hatten, war die Jungfrau von Neuem eingeſchloſſen, und ſo endigte ſich der Tanz zur großen Befriedigung der Zuſchauer.

Don Quixote fragte eine der Nymphen, wer das Ganze erfunden und angeordnet habe, worauf dieſe antwortete, daß es ein Pfründner im Dorfe wäre, der viel Geſchicklichkeit in dergleichen Dingen beſitze. „Ich wollte wetten," ſagte Don Quixote, „daß dieſer Baccalaureus oder Pfründner ein beſſerer Freund von Camacho, als von Baſilio iſt, und daß er ſich beſſer auf Satyren, als auf Meſſeleſen verſteht; wenigſtens hat er die geringen Vorzüge Baſilio's und Camacho's große Reichthümer recht geſchickt in den Tanz verwebt." Sancho Panſa, der dies mit anhörte, ſagte ſogleich: „Weß Brod ich eſſ', deß Lied ich ſing': ich halte es mit Camacho."

„Man ſieht wohl, Sancho," erwiderte Don Quixote, „daß du ein Bauer und einer von denen biſt, welche ſagen: Es lebe, wer den Sieg gewinnt."

„Ich weiß eigentlich nicht, zu welchen ich gehöre, allein das weiß ich recht gut, daß ich von Baſilio's Töpfen mir nie einen ſo herrlichen Schaum abſchöpfen werde, wie von Camacho's;" und zu gleicher Zeit ließ er ſeinen Herrn die mit Hühnern und Gänſen gefüllte Pfanne ſehen. Hierauf nahm er ein Stück von dem Geflügel und fing an, mit eben

Digitized by Google

ſo viel Anſtand als Appetit davon zu eſſen, indem er ſagte: „Zum Henker mit den Verdienſten Baſilio's! ſo viel du haſt, giltſt du, und ſo viel du giltſt, haſt du auch. Es gibt nur zweierlei Rang und Familien auf der Welt, wie meine Großmutter ſagte, nämlich das Haben und das Nichthaben, und ſie hielt es ſtets mit dem Haben. Heutzutage, mein gnädiger Herr Don Quixote, fragt man mehr nach dem Haben, als nach den Gaben, und ein Eſel mit Gold beladen nimmt ſich beſſer aus, als ein Pferd unter dem Saumſattel. Drum ſag' ich es noch einmal, ich halte es mit Camacho, auf deſſen Töpfen Hühner, Gänſe, Haſen und Kaninchen ſchwimmen, während in Baſilio's Töpfen, führe man auch bis auf den Grund, doch nur Waſſer oben und Waſſer unten wäre.“

„Iſt deine Predigt nun bald zu Ende, Sancho?“ fragte Don Quixote.

„Sie muß wohl zu Ende ſeyn,“ antwortete er, „denn ich ſehe wohl, daß Euer Gnaden ſie nicht gern hört; ſonſt würde ich ſchon noch auf drei Tage Vorrath haben.“

„Gott gebe,“ ſagte Don Quixote, „daß ich dich noch ſtumm ſehe, ehe ich ſterbe.“

„Bei dem Leben, das wir führen,“ erwiderte Sancho, „könnte es Euer Gnaden ſchon noch einmal vergönnt ſeyn, mich Erde kauen zu ſehen, und alsdann werde ich wohl ſtumm ſeyn, wie ein Fiſch, bis an's Ende der Welt oder wenigſtens bis zum jüngſten Gericht.“

„Und, käme es auch ſo weit, o Sancho,“ erwiderte Don Quixote, „ſo wird dein Schweigen niemals dein Geſchwätz aufwiegen, und nie wirſt du ſo viel ſchweigen, als du ſchon geplaudert haſt, plauderſt und in deinem Leben noch plaudern wirſt. Zudem muß nach dem natürlichen Gang der Dinge meine Sterbeſtunde früher erſcheinen, als die deinige,

Digitized by Google

und somit darf ich nicht hoffen, dich stumm zu sehen, selbst nicht, wenn du trinkst oder schläfst, und das ist genug gesagt."

„Meiner Treu', gnädiger Herr," erwiderte Sancho, „dem Knochenmanne, ich will sagen, dem Tod ist nicht zu trauen: er frißt das Lamm so gern, als den Hammel, und ich habe von unserem Pfarrer gehört, er klopfe eben so gut an die Schlösser der Könige, als an die Hütten der Armen an. Dieser Herr ist mehr gewaltthätig, als delicat. Er ist nicht ekel, ißt Alles, nimmt mit Allem vorlieb und füllt seinen Schnappsack mit Leuten von jeder Sorte, jedem Stand und Alter. Er ist ein Schnitter, der keine Siesta hält, zu allen Stunden das Trockene wie das Grüne mäht und schneidet, und man kann nicht sagen, daß er kaue, sondern er schlingt Alles ganz hinunter, was ihm in den Weg kommt: denn er hat einen Heißhunger, der nicht zu sättigen ist; ob er gleich keinen Bauch hat, so ist's doch, als hätt' er die Wassersucht und dürste nach dem Leben aller Lebendigen, so saufluftig, wie Einer eine Kanne frisches Wasser hinuntergießt."

„Gut, gut, Sancho, nicht weiter!" fiel Don Quixote ein; „halte dich aufrecht und stolpere nicht: denn, wahrlich, was du da in deiner Bauernsprache von dem Tode redetest, ist so richtig, daß es auch ein guter Prediger hätte sagen können. Ich wiederhole es dir, Sancho, wenn es dir so wenig an Verstand und an Kenntnissen fehlte, als an guten Anlagen, so könntest du die Kanzel besteigen und mit Anstand als Prediger die Welt durchziehen."

„Wer gut lebt, predigt gut," antwortete Sancho; „ich weiß von keiner andern Theologie."

„Das brauchst du auch nicht," sagte Don Quixote; „allein ich kann nur nicht begreifen, wie du, da doch

Digitized by Google

Gottesfurcht der Anfang aller Weisheit ist, so viel wissen kannst, indem du eine Eidechse mehr fürchtest, als ihn."

„Bekümmert Euch doch, gnädiger Herr, um Euer Ritterwesen," antwortete Sancho, „und befaßt Euch nicht damit, über den Muth oder die Furcht Anderer zu urtheilen: denn ich fürchte gewiß unsern Herrgott so gut, wie jedes andere Menschenkind; und jetzt laßt mich, ich bitt' Euch, dieses Frühstück verzehren, denn alles Andere sind doch nur unnütze Worte, über die wir im anderen Leben Rechenschaft ablegen müssen."

Mit diesen Worten machte er sich von Neuem über die Pfanne her, und zwar mit solchem Appetit, daß er auch Don Quixote's Eßlust weckte, der ihm ohne Zweifel geholfen haben würde, wenn ihn nicht ein Umstand davon abgehalten hätte, welchen wir im folgenden Kapitel erzählen wollen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung von Camacho's Hochzeit nebst andern unterhaltenden Vorfällen.

Als Don Quixote und Sancho ihr im vorhergehenden Kapitel erzähltes Gespräch geendigt hatten, entstand auf Einmal ein großer Lärm. Die Ursache davon waren die Reiter auf den Stuten, welche unter lautem Geschrei und in vollem Jagen dem Brautpaar entgegen eilten, das, von tausenderlei Instrumenten und Aufzügen umringt, unter Begleitung des Pfarrers, der beiderseitigen Anverwandten und der angesehensten Leute der umliegenden Ortschaften, im festlichen Schmuck dahergezogen kam. Sobald Sancho die

Digitized by Google

Braut erblickte, rief er: „Wahrhaftiger Gott, die ist nicht gekleidet wie eine Bäuerin, sondern wie eine Prinzessin. Meiner Treu', mich dünkt, ich sehe das schönste Korallengehänge um ihren Hals, und das grüne Mieder, das sie anhat, ist, statt von Cuencawolle, vom feinsten Sammt; auch die Besetzung ist, so wahr ich lebe, nicht von Leinwandstreifen, sondern lauter Atlasfransen. Und seht nur einmal die Achatringe an ihren Fingern! Mich hol' der Henker, wenn das nicht goldene Ringe sind, und das vom allerfeinsten Golde, mit milchweißen Perlen besetzt, wovon jede ein Aug' aus dem Kopfe werth ist. Heil'ge Jungfrau, was für Haare! wenn sie nicht falsch sind, so hab' ich in meinem Leben keine längere und blondere gesehen. Und nun sagt mir einmal etwas gegen ihren Anstand und Wuchs! Sieht sie nicht aus, wie ein wandelnder Palmbaum, mit Dattelträuben behangen? denn so kommen mir die Geschmeide vor, die sie in den Haaren und am Halse trägt. Meiner Seele, das ist ein Goldmädchen, das kecklich alle flandrische Bänke und Banken [1] passiren könnte!"

Don Quixote lächelte über Sancho Pansa's bäuerische Lobsprüche; doch kam es ihm selbst vor, als habe er außer seiner Dame Dulcinea von Toboso noch nie ein schöneres Wesen erblickt. Die schöne Quiteria war etwas bleich, ohne Zweifel in Folge der schlaflosen Nacht, die gewöhnlich Bräute vor ihrem Hochzeitstage mit Zurüstungen zu derselben zubringen. Das Brautpaar rückte gegen eine Art Schaubühne vor, die mit Teppichen und Laubwerk verziert war, und auf

[1] Die Sandbänke der niederländischen Küste waren von den spanischen Seeleuten sehr gefürchtet. Es galt daher als großer Lobspruch, wenn man sagte, es könne Jemand diese Sandbänke passiren, d. h. die schwersten Proben bestehen. Natürlich ist noch ein Wortspiel in Beziehung auf die flandrischen Geldbanken damit verbunden.

Digitized by Google

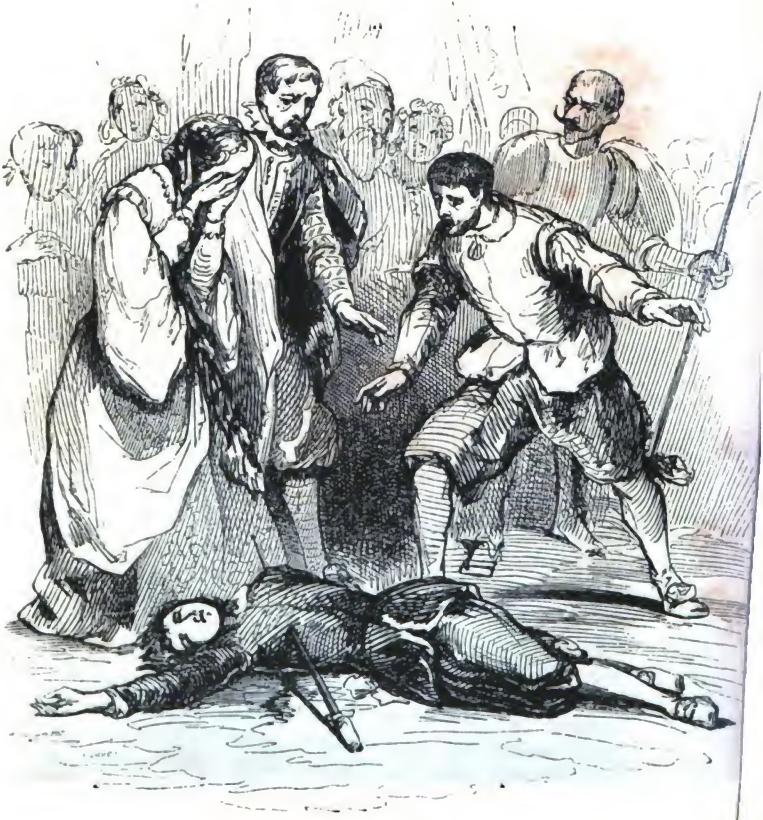
der die Trauung vollzogen, wie auch die Tänze und Vorstellungen mit angesehen werden sollten. Noch ehe sie an Ort und Stelle waren, hörten sie hinter ihnen ein lautes Rufen und vernahmen deutlich die Worte: „Wartet, wartet doch ein wenig, ihr eilige und unbedachtsame Leute!“ Auf diese Stimme und diesen Zuruf hin sahen sich Alle um und erblickten einen Menschen in einem langen schwarzen Rock mit feuerfarbenen seidenen Streifen besetzt. Auf dem Kopfe trug er, wie man bald sah, einen Cypressenkranz und in der Hand einen langen Stock. Als er näher kam, erkannten Alle in ihm den schönen Schäfer Basilio, und, da sie von seinem Erscheinen in diesem Augenblick irgend ein Unheil befürchteten, so wurde es plötzlich still, und man erwartete mit gespannter Aufmerksamkeit, was sein Geschrei und diese räthselhaften Worte zu bedeuten hätten. Endlich langte er an, abgemattet und ganz außer Athem; er stellte sich vor die Brautleute, und, indem er seinen, mit einer stählernen Spitze versehenen Stock in die Erde stieß, heftete er den Blick auf Quiteria und sagte, bleich und mit heiserer, zitternder Stimme: „Du weißt wohl, undankbare Quiteria, daß du nach dem heiligen Gesetze des Glaubens, zu dem wir uns bekennen, solange ich lebe, keinen andern Gatten wählen darfst; auch weißt du, daß ich, in der Hoffnung, die Zeit und mein Fleiß würden meine Glücksumstände verbessern, niemals die Rücksichten, die deine Ehre verlangte, aus den Augen setzte. Du aber trateſt alle Verbindlichkeiten, die du meinen guten Absichten schuldig warst, mit Füßen und willst einen Andern zum Herrn und Besitzer meines Eigenthums machen, einen Andern, dem seine Reichthümer nicht nur ein großes Glück, sondern eine noch größere Seligkeit geben. Und, damit diese nun ihre höchste Stufe erreiche

Digitized by Google

(nicht, daß ich glaubte, er verdiene sie, sondern vielmehr, weil der Himmel sie ihm bescheren will), so werde ich mit eigenen Händen die Unmöglichkeit oder das Hinderniß, das sich ihr entgegenstellen könnte, beseitigen, indem ich mich selbst aus dem Wege räume. Es lebe, es lebe der reiche Camacho lange und glücklich mit der treulosen Quiteria; und es sterbe der arme Basilio, dessen Dürftigkeit ihn um sein Glück gebracht hat und nun in's Grab stürzt!" Während er dies sagte, griff er nach dem Stock, der sich in zwei Hälften theilte, deren eine in der Erde stecken blieb, und zog daraus einen kurzen Degen, dem jener als Scheide diente; hierauf stemmte er den Griff auf den Boden und stürzte sich schnell und entschlossen in die Spitze, so daß plötzlich die Hälfte der Klinge blutig zum Rücken herausdrang, und der Unglückliche in seinem Blute gebadet und von seiner eigenen Waffe durchbohrt dalag.

Sogleich eilten seine Freunde, von seinem Unglücke und der beklagenswerthen That gerührt, zur Hülfe herbei. Allein Don Quixote, sich von Rozinante werfend, war einer der Ersten auf dem Platze, nahm Basilio in seine Arme und fand, daß er den Geist noch nicht aufgegeben habe. Man wollte ihm den Degen aus der Brust ziehen, allein der Geistliche widersetzte sich diesem, bevor er gebeichtet hätte, weil er befürchtete, daß er in demselben Augenblick, wo man den Degen herauszöge, auch sterben würde. Basilio kam indeß wieder ein wenig zu sich und sagte mit schwacher, halb verlöschter Stimme: „Wenn du, grausame Quiteria, mir in diesem letzten schrecklichen Augenblicke die Hand als Gattin reichen wolltest, so wäre mir dies einige Entschuldigung für meine verwegene That, weil sie mir das Glück verschafft hätte, der Deinige zu seyn." Als der Geistliche diese Worte

Digitized by Google



IV. Seite 211.

Digitized by Google

Digitized by Google

vernahm, ſagte er ihm, er möchte ſich lieber mit dem Heil ſeiner Seele beſchäftigen, als mit leiblichem Vergnügen, und Gott aufrichtig um Verzeihung ſeiner Sünden und ſeines verzweifelten Entſchluſſes bitten. Baſilio antwortete, er würde ſich zu keinerlei Beichte verſtehen, bevor ihm nicht Quiteria die Hand reiche; dies allein würde ihm erlauben, in ſich zu gehen, und ihm Kraft zur Beichte geben. Don Quixote hörte kaum die Bitte des Verwundeten, als er mit lauter Stimme rief, Baſilio verlange etwas ganz Gerechtes, Vernünftiges und überdies leicht Thunliches, indem es dem Herrn Camacho an ſeiner Ehre nichts ſchaden würde, Quiterien als Wittwe des wackern Baſilio von ihm zu empfangen, ſtatt ſie aus den Händen ihres Vaters zu bekommen. Uebrigens, fuhr er fort, brauche es hier weiter nichts, als ein Ja, weil das Brautbett dieſer Vermählung das Grab ſeyn werde.

Camacho hörte Alles mit an und war ſo verwirrt und beſtürzt, daß er nicht wußte, was er thun oder ſagen ſollte. Endlich aber drangen Baſilio's Freunde in ihn, es zuzugeben, daß Quiteria dem Sterbenden die Hand reiche, damit ſeine Seele nicht in Verzweiflung und Sünde den Leib verlaſſe, ſo daß er ſich bewogen fand, zu erklären, er geſtatte es Quiterien, wenn ſie wolle, ihm die Hand zu reichen, weil es ja doch die Erfüllung ſeiner Wünſche nur einen Augenblick verzögere. Sogleich ſtürmte Alles auf Quiteria ein, die Einen mit Bitten, die Andern mit Thränen, und Alle ſuchten ſie durch die triftigſten Gründe zu überreden, daß ſie dem armen Baſilio die Hand gebe. Allein ſie, härter als Marmor, unbeweglicher als eine Bildſäule, begehrte oder wußte kein Wort zu ſprechen; und ohne Zweifel wäre ſie auch auf ihrem Schweigen beharrt, wenn der Geiſtliche

Digitized by Google

ſie nicht aufgefordert hätte, ſich ſchnell zu entſchließen, indem Baſilio'n der letzte Hauch ſchon auf den Lippen ſchwebe und keine längere Unſchlüſſigkeit erlaube. Alsdann endlich näherte ſich die ſchöne Quiteria, ohne ein Wort zu erwidern, verwirrt, traurig und ergriffen dem Orte, wo Baſilio mit gebrochenen Augen und beklemmtem Athem ihren Namen zwiſchen den Zähnen murmelte und als Heide, nicht als Chriſt ſterben zu wollen ſchien. Quiteria kniete nieder und verlangte ſeine Hand nur durch Zeichen, worauf Baſilio die Augen aufriß, ſie ſtarr anblickte und ſprach: „O Quiteria, ſo iſt denn erſt in dem Augenblick das Mitleiden in dir erwacht, wo es mir vollends das Leben rauben muß! denn ich habe ſchon keine Kraft mehr, das Entzücken zu ertragen, das du mir durch dieſen Schritt bereiteſt, noch dem Schmerz Einhalt zu thun, der mir ſchon die Augen mit ſchauerlicher Todesnacht zu umhüllen eilt. Um Eins noch bitte ich dich nur, o du mein Todesſtern! daß du mir nicht aus bloßer Gefälligkeit, und um mich von Neuem zu täuſchen, die Hand verlangeſt und gebeſt. Ich beſchwöre dich, zu ſagen und feierlich zu bekennen, daß du mir aus freien Stücken die Hand reichſt und ſie mir wie deinem rechtmäßigen Gatten überläſſeſt. Schlimm wäre es, mich in dieſem Augenblick zu täuſchen und Verſtellung zu gebrauchen gegen den, der jeder Zeit ſich ſo aufrichtig gegen dich gezeigt hat."

Während dieſes Geſprächs bekam er ſo ſtarke Ohnmachten, daß die Umſtehenden jedesmal glaubten, er werde den Geiſt aufgeben. Quiteria ergriff beſchämt und mit niedergeſchlagenen Augen Baſilio's rechte Hand und antwortete: „Keine Gewalt wird je im Stande ſeyn, meinen Willen zu beherrſchen. Aus eigenem Antrieb geſchieht es daher, daß ich dir meine Hand als rechtmäßige Gattin reiche, und daß

Digitized by Google

ich die deinige empfange, die du mir gleichfalls aus freiem Willen reichst, ohne daß das Unglück, in welches dich deine Verzweiflung stürzte, irgend einen Theil daran hat."

„Ja," antwortete Basilio, „ich gebe sie dir weder in der Verwirrung, noch in der Gemüthserschütterung, sondern bei dem klaren Bewußtseyn, das mir der Himmel geschenkt hat; und so überlasse und gebe ich mich dir als deinen Gatten hin." — „Und ich mich dir als deine Gattin," erwiderte Quiteria, „magst du noch lange Jahre leben, oder mögen sie dich aus meinen Armen in das Grab legen."

„Dafür, daß er so schwer verwundet ist," sagte hier Sancho, „schwatzt der Bursche wirklich viel; wenn er doch nur die verliebten Reden seyn ließe und an seine Seele dächte, die ihm, wie mir deucht, mehr auf der Zunge, als auf den Lippen sitzt."

Während sich nun Basilio und Quiteria so die Hände hielten, gab ihnen der Pfarrer, gerührt und mit Thränen in den Augen, den Segen und bat den Himmel, der Seele des Neuvermählten sanfte Ruhe zu verleihen. Allein dieser hatte kaum den Segen empfangen, als er ganz leicht aufsprang und mit unglaublicher Heftigkeit sich den Degen aus dem Leib zog. Erstaunen fesselte die Umstehenden, und Einige schrien sogar mehr aus Einfalt, als aus Ueberraschung: „Wunder, Wunder!" — „Nicht Wunder," erwiderte Basilio, „sondern Geschicklichkeit!" Der Geistliche, erstaunt und außer sich, lief hinzu, um mit beiden Händen die Wunde zu untersuchen. Er fand, daß die Klinge nicht durch das Fleisch und die Rippen Basilio's gedrungen war, sondern durch eine mit Blut gefüllte eiserne Röhre, die er sich geschickt an der Seite angebracht hatte, indem er jenes so gut zuzubereiten wußte, daß es nicht gerinnen konnte; und kurz, der Pfarrer,

Digitized by Google

Camacho und die Mehrzahl der Anweſenden fühlten, daß man ſie für Narren gehabt und Komödie mit ihnen geſpielt habe. Die Braut hingegen ſchien über dieſen Spaß mit nichten böſe zu ſeyn; im Gegentheil, als ſie Jemanden ſagen hörte, daß dieſe Trauung, weil ſie auf Betrug ſich gründe, nicht giltig ſey, wiederholte ſie ihr Jawort auf's Neue, woraus Alle den Schluß zogen, daß dieſer Handel gegenſeitig verabredet und im Einverſtändniß beider Theile ausgeführt worden ſey. Camacho und ſeine Anhänger zeigten ſich darüber ſo ſehr aufgebracht, daß ſie auf der Stelle Rache nehmen wollten, und Mehrere mit bewaffneter Hand auf Baſilio eindrangen, zu deſſen Gunſten ſich aber eben ſo ſchnell andere Degen entblößten. An ihrer Spitze erſchien Don Quixote, hoch zu Roß mit eingelegter Lanze, wohl gedeckt durch ſeinen Schild, und bahnte ſich einen Weg durch Alle hindurch. Sancho, welcher nie ein beſonderes Wohlgefallen an dergleichen Auftritten fand, zog ſich hinter die Keſſel zurück, von denen er den herrlichen Schaum abgeſchöpft hatte, und die er als eine heilige Stätte betrachtete, welche von Jedem reſpectirt werden müſſe.

Don Quixote ſchrie mit lauter Stimme: „Haltet ein, meine Herren, haltet ein! es gebührt ſich nicht, Beleidigungen zu rächen, welche die Liebe zufügt. Bedenket, daß Krieg und Liebe eine und ebendieſelbe Sache ſind: gleichwie im Krieg es erlaubt und häufig der Fall iſt, ſich des Feindes durch einen Kunſtgriff zu bemächtigen, ſo gelten auch in verliebten Streitigkeiten Liſt und Schelmerei, die man anwendet, um ſeine Zwecke zu erreichen, vorausgeſetzt, daß ſie nicht zum Nachtheil oder zur Unehre des geliebten Gegenſtandes gereichen. Quiteria gehörte Baſilio'n und Baſilio Quiterien durch eine gerechte und gütige Fügung des Himmels.

Digitized by Google

Camacho ist reich: er kann sich sein Vergnügen erkaufen, wo, wann und wie er will. Basilio hat nur dies einzige Schäflein; Niemand, so mächtig er auch sey, wird es ihm rauben können; denn zwei Wesen, die Gott vereinigt, können Menschenhände nicht trennen, und der Erste, der es wagen wollte, würde es zuvor mit der Spitze dieser Lanze zu thun haben." Und mit diesen Worten schwang er sie so kräftig und gewandt, daß er Allen, die ihn nicht kannten, Furcht einjagte. Auf der andern Seite machte Quiteria's Gleichgiltigkeit einen solchen Eindruck auf Camacho, daß in einem Augenblick alle Liebe aus seinem Herzen verschwunden war; auch fanden die Ermahnungen des Geistlichen, eines klugen und wohlwollenden Mannes, einen Weg zu demselben, so daß es gelang, sowohl Camacho, als seine Anhänger zu beschwichtigen. Zum Zeichen des Friedens steckten sie ihre Degen in die Scheide und tadelten mehr Quiteria's Leichtfertigkeit, als Basilio's List. Camacho sah selbst ein, daß, wenn Quiteria Basilio'n vor ihrer Heirath liebte, sie es auch nachher noch gethan hätte, und daß er vielmehr Gott danken müsse, daß er sie ihm genommen, als dafür, wenn er sie ihm gegeben hätte.

Nachdem Camacho getröstet und der Friede wieder hergestellt war, beruhigten sich auch Basilio's Freunde, und der reiche Camacho, um zu zeigen, daß er ferner keinen Groll hege, noch über den Vorgang ärgerlich sey, wollte, daß die Festlichkeiten ihren Gang fortgehen sollten, wie wenn er wirklich Hochzeit halte. Allein weder Basilio, noch seine Gattin und ihre Freunde wollten beiwohnen, sondern brachen nach des Erstern Dorfe auf: denn die Armen, welche Talent und Tugend besitzen, finden auch ihre Leute, die sich ihnen anschließen, ihnen Ehre erweisen und beistehen, so wie

Digitized by Google

die Reichen ihre Schmeichler, welche sich um sie her versammeln. Don Quixote, von dem sie glaubten, daß er ein Mann von Herz sey und, wie man zu sagen pflegt, Haar auf der Zunge habe, nahmen sie mit sich. Sancho allein that es im Herzen wehe, und seine Seele verfinsterte sich, als er die Unmöglichkeit vor sich sah, Camacho's Fest und den köstlichen Schmaus nicht abwarten zu können, der bis spät in die Nacht hinein währte. Traurig und niedergeschlagen folgte er seinem Herrn, der mit Basilio's Gesellschaft fortzog, die Fleischtöpfe Egyptens, obschon sie ihm in's Herz gewachsen waren, hinter sich lassend, deren schon halbverzehrten Abschaum er in der Casserole mit sich nahm, und der ihm die Herrlichkeit und Fülle des verlornen Glücks vergegenwärtigte. So folgte er nachdenklich und betrübt mit seinem Grauen der Spur Rozinante's.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Großes Abenteuer vor der Höhle des Montesinos, im Herzen von der Mancha gelegen, welches der streitbare Don Quixote von der Mancha glücklich bestand.

Liebreich und ehrerbietig war die Aufnahme, welche die Neuvermählten Don Quixote angedeihen ließen, und sie konnten nicht aufhören, die Proben von Muth und Tapferkeit, die er bei Verfechtung ihrer Sache dargelegt, auf's dankbarste anzuerkennen und zu rühmen; ja, sie erklärten ihn für einen Cid in den Waffen und für einen Cicero in der Beredsamkeit.

Der gute Sancho pflegte sich drei Tage auf Kosten des

Digitized by Google

Ehepaars, von denen man jetzt erfuhr, daß die scheinbare Verwundung keine mit der schönen Quiteria verabredete List war, sondern eine Erfindung Basilio's, welcher sich gerade den Erfolg, den sie gehabt hatte, von ihr versprach. Er gab der Wahrheit die Ehre und gestand, daß er seinen Plan einigen Freunden mitgetheilt habe, damit sie im Falle der Noth ihm zu Hülfe kämen und seinen Betrug vertheidigten. „Weder kann noch darf man," sagte Don Quixote, „die Mittel, die einen tugendhaften Zweck haben, Betrug nennen, und ist nicht der allertrefflichste Zweck, den ein Paar Liebende haben können, sich zu heirathen? Allein bemerket auch, daß der größte Widersacher, den die Liebe hat, Mangel und fortwährende Noth ist. In der Liebe ist lauter Freude, Vergnügen und Zufriedenheit, vorzüglich, wenn der Liebende im Besitz des geliebten Gegenstandes ist; ihre Todfeinde aber sind Armuth und Dürftigkeit. Alles, was ich hier sage, geschieht bloß in der Absicht, den Herrn Basilio zu bewegen, die Ausübung seiner Talente, die ihm zwar einen großen Ruf, aber keinen Unterhalt verschafften, aufzugeben und sich durch Fleiß und ehrbare Mittel, die klugen und thätigen Menschen niemals fehlen, sein Brod zu erwerben. Ein ehrenwerther Armer (in der Voraussetzung, daß der Arme geehrt seyn kann) besitzt in einem schönen Weibe ein Juwel, mit dem man, raubt man es ihm, auch zugleich seine Ehre raubt. Ein schönes tugendhaftes Weib, dessen Gatte arm ist, verdient den Lorbeerkranz und die Siegespalme zu empfangen. Die Schönheit an sich allein fesselt die Herzen derer, welche sie sehen, und Alle jagen nach ihr, wie der königliche Adler und der hochfliegende Falke nach einem leckern Köder. Ist aber mit der Schönheit Armuth und Dürftigkeit verbunden, alsdann ist sie auch den

Digitized by Google

Angriffen der Raben, Geier und anderer niederen Raubvögel ausgesetzt, und diejenige, welche in einem solchen Kampfe nicht unterliegt, verdient wohl die Krone ihres Mannes zu heißen. — Ich weiß nicht mehr, mein guter Basilio," fuhr Don Quixote fort, „was für ein alter Weiser der Meinung war, daß es auf Erden nur ein braves Weib gebe; allein er rieth jedem Ehemann zu denken, daß es das seinige wäre, und so werde er ein vollkommen zufriedenes Leben führen. Ich bin nun zwar nicht verheirathet, auch ist mir bis zu dieser Stunde noch nie in den Sinn gekommen, es zu thun; allein dessenungeachtet würde ich es über mich nehmen, dem, der mich darum befragte, meinen Rath zu geben über die Art, mit der man bei der Wahl einer Ehefrau zu Werke gehen müsse. Das Erste, was ich ihm rathen würde, wäre, mehr Rücksicht auf einen guten Ruf, als Vermögen zu nehmen, denn das tugendhafte Weib erlangt nicht bloß dadurch einen guten Ruf, daß sie es ist, sondern auch weil sie es scheint: in der That, die öffentliche Leichtfertigkeit und Unbesonnenheit schadet der Frauenehre mehr, als heimliche Vergehungen. Führst du ein braves Weib heim, so ist es dir etwas Leichtes, sie brav zu erhalten, ja, sogar noch in ihren Tugenden zu befestigen; allein führst du ein schlimmes Weib in dein Haus ein, so wirst du große Mühe haben, sie zu bessern: denn es ist nicht so leicht, von einem Aeußersten zum andern überzugehen. Ich sage nicht, daß es unmöglich wäre, allein ich betrachte es als eine außerordentliche Schwierigkeit."

Sancho hatte Alles mit angehört und sagte leise zu sich selbst: „Mein Herr da pflegt zu sagen, wenn ich von körnigen und kräftigen Dingen spreche, ich könne eine Kanzel unter den Arm nehmen und durch die Welt ziehen, um Wunder

Digitized by Google

zu predigen; ich ſag' aber von ihm, daß, wenn er anfängt, ſchöne Reden zu thun und Rathſchläge zu geben, er nicht nur eine Kanzel unter den Arm nehmen, ſondern ihrer zwei an jeden Finger ſtecken, damit von Ort zu Ort wandern und rufen kann: He da! wer kauft? Der Teufel hol' einen fahrenden Ritter, der ſo vielerlei weiß! Ich dachte mir in meinem Sinne, er wiſſe nichts, als was zu ſeinem Ritterweſen gehöre; allein es gibt nichts, das er nicht aufrührt und worüber er nicht Auskunft geben könnte." Sancho murmelte dies halblaut vor ſich hin, ſein Herr aber hörte etwas davon und fragte ihn: „Was murmelſt du da zwiſchen den Zähnen, Sancho?" — „Ich ſage nichts und murmle nichts," antwortete dieſer; „ich dachte nur ſo bei mir ſelbſt, ich wollte, daß ich das, was Euer Gnaden ſoeben ſagten, gehört hätte, ehe ich mich verheirathete. Vielleicht ſpräch' ich jetzt auch: Der Ochſe, den kein Joch drückt, iſt wohlbeſchickt."

„Wie? iſt denn deine Thereſe ſo ſchlimm, Sancho?" fragte Don Quixote.

„Sie iſt ſo ſchlimm nicht," erwiderte Sancho; „allein ſie iſt auch nicht beſonders gut; wenigſtens iſt ſie nicht ſo gut, als ich ſie mir wünſchte."

„Du thuſt nicht wohl, Sancho," ſagte Don Quixote, „Uebles von deiner Frau zu ſprechen, denn ſie iſt und bleibt doch die Mutter deiner Kinder."

„O! da bleiben wir einander nichts ſchuldig," antwortete Sancho; „ſie ſpricht auch nicht beſſer von mir, wenn's ihr einmal einfällt, und beſonders, wenn ſie eiferſüchtig iſt: denn alsdann mag es der Teufel mit ihr aushalten."

Beide, Herr und Diener, blieben indeß drei Tage bei dem jungen Ehepaare und wurden gepflegt und tractirt wie Könige. Don Quixote bat den Licentiaten-Fechtmeiſter, ihm

Digitized by Google

einen Führer zu verschaffen, der ihn nach der Höhle des Montesinos bringe, indem er große Lust verspüre, sich hineinzubegeben, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, ob all' die Wunder, die man in der Umgegend davon erzähle, wahr seyen. Der Licentiat versprach, ihm seinen Vetter mitzugeben, einen namhaften Gelehrten und großen Liebhaber von Ritterbüchern, der ihn sehr gerne bis an den Eingang der Höhle begleiten und ihm auch den in der ganzen Mancha und sogar in ganz Spanien berühmten Ruiderasee zeigen würde. „Ihr könnt Euch," fügte er bei, „auf die angenehmste Art mit ihm unterhalten, denn er ist ein junger Mann, welcher Bücher für den Druck und die Zueignung an Fürsten zu schreiben versteht."

Der Vetter kam wirklich an, auf einer trächtigen Eselin reitend, deren Sattel mit einem gestreiften Stück Teppich bedeckt war. Sancho sattelte Rozinante und den Grauen, nahm seinen Schnappsack zur Hand, welcher an dem gleichfalls wohlgefüllten des Vetters einen Gesellschafter fand, und empfahl sich Gott; hierauf nahmen sie überall Abschied und traten die Reise nach der berühmten Höhle des Montesinos an.

Unterwegs fragte Don Quirote den Vetter des Licentiaten, was seine Beschäftigungen, seine Studien und sein Beruf seyen; worauf dieser antwortete: sein Beruf wäre die Schöngeisterei, seine Studien und Beschäftigungen, Bücher zu schreiben, die er zum großen Nutzen und nicht minderen Vergnügen des Publicums dem Druck übergebe." — „Eines," sagte er, „gab ich unter dem Titel „Buch der Trachten" heraus und beschrieb darin siebenhundert und drei Trachten nebst ihren Farben, geheimen Zeichen und Sinnsprüchen, und die Hofritter können sich bei Festen und

Digitized by Google

Beluſtigungen davon auswählen, welche ſie wollen, ohne Jemanden deßhalb anbetteln oder ſich, wie man ſagt, den Kopf zerbrechen zu müſſen, um etwas für ihre Abſichten und Wünſche Paſſendes auszuſtudiren: denn ich habe für Alle, ſowohl für den Eiferſüchtigen, als für den Verſchmähten, für den Vergeſſenen, wie für den Entfernten, etwas geſchrieben, das paſſen muß wie ein ſeidener Strumpf. So habe ich ein anderes Werk unter der Feder, welches ich „Metamorphoſen oder der ſpaniſche Ovid“ betiteln will, und das von einer ganz neuen und ſeltſamen Erfindung iſt. Indem ich den Ovid auf eine burleske Weiſe nachahme, erzähle und beſchreibe ich, was die Giralda von Sevilla, der Engel der Magdalena, der Vecinguerrabrunnen von Cordova, die Stiere von Guiſando, die Sierra Morena und die Leganitos- und Lavapies-Quellen zu Madrid waren, nicht zu vergeſſen den Laus- und den goldenen Rohrbrunnen, wie auch den der Priorin. Ueberall füge ich die Sinnbilder, Metaphern und Anwendungen bei, ſo daß mein Buch zugleich ergötzt, die Erwartung ſpannt und belehrt. Ich ſchrieb noch ein weiteres Buch, das „Nachtrag zum Virgilius Polydorus“ heißt und von der Erfindung der Dinge handelt; dieſes Werk erforderte große Anſtrengung und Gelehrſamkeit: denn alle wichtige Dinge, welche Polydorus mit Stillſchweigen übergangen hat, erörtere und erkläre ich hier in anmuthiger Schreibart. Er vergaß zum Beiſpiel, uns zu ſagen, wer den erſten Katarrh in der Welt gehabt und zuerſt ſich der Einreibungen bediente, um ſich von der Luſtſeuche zu heilen. Ich erläutere es auf's gründlichſte und berufe mich dabei auf mehr denn fünfundzwanzig Autoritäten. Urtheilet nun, ob das nicht eine Arbeit heißt, und ob ein ſolches Buch der Welt nicht Nutzen bringen muß!“

Digitized by Google

Sancho hatte die Erzählung des Vetters sehr aufmerksam zugehört und sagte jetzt: „Könnt Ihr mir wohl, gnädiger Herr, und Gott schenke Euch viel Glück in Eurer Büchermacherei, Auskunft geben ..... nu, freilich! Ihr wißt es schon, da Ihr ja Alles wißt, ... wer der Erste war, der sich auf dem Kopfe kratzte? Ich meine fast, es müsse unser Vater Adam gewesen seyn."

„So ist es auch," antwortete der Vetter, „denn es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Adam einen Kopf und Haare hatte. In diesem Fall, und weil er der erste Mensch war, so mußte er sich doch wohl bisweilen kratzen."

„Das glaub' ich auch," erwiderte Sancho; „allein sagt mir nun einmal, wer der erste Luftspringer in der Welt war?"

„In der That, mein Freund," antwortete der Vetter, „das weiß ich für jetzt, und ohne vorher darüber nachgeforscht zu haben, nicht so ganz genau; allein, sobald ich nach Haus komme, werde ich in meinen Büchern darüber nachstudiren, und das erste Mal, daß wir uns wieder sehen, denn ich hoffe, es soll dies nicht das letzte Mal seyn, werde ich dir die befriedigendste Auskunft geben."

„Gnädiger Herr," erwiderte Sancho, „gebt Euch darum keine Mühe, denn ich bin so eben selbst darauf gekommen. Wißt, der erste Luftspringer in der Welt war Lucifer, als sie ihn aus dem Himmel stürzten, weil er von dort bis in den Abgrund der Hölle purzelte."

„Wahrhaftig, Freund, du hast Recht," sagte der Vetter, und Don Quixote fügte bei: „Diese Frage und diese Antwort sind nicht in deinem Kopfe gewachsen, Sancho, du hast Beides irgendwo gehört."

„Still, still, gnädiger Herr!" erwiderte Sancho; „wenn

Digitized by Google

ich mich auf's Fragen und Antworten lege, so werde ich vor morgen nicht damit fertig. Glaubt Ihr, um Albernheiten zu fragen und Dummheiten zu antworten, brauch' ich erst an meines Nachbars Thüre zu klopfen?"

„Du haſt klüger geſprochen, als du ſelbſt weißt," erwiderte Don Quixote: „denn es gibt Leute, die ſich abquälen, Dinge zu erforſchen und herauszubringen, die, wenn ſie ſie einmal wiſſen, ihrem Verſtand und Gedächtniſſe keinen Deut frommen."

Unter dieſen und ähnlichen angenehmen Geſprächen verging ihnen der Tag, und als die Nacht kam, kehrten ſie in einem kleinen Dorfe ein, wo der Vetter zu Don Quixote ſagte, daß ſie von hier aus nach der Höhle des Monteſinos nicht mehr über zwei Meilen hätten, und er alſo, wenn er entſchloſſen ſey, hinunterzuſteigen, ſich hier mit Stricken verſehen müßte, um ſich daran in die Tiefe hinabzulaſſen. Don Quixote antwortete, er wolle ſie ergründen, und ſollte es ihn auch bis zum Schlund der Hölle führen. Sie kauften daher ungefähr hundert Klafter Stricke und langten den Tag darauf gegen zwei Uhr bei der Höhle an, deren Oeffnung weit und geräumig, aber mit Dorngebüſchen, wilden Feigen und ſo dichtem in einander verflochtenem Geſtrüppe verwachſen war, daß es dieſelbe völlig bedeckte und verbarg.

Als ſie ganz nahe dabei waren, ſtiegen alle Drei von ihren Thieren, und der Vetter nebſt Sancho beſchäftigten ſich ſogleich damit, den Ritter feſt an das Seil zu binden. Während ſie ihn ſo einſchnürten und umgürteten, ſagte Sancho zu ihm: „Seht Euch, geſtrenger Herr, doch ja recht vor, was Ihr thut. Folgt mir, laßt Euch nicht lebendig begraben und wie eine Flaſche zum Verkühlen in den Brunnen hängen: denn Euer Gnaden liegt es ja im Grunde nicht

Digitized by Google

ob, dieſe Höhle zu unterſuchen, die wohl noch ſchlimmer ſeyn mag, als der ärgſte Kerker."

„Knüpf' an und ſchweig'," antwortete Don Quixote; „ein Unternehmen, wie dieſes hier, war mir gerade noch aufgeſpart."

„Ich bitt' Euch inſtändig, gnädiger Herr," ſagte der Führer, „ſeht Euch wohl um und ſpäht mit hundert Augen: es finden ſich vielleicht Dinge darin, die in mein Buch von den Verwandlungen paſſen."

„Sapperment!" fiel Sancho ein, „gebt Euch zufrieden: wer die Trommel hat, wird ſie ſchon zu rühren wiſſen."

Als nun Don Quixote (nicht über die Rüſtung, ſondern weiter unten über das Wamms) mit Seilen umwunden war, ſagte er: „Wir haben es nicht wohl bedacht, daß wir uns nicht mit einem Glöckchen verſehen haben, das man nahe bei mir am Seile befeſtigt und deſſen Klang angezeigt hätte, daß ich immer noch niederſteige und am Leben ſey; allein, da es nun nicht mehr möglich iſt, in Gottes Namen!" Und alsbald kniete er nieder, ſprach mit leiſer Stimme ein Gebet, worin er Gott um ſeinen Beiſtand und um einen glücklichen Ausgang dieſes neuen gefahrvollen Abenteuers anflehte, und fuhr dann mit lauter Stimme fort: „O Dame meines Herzens; Gebieterin meines Thuns, geprieſene und unvergleichliche Dulcinea von Toboſo, wenn es möglich iſt, daß das Bitten und Flehen deines beglückten Ritters dein Ohr erreicht, ſo laß bei deiner unerhörten Schönheit es zu erhören dich beſchwören; es will nichts Anderes bezwecken, als daß du mir deine Gunſt und Hülfe jetzt, da ich ihrer ſo ſehr bedarf, nicht verſagen mögeſt. Ich bin im Begriff, mich in den Abgrund zu verſenken, der ſich vor mir aufthut, bloß damit die Welt erfahre, daß, wenn du mir wohlwillſt, kein

Digitized by Google

IV. Se

i=
e,
er
a.
ch
le
ge
en
en
er
n,
nd
in
ich
)t=
se)
uf,
nd
er
em
nd
der
ud
der
al,
ten
ese
den
don
ich=

Digitized by Google

Unternehmen, in das ich mich einlasse und wage, unausführbar sey."

Und mit diesen Worten näherte er sich dem Eingange, sah aber, daß es nicht möglich sey, sich hinabzulassen oder nur beizukommen, ohne sich mit Gewalt eine Bahn zu brechen. Er griff daher nach seinem Schwert und begann das Gesträuch niederzuhauen und wegzuräumen, das den Eingang der Höhle versperrte. Auf das Geräusch seiner Hiebe wurde eine Menge Raben und Krähen aufgescheucht, welche in so dichten Schwärmen und so hastig aufflogen, daß sie Don Quixote über den Haufen warfen, was er gewiß, wäre er ein eben so großer Anhänger der Vogeldeuterei, als guter Katholik gewesen, für eine schlimme Vorbedeutung angesehen haben würde, und die Folge davon wäre gewesen, daß er das Eindringen in einen solchen Ort aufgegeben hätte. So aber richtete er sich wieder auf, und, als er sah, daß weder Raben, noch Nachtvögel (denn unter den Raben befanden sich auch Fledermäuse) mehr herausflögen, forderte er den Vetter und Sancho auf, das Seil nachzulassen, und so glitt er sachte auf den Grund der grauenvollen Höhle hinab. In dem Augenblick, wo er verschwand, sprach Sancho den Segen über ihn, und, indem er tausend Kreuze machte, sagte er: „Gott geleite dich und unsere heilige Frau zum Fels von Frankreich, sammt der heiligen Dreifaltigkeit von Gaeta, du Blume, Rahm und Schaum der fahrenden Ritter! Fahre hin, du Preis der Helden, du Herz von Stahl und Arm von Erz; noch einmal, Gott steh' dir bei und bringe dich gesund und wohlbehalten an's Tageslicht zurück, das du verlässest, um dich in diese Finsterniß, die du aufsuchst, zu begraben." Fast dieselben Segenswünsche gab ihm der Vetter mit auf den Weg. Don Quixote rief indessen fortwährend, man solle das Seil nach-

Digitized by Google

laſſen, was denn auch allmählich geſchah. Als endlich das Rufen, das aus dem Schlunde der Höhle heraufdrang, nicht mehr deutlich gehört werden konnte, hatten ſie auch die hundert Klafter Seil hinabgelaſſen. Sie waren daher der Meinung, man müſſe Don Quixote wieder heraufziehen, da ſie ihn nicht tiefer hinablaſſen konnten. Dennoch warteten ſie ungefähr eine halbe Stunde, und nach Verlauf dieſer Zeit zogen ſie das Seil wieder an ſich, allein mit ſolcher Leichtigkeit und ſo wenig Widerſtand, daß ſie daraus ſchloſſen, Don Quixote müſſe unten geblieben ſeyn. Sancho weinte darüber bitterlich und zog mit Haſt an dem Seil, um ſich von der Wahrheit ſeiner Meinung zu verſichern. Da ſie aber ungefähr achtzig Klafter hatten, ſpürten ſie zu ihrer großen Freude wieder Gewicht. Bei den letzten zehn erblickten ſie endlich Don Quixote ganz deutlich, dem Sancho freudig zurief: „Seyd uns tauſendmal willkommen, lieber gnädiger Herr; wir dachten ſchon, Ihr hättet Euch da unten einquartirt.“ Don Quixote aber erwiderte keine Sylbe, und, als ſie ihn ganz in die Höhe gezogen hatten, bemerkten ſie, daß er die Augen geſchloſſen habe, als ob er ſchliefe. Sie legten ihn auf die Erde und banden ihn los, ohne daß er darüber aufwachte. Endlich drehten ſie ihn um und wieder um und ſchüttelten ſo ſtark, daß er nach einiger Zeit zu ſich kam, wobei er ſich dehnte, wie wenn er aus einem langen und tiefen Schlaf erwacht wäre, und, nachdem er ſich erſtaunt nach allen Seiten umgeſehen, hob er an: „Gott verzeih' es euch, meine Freunde, ihr habt mich dem angenehmſten Schauſpiel und dem entzückendſten Leben entriſſen, deſſen ein Sterblicher jemals theilhaftig ward. Nun ſehe ich es vollkommen ein, daß alle Freuden dieſer Erde wie ein Schatten oder Traum vergehen und wie die Blume des Feldes

Digitized by Google

dahinwelken. O unglücklicher Monteſinos, o ſchwer verwundeter Durandarte, o arme Belerma, o thränenreicher Guadiana, und ihr, Ruidera's beklagenswerthe Töchter, deren Fluten von den Thränen zeugen, die euren ſchönen Augen entquollen!"

Mit geſpannter Aufmerkſamkeit hörten der Vetter und Sancho Don Quixote's Worte an, die er mit unſäglichem Schmerz aus den Tiefen ſeiner Bruſt hervorzuholen ſchien, und baten ihn dringend um Aufklärung und Auskunft über das, was er in dieſer Hölle geſehen habe. „Hölle ſagt ihr!" rief Don Quixote; „nein, nennet es nicht ſo, dieſen Namen verdient es nicht, wie ihr gleich hören ſollt." Zuerſt verlangte er etwas zu eſſen, weil er außerordentlichen Hunger habe. Man breitete des Vetters Schabrake auf den grünen Raſen, kramte den Vorrath der Mantelſäcke aus, und alle Drei, indem ſie ſich in der beſten Eintracht zuſammen niedergelaſſen, hielten nun Mittags- und Abendmahlzeit zugleich. Als die Schabrake wieder weggenommen war, ſagte Don Quixote: „Keins ſtehe auf, meine Kinder, ſondern höret mir jetzt recht aufmerkſam zu."

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

FROM
THE DON QUIXOTE
COLLECTION GIVEN
TO THE
HARVARD COLLEGE
LIBRARY BY
CARL T. KELLER, '94

Digitized by Google

Digitized by Google